Allgemeine deutsche
Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen
in der Haus-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht, in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang.

1832.

Von

Johann Evangelist Fürst,

Königlich Bayerischem Hall-Oberbeamten von Straubing, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, und Güter-Besitzer zu Frauendorf; Mitgliede des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone; des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, des kurfürstlich Hessischen Landwirthschafts-Vereins und der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Potsdam korrespondirendem, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich Preußischen Staaten, des Altenburger Gartenbau-Vereins in Gotha Ehren-Mitgliede, und der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz korrespondirendem Ehren-Mitgliede, auch Ehren-Mitgliede des Mecklenburgischen patriotischen Vereins; ordentlichem Mitgliede des polytechnischen Vereins in Bayern, der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg, und der allgemeinen kameralistisch-ökonomischen Societät in Erlangen.

Preis: für das ganze Jahr 2 fl. 24 kr.

Regensburg.
Bei Friedrich Pustet.

Digitized by Google

Wo Gottesfurcht und Frömmigkeit das Scepter führt,
Da wohnt Gerechtigkeit und Frieden in dem Lande.
Falsch ist die Meinheit, welche keinen Gott bedarf,
Um eine Welt voll Thoren menschlich zu regieren.
Ach, wollt ihr ohne Gott ein arbeitsames Volk
In friedlichem Betrieb der Landwirthschaft und der
Gewerbe aller Art; des Handels, welcher Volk
Mit Volk verbindet, durch Gesetz und Ohrlichkeit
Beherrschen; o so lernt es der Erfahrung ab,
Daß dieses hohe Wunder nie gelingen kann.
Gott ist der Völker Gott, ist aller Völker Band!
Wenn gleich ihn jedes Volk mit andrer Zunge nennt;
Wenn gleich ihn jedes Volk nach andren Formen ehrt;
So herrscht er doch als Geist und Seele der Natur
In jedem Raume, jeder Zeit. Der Höhe war
Nur sein unwürdig Bild, nur schnödes Menschenwerk.
Sein würdig Ebenbild auf Erden ist der Mensch;
Der Mensch, der ihn in sich erkennt und kindlich ehrt,
Und der ihm durch Vernunft und Liebe ähnlich wird.
Das ist der Christengott, den der Messias uns
Als seinen, und als unsern Vater vorgestellt.
Wie glücklich, hätte nie ein eitler Philosoph
Das kindliche Verhältniß zwischen Mensch und Gott
Durch faden Aberwitz und Grübelei verrückt,
Wie glücklich, hätten wir es praktisch dargestellt!
Statt durch die Theorie in Spruch und Widerspruch
Uns zu verstricken! Doch was krauchend hinter uns
In Schutt und Trümmern liegt, die Kriege ohne Zahl,
Die Fanatismus, blinde Wuth und Leidenschaft
In allen Ländern angefacht und durchgestimmt,
Die wollen wir uns durch das Licht der Wissenschaft
Vergegenwärtigen, daß unser Eifer sich
Verkühle! Ferne, o ferne sey der Wahn,
Daß eine Wahrheit, welche der Vernunft enthebt,
Von Gott für Menschen je geoffenbaret sey!
Vernünftig heißt der Mensch, weil er vernehmen kann,
Was Gott in seiner Brust, in seinem Innern spricht.
Vernehmen kann er's, weil die göttliche Vernunft,
Wenn sie sich offenbart, zur menschlichen, nur wie
Ein Vater zu dem vielgeliebten Kinde spricht.
Was aber allverständlich, klar in der Natur,
Im Menschenherzen und im Buch der Bücher steht,
Das steht durch sich selbst, und steht durch sich allein,
Gleich jenen Sternen an dem Firmamente, fest,
Die Gottes unsichtbarer Arm allein erhält.
O Menschen! Menschen! kehrt im eignen Busen ein!
Vernehmet in euch selbst, was David stets vernahm,
So oft er, von der Welt mißkannt, zur Harfe griff.
„Vertraue fest, mein Herz, auf Den, der dich erschuf.
Ihn preisen sey dein Heil, dein heiliger Beruf!
Mag auch der Heide jetzt noch dumme Götzen ehren;
So wird ihn dein Messias doch zu dir bekehren!
O Israel, bewahre du dein eigen Heil,
So nehmen auch dereinst die Heiden daran Theil.
Und dann, ich jauchze es, o Gott mit Freudenthränen,
Dann wird dich alles Volk als wahren Gott erkennen."
Vernehmet auch in euch, was Jesaias sang,
Und was zu widerlegen Niemand noch gelang.
„Der euch das Auge gab, soll blind seyn, und nicht sehen?
Der euch das Ohr gab, soll nichts hören, nichts verstehen?
Wo ist der Mann, der dessen sich bereden kann?
Freund, willst du weise seyn, flink hin, und bete an!
Die Mutter preßt den Säugling zärtlich an die Brust;
Doch Gott hat an den guten Menschen höhre Lust."

Vergleichet Sokrates, vergleichet Plato's Lehren!
Auch diese lehren uns den wahren Gott verehren!
Das Beste, was die Weisen Hella's für uns schrieben,
Besteht darin: „Gott muß die guten Menschen lieben!"
Was soll ich erst von Dir, o Lingeborner, sagen?
Darf ich mich an den Geist von deinen Lehren wagen?
Den Armen, welche deinen Geist nie rein erfassen,
Hast du dein Fleisch und Blut zur Speise hinterlassen,
Damit dort an des heil'gen Abendmahles Tische
Dein heilig Fleisch und Blut mit ihrem sich vermische!
Nachdem du es den Jüngern sorglam anbefohlen,
Das heil'ge Liebesmahl getreu zu wiederholen,
Und, fern durch niedre Mißgunst sich zu kränken,
Meinmehr in treuer Liebe deiner zu gedenken,
Sprachst du in der Apostel und der Jünger Kreise,
Als Gethsemen verklärt, und göttlich mild und weise:
„Nehmt hin den heil'gen Geist! Den Sündern zu vergeben,
Den Reuigen, für dieses, wie für jenes Leben,
Erdeih' ich euch Gewalt! Zur Besserung der Bösen
Mögt ihr in Gottes Namen binden oder lösen!
Nicht nur den Juden sollet ihr das Heil verkünden;
Die Heiden sollen auch die gleiche Gnade finden.
Wer, wie ein gutes Kind, den Himmelvater liebt,
Wer Allen Gutes thut, kein Menschenkind betrübt,
Wer Jedem Das erweist, was er von ihm begehrt,
Der ist der beste Mensch, ist seines Vaters werth,
Und meines Vaters, der, um dieses zu verbinden,
Mich sendete, ihm dieses neue Reich zu gründen.
Mag diese heil'ge Wahrheit sich im Lauf der Zeiten,
Mag Einsicht, Licht und Tugend sich durch sie verbreiten,
So wird der Mensch im Menschen Gottes Bild erkennen,
Und ein Mensch wird den andern nur noch Bruder nennen."
Ist das im Ernste wahr? Ist es kein schöner Traum?
Ich schreib's in frommer Lust, und glaub' es selber kaum.
Achtzehn Jahrhunderte sind seit der Zeit verflossen,
Seitdem der Mittler für dieß Reich sein Blut vergossen;
Die Menschen hassen, neiden, morden nach wie vor,
Des Krieges und des Aufruhrs Flammen schlägt empor,
Des Treubruchs klagt man sich gegenseitig an;
Was man an Andern rügt, das hat man selbst gethan.
Doch deificht die Rache Blut, und sättigt sich daran!
Wie schrecklich ist und bleibt der Mensch in seinem Wahn!
Doch weg mit euch, ihr Seufzer und ihr Klagen!
Der alte Gott lebt noch! Der Mensch soll nie verzagen.
Die Erde lohnt, wie sonst des Landmanns regen Fleiß,
Und nicht erfolglos bleibt die Arbeit und der Schweiß.
Wo sich der Mensch bemüht, erblüht ihm sein Glück,
Wo er erschlafft, da sinkt er in sich selbst zurück.
Noch lebt der alte Gott, und seine Offenbarung,
Natur, Verstand, Vernunft, Geschichte und Erfahrung,
Kunst, Wissenschaft, Geschmack! Sie erben fort und fort!
Durch sie begreift, verficht, erklärt sich Gottes Wort,
Und wem es an Verstand, an Geistesbildung fehlt,
Für den gibt's weder Schrift, noch Kirche in der Welt.
Darum, ihr Lehrer, seyd getreu, thut eure Pflicht!
Der alte Gott lebt noch, Er und sein Weltgericht!
Die Ungerechtigkeit auf Erden ist nur Schein.
Gott ist und bleibt gerecht! Das kann nicht anders seyn.
Ihm dienet ihr, wenn ihr, was wahr ist, redlich lehret;
Wenn ihr, dem Sohne gleich, des Vaters Reich vermehret!
Durch ihn sprach Schiller: „Dem Verdienste seine Kronen!"
Gott ist gerecht, und muß, muß einst der Tugend lohnen!
Er ist die Liebe selbst, und er beherrscht zwei Welten.
Wie sollte er den frommen Kindern nicht vergelten?

Waldhauser.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 1. 1. Jäner 1832.

Erinnerungen an das biedere Bayern-Volk

beim Jahreswechsel 183¼

Tolisto-Bojer! höret meine Worte,
Empfanget sie mit treuem, warmen Blut!
Eröffnet eures Herzens bied're Pforte,
Die noch auf unverfälschtem Grunde ruht.
Laßt euch nicht täuschen von dem Freiheits-Scheine
Der Schreier und der Heuchler uns'rer Zeit —
Auch nicht vom Schwärmer-Volke über'm Rheine,
Sein Flattersinn bringt Gram und Dürftigkeit.

Sie preisen ihre Freiheit und ihr Leben,
Und neiden uns doch stets um Hab und Gut —
Sie brüsten sich vom Großmuthssinn umgeben,
Und saugten doch so gerne unser Blut.
Ihr Zetterruf: Wir wollen Völker retten
Von Dummheit, Despotie und Pfaffenthum,
Ist Tollheit, denn — wenn sie die Wahrheit hätten,
So schwärmten sie nicht zügellos herum.

De Wahrheit ruht ja still in ihren Schranken:
Behauptet sich durch kluge Mäßigkeit.
Sie denkt: Wenn auch Gesez und Sitte wanken,
Rechtfertigt mich doch einst die Prob' der Zeit.
Sie schimpft und poltert nicht wie trunk'ne Wichte,
Die prahlend nur auf fremde Fehler seh'n,
Und selbst, voll blinder Flecken im Gesichte,
Durch Pfüzen und durch Dorngehege geh'n:

Wenn sie das Recht auf ihrer Seite haben,
So frei, so glüklich und so weise sind,
Was schnappen sie denn so nach And'rer Gaben?
Nach And'rer Wohlfahrt wie ein hungrig Kind?
Tolisto-Bojer! öffnet eure Augen,
Laßt euch nicht prellen. Jene, die so schrei'n,
Die wollen nur von euerm Blute saugen,
Drum schläfern sie mit süßem Wort' euch ein.

Sie wissen, daß der Bayer noch ein Leben,
Gebaut auf Christenthum und Ordnung führt,
Daß er noch seinem Fürsten treu ergeben,
Ihn ehrt und schirmet, wie es sich gebührt.
Wer guten Grundsaz noch im Herzen nähret,
Den nennen diese Freiheits-Schreier dumm;
Doch wer Gesez und Ordnung frech zerstöret,
Den krönzen sie mit Klugheit, Trost und Ruhm.

Kein ächter Bayer wird ihr Wort doch hören:
Es wallt ja noch der Ahnen bieder Blut
In seinen Adern, Ihren Fürsten ehren,
Und Gott gehorchen, war das höchste Gut
Der Bojer-Väter. Arko's Heldenthaten,
Des Meindel's und Plinganser's Heldenruhm,
Und And'rer, die uns vorgelebet hatten,
Entstammen uns zu gleichem Heldenthum.

Tolisto-Bojer! wachet vor den Thüren!
Laßt keine Hyder durch die Pforte ein,
Laßt euch durch süße Worte nicht verführen;
Ihr würdet es nach kurzer Zeit bereu'n.
Seht hin nach Westen, blikt hin nach Norden,
Seht, welcher Jammer, welche Schwärmerei!
Die Völker, welche schwelgen, rauben, morden,
Die Elenden — sie nennen sich doch frei.

Nicht wahr, für solche Freiheit wollt ihr danken!
Seht, wenn Gesez losgebunden sind,
Wenn Christenthum und Fürstenliebe wanken,
Wird die Vernunft entartet, taub und blind.
Gesezе, Christenthum und Fürstenliebe,
Folgt, Brüder! mir, ich meine es ja gut,
Veredeln erst des Menschen geist'ge Triebe,
Und geben wahre Freiheit, Kraft und Muth.

Vonrath.

Frauenzimmer-Fach.

Welcher Zeitungsschreiber kann so viele schöne Beifalls-Briefe aus schönen Frauen-Händen aufweisen, wie ich! In der That, ich muß wohl stolz werden, da mir viele Frauen sogar die unverdiente Ehre erweisen, mich mit Heinrich Frauenlob zu vergleichen, blos weil ich zum Nuzen wakerer Hausmütter in diesen Blättern ein eigenes Feuilleton geöffnet.

Heinrich Frauenlob pries in seinen Gesängen vorzüglich die Tugenden des schönen Geschlechtes, wofür ihn auch Frauen mit eigenen Händen zu Grabe trugen. Diese Ehre — will ich mir jedoch meinerseits fürs Erste noch verbitten, da ich ja so Vieles noch auf dem Herzen habe, was mit mir begraben werden würde. Und fürs nächste Jahr zumal habe ich mir vorgenommen, eine endlose Mannigfaltigkeit von Raritäten sowohl für Frauen als Männer auszukramen:

Ja, es krabbelt und flimmert und glizert Alles so bunt vor meinen Augen durcheinander, daß ich kaum weiß, was ich nur fürs Erste ausbieten soll. Ich rolle meine Muster-Karte auseinander; belieben Sie nur anzusehen:

Digitized by Google

Journalistische Recension.

(Eingesandt.)

Eine politische Provinzial-Zeitung hat in ihrem Blatte Nr. 92 vom 15. November 1831 ihren Lesern den Todfall Sr. Excellenz des k. k. österreichischen Hofkriegsrathes-Präsidenten und Banus von Croatien, Hrn. Ignaz Grafen Gyulai, folgendermaßen angezeigt:

„Mit innigstem Schmerz theilen wir die äußerst betrübende Nachricht von dem am 11. d. M. Abends um 7 Uhr, nach einem schmerzlichen Krankenlager, erfolgten Hinscheiden Sr. Excellenz Ignaz Grafen Gyulai von Maros-Németh und Nádaska, unseres innigst geliebten Banus von Croatien, Hofkriegsraths-Präsidenten ꝛc."

„Wenn je der Verlust eines großen Staatsmannes allgemeine Betrübniß erweckte, so ist es wirklich jetzt der Fall, wo wir das Hinscheiden dieses ausgezeichneten Magnaten beweinen, dessen große Verdienste nicht nur von unserm allergnädigsten Monarchen durch vorzügliche Auszeichnung anerkannt wurden, sondern deren Ruf sich auch ausser dem Vaterlande in fremde Staaten, ruhmvoll ausbreitete."

„Aber nicht bloß der Verlust eines verdienstvollen Staatsmannes wird in der Person des allgemein Verehrten betrauert, auch der friedliche, um die Angelegenheit der Welt unbekümmerte Privatmann, der sein Gewerbe ruhig betrübende Bürger; ja, der niedrigste aus der Volksklasse, welchem es nur ein Mal vergönnt wurde, sich dem Unvergeßlichen zu nähern, beweinet in ihm den Verlust eines echten Menschenfreundes, dessen herablassende Herzens-Güte, Jedem liebreich begegnete, um den Bedürfnissen des Bedrängten mit Wohlwollen zuvor zu kommen, jedem Leidenden die angemessene Hilfe angedeihen zu lassen, eifrigst bemüht war, und dessen Gerechtigkeitsliebe keine Parteilichkeit kannte."

„Nochmals sey es gesagt: unzählig sind die Verdienste, welche sich der Hochselige als Staatsmann, als Krieger, und als Menschenfreund, erworben hat. Der Nachruf seines thätigen Wirkens, wird in dem Munde unserer spätesten Enkel nicht verlöschen."

„Möge der Allmächtige, Ihn jenseits in der Wohnung des reinsten Friedens, mit dem Kranze der ewigen Seligkeit lohnen, um den er hier auf Erden, durch rastloses Bestreben, seine Nebenmenschen zu beglücken, so würdig gerungen hat."

Dieses Meisterstük einer innigst-gefühlvollen öffentlichen Anzeige von dem Tode eines großen Staatsmannes ist auch uns zu Handen gekommen. Abgerechnet den Schmerz, welchen auch wir über den Verlust eines der größten und würdigsten Staatsmänner billig mit dem Redakteur dieser Todes-Anzeige theilen, haben wir uns an der schriftlichen Meisterschaft dieses Zeitungs-Artikels dermaßen amüsirt, daß wir uns nicht enthalten können, die originellen Schönheiten desselben auseinander zu sezen. Wir wollen ihn daher Saz für Saz, und Wort für Wort anatomiren.

Erster Saz.

„Mit innigstem Schmerz theilen wir die äußerst betrübende Nachricht u. s. w."

Mit innigstem Schmerz ist es nicht so gewöhnlich zu sagen, als mit innigstem Vergnügen, mit innigster Freude. Aber der leidtragende Herr Redakteur wollte die Innigkeit (statt, die Größe) seines Schmerzens recht innig mit dem innigsten Schmerz ausdrüken. Dieß gerechte Schmerzensgefühl kann man dem gefühlvollen Herrn Redakteur wohl nicht verargen. Aber er würde besser gesagt haben, mit großem Schmerz, oder mit größtem Schmerz; und noch mehr Gewicht läge in dem einfachen Ausdruke, mit Schmerz theilen wir, u. s. w.

„Die äußerst betrübende Nachricht — wäre hier statt äußerst nicht schiklicher, höchst? und warum betrübende statt betrübte? Die Nachricht ist betrübt. Dieß ist die gewöhnliche Redensart in Schrift und Sprache. Aber der gelehrt seyn wollende Herr Redakteur, der in andern seiner Aufsäze nach altdeutschen Wörtern zu haschen pflegt, und z. B. öfters Pfalz für Burg, Schloß, sezt, um seine Sprachwissenschaft zu zeigen, verfällt hier in das Gegentheil einer unnüzen und zweklosen Neuerung. Also die höchst betrübte Nachricht, hätte er richtiger sagen können.

„Nach einem schmerzlichen Krankenlager — das schmerzliche Krankenlager kommt uns hier nicht recht schiklich vor. Schmerzhaft ist die Krankheit. Nach einer schmerzhaften Krankheit, wäre hier schiklicher und eigentlicher gewesen. Aber der Herr Redakteur sucht immer das Schöne in dem weniger Richtigen und Eigentlichen.

Bei 7 Uhr, und bei Krankenlager, sind die beiden Komma überflüssig.

„Sr. Excellenz Ignaz Grafen Gyulai — Der Herr Redakteur, der sonst mit dem Worte Herr recht freigebig herumwirft, indem er z. B. oft schreibt: Der Herr Domherr, die Herren Domherren, versagt dieß Ehrenwort dem Banus und Hofkriegsraths-Präsidenten, weil er todt ist. Und hat der Herr Redakteur noch nicht gelernt, daß man im Deutschen Ignaz, nicht Ignatz richtig schreiben soll?

„Unseres innigstgeliebten Banus von Croatien — unseres Banus von Croatien, wie ungeschikt? Ist unseres innigstgeliebten Banus, nicht schon genug gesagt hier, da hier Jedermann weiß, daß er Banus von Croatien ist, und unseres es schon bezeichnet? Oder, hätte der Herr Redakteur nicht sagen können, Croatiens innigstgeliebten Banus?

Viele Sorten Branntweine,
Pflaumen und gebakne Birn',
Pulver, Schrot und Feuersteine,
Möhren, Runkeln, Dresdner Zwirn,
Rauchtabak verschied'ne Arten,
Oblaten, grünen Thee,
Feine und auch Mittelkarten,
Samenlein und Samenklee.
Vogelleim und Cardamomen,
Pfeifenköpfe, groß und klein;
Auch kann man bei mir bekommen
Federkiele und Fischbein, —

Kaffeetaßen, Pikelköpfe,
Bratenteller ganz galant,
Schüßeln, Teller, Suppennäpfe,
Glatt und mit durchbrochnem Rand.
Ja, ich hab' auch Punschterrinen,
Alle Sorten, bunt und weiß,
Und die neu'sten Theemaschinen,
Schön und fein, um bill'gen Preis.
Auch empfehl' ich Käs' und Butter,
Lorberblätter, Glaubersalz,
Nelken und Kanarienfutter,
Hemdenknöpfe, Thon und Schmalz.

Stärke für die Wäscherinnen,
Graupen, Schwefel, Neuewürz,
Aergerliche Spinnmaschinen,
Essig, Erbsen, Habergrüz,
Rübendl und Därmerschnuren,
Stokfisch, Safran, Mandelkern',
Lorbern zu verschied'nen Kuren,
Brillen für die jungen Herrn.
Ganz besonders kann ich preisen,
Als ein ganz reelles Blatt,
Meine Besen, meine Schleißen,
Lauter eigen Fabrikat.

Digitized by Google

Herr Redakteur! wo iſt denn die Vorſylbe mit von dem Zeitworte mittheilen in dieſem Saze geblieben? Denn unfehlbar hat der Herr Redakteur ſagen wollen, daß er die betrübte Nachricht dem Publikum mittheilt; hat aber die Vorſylbe mit vergeſſen. Entweder mußte er ſagen, theilen wir mit die betrübte Nachricht, oder mit mußte am Ende des ganzen langen Sazes ſtehen, was freilich ungeſchickt iſt, einen Saz ſo zu konſtruiren, daß die Trennſylbe gar ſo weit zurük geſezt werden muß. Dem Herrn Redakteur beliebte es aber, die hier den Verſtand des Zeitwortes bezeichnende Partikel mit ganz wegzulaſſen. Hätte der Herr Redakteur, dieſem Fehler auszuweichen, nicht lieber ſagen können, geben wir die betrübte Nachricht —?

Zweiter Saz.

„Wenn je der Verluſt eines großen Staatsmannes allgemeine Betrübniß erwekte, — ꝛc.“

Laſſen wir dieſe in der Schreibart zuweilen beliebte Eingangs-Formel einer Periode *) dem haſchenden Herrn Redakteur zu gute gelten.

„So iſt es wirklich jezt der Fall — als wenn er es bei dem Abſterben anderer großen Staats-Männer nicht wirklich geweſen wäre. Und konnte der ſonſt findige Herr Redakteur hier nicht eine ſchiklichere Schreib-Manier wählen, als mit Fall, daß jezt wirklich der Fall da ſey? Und das Hinſcheiden? das der Herr Redakteur ſchon im erſten Saze gebrauchte. Iſt ihm doch das Hinſcheiden ſo geläufig, als ob er das Hinſcheiden eines leeren Weinfaſſes betrauerte?

„deſſen große Verdienſte nicht nur von unſerm allergnädigſten Monarchen durch vorzügliche Auszeichnung anerkannt wurden — nicht nur iſt hier eine unſchikliche Verbindung, wo die Rede von dem Monarchen iſt, und ſcheint anzuzeigen, als ob dem Herrn Redakteur etwas Anderes höher ginge, denn die Auszeichnung von dem Monarchen. Und warum nicht Auszeichnungen? da der Hochſelige doch mehrere von dem Monarchen erhielt.

„ſondern deren Ruf ſich auch außer dem Vaterlande in fremde Staaten, ruhmvoll ausbreitete. — deren Ruf ſich ruhmvoll ausbreitete: welche unſchikliche Ueberladung! ſtatt z. B. deren ſchöner Ruf ſich auch im Auslande verbreitete; oder: deren Ruhm auch in fremden Staaten ertönte; oder: in auswärtige Staaten drang, u. dgl. Und wozu iſt bei dem Worte Staaten das Komma? Der Herr Redakteur ſcheint eine eigene Lehre von den Interpunktionen zu haben, die aber von den rechten grammatikaliſchen Regeln ſehr abweicht.

Dritter Saz.

„Aber nicht bloß der Verluſt eines verdienſtvollen Staatsmannes wird in der Perſon des allgemein Verehrten betrauert — u. ſ. w.“

Wozu der Anfang dieſer Periode mit aber? Klänge es nicht ſchöner: Nicht bloß der Verluſt — u. ſ. w.? Und hätte man ſtatt: wird in der Perſon des allgemein Verehrten betrauert, nicht kürzer und ſchöner ſagen können: wird in dem Entſchlafenen betrauert,? Dem Herrn Redakteur, ſo gerne er aufſliegt, gelingt es doch nur ſelten, daß er ſich zu dem wahren Schönen erhebe.

„auch der friedliche, um die Angelegenheit der Welt unbekümmerte Privatmann — Welche ſonderbare Zuſammenſtellung in der Fügung der Säze! Da der Vorderſaz dieſer Periode mit dem eben angeführten Saze nur durch ein Komma geſchieden iſt, ſchejnt es dem Leſer nicht, als wolle der Verfaſſer von der Friedensliebe des Verewigten ſprechen? und erſt nach mühſamem Durcharbeiten durch die folgenden Zwiſchen-Säze wird der Leſer gewahr, daß ſich ſelbe auf die Menſchen-Freundlichkeit, Herablaſſung und Herzensgüte des Hochſeligen beziehen.

Warum nicht Angelegenheiten, ſtatt Angenheit der Welt? Hat die Welt nur Eine Angelegenheit?

„der ſein Gewerbe ruhig betrübende Bürger — Was iſt das für ein Sinn? Betrübet, oder betreibet der Bürger ſein Gewerbe? Es muß heiſſen, der betreibende Bürger. Betrübende iſt hier ein Produkt aus der grammatikaliſchen Fabrik des ſuperfeinen Herrn Redakteurs. Und man denke ja nicht, betrübende ſey hier ein Druckfehler; es iſt ein Schriftfehler des Besen-Stiel- und Borſtenwiſch-artig ſchreibenden Herrn Redakteurs.

„ja, der niedrigſte aus der Volks-Klaſſe — Hier, vor ja, ſezt der Herr Redakteur ein Semikolon, ſtatt daß es nach dem Vorderſaze richtiger angewendet geweſen wäre. Und warum fängt er dieſen Zwiſchen-Saz mit ja an? Vermuthlich, weil er es als eine Schönheit anſieht. Der niedrigſte ſoll hier nach der rechten orthographiſchen Regel mit einem großen Anfangsbuchſtaben ſtehen.

*) Periode iſt (hier gemeint) in der Redekunſt ein Redeſaz, Rundſaz, oder Gliederſaz, ein aus Zwiſchenſäzen beſtehender längerer Saz; — in der Geſchichte iſt die Periode ein Zeit-Raum, Zeitabſchnitt; — in der Sternkunde iſt die Periode der Kreislauf, oder regelmäßige Umlauf eines Planeten; — in der Chronologie eine Reihe von Jahren, nach deren Verlauf die nemliche Begebenheit oder das nemliche Zeitmerkmal wiederkehrt. Daher periodiſch, zu gewiſſen Zeiten wiederkehrend, umlaufend, kreisförmig, wechſelnd; daher auch periodiſche Schriften, oder Zeitſchriften, periodiſche Krankheiten ꝛc. Wie ſagen dieſe mehrfachen Bedeutungen der Periode hier blos aus Vorſicht an, damit der Herr Redakteur ſich nicht aus ſeiner Rede-Periode verirre. —

Pfeffer, Fenchel und dergleichen,
Und Citronen hab' ich auch,
Leinöl, Talg, Roſinen, Feigen,
Syrup, Streuglanz, Königsrauch.
Wachs und Ruß zum Stiefelwichſen,
Kinderſchwämme, Ziegelmehl,
Pfeifenſtocher, Nadelbüchſen,
Schuhpech und Wachholderöhl.
Seifenkugeln, Haarpomade,
Eierfarbe gelb und roth,
Pfefferkuchen, Chokolade,
Süßholz und Johannisbrod.

Sternanis, Muskatenblüte,
Trippel, Schmirgel, Bimſenſtein,
Schachthalm von beſonder'r Güte,
Flintenſteine groß und klein.
Nächſtens krieg' ich auch von Gera
Aun'ſche Pilze, Tripfer Sand,
Morcheln und Wachholderbeere,
Und noch Würze allerhand.
Kandlzuker und Corinthen,
Hauszwirn, Eier, Schuſterſpan,
Kapern kann man bei mir finden,
Wermuth, Salbei, Majoran.

Nadeln, Hafteln, Weberleeren,
Strikgarn, wie es ſich gebührt,
Häringe in allen Ehren,
Friſch und auch imarginirt.
Auch mit vielen Farbenſachen,
Blauholz, Sandel, Orlean,
Kann ich mir Empfehlung machen,
Zwiebeln, Lakmuß und Grünſpan.
Bleiweiß, Bolus, Pech, Galläpfel,
Bergzinnober, Münchnergrün,
Löſchpapier, Salz und Korkſtöpſel,
Ambra und Berlinerblau.

Digitized by Google

„den Verlust eines echten Menschen-Freundes — Der bei Vielen so beliebte Mißbrauch des Adjektiv echte gehört auch zu den Schwülstigkeiten des Herrn Redakteurs. Wie unterscheidet der Herr Redakteur einen echten Menschenfreund von einem unechten? nicht etwa, wie echtes Gold vom unechten? Konnte der Herr Redakteur diesem erhabenen Menschenfreunde nicht ein schöneres Eigenschaftswort beilegen?

„dessen herablassende Herzensgüte — Wäre es nicht besser: dessen Herzensgüte, freundliche Herablassung u. s. w. —? Bei Herzens-Güte steht das Komma ganz unrecht, denn das ist ja doch ein zusammen gehörender Zwischensatz: dessen herablassende Herzensgüte Jedem freundlich begegnete. Scheint es doch, als ob die vielen ungehörigen, überflüssigen Komma, die der Herr Redakteur an unrechten Orten anbringt, seine Erholungs-Seufzer bei der schweren Schriftarbeit und mühsamen Kompilation andeuteten.

Nun, christlicher Leser! lies im Zusammenhange den Schluß der dritten Periode:

„dessen herablassende Herzensgüte, Jedem freundlich begegnete, um den Bedürfnissen des Bedrängten mit Wohlwollen zuvorzukommen, jedem Leidenden die angemessene Hülfe angedeihen zu lassen, eifrigst bemüht war, und dessen Gerechtigkeits-Liebe keine Parteilichkeit kannte."

und sage uns, lieber Leser! was macht hier das Einschiebsel: eifrigst bemüht war,? wohin bezieht sich dieß? Wie konstruirt der Herr Redakteur seine Sätze und Perioden? Lese, wer da wolle, die ganze Periode aufmerksam, Jeder muß gestehen, daß das obangeführte Einschiebsel nicht im Zusammenhange der Sätze ist, nicht hingehöret, sich auf keinen Theil der Zwischensätze bezieht, daß es folglich der Herr Redakteur mit diesem Kopfe nach einem schweren Schlafe geschrieben, und wie eine Schleichwaare eingeschwärzt hat. Wollte der Herr Redakteur durchaus das eifrigste Bemühen in dem Satze haben, so hätte er ja z. B. folgenderweise konstruiren können:

„der mit herablassender Herzensgüte Jedem freundlich begegnete, und eifrigst bemüht war, den Bedürfnissen der Bedrängten mit Wohlwollen zuvorzukommen, und jedem Leidenden die angemessene Hülfe angedeihen zu lassen; dessen Gerechtigkeitsliebe auch keine Parteilichkeit kannte."

Man sieht, daß wir in diesem Beispiele die nemliche Ordnung, die nemlichen Zwischensätze, den nemlichen Gang, und selbst die nemlichen Wörter des Herrn Redakteurs absichtlich beibehalten haben: und doch ist unser Beispiel grammatikalisch richtig, ohne Fehler konstruirt, wobei wir gerade das Nemliche ausdrüken, was der Herr Redakteur gesagt hat.

Um es recht zu machen, gehört dazu nur etwas Aufmerksamkeit und Fleiß bei seiner Arbeit, und ein Gefühl billiger Rüksicht auf das Lese-Publikum. Der Herr Redakteur kümmert sich aber wenig darum, er schmiert die Zeitungs-Artikel und Nachrichten, welche er selbst verfasset, hudlerisch hin, (denn jene Artikel und Nachrichten, welche er aus andern Zeitungen entlehnt, sind allemal gut und fehlerfrei, falls er selbe wörtlich gibt, und wenn er sie nicht durch Abkürzung, oder Zusäze, und Durcheinanderwerfen verhunzt) und schikt seine Starteken in die Druckerei, damit es nur eilig gedruckt werde; denn, wenn das Ding nur gedruckt ist, da meint er, sey es schon gut. So schonungslos verfährt der Herr Redakteur gegen das Lese-Publikum! Ein solches Verfahren des Herrn Redakteurs zeigt weder von seiner Ehrliebe, noch von seiner Achtung gegen seine Leser, noch von einer billigen Rüksicht und dankbaren Würdigung gegen die Abnehmer seiner Zeitung. Der Herr Redakteur sündigt fort und fort zu sehr auf die Gutmüthigkeit seiner Zeitungs-Leser. Wie denn auch anders? Wie sollte sich der Herr Redakteur entschließen, mit einer wahren Liebe, und mit täglichem Fleiße nach Korrektheit zu streben? Dieß fordert ja Stunden der Muße, des Studiums, der Uebungen. Wie käme er dabei mit den Tages- und Nachtstunden zu rechte? Wann würde er sein Tages-Schläfchen halten können, durch welches er den ihm abgängigen Nachtschlaf ersezen muß, da er nach seiner Lieblingsweise die Abende und halbe Nächte in Konventikeln bei Bier- und Wein-Lagerungen und Lustigmachereien zubringt? Ein wohlgenährter Körper muß doch auch Ruhe haben: wer wird ihm dieß nicht gönnen?

Vierter Satz.

„Nochmals sey es gesagt: unzählig sind die Verdienste — u. s. w."

„Nochmals sey es gesagt! und warum sey es denn nicht zehn- und hundertmal gesagt? Bei unzähligen Verdiensten könnte es ja auch tausendmal gesagt werden. Unzählig — welche Uebertreibung! statt daß er hätte sagen können, groß, wichtig sind die Verdienste. Der Herr Redakteur spielt mit Wörtern, Worten und Ausdrüken wie mit Ballen, das ist ihm Alles so geläufig und einerlei. Den Werth, den Inhalt, die wahre Bedeutung der Wörter, Worte, Redetheile, und Ausdrüke zu studiren, zu kennen, und gehörig anzuwenden, daran scheint der Herr Redakteur noch nicht gedacht zu haben.

„Nochmals sey es gesagt — Welche Plattitüde! Wie gemein, wie unschiklich ist diese Redensart in einem Aufsaze, der mit Würde abgefaßt seyn soll? Eine Redensart, die zu den gemeinsten Sprecharten gehört. Aber der Herr Redakteur ist in den Gemeinplätzen wie in seinem Elemente.

„welche sich der Hochselige als Staatsmann, als Krieger, und als Menschenfreund, erworben hat."

Oker, Gurkume und Kreide,
Und noch Vieles, wie bekannt,
Lumpschwamm, Dochte, Band und Seide,
Zieh' ich aus der ersten Hand.
Fischthran und Ameisen-Eier,
Honig, Biel, ganz extra fein,
Schön lakirte Vogelbauer
Und gebranntes Elfenbein.

Pinsel hab' ich auch zum Malen,
Hirse, Baumöl, Hanf und Reis,
Leim und Pomeranzenschalen,
Auch Papiere bunt und weiß.

Und zur Leipz'ger Ostermesse
Krieg' ich Sammt und Grosdetour,
Zimmtblüt', Bleistift, Macisnüsse,
Parfums, und Cartun und Mohr.

Hosenträger, Haubensteken,
Mokan, Barchent, Taft und Fries,
Schönes Zeug zu Kinderröken,
Und noch Manches überdieß.
Zeug zu Hosen, Röken, Westen,
Kümmel und Lakrizensaft,
Nürenberger Farbekästen
Hab' ich mir auch angeschaft.

Mit Braunschweiger Wurst u. Schinken
Dien' ich auch von Herzen gern,
Und mit ächten Reiterstiefeln,
Die ich aber selber lern'.
Auch hier' ich für Frauenzimmer
Herzmarschell und Marzipan,
Calmus und gegoß'nen Ingwer
Zu verschiednen Preisen an.

Mir Gefrornem und Melonen
Und gebrannten Mandeln kann,
Welschen Nüssen und Makronen
Ich auch dienen Jedermann.

Digitized by Google

Wozu die Wiederholung des Wortes als? Ist es nicht besser: welche sich der Hochselige als Staatsmann, Krieger und Menschenfreund erworben hat.? Und wäre statt Krieger hier nicht schöner, Feldherr? da der Verstorbene ein ausgezeichneter Feldherr war.

Bei Menschenfreund, gehört kein Komma.

Der Nachruf seines thätigen Wirkens, wird in dem Munde unserer spätesten Enkel nicht verlöschen."

Herr Redakteur! bei dem Worte Wirkens schon wieder ein Komma, wo keines seyn soll; vermuthlich hatte der Herr Redakteur wieder einen Erholungs-Seufzer vonnöthen?

Ja, der Nachruf, Herr Redakteur! der klingt hier so sonderbar, so etwas hart. Der Ruhm seiner Thaten würde vielleicht besser lauten? Der Nachruf! nachrufen; wer wird ihm nachrufen? Aber sein Ruhm kann, wird sich verbreiten. Der Nachruf will uns hier durchaus nicht behagen.

„in dem Munde unserer spätesten Enkel — Warum im Munde? Muß das gar so materiel bezeichnet werden?

unsere spätesten Enkel — sind diese nicht unsere Nachkommen? Nachkömmlinge? Nachkommenschaft?

Der Nachruf wird nicht verlöschen — im Munde nicht verlöschen? Der Nachruf nicht verlöschen? Ist denn der Ruf, oder Nachruf, oder Vorruf — auszulöschen? Was ist das für ein Sinn, Herr Redakteur? — (Und, wenn der Begriff vom Auslöschen hier richtig wäre, müßte erlöschen, nicht verlöschen gesagt werden.) — Aber sein Ruhm (nicht Nachruf) wird ertönen, wird sich verbreiten, sein Name wird gepriesen werden, und dergleichen ähnliche Ausdrüke könnten hier schiklicher seyn.

Fünfter Satz.

„Möge der Allmächtige, Ihn jenseits in der Wohnung des reinsten Friedens, mit dem Kranze der ewigen Seeligkeit lohnen; um den er hier auf Erden, durch rastloses Bestreben, seine Nebenmenschen zu beglüken, so würdig gerungen hat."

In dieser Schluß-Periode versucht des Herrn Redakteurs dichterische Phantasie fürwahr einen kühnen Flug. Göttlicher Apoll! stehe ihm bei, daß er nicht zur Erde falle.

„in der Wohnung des reinsten Friedens — Gibt es auch einen unreinen Frieden? — Kennt der Herr Redakteur auch die Wohnungen der Seligen? auch den seligen Frieden? Und muß denn hier gerade von dem ewigen Frieden geredet werden? war der erlauchte Verstorbene ein Verfolgter hier? hatte er in seinem irdischen Leben mit Verfolgungen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen? Hatte er hier keinen Frieden? Dieß ist doch fürwahr bei Gyulai nicht der Fall gewesen. Er war ja, wie bekannt, vielmehr allgemein geliebt.

„mit dem Kranze der ewigen Seeligkeit — bekränzt ihn der Herr Redakteur gleichsam einen irdischen Jüngling — Und versezt ihn, da er ihn um den himmlischen Kranz so würdig ringen läßt; gleichsam als wäre er ein Glaubenskämpfer gewesen, in die Legende der Märterer. Der Herr Redakteur läßt ihn so mühsam und so würdig um den Kranz der ewigen Seligkeit ringen! Der Kranz der Seligkeit will uns hier gar nicht besonders gefallen. Konnte der Herr Redakteur nicht ein schiklicheres Bild wählen? Und das Ringen, das würdig gerungen? Was hat denn der Verstorbene gerungen? Und warum schreibt Herr Redakteur Seeligkeit mit e? Und was sollen in diesem Saze die drei ungeschikten Komma bei Allmächtige, Friedens, Erden,? Sind das des Herrn Redakteurs Ruhepunkte bei dem mühsamen Aufsteigen zu seinem Helikon? —

Und wie ungeschikt, wie unwürdig schließt der Herr Redakteur seine sinnreiche Apologie auf den Hochseligen, da er gleich zu der vorerwähnten Schluß-Periode folgenden Witterungsbericht ohne Unterscheidung des Artikels anhängt:

„Das in unserm vorhergehenden Blatte angezeigte wieder eingetretene Schönwetter, hielt nur zwei Tage an. Gestern Vormittags wurde es stark regenhaft; Nachmittags stark windig."

Kann wohl etwas Ungereimteres seyn, als einer öffentlichen Anzeige über einen in jeder Hinsicht so würdigen grossen Mann, wie der Hochselige war, einen so nichts bedeutenden, sinnlosen Witterungsbericht anzuhängen? vom Schönwetter, Regen und Wind zu reden? Vormittags stark regenhaft, Nachmittags stark windig. — O Pinsel! o Stiel! was ist das für ein Styl? Und das haben die Menschen und Deine Zeitungsleser nicht gewußt, daß vor etlichen Tagen schönes Wetter gewesen, und daß es darnach regnerisch (nicht regenhaft) und windig geworden? —

Schade, daß dem Herrn Redakteur ein regenhaftes und windiges Wetter dazwischen kommen mußte, wodurch seine Begeisterung ein wenig gedämpft worden: bei heiterem Himmel hätte der Herr Redakteur ohne Zweifel den Hochseligen durch ätherische Zonen geführt, und Denselben in den Himmel der Himmel, in das Reich der Verklärten emporsteigen lassen. Denn der Herr Redakteur ist ein recht genialer Dichter, und seine Sprache und Schreibart ist echt klassisch; nur daß ihn bisweilen die Broschuren, die „in Steyern" und andere gemeine, plumpe Ausdrüke,

---

Aechten Salzbrecht, Lachs und Briken,
Senf und Austern auch dabei,
Rothen Wein fürs Magendrüken,
Und noch Sorten vielerlei.

Hammerschlag und Wagenschmiere,
Saure Gurken groß und klein,
Steh'n auch hinter meiner Thüre,
Knotenstöke, Fliegenstein.

Nürenberger Schnekennudeln,
Strik, Bindfaden, lang und viel,
Bohnen, Linsen und Wurststrunteln,
Alles, was man haben will.

Haselnüsse und Wachsstökchen,
Aepfelspalten, glatt und rauh,
Flachs und Gyps und Schusterpfröpfchen,
Krempelzweken hab' ich auch.

Noch empfehl' ich viele Sachen,
Zum Exempel: Trudenfuß,
Die ich alle selbst kann machen,
Tintenpulver, Pflaumenmuß.

O, ich hab' noch vielen Trödel,
Wünsche für das neue Jahr,
Silber, Klebgold, Pathenzettel,
Mit vergold'tem Schnitt sogar.

Gärten, Dörfer, Schlösser, Städte,
Fußvolk, Wagen, Reiterei,
Regenbogen, Abendröthe,
Theils von Pappe, Holz und Blei.

Trommeln, Pfeifen und Trompeten,
Nußzerknaker, groß und klein,
Kleine Geigen, Vogelstöken
Und Dukatenbrekerlein.

Jäger, Schneider, Fischerweiber,
Larven, schön wie Milch und Blut,
Pferdehändler, Ochsentreiber,
Lauter Berchtesgader Gut.

Digitized by Google

mit denen er seine Aufsätze zu schmücken pflegt, von dem Rein-Deutschen ein wenig entfernen.

Es ist überhaupt nicht zu begreifen, wie der Herr Redakteur die Absurdität so weit treiben kann, in jeder Numer seiner Zeitung einen Witterungsbericht zu liefern; als ob es die Menschen anderer entfernter Gegenden gar so sehr interessiren müßte, zu wissen, was in dem Orte, wo der Herr Redakteur seinen Weisheits-Sitz hat, für Wetter gewesen. Der Herr Redakteur sollte doch wissen, daß nur besondere Witterungs-Phänomene, und solche Witterungs-Ereignisse, die von erheblichen Folgen für ganze Gegenden, oder für Städte und Gemeinden sind, in Zeitungen angezeigt zu werden verdienen, und daß verständige Zeitungs-Redakteren nur diese berichten. — Vielleicht würde der Herr Redakteur besser thun, die künftige Witterung zu prognostiziren, statt die schon von seinen Lesern gesehene und gefühlte ihnen zu berichten, als hätten sie Auge, Gehör und Gefühl für selbe nicht gehabt. Aber der Herr Redakteur will durchaus ein Zeit-Historiker seyn; er nimmt ja auch so Manches und so Verschiedenes aus der Zeit in seine hochwichtigen Blätter auf, so manch Buntes und Buntscheckiges, wenn er es auch nicht „Buntes aus der Zeit" titulirt. Denn der Herr Redakteur imitirt gern; nur wünschten wir, er möchte mehr das Wahre, Schöne, und Richtige imitiren.

Wir können nicht unterlassen, noch zu bemerken, daß bei dieser Todesanzeige eine kurze biographische Notiz von dem Leben des verdienstvollen Verstorbenen ganz am passenden Orte gewesen wäre, und daß man selbe auch bei uns gerne gelesen hätte, da der Name Gyulai auch bei uns in Ehren galt. Hat der Herr Redakteur noch nicht bemerkt, daß die so achtbare, treffliche Wiener-Zeitung bei den Gelegenheiten ihrer Anzeigen von Todesfällen wichtiger Männer meistens auch biographische Notizen, oder einen sogenannten Nekrolog von denselben liefert?

Wir bedauern selbst den Herrn Redakteur, obgleich uns die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft noch nicht zu Theil geworden, daß wir aus dem schon lange gefühlten Unbehagen über seine (von ihm selbst verfaßten) Zeitungs-Artikel, und durch unsern Mißmuth hierüber uns zu dieser Rüge veranlaßt finden. Denn, wenn uns auch Gegenden und Provinzen von dem Herrn Redakteur trennen, so kommt uns seine Zeitung, zwar etwas später, doch immer zu; und, da wir, Dank sey es dem Himmel! Muße haben, so pflegen wir so nach unserer lieben Gewohnheit, die wir für unschuldig halten, Vergleichungen zwischen mehrerlei Zeitungen zu machen, und da ärgert es uns gar gewaltig, wenn wir neben andern trefflichen Zeitungen, in denen eine gewisse systematische Ordnung, eine logische Reihenfolge, Gediegenheit in den Artikeln, Korrektheit in der Schreibart durchaus nicht zu verkennen sind, dann in der Zeitung des Herrn Redakteurs oft auf derben Unsinn, üble Wahl, nachlässige Schreibart, fehlerhafte Sprache u. m. a. stoßen, und dadurch unsern guten Humor verderben; weil wir nur an dem Richtigen und Schönen unser Wohlgefallen finden, und es uns nicht beliebt, mit dem, was der Herr Redakteur so nachlässig hinschmiert, zufrieden zu seyn. Der Herr Redakteur darf sich auch nicht wundern, und soll sich nicht verdrießen lassen, daß es uns in unserer ziemlichen Entfernung nicht an Organen fehlt, durch die wir so manches Löbliche und Schöne von den Herrn Redakteurs liebenswürdiger Persönlichkeit erfahren.

• • • •

Mittel, Wagen, Schubkarren, Pflügen, Eggen ꝛc. eine doppelte Dauer zu geben.

Wenn die in der Ueberschrift aufgeführten Geräthschaften neu und beschlagen vom Schmiede zurükkommen, so reinigt man sie durch Waschen von allem Schmuze und läßt sie im Winde und in der Sonne vollkommen austrokne. Sind sie im Sonnenschein recht heiß geworden, so streicht man sie mit Oelfirniß, der gleichfalls über Kohlen heiß gemacht ist, in allen ihren Theilen so stark an, daß derselbe allenthalben auf dem Holze stehen bleibt. Wer es will, kann dieses Verfahren nach dem ersten Anstriche wiederholen. Der Firniß zieht allmählig in das Holz ein, gibt demselben eine unglaubliche Festigkeit, widersteht dem Wurmfraß und sichert gegen Fäulniß. Geschirre, auf solche Weise behandelt, halten fast noch einmal so lange, als andere, die in ihrem rohen Zustande bleiben; sie können allenthalben frei im Wetter stehen, ohne zu faulen, und der Schmuz haftet nicht so an ihnen, um Schaden zu bringen. Ein Jeder, der Leinöl gewinnt, kann zu obigem Behufe, wie folgt, damit verfahren. Versteht man nicht, Leinölfirniß zu kochen, so braucht man nur das Leinöl eine Viertelstunde auf Kohlen — nicht auf Feuer — kochen zu lassen. Dieß thut die nemlichen Dienste, nur troknet es nicht so schnell. Zum Einölen eines Wagens werden ungefähr 3 Pfund Leinöl erfordert, wodurch derselbe schon ungemein an Dauer gewinnt — 6 Pfund aber, wenn er nachher noch 2 Mal mit irgend einer Farbe überstrichen wird, welches die Dauer desselben noch sehr vermehrt. Wer sich dieses Mittels nur Einmal bedient hat, läßt nicht wieder davon ab, weil er zu sehr vom Vortheil überzeugt wird. Wer den Oelanstrich um so erhaltender machen will, muß seine Ackergeschirre alle Frühjahre einmal rein waschen und vor Allem die Räder von Neuem anstreichen lassen; auch dieses lohnt die Mühe reichlich, weil an den Felgen sich oft etwas abfährt. Es wäre zu wünschen, daß angesehene Oekonomen, auf deren Beispiel man sieht, dieses Mittel allgemeiner anwendeten und dadurch zur Ersparung des Nutzholzes beitrügen. Auch auf Küchen-, Schweine-, Pferde-Eimer ꝛc. wird dieses Anstreichen mit großem Vortheile angewendet.

Ein Wort,
Keins von Schillers drei Worten.

Ein Wort verkünd' ich euch, Inhaltsschwer,
Es geht von Munde zu Munde,
Zwar stammet es nur von Außen her,
Das Herz gibt nicht davon Kunde,
Und doch regiert es die ganze Welt
Mit allgewaltiger Hand: — das Geld.

Es tastet des Menschen Freiheit an,
Es droht sogar der Tugend,
Umringt mit Sorgen und Grauen den Mann,
Verleitet die liebe Jugend;
Verbittert das Leben, erschwert den Tod,
Ein reger Zunder unendlicher Noth.

Des einzigen Wortes bedarf es nur,
Um alle Verbrechen zu kennen,
Um alles Elend, das Mutter Natur
Nicht schuf, auf Einmal zu nennen.
Ein Wort — ein einziges Wort: das Geld
Begreift das Unheil der ganzen Welt.

So ist es, so bleibt es, wie es war
Auf diesem Ringe voll Schmerzen!
Nur walte nie das Wort voll Gefahr
Allherrschend in euern Herzen!
Der Mensch verliert seinen ganzen Werth,
Sobald sein Herz nur das Geld begehrt.

☞ Vollständige Exemplare vom I. Jahrgange dieser Zeitung können nachträglich zu jeder Zeit bei allen löblichen Post-Aemtern und Buchhandlungen bestellt werden. Drei Jahrgänge zusammen bilden einen Band und wahren bleibenden Schatz für Kinder und Kindeskinder. Zum Einbinden kommt seiner Zeit ein eigenes Titelblatt und alphabetisches Inhalts-Register über alle drei Jahrgänge, durch welche dadurch auch die Seitenzahl mit fortlaufenden Ziffern gedruckt wird. Schriftliche allgemein interessante Mittheilungen nimmt stets mit Vergnügen auf — die Redaktion.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 2. 8. Jäner 1832.

Kaiser Franz I.

Wenn Freiheitsschwindel wild die Nachbarstaaten entzweiet,
Und jeder unreife Verstand frech sich der Herrschaft entschlägt;
Die freie Presse, bethörend das Volk, den Schwachen vergiftet,
Und schwarz mit Pulverdampf ihre Erkenntnis verklärt:
Erscheinst Du den Deutschen am Thron' als glänzend leuchtende Sonne,
Die jedes Gespenst der Nacht rächend als Richter verscheu't,
Und gießest Segen und Heil auf den Landmann und friedlichen Bürger —
Durch Sitte und Sprache getrennt, hat sie Dein Zepter vereint!
Weil Du die gesammelten Stämme nach Recht und Gesezen regierest,
Gedeiht zur gesegneten That, was aus dem Rechte entsprosst;
Und hebt sich aus giftigem Pfuhl Verläumdung, Schmähung und Lüge,
So zeigt Dein heller Verstand höhlich das täuschende Wort:
Durch Weisheit weißt Du Wohlfart Deinen Ländern zu geben;
Der Deutschen redlicher Bund schauet allein nur auf Dich:
Dich liebt der Priester, Gelehrte, der Krieger, Bauer und Kaufmann;
Mit Ehrfurcht erkennet in Dir Jeder den Ersten des Reichs;
Und jeder deutsche Dynast ist bereit, Dir die Rechte zu bieten:
Was einzig dem Kaiser gehört, gibt er demselben als Sold!
Mit blankem Metall hast Du die germanischen Reiche erfüllet:
Wer Einen Gulden besizt, zeiget uns dreimal Dein Bild!
Gerechtigkeit gibt Dir Vertrauen und Liebe in allen Provinzen:
Durch diese Kräfte gestüzt, stehst als Beherrscher Du da;
Denn Deinem Befehl' gehorchen tausend biedere Männer,
Bewahrend den blühenden Staat vor der Verheerung des Lichts!

J. S.

Neu angelegter Wald zu Elöszállás in der Stuhlweissenburger Gespannschaft Ungarns.

Elöszállás, ein bedeutendes, der Esserzienser Abtei Zierez (in der Weßprimer Gespannschaft mitten im dichten Bakonyer-Walde mit dem großen Kloster, Residenz des Abtes, ansehnlichen Basilica, und einem bedeutenden Marktfleken gleiches Namens gelegen) gehöriges Dominium, liegt in der Stuhlweissenburger Gespannschaft, 7 Meilen von der in der ungarischen Geschichte sehr merkwürdigen königlichen Freistadt Stuhlweissenburg — Alba Regalis —, und 1 Meile von dem Handelsorte Földvár an der Donau, entfernt. Es ist dieß der untere Theil des Stuhlweissenburger Komitats, gegen das Tolnaer Komitat hinab, und benanntes Dominium liegt nahe an den Grenzen des lezten Komitats. Die Gegenden des Stuhlweissenburger Komitats sind hier meistens waldleer und holzarm.

Herr Anton v. Dréta, voriger Abt von Zierez, welcher vor 8 Jahren starb, (jeder Menschen- und Kultur-Freund nennt mit Ehrerbietung seinen Namen) war einer der geneigtesten und thätigsten Beförderer der Landkultur in Ungarn. Seine vielen schönen Anlagen und Kulturwerke,

Frauenzimmer-Fach.

Pelzwerk vor Schaden zu bewahren.

Man lege das Pelzwerk zusammen, wikle es in ein Tuch, und lege es hernach in ein Ofenloch, wo den Winter über geheizt worden, lasse es den Sommer hindurch darin liegen, und die Oeffnung Sicherheit halber gut verschließen.

Pelzwerk vor den Würmern zu bewahren.

Im Anfange des Aprils soll man mit einem Stökchen die Pelze ausklopfen, hernach dieselben, ohne sie zu drüken, in eine Leinwand einwikeln, und zwischen die Falten eine Unze grob gestossenen Kampfer legen. Nach diesem schließe man die Truhe recht zu, und weder Würmer noch Müken werden sich da ansezen. Wenn man das Pelzwerk wieder anziehen will, so muß man es abermals ausklopfen, und vier und zwanzig Stunden in der Luft aussezen, daß der Geruch von dem Kampfer ausdünste. Der schwarze Pfeffer mit Kampfer als Pulver vermischt, ist auch ein gutes Mittel, und zwar besonders für das langhaarichte Pelzwerk.

Digitized by Google

die er, wiewohl zum Theil unvollendet, hinterließ, sind redende Beweise dafür.

Dieser Edle legte vor 24 Jahren in dem Grundbesitze von Elöszállás einen Wald von 300 Jochen im Flächen-Raum an; der Wald besteht aus Eichen, Birken und Pappeln, und liefert schon brauchbares Holz zur Verwendung in der Wirthschaft. — Obschon die Abtei-Herrschaft Zierez Wald und Holz genug im Bakony hat, so sah Herr Abt v. Dréta doch hier das Nützliche einer Waldanlage ein, und führte sie aus. Denn die Entfernung zwischen Zierez und Elöszállás ist an die 16 ungarische Meilen.

Möchten Mehrere dieß Beispiel nachahmen! Möchten Grundherrschaften in jenen Gegenden, die holzarm sind, sich auf den Waldbau, auf die Holzzucht verlegen, die so vielfache Vortheile bei der Landwirthschaft bringt!

Aus meinen Reise-Notizen vom Jahr 1822, geschrieben zu Agram in Croatien im November 1831.

Mich. v. Kunitsch,
Prof. und Mitgl. der prakt. Gartenbau-Gesellschaft für Bayern.

Ueber Wiesenbau und Wiesenbenüzung.

Bühler im Kanton Appenzell. Viel und Vielerlei ist über Wiesenbau, künstliche Wiesen und Kleearten aller Art gesprochen und geschrieben worden — das Alles je nach Oertlichkeit, Lage, Klima und andern Umständen zu großen Verbesserungen führte. Ein unbestreitbares Haupt-Resultat hiervon besteht z. B. vorzüglich darin: daß da, wo nicht zusagende Alpen zu Gebote stehen, die Stallfütterung durchs ganze Jahr weit aus das Vortheilhafteste für Viehstand und Wiesenbenüzung sey — zum wahren Nächsthum des Bauernstandes führe — aus welchem Grund alle Weid-Gänge als solche aufgehoben und besser angebaut, und die bei den Wohnungen am Nächsten liegenden Weiden ohne Anders in Wiesen und Grasplätze umgewandelt werden sollten.

Wie aber schon angelegte Wiesen gepflegt und benüzt werden sollen, um daraus den höchst möglichsten Nuzen zu zu ziehen, darüber gibt mir die Verfahrungsweise eines hiesigen Bauers neue einleuchtende Belege, die ich zur weiteren Verbreitung gerne Ihrer Gesellschaft mittheile.

Ein Bauer alhier hält das ganze Jahr auf seinem kleinen Gute 2 Kühe, und füttert dieselben stets im Stalle — ausgenommen im Frühling 4 Wochen — und im Herbste 6 Wochen, wo sie dann das Gras abweiden. Zu dem Behufe der Sommerfütterung mäht er alle Tage frisches Gras in die Krippe, welches er aber an warmen Sonnentagen oder bei Südwind etwas abwelken läßt, und dann so verfüttert; muß er hingegen ganz grünes Gras füttern, so wird er täglich alle 3 Mal eine Portion dürres Futter — d. i. vorjähriges Heu, darunter mischen.

Mit Anfange Mai wird also, sobald die Sense Gras fassen kann, mit Mähen der Anfang gemacht (was selbst am 1. Mai des Jahres 1829 der Fall war) und so fortgefahren, bis er einmal durch ist — und dann wieder von vorne angefangen — und so geht's fort, so daß das gleiche Stük Boden im Sommer 4 Mal abgemäht wird.

Der größere Theil Wiese, 2½ Mal so viel als das Abgemähete, wird als Heuland gehalten und für Winterfutter bestimmt — wovon aber das Frühlings-Gras zum Abäzen verkauft, und darnach noch eine Heu- und Oemd-Ernte gemacht wird. — Das Grasland bildet gleichsam nur einen gleichfärbigen grünen Teppich, und man meinte daselbst eine künstliche Honig-Gras-Anlage zu erblikten. Mehr als 30 Jahr ist dieß Stük Land nichts anders als Wiese, und seit 11 Jahren stets als Grasland benüzt worden; keine andere als zu den Grasarten gehörige Pflanze findet man hier — nicht einmal eine Wiesenblume, nur eine dicht in einander stehende Grasmenge ist daselbst zu erbliken.

Die Art, wie dieses Grasland gedüngt wird, besteht ganz kurz darin: aller Dünger vom Frühling bis Herbst wird alle Tage gerade aus dem Stall auf den Boden hinaus geführt; wo man heute das Gras wegmähte, da wird die Stelle sogleich wieder mit Dünger überzogen, allein dieser ist nur dünn, besteht aus Mist und Harn wie er von den Kühen kömmt, ohne einige Beimischung von Stroh oder Streue.

Den Heuboden aber düngt er im Herbst mit Jauche, und im Winter wird der noch übrige Theil mit Kuhkoth beworfen, dann aber im Frühling früh wieder aufgesammelt und in den Haus-Jauchekasten geworfen, wo dann diese Mischung, sobald das Gras abgemäht ist, wieder auf die Stumpen gebracht wird. J. Fr. Preisig.

Einfache Gedanken eines preußischen Bauern über die Freiheit.

Der Mensch ist frei. Der eigene Wille macht ihn frei. Zum richtigen Genuß der Freiheit gehört ein gut Gewissen. Ein gut Gewissen habe ich, wenn ich meine Begierden beherrsche, wenn ich recht thue, wenn ich in dem Stande, in welchem ich lebe, meine Pflicht erfülle. Der Grund zu allem Diesen ist der Glaube an Gott. Ich muß glauben, es ist ein Gott, der mir mein Daseyn gegeben hat, der Alles, was ich thue, sieht, der einst von allen meinen Handlungen Rechenschaft fordert, der das Gute belohnt und das Böse bestraft: es ist ein Fortleben nach dem Tode. Wer diesen Glauben hat und seine Pflicht erfüllt, sey er Bauer oder König, ist frei. — Ich bin ein Bauer, ein Unterthan; ich bin ganz frei. Ich erfülle, was ich kann, meine Pflicht in meinem Stande. Meine Aeker suche ich durch den Kleebau, durch einen geregelten Viehstand und durch Vermehrung des Düngers immer mehr zu verbessern. — Vor Luxusausgaben hüte ich mich so viel wie mög-

---

Was beim Einkaufen des Pfeffers zu beobachten ist.

Bei dem Einkaufen hat man vornehmlich dahin zu sehen, daß er am Geschmake herbe und lieblich, dem Ansehen nach aber nicht zerfressek und wurmstichig, oder mit allerlei Stielen, Steinen und anderen Unreinigkeiten allzusehr vermischt ist, wie dann der Abgang solcher Unreinigkeit, so von dem Pfeffer ausgeklaubt wird, nicht wenig beim Pfunde austragen wird.

Risse an eisernen Oefen zu vermachen.

Wenn man einen Riß an einem Ofen bemerkt, wodurch Feuer und Rauch in das Zimmer dringt, so kann man diesem Uebel in der Geschwindigkeit dadurch abhelfen, daß man gleiche Theile Asche und Salz mit ein wenig Wasser zu einem Teige macht, und den Riß damit bestreicht. Es ist gleich viel, ob der Ofen heiß oder kalt ist.

Rothe Weinflekе aus dem Tischzeuge zu bringen.

Ein sicheres und unträgliches Mittel besteht darin, daß man den rothen Weinflek sobald als möglich in Urin auswäscht, oder auch in Milch, und das Tisch-Tuch hernach troknet. Wenn dann späterhin dasselbe wie gewöhnlich gewaschen wird, findet man keine Spur davon.

Digitized by Google

lich; ich befinde mich auf meinen hölzernen Bänken und in meiner Kleidung, welche aus Tuch und Leder besteht, so wohl, daß ich mit keinem Fürsten tauschen möchte. — Da ich und die Meinigen immer unsere regelmäßige Arbeit haben, da wir, bei Reinlichkeit, Ordnung im Essen, Trinken und Schlafen führen, so werden wir selten krank, und trifft es sich dennoch, so gehe ich nicht zum Quacksalber, ich gehe nicht zu Dem, der durch Sympathie heilet, ich gehe nicht zum Homöopathen; daß ich Ordnung im Essen und Trinken führen muß, besonders wenn ich krank bin, lehrt mich meine eigene Vernunft, und daß ein homöopathisches Pülverchen, in welchem ein Millionentheilchen einer Arznei ist, mehrere Tage und Wochen wirken, oder wohl gar eine Krankheit heilen soll, kann ich mit meinem Bauernverstande nicht fassen. — An dem thierischen Magnetismus zweifle ich ganz. Ich glaube, daß sich die Natur in den meisten Krankheiten selbst hilft, stelle aber nicht in Abrede, daß eine richtig erprobte Arznei die schnellere Heilung der Krankheit befördern kann; ich gehe zum richtigen Arzte. Ich bin ganz frei. — Meine Abgaben an den Staat gebe ich willig und gerne. Ich wohne sicher und in Frieden, ich lebe glücklich unter dem Schutze meiner einsichtsvollen und gerechten Regierung. — Preßfreiheit und eine freie Verfassung, was von Manchem gewünscht wird, kann ich als freier Mann zwar nicht verwerfen, Beides scheint mir jedoch kein Bedürfniß meines Vaterlandes zu seyn. Ich sehe es zwar ein, daß durch eine gesetzmäßige Freiheit der Presse, durch Tadeln des Schlechten und durch Rügen des Unrechts manches Gute bewirkt werden kann: ich habe mich aber auch überzeugt und überzeuge mich, daß durch den Mißbrauch der Preßfreiheit, durch Unverschämtheit und Frechheit der Schriftsteller und Zeitungsschreiber, manches und großes Unglück über Familien und ganze Länder gebracht werden kann und gebracht worden ist. Ich sehe es zwar ein, daß durch eine freie Verfassung, durch Volksvertreter gestüzt, tyrannischen Fürsten und schlechthandelnden Ministern ein Ziel gesezt werden kann: ich überzeuge mich aber auch, „daß ich, — der ich unter dem Scepter eines zwar erblichen, selbstherrschenden, aber auch religiösen, weisheitsvollen, gütigen und gerechtigkeitsliebenden Monarchen wohne, der nur darauf bedacht ist, wie er seine Unterthanen beglücken will, der sich die Gerechtigkeit zum Schmuke seines Thrones erkoren hat; der ich wohne im Lande der Freiheit und Gleichheit, wo weder der Adel, noch der Bürgerstand begünstigt wird, wo jeder Unterthan gleiche Rechte und Freiheiten vor dem Gesetze zu genießen hat; wo ich, wenn ich mich in meinem Stande gedrükt glaube, frei vor meine Obrigkeit, frei vor meinen König treten kann, und, wenn meine Sache Grund hat, die sichere Abhilfe gewiß erwarten darf, — eine solche Verfassung, ähnlich den Constitutionen sich aufgeklärt denkender Nationen, wo Volksvertreter die Throne umschwärmen, wo Minister gestürzt, neue erhöht und wieder gestürzt, wo Jahre lang der Freiheitsruf erschollen ist, und wo sie sich noch immer nicht recht finden will, — nicht brauche.“ — Vor einem Tyrannen auf dem Thron meines Vaterlandes leistet mir der Regenten-Stamm, aus welchem Friedrich der Große, der Stern der Regenten, und mein jeziger König, Friedrich Wilhelm der Gerechte, hervorging, sichere Bürgschaft. Zu den sogenannten Freiheitsschwindlern — vor deren Menge Gott einen jeden rechtlich regierten Staat bewahren möge — welche sich mir unter zweierlei Gestalten zeigen, unter solchen, die unter dem Rufe der Freiheit ihre schlechtesten und verwerflichten Absichten verbergen, die in Ehren sitzen und grosse werden wollen, die Regierungen und Könige stürzen möchten, um sich mit an das Staatsruder zu stellen, oder wohl gar auf den Thron zu sezen, und unter solchen, welche durch Liederlichkeit, durch Wollust, durchs Trinken, durchs Spielen, durch Nachlässigkeit und Faulheit um ihr Vermögen gekommen sind, und nun, wenn sie nichts mehr haben, die Schuld auf die Obrigkeit wälzen, — vielleicht auch, von den ersten besoldet — in den Ruf der Freiheit einstimmen, um in den dadurch entstehenden Unordnungen und Rebellionen zu stehlen, zu rauben und zu plündern — werde ich mich nie und nimmermehr halten; vielmehr werde ich die Freiheiten meines Vaterlandes und die Rechte meines Königs durch Vertauschung des Pfluges mit dem Schwerte zu vertheidigen suchen.“

Mein Grundsaz steht fest:

Der Mensch ist frei: der eig'ne Wille
Macht ihn zum Sclaven, macht ihn groß;
Und zum Genuß der Freiheits-Fülle
Wirft jeder Mensch sich selbst das Loos.
Der Grund, die Freiheit zu genießen,
Ist Glaub' an Gott, ein gut Gewissen,
Die Pflicht erfüllt und recht gethan:
Dieß ist der Weg zum freien Mann.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Jeder Landwirth kann sich umsonst einen vortrefflichen Thee verschaffen.

Die Blätter des Hagedorns (Crataegus — auch Weißdorn, Mehlfäßchen genannt, und in allen Hecken und Wäldern zu finden) werden in der Zeit vom April bis September gepflükt, im kalten Wasser gewaschen und dann ausgedrükt. Wenn sie noch feucht sind, werden sie in einen gewöhnlichen Küchenkessel gethan, und bleiben so lange über dem Feuer stehen, bis sie olivenfarbig werden. Dann legt man sie auf eine sehr heiße Schüssel, und rührt sie so lange um, bis sie vollkommen troken sind; nun werden sie gebraucht und getrunken wie Thee. Ein Theehändler in London hat lange Zeit solchen Thee als eine vorzügliche wohlschmekende Theeart verkauft, und ist darüber reich geworden.

Zunder zu machen.

Wenn man gute Kohlen mit Branntwein ablöscht, so dienen sie zu einem herrlichen Zunder.

Neueste Moden.

Donna Maria de Gloria hat eine neue bis jezt in Europa unerhörte Mode nach Paris gebracht. Dieß ist nemlich eine Halskette von Insekten mit smaragdgrünen Flügelchen, welche gleich einem kostbaren Edelsteine sehr elegant in Gold gefaßt sind.

Die goldenen Ketten zum Haarpuze werden in Paris alle Tage häufiger. Zuweilen schließen diese Ketten die Haarschleifen en choux ein, und fallen in Bögen über den übrigen Theil des Kopfes, ohne jedoch die Linie zu überschreiten, welche die vorderen Haare von den hinteren trennt. Auch die Turbane werden wieder getragen, und zu einer gewißen Gattung von Barets sieht man außer zwei kleinen Seitenlokken auf der Stirne keine Haare, sondern nur eine goldene Kette.

Die Papparbeit in Vasen, um künstliche Blumen hineinzustellen, wird von den Damen, die sich mit dieser Arbeit abgeben, mit einem besondern Luxus, hinsichtlich der Malereien und Kupferstiche, welche sie darauf anbringen, betrieben, so daß sie oft an Werth die von Porzellain übersteigen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Eine Anzahl Polen, unter denen selbst Begnadigte, ist Willens, eine Kolonie in Nordamerika zu gründen.

Oesterreich. Der Kaiser Franz ist bei seinem Volke mehr beliebt, als je. Wo er sich öffentlich zeigt, drängt sich das Volk zu ihm. Man rechnet es ihm hoch an, daß er auch in der bösen Zeit der Cholerangst die Seinigen nicht verlassen hat.

Den 1. März tritt Kaiser Franz sein 41stes Regierungsjahr an.

Rußland. Der Kaiser von Rußland, der die Türken laufend gemacht hat, will sie nun fahren lassen. Er hat dem Sultan einen kostbaren Staatswagen und einen Zug von acht kostbaren Schimmeln zum Geschenk gemacht. Die Türken sind über diesen edlen Zug des russischen Kaisers ganz erstaunt, und sie halten jetzt viel mehr auf ihren Sultan, seitdem sie wissen, daß er in den Augen der Russen, die doch Alles Schwarz für Weiß ansehen, acht Schimmeln werth ist.

Parma. Die Erzherzogin Maria Louise hat durch ein Dekret vom 1. Dez. ihre Toilette so wie ihren großen „Psyche" genannten Spiegel, beide von vergoldetem Silber mit Edelsteinen, für die Unterstützung der Armen im Fall des Ausbruches der Cholera im Herzogthume bestimmt. Das Silber soll eingeschmolzen und zu Geld geprägt, und die Steine sollen verkauft werden. Dieser Zug der edlen Erzherzogin ist tausendmal schöner, als der Zug der acht russischen Schimmel, und durch den verkauften Spiegel erscheint sie in so schönen Zügen, daß die Engel im Himmel an dieser Seelen-Schönheit eine wahre Freude haben müssen.

England. London, 19. Dez. Gestern früh um 1 Uhr ist die zweite Lesung der neuen Reformbill mit 324 gegen 161 Stimmen im Unterhause durchgegangen.

In der englischen Universitätsstadt Cambridge ist ein Versuch gemacht worden, das Postamt in die Luft zu sprengen. Der Thäter wurde arretirt.

Belgien. Der König Leopold hat an seinem Geburtstage 100 Verurtheilte begnadigt.

Portugal. In Lissabon ist die Unruhe der Miguelisten über die Expedition des Don Pedro sehr groß.

Braunschweig. Es werden jetzt ernstlich Vorbereitungen zum Wiederaufbau des abgebrannten herzoglichen Schlosses in Braunschweig gemacht.

Bekanntmachung.

Wer an die Verlassenschaftsmasse des im vorigen Monate zu Wiesen nächst Königsdorf verstorbenen Bauers und Fuhrmannes, Jos. Heimreiter, genannt beim Gori, irgend eine Forderung zu machen hat, und selbe aus irgend einem Rechtsgrunde nachweisen kann, wird hiemit aufgefordert, diese um so mehr binnen 4 Wochen von heute an dahier geltend zu machen, da nach Ablauf dieses Termins das Inventar geschlossen und spätere Anmeldungen nicht mehr beachtet werden würden.

Wolfratshausen, am 15. Dezember 1831.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

Der königliche Landrichter
v. Haasy.

Ankündigung.

Vom Januar 1832 an erscheint in Augsburg

„Bayerischer National-Korrespondent zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angrenzender Länder und allgemeiner Anzeiger für Bayern."

Als allgemeiner Sprechsaal der Nation wird dieses Blatt Alles umfassen, was dem gemeinsamen Vaterlande wichtig, seinem Gemeinwohle förderlich und nützlich ist; das vaterländische Volksleben in allen seinen Zweigen zu erfassen und darzustellen, für dessen Veredlung und Erhebung zu wirken, so wie alle schädlichen Einflüsse auf dasselbe zu entfernen, die in Sitten und Religion nachtheiligen Aufsätzen unberufener Schriftsteller ihren Grund haben, wird die Hauptaufgabe desselben seyn, nebst dem gehört auch eine anständige, die Bildung fördernde Unterhaltungs-Lektüre in den Plan dieses Blattes, so wie ein demselben angehängter allgemeiner Anzeiger für Bayern Alles aufnehmen wird, was immer das Gemein- oder Privat-Interesse der Bewohner Bayerns und der angrenzenden Länder zu fördern im Stande ist. Der National-Korrespondent, dem monatlich wenigstens Ein hübsches Kupfer beigegeben wird, kostet für das halbe Jahr in Augsburg nur 1 fl. 24 kr., auf der Post im ganzen Königreiche höchstens 1 fl. 36 kr., und erscheint wochentlich zweimal (Mittwoch und Sonn- Abend) im Groß-Median Quart-Formate. Abonnenten für den ganzen Jahrgang erhalten vom neuen Jahre 1832 an noch überdieß ein der neuesten Geschichte entsprossnes sehr interessantes Werk, als: Der Kampf des polnischen Volkes auf Tod und Leben; oder Polens neueste Schicksale seit dem 24. Nov. 1830 bis zur Wiedereinnahme von Warschau durch die Russen am 7. Sep. 1831. 12 Bändchen mit 12 illum. Kupfern v. G. A. Romarino, wovon schon jetzt die ersten 8 Bändchen zu haben sind, als Prämie oder unentgeltliche Beigabe zum National-Korrespondenten. Gewiß eine Begünstigung, die bisher noch kein Blatt der Art den Abonnenten zur Beförderung des allgemeinen vaterländischen Interesses gewährte, und wonach dieselben, wenn sie den Werth dieses polnischen Heldenkampfes, wovon schon die ersten 6 Bändchen erschienen, in seinem sonstigen Preise in Anschlag nehmen, für den National-Korrespondenten nicht einmal so viel bezahlen, als der Werth der demselben beigefügten hübschen Kupfer aus der vaterländischen Geschichte und Geographie gering berechnet beträgt. Man ersucht, die Bestellungen für 1832 in Augsburg bei der Verlagsexpedition (Maximilians-Straße im fürstl. Fuggerschen Hause B. Lit. Nro. 11.) im Gewölbe der Schlosserschen Buch- und Kunsthandlung, auswärts aber bei den löbl. Postämtern zu Vermeidung jeder Störung baldigst zu machen.

Die Verlagsexpedition.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 3. 15. Jäner 1832.

Klage über den lästigen Rauch in den Wohnungen.

So sehr man auch die neuern Fortschritte in der Bau-Kunst rühmen mag, so herrschen doch immer noch manche Mängel, wovon zunächst die Herrschaft des Rauches eine beklagenswerthe Rolle spielt. Was nützen die schönen Zimmer, wenn man sie des Rauches wegen nicht bewohnen kann? In den neuen Gebäuden pflegt gewöhnlich eben so viel Rauch umher zu ziehen, als in den oft getadelten alten. Vorzugsweise lagert sich der Rauch in den Küchen. Ja, es gibt Küchen, in welchen das ganze Jahr hindurch, so lange Feuer auf dem Herde brennt, weder Thüren noch Fenster zugemacht werden dürfen, und die in der Küche thätigen Haus-Frauen u. Gehülfinnen sind meistens mit Rheumatismus behaftet, und es ist darum wohl nicht zu bezweifeln, daß manche brave Hausfrau und andere Personen, die ihre Beschäftigung in der Küche haben, durch den schädlichen Luftzug ihre Gesundheit verlieren und ihr Leben abkürzen, oder durch den beständigen Rauch ihres Augenlichtes beraubt werden.

Sonderbar ist es, daß es noch keinem Menschen möglich gewesen ist, mit Bestimmtheit anzugeben, wie die Feuerungen aller Art und die Schornsteine einzurichten und anzulegen sind, so daß der Rauch rein abzieht, und sich nirgends in den Gemächern verbreitet. Es hat es noch kein Baumeister gewagt, bei der Anlage eines Gebäudes die Versicherung zu geben, daß es nicht den mindesten Rauch in den Gemächern geben werde. Dem ungeachtet nennt man mehrere Ursachen dieses Rauchübels.

Aus der Behauptung zu beurtheilen, daß die Sonnenstrahlen größtentheils die Ursache seyn sollen, warum der Rauch in die Gemächer zurük gedrängt wird, scheint es eine Unmöglichkeit zu seyn, dieses Uebel je verbannen zu können, denn Sonnenstrahlen gibt es ja zu allen Jahreszeiten. Auch gibt man öfters der sogenannten dikken Luft bei dicht bewölktem Himmel die Schuld des schlechten Rauch-Abzuges; allein gegen diese läßt sich noch weniger, als gegen die Sonnenstrahlen ein Mittel entdeken.

Ob eine oder die andere Angabe gegründet sey, hat bisher noch kein Mensch gründlich bewiesen.

Endlich gibt man den Wind als Ursache an, warum der Rauch in die Gemächer zurük getrieben wird. Gegen diesen hat man eine Menge Vorrichtungen getroffen und angewendet, ohne eigentlich zu bestimmen, ob Wind oder etwas Anderes die Ursache des Rauches ist. Die vielfältig empfohlenen Vorrichtungen haben oft getäuscht, denn auf einer Stelle hat sich das empfohlne Mittel bewährt und auf zehn andern das Gegentheil bewirkt.

Es ist hier noch eine Lüke in der Baukunde, wo die Naturlehre als Grundwissenschaft unterlegt werden muß.

Man hat hierbei folgende Fragen zu thun:

1) Was ist die Haupturſache alles Rauchens in den Gemächern?
2) Warum wird der Rauch in den heißen Sommertagen, besonders bei hellem Sonnenscheine, in die Gemächer zurük gedrängt?
3) Warum zieht der Rauch sich aus den höheren Stokwerken in die untern zurük?
4) Warum zieht der oben ausströmende Rauch bisweilen in den nebenanstehenden Schornstein herunter und fühlt die an demselben liegenden und geheizten Oefen und Gemächer mit Rauch, wenn auch der Schornstein mit einer Klappe verschlossen ist?
5) Warum fährt aus manchen Oefen ein Feuer- oder Rauch-Strahl, wenn eine Thüre des Gemaches schnell geöffnet wird?
6) Warum verbreitet sich in mancher Küche nur dann erst Rauch, wenn zwei oder mehrere Feuer angebrannt werden?
7) Warum rauchen Oefen und Kamine auch dann, wenn sie mit russischen Abzugsröhren versehen sind?
8) Warum verbreitet sich der Rauch auch dann noch alltäglich in mancher Küche, wenn auch Thüren und Fenster offen stehen?
9) Wie hoch und wie weit muß ein Schornstein zu dem offenen Herdfeuer in den Küchen seyn, und welche Höhe und welchen Durchmesser muß derselbe zu jeder andern Feuerung haben?
10) Wie müssen Stubenöfen angelegt und erbauet werden, wenn sich in den Gemächern niemals Rauch verbreiten soll?

Frauenzimmer-Fach.

Beef-Steaks auf irländische Art.

Man kocht ein Eük Rindfleisch hinlänglich gahr, dann macht man etwas hochbraunes Mehl, wirft einige Scheibchen von Zwiebeln, einige Lorbeerblätter und ein Paar Stengel Thymian hinzu, rührt es zusammen, vermischt damit etwas süßen Rahm, gute Brühe, ein wenig Weinessig und Butter, läßt dieß zusammen durchkochen, rührt diese Brühe durch ein feines Haarsieb, und wenn das Fleisch angerichtet ist, so wird die heißgemachte Brühe darüber gegossen; doch darf die Brühe nicht dünn gemacht werden.

Andere Art.

Man schneidet ein Stük aus der Keule in kleine Stüken, schlägt sie mit dem Hakmesser breit und klopft sie durch einander, dann legt man sie nebst Schinken, Zwiebeln, etwas ganzem Gewürze, Citronenschale und einem Lorbeerblatte in ein Kasserol, säle 2 Aurichtelöffel voll fette Fleischbrühe darauf, läßt es über dem Feuer auf dem Boden braun anſezen und gießt dann das nöthige Wasser dazu. Wenn es ziemlich weich ist, legirt man den daran befindlichen Jüs mit Mehl, welches mit Essig glatt gerührt worden; alsdann legt man das Rindfleisch in ein anderes

Digitized by Google

11) Iſt irgend Jemand bekannt, welcher durch leicht faßliche Gründe beweiſſen kann, wie die Feuerungen eingerichtet werden müſſen, um die höchſt mögliche Wirkung des Feuers zu erlangen und das Brennmaterial ſo viel als möglich zu erſparen?

Möge ſich jeder Sachverſtändige veranlaßt fühlen, für die gute Sache mitzuwirken!

Reifelied in mein Heimatland.

Du kennſt das Land, mein lieber Stoffel,
Wo täglich dreimal nur Kartoffel,
Die als Citronen und Melonen
Daſelbſt in jedem Keller wohnen,
Gern jeder Vater mit den Kindern,
Des leeren Magens Pein zu lindern,
Mit größtem Appetite ißt,
Und froh dazu an Gabeln ſpießt
Bei wenig Fleiſch nur Sauerkraut,
Vom Bürgermeiſter ſelbſt gebaut?
Du kennſt es? Dahin laß' uns zieh'n! die Hand
Darauf! ins Sauerkrautkartoffelland!

Du kennſt das Land, wo ſaure Schlehen
Recht gern für ſüße Weinbeer' gehen,
Und auf den Feldern rings die Heken
Voll dieſer herben Trauben ſteken,
Zu grünen Knöpfen in den Gärten
Die blauen Zwetſchgen ſich verhärten,
Und wo man in des Sommers Zeit
Auf allen Feldern weit und breit
Nur lange Steine ſtets erwiſcht,
Im Winter kurzen Haber driſcht?
Du kennſt es? Dahin laß' uns zieh'n! die Hand
Darauf! ins Schlehenſteinehaberland!

Du kennſt das Land, wo rauhe Winde
An kaum ergrünter zarter Linde
Im Maien noch vorüberziehen,
Und doppelt oft die Bäume blühen,
Da ihre Aeſte mit den Zweigen,
Die ſich zur Erde traurig neigen,
Von Schnee und Blüh' zu gleicher Zeit,
Von Furcht und Hoffnung ſind beſchneit,
Der Januar im Mai noch hauſt,
Und rauh einher der Winter brauſt?
Du kennſt es? Dahin laß' uns zieh'n! die Hand
Darauf! ins Sturmwindeisſchneewinterland.

Du kennſt das Land, mein Reiſ'gefährte,
Wo Jeder gern die karge Erde
Im Schweiß der heißen Stirne pflüget,
Und ſich mit Wenigem begnüget
In ſeiner Lieben trautem Kreiſe,
Und bieder ſtets nach alter Weiſe
Die Herzen knüpft ein treues Band
An König, Gott und Vaterland?
Gott! zieh' auch du mit uns zugleich,
Und mach' die armen Felder reich!
Erhalte ſtets mit deiner Hand
Das liebe liebe Pfälzerland!
Es iſt, es iſt mein Heimatland!

Neubig.

Das geehrte Alter.

Berühmt und ganz im Ton, obgleich nicht vom Ton der großen Welt, war im 18ten Jahrhunderte Michael Schuppach von Lengnau im Emmenthal, ein Wundarzt. Einſt hatten ſich in ſeinem Laboratorium eine große Menge vornehmer Leute aus allen Gegenden der Welt eingefunden, theils um ſeine Geſundheits-Orakel zu berathen, theils aus Neugierde. Unter Andern befanden ſich da mehrere franzöſiſche Herren und Damen, und ein ruſſiſcher Fürſt mit ſeiner Tochter, deren Schönheit die gerechte Bewunderung Aller auf ſich zog. Ein junger franzöſiſcher Marquis verſuchte gegen den Wunder-Doktor zur Unterhaltung der Damen ſeinen Wiz ſpielen zu laſſen; aber dieſer antwortete ihm, obwohl der galliſchen Zunge nicht gar mächtig, ſo, daß jener die Lacher nicht auf ſeine Seite bekam. Während dieſer Unterhaltung trat ein alter, ſchlecht gekleideter Bauer herein, ein Nachbar Schuppachs, mit einem ſilberweiſſen grauen Bart.

Schuppach wandte ſich ſogleich von ſeiner vornehmen Geſellſchaft zu dem alten Nachbar, und da er hörte, daß deſſen Frau krank ſey, ſchikte er ſich an, für dieſe vor Allem das Nöthige zu beſorgen, ohne mehr viel Rükſicht auf die vornehmen Gäſte zu nehmen, deren Angelegenheiten er nicht für ſo dringend zu halten ſchien. Dem Marquis war nun ein Gegenſtand ſeines Wizes entzogen, und er machte deßhalb den alten Graubart dazu, der noch wartete, bis der Nachbar Michel ihm etwas für ſeine alte Marey bereitet hatte. Nach allerlei ſchlechten Späßen über den langen weißen Bart ſchlug er eine Wette vor von 12 Louisd'or, daß keine von den Damen den alten häßlichen Kerl küſſen möge. Die ruſſiſche Fürſtin gab auf dieſes Wort ihrem Bedienten einen Wink; dieſer brachte einen Teller. Die Prinzeſſin legte 12 Louisd'or darauf, und ließ ihn hierauf zu dem Herrn Marquis tragen. Dieſer konnte freilich nicht umhin, die andern 12 hinzu zu legen. Hierauf trat das ſchöne Mädchen zu dem alten Bauer mit dem langen grauen Barte und ſprach: Erlauber, ehrwürdiger Bater! daß ich

---

Kaſterol, gibt die Sauce durchs Haarſieb dazu, läßt es mit etwas Wein und dem nöthigen Salze noch etwas kochen, nimmt das Fett davon und drükt Citronenſaft dazu.

Schöpſenſchlegel auf engliſche Art zu bereiten.

Man bringe den abgelegenen und würbe geklopften Schlegel 3 Stunden lang vor dem Anrichten mit ungefähr 6 Quart Waſſer in einem Kaſterol über ſtarkem Feuer ins Kochen, ſchäume ihn ab, würze ihn mit gehörigem Salz, 12 Lorbeerblättern und ein Paar Sträußchen Thymian, und koche ihn ſo an der Ekе des Windofens langſam. Nach einer Stunde des Kochens kommen 18 baumendike und lang geſchnittene gelbe Räben hinzu, ½ Stunde ſpäter 12 eben ſo geſchnittene weiße Räben, oder auch ſo viel Kohlräben und 6 mittelgroße ſpaniſche Zwiebeln. Eine Viertelſtunde vor dem gänzlichen Weichkochen werden dann 12 kleine Blumenkohl und eben ſo viel mittelgroße, rund geſchnittene Kartoffeln hinzu gethan, und zwar ſo, daß alle dieſe Ingredienzien in der ihnen beſtimmten Zeit weich werden. Gleich anfangs wird Alles mit einem Bogen Papier bedekt, damit kein Kohlenſtaub hineinfallen kann. Bei dem Anrichten werden die grünen Sachen um und über dem Schlegel in ungezwungener Ordnung aufgehängt. Eine dünne mit 4 Löffeln voll Eſſig geſauerte Buttersauce mit Salz, Concaſſe und 1 Eßlöffel voll abgekochter, fein geſchnittener

Digitized by Google

Euch nach der Sitte meines Landes begrüße! Und nun umarmte sie ihn, und gab ihm einen Kuß. Alsdann reichte sie ihm das Gold auf dem Teller hin mit den Worten: Nehmet das an zum Andenken von mir, und zum Zeichen, daß die russischen Mädchen es für Pflicht halten, das Alter zu ehren.

Grabschriften denkwürdiger Menschen von ihnen selbst.

Johann Stiegel, ein gekrönter Poet und Professor zu Wittenberg starb 1562.

Hic ego Stigelius jaceo. Quis curet? ut omnis
Negligat hoc mundus, scit tamen ipse Deus.

Hier liegt Stiegel begraben. Wen kümmert es? Möge die ganze Welt vergessen sein Grab, wenn es nur Gott nicht vergißt.

Vater Pithon (Pithoeus),

ein großer Mann, der sich um seine Mit- und Nachwelt verdient machte; er starb 1596 zu Nogent-Sur Seine an seinem Geburtstage, 55 Jahre alt.

Pithoeus hic jacco, mecum et carissima Conjux,
Sic compar vitae, compara morte fruor.
Improbe! quid rides? Casti sacra nescis amoris:
Hi non vel cineres, hos comite esse juvat.

Mich Pithoeus verschließt hier die Gruft, mit mir die geliebte Gattin; bei Lebens Verband währt im verbundenen Tod. Spötter! was lachst du? Du kannst nicht der keuschen Liebe Geheimniß.

Eß ist, Asche sogar mit der Gesährtin zu seyn.

Europas vorzüglichste Bibliotheken.

Ein englisches Journal macht eine Vergleichung der dermaligen Bibliotheken in Europa, gemäß welcher die des Vatikans die ansehnlichste ist. Hiernach kommt gleich die zu München mit 400,000 Bänden und einer ungeheuern Menge von Manuskripten, dann die zu Wien zu 300,000 Bänden, dann die zu London mit 246,000, und zu Göttingen zu 200,000 Bänden. Die zu Paris soll nur 120,000 Bände Brochüren und Manuskripte enthalten. Diese Auszeichnung wird wohl für die Münchner Universität und Akademie der Wissenschaften, so wie für den Staat gleich ehrenvoll anerkannt werden müssen.

Das goldene Zeitalter

scheint nun auch für Deutschland zu kommen, weil bereits in dem Eberstuß in Churhessen, Darmstadt und Waldeck ein Reichthum von Gold entdeckt wurde, der dem reichsten Goldeinfluße Brasiliens an die Seite gesetzt wird.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Neuerfundene Dreschmaschine.

Die Gebrüder Beck, Mechaniker aus München, haben für die fürstlich von Wrede'sche Oekonomie in Ellingen eine Dreschmaschine vollkommen hergestellt und eingerichtet, woraus sich bei der näheren Prüfung folgende Resultate ergaben:

In einer Stunde kommten 50 Garben Winter oder 60 Garben Sommerfrucht ausgedroschen werden, wozu 4 Drescher einen vollen Tag bedürfen, und dennoch das Getreide nicht rein herausbringen.

Den Nuzen betreffend, welchen diese Maschine dem Oekonomen bringen kann, so erweist folgende Berechnung klar, daß beinahe in Einem Jahre die Maschine schon bezahlt ist, und dem Oekonomen noch der besondere Vortheil zugeht, daß 400 Schober in 10 Wochen ausgedroschen seyn können, während durch Handdreschen viele Monate dazu nöthig sind, und das Getreide durch Mäusefraß leidet.

In der Praxis ist angenommen, daß 5 Mann 1 Schober 20 Garben Winterfrucht im Winter von Morgens halb 8 Uhr bis Abends 5 Uhr täglich dreschen, somit wochentlich — 8 Schober; und für diese 8 Schober machen die Kosten à 18 kr. pr. Mann 9 fl.

Auf der Dreschmaschine, wozu 3 Personen, 1 Knabe, 2 Pferde abwechselnd erforderlich sind, werden in 8 Arbeits-Stunden 7 Schober Winter- oder 8 Schober Sommerfrucht rein gedroschen, und die Kosten hierauf betragen täglich für

3 Personen à 20 kr.	1 fl. — kr.
1 Knabe 15 kr.	— „ 15 „
2 Pferde, schlecht und blind, à 1 fl.	2 „ — „
	3 fl. 15 kr.

somit wochentlich auf 42 Schober 19 fl. 30 kr. während daher durch die Hand gedroschen, der Schober auf 1 fl. 7½ kr. Dreschergebühr kommt, regulirt sich der Dreschlohn durch die Maschine auf 28 kr. pr. Schober, somit um 39½ kr. pr. Schober geringer, wodurch bei 400 Schober 263 fl. 20 kr. an Kosten erspart werden, so daß sich die Maschine bei 800 Schober in einem Jahre ganz bezahlt, ohne zu berechnen, was durch das Handdreschen im Stroh an Körnern zurük bleibt.

Vorstehendes wurde durch die fürstl. v. Wrede'sche Bräu- und Oekonomie-Kasse, wie folgt, bezeugt:

Abschrift: Die fürstlich v. Wrede'sche Bräu- und Oekonomie-Kassa bezeugt hiemit den Mechanikern Ludwig und Adolph Beck aus München, daß solche für die herrschaftliche Oekonomie dahier eine Dreschmaschine vollkommen hergestellt und hergerichtet haben, und daß man mit der Wirkung und Leistung derselben vollkommen zufrieden zu seyn Ursache habe, und deren Nüzlichkeit allenthalben empfohlen werden kann.

Ellingen, den 15. Sept. 1831.

(L. S.)

Weiß, Kassier. Heuber, Kontroleur.

---

grüner Petersilie stark gehoben, wird besonders beigesezt.

Dieß sehr einfache Bereitung fordert doch sehr viel Aufmerksamkeit, denn keines der Ingredienzien darf verkocht oder verstoßen werden, und der Schlegel muß schön ausgeschmükt damit erscheinen.

Kartoffelspeise mit Häring.

Zu 1 Meze Kartoffeln gehören 6 Häringe, 1 Pfund Butter und einige Zwiebeln. Die Kartoffeln werden abgekocht, geschält und in Scheiben geschnitten, die Häringe gut ausgewässert, ihr Fleisch von den Gräten abgelöst und in Würfel, die abgeschälten Zwiebeln aber ganz fein geschnitten. Dann nimmt man ein Kasserol, streicht es recht fett mit Butter aus, bringt hernach eine Schicht Kartoffeln hinein, streut Häring und zwiebeln darüber und legt kleine Stükchen Butter darauf. Auf diese Weise fährt man fort, Genanntes einzulegen, bis man damit zu Ende ist; die oberste Schicht aber muß aus Kartoffeln bestehen, welche noch reichlich mit Butter belegt werden. Hierauf bäkt man dieß Gericht, welches sehr wohlschmekend ist, in einem mäßig heißen Ofen, und gibt es hernach, auf eine Schüssel gestürzt, zur Tafel.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Warschau, 2. Jäner. Täglich treffen hier Abtheilungen der aus Preußen zurückkehrenden polnischen Soldaten ein, welche von den kaiserlich russischen Behörden durchaus anständig aufgenommen und behandelt werden. Die Mannschaften sind in einem vorzüglich guten Zustande und können die ihnen in Preußen gewordene Aufnahme nicht genug rühmen.

Nach den neuesten Nachrichten aus Rußland steht das Schikſal Polens seiner Entscheidung nahe; es wird zwar ein eigenes Königreich bilden und dem Kaiserreiche nicht als Provinz einverleibt werden, allein es wird keine freien selbstständigen Institutionen erhalten.

Rußland. Die männliche Bevölkerung Rußlands beträgt nach der neuesten Zählung in runder Summe 22 Millionen. Rechnet man dazu die weibliche Bevölkerung, welche etwas geringer angegeben wird, und die Bevölkerung von Polen und Finnland, welche man zusammen auf 5 Millionen 300 Menschen berechnet, so kommt eine Gesammt-Summe der Bevölkerung Rußlands von 49 Millionen in runder Summe heraus. Der Kaukasus, Armenien und die in Rußland anwesenden Fremden sind dabei zu 2 Millionen angenommen.

England. Es heißt, in England solle ein Schok neuer Pairs kreirt werden, worunter 25 älteste Söhne von Pairs, die andern hauptsächlich Mitglieder des Hauses der Gemeinen. Der Courier sagt aber: „Der König wird jede Anzahl von Pairs kreiren," welche für nöthig erachtet werden wird, für's Erste aber wird die Zahl unter 40 seyn, und auch diese nicht auf Einmal ernannt werden.

Preußen. Berlin, 8. Jäner. Hier erwartet man den Kaiser und die Kaiserin von Rußland. Im Schlosse werden bereits die Zimmer nach dem neuen Museumsplatze zu für die erlauchten und geliebten Gäste in Bereitschaft gesetzt. Man nennt zwar die Namen der Erwarteten noch nicht, doch weiß ein Jeder im Schlosse, wem die Zubereitungen gelten. Die Kaiserin vermag sehr viel über ihren königlichen Vater; gebe der Himmel, daß zwischen diesen hochgestellten Personen, von denen das Schikſal von so vielen Nationen abhängt, nur von Friedensplanen die Rede seyn möge! —

An den Volksschreiber.

(Auf erneuertes Verlangen eingerückt.)

Eben lese ich, daß Herr Kaufmann Deerel und Herr Rechnungs-Commissär Maith zu Regensburg in ihren Lese-Zirkel den kanonischen Wächter angeschafft haben. Beim Schlusse des Jahrs, wo Herr Deerel den Zeitspiegel einen Wisch heißt, schreibt ein anderes, wahrscheinlich ein katholisches Mitglied:

„Möchten doch das unerträglich fade Abendblatt, und der zu Deutschlands, des protestantischen Deutschlands, Schande noch Leser findende kanonische Wächter ausgemerzt werden! Die letztere Schrift des lehrt Niemand (wenigst keinen Katholiken —) und kann nur den (hirnlosen) Religions-Sphrter unterhalten! Nimmt man die Schmähungen gegen die katholische Kirche, mitunter gegen die bayerische Regierung, weg, was bleibt dann von diesem geistlosen (mit Lügen angefüllten) Blatte noch übrig! —"

Darunter schrieb ein anderes Mitglied:

„Ey ey! der kanonische Wächter sollte bleiben, macht doch der Toleranz beider Theile viel Ehre!?! Wie die Weibaner!!!"

Dieses schrieb ich mir auf dem Wege mit der lästigen täglichen Vertragung dieser Blätter ab, und lege die Beschwerde dazu, daß ich doch für dieses tägliche Botengehen nicht gedungen worden bin, und sende es Ihnen, weil Sie doch, wie ich höre, allein für Bürger, Bauern und Dienstboten eine Zeitung schreiben. Ich wünsche ein glükliches neues Jahr, das beßer, als das vergangene, werden möge!

Regensburg, den 31. Dez. 1831.

Blasius Vorwitz,
Hausknecht bei Herrn von Siebengescheid, bürgerlichen Handelsmann.

Nachschrift.

Wird Ihnen vielleicht ein wenig sonderbar vorkommen, daß ich als ein einfältiger Hausknecht zu solchen naseweisen Bemerkungen komme. Müssen verzeihen, ist nicht meine Schuld, daß ich nur Hausknecht bin. Apropos! Was sagen Sie denn zu der für uns Deutsche so großen Ehre, daß bei der neuen Organisation der politischen Schule in Paris die deutsche Sprache als die einzige fremde bezeichnet ist, welche gelehrt werden soll? Ich sage: Es folgt daraus, daß Frankreich seine Krieger weder nach Spanien, Italien, England, noch nach Portugal oder Holland, sondern nur nach Deutschland senden, und allda einheimisch machen will, wahrscheinlich, weil die deutschen Journalisten ihnen gar so artige Einladungen machen! — und weil es den Franzosen unter Napoleon in Deutschland zu gut gegangen hat, wo selbst Deutsche für sie zur Unterdrükung deutscher Freiheit auf Leben und Tod kämpften, und dafür mit Recht den schönen Namen: das dumme Vieh! erhielten. Sollte es jezt kein solches dummes Vieh mehr geben, das sich durch die Maske des Liberalismus ködern und foppen läßt?! —

Nichts für ungut. Obiger Blasius.

Bekanntmachung.

Das Gesammt-Anwesen des Leonhard Hald, Ziegler von Neukahrn, wird wiederholt zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben, und Termin auf

Donnerstag den 9. Februar 1832 Vormittags im Amts-Lokale festgesetzt.

Der Hinschlag erfolgt nach § 64 des Hyp: Ges. u. wird sich wegen näherer Bezeichnung der Objekte auf die Ausschreibungen v. 12. vor. Mts.

im Intelligenzblatt St. 42 S. 1060
im Polizei-Anzeiger St. 95 S. 1510
Bürger- und Bauernzeitung Nro. 47 S. 188

bezogen.

Am 25. Dezember 1831.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.
Der königliche Landrichter
v. Haslp.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 4. 22. Jäner 1832.

Die Körmender Damm-Strasse in Ungarn, als ein Beförderungs-Mittel der Landwirthschafts- und Kommerz-Industrie.

In voriger Zeit war die Strasse durch den Körmender Wald und ausserhalb demselben zwischen Körmend und Steinamanger in einem schlechten Zustande. *) Noch schlimmer war es auf der Fortsezung der Strasse unter Körmend, gleich hinter diesem Orte zu Anfange der folgenden Poststation nach Löwö — wo auch eine andere Strasse nach Szala-Egerszeg ausleukt. Man muß wissen, daß Körmend am linken Ufer der Raab in einer tiefen ebenen Fläche liegt, welche von den nahen Nádasder Berg-Anhöhen geschlossen ist; und daß eine halbe Stunde ob Körmend die aus Steyermark fließende Pinka sich mit der Raab vereiniget. Die Streke der Strasse von Körmend und dem Raabflusse bis zum Fuße der Nádasder Berge beträgt zwar nur drei Viertelstund; aber eben diese kurze Weges-Streke bot das größte und schwierigste Hinderniß dar. Durch die oftmaligen Ausgießungen des Raabflusses, und durch das Abschießen der Wässer von den Nádasder Bergen bei starken Regengüssen und aufthauenden Schneemassen hatte sich hier ein Morast gebildet, der die Strasse in dieser Streke gänzlich verschlungen, so daß diese Strassen-Streke nur in den heißen Sommermonaten, da der liebe Herr Gott durch Sonne, Luft und Wind die Wege macht, fahrbar, im Spätherbste, in nasser Winterzeit, und im Frühlinge aber für alles Fuhrwerk unfahrbar war. Man kann sich wohl denken, welche Hindernisse, Erschwerung, Unterbrechung und Stokung dieser Zustand der Strasse dem Publikum, den Reisenden, dem Handel und Verkehr, den Unterthanen selbst verursacht hat.

Fürst Adam Batthyán, Großvater des lebenden Herrn Fürsten Philipp Batthyán, ließ vor 50 Jahren:

a) Die Körmender Poststrasse, so weit selbe von Körmend nach Steinamanger durch seinen herrschaftlichen Grundbesiz geht, neu anlegen und gut herstellen.

b) Die tiefe morastige Strassen-Streke von Körmend, am rechten Raab-Ufer, bis zum Fuße der Nádasder Berge ließ er durch Bau und Aufführung eines hohen, breiten, soliden Dammes erheben, und zu einer so dauerhaften Damm-Strasse anlegen, welche seit 50 Jahren bis jezt in dem besten Zustande, da selbe auch fort erhalten wird, besteht, die beste, sicherste und bequemste

*) In neuerer Zeit hat der Strassenbau in Ungarn viel gewonnen, und wird immer mehr und mehr berüksichtiget, fortgesezt und befördert. Die löblichen Comitate, mehrere königl. Freistädte in ihren Territorien, und viele Grundherrschaften in ihren weitläuftigen Besitzungen thun sich hierin auf eine mit größter Sorgfalt und Thätigkeit, und mit Aufopferung großer Kosten auszeichnende Weise hervor. So hat das Wesprimer Comitat vor 10 Jahren die Kommerzial-Strasse von Wesprim nach Raab, welche über Zirenz und Csesznek durch den großen Bakonyer Wald führt, neu herstellen, und besonders die Streke dieses Weges in der Waldthal-Aliee unter der Felsen-Burg Csesznek, wo durch das Zusammenfließen der Waldwässer ein kaum mit äusserster Anstrengung und mit 3—4fach vers tärkter Zugkraft durchzufahrender Morast entstanden war, auf das Goldeste reparieren lassen. So hat das Schümegher Comitat in seiner kleinarmen Provinz schöne feste Landstrassen anlegen lassen. So sind in dem Eisenburger Comitate, durch dessen Sorgfalt, die Landstrassen in dem gebirgigen Tóth-Ságer Distrikte in einem vortrefflichen Zustande; und eben durch die Thätigkeit dieses beloben Comitats ist unter großmüthiger Mitwirkung des Fürsten Esterházy und anderer Interessenten vor 16 Jahren eine neue schöne Kommerzialstrasse von Güns nach Wienerisch-Neustadt erbaut worden. Eben dieses Comitat hat auch bei den Flüssen Raab und Pinka durch verschiedene zwekmäßige Verbesserungen Vieles gegen die Ueberschwemmungen dieser Flüsse gewirkt. So hat die königliche Freistadt Pesth eine schöne Strasse durch ihr Territorium anlegen lassen. Der große Kammeral-Marktflecken Apathin in dem Bácser Comitate, an der Donau in tiefer Lage gelegen, hat aus eigenen Mitteln und mit eigener Thätigkeit einen Damm erbaut, und sich gegen die Ueberschwemmungen des Stromes gesichert. Viele andere schöne, nüzliche, die Landkultur befördernde Anstalten im Strassen-, Brüken-, Dämme- und Kanäle-Bau könnten wir noch im Königreiche Ungarn anführen, wenn wir hier so weitläufig seyn dürften; wir werden aber bei andern Gelegenheiten darauf kommen. Eines unsterblichen Werkes gedenken wir nur noch hier: der hochselige Fürst Esterházy ließ in den Jahren 1777—1780 mit großen Kosten, mit einer wahrhaft fürstlichen Großmuth an der Semlacher Seite bei 16,000 Klafter langen schwimmenden Rosen des Neusiedler Sees einen 10,400 Schritte langen Damm, und auf demselben eine solche, mit einer Allee bepflanzte Fahr-Strasse erbauen; diese Strasse führt von Essterhás die Pamhacken. — Der Neusiedler-See, zwischen der Odenburger und Wieselburger Gespanschaft, enthält als reiner See 18 Meilen, und der schwimmende Rasen (in der National-Sprache Hanaag genannt, eine merkwürdige Erd- und Wasser-Gestaltung) 13 Meilen, zusammen 26 Meilen (im Umkreise.

Frauenzimmer-Fach.

Oelfarbe, englische, zum Zeichnen der Wäsche.

Man reibe gleiche Theile Eisenvitriol und Zinnober mit dem nöthigen Leinöle auf einem Steine zur feinsten Farbe. Sie läßt sich mit einem Pinsel sauber auf Wäsche auftragen, und ist nicht leicht auszutilgen.

Oelflek aus dem Papiere zu bringen.

Man brenne Knochen zu Pulver. Mit diesem bestreue man das Papier, lege Löschpapier darüber, und setze ein warmes Plattreisen darauf, so zieht sich der Oelflek völlig heraus.

Oelflek aus Taffet wegzuschaffen.

Man nehme ein halbes Pfd. rohen Honig, zwei Eierdotter, und Salmiak in der Größe einer Nuß. Vermenge Alles wohl unter einander, streiche es auf den Taffet, und wenn es ein wenig darauf gestanden, wasche man es mit frischem Wasser, so geht der Flek weg. Auch nimmt das Wasser, welches mit Soda, schwarzer Seife und Ochsengalle vermischt ist, die Flekken aus Tüchern und seidenen Kleidern.

Oel aus Rosen zu machen, dem türkischen gleich.

Man nehme zwanzig bis dreißig Pfund reine frische

Digitized by Google

Strasse auf dieser vormals gefährlichen Streke ist, und jede Beschwerde, jedes Hinderniß für jedes Fuhrwerk auf immer gehoben ist.

Diese zwei Strassen-Bauten kosteten dem Fürsten 40,000 Gulden Conventions-Münze; und Hochderselbe hat hiedurch ein großes Verdienst als einen schönen Beitrag zu den vielen wichtigen Verdiensten geliefert, welche sich die hochfürstliche Linie der Batthyán, und ihre erlauchten Vorfahren, von jeher um die Landeskultur Ungarns erworben haben.

Agram, im November 1831.

Mich. v. Kunitsch,
Professor und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern.

Gibt es kein Mittel, den Ehrenkränkungen in öffentlichen Blättern Schranken zu sezen?

(Eingesandt.)

Schon Jesus Sirach bespricht diesen Gegenstand, wie aus der heil. Schrift, besonders aus dem Buche Ecclesiasticus, z. B. am 28ten Kap., entnommen werden kann, mit einer unwiderstehlichen Kraft und Schärfe.

Allein, es würde eben so viel heißen, als einen Mohren weiß waschen wollen, wenn man von Seite der Moral, oder gar der Religion, diesen Gegenstand beleuchten wollte. — Ein rein moralischer und wahrhaft religiöser Mensch greift niemals zu einem solchen Mittel, und wenn ihn je die äuserste Noth gleichsam dazu zwinget, so übergibt er, als ein Ehrenmann, zugleich der von ihm gewählten Redaktion alle Belege und Beweise, und die Ueberzeugung, daß ihm zu seiner Bewahrung und Errettung leider kein anderer Weg, als jener der Publizität, mehr übrig seo; — und eine ehrliebende Redaktion wird ohne diese Beweise und Belege kein Inserat der Art aufnehmen. —

Aber, ganz anders gestaltet sich die Sache in unserer neuesten, sich der Toleranz, der Humanität, und besonders der Aufklärung — so rühmenden — Zeit.

Wir sehen mit Bedauern und stiller Indignation die ersten Staats-Beamten, die würdigsten Priester und achtbare Männer aus allen Klassen der menschlichen Gesellschaft auf eine kränkende und entehrende Art in öffentlichen Blättern angegriffen, ohne daß ihnen Hilfe, oder Möglichkeit wird, diesem unedlen Anwogen einen Damm entgegen sezen zu können. —

Wem solche Dingerchen in den Zeiten eines heiligen Severin, des größten, aber vergessenen Wohlthäters der bayerischen Nation, sohin in den Tagen des ersten Schimmers der Morgenröthe der christ-katholischen Religion, geschehen wären, dann würde die Geschichte diese Begebnisse mit dem Griffel des Mitleidens bezeichnen; — aber womit drüken wir in den Hoch-Tagen der Christus-Lehre, in den Zeiten des Lichtes unsere Gefühle über solche Ereignisse aus?! — Wenn sich irgend eine Redaktion den nüzlichen Zwek gesezt hat, durch die Satyre zu belehren, zu unterhalten und zu nüzen, so dürfte man derselben den wohlmeinenden und menschenfreundlichen Rath ertheilen, sich Rabners Satyre zum Muster zu wählen, sohin Alles zu treffen, aber Keinen zu nennen, Persönlichkeiten zu vermeiden, und nur Sachen zu rügen und zu strafen, die Eingangs bezeichneten und nach weislichen Fälle hievon ausgenommen.

Wer anonyme derlei Mittheilungen dann denn doch noch in sein Blatt aufzunehmen fähig seyn sollte, dem darf man ohne Scheu das Gefühl der Ehrlichkeit, der Moralität, der Menschenliebe, den Sinn für Religion und Tugend absprechen, und es dem Gesezе überlassen, einen solchen Redakteur gerade so zu bestrafen, als wäre er selbst der Verfasser des anonymen Aufsazes, der Ehrenkränkung, der Entwürdigung menschlicher, und der staatsbürgerlichen Gesellschaft, heiliger Rechte, als wäre er, dieser Redakteur, selbst der primitive Ehrenräuber und Verläumder, dessen unedlem Charakter es nicht fähig wird, das Schöne und Erhabene der Satyre von dem Niedrigen und Verächtlichen, Schändlichen und Gemeinen des Pasquilles zu unterscheiden.

Möge dieses Scherflein nicht fruchtlos in meinem Vaterlande wiederhallen!

Ich habe es niedergeschrieben, veranlaßt durch die neuesten Angriffe im reisenden Teufel auf einen Staats-Beamten und auf einen, von seiner würdigen Gemeinde erst kürzlich zu seiner Beruhigung und „Ehrenrettung" verehrungswürdig — bezeichneten Priester.

Jede Freiheit der Gesеze ist Zügellosigkeit, und die Hierarchie im literarischen Gebiete weit verächtlicher und gefährlicher, — als jene manchmal in den Schranken der Politik. — — —

Schließlich frage ich beiläufig noch, wie einst der für Bayern unsterbliche Jais: Freund! warum schmähest du mich? Wärest du ein Heiliger — oder würdest du nur ernstlich nach Recht und Wahrheit, — nach Tugend und Frömmigkeit streben, gewiß! du würdest mich nicht schmähen!!! — —

Oder, lieber Freund! sage mir, was haben deine Schmähungen geholfen; stehen nicht alle von dir Angegriffenen, zur Beschämung ihrer Feinde, noch immer auf ihren Ehren-Posten?!

Doch, was die Schrift von der Zweizüngigkeit spricht, das darf man auch von der ehrabschneidenden Feder behaupten: „Sie wird aber nicht immerdar verharren und bleiben, sondern sie wird die Wege der Ungerechten einnehmen, und sie wird mit ihrer Höllen-Flamme die Gerechten nicht brennen." Ein Unpartheyischer.

Rosenblätter, die von Stengeln gezupft seyn müssen, in große Destillirflaschen, gieße dann schönes Quellwasser darauf, so daß sie ganz bedekt sind, und stelle sie zur Digerirung an die Sonne hin. Abends nehme man die Gefäße ins Haus, und verwahre sie vor Staub. Am Morgen seze man sie wieder an die Sonne, und so fahre man sechs bis sieben Tage nach einander fort, in welcher Zeit die Sonnenwärme das Oel aus den gewässerten Rosenblättern zieht und entbindet. Mit dem dritten oder vierten Tage wird man Abends, wenn die Kühle beginnt, schon das bereits ausgezogene Rosenöl gewonnen auf der Oberfläche des Wassers in einer dünnen gelbfarben Lauge schwimmen sehen, und es wird jeden Tag neu entbundenes empor kommen, wenn man das vorige weggeschöpft hat. Dieses täglich ausgezogene Oel sammle man dann, so lange sich noch welches aus den Blättern entbindet, jeden Abend, und sondere es hernach in kleine Fläschchen zum Gebrauche.

Dieses durch die Sonnenhize gewonnene Oel ist unter allen übrigen das beste.

Französische Pomade zu machen.

Erstlich nehme man das Fett, welches zur Verfertigung der Pomade genommen werden soll, schneide es sehr fein, und zerlasse es in einer Pfanne nach und nach bei gelindem Kohlenfeuer; dann verhüte man so viel

Digitized by Google

Neu erfundenes Instrument.

Vor einiger Zeit wurde in England ein Instrument erfunden und ausgeführt, welches sehr genau den Kraft-Grad der Lunge angibt und daher zur Erkenntniß der Lungenkrankheiten unschätzbar seyn soll. — Ein vornehmer Beamter in Dublin war wegen unheilbarer Lungenkrankheit von allen Aerzten der Stadt aufgegeben worden. Seiner nahen Auflösung entgegensehend, war er im Begriffe, sein Amt aufzugeben und ins südliche Frankreich zu reisen, um wo möglich den unvermeidlichen Tod noch einige Monate aufzuschieben. Ein Arzt, der die vorgenannte Maschine eben aus London erhalten hatte, kam auf den Gedanken, dieselbe an dem Patienten zu versuchen. Kaum traute er seinen Augen, als er bei diesem Experimente fand, daß des Kranken Lunge zwei Grad mehr Kraft zeige, als seine eigene, welche sich doch ungemein wohl befand. Man erkannte nun eine Leber-Krankheit und der Patient war in 4 Monaten gänzlich geheilt — mit Beibehaltung seines reichbesoldeten Amtes, das er schon im Begriffe war, aufzugeben.

Schäzung der Dauer des menschlichen Lebens durch die Zahl der Pulsschläge.

Ein geistreicher Schriftsteller behauptet, die Dauer des menschlichen Lebens könne durch die Zahl der Pulsschläge geschäzt werden, die die Kraft eines Herzens zu Stande bringe. Schäze man das gewöhnliche Alter auf 70 Jahre und nehme die Durchschnittszahl von 60 Pulsschlägen für die Minute an, so würde das Herz während des ganzen Lebens 2,207,520,000 Schläge thun; zwinge der Mensch aber durch Unmäßigkeit, Trunkenheit u. s. w. sein Blut in eine schnellere Bewegung, so daß der Puls in einer Minute z. B. 75 Schläge thue, so würde jene Zahl bereits in 56 Jahren erreicht seyn und er also sein Leben um 14 Jahre verkürzen. —

Guter Rath an Jünglinge.

Jüngling! willst du guten Rath:
Folge nicht den Lustgefallen,
Meiden auf des Leichtsinns Wellen
Strafender Verderben naht.

Erst der Leichtsinn — dann die Lust
Böser That — hernach die Reue —
Bald die Strafe — und der freie
Frohsinn weicht aus deiner Brust.

Drauf zieh'n böse Geister ein,
Die dich quälen, stören, plagen
Und an deinem Busen nagen,
Und du mußt ihr Sklave seyn.

Benrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Einige Bemerkungen über den schädlichen Gras- und Samenwuchs im Winter.

Grbaswuchs im Winter — ist eine auffallende Sache, welche wir gegenwärtig zu befürchten haben. Samenwuchs nicht so sehr: denn er wächst gewöhnlich unter dem Schnee. Hingegen ist das Wachsen unter dem Eis verderblich.

Herbstregen beschweren das Erdreich, welches sich dadurch zusammensezt, schnell darauf kommende Fröste ziehen es wieder auf, und reißen den späteren Samen mehr als den früheren entzwei, welcher sonach verdirbt.

Auch füllen sich die Vertiefungen der Felder um die Gründe bei vielem Regen mit Wasser an, schnelle Fröste verscheuchen es wieder; eine Eisplatte überzieht das noch zurückgelassene; zwischen dem Eise und der Erde entsteht ein leerer Raum; die Eisdecke verhindert die kalte Luft zum Gefrieren des Erdreichs; und die ohnehin wärmere Erde befördert den noch nicht einmal aufgegangenen Samen zum Aufgehen, die Pflanzen aber zum Grünen und Wachsen. Diesen Wachsthum können wir zu den künstlichen vergleichen, gleich den Trögen der Gärtner; enthlößt man sie, so verdirbt Alles, was in ihnen ist. — Eben so mit dieser Eisdecke: zerschmilzt sie über lang oder kurz, so ist Alles, was bisher durch sie beschüzt war, unausbleiblich dem Verderben unterworfen.

Ich glaube daher, für diesen Augenblik nichts Besseres anrathen zu können, da wir gegenwärtig diesen Fall zu fürchten haben, als in den Vertiefungen der besäeten Felder und Wiesen, wo das stehen gebliebene Wasser aufgefroren ist, die Eisdecken einzuschlagen, den unzeitigen Wachsthum der Pflanzen zu hindern, und den zukünftigen Sommer in vollem Segen zu gewärtigen.

Fürth, im Dezember 1831.

Hieronymus Weigmann,
ordentliches Mitglied des Kultur-Kongresses.

Flaschen und Krüge leicht zu reinigen.

Man nehme hiezu kleine ekige Kieselsteine, und etwas groben Sand. Sie sind dem gewöhnlichen Mittel (den Schroten) weit vorzuziehen. Sind die Flaschen durch Fett verunreinigt, so siede man sie mit Lauge aus, und bringe nachher Fließpapier und Sand hinein, welches die Fettigkeit in sich zieht.

Vorzüglicher Thee bei starkem Katharr.

Man koche eine Schale guten Eibischthee wie gewöhnlich, nehme in eine Kaffeeschale einen Eßlöffel voll fein gestossenen Kandiszuker, thue von einem Ei den Dotter dazu, und 2 Kaffeelöffel voll frisches Mandelöl und rühre dieses so lange, bis es ganz schaumig und dik wird; dann thue man den abgeseihten kochenden Eibischthee daran, rühre ihn einige Male um, und trinke ihn warm.

---

mögsich, daß keine brennende Flamme an den Kessel schlägt, damit das Fett langsam zerschmilzt und keinen Geruch bekommt. Dieses ausgelassene Fett nun gieße man durch eine ausgespannte Leinwand in eine große tiefe irdene Schüssel. Wenn nun dieses ausgelassene Talg kalt und hart geworden ist, so schlage man es in kleine Stükchen, thue dieselben in einen kupfernen gut verzinnten Kessel, gieße nach Proportion Rosenwasser hinzu, und koche darin das Fett noch einmal aus, wodurch es seinen widrigen Geruch verliert, und einer weißen Wachskonsistenz ähnlich wird. Sollte man gewahr werden, daß das Rosenwasser verdampfte, so kann man noch mehr dazu gießen, bis der garstige Geruch des Fettes sich verzogen hat. Dann gieße man zum zweiten Male das Fett durch eine Leinwand, und lasse es abermals kalt werden, wo sich das Wasser absondern wird. Da sich nun noch die und da unreine Theile auf den Boden angesezt haben, so schade man selbe, wenn es erkaltet ist, ganz rein ab. Das auf diese Art ausgeschmolzene Fett gebe man abermals in einen sauber verzinnten Kessel, lasse es gleichfalls langsam zerfließen, und gieße entweder weißes Mohn- oder Provenzerdl, so viel als man will, darunter, je nachdem man die Pomade von weicher oder zarterer Konsistenz haben will.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Kaiser Nikolaus hat die kgl. polnisch. Orden des weißen Adlers und des hl. Stanislaus den Orden des russischen Reiches beigezählt.

Das dem Adel in Rußland zukommende Vorrecht, die Justizbeamten selbst, gewöhnlich aus seiner Mitte, zu wählen, wobei große Mißbräuche eingeschlichen sind, ist von dem Kaiser besser reguliert worden.

Oesterreich. In Wien sind die Statuten eines neuen Zivilverdienst-Ordens entworfen worden.

In Wien wird in den ersten Monaten dieses Jahres eine sogenannte homographische Druckerei unter einem ausschließlichen kaiserl. Privilegium errichtet werden, welche unverzüglich alle Arten von Werken drucken wird. Diese Errichtung gründet sich auf eine von einer Lady Stott in Wien herausgegebene Homographie oder Kunst, in Einer Stunde Schreiben und Lesen zu lernen, die eine neue Schrift vorschlägt. —

England. London, 14. Jäner. Man ist dahier des Glaubens, daß die Großmächte die Aufrechthaltung des Friedens sehr wünschen.

Die Gesundheit des Herzogs v. Wellington ist wieder so weit hergestellt, daß er im Freien spazieren gehen kann.

Der englische Courier gibt „aus höchst achtungswerther Quelle" die Nachricht, daß die bisherige Zögerung Rußlands, die 24 Artikel zu ratifizieren, nur in einem Zeitgeschäft für Holland, nicht aber in dem Wunsche, die Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten zu hindern oder aufzuhalten, begründet gewesen sey. **Bereits habe der Kaiser Nikolaus seine Zustimmung zu den 24 Artikeln kund gegeben**, und die Verzögerung der Ratifikation sey eine bloße Formalität. Seine Erklärungen seyen friedlicher als je, und sein Verfahren in letzter Zeit müsse den fremden Kabineten die Ueberzeugung geben, daß er es aufrichtig meine.

Aus Rom erfährt man, daß Mad. Laetitia Bonaparte am 30. Dez. einen Courier vom Herzog von Reichstadt erhalten habe; er soll die Vermählung des jungen Herzogs mit einer Erzherzogin von Oesterreich betreffen, und man glaubt, daß die Großmutter ihrem Enkel einen Theil von Dem übergeben werde, was sie ihm als Erbschaft zugedacht hat.

Vor einiger Zeit ist in London eine Deputation der griechischen Regierung angekommen, um mit England und Frankreich über die Wahl eines Regenten Griechenlands zu unterhandeln.

In England setzt sich die Cholera ordentlich fest und breitet sich allmählig von der östlichen Küste her nach allen Seiten aus, und nimmt täglich an Heftigkeit zu.

Preußen. Die preußische Regierung hat den polnischen Flüchtlingen, welche nicht nach dem Königreich Polen zurückkehren wollen, 18,000 Mann an der Zahl, Päße nach dem Auslande ertheilen lassen und jeder Abtheilung von 100 Mann einen preußischen Offizier zugeordnet, welcher für die jedesmalige Einquartirung sorgen soll.

Frankreich. Der Minister des Seewesens hat seinen Agenten ausdrücklich befohlen, nicht zu dulden, daß franz. Seeleute an Don Pedros Expedition gegen Portugal Theil nehmen.

(Don Pedros Bankier hat Bankrot gemacht; hat viele Diamanten in Händen!)

Kürzlich wurde an der französischen Bank ein Individuum verhaftet, das ungefähr für 20,000 Franken falsche Bankscheine bei sich hatte. — Der Central-Cassier des französischen Staatsschazes, Hr. **Keßner**, ist auf seinem Landgute verhaftet worden, wo er sich im Kohlen-Dampf erstikten wollte. Er ist der Tochtermann des Hrn. **Goßien**, welcher ihm zwei- oder dreimal 3 Millionen als Erbgut vorstrekte. Der Staatsschaz ist gedekt durch eine Bürgschaft von 500,000 Franken und eine Million baares Geld, welches bei Hrn. **Hagemann** hinterlegt ist. Nur die Obereinnehmer sind der betrogene Theil. Der Kassenrest des Hrn. **Keßner** beträgt ungefähr 1 Million.

In Frankreich verwendet sich Alles für ihn. Die Gemeinde und die Einwohner zu Montmorency flehten in einer Adresse an den König dessen Gnade an für ihren ehemaligen Maire und Wohlthäter.

Eine große Anzahl seiner Freunde haben, in Rüksicht seines rechtschaffenen Lebenswandels, eine Subscription zur Dekung seines Deficits im Staatsschaze eröffnet. Auch die Häuser Aguado, Rothschild und andere sollen sich zu Vorschüssen (eines darunter im Betrag von 100,000 Fr.) bereit erklärt haben, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Neueste Modebericht aus Paris. In der rauhen Jahreszeit werden wieder **russische Pelze** stark getragen. Sie sind vor allen andern dauerhaft. Die Franzosen tragen Mützen mit langen Ohrlappen. Sie halten warm, aber man hört nichts darunter! Sobald Schnee fällt, wird man auch viele **russische** Schlitten zu sehen bekommen. Die rothen Westen, à la Talleyrand, haben sich in grüne verwandelt. Die **Don-Miguel-Moden** sind ganz verschwunden. **Donna-Maria-Kleider** werden wieder getragen. Breite Haarflechten heißen **Perier-Zöpfe.** Man hat eine neue Sorte, sogenannte **legitime**, Schnhwichse erfunden; sie macht das Leder geschmeidig und dauerhaft und stärkt den Draht. Die neuen Reitgerten sind aus Juchten gedreht.

Eine Baronin hat in Paris ein Werk geschrieben, betitelt: „Die Kunst, die Kravaten zu binden." Dieß Opus aller Opera hat jezt die sechste Auflage erlebt.

Bekanntmachung.

Das Gesammt-Anwesen des Leonhard Haid. Ziegler von Neufahrn, wird wiederholt zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben, und Termin auf

Donnerstag den 9. Februar

1832 Vormittags im Amts Lokale festgesezt.

Der Hinschlag erfolgt nach § 64 des Hyp: Ges. n. wird sich wegen näherer Bezeichnung der Objekte auf die Ausschreibungen v. 12. vor. Mts.

im Isarkreisblatt St. 41 S. 1066

im Polizei Anzeiger St. 98 S. 1310

Bürger- und Bauernzeitung Nro. 47 S. 188

bezogen.

Am 25. Dezember 1831.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

Der königliche Landrichter

v. Haas.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. G. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Weinbau, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Viehs, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. · Nro. 5. · 29. Jäner 1832.

Wie ein Stük Land von Lehm-, Sand- oder Torfboden verbessert und zu Wieswachs brauchbar gemacht werden kann.

Ein Mitglied der St. Gallischen Gesellschaft forderte diese auf: sie möchte folgende Fragen von sachkundigen Männern beantworten lassen:

„Wie schlechte Wiesen
1. in starkem Lehm-
2. in Sand- und
3. in Torf-Boden

am Schnellsten, ohne Dünger von Hausthieren, in gute Wiesen umgewandelt werden können?“

Solche schlechte Wiesen hält der Fragende mit Recht für eine der gefährlichsten Klippen, welche dem jungen Oekonomen vorkömmt, indem sein Heil von der Menge guten Futters abhängt; Mangel an Dünger aber ihm die Erreichung dieses Ziels sehr oft unmöglich macht.

Nachstehende Antwort von einem sachkundigen Landmanne im Bezirk Rorschach wird hier am rechten Plaze stehen; und wir hoffen auch, von andern Seiten her werde diese wichtige Frage noch mehr beleuchtet werden.

1. Lehmboden ist gewöhnlich so naß, daß nur schlechtes Riedgras, Binsen und Moos darauf wächst. Ein solcher Boden muß daher vor Allem troken gelegt werden. Dieß geschieht durch Ableitung des Wassers auf den Seiten, von welchen selbiges andringt, vermittelst eines tiefen Grabens. Kann dieses schiklich auf einer oder beiden Seiten abgeführt werden, so thut man es; ist dieses aber nicht möglich und der Boden hätte in der Mitte eine Senkung, so wird selbiges durch einen Hauptgraben abgeleitet. Ist nun der äußere Zufluß des Wassers gehindert, so schreitet man zu den nöthigen Quergräben; diese müssen aber auch tief genug seyn. Mit Graben muß nicht aufgehört werden, bis man auf trokene Erde kömmt. Nach Erforderniß können oder sollen alle 30 bis 40 Fuß solche Quergräben aufgeworfen werden; würde es unbequem seyn, diese Gräben offen zu lassen, so kann man sie ausdohlen; sind schikliche Steine vorhanden, so werden diese dazu benüzt; hat man solche nicht, so legt man zwei Haglatten neben einander und läßt zwischen denselben ungefähr 4 bis 5 Zoll Oeffnung. Auf 8 bis 10 Fuß Entfernung werden auf der einen Seite der Hölzer kleine Pfähle senkrecht eingeschlagen, damit die Oeffnung bleibe, man belegt dann diese Latten mit Steinplatten und in Ermangelung derselben wird eine Lage von Tannen-Reisern quer über die Latten gelegt; sie darf 6 Zoll dik seyn, und so lang, daß selbige die Breite des Grabens füllet; die gröbern Prügelchen werden unten, die feinern Zweige (das Krüh) oben gelegt; diese Lage wird mit Moos, Binsen oder Riedgras-Wurzeln nochmals überlegt und dann mit Erde ausgefüllt. Sollte der Grund des Grabens nicht lehmig seyn, und man müßte befürchten, er würde sich durch das Wasser aufschwellen und dessen freien Ablauf hindern, dann müßte derselbe mit Brettern oder Hohl-Ziegeln belegt, auf Bretter ebenfalls Latten gelegt und dann der ganze Graben, wie oben beschrieben, ausgefüllt werden. Die Hohl-Ziegel kann man ebenfalls, vor dem Ausfüllen, mit Brettern bedeken.

Ist nun der Boden auf solche Art entwässert und die Oberfläche nur mit kurzem Riedgras bewachsen, so wird derselbe mit der aus den Gräben erhaltenen Erde bedekt und über den Winter ruhig gelassen. Sobald man im Frühjahre auf dem Felde arbeiten kann, zerreidt man die aufgetragene Erde mit einem starken Rechen, und säet Grassamen darauf. Man nehme z. B. auf das Jauchart 10 Pfd. gesammeltes oder gekauftes Honig- und Raigras, und 3 Pfd. Wiesen-Kleesamen; diesen mische man unter 4 Säke (zu 10 Vrtl. der Sak) gute Heublumen, übersäe damit den Plaz und rechte den Samen leicht in das Erdreich. Wenn er nun aufgeschossen, so wird er, anstatt des Viehdüngers, mit Torf-Asche, Gips oder gebrannter Rasenerde überstreut.

Für die Düngung im darauf folgenden Herbste bereitet man eine hinlängliche Portion Kompost. Ich verfahre dabei so: im Herbste grabe ich Erde an einem schiklichen Orte aus, lasse selbige dem Winterfrost und der Luft ausgesezt liegen, und schlage sie im Frühjahre auf viereke Haufen. Besteht diese Erde aus Torf-, Lehm- und Damm- oder Rasenerde, so lege ich sie schichtenweise auf einander; zwischen pelzigen Rasen streue ich zerfallenen Kalk, und zwi-

Frauenzimmer-Fach.

Federreißen oder Federschleißen.

Das Federreißen ist eine Arbeit, welche gemeiniglich den Winter über zur Abendzeit, wenn die Mägde ihre andere Arbeit verrichtet haben, sich vornehmen läßt. Da denn die Federn, wenn dieselben beim Rupfen der Gänse nicht bereits nach ihren Gattungen besonders gethan worden, nunmehr abgesondert, die Pflaumfedern ausgelesen, die Mittelfedern aber und das grobe Gut geschlissen, das ist, das Weiche an denselben von ihren Kielen abgerissen, und jede Sorte besonders in Säke oder Beeten gestekt werden. Die Kiele von den gerissenen Federn werden meistentheils in die Fahrwege, durchaus aber nicht in die Miststätte geworfen; oder von armen Leuten verlangt, welche sich Kielbetten davon machen. Die geringen oder schadhaft gewordenen, und zum Schleißen nicht dienlichen Federn pflegt man zu haken, und das Weiche also an den Kielen zu lassen, und dergestalt in die Betten zu füllen. Um die Federn bequem zu zerreißen, und sie zu reinigen, lasse man eine Kiste mit einem Dekel machen, welche in eilf Fächer abgetheilt ist, von welchen sich vier kleinere an je-

Digitized by Google

schen Lagen von Lehm: Torfasche oder Gips. Nach 3 bis 4 Wochen werden mit einem gespitzten zwei Zoll diken Stok senkrechte Löcher durch den Haufen gestochen, und derselbe dann mit Jauche aus der Hausgrube tüchtig begossen. Nach Verfluß eines Monats wird dieser Haufe umgestochen, wieder aufgeschlagen, und noch ein- oder zweimal auf obige Weise begossen. Sind in der Nähe Weißtannen-Reiser zu haben, so wäre die Beimischung derselben sehr zweckmäßig; sie müssten aber klein gehakt werden, so daß alles größere Holz davon beseitigt wird. Knochenmehl, Horn- und Hufspäne, altes klein gehaktes Leder u. dgl. wären ebenfalls eine treffliche Beimischung in den Kompost. Anstatt der Jauche könnte auch Salz, in fautem Wasser aufgelöst, diese ersezen. — Mit dieser Düngererde wird dann im Herbste der Grasboden bedekt, und auf diese Weise verschaffte ich mir jedesmal eine reichliche Futterernte. In der Folge kann abwechselnd mit Gips und Kompost gedüngt werden. Asche düngt auf Lehmboden nie.

Ist der Lehmboden mit Binsen, hohem Riedgras und verschiedenartigem Gesträuche überwachsen, so muß dieses ausgereutet, und der Boden zuerst umgebrochen und ausgeebnet werden. Wird er im Herbste umgegraben oder mit dem Pfluge umgebrochen, so wirkt der Winterfrost sehr wohlthätig auf ihn. Im darauf folgenden Frühjahre würde alles Uebrige ganz nach obiger Angabe behandelt werden.

Ueber das Eröffnen der Gräben muß ich noch bemerken: daß man, in so ferne sie nicht ausgebohlt werden, die Dämme sehr schräge abstechen muß; z. B. soll der Graben unten 3 Fuß breit werden, so muß die obere Oeffnung 6 Fuß breit seyn, ist diese Schräge weniger als 6 Zoll auf einen Fuß, so löst sich die Erde von den Wänden durch den Winterfrost und Regen ab, und der Graben muß alle zwei bis drei Monate gereinigt werden, oder das Wasser wird in seinem freien Ablaufe gehemmt.

2. Von sandigem Boden oder Sandboden gibt es zweierlei Arten. Auf Ersterem ist mit wenig Mühe eine Wiese zu erzwecken. Wächst nemlich nur ein kümmerliches Gras darauf, so kann mit Torfasche allein, für 1—2 Jahr ein üppiger Kleewuchs erzielt werden. Wollte man aber ein Gras anderer Art hervorbringen, so muß man, wo möglich, auf den bestehenden Rasen etwas schwere Erde aufführen.

Nachdem dieselbe durch den Winterfrost mürbe gemacht und im Frühjahre zerrieben worden, so säe man Gras-Samen darauf. Als Düngung für das erste Mal ist Torf-Asche oder Ofenruß sehr wirksam; zur zweiten Bedüngung macht man von abgestochenem Rasen, etwas Asche und Ruß, einen Kompost, welcher tüchtig mit Jauche begossen und von Zeit zu Zeit umgearbeitet werden muß. Wenn der Kompost im Herbste noch viel unzersezte, pelzige Wurzelwerk hat, so muß es im Frühjahre abgerechet und wieder in frischen Kompost begraben werden. Auf solch trokenem sandigen Boden kann alle Jahre etwas Torfasche — entweder troken im Frühjahre ausgestreut, oder aber in den Kompost gemischt werden.

Findet man in der Nähe eines solchen Bodens Schlamm- oder etwas schwere Dammerde, so könnte diese, ohne lange Vorbereitung, im Spätjahre auf den Sandboden geführt werden, jedoch ist immer das Aufhäufen jeder Erdart von großem Vortheile, besonders wenn derselben durch ölige oder salzige Mittel zu Hilfe gekommen wird. Ließe sich ohne große Kosten an einem solchen Orte schiklich ein großer Wasserkasten eingraben, welcher zuweilen mit Regenwasser gefüllt würde, so könnte dieses Wasser, nachdem es faul geworden, mit Asche, Ruß und etwas Salz gemischt, und vergohren als Jauche, mit großem Nuzen gebraucht werden.

Wenn aber ein solch trokener Sandboden mit Haidekraut (wildem Sev.) bewachsen wäre, so muß man diesen abschälen und ausbrennen; nach der Schälung sollte das Erd-Reich 5—6 Zoll tief aufgehakt und etwas lehmige Erde beigemischt; Alles verebnet und dann der Gras-Same in dieselbe gesäet werden. Die nachherige Behandlung ist die oben beschriebene.

3. Torfboden ist entweder troken oder naß. Der Rasen des trokenen muß abgeschält und verbrannt werden; nachher wird der Aker umgehakt, besäet und der Same untergerechet. Dieß kann vom Mai bis in den August Statt finden. Den schnellen Wuchs des Grases, besonders wenn Klee beigemischt wird, kann man durch Torfasche befördern. Die nachherige Düngung wird durch Kompost, welchem, wenn er aus abgestochenem Rasen zusammengesezt ist, Kalk beigemischt wird, zwekmäßig geschehen. Das Begießen mit Jauche muß auch auf diese Erdart angewandt werden. Kann aber außer Torferde andere Erde in der Nähe aufgefunden werden, so wird diese dem Torf beigemischt und behandelt, wie die oben beschriebenen Kompostarten.

Nassen, sumpfigen Boden dieser Art muß man entwässern und troken legen; eben so die wilden Pflanzen, welche darauf stehen, ausreuten und die Wurzeln und faules Holz einen Fuß tief ausgraben. Wenn der Boden angängt, troken zu werden, so wird derselbe umgehakt, ausgeebnet und besäet.

Ist das Torferden-Lager nur 2—3 Fuß hoch, so muß der Graben bis unter dasselbe gemacht und durchgeführt werden; gewöhnlich ist unter dem Torfboden Lehm; wenn dieser, getroknet, wie Kreide weiß wird, so taugt er nicht zur Mischung des Kompostes; bleibt er aber grau, gelb, oder röthlich, so kann er mit Nuzen unter die Torferde schichtenweise geschlagen werden; doch sollte solche Lehmart im Winter auf nicht gar zu großen Haufen liegen, und erst im Frühjahre mit der übrigen Erde vermischt werden. Mit Torf-Asche muß man auf Torfboden sparsam seyn, sonst wird

---

der Seite, an jedem Ende ebenfalls ein kleines, und in der Mitte ein größeres befinden. Bei dieser Kiste haben zehn Personen Platz, deren jede ihre Federn aus ihrem Fache nimmt, und alle die gerissenen in das große Fach wirft, oder umgekehrt. Hierdurch zeigt sich der Fleiß eines Jeden insbesondere. Bei dem Herausnehmen der ungerissenen Federn aber muß man dahin sehen, daß keine unter die gerissenen kommen.

Erhaltung der Betten.

Hierzu dient besonders, daß sie täglich, und zwar des Morgens wohlgeschüttelt und aufgelokert, die Löcher im Bettzeuge, so lange sie noch klein sind, zugenähet, und daß endlich bei einem Abgange der Federn neue nachgestopft werden. Da auch bei der besten Pflege und Aufsicht zusammengeballte Klumpen von Federn in denselben entstehen, so müssen sie zuweilen an schönen Sommertagen an die Sonne gelegt, ausgebreitet, und mit schmalen, glatten Stäben auf allen Seiten wohl ausgeklopft werden, wodurch eines Theils die in einen Klumpen gesammelten Federn auseinander gehen, und wiederum auflaufen, anderntheils aber sich die Betten dabei auslüften und dadurch von dem an sich gezogenen Schweiße befreiet, und von allem Staube gereinigt werden.

Betten von einem unangenehmen Geruche frei zu erhalten.

Man sehe erstens dahin, daß man die Federn, welche

Digitized by Google

der Boden loker und entkräftet, daß keine Graswurzeln feſt ſtehen können. Nur halb gebrannte, gleichſam verkohlte Torferde habe ich zweckmäßiger zur Düngung gefunden, als ausgebrannte Aſche. Das Ausſäen der Aſche fand ich im Frühjahre am Beſten, wenn das Wachsthum der Pflanzen beginnt, und im Spätjahre, wenn noch Leben in den Pflanzen iſt; und zwar jedesmal nur, wenn der Boden feucht iſt, oder vor einem Regen.

Nach dieſen Regeln, welche vielfältige Erfahrungen rechtfertigen, habe ich magere Wieſenplätze ohne Kuh-Dünger; freilich miſche ich gegenwärtig unter vier bis fünf Fuder Erde ein Fuder Stalldünger, brauche dann, bei 2maliger Untereinandermiſchung, und eben ſo vielmaliger Begieſſung der Kompoſthaufen mit Jauche, weder Aſche, Gips, Kalk, noch Anderes beizumiſchen, und finde dieſen Dünger eben ſo wirkſam, als wenn ich mit purem Stalldünger gedüngt hätte. Indeſſen muß man den Boden, auf welchem gedüngt wird, genau kennen; auf ſchweren Boden führe ich leichten, auf leichten, ſchweren Kompoſt; und iſt der Boden ſandig, ſo trachte ich, Kompoſt von gelbem oder rothem Lehm zu machen.

Waldkirch. J. B. Weber.

Oekonomiſche Vortheile für Stadt und Land.

Vortreffliche Stärke aus wilden Kaſtanien.

Man nimmt, wo möglich, friſche Kaſtanien, befreiet ſie von ihrer braunen Kernſchale, und ſticht auch den Keim, unter dem ſich die Rinde tief in die Subſtanz des Kerns hinein zieht, ſorgfältig und rein aus, ſo daß nicht das Mindeſte von brauner Schale zurük bleibt. Die ſo geſchälten und entkeimten Kaſtanien werden in eine unter Waſſer ſtehende Reibemühle gebracht, und da unter Waſſer zu einem feinen zarten Pulver oder Brei zerrieben. Dieſen Brei wäſcht man nun mehrere Male mit Waſſer erſt durch ein weites, dann immer engeres Haarſieb, ſo daß alles Faſerige und Grobe abgeſchieden wird. Hat man aus den faſerigen Beſtandtheilen alle Stärke heraus gewaſchen, ſo übergießt man den gewonnenen Stärketeig mit einer vierfach größern Menge Waſſer, rührt Beides zuſammen gut durch, und läßt die ganz dünne Maſſe nochmals durch ein feines Neſſeltuch oder einen Milchſior laufen, um zulezt auch die feinſten Kleien auszuſcheiden, die noch zurük geblieben ſeyn möchten. Nun läßt man die Maſſe einige Stunden ruhig ſtehen, bis ſich die Stärke zu Boden geſezt hat. Sobald dieß der Fall iſt, läßt man das oben ſtehende Waſſer, am Beſten durch Seitenzapfenlöcher, behutſam ab, gießt immer wieder friſches Waſſer zu, und läßt es wieder ab, bis das Waſſer ganz ungefärbt bleibt und die Stärke ganz rein und weiß, wie friſch gefallener Schnee, erſcheint. Den ganz reinen Stärketeig legt man auf Tücher oder Löſchpapier, um ihn von dem noch beigemiſchten Waſſer zu entledigen; dann troknet man die erhaltenen Stärkekuchen im Schatten an warmer Luft oder in der Nähe eines lebhaften Feuers. Bei der leztern Troknungsart darf man jedoch die Stärke nicht zu ſehr und nicht auf Einmal erhizen; muß ſie auch beſtändig umrühren, damit ſie gleichförmig ausdünſten kann; widrigenfalls erzeugt ſich eine harte Haut, ein großer Theil des Waſſers bleibt zurük, und die Stärke wird hornig. Je ſchneller übrigens der ganze Prozeß vollführt wird, deſto ſchöner fällt die Stärke aus. Beſonders muß man die geſchälten Kaſtanien nicht lange liegen und austroknen laſſen, weil die Abſonderung der Stärke und die Ausziehung der färbenden Beſtandtheile dann mehr Zeit und Mühe erfordert.

Aus wilden Kaſtanien ein gutes Mehl zu bereiten.

Die wilde Kaſtanie bleibt faſt überall ganz unbenüzt, während ſie ein Mehl liefert, das, durch rechte Behandlung von ſeinem bittern Extraktivſtoffe befreiet, ein eben ſo wohlſchmekendes als geſundes Nahrungsmittel iſt. Nachdem die Kaſtanien geſchält und an freier Luft oder in einem Zimmer getroknet worden ſind, werden ſie zerrieben und pulveriſirt. Nun ſiebt man ſie durch, thut das auf ſolche Weiſe erhaltene Mehl in ein mit Waſſer angefülltes Gefäß, und rührt es ſtark um. Hierauf läßt man das Waſſer ungefähr eine Stunde lang ruhig ſtehen, weil ſonſt das Mehl, das ſehr leicht iſt, nicht Zeit haben würde, ſich ganz zu Boden zu ſezen, folglich mit dem Waſſer abfließen würde. Hat ſich das Mehl geſezt, ſo gießt man das Waſſer behutſam ab, und hält mit dem Abgießen ein, ſobald man ſieht, daß das Mehl mit fortgehen will. Auf dieſe Weiſe wird es acht bis neun Mal mit einer großen Quantität Waſſer übergoſſen. Iſt das Auswaſchen beendigt, ſo thut man das Mehl in einen Sak von dichter Leinwand, legt es darin unter die Preſſe und läßt es troken werden. Sollte man keine Preſſe haben, ſo kann man es auch mit einem Tuche auswinden.

Wilde Kaſtanien als Seife zu gebrauchen.

Die Kaſtanien werden geſchält, und auf einem Reibeiſen gerieben, oder, wenn die Arbeit im Groſſen geſchehen ſoll, auf der Mühle zu ſeinem Mehl gemacht. Zu einer Maß Waſſer nimmt man das Mehl von nicht mehr als zwei Stük Kaſtanien, und läßt Beides zehn bis zwölf Stunden lang ſtehen. Das Waſſer wird weiß und ſchaumig davon. Man gießt es ab, macht es ziemlich heiß, und gebraucht es ſtatt des Seifenwaſſers zum Waſchen feinener und baumwollener Zeuge. Die Wäſche erhält dadurch eine weißbläuliche, nicht unangenehme Farbe, und keinen übeln Geruch.

---

lebendigen Gänſen ausgefallen, oder ausgerupft ſind, erhalte; denn dieſen klebt nicht ſo viel Fett an, als denen, die von gemäſteten, und geſchlachteten Gänſen genommen werden. Ferner muß man die Federn, ehe ſie in die Betten geſtopft werden, wenn ſie gleich von lebendigen Gänſen ſeyn ſollten, einige Tage auf den Bakofen legen und völlig austroknen laſſen. Denn außerdem, daß die Federn, wenn ſie auch gleich von gerupften Gänſen ſeyn ſollten, immer noch etwas Feuchtes und Fettes in ſich haben, ſo kann man nicht wiſſen, ob nicht Federn von gemäſteten und geſchlachteten Gänſen darunter ſind; wüßte man dieſes gewiß, ſo iſt die Austroknung der Federn, ſo wie Dasjenige, was ich gleich hinzuſezen werde, um ſo viel nothwendiger. Auch die trokenſten Federn werden gerne wieder feucht; das heißt: ſie ziehen gerne eine Feuchtigkeit an ſich, und dieſes rührt theils von dem Schweiße Derer, die auf den Betten ſchlafen, theils von der Feuchtigkeit der Zimmer, worin die Betten liegen, her, beſonders wenn ſie ſtets zugehalten werden, und nicht durchziehende Luft haben. Man muß daher den Zimmern, worin die Betten liegen, ſehr oft friſche, durchziehende Luft verſchaffen, oder die Federn, wenn der Geruch wieder zu ſtark werden ſollte, gar wieder auf den Bakofen bringen, und ganz austroknen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Deutschland. Die Friedenshoffnungen steigen. Man schreibt von der Donau den 20. Jan.: Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser von Rußland die Ratifikation der bekannten 24 Artikel in der niederländischen Angelegenheit ertheilt hat; es sollen dabei einige andere wichtige politische Fragen zur Sprache und zur Entscheidung gebracht worden seyn.

Auch schreibt man aus Wien, daß man dort seit der Ankunft eines Kuriers aus London sich der sichern Hoffnung überlasse, daß die belgischen Angelegenheiten bald auf friedlichem Wege ausgeglichen werden.

Alle Differenzen, welche in Bezug auf die Schleifung der Festungen obwalten, sollen nun vollkommen beseitigt seyn. Dem Könige von Holland seyen sowohl von dem preuß. als dem russ. Kabinet die dringendsten Vorstellungen gemacht worden, sich den Beschlüssen der Londoner Konferenz zu fügen, um die Ruhe Europas nicht zu gefährden. Man glaubt daher, daß von Seite des Königs von Holland nachgegeben, und daß die übrigen Mächte nicht in die Verlegenheit gesetzt werden, gegen Holland unangenehme Schritte zu thun.

Ebenso sind die Kabinete sehr ernsthaft mit der portugiesischen Frage beschäftigt, und an diesen Berathungen nimmt Spanien thätigen Antheil.

Polen. Nach einer Bekanntmachung des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch sollen die hinterbliebenen Kinder männlichen Geschlechts der im letzten Kriege gefallenen Generale und Offizere ohne Rücksicht darauf, daß ihre Väter gegen ihren rechtmäßigen Monarchen gekämpft haben, in den Erziehungs-Institituten der russischen Regierung Schutz und Pflege finden.

London. Die Verwaltung der ostindischen Kompagnie hat dem Parlamente die Ueberschüsse ihrer Rechnungen vorgelegt. Ihre Einnahme betrug 17,936,217 Pf., die Ausgaben aber 18,763,517 Pf., so daß ein Deficit von 827,301 Pf. vorhanden ist. Die gesammte Landesschuld beträgt 47,609,004 Pf.

Nordamerikanische Zeitungen bringen die Nachricht aus Bogota, daß die Republik Columbia aufgehört habe, zu existiren, und daß man künftig auf der Karte drei getrennte und unabhängige Staaten, nemlich Venezuela, Neugrenada und Aequator finden werde.

Frankreich. Die Einnahme in Frankreich ist über 14 Millionen stärker, als die von 1830, aber 1½ Millionen geringer, als die Schätzung von 1827, die dem Budget von 1831 zu Grunde liegt.

Die französische Civilliste ist endlich festgesetzt und mit 12,000,000 Franks angenommen worden.

Lissabon. Es sind die größten Anstrengungen zur Abwehrung des Einfalls von Seite Don Pedro's gemacht; 80,000 Mann, theils Freiwillige, theils reguläres Militär in 4 Divisionen getheilt, stehen zum Empfange dieser Expedition bereit.

Nach den neuesten Nachrichten besteht dieselbe aus 3 Fregatten von 50 Kanonen, 1 Fregatte von 30 Kanonen, 1 Korvette von 24 Kanonen und 5 Briggs. Französische Blätter behaupten, daß Don Pedro selbst mit dieser Expedition sich einschiffen wird.

Mein Abschied und meine Bitte.

Unter dieser Aufschrift zeigt der Redakteur des bayer'schen Beobachters und Münchner-Conversations-Blattes, Hr. F. W. Bruckbräu, seine Versetzung als Oberzollbeamter nach Furth im Walde an, wohin er seine kranke Gattin und 5 unmündige Kinder nicht mitnehmen kann, welche, auf seine häusliche Lage höchst nachtheilig einwirkenden Verhältnisse er mit Ausdrücken der schmerzlichsten Gefühle beklagt. „Er aber gehorche dem Willen seines Königs.“ So — nimmt er Abschied von allen lieben Freunden, von seiner geliebten Vaterstadt München, wo er bei der k. General-Zoll-Administration seit 22 Jahren diente.

Für den Fortbestand seiner Zeitschrift wendet er sich an ein ihm wohlwollendes Publikum mit folgenden Worten:

Ich habe viele Tausende auf die Gründung meiner Zeitschrift verwendet, Auch von meinem neuen Bestimmungsorte aus werde ich mit gewohnter Thätigkeit für dieselbe wirken; es ist Sorge getragen, daß die interessanten Tagsneuigkeiten immer augenblicklich, wie bisher, mitgetheilt werden. Meine persönliche Abwesenheit von der Redaktion wird jedoch die Ausgaben derselben bedeutend vermehren, während ich doch, getrennt von meiner zahlreichen Familie, die großen Kosten einer doppelten Haushaltung zu tragen habe.

Mit dem vollen Vertrauen eines schuldlos Unglücklichen wende ich mich nun an meine lieben Landsleute, an alle Bayern in der Hauptstadt und in allen Kreisen des Königreiche, mit der Bitte:

„Durch unverzügliche, zahlreiche Vermehrung des Standes der Abonnenten eine wirksame Theilnahme an meinem beklagenswerthen Schicksale freundlich zu bezeugen, und dadurch mein tiefbekümmertes Vaterherz noch vor meiner nahen Abreise zu trösten. Insbesondere bitte ich meine alten Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne, mir zu diesem Zwecke auf alle Weise behülflich zu seyn.“

Möge unserm patriotischen Landsmann sein Wunsch erfüllt werden, und ein verehrliches Publikum biedurch neuerdings bewähren, daß kein braver Mann sich vergeblich mit seinem Vertrauen an dasselbe wende!

Der Bayer'sche Beobachter erscheint mit dem Münchner-Conversations-Blatte täglich ohne Ausnahme. Preis in München: für 12 Monate 6 fl., für 6 Monate 3 fl., für 3 Monate 1 fl. 30.; an der äußersten Grenze des Königreichs beträgt das Abonnement für ein ganzes Jahr nur 7 fl. 12 kr. In München abonnirt man bei dem Hrn. Buchdrucker Hübschmann auf dem Promenadeplatz Nro. 1419 zu ebener Erde links, wo auch literarische Beiträge und Briefe an die Redaktion des bayer'schen Beobachters, welche sich daselbst im ersten Stockwerke befindet, gefälligst abzugeben sind. Die Einrückungsgebühr für Anzeigen aller Art beträgt nur zwei Kreuzer für die kleingedruckte Zeile. Auswärtige belieben bei dem nächstgelegenen löblichen Postamte zu abonniren.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. G. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 6. 5. Februar 1832.

Das im Rosendufte schwimmende Schloß Ikervár in der Eisenburger Gespannschaft Ungarns.

Ikervár, ungarischer Marktflecken, 3 Meilen unter Steinamanger, mit einer weitläufigen Herrschaft gleiches Namens der Frau Gräfin Barbara verwittweten Batthyány, gebornen Skerlecz von Lomnicza.

Diese Herrschafts-Besizerin ist jene edle ungarische Dame, welche im J. 1820 während ihres Aufenthaltes in Italien, und vorzüglich zu Neapel, den Vesuv in Gesellschaft von Gelehrten unter großen Gefahren bestieg, wie es Italiens, Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns Zeitblätter damals zu ihrem Ruhme verkündeten. In dem Gesellschafts-Zimmer ihres Schlosses zu Ikervár befindet sich die Ansicht des Vesuvs, ein großes, prächtiges, nach der Natur kolorirtes Kunstgemälde, welches die historische Begebenheit darstellet, wie die Frau Gräfin Barbara Batthyány den lobenden Vesuv am 11ten März 1820 in Gesellschaft gelehrter Begleiter und vieler Fakelträger bestieg, da an der Stelle, wo die ermüdete Gräfin um auszuruhen saß, der Vesuv unter furchtbarem Krachen einen neuen Krater ausbrach, und die muthvolle Besteigerin nur mit Augenblicken ihrem Lebens-Untergange noch glüklich entging. Das Gemälde enthält folgende Schrift:

Vue du Vesuve pendant l'eruption de la nuit du 11. Mars 1820. observée sur le lieu par la Comtesse Batthyány, et les Chevaliers Gimbernant, et Menz, et Desinée par Luigi Gentilè.

Eine Dame mit vielem Beobachtungsgeiste, im Schwunge schöner; erhabener Ideen, mit Kenntniß, Geschmak und Wahl, verbindet sie, die edle Gräfin, jene männliche Ausdauer im Verfolge des erkannten Schönen, Guten, Edlen und Erhabenen, jene Standhaftigkeit, welche allein das Ziel zu erreichen vermag. Mit diesem seltenen Vorzuge vereinbaret sie die eifrigste Liebe für die Landwirthschaft und Land-Kultur, und offenbaret diese mit vieler Kenntniß in ihren heimatlichen Güter-Besizungen; sie versteht, den Nuzen einer emsig betriebenen Landwirthschaft zu fördern: aber auch, als Dame von dem feinsten Geschmake, ästhetischem Kunst-Sinne und erhabenen Ansichten, weiß sie, mit dem Nüzlichen auch das Schöne und Angenehme, Das, was das Auge ergözet, was Sinn und Geist erhebt, mit Geschmak in dem schönsten Einklange zu verbinden. Und so hat diese geistvolle Dame durch ihr schönes Kultur-Bestreben einen rühmlichen Beitrag zu jenen Schöpfungen des Fleißes und Geschmakes in Ungarn geliefert, wodurch sich viele unserer vaterländischen Edlen beiderlei Geschlechtes würdig auszeichnen. So wird nach und nach das Land verschönert; so bekommt die rohe Erde die Gestalt der Anmuth; so wird ihre Oberfläche in lachende Gefilde verwandelt!

So wenig ich geneigt bin, Jemanden unverdienten Weihrauch zu streuen, eben so sehr fühle ich mich berufen, das Schöne und Edle, das Vorzügliche und Erhabene, das Gute und Nüzliche jeder Art, wenn es die Frucht vaterländischer Kultur-Bemühungen ist, würdig zu preisen.

Das nicht große, aber elegante Schloß steht im Markte selbst, an der einen Seite des Plazes. Zu beiden Seiten desselben führen die Fahrstrassen in den großen weitläufigen Schloßhof hinein, welcher sammt dem Schlosse mit dem Garten so verbunden ist, daß das Schloß sammt den übrigen weitläufigen Gebäuden eigentlicher im Garten steht, und — nur die Gassen-Fronte des Schlosses ausgenommen — von demselben umgeben ist. Die äußern Seiten-Mauern des Schlosses sind mit Schlinggewächsen behangen.

Die dem Garten zugekehrte Schlosses-Fronte enthält eine mit 6 Säulen gezierte Terrasse. Zu beiden Seiten führen symmetrisch angelegte Aufgänge auf dieselbe. Jeder Aufgang ist zu seinen beiden Seiten mit in Halbrunde gehender Steinmauer begleitet, auf deren postamentartigen Abtheilungen 40 der schönsten Orangenbäume mit ihren goldenen Früchten hoch emporragend prangen. Hinter demselben sind beiderseitig, in ihren Winkeln, herrliche Blumen-Partieen. Beiderseits dieser Treppen-Aufgänge, in ihrem Hintergrunde, an der Schloßwand lange Stellagen mit Blumen und seltenen Gewächsen; vorne derselben lange, niedrigere Spaliere mit eingesezten kleineren Blumen-Töpfen. Die Mauern ganz mit Schlinggewächsen behangen. Niedliche, bequeme Ruhebänke und Tischchen an den Seiten. Die Seiten-Mauern der Treppen zum Haupteingang in das Schloß mit schönsten Blumen-Vasen dekorirt. Die hohe Pforte selbst mit

Frauenzimmer-Fach.

Flachs weiß zu machen.

Man nehme einen Reisen Flachs, lege selben Handvollweise in einen Topf, so daß allemal auf eine Hand voll Flachs eine Handvoll Asche gestreuet werde. Dann gieße man Wasser darüber, und lasse es ein Paar Stunden lang sieden. Wenn er gesotten, so wasche man ihn recht sauber in frischem Brunnenwasser aus, lasse ihn in der Luft troknen, und wenn er troken ist, reibe man mit der Hand das Unreine heraus, und dann hechele man ihn. So wird er zum Erstaunen weiß werden.

Flachs und Hanf fein und weich zu machen.

Der Flachs wird erstlich in so kleine Bündel getheilt, daß drei davon ein solches ausmachen, wie sie bei gewöhnlichem Kaufflachs gebräuchlich sind. Indessen wird er hart zusammen gebunden, und mit Klöpfeln geschlagen, bis er warm wird, alsdann aufgenommen und umgewandt, zusammengebunden, und von Neuem geklöpft. Alsdann wird er auf einer groben, und dann auf einer feinen Hechel gehechelt. Nachgehens kocht man für drei Kreuzer Alaundl zu zwei Löffel Wasser, worein eine Bürste getunkt,

Digitized by Google

Passiflora umgeben. Eine große Lampe in der Mitte der Terrasse herabhangend; und auf jeder Säule eine Lampe. So steigt man mitten zwischen lieblichen Dekorationen, und durch schwelgende Wohlgerüche zum Schlosse hinauf! Lieblingen des Schönen und Angenehmen, Florens Freundert und Freundinnen ist diese Terrasse im Frühlinge, Sommer und Frühherbste ein angenehmer Aufenthalt, eine Lagerung des geselligen, süßen Vergnügens, Lust und Anmuth zu genießen, die Augen am feurigen Blumenschmelz weidend zu stärken und balsamische Wohlgerüche zu athmen! Schon hier (auf der Terrasse) im Blumen-Zauberreiche sijend, entfaltet noch die Aussicht gegen den Garten einen großen Halb-Kreis von den schönsten, zierlichsten Blumen- und Gewächse-Partieen: ein herrlicher Schmuk! Und — dann im Garten die vielen Rosen-Alleen, Rosen-Gruppen, die vielen Tausende der Rosen aller Sorten: fürwahr, ein Rosen-Meer! — und im eigentlichsten Sinne — ein Rosengarten!

So ist diese bedekte, liebliche, kunst- und geschmakvoll geordnete Schlosses-Terrasse eine Vorhalle des Vergnügens in Florens und Pomonens geschmükten Tempeln! So ist sie ein Zauber-Asyl vereinigter Lieblichkeit und Anmuth, feinsten Geschmakes, ausgesuchter Bequemlichkeit, stärkender Ruhe, üppigsten Genusses! So hat der Kunst- und Edel-Sinn der über Alles Gemeine und Mittelmäßige hoch erhabenen Besizerin dieses Schlosses hier Alles Lieblichansprechende, Sanfterquikende, Schöne, zur Ent,ükung Reizende in diesem Lustorte vereinigt! Das ganze Schloß schwebt in Ambra-Düften. Hier hat Flora ihr Füllhorn ausgegossen! Hier hat die Blumen-Königin ihren Wonne-Thron errichtet!

Geschrieben zu Ikervár im Sommer 1826, und eingesendet von Agram in Croatien im November 1831.

Mich. v. **Kunitsch**,
Professor und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Dächer von Pappe.

Im holländischen See-Arsenal in Rotterdam sieht man mehrere Schuppen mit außerordentlich leichten Dächern. Diese sind nemlich mit Pappe gedekt. Es wird dazu ganz gewöhnliche starke, in viereige Platten geschnittene Pappe genommen, die man in einem Kessel, worin Holztheer siedet, mehrmals eintunkt, bis sie auf beiden Seiten überall ganz damit bedekt und durchzogen ist, worauf man sie zum Trotnen an die Sonne hängt; dann werden die einzelnen Stüke auf dem sehr flachen Dache gleich Kupferplatten auf einander gelegt, und mit Nägeln an die darunter befindlichen Bretter festgemacht, welche sie viele Jahre lang gänzlich gegen Nässe schüzen. Ein solches Dach hält weit länger, als ein Schindeldach, und gibt den Gebäuden ein äußerst gefälliges Ansehen. Ueberdieß gewährt es den Vortheil, daß es nicht nöthig ist, die Gebäude mit schweren Dachstühlen zu belästigen.

Verbrauch des Kaffees.

Im Jahre 1831 betrug die Einfuhr von Kaffee zu Hamburg 43, zu Antwerpen 14½, zu Amsterdam 21, zu Rotterdam 26, zu London 31, zu Bremen 11½ Millionen Pfund; zusammen an diesen 6 Plätzen 147 Millionen Pfund; 6¼ Mill. Pfund weniger, als im Jahre 1830. Vorräthig waren am 1. Januar 1832 in Hamburg 16½, in Antwerpen 6½, in Amsterdam 14, in Rotterdam 10, in London 19 und in Bremen 3½ Mill. Pfund; zusammen 69 Mill. Pfund; 9½ Mill. Pfund weniger, als am 1. Januar 1831.

Neue Erfindungen.

Aus einem dem Kongresse der vereinigten Staaten vorgelegten Berichte geht hervor, daß seit dem Jahre 1793 auf nicht weniger, als 6000 Erfindungen Patente ertheilt worden sind. Der Pflug allein erfuhr 124 Verbesserungen, 119 Dreschmaschinen wurden erfunden. Das große Problem, Butter ohne die gewöhnlich dabei verwendete Anstrengung aus dem Rahme zu scheiden, wurde auf achterlei Weise durch die Erfindung von acht verschiedenen Butterfässern gelöst. Die Wäscherinnen haben die Wahl zwischen 123 Waschmaschinen. 122 Maschinen wurden für Verfertigung von Nägeln erfunden; neue Spinnmaschinen zählt man 100; neue Verbesserungen des Weberstuhles 73; Erfindung zu verbesserter Verfertigung von Hüten 43; an Dampfmaschinen mehr als 100; eben so viel an Oefen. Man hat 41 Arten, Kämme zu verfertigen. Viererlei neue Maschinen, Aepfel zu schälen, und dreierlei neue Bratrosteu wurden erfunden. Eine Erfindung erhielt ihr Patent unter dem Namen „Hündekraft," eine andere als; „Topf- und Kessel-Elevator;" eine dritte, zu nüzlichem Hausgebrauche bestimmt, hatte sich den wohlklingenden griechischen Namen: „Hagmalakkophorus" beigelegt.

Die Mäßigkeitsvereine

zur Verbannung des Branntweins u. s. w. in Amerika haben den besten Fortgang und den herrlichsten Erfolg. Blos der Staat New-York hat im vorigen Jahre über 6 Millionen Dollars durch vermindertem Gebrauch geistiger Getränke erspart, und der Wohlstand der Einwohner nimmt täglich zu. — Was aber wahrhaft wunderbar ist: selbst die meisten nordamerikanischen Schiffe segeln jezt ohne Rum und andere geistige Getränke ab, und seitdem soll die Mannschaft viel ordentlicher seyn. — Auch in Schottland breiten sich die Mäßigkeits-Vereine immer mehr aus, und bringen schon die herrlichsten Früchte.

---

und der Flachs damit gebärstet wird, bis er hinlängliche Gelindigkeit erhält, worauf man ihn in kleine Doken zusammen windet.

Flachs wie Seide zu machen.

Man nehme einen Theil Kalk, und zwei bis drei Theile gute Asche, gieße Wasser darüber, und lasse die Mischung eine Nacht stehen, bis eine scharfe Lauge daraus geworden, welche alsdann recht hell abgeseihet werden muß. Sodann nehme man von dem Flachse eine Handvoll auf einmal, verknüpfe solchen auf beiden Seiten, daß er sich nicht verwirre, in der Mitte aber breite man ihn von einander, und lege ihn so in einen Kessel, in welchen zu unterst etwas Stroh, darauf aber ein Tuch gelegt worden; auf den Flachs wird wieder ein Tuch und abermals eine Lage Flachs ausgebreitet, und so fort eine Lage um die andere, bis der Kessel bald voll ist. Darauf gieße man die abgeseihte Lauge über den eingelegten Flachs, und lasse ihn etliche Stunden lang sieden; worauf man ihn herausnimmt, und in frischem Wasser abspült. Nach Befinden kann man diese Auskochung noch einmal wiederholen. Endlich wird der Flachs an der Luft getroknet, noch einmal gehechelt, geschwungen, fein zerrieben, hernach durch eine grobe, und endlich durch eine recht klare Hechel gezogen. Hiervon bekommt der Flachs einen schönen Glanz, und wird zarter

Digitized by Google

Chinesische Staatsmaxime.

Man erzählt, der Kaiser von Rußland habe dem Kaiser von China rathen lassen, in dem an Rußland grenzenden Theile seines Reiches einen Gesundheits-Kordon gegen die Cholera zu errichten; aber zur Antwort erhalten: der chinesische Kaiser verstände das besser; er höre; daß die Krankheit nur die Müssiggänger, die Schmuzigen und die Ausschweifenden tödte, und er würde sich nichts daraus machen, von solchen Unterthanen fünf Millionen zu verlieren.

Merkwürdiges Ehepaar.

Am 17. Januar starben zu la Guillotière in Frankreich zwei Ehegatten, von denen der Mann 86, das Weib 82 Jahre alt war. Seit 50 Jahren verheirathet, hatten sie immer in der größten Eintracht mit einander gelebt; und sich auch im Sterben nicht getrennt. Beide verschieden in der nemlichen Stunde.

Der Bauer als Astronom.

Oft schon hat man mir gesagt,
Wie die hochgelehrten Leute
Mit den Sternen sich geplagt
Schon vor Alters und noch heute,

Um die Zeit in jedem Jahr
Und die Finsternisse alle
Anzugeben auf ein Haar,
Daß man sieht mit einem Male.

Kenn' ich schon die Sterne nicht,
Wie sie durcheinander laufen,
Kenn' ich doch das Sonnenlicht,
Brauch' es nicht vom Mond zu kaufen.

Jede Zeit, die neu ersteht,
Und in schnellem Lauf der Stunden
Wieder alternd untergeht,
Hab' ich leichter aufgefunden.

Wann vom Felde zieht der Hirt,
Weiß ich, daß es Winter wird.
Wann die Lerchen wieder singen,
Müssen sie den Frühling bringen.

N e u b i g.

Bessere Benüzung der Kühe.

Herr Lullin in Genf gab eine kleine Schrift heraus, worin er die Benüzung der Kühe zu Akerbau-Arbeiten nachdrüklichst empfiehlt. Nach seinen Beobachtungen kann man die Kühe zur Feldarbeit gebrauchen, von 2 bis 3 Wochen nach, und 6 bis 8 Wochen vor dem Kalben, und diese Zeit der Ruhe genügt vollkommen. Was die Unterhaltung und Ernährung derselben betrift, so berechnet er sie nach dem Gewicht in ihrem lebenden Zustande, und ist der Meinung, daß hier, höchstens fünf Pfund trokenes Futter auf jeden Zentner des Körpergewichts hinreichend sind. Die Verminderung der Milch bei arbeitenden Kühen nimmt er auf den vierten Theil an; einen Unterschied zwischen der Kraft eines Ochsen und einer Kuh gestattet er nicht; er ist der Meinung, daß eine Kuh mit einem Ochsen von gleicher Größe zusammen gespannt völlig gleich arbeite. Herr Lullin sagt ferner: „So wie es einer langen Reihe von Jahren bedurfte, um den Kartoffelbau im Großen allgemein zu machen, so werden auch noch manche Jahre darüber verfließen, ehe man Kühe statt der Ochsen zum Akerbau allgemein anwendet. In Frankreich so wie in vielen anderen Ländern sind noch mehr Vorurtheile zu bekämpfen. In den meisten Departements werden ausschließlich Pferde zum Feld-Bau gebraucht, und die Regierung ist deßhalb gezwungen, die Remonte für die Cavallerie aus dem Ausland zu beziehen. Die Pferde sind aber nicht mit Heu und Stroh zufrieden, sie verlangen Hafer; ihr Geschirr ist theuer und kostbar zu unterhalten; für den Kaufpreis eines Pferdes kann man zwei Ochsen oder drei Kühe bekommen; das Hornvieh ist nur 47 Arten von Krankheiten unterworfen, das Pferd hingegen 261, und lezteres, wenn es alt, blind und unbrauchbar geworden, ist völlig verloren; da hingegen Ochsen und Kühe, wenn sie ein Bein gebrochen, noch geschlachtet, und wenn sie alt sind, noch gemästet werden können. Wie kann man also noch sich bedenken, beim Akerbau die zwar schöneren, aber auch sehr kostbaren Pferde gegen geduldige Ochsen, und Milch, Butter und Kälber gebende Kühe zu vertauschen? Auf großen Landgütern sollte man höchstens nur Ein Gespann Pferde halten, und zwar zu den weiten Markt-Fuhren, übrigens aber müßte zu allen Feldarbeiten nur Rindvieh, vorzüglich Kühe, gehalten werden; allein Unwissenheit und Schlendrian stehen dieser wesentlichen Verbesserung, wodurch bei einer doppen Anzahl von Ochsen und Kühen, in Verhältniß gegen die Zahl der Pferde, eine doppelte Quantität Dünger gewonnen würde, entgegen. Auf einem Landgute, 4 Stunden von Paris, wenden wir mit großem Nuzen und vieler Ersparniß Ochsen und Kühe statt der Pferde an; wie viel vortheilhafter müßte nun diese Einrichtung noch in solchen Bezirken seyn, wo man große Privat- und Gemein-Weiden hat, und wo man folglich sein Rindergespann sieben Monate im Jahre fast ohne Kosten erhalten kann?“

---

im Haare. Das abgegangene Werg wird kartätscht, und wie Baumwolle gekämmt, da es dann auf verschiedene nüzliche Weise zum Unterfüttern anstatt der Baumwolle gebraucht werden kann.

Kleider, alte, und staubig gewordene Tücher ohne Auseklopfen und Kehren rein zu machen.

Man nehme Ziegelsteine, und gieße siedendes Wasser darauf, den Dampf lasse man an die darüber gehaltenen Kleider gehen, so zieht derselbe allen Staub an sich, und macht sie wieder frisch.

K ü r b i s b r o d.

Hiezu schneidet man das Fleisch der Kürbisse in Stüken und kocht es mit wenigem Wasser unter steißigem Umrühren zu einem Brei. Nachdem dieser bis zur Milchwärme abgekühlt ist, durchknetet man ihn mit so vielem Roggen- oder Gerstenmehl, bis die Masse zum Einsäuren die genug ist. Zum Einsäuern nimmt man eine starke Portion Sauerteig. Der Wohlgeschmak kann durch Salz und Kümmel erhöht werden.

Kupfergeschirre schön zu puzen.

Man nehme Kupferröthel, schabe oder stoße ihn klar, und reibe mittelst eines wollenen Lumpen das Geschirr troken damit ab, so wird es recht sauber und glänzend werden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Die neuesten Revolutionen

haben ganz besondere Erfolge herbeigeführt. — Von der polnischen Revolution sind die traurigen Erfolge bekannt. — In Belgien herrscht nun die größte Unzufriedenheit. Aller Handel ist ruinirt, die Gewerbe liegen darnieder, die Steuern und Staatsschulden mehren sich täglich, nirgends ist Verdienst und Nahrung; und was das Schlimmste ist, so ist nicht einmal Aussicht zum Besserwerden vorhanden. — In Frankreich haben die Diskussionen über das Budget höchst traurige Folgen der Revolution aufgedeckt. Nicht nur ein Anlehen von 140 Millionen und der Verkauf von Waldungen, im Werthe von 50 Millionen, wurde nothwendig; die Grundsteuer wurde um 45 Millionen erhöht, an ausserordentlichen Steuern wurden 600 Millionen erhoben, für 166 Millionen wurden Bon's ausgegeben, was auch Schulden sind. — Hieraus ergibt sich, wer eigentlich die Revolutionen bezahlt.

Polen. Die Reorganisation von Polen wird von russischer Seite mit unermüdeter Thätigkeit betrieben, und wenn gleichwohl der Erfolg nur sehr langsam den Erwartungen entspricht, so liegt die Ursache davon in der Größe der Zerrüttung und Erschöpfung, die das Land durch die revolutionären Anstrengungen erlitten hat.

Man schreibt von Warschau: Alles neigt sich immer mehr zum Frieden hin. Die Ordnung kehrt wieder, die Mannszucht ist ausgezeichnet, keine Beschwerde wird vergebens angebracht, und selten findet sich eine Veranlassung zu einer solchen. Der Feldmarschall sucht sich die Gemüther täglich mehr zu gewinnen. Er und mehrere russ. Generale lassen gemeinschaftlich Bouillon und Bouillon-Tafeln bereiten und auf ihre Kosten 1500 Rationen davon unter die Armen austheilen, und zwar 750 umsonst und 750 gegen eine geringfügige Zahlung, die kaum den halben Werth der Tafel ausmacht.

Rußland. Kaiser Nikolaus hat ein neues polnisches Militär-Ehren-Dienstzeichen creirt. Es ist in 5 Klassen getheilt.

England. Die Cholera ist in Sunderland verschwunden.

Frankreich. Der König will die Hälfte seiner Civilliste zur Unterstützung des Landes verwenden.

Die in Frankreich angekommenen Polen werden der schon bestehenden Fremdenlegion einverleibt.

Der Kassenrest des Herrn Keßner beträgt nach amtlicher Angabe 4 Millionen Franken.

General Sebastiani ist wieder völlig hergestellt und seinen Geschäften zurückgegeben.

Die neuesten französischen Nachrichten sind äusserst friedlicher Natur.

Ein Privatschreiben aus Paris vom 16. Jäner berichtet: Don Pedro hat Paris gestern Nachmittags verlassen. Er hat beim Abschiede seine Tochter als Königin von Portugal begrüßt, und die Anhänger der ausschließlichen Rechte der jungen Donna Maria haben die beste Hoffnung aus dieser Stimmung des Erkaisers von Brasilien geschöpft, dessen persönlichen Ehrgeiz sie einigermassen gefürchtet hatten.

Er nimmt den Titel: Regent von Portugal im Namen der Königin Donna Maria II. an. Sie und Kaiserin Amalie bleiben bis zum Gelingen des Unternehmens zu Paris.

Als Hauptgrund dieses baldigen Aufbruchs Don Pedros führt man an, daß derselbe seinem Bruder keine Zeit lassen will, die für ihn ungünstige Stimmung in Portugal wieder zu befestigen.

Don Pedro hat sein Testament gemacht. Sein Vermögen soll in Geld, Diamanten und Ländereien bestehen, und sehr bedeutend seyn.

Belgien. Die Civilliste für den König wird auf 1,200,000 fl. festgesetzt werden.

Spanien hat erklärt, daß im Falle eine Expedition des Don Pedro in Portugal lande, 25,000 Mann spanischer Truppen dort einrücken würden.

Die Cholera in Prag.

(Aus einem Briefe an den Volksschreiber.)

Am 28. November v. Js. kam die Seuche, nachdem sie vorab am 25. Oktober im Königgrätzer Kreise sich geäussert hatte, in Prag zum Vorschein. Ihr erstes Auftreten äußerte sich mit einer bösartigkeit, die Staunen erregte. Armuth, schlechte Wohnungen, und ärmliche Bekleidung gaben ihrer Verbreitung Anlaß, und die Erfahrung bestätigte wiederholt, daß Armuth der fruchtbare Boden sey, in dem sie am Ueppigsten vegetirt. Als Anläße beobachtete man vernachläßigte Diarrhöen, verspäteten ärztlichen Beistand, verkehrte Selbsthilfe, am Meisten Verkühlung und Diätfehler; denn die zuerst Ergriffenen waren meistens Branntweinsäufer. Die kräftigste Unterstützung der Armen von Seiten der Regierung und der Mitbürger vermochte doch das schnelle und wüthende Fortschreiten dieser Krankheit zu hemmen. Sie ist aber keineswegs contagiös; wir haben die überzeugendste Erfahrung gemacht. Es erkrankte bisher kein Wärter, ausser durch Anstrengung und Nachtwachen, und während die Krankheit in dem einen Ende der Stadt anfing, hatten sich auch Spuren am andern Ende gezeigt. Die Luft am Munde eines Sterbenden (was gewiß bemerkenswerth ist) zeigte bei der Analyse denselben Sauerstoffgehalt 21 prct. als die atmosphärische. In dieser Beziehung sind Cordone, Rastele, Contumazen und Reinigungsanstalten Unsinn. Sie werden der Cholera den Weg nach Westen nicht verschränken. Der Verlauf der Krankheit ist meistens schnell, und trotz aller ärztlichen Kunst, doch sucht sie nur ihre Opfer aus. Furchtlosigkeit, ein festes Vertrauen auf Gott und eine geregelte Lebensweise ist das beste Präservativ.

Seit dem am 28. November erfolgten Ausbruch in Prag bis heute sind

897	Männer	1236	Weiber	erkrankt
354	—	562	—	genesen } 263 in Bestand.
437	—	517	—	gestorb. }

Am Lande bis 14. Jäner in 9 Kreisen

2490	Männer	3522	Weiber	erkrankt
1438	—	2047	—	genesen } 198 Männer 353 Weiber in Bestand.
852	—	1127	—	gestorb. }

Prag, den 27. Jäner 1831.

Die Redaktion erbittet sich ähnliche Nachrichten aus allen Bezirken, wo die Cholera sich zeigen wird.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 7. 15. Februar 1832.

Die Adressen.

König Deiner treuen Bayern,
König Ludwig! lebe hoch!
Wenn wir Treue Dir betheuern,
Ists die alte Treue noch,
Welche unsre Ahnen schmükte,
Welche Fürst und Volk beglükte.

Die Doktrinen unsrer Tage
Wissen wir zu würdigen,
Werden diese Völker-Plage —
Diese Prüfung leicht besteh'n;
Denn der Weh-Schrei fremder Leiden
Lehrt uns — die Doktrinen meiden.

Hebt euch weg, ihr Charlatane!
Weg von unserm Vaterland!
Bietet keinem deutschen Manne
Eurer Freiheit leeren Tand!
Bayern wollen ächte Güter;
Sie verachten euern Flitter.

Sprecht! wo zeigt euch die Geschichte
Eine Spur von Despotie?
Ruhig steht dem Welt-Gerichte
Unsre Herrscher-Dynastie.
Recht und Weisheit, Kraft und Milde
Strahlen hehr auf ihrem Schilde.

Immer: wenn des Schikfals Tüke
Schwer auf unserm Lande lag,
Hob der Bayer seine Blike
Auf zu Gott und Wittelsbach.
Beiden ward der Dank der Väter
Nach dem Sturme grauser Wetter.

Und sie hoben mit Vertrauen
Das Geknikte bald empor;
Ueppig prangte in den Gauen
Wieder neugeschaffner Flor.
Riesenschrittes geht das Bauen,
Wo sich Fürst und Volk vertrauen.

König Deiner treuen Bayern!
König Ludwig, lebe hoch!
Da wir Treue Dir betheuern:
Ists die Ahnen-Treue noch:
Auch die Enkel soll sie schmüken,
Soll auch Dich und uns beglüken.

Erinnerungen an vorzügliches Sauerkraut.

Sauerkraut (heißt es im Archiv der deutschen Landwirthschaft) ist in allen Ländern des nördlichen Europa's ein hauptsächliches Nahrungsmittel, und wird darum in jeder ländlichen Haushaltung jährlich bereitet. Daß aber die Zubereitung auf die Güte desselben unverkennbaren Einfluß hat, bedarf kaum einer Erinnerung. — Mehrere Thatsachen sprechen dafür; wir wollen nur an die erinnern, daß manche Gegenden sich ihres guten Sauerkrautes wegen Ruf und Absaz verschafft haben. — Beides erwarben sich die Kohl-Gärtner vor Leipzig. Diese versenden jährlich ein Ansehnliches in ferne Gegenden und Orte, und sollen sich dabei eines guten Verdienstes erfreuen. Dieser gute Ruf rührt lediglich von dem feinen Schnitte desselben her. Dieser geschieht durch das Messer, und wird von Leuten bewirkt, die darin besonders geübt sind, und daraus einen Gewerbszweig machen.

Frauenzimmer-Fach.

Nirgends wird so sehr für die Genüsse der Zunge und des Gaumens gesorgt, als in Frankreich, und man kann ohne Partheylichkeit behaupten, daß die Kochkunst daselbst die höchste Stufe der Ausbildung erreicht habe. Köche und Köchinnen raffiniren besonders darauf, durch die Zuthaten, womit sie ihre Speisen würzen, die Organe des Geschmaks zu reizen. Dieß zeigt sich auch in der Zubereitung ihrer Moutarden, die in Deutschland so großen Absaz finden. Man könnte diese Präparate in Deutschland eben so gut verfertigen, denn die Vorschriften dazu sind nichts weniger, als Geheimnisse. In dem Journal de Connaisances usuellus et pratiques Tom. 13 Janvier 1831 S. 36 werden einige derselben angeführt, die wir hier unsern Hausfrauen mittheilen wollen.

Guter, schmakhafter und gesunder Senf.

Auf 1 Kilogramm*) sehr fein gemahlnen Senf thut man 15 Gramm (½ Unze) von jeder folgender Pflanzen: frische Petersilie, Kerbel, Selleris und Estragon, eine

*) 1 Kilogramm ist gleich 2 Pfund 5 Quentchen 49 Gran.

Digitized by Google

Hiermit wäre denn auch zugleich angedeutet, daß es selbst zur Zeit Fälle geben mag, wo man in der Bereitung eines guten Sauerkrautes noch weit zurück steht, und daß so auch hierbei noch gelernt und verbessert werden kann. Bei gemeinen Dingen denkt man in der Regel kaum daran, daß dabei noch etwas zu verbessern sey, und darin thut man unrecht. Kaum lohnt sich die Aufmerksamkeit irgendwo mehr, als gerade die, welche auf solche gemeine Dinge verwendet wird. — Das scheinbare Kleine wird in der Wirkung groß. — Bald wird die Arbeit verringert, erleichtert oder gar unnöthig gemacht, bald an Zuthat erspart, bald an der vergrößerten Nüzlichkeit gewonnen. Das Vorzügliche wird überall geschäzt und im Kaufe gesucht.

Würde man eben bei den gemeinen Dingen und Angelegenheiten bestrebt seyn, sie fortwährend zu verbessern, so würden sie selbst als angenehmes Geschäft betrachtet werden, indem es in der menschlichen Natur liegt, sich über Das zu erfreuen, was mit Aufmerksamkeit gethan wird und gelingt. Wer eine Arbeit nur des Gewinnes oder Lohnes wegen verrichtet, dem wird dieses Geschäftsvergnügen nicht zu Theil. Also schon der angenehmen Abwechselung wegen sollte man öfters, als insgemein geschieht, das Neue versuchen.

Nur dort, wo man in der Wirthschaft oder Haushaltung überhaupt gegen das Neue stumpf ist, macht es Schwierigkeit, wenn einmal etwas Ungewöhnliches oder Neues gethan werden soll. Die Gehilfen selbst stemmen sich dagegen, und machen mancherlei Ausflüchte, müssen wohl gar durch Belohnungen dazu gewillig gemacht werden. Dieß Alles fällt weg, wo man stets an gemeinen Dingen bessert. Die Gehilfen gewöhnen sich besser, und fördern eher, als daß sie hinderten. *)

Da es nun verschiedene Methoden in der Bereitung des Sauerkrauts gibt, und jede Einfluß auf die Güte desselben hat, so muß auch eine besser, als die andere seyn. Ein kluger Wirth kann darum nicht unterlassen, die für seinen Zweck passendste auszumitteln; dieß verlangt sein Vortheil. Zu diesem Behufe ist nun freilich nöthig, sich auch, so weit wie möglich, mit allen Methoden bekannt zu machen, weil sonst keine Wahl getroffen werden könnte.

In verschiedenen Blättern ist angedeutet worden, daß man beim Säuern des Krautes das Salz entbehren könnte. Nun habe ich diese Methode durch besondere Versuche nicht nur selbst geprüft, sondern auch von einem sehr verständigen Wirthe vernommen, daß er sie aus eigener vieljähriger Erfahrung als vorzüglich rühmt. Durch denselben vernahm ich, daß die Methode keineswegs neu, sondern hie und da in langem Gebrauche sey, was mir unbekannt geblieben war. Sie ist durch die Erfahrung gewürdigt und als nüzlich bewährt gefunden, daher als probat zu empfehlen, und verdient, ihres großen Nuzens wegen, allgemein verbreitet zu werden.

Der Gewinn besteht keineswegs nur in Ersparung des vielen Salzes, das heut zu Tage in den meisten Ländern, des darauf gelegten Zolles wegen, ein gar theuerer Artikel ist, sondern das Sauerkraut selbst wird auch unverkennbar besser.

Es zeigt sich zärter, wie sich schon beim schnellen Kochen ausweist; nimmt einen lieblichen Geschmak an, der sicher Jedem, der es genießt, behagen wird. Die Säure ist eigenthümlich, und kann, um einen Vergleich zu geben, weinig genannt werden. Sie ist scharf, aber wie gesagt, doch lieblich.

Uebrigens noch die Versicherung, daß die Säure eher schneller als später, wie bei der gewöhnlichen Salzsäuerung, eintritt.

Das Verfahren in der Zubereitung dieses Sauerkrautes ist, wie gewöhnlich, nur daß das Salz, welches man lagenweise einzustreuen pflegt, gänzlich wegbleibt. Das Kraut wird gescharbt, und ins Faß gebracht. Ist das geschehen, so gießt man so viel Brunnenwasser darauf, daß das Kraut davon völlig bedekt ist. In 2 – 3 Tagen bemerkt man die volle Gährung, die sich nicht nur im Schaume über der Masse, sondern auch durch einen weinigen Geruch kenntlich macht.

*) Ich weiß gar wohl, daß man, besonders bei der Landwirthschaft, gewöhnlich klagt, daß man die Leute zu bei der oder jener Verbesserung nicht bringen könnte, so gern man sie auch vornähme. Ist die Sache nur rechter Art, und der Herr oder Verwalter als ein verständiger Mann in Achtung, so wird man eben so wenig bei der Landwirthschaft Ursache zu klagen haben, als bei andern Gewerben. In den Werkstätten der Handwerker und in Fabriken weist man solche Fälle des Widerstrebens wohl nicht nach; warum denn nun gerade bei der Landwirthschaft?

Erwiderung

Auf den in Nro. 4 der Bürger- und Bauern-Zeitung unter dem Titel: Gibt es kein Mittel, den Ehrenkränkungen in öffentlichen Blättern Schranken zu sezen? enthaltenen Aufsaz.

Ein ungenannter Unpartheyischer, oder vielmehr ein Getroffener eiferte sich in diesem Aufsaze gewaltig über die Entwürdigung von Beamten, von Niedrigkeit der Pasquille und Verläumdungen ꝛc. und von der Erhabenheit der Satyre in öffentlichen Blättern, die aber ein unedler Charakter nicht fähig wäre, von dem Gemeinen zu unterscheiden, und bemerkt dabei, dieses niedergeschrieben zu haben aus Anlaß durch die neuesten Angriffe im reifenden Teufel auf einen Staatsbeamten und auf einen von seiner würdigen Gemeinde erst kürzlich zu seiner Beruhigung und „Ehrenrettung“ verehrungswürdig bezeichneten Priester ꝛc.

Kund und zu wissen sey hiemit Jedermann, welcher in dieser Sache noch nicht die geeignete Kenntniß erlangt hat, daß

Zehe Knoblauch und 12 Sardellen zusammengehakt. Das Ganze wird mit Senfmehl so lange untereinander gerieben, bis Alles recht klar und fein ist. Hierauf wird bis auf ½ eingekochter Most hinzugeschüttet, um den Senf süß zu machen. Sollte er zu dik geworden seyn, so verdünnt man ihn unter beständigem Umrühren mit Wasser, nachdem man das Ganze mit 1 Unze zu Pulver gestoßenem weißen Salze bestreut hat. Es wird zwar ein ganz dünner Teig daraus gemacht, den man in die Büchsen füllt; ehe aber diese verstopft werden, wird in jeder 1 Zoll dikes rothglühendes Eisen abgelöscht. Dadurch wird dem Senf ein Theil seiner Schärfe entzogen, ein Theil des zuviel zugegossenen Wassers verdunstet, und der Senf ist fertig. Ehe die Büchsen verschlossen werden, muß man sie mit dem besten weißen Weinessig voll machen. Dieser Senf hält sich lange, und wird mit dem Alter immer besser.

Folgende Vorschriften sind von Herrn Soyés in Paris.

Zubereitung neuer aromatischer Moutarden.

Auf 12 Litres Senfkörner kommen ½ Bund (botte) Petersilie, ½ Bund Kerbel, ½ Bund Schalotten, 3 Knöllchen Knoblauch, ½ Bund Sellerie, 8 Unzen fein gestoßenes Seesalz, 4 Unzen feines Olivenöl, 2 Unzen von den am Ende angeführten 4 feinen, mit einander vermischten

Digitized by Google

der „verehrungswürdig" bezeichnete Priester einen von der ganzen Gemeinde wegen seiner Redlichkeit und den edlen Gesinnungen für diese Gemeinde beliebten Vorstand unterdrükt und vertrieben hat; skandalische Predigten hielt, in welche er seine Köchin, den Teufel, die Hexe und seine Privat-Interessen in den Text vermengt, also das Wort Gottes und den Tempel Gottes mißbraucht hat. Aergerlich darüber, ließen einige betreffende Gemeinde-Glieder im Kleide der Satyre einigemal eine Warnung erscheinen, ohne Jemand zu nennen; allein der betreffende Gemeinde-Ausschuß war unklug genug, sich mit ihrem Hrn. Pfarrer als berührt zu erklären, und wie kann man in diesem Falle der Redaktion oder den Einsendern eine Schuld beimessen? —

Warum ist denn dieser so würdige Mann bei dem König und dem Gerichte eingeklagt worden? Wenn ein Pfarrer bei dem großen Schuldenstande einer Gemeinde einen neuen Pfarrhof erbauen will, die Gemeinde sammt dem Gerichte mit den Unterschriften hintergeht, was aktenmäßig vorliegt; wenn ein Herr Pfarrer Predigten hält, worin er Diejenigen zu ewiger Verdammniß kondemnirt, die sich nicht zu den Auserwählten auf seine Seite stellen: soll und darf sich in diesem Falle die beleidigte und hintergangene Gemeinde nicht zu der Oeffentlichkeit werden, wenn sie bei dem kompetenten Gerichte durch die heimlichen Umtriebe ihrer Machthaber keine Unterstüzung findet? Müssen sichs doch Fürsten und Minister gefallen lassen, vor das Tribunal der Oeffentlichkeit zitirt zu werden, warum soll ein Pfarrer über eine öffentliche Rüge erhaben seyn? Ist er schuldlos, wird er mit desto gröſserm Triumphe über seine Feinde siegen, wenn eine gerechte Untersuchung die Wahrheit der gegenseitigen Beschwerden an das Taglicht fördert; ist er schuldig, soll demnach eine ganze Gemeinde wegen Eines Schuldigen leiden? —

Auch ein unpartheyischer Freund der Wahrheit.

Die Redaktion will nicht entscheiden, ob es ihr oder einer andern zusteht, den Weg der Oeffentlichkeit in Angelegenheiten, wie diese, zu sperren. Ein öffentliches Blatt ist allerdings ein öffentlicher Sprach-Saal für Jedermann. Aber das Publikum kann wünschen, daß die Leidenschaftlichkeit der Privat-Streitigkeiten sich möglichst beschränke und den Spalten öffentlicher Blätter Raum zu gemeinnüzigen Verhandlungen gönne.

Und nun erst die Hauptsache:

Es ist weder der Einsender des Artikels in No. 4 ein Mitglied oder Anwohner der hier in Rede stehenden Gemeinde, noch ist er sonst durch seine Stellung zur Wortführung in dieser Angelegenheit berufen. Gerade so stehts mit dem Einsender des heutigen Artikels. Sollte man das wohl glauben? Sollte man nicht zwei mächtige Partheyen der Gemeinde-Glieder sich gegenüber vermuthen?

Wir halten dafür, daß diese unsere Mittheilung nicht uninteressant sey, auf jeden Fall macht man hieraus die nicht unwichtige Entdekung, daß Streitigkeiten in öffentlichen Blättern — also nicht immer gerade von den Partheyen selbst, sondern von und zwischen Personen geführt werden, die, ohne sich einander zu kennen, aus bloßer Kampflust den nächst besten Gegenstand unter die Feder nehmen, die Rechte zweier Partheyen usurpiren, dabei ohne eigentliches Interesse die Gemüther derselben vergiften und die öffentliche Meinung irre führen.

Die beiden Einsender, (die auf unsere Verschwiegung ihrer Namen rechnen können,) werden uns diese Bemerkung nicht übel deuten: wie wir Beide kennen, müßten sie selbst darüber lachen, daß sie sich, die sich persönlich doch so gut kennen und so wohl wollen, hier, ohne daß Einer in dem Andern den Freund vermuthet, so seltsam gegenüber zu stehen kamen. Die Redaktion.

Neuer Kalender.

In Nürnberg wird für das J. 1832 ein Almanach ans Licht treten, der zu den genußbarsten und geschmakvollsten Erscheinungen dieser Art gerechnet werden darf. Der Einband ist sehr einladend und besteht aus gewürzhaften Lebkuchen, die mit Mandelkernmosaik bedekt sind; die Blätter sind aus weißen Oblaten gebildet, worauf mit rothem Zuker die süßesten Gedichtchen geschrieben sind. Das Loos der papiernen Almanache ist gewöhnlich, nach Ablauf ihrer Geburtsjahre vergessen und von den Motten verspeist zu werden. Diese genußreichen Almanache aber können nach geschehener Durchblätterung von ihren Lesern selbst verspeist werden. Also eine Erquikung für Leib und Seele.

Erfindung.

Zwei Engländer, Talnich und Halmogrand, haben so eben eine Flüßigkeit erfunden, welche augenbliklich die stärkste Blutung stillt. Sie haben mehreren Thieren die Halsader durchschnitten, und sobald sie etwas Charpie, die in diese Flüßigkeit getaucht war, darauf legten, hörte die Blutung auf. Sollte sich diese Entdekung bestätigen, so müßte man sie für eine der wichtigsten und nüzlichsten erklären.

Durchsichtiges Papier zum Zeichnen ꝛc. zu verfertigen.

Zu 1 Quart rectificirtem Terpentinöl nehme man ½ Loth fein gestossenen Bleizuker und lasse die Mischung 24 Stunden lang stehen. Dann wird Alles wohl durcheinander geschüttelt und 1 Pfund feiner kanadischer Balsam hinzugesezt, worauf die Mischung in ein Sandbad gebracht und so lange umgerührt wird, bis sich Alles gleichförmig gemischt hat. —

Mittelst einer Bürste oder eines stumpfen Pinsels überstreicht man mit dieser Mischung feines Papier und hängt es zum Troknen auf. Nach 4 Tagen ist es zum Gebrauche fertig.

Gewürzen, 40 Tropfen Thymian-Essenz, 30 Tropfen Zimmt-Essenz, 3 Tropfen Estragon-Essenz.

Die Pflanzen und die Wurzeln werden ausgepuzt und zerhakt, alsdann läßt man sie 14 Tage in einer hinlänglichen Menge weißen Weinessig macerieren. Hierauf werden sie, wie gewöhnlich, klar gestoßen. Zu dieser fein zerstoßenen Masse werden nun die 12 Litres sehr fein gemahlnen Senfs gethan und sorgfältig unter einander gemischt, dann aber das Salz und Oel, die Gewürze und Essenzen darunter gerührt, mit dem Essig, worin die Pflanzen und Wurzeln macerirt worden sind, verdünnt und Alles gut durch einander gemischt. Nach 2 Tagen füllt man die ganze Masse in recht weiße Fayence-Büchsen, welche gut verstöpselt werden müssen.

Die obgedachten 4 Gewürze sind:

1 Pfd. Ceylonischer Zimmet,
1 Pfd. gute Gewürznelken,
1 Pfd. Muskate,
1 Pfd. Jamaikaischer Pfeffer.

Alles zusammen gestossen und durch ein feines Haarsieb geschlagen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Der wirkliche geheime Rath **Engel** ist auf sein Ansuchen von dem Amt als Präsident der provisorischen Regierung des Königreichs Polen enthunden worden, und der Feldmarschall Fürst **Paskewitsch** hat für jezt das Regierungspräsidium übernommen.

Rußland. Man sagt, daß Rußland anfange, zu desarmiren und seine Armeen auf den Friedensfuß zu sezen.

Oesterreich. Es wird behauptet, daß die ganze österreichische Armee auf den niedrigsten Friedensfuß gestellt werde.

Preußen. Nach der Elbinger Zeitung fand am 21. Jan. im Dorfe Fischau im Marienburger Werder ein trauriger Vorfall Statt. 500 Polen widersezten sich dem preuß. Militär und zwar zulezt thätlich, so daß der Kommandirende sich in die Nothwendigkeit versezt sah, Feuer auf sie geben zu lassen, wodurch 10 derselben getödtet und mehrere verwundet wurden. Auch ein preußischer Offizier, der eben bemüht war, die Ruhe wieder herzustellen, wurde leicht verwundet. Der Widerstand der Polen hatte seinen Grund in dem Widerwillen derselben, in ihr Vaterland zurükzukehren.

Frankreich. Der berühmte tapfere General **Bellard**, der französische Gesandte in Brüssel, ist gestorben.

Herr Generallieutenant Graf **Durosnel**, Mitglied der Deputirten Kammer, wird dessen Stelle erhalten.

Die polnischen Generale **Ramorino** und **Langermann** sind als gemeine Chasseurs in die Pariser-Nationalgarde getreten. Alle polnischen Militärs, die sich nach Avignon begeben, erhalten den Sold wie die französischen Militär-Personen, und auf Verlangen auch Bekleidung.

Aus Bayonne schreibt man vom 28. J., daß mehrere Portugiesen, welche sich dort aufzuhalten pflegten, sich auf den Weg nach Belle-Isle machten, nachdem die Einwohnerschaft vorher eine Subscription zu ihren Gunsten eröffnet hatte.

Das Geschwader Don Pedros zu Belle-Isle und Terceira bildet gegenwärtig 20 Segel, worunter 6 Dreimasten mit 388 Feuerschlünden; die Streitmacht 11,300 Mann.

Die Expedition gegen Portugal wird, wie man hört, nicht vor dem März Belle-Isle verlassen, wegen der Stürme, die um diese Jahreszeit gewöhnlich auf dem atlantischen Meere herrschen. Don Pedro wird Schiffe und Mannschaft in Belle-Isle inspiziren, dann nach Paris zurükkehren, und während des Februars dort bleiben; am Ende dieses Monats wird er sich an die Spize der Expedition stellen. Vermuthlich wird sich inzwischen seine Streitmacht sehr vermehren.

Die französische Regierung will neue Truppen nach Griechenland schiken, um die dortige provisorische Regierung aufrecht zu halten.

Italien. Die im Kirchenstaate unterbrochene Ruhe ist wieder hergestellt.

Die päbstliche Regierung hat den kommandirenden General der italienischen Armee um Hilfstruppen zur Beruhigung der Legationen angesprochen, welchem Verlangen sogleich genügt wurde. Die österreichischen Truppen rükten in Verbindung mit den päbstlichen in Bologna ein, wo sogleich die Bürgergarde entwaffnet, und die Insurgenten auf 2 Punkten geschlagen wurden.

Nach dem **österreichischen Beobachter** ziehen sich die österreichischen Truppen, nachdem sie ihre Aufgabe gelöst haben, wieder aus dem päpstlichen Gebiete zurük. Sie sollten nur die päpstlichen Truppen, welche allein die Unruhestifter nicht zur Ordnung bringen konnten, unterstüzen. Auf Ersuchen der päbstl. Regierung leisteten sie diese Hilfe und nahmen die Entwaffnung vor, worauf sie sich sogleich zurükzogen. Es werden in den Legationen nicht mehr Oesterreicher bleiben, als die päbstliche Regierung um Wiederherstellung der Ordnung für nöthig erachtet, und verlangt.

Hanover. Durch eine k. Proklamation v. 13. J. ist die bisherige allgemeine Ständeversammlung aufgelöst worden. Darin wird zugleich die Zusammenberufung einer neuen Ständeversammlung verfügt.

Arau, 27. Jan. Bei der Abstimmung unter den Bürgern von Valargin (Kanton Neuenburg) sprachen sich, bei einer Gesammtzahl von 2900, 2898 für Trennung von der Schweiz, und 62 für den jezigen Bestand der Dinge aus. Daß eine Trennung angemessen sey, wurde von allen übrigen Gemeinden einstimmig ausgesprochen.

Konstantinopel. Der in K. seit Kurzem erscheinende ottomanische Moniteur soll nun nächstens auch in griechischer und armenischer Sprache erscheinen; es ist bereits die Subskription für die Ausgabe in diesen beiden Sprachen eröffnet worden.

Zur Nachricht.

Da vielen Gartenfreunden, welche die allg. deutsche Gartenzeitung vollständig zu besizen wünschen, die Nachschaffung der früheren Jahrgänge zu kostspielig fällt, haben wir uns entschlossen, sämmtlich bisher erschienene Jahrgänge zusammen, nemlich von 1832 bis 1831 inclusive, um den gewiß allerwohlfeilsten Preis von 10 fl., jeden einzelnen Jahrgang aber für 1 fl. 12 kr., verabfolgen zu lassen.

☞ **Die Besteller müssen sich jedoch mit baarer Vorausbezahlung direkte an den Unterzeichneten nach Frauendorf wenden und das Porto für die Zusendung selbst bestreiten.**

Diese Herabsezung des Preises ist jedoch nur bis zum Juni 1832, und später **nicht mehr giltig.**

J. E. Fürst.

In Commission bei Fr. Pustet in Paßau. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 8. 22. Februar 1832.

Die Revolution.

(Spottlied im bayerischen Volkstone.)

Hört, ihr Freunde! was ich sage:
Unsre Zeit ist lobenswerth.
Jezt gibt's lauter gold'ne Tage,
Jezt ist Alles hochgelehrt.
Alle Stände und Geschlechter,
Männer, Weiber, Söhne, Töchter,
Kinder auf der Gasse schon
Spielen Revolution.

Kommt jezt ein Befehl vom König,
Der nicht recht nach Gusto ist,
Aestimiret man ihn wenig,
Weil jezt Jeder d'Zeitung liest,
Und da stehts ja deutlich g'lesen:
Daß die Alten Narr'n sind g'wesen;
Jezt ist man weit klüger schon,
Spielt gleich Revolution.

Kommt vom Bischof eine Mahnung,
Die von Sittenbess'rung spricht,
Gibt's im Volk gleich eine Spannung,
Hört sie — doch befolgt sie nicht.
Was, heißts, frag' ich nach den Pfaffen:
Ich laß mich weg'n dem nicht strafen,
Und komm' ich nicht frei davon —
Spiel ich Revolution.

Kommt vom Landg'richt uns ein Schreiben
Ueber Recht und Ordnung zu,
Hört man gleich 's Gespötte treiben:
Lese und befolg's nur du;
Ich laß mich dazu nicht zwingen,
Ich will raufen, tanzen, springen,
Und komm' ich nicht frei davon —
Spiel ich Revolution.

Hält der Pfarrer eine Predigt
Ueber Zucht und Ehrbarkeit,
Findet er sich gleich genöthigt,
Sich zu richten nach der Zeit;
Mit gelinden Worten sprechen,
Keinen in die Nase stechen,
Denn, spricht er mit Ernst davon —
Gibts gleich Revolution.

Jeder Trozkopf — schon der Schüler
Und der Stallbub, wie der Knecht,
Jeder Säufer, jeder Spieler
Räsonnirt und schimpft jezt recht.
Stand gen Stand und Freund gen Freunde,
Mann gen Mann in der Gemeinde,
Gen den Vater selbst der Sohn —
Spielt jezt Revolution.

Warum gibts in unsern Tagen
Nichts als Revolution?
Nichts für ungut; ich muß sagen,
Was die Ursach ist davon.
Den Franzosen — ich muß lachen,
Woll'n wie Affen wir's nachmachen,
Denn dort spielen Kinder schon
Mitsamm' Revolution.

Frankreich und die hiz'gen Polen,
Schweizerland und Belgien,
Griechenland — sogar die tollen
Schwärmer in Italien
Haben schon viel Blut vergossen,
Doch — was ist daraus entsprossen?
Jammer, Elend, Raub und Brand,
Für — ihr eignes Vaterland.

Nur die Müßiggänger wollen
Eine Revolution,
Nur die liederlichen, tollen
Köpfe hoffen Glük davon;
Doch seit langen Jammerjahren
Hat man Unglük g'nug erfahren,
Drum ruft jeder Kluge schon:
Weg mit Revolution!!!

Bonrath.

Frauenzimmer-Fach.

Gewöhnlicher Senf.

Fünf Litres *) vorzüglich schöne Senfkörner werden ungefähr 8 Tage lang mit 5 Litres von gewöhnlichem weißen Weinessig übergossen, diese Masse täglich zweimal umgerührt und immer so viel Essig zugeschüttet, daß der Senf naß bleibt; hierauf wird er in der Mühle zerrieben, in einer hellen Flasche mit Essig verdünnt und sodann in Bächsen gefüllt.

Englisches Senfpulver.

Die Engländer machen ein Senfpulver, das sie in kleinen hermetisch verschlossenen Gläsern nach Indien und andern Ländern verschiken. Sie machen die Senfkörner recht troken, pulverisiren sie ganz fein und füllen damit die Gläser. Ehe man sich dieses Senfpulvers bedient, zerrührt man es in Citronensaft oder Weinessig. Man muß sich in Acht nehmen, daß das

*) Litre ist ein französisches Maaß, sowohl für flüssige als troken Sachen. Es hält 50 und $\frac{1}{50}$ Pariser Kubikzoll, ist also wenig von einer sächsischen Kanne verschieden, indem es kaum 2 Kubikzoll kleiner, als das Berliner Quart ist.

Digitized by Google

Der Kirchhof zu Malching.

Es gehört unter die erfreulichen Erscheinungen in unserm guten Bayerlande, daß man manchen Dorfkirchhof mit mehr Hochachtung und Zartheit bewahrt und gepflegt sieht, als in größern Orten; und diese Wahrnehmung zieht jeden Fremden gleich bei seinem Eintritte schon in der Art an, daß er die ganze Gemeinde, wo solcher Sinn athmet, nicht anders, als vortheilhaft beurtheilen kann. Unter vielen Beispielen eines.

Auf das Angenehmste wird man überrascht beim Anblike des die alte Pfarrkirche umgebenden Leichenakers der Poststation Malching. Ein wahrer Garten der Ruhe! Derselbe wimmelt von allen Arten leicht vorkommender, blühenden Gewächse, besonders den hochstämmigen, so sehr zur Zierde dienenden Sonnenblumen, Trauerweiden, förmlich das Grab in dunkle Nächten hüllend, und vielen andern mehr zu jeder der drei Jahreszeiten.

Innig ergriffen, ob solcher schönen Pflege, staunt und frägt man nach dem sinnigen Schöpfer dieser reizenden Anlagen an der Stätte der in ein besseres Leben hinüber Gewandelten?

Es ist der zunächst wohnende ehrwürdige Herr Lehrer, und dessen ihm zur Seite stehender, wackerer Sohn, deren Namen aufzuzeichnen leider übersehen worden ist.

Oeffentliche Achtung einer solchen Gemeinde und ihrem würdigen Lehrer von jedem Reisenden!

Münchner-Conversationsblatt Nro. 13 1832.

Berichtigung.

Vorstehender Aufsaz enthält recht viel Wahres, Gutgemeintes; doch kommen darin auch Unrichtigkeiten vor, die einer Berichtigung bedürfen.

Die in diesem Aufsaze vorkommende Kirche wird eine Pfarrkirche genannt. Malching ist keine Pfarrei, kann also keine Pfarrkirche haben, sondern ist eine Expositur von Ering.

Schöpfer dieser reizenden Anlagen ist der zunächst wohnende, ehrwürdige Herr Lehrer, und dessen ihm zur Seite stehender Sohn.

Dieser Saz enthält lauter Unrichtigkeiten.

Der Lehrer in Malching ruht schon länger, als 10 Jahre im Kirchhofe, den er im Jahre 1830 und 1831 hätte so reizend anlegen sollen. Gegenwärtig versieht den Schul-Dienst in Malching ein Schulverweser, 25 Jahre alt, unverheirathet und ohne Sohn.

Die Geschichte der Anlage dieses Kirchhofes ist kurz folgende: Als der jezige Expositus von Malching, Herr Glashauser, auf diese Expositur befördert wurde, fand er, daß kein Schulgarten vorhanden sey. Man hatte sich früher schon lange abgemüht, einen solchen auszumitteln. Man kam damit nie ins Reine. Und wie es gar so oft geschieht, daß man Das, was in der Nähe liegt, nicht sieht, und es in der Ferne sucht, war auch hier der Fall.

Der Kirchhof, groß, geräumig, herrlich situirt, stoßt an das Schulgebäude. Herr Expositus Glashauser fing nun an, einen Theil des öde liegenden Gottesakers in einen Schulgarten umzuformen.

Er fand an Herrn Schulverweser Menner einen eben so geschikten als willigen und fleißigen Mitarbeiter. Und unter den Händen dieser beiden Männer gestaltete sich der Kirchhof in Malching in Zeit von zwei Jahren so vortheilhaft, daß er die Bewunderung jedes Reisenden von Bildung und Kenntniß erregt, und daher auch Veranlassung zu vorstehendem Aufsaze in dem Münchner-Conversations-Blatte gab, dessen Verfasser man aber für die Zukunft über ähnliche Gegenstände mehr Genauigkeit in Auffassung und Darstellung wünscht; so sehr man ihm für das Wahre, Gutgemeinte seines Aufsazes über den Kirchhof in Malching dankt.

X.

Der Eispalast.

Folgender Eisbau ist ein herrliches Gegenstük zu dem im J. 1740 auf der Newa bei Petersburg erbauten Eis-Palaste.

Die Bewohner der scandinavischen Alpen in Norwegen feierten ihr vorjähriges Tanzfest auf eine seltene Weise. Sie erbauten auf einer geräumigen Fläche eine Schnee-Pyramide von 200 Fuß Höhe. Wasser war das Bindungs-Mittel, und verschaffte dem Ganzen eine unverwüstbare Festigkeit. Dieses Schneegebäude war nach Art der ägyptischen Pyramiden mit Stufen bis zu dessen Spize und am obersten Theile mit einer Gallerie versehen worden. Im untersten Raume war in Gestalt einer Halbkugel ein ungeheurer Tanzsaal ausgehöhlt; welcher in mehrere zierliche Nebengemächer führte, wo Erfrischungen geboten wurden. Vor dem Hauptportale standen zwei Riesenschneemänner mit Pechfakeln als Schildwachen. Den Wänden des Saales wurde mittelst Wassers das Ansehen von Spiegelwänden gegeben, von welchen unzählige Kronleuchter einen außerordentlichen Wiederschein verbreiteten. Auf der Spize der Pyramide brannte eine Fakel, wie von einem Leuchtthurme. Gegen 2000 Personen hatten sich in verschiedenen Masken in diesem Eispalaste eingefunden, um den Freuden des Tanzes und der Geselligkeit sich hinzugeben. Die Sonne hat im Laufe des Jahres diesen Winterriempel nur theilweise zu Wasser gemacht, und die Ruine dieser großartigen Pyramide dürfte vielleicht für den jezigen Carneval hergestellt und abermals als Tanzsaal benüzt werden.

Pulver nicht verdunstet, wenn man die Gläser öffnet. Die pikanten und schmakhaften Theilchen des Senfs sind sehr flüchtig und verfliegen leicht, wenn die Luft daran kommt. Die damit verbundenen Flüssigkeiten hindern diese Verdunstung. Auch mischen die Engländer trokene und pulverisirte Aromata hinzu.

Bereitung des Kari.

Kari ist ein Pulver, welches aus den französischen Kolonien kommt und zur Bereitung einer Moutarde dient, die unvergleichlich stärker ist, als die bisher erwähnten. Es wird auf folgende Art bereitet.

Man nimmt 4 Unzen starkes Piment (spanischen Pfeffer) und 3 Karumawurzeln, stößt jedes besonders in einem Mörser, schlägt es durch ein Haarsieb, mischt es und thut 4 Quentchen feinen Pfeffer, ½ Quentchen Gewürznelken und 1 Quentchen Muskatpulver hinzu. Dieses Pulver vermischt man mit gutem weißen Essig, wie beim Senf, oder streut es so troken auf die Saucen. Es wird in Glasflaschen mit eingeriebenen Stöpseln verwahrt.

Schädlichkeit des verschimmelten Brodes.

Es haben sich an mehreren Orten bedenkliche Zufälle ereignet, welche durch den Genuß des verschim-

Digitized by Google

Erfindung.

Ein gewisser Dr. Baudrimont in Valenciennes, ein Schüler Gay Lussac's, hat eine Erfindung gemacht, durch eine einzige Operation allen Zuckerstoff, welchen die rothen Rüben enthalten, herauszuziehen. Die Fabrikate von 139 Kilogrammen Zuker werden hiedurch nicht theurer zu stehen kommen, als die von 100 Kilogrammen.

Liebe und Freundschaft.

Wer liebt, oder je liebte, wird mit Entzüken folgenden Abelzug des liebenden Herzens lesen. Ein junger reicher Lord (die Begebenheit ist wahr) liebte sein Mädchen über Alles. Er suchte jeden ihrer Wünsche zu errathen und bevor er ausgesprochen wurde zu befriedigen. Einst gingen die beiden Liebenden in einer heitern Sommer-Nacht spazieren. Des Himmels Glanz-Gewölbe breitete sich in seiner vollen Pracht-Schönheit über ihnen aus. „O! sieh doch," rief das Mädchen mit heißem Gefühl; „o, sieh doch dort, den schönen Stern! wie hell! wie schimmernd! es ist der schönste, den ich in meinem Leben sah." — „Ach, Julchen," sprach der Liebende, und sah traurig zum Stern empor; „lob' ihn nicht; ich kann dir ihn nicht geben."

Zu vorstehendem schönen Avers gibt es aber auch einen Revers. Meister Thomas z. B. sagte: „Die Weibsen sind mehr zum Nuzen, als zum Vergnügen. Ein kluger Bursche sieht nur auf das Erste, und kriegt Beides; ein Gek nur auf das Lezte, und kriegt nichts."

In der großen Buchdrukerei der Gebrüder Haase zu Prag ereignete sich ein Fall, der als schöner Beweis jugendlichen Muthes und kollegialischer Zuneigung aufbewahrt zu werden verdient. Von fünf jungen Buchdrukern, welche in Einem Gemache schliefen, erlitt einer des Nachts einen Anfall von der Cholera. Schnell wurden die Betten von Allen auf ihn geworfen, Thee gekocht, und Zwei legten sich zu ihm ins Bett, um ihn schneller in Schweiß zu bringen. Der Jüngling war gerettet, noch ehe der Arzt herzukam, der ihre Vorkur vollkommen billigte, und keiner seiner großmüthigen Kollegen fühlte etwas Anderes, als das erfreuliche Bewußtseyn einer guten That.

Der Maskenball in St. Petersburg.

Wer nicht in Petersburg war und den Maskenball am Neujahrstage, dieses Kaiser- und Volksfest nie gesehen hat, kann sich schwerlich eine rechte Vorstellung davon machen. In den prachtvoll erleuchteten Sälen des Winterpalastes, in denen rauschende Musik erschallt, ergözen sich Tausende bei ihrem Kaiser, begrüßen mit Ihm und im Kreise Seiner Familie das neue Jahr. Dießmal zählte man auf dem Maskenballe 22894 Personen, und unter dieser Menge fiel nicht die geringste Unordnung vor.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Künstliche Nachahmung der Gesundbrunnen.

Das Wasser erhält, durch Mittheilung der fixen Luft, folgende Eigenschaften:

a) vermehrt sich dadurch seine spezifische Schwere, denn das reine verhält sich dazu, wie 10,000 zu 10,015.

b) Bekommt es einen säuerlichen Geschmak, der dem des Sauerbrunnens gleich ist.

Mirft man nun in das mit fixer Luft gesättigte Wasser noch Eisenspäne, so löset sich bald ein Theil des Metalls auf, und alsdann wird es, an Geruch und Geschmak, dem Stahl- oder Säuerbrunnen sehr ähnlich. Dieß künstliche Stahl-Wasser ist zu medizinischen Absichten noch besser, als das natürliche, weil man es durch die Kunst mit einer größern Menge fixer Luft bereichern kann, als in dem Pyrmonter enthalten ist.

Man erhält diese fixe Luft in großer Menge, wenn man braunen Zuker und guten Bierschaum, zu gleichen Theilen, vermischt und etwa doppelt so viel Wasser zugießt. Diese Mischung schüttet man in eine Flasche, auf welche ein Korkpfropfen mit einer gebogenen Röhre paßt, und die man in die Wärme des 80 bis 90sten Grades des Fahrenh. Thermometers setzt.

Die Krankheiten, die man mit dergleichen Wasser glüklich gehoben hat, sind vornemlich die von fauler Art, z. B. Scorbut, bösartige Fieber, Krebsschäden, Geschwüre, schlimme Hälse, bösartige Pocken ꝛc.

Das Bitterwasser kann man leicht nachmachen, aus der Magnesia, oder Salpetermutterlauge, so wie das Selter-Wasser, aus 24 Gran Weinsteinsalz und 6 Gran Kochsalz, wenn man jedes dieser Wasser mit fixer Luft, aus Kalkstein, Kreide und Vitriol, sättigt.

Englische Essenz zur Erhaltung des Biers.

Der Essentia-Bina verdankt das englische Bier seine so vorzügliche Dauer und Haltbarkeit. Um sie darzustellen, nimmt man 4 Pfund ordinären Zuker, und schmilzt ihn in einem eisernen Topfe über starkem Kohlenfeuer so lange, bis er braunroth geworden ist. Nun gießt man so viel kochendes Wasser langsam und unter beständigem Umrühren hinzu, daß die Masse nicht überkocht, und eine ebenmäßige dünne Flüßigkeit entsteht. Man gießt dieses Ganze in den Bierkessel zu der kochenden Würze; es kann so viel Bier damit dauerhaft erhalten werden, als von 150 Pfund Malz gebrauet wird. Dieser Zukerzusaz hält die geistige Gährung gewissermassen auf, und kann sehr lange aufbewahrt werden.

---

melten Brodes verursacht worden zu seyn schienen, und diese Zufälle waren so heftig, daß sie einer starken Vergiftung glichen. Kinder scheinen für diese Wirkungen des verschimmelten Brodes am Empfänglichsten zu seyn. Die Symptome sind: Andrang des Blutes nach dem Kopfe, heftiges Bauchgrimmen, Neigung zum Erbrechen, Schlafsucht und bisweilen Konvulsionen. Das Erbrechen schafft gemeiniglich Erleichterung, so daß man vor allen Dingen die Kranken zum Erbrechen bringen muß, und dann läßt man sie eine besänftigende Diät halten.

Die Gewohnheit der Landleute, bisweilen auf 24 Tage einen Vorrath von Brod zu baken, trägt zu solchen Unfällen viel bei. Das Brod schimmelt leichter, wenn es nicht völlig ausgebaken ist, oder an einem feuchten Orte liegt. Man sollte also die größte Aufmerksamkeit auf das Baken und Aufbewahren eines so nothwendigen Nahrungs-Mittels verwenden. Ueberhaupt wird meist auf dem Lande nicht genug auf die Aufbewahrung der Nahrungsmittel gesehen, und doch ist dieß ein Gegenstand, der hauptsächlich die Aufmerksamkeit der Familienmütter in Anspruch nehmen sollte. Auch der Speck, wenn er alt und ranzig ist, verursacht oft tödliche Zufälle.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet die Abreise und baldige Widerkunft des Fürsten Paskewitsch nach St. Petersburg, und zwar, wie man glaubt, um bei der Reorganisation des Königreichs Polen zu Rathe gezogen zu werden. Der General der Kavallerie, Graf Witt, hat einstweilen den Oberbefehl über die aktive Armee übernommen.

In mehreren Gegenden Polens ist wegen des Ausſterbens des Rindviehes große Theuerung des Fleiſches, der Milch, Butter ꝛc. eingetreten.

Oeſterreich. Die Feier des 40 jährigen Jubiläums des Kaiſers wird auf den 25. April, den Tag der Huldigung, verlegt.

Aus Wien wird unterm 8. dieß berichtet: Auf Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers ſind 16 Ober- und Unterärzte geſtern mit der Poſt nach Gallizien abgereiſt, wo ein bösartiger Typhus in dem Bochnier- und Tarnowerkreiſe ſchon bei 10,000 Menſchen, ſowohl vom Militär als vom Bauern- und Bürgerſtande, befallen, und einen beträchtlichen Theil hingerafft hat.

Man ſchreibt von der öſterreichiſchen Grenze: „Niemand wußte bisher, wo nach der Kataſtrophe von Warſchau der Generaliſſimus Skrzynecki hingekommen war. Man erfährt jezt, daß er in Oeſterreich, in Linz, als Privat-Mann und unter einem andern Namen lebt. Er lobt die humane und gaſtfreundliche Behandlungsart von Seite der Regierung und Privaten.

Berlin iſt nun für Cholerafrei und unverdächtig erklärt.

England. Alle Staatsmänner in London theilen die Ueberzeugung, daß die Ratifikation der 24 Art. von Seite Oeſtreichs, Preußens und Rußlands in Kurzem ertheilt und Belgien alſeitig als ein unabhängiges Königreich anerkannt werden wird. Der Herzog v. Wellington ſelbſt erklärte ſich in der jüngſten Zeit ganz unverholen für dieſe Anſicht.

Man ſchreibt aus London: Mit unſrer Reformbill geht es, wenn auch langſamer, doch feſten Schrittes vorwärts. Man hofft, daß ſie binnen zwei Monaten Landesgeſez ſeyn wird. Eine Ernennung neuer Pairs bleibt im Nothfalle nicht aus.

Der König iſt in ſeinen Anſichten über die Nothwendigkeit der Parlamentsreform ſo unerſchütterlich wie je, und bleibt ſeinen Miniſtern treu, trotz der Bemühungen der meiſten hier anweſenden Mitglieder ſeiner Familie. Ja, die Königin ſelbſt, dieſe ſonſt wegen ihrer Privat-Tugenden hier ſo ſehr geachtete deutſche Fürſtin, iſt aus ihrer Sphäre herausgetreten und eine öffentliche Gegnerin der Reform geworden, weil Graf Grey vorlängſt nach ſeinem Gewiſſen erklärt hatte, er könne nicht zugeben, daß Graf Howe, ihr erſter Kammerherr, zum zweitenmale ihn hintergehe und ſeinen Einfluß zur Förderung politiſcher Intriguen benüze. Der König zog die öffentliche Pflicht dem Hausfrieden vor, verabſchiedete den Oberkammerherrn und bleibt unerbittlich. „Ich muß meine Miniſter unterſtüzen, und meinem Volke eine freie Repräſentation geben,“ waren ſeine königlichen Worte, als mehrere Pairs über dieſe große Nationalſache neulich ſich mit ihm beſprachen: „Verſtändigt euch mit ihnen, ſezte er hinzu, ſo iſt es mir deſto lieber, wollt ihr aber nicht, dann muß ich von meinem konſtitutionellen Rechte der Pairsernennung Gebrauch machen.“

Nebſt der Königin ſoll die Reformbill bei Hof noch zu Feinden haben: die Prinzeſſinen Sophia und Auguſta Glocester, und den Prinzen von Glocester, Herzog von Cumberland, Bruder des Königs, Herzog von Wellington, mit ſeinem Anhange von Kapitänen und alten Weibern; endlich das ganze diplomatiſche Korps nebſt der Fürſtin von Lieven, blos den Fürſten von Talleyrand ausgenommen.

Das braſiliſche Diario do Governo vom 23. Nov. enthält ein Dekret über den Sklavenhandel. Alle Sklaven, welchen von Außen her das Gebiet oder die Häfen von Braſilien betreten, ſollen frei ſeyn. Die Perſonen, welche auf irgend eine Weiſe mit dem Sklavenhandel betheiligt ſind, werden mit ſtrenger Strafe bedroht.

Belgien. Die Civilliſte des Königs iſt auf 1,300,000 fl. feſtgeſezt worden. Dagegen fällt dem König die Unterhaltung ſeiner Schlöſſer zur Laſt.

Es iſt zu Brüſſel eine Subſkription eröffnet, dem General Belliard ein Denkmal zu erbſinen. König Leopold hat ſich an die Spize des Verzeichniſſes einſchreiben laſſen.

Die Stadt Antwerpen hat beſchloſſen, eine neue Straße nach Belliard zu benennen.

Holland. Ein Privatſchreiben aus Amſterdam ſpricht von der Begeiſterung, welche ſich in ganz Holland für den König und für ſeine Sache, Belgien gegenüber zeige. Ein ſehr großer Theil des lezten Anlehens ſey ſchon untergebracht, und es könne ſich der Staat ohne Mühe in Einem Tage 30 Millionen Gulden verſchaffen. Ein kleines, blos von 1000 Menſchen bewohntes Dorf ohne Fabriken habe 40, 000 fl. übernommen, ein zweites 25,000 fl.

Spanien. Die Königin von Spanien iſt zum Zweitenmale von einer Prinzeſſin entbunden worden; der König, der einen männlichen Erben erwartet hatte, ſieht ſich in ſeiner Hoffnung ſchmerzlich getäuſcht.

Man verſichert, Karl X. verlange jezt ernſtlich von Ferdinand die Summen zurük, welche er ihm früher als König von Frankreich vorgeſtrekt hatte.

Portugal. In Liſſabon wird ein Bataillon aus Geiſtlichen zur Vertheidigung des Königreichs errichtet.

Die geſammten Streitkräfte belaufen ſich dermal auf 39,970 Mann.

Don Pedro ließ ein Manifeſt in portugieſiſcher und franzöſiſcher Sprache an alle Kabinete und an die Völker publiciren, in welchem er die Grundſäze, welche ſein künftiges Benehmen leiten ſollen, ausſpricht. Er ſpricht ſich darin auf das Beſtimmteſte für die Erhaltung der Verfaſſung vom Jahre 1826 aus, und man hofft, daß alle ihr Vaterland liebenden Portugieſen ſich an ihn anſchließen werden.

Italien. Die Ordnung und Mannszucht, welche die Oeſterreicher in den von ihnen beſezten Orten der Romagna halten, hat nicht nur viel Unglük verhütet, ſondern auch ein lebhaftes Anerkenntniß von Seite der Bürger gefunden, welche mit der Beſezung von Seite Oeſterreichs mehr, als man erwarten konnte, ausgeſöhnt ſind.

Schweiz. Der ſchweizeriſche Correſpondent enthält unter der Rubrik Bern eine Auseinanderſezung, wie viel theurer, nach der erfolgten Umſtaltung der Dinge, die jezige Staatsverwaltung des Kantons im Vergleiche mit der vorigen ſey.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährige Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzens, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 9. 29. Februar 1832.

Zeitbilder.

(Von J. S.)

(Fortsetzung.)

XXII. Freiheit der Meinungen.

An C**

Dein erstes Grundgesez: „Es sey
Das Wort der Meinung Jedem frei“,
Hat meinen Kopf ganz eingenommen:
Zur Finsterniß ist Licht gekommen;
Du hast für dich mich ganz gewonnen! —
Nun im Besiz der höchsten Gabe,
Weil ich die freie Meinung habe,
Fällt mir, der Wahrheit stets getreu,
Der tiefe Kraftgedanke bei,
Daß Du, was selten Jemand ist,
Am Throne — ein Verräther bist!

XXIII. Die Frage über die Preßfreiheit.

Wenn ihr die Presse berathet, gilt es die wichtige Frage:
Ob ihr euch labet mit Gift, ob ihr den Becher verschmäht.

XXIV. Aufruf

einer reisenden Maler-Wittwe aus London, welche zu Paris die Mordscenen der Julisritter des 27., 28. und 29. Juli 1830 malte.

Wie doch aus Liebe zu drei Farben
So viele junge Helden starben!
Ach, wollte Einer treu mich lieben,
Ich gäbe ihm zu jeder Stunde —
Der Schwur kömmt wahr aus meinem Munde! —
Von der Palette alle sieben.

XXV. An die franz. Julius-Ritter.

Daß euch die Freunde der Ordnung erkennen, traget ihr Orden:
Wenn einst die Gerechtigkeit siegt, messen sie euer Verdienst!

Frauenzimmer-Fach.

Bereitung des indianischen Milch-Punsches.

Dieses Getränk ist als Liqueur bei Abendgesellschaften sehr empfehlenswerth und dabei nicht kostspielig; sehr gesund und von dem lieblichsten Geschmake. Die Art es zu bereiten ist folgende: Man nimmt

18 Stük Citronen,
1 Stük gestoßene Muskatnuß,
1 Quentchen Zimmt.

Von 12 Citronen wird die Schale (Zeste) genommen, welche man 24 Stunden lang in einer Flasche Rum ausziehen läßt. Hierauf löset man in vier Flaschen Rum und eben so viel Wasser 2 Pfund des feinsten weißen Zukers auf, sezt den Saft von den 18 ausgepreßten Citronen hinzu und mischt Alles zusammen in einer porzellanenen Terrine über einem Kohlenfeuer wohl unter einander. Wenn es beinahe kocht, nimmt man zwei Flaschen Milch und läßt sie unter beständigem Umrühren durch ein Tuch dazu laufen, dann aber nimmt man das Gefäß vom Feuer, dekt ein Tuch darüber und läßt es zwei Stunden ruhig stehen. Hierauf filtrirt man das Ganze. Der erste Durchlauf, der nicht klar ist, muß noch einmal auf

Digitized by Google

Mein Traum.

Am Almosengeben ist Niemand verarmt,
So sehr den Dürft'gen er sich auch erbarmt.

Unlängst hatte ich in dem Werke: Plan und Absicht Jesu eine vortreffliche Abhandlung über den Neid, und besonders aber über das Almosengeben, gelesen. Da letzterer Gegenstand, nemlich die allgemein überhand nehmende Armuth, nun vielseitig in Erwägung und Berathung gezogen wird, so habe ich diese Angelegenheit auch zu Gemüth genommen, und bereits am 27. und 29. Jäner, dann am 2. Febr. h. Js. einem eben so würdigen Menschenfreunde als verdienten Staatsdiener, der in der Sache zu wirken Gelegenheit hat, — darüber 33 Scherfleins, mit gebührender Ehrfurcht und Vertrauen, in Original-Aphorismen vorgelegt.

Eingewiegt mit Ideen verschiedener Art, erschien mir nun diese Nacht im Traum ein ehrwürdiger Greis mit einem langen weißen Barte, und mit grauen Lokenhaaren; Liebe und Zuversicht erregend, nahte ich mich, wie man sich dem Alter gebührend nähert. — Die Gegend, wo wir uns trafen, war ein Hain, und in dessen Mitte glänzte ein schöner Marmorstein, mit der Aufschrift: „Liebe den Armen!“ Ich fragte den Alten, was dieses bedeuten solle; er schwieg und führte mich tiefer in den Wald. Hier war unter Eichenschatten und Cypressen-Gewinde ein Epitaphium angebracht, mit der Aufschrift:

Dank, steter Dank
dem
Benjamin Grafen von Rumford
und seinem im Armenwesen damals so getreuen Gefährten
Anton Baumgartner!!
und Allen, deren Namen dieser Stein nicht fasset!!!

Nun öffnete der Alte seinen Mund, und sagte: Du, der du mich begleitest, ehre das Andenken dieser Männer, und mache dein Vaterland darauf aufmerksam, was zu ihrer Zeit Alles zum Besten der Armen verfüget wurde, damit man davon auch in den heutigen Tagen das Bessere behalte.

Bei diesen Worten drückte er mir sanft und liebevoll die Hand, und blikte mich gerade so an, als wollte er von mir Abschied nehmen. Ich aber hielt den guten Alten mit geziemender Zärtlichkeit fest, und sagte: Vater! gib weitern Rath!

Mit ernster Miene runzelte sich freundlich seine Stirne, und er sprach mit hoher Würde:

Mein Freund! In deinem Vaterlande gibt es der weisen und edlen Männer nur zu viele, als daß man meiner oder deiner noch bedürfte. Man versammle diese Edlen, und ihr Rath wird der Armuth Hilfe wissen. Die zerstreuten Kräfte der Lokal- oder Distrikts-Armen-Anstalten flechte man in eine Eingarbe der Liebe. Stuttgarts Waisenkinder werden zu einer Theater-Pflanzschule verwendet, gedenket auch euerer Waisen! Zählet Produzenten und Konsumenten richtig, und führet ein beglükendes Ebenmaß im Konzessions-Wesen ein. Gebet eine Zeitschrift, etwa Armenfreund genannt, zum Besten der Dürftigen heraus, und troknet die Thränen der Armen durch eine Klassen-Lotterie. — Dieses, mein Sohn, ist mein Rath; vielleicht der letzte meines Lebens; und ich bin zu schwach, um weiter sprechen, oder gar rathen zu können. — Ich bin selbst arm, und in meinem Vaterlande verkannt. Jenseits wirst du mich kennen lernen!!

Bei diesen Worten umstrahlte den ehrwürdigen Greis ein sanfter Verklärungs-Schimmer, und einige Thränen benezten die Spuren vernarbter Kriegers-Wunden. — Leb' wohl, guter Alter, rief ich ihm bewegt nach. Auch du leb' wohl, tönte es aus dem dumpfen Hain; der Herr, dessen Wege im Ungewitter und im Sturmwinde sind, und dem der Nebel der Staub seiner Füsse ist, der Gott der Wahrheit segne dich, dein und mein Vaterland!! —

Von diesen Worten erschüttert, erwachte ich, und brachte diesen Traum sogleich zu Papier. Möge er nützen!

Der Sänger.

Der Sänger bringt im Lied uns seinen Segen,
Der Sänger, der aus Volkes Mitte kam,
Er wandelt auf des Glükes sichren Wegen,
Und ohne ihn gedeiht kein Völkerstamm!

Des Sängers Wanderung von A. Büssel.

Weibliche Schattenseite.

Der Herzog v. Argyle in England hatte mit dem Grafen Monmouth einen unglücklichen Versuch gemacht, die Rechte seines Vaterlandes gegen Jakob II. zu vertheidigen, und war in die Hände seiner Feinde gefallen. Als er eben zum Tode geführt werden sollte, sandte seine Gemahlin zu ihm, und ließ ihn bitten: er möchte doch seine goldenen Hemdknöpfchen vorher ausnehmen, und sie ihr zustellen lassen. „Ist es jezt Zeit, an so etwas zu denken!“ sagte der standhafte Dulder mit sanftem Tone, nahm auf dem Schafot die Knöpfe ab, und übersandte sie dem gefühllosen Weibe.

Gedankenzunder.

Es ist ein Unglük, wenn man keinen andern Lehrer hat, als eigene Irrthümer; denn wenn wir noch so viel von ihm lernen, so erinnert sich doch das Publikum weit mehr des Meisters, als es sich um die Fortschritte des Schülers bekümmert.

---

das Filtrum gegossen werden, bis er ganz hell abfließt. Sobald es nun kalt geworden ist, füllt man es auf Flaschen, die man wohl verstopft. Dieser Punsch wird immer kalt genossen oder als Gefornes und gibt herrliche Sorbets. In Flaschen aufbewahrt, ist er ein trefflicher Liqueur, der dem berühmtesten nicht nachsteht.

Alle Arten von Oel und Butter zu reinigen.

Die Art, wie man in dieser Absicht verfahren muß, schreibt sich von Herrn Curaudau her, und ist ohne Widerrede die beste, die wir kennen. Curaudau beschreibt sie folgendermaßen:

Zu 100 Theilen Oel thut man 10 Theile Wasser, worunter ein Theil Mehl gequirlet worden. Diese Mischung wird gut umgerührt und dann so weit erhizt, bis das hinzugesezte Wasser verdunstet ist, oder vielmehr, bis sich das Oel von den fremdartigen Theilen geschieden hat. In diesem Zustande ist es dann gereiniget. Nach 24 Stunden fließt es ganz hell ab, und unterscheidet sich nicht vom besten Oele; es hat alles Schleimige verloren.

Bei dem Verfahren selbst hat man dahin zu sehen, daß die Erhizung nur nach und nach geschehe und nicht 80 Reaum. übersteige. Dieser Grad der Hize ist zum Kochen des Mehls und des im Oele enthal-

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Die Zähne gesund zu erhalten.

Die Zahnärzte würden nichts verdienen, wenn die Leute im Frühjahre täglich Löffelblatt kauten. Auch das Ausspülen des Mundes mit dem Dekokt davon, oder das Reiben der Zähne mit dem ausgedrükten frischen Safte conservirt die Zähne außerordentlich und stärkt das Zahnfleisch.

Wider den Husten, selbst wenn er eingewurzelt ist.

Man brühe Weizenkleie mit siedendem Wasser, läßt es wie Thee ziehen, versüßt es mit Kandis, thut etwas Citronenschale dazu und trinkt recht oft davon, wonach man die heilsame Wirkung bald verspüren wird.

Im Finstern nach der Uhr zu sehen.

Man füllet eine Kugel von Glas, welche die Größe eines Kinderballes hat, mit gereinigtem Quekſilber und bewegt die Kugel gegen das Zifferblatt, so erscheint in dem Barometer und am Reibeküssen ein hinlängliches Licht, um den Stand des Zeiges an der Uhr unterscheiden zu können.

Das chemische Wetterglas.

Man nehme ein schmales Cylinderglas, dergleichen man zu der gewöhnlichen Eeau de Luce zu gebrauchen pflegt, vermache die Mündung mit Siegellak und fülle es vorher bis an den Hals mit Kornbranntwein, worin man 3 Theile Kampfer, ½ Theil gereinigten Salpeter und ½ Theil Salmiak aufgelöst hat, dergestalt an, daß der Boden-Saz einen Finger hoch auf dem Boden liegt. Stellt man es nun an einem ruhigen Ort in die freie Luft, so steigen, bei bevorstehender stürmischer und regniger Witterung, trübe Krystalle in die Höhe, die Salze fallen nieder in unorganisirten Klumpen und bilden kleine Bäume, oder wollige Schneeflocken. Bei trokem, hellen, beständigen Wetter aber fällt Alles zu Boden und bleibt ruhig.

Wider die Viehseuche (Rinderpest).

1) Es werden dem kranken Viehe 3 oder 4 auf einen Bindfaden gezogene Bollen (Zwiebeln) um den Hals gehangen und täglich mit frischen gewechselt. Diese Zwiebeln ziehen das Gift von dem kranken Viehe an sich und müssen, wenn sie abgenommen, jedesmal vorsichtig vergraben werden. Auch in den Ställen müssen hin und wieder Bündel mit Bollen aufgehangen werden.

2) Ist das Vieh noch gesund, so lasse man es, wäre es auch mitten im Winter, hin und her in ein fließendes Wasser schwimmen, oder, wenn dieß mangelt, selbiges von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser begießen, wodurch es vor der Seuche bewahret wird. Ist es aber schon davon ergriffen, so begieße man es ohne Barmherzigkeit mit kaltem Wasser, bis es davon zittert und nach ein oder zwei Stunden zu wiederkäuen anfängt. Bekommt es Lust zum Fressen, so gibt man ihm Kohlblätter, Stroh, und kaltes Wasser zum Saufen. Die Hize ist bei dieser Krankheit allezeit schädlich, hingegen die Kälte dabei beständig heilsam.

3) Folgendes Mittel hat sich als vorzüglich heilsam bewährt: 1 Loth Aloe, 1 Loth Theriak, 2 Quentchen Myrrhen, 1½ Quentchen Gentiana, 1½ Quentchen Zedoaria, 1½ Quentchen Safran, 2½ Quentchen Angelica vera, 3 Quentchen Rhabarber, 3½ Quentchen Ferro sigillata, 1½ Quentchen Bibergall, 2½ Quentchen Weiß-Diptam, 1 Quentchen Lerchenschwamm, 2 Quentchen Pestilenzwurz. Dieß Alles wird fein gestossen, zusammen gemischt, in eine große Flasche geschüttet und 1½ Quart starker Branntwein darauf gegossen, sodann in warmen Sonnenschein oder an einen mäßig warmen Ofen gestellt, dann und wann umgeschüttelt und der Pfropfen ein wenig geöffnet, damit sie nicht plaze. Nach 3 Tagen ist die Medizin zum Gebrauche fertig. Man gibt davon einem jedem Stük Vieh 2 Eßlöffel voll mit einem Spizglase voll Branntwein ein.

Wider den Durchfall des Hornviehes.

Man kocht 2 Bogen weißes Briefpapier in einem Quart Milch zu einem Brei und gibt ihn dem Viehe ein, worauf der Durchfall alsbald nachläßt.

Faulbaum, ein Mittel zur Maulwurfs und Mäuseertilgung.

Die Zweige desselben, auf den Kornbehältnissen um die Getreidehaufen gelegt, halten die Mäuse davon ab. Auch aus Kammern werden sie vertrieben, wenn man das Laub oder kleine Zweige auf den Fußboden streut und in die Eken und Winkel stellt. Die Maulwürfe werden aus Gärten vertilgt, wenn man solche Zweige oder Stöke in die Löcher ihres Auswurfs steft.

Eine Fischlekung, die wegen ihrer Wirksamkeit für ein besonderes Kunststük gehalten wird.

Man nimmt eine Quantität alten verfaulten Käs und gießt von dem trüben braunen Oele, welches sich als Hefen von dem Provencer-Baumöl auf dem Boden der Gefässe absondert, so viel hinzu, daß es ganz flüssig wird. Wenn von beiden die Hälfte, etwa ½ Pfund, genommen wird, thut man 2 Gran Kampher hinzu, rührt es stark durcheinander und vermischt es mit so viel Weizenkleie, daß man daraus kleine Kugeln formiren kann. Von diesen wirft man eine oder zwei an den Ort, wo man den folgenden Tag fischen will, und versammelt damit eine unglaubliche Menge allerlei Fische.

Pferde ausgefleischt und fett zu machen.

Man sucht zur Zeit, wenn die Nesseln wachsen, diejenigen, die am Stärksten stechen, sammelt von ihren Samen einen guten Vorrath und troknet ihn an der Sonne. Völlig troken, wird er zu Pulver gerieben und davon Morgens und Abends eine hohle Handvoll in das Futter gethan. Dieß geringe Mittel macht die Pferde fett, fleischig, ihre Haare glänzend, und verursacht keine Kosten.

---

tenen schleimigen Extraktivstoffs hinreichend; größere Hize würde das Oel färben.

Auf dieses Verfahren, sagt Curaudau, wurde ich durch eine Beobachtung geführet, die Jeder täglich machen kann. Bekanntlich scheidet sich die Milch- und Mehlsuppe, wenn sie zu sehr gekocht wird, in 2 Theile; der eine ist dik und senkt sich zu Boden, der andere aber ist hell und schwimmt oben: jenes ist der käsigte Theil der Butter, der mit dem Mehle, das zur Suppe gethan wird, sich vereiniget und durch das Kochen von dem Oele getrennt wird; der andere Theil ist Butter ohne alle fremde Beimischung und kann in diesem Zustande gereinigte Butter heißen. Was hier von der Butter gesagt ist, läßt sich auch auf Oel und Fett anwenden.

Diese ganz einfache Erfahrung leitete mich auf die Idee, auch die Oele durch Mehl und Wasser zu reinigen, und ich fand es sehr vortheilhaft.

Schneewasser aufzubewahren.

Man lasse Schnee, der im März fällt, schmelzen, und fülle das Wasser in Bouteillen, seze es an die Sonne, und lasse es so lange destilliren, bis es recht klar ist; denn es kann beständig in den Bouteillen unzugestopft in der Luft stehen, und hält sich etliche Jahre. Wenn man sich damit wäscht, so macht es eine weiche Haut.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Durch allerhöchst bestätigende Sentenzen des Kriegsgerichts sind, wegen Treubruchs und freiwilliger Theilnahme am Aufruhr in Podolien und Litthauen, der Fürst K. Woronetzki, der Edelmann Williamowski und der Schlachcici Truszowski zu Verlust ihres Adels, zur Verweisung nach Siberien, und Confiskation ihres Vermögens, der Gutsbesitzer Waschinski aber zum Verlust des Adels, zur Confiskation seines Vermögens und zu Zwangs-Arbeiten in Siberien verurtheilt worden.

Berlin, den 16. Febr. Das Unterbringen der Söhne verurtheilter polnischer Edelleute in den russischen Militärerziehungsinstituten ist keine Ausdehnung der Strafe der Eltern auf die Kinder, sondern eine Vorsorge, daß die Kinder nicht unter der Strafe der Eltern leiden. Die Kinder werden in diesen Instituten gut und standesmäßig erzogen, und zwar mit den Kindern des russischen Adels.

London. Der Cholera wegen, hat der König von England für England und Irland ein allgemeines Fasten auf den 21. März, und für Schottland auf den 22. März angeordnet.

Im englischen Staatsrechnungswesen geht die wichtige Aenderung vor, daß künftig das Rechnungsjahr statt mit dem 1. Jäner, mit dem 1. April beginnt, also nach dem die Ausgaben vom Parlamente schon votirt sind.

Die irische Zehendangelegenheit scheint in den Komités beider Häuser bis zur Berichterstattung vorgeschritten. Die Ansicht der Komités geht dahin, den Zehenden als solchen abzuschaffen und an seine Stelle eine Landtaxe zu setzen, die mit den Grafschaftssteuern (county cess) zu erheben ist. Die Taxe ist an den öffentlichen Schatz zu liefern, welcher die Bezahlung an die Geistlichkeit übernimmt.

Schottische Zeitungen melden, daß Karl X. und seine Familie Holyrood für einige Zeit verlassen, und ein Hôtel in Edinburg bezogen hätten; wahrscheinlich sey die niedrige Lage von Holyrood und die Nähe von Musselburgh, wo jetzt die Cholera herrscht, die Veranlassung.

Frankreich. Das genaue Defizit Keßner's bei dem französischen Schatze beträgt 6 Millionen 265,814 Franken, und etwa 2 Millionen bei Privaten.

Eine k. Ordonnanz ruft 80,000 Mann von der Alters-Klasse 1830 unter die Waffen.

In Aix stelen die Zöglinge des dortigen k. Kollegiums über ihre Lehrer und Vorsteher her, blos um auch eine Revolution zu spielen.

Holland. Nach der neuesten Volkszählung beträgt die Bevölkerung Hollands nur 2,444,550 Seelen.

Belgien. Die belgischen Zeitungen sind ganz entzückt über den schönen und reichen Einband von blauem Sammt, welcher die englischen und französischen Ratifikationsurkunden des Vertrags vom 15. Nov. umschließt.

Der König von Belgien hat, dem Vernehmen nach, eine Summe von 40,000 Frs. aus seiner Privatkasse bewilliget, die durch die Sorgfalt der Armenkommissionen an bedürftige Familien vertheilt werden sollen.

Lissabon. In Folge der von Don Miguel vorgenommenen Besichtigung der Festungswerke derjenigen Stelle, auf der man Don Pedros Landung erwartet, ist der bisherige Kommandant daselbst, Obrist Aparicio, durch General Telles Jordao ersetzt worden. Dieser hat große Vorsichtsmaaßregeln getroffen und zeigt große Aufmerksamkeit.

Aus Madera erfährt man, daß die dortigen Truppen sich empörten und zum Theil für Don Pedro sich erklärten. Nur mit Mühe soll es dem Gouverneur gelungen seyn, einen Theil der aufrührerischen Besazung zu entwaffnen.

Die Lage der Regierung Don Miguels wird immer mißlicher. Zu allem Unglük kommt noch, daß keine Steuern eingehen wollen; die Handelsleute stellen nacheinander ihre Zahlungen ein, und das gezwungene Anlehen schrumpft endlich in Nichts zusammen.

Durch ein von den azorischen Inseln hier angekommenes Schiff hat man erfahren, daß auf den Azoren Alles zu einer Expedition nach Portugal vorbereitet sey; 16,000 Mann Truppen sollen versammelt seyn.

Rom. Kurz nacheinander starben drei Kardinäle: Gezala, Mazio und Guerrieri-Gonzaga.

Bologna, 3. Febr. Wir genießen hier jezt der vollkommensten Ruhe, Dank sey es der vortrefflichen Mannszucht der Oesterreicher, welche die Zügellosigkeit der Päpstlichen streng im Zaume zu halten wissen. So wie ein päpstlicher Soldat sich die geringste Beleidigung gegen einen Bürger erlaubt, so zezt es gewöhnlich eine rüchtige Tracht Stokprügel, welche die österreichischen Korporale kräftig appliciren, und die Päbstlichen in aller Unterwürfigkeit in Empfang nehmen. Der österreichische General Hrabofski hat alle Wachtposten der Stadt ohne Ausnahme durch seine Truppen besezen lassen; die Päbstlichen haben nichts anderes zu thun, als sich in ihren Kasernen zu halten, in denen sie eingeschlossen sind; österreichische Schildwachen beziehen sogar die Wache am Thore dieser Kasernen. — Bis jezt hat noch keine einzige Verhaftung Statt gefunden.

In der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (in Passau und Regensburg bei Puster) zu haben:

Hülfs-Handbuch
zum Gebrauch
bei
Gemeinheits-Theilungen.
Zur Erleichterung der Geschäfte der Kommissionen, und zur Belehrung der Interessenten,
herausgegeben
von
C. W. H. Klebe,
Oekonomie-Kommissarius in Berlin,
Verfasser der Grundsätze der Gemeintheilung und des Ablösungs-Verfahrens. Berlin bei Maurer 1821, und der Anleitung zur Verfertigung der Grund-Anschläge, Leipzig in Baumgärtner's Buchhandlung 1825.

Es handelt sich hier um Vorschläge und Entscheidungsgründe für die Disposition über das Grund-Eigenthum ☞ in allen nur denkbaren Vorkommissen. Ein solches Werk war längst Bedürfniß für alle Güterbesizer, verdient also auch die höchste Aufmerksamkeit und Empfehlung.

Wir fühlen uns verpflichtet, auf dieses Hülfs-Handbuch insbesondere alle Kameralisten, vorzüglich alle Gerichts-Behörden und Anwälte aufmerksam zu machen, und sind überzeugt, daß sie uns dafür gewiß Dank wissen werden, weil ein endlich so erschienenes Werk für Sachverständige und Interessenten einen unschätzbaren Werth hat.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Rein den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 10. 7. März 1832.

Zeitbilder.

(Von J. C.)

(Fortsetzung.)

XXVI. Das Geld.

Das Reich der Finsterniß wurde durch Geld auf Erde gegründet:
Der Glutfürst Satan begann seine Regierung durch Geld!
Die Trollen befördern das kalte Metall aus höllischem Schachte:
Die Glut der Flamme bewährt seines Gewichtes Gehalt,
Erwärmend den Busen aus Erz, durchglühend den steinernen Menschen,
Und schmilzt das gepriesene Geld thurmhoch zu einem Gebirg'.
Auf diesem Gebirge thront der Großfürst der schändlichsten Laster,
Und theilt den Verworfenen zu Gnaden mit geiziger Hand. —
Metallene Herzen sind ein Magnet für die Lasten des Erzes,
Denn Millionen sind da, wo sich ein Herz nicht verräth! —
Ein tugendarmer Staat erklärt das Geld zum Regenten!
Er bietet sich feil, und sucht Schuldner zu werden um Geld.
Dieß Kind der Hölle übt an Jedermann drükende Knechtschaft!
Der Zinsnorm sinnreiches Werk sammelt im Pfuhle das Geld,
Und macht den fleißigen Bürger zum Sklaven des schmelzenden Wechslers,
Der immer durch Zinse gewinnt mehr, als der Werkmann verdient.
Mit Stolz und vererztem Gemüth bestellt er demselben die Fesseln,
Und spielt um die Wohlfahrt des Staats mit dem beliebten Metall!
Die zählenden Nullen sind des Wucherers höchstes Verlangen:
Zu seiner Wollust erfand Zins und Prozente der Jud' —
Und diese Beherrscher der Welt verwandeln die Erde zur Hölle:
Das Reich des Satans begann seine Regierung durch Geld!

XXVII. Der Präsident Joh. Graf v. Capodistrias.

Vom Sturze suchst du ein tiefgesunkenes Volk zu erheben,
Und wirbst für dasselbe um Gunst bei den Monarchen der Welt.
Gefahr nicht und Mühe beschränkt des Mannes rühmliches Streben;
Du suchest vergebens dafür wählend ein glänzendes Ziel.
Schon bist du auf glücklichem Wege, dasselbe glorreich zu finden, —
Da stößt ein Verräther des Staats dir in den Busen den Dolch.
Die Weltgeschichte lehrt: „Die Größe wohnt nicht bei Lastern,
Und ein gesunkenes Volk richten nur Tugenden auf!“

Frauenzimmer-Fach.

Spargel für den Winter aufzubewahren.

Man sticht den Spargel gegen Johannis, wo man ihn zu stechen gewöhnlich aufhört, wischt und troknet ihn sorgfältig mit einem leinenen Tuche ab, so daß weder Sand noch Erde daran bleibt. Hierauf nimmt man recht troknes Mehl, vermischt es mit dem 6ten Theil recht klaren troknen Salzes und bestreut damit jeden einzelnen Spargel, wobei man Acht haben muß, daß der untere Abschnitt damit ganz überzogen wird. Nun bindet man diese Spargel in Bündelchen von wenigstens 50 Stük, nach Maaßgabe ihrer Stärke, mit Bast, der nicht so leicht reißt, wie Zwirn, zusammen, überstreut dann nochmals jedes Bündelchen mit gedachter Mischung, und wikelt sie eine zu in einen von Brotmehl wohl durchkneteten und ohngefähr eines Messers Dike ausgerollten Teig.

Diese Spargelbündel so umgewikelt und oben und unten mit dem Teige wohl verschlossen, haben das Ansehen diker Rollen; man läßt sie nun troknen, doch so, daß der Teig keine Risse bekommt, durch welche

Digitized by Google

In Bezug auf die Landwirthschaft und den Gartenbau die jüngste Regulirung des Laitha-Flusses in Oesterreich, an der Grenze Ungarns.

Die Laitha kommt aus dem österreichischen Gebirge; sie bildet in der Gegend von Wienerisch-Neustadt, und weiter unten, die Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn. Von jeher war dieser Fluß in den Gegenden seiner seichten Ufer ein verderblicher Feind des Landmannes, der an den Ufern desselben seine Felder, Wiesen, Gärten hat. Denn jeder mehrtägige Regen, und die bisweilen kürzer dauernden, aber desto stärkern Regengüsse machten, daß dieser Fluß seine Ufer überschritt, und durch Ueberschwemmung des flach gelegenen Landes ungeheure Verheerungen anrichtete. Dieß traurige Schikſal traf besonders fast jährlich die Gegenden von und unter Wienerisch-Neustadt, wo die Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn läuft.

Fürst Nikolaus Eszterházy von Galantha hat in diesen Gegenden dießseits und jenseits des Laitha-Gebirges, und dießseits des Laitha-Flusses, ansehnliche Grundbesitzungen. Der edle Fürst konnte den Jammer der so oft verunglükten Landleute dieser Gegend nicht länger ansehen. Auf seine Verwendung wurde vor etlichen Jahren eine Regulirung dieses Flusses veranstaltet, wobei der Fürst aus edlem Antriebe die Oberleitung dieses Geschäftes selber übernahm. Dabei bewies sich der Fürst überaus liberal und großmüthig, indem er weder Kosten an Geld, noch an liegendem Gut achtete; und viele schöne Grundstüke aus seinen eigenen Besitzungen als Entschädigung denjenigen Landleuten hingab, welche durch den veränderten Lauf des Flusses, und durch die hiebei vollbrachten Dämme und Wehren die ihrigen verloren hatten. Er bewies sich dabei aber auch sehr energisch und thätig, indem er persönlich seine Bequemlichkeit opferte, selbst jedem Ungemach an Witterung, Reise, Beschwerden und Fahrten auf dem Flusse, und an dessen Ufern sich aussetzte, um überall durch seine Gegenwart, Anordnung und Ermunterung das nüzliche Werk zu fördern.

Die edlen Bemühungen des menschenfreundlichen Fürsten sind bereits mit einem herrlichen Erfolge gekrönt: eine bedeutende Streke, von Neustadt bis Seibersdorf, läuft die Laitha, dieser wilde Waldstrom, nun in einem neuen, geraden Rinnsaal, dessen beide Ufer hohe, feste Dämme schüzen. Die wohlthätige Operation wird weiter fortgesezt. Durch die freundliche Herablassung des edlen Fürsten ermuthigt, nähern sich ihm zutrauensvoll die Landleute dieser Gegend, wenn er die Arbeiten besichtiget, und versichern ihn dankend in rührenden Ausdrüken, daß sie es blos seiner fürstlichen Großmuth und Thätigkeit zu danken haben, in diesem gewitterreichen Jahre nicht wieder die Früchte ihres Fleißes eingebüßt, sondern die Erträgniß ihrer Felder, Wiesen und Gärten eingeerntet zu haben.

Nach vorgenommener Bereisung und geschöpfter Ueberzeugung geschrieben zu Portendorf in Oesterreich, Ende Septembers 1825, und eingesendet von Agram in Croatien im November 1831.

Mich. v. Kunitsch,
Professor und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Anfrage.

Da bald die Hagelassekuranz so recht lebhaft zur Sprache kommen dürfte, so möchte folgende unmaßgeblichſte Anfrage vielleicht nicht ungelegen kommen:

a) Ist es nüzlicher, die Hagelassekuranz je Kreis für Kreis, oder hiefür einen Zentral-Privat-Verein zu begründen?

b) Unter welchen Bedingungen kann ein Hagelschaden, an dem Getreide vor dessen Verblühen erlitten, auch entschädiget werden?

c) Welche Einleitungen sind zu treffen, daß auch der geringſte Feldbau-Besizer zur Hagelassekuranz konkurriren kann?

Die Bauernhütte.

Aermliche Hütte, mit Stroh bedekt,
Und wo paradisischer Friede zu finden,
Was hast du Dich so im Thale versteckt
Tief hinter Gesträuch und schattende Linden?
Schäme dich deines niedrigen Looses nicht.
Hoch über Paläste des lasterfeilen
Nero, von denen nur Schande spricht,
Stehst du vor mir auf goldenen Säulen,
Und im finsteren Winkel nur
Kann am Hellſten sich immer
Verrathen des Lichtes liebliche Spur
Durch eigener Strahlen leuchtenden Schimmer.
O, gerne verweilet der Segen da,
Wo stille zufriedene Tugend thronet.
Ihm stehet die himmlische Freude nah,
Wem redliches Herz in dem Busen wohnet.
Königsburgen erbauen sich blos,
Die königlich denkend nur Edles wählen.
Freie Städte, so schön wie groß,
Erbauen sich freie Seelen.
Höll' und Kerker in eigener Brust
Bauen sich Geister, der Schuld bewußt.

Neubig.

Luft eindringen könnte, und legt sie in steinerne Töpfe, übergießt sie mit zerlassenem Fette und stellt sie an einen kühlen Ort. So oft man nun Spargel essen will, nimmt man ein Bündel, öffnet es, thut den Spargel heraus, läßt ihn 1—2 Stunden im Wasser weichen und richtet ihn dann auf gewöhnliche Art zu. Er ist eben so gut, wie der frisch gestochene im Frühlinge.

Den reinen Kaffe von dem mit Eichorie vermischten zu unterscheiden.

Es ist jezt allgemein bekannt, daß der mit ½ Eichorie vermischte Kaffeeaufguß in vieler Hinsicht — der Ersparniß nicht einmal zu gedenken — dem reinen vorzuziehen ist. Gewöhnlich kauft man jedes — Kaffee und Eichorie — besonders, und die Hausfrauen machen die Mischung nach ihrem Belieben.

Bisweilen wird auch schon gemahlner Kaffee gekauft, und da die Kaufleute, um am Preise und Gewicht zu gewinnen, schon selbst oft eine Quantität Eichorie zu dem Kaffee mischen und dann auch noch von der Hausfrau das gewöhnliche Quantum Eichorie hinzugethan wird, so bekommt man davon weiter nichts, als eine süßliche Brühe ohne den geringſten Geruch.

Dieß nun zu verhüten, reinen Kaffee zu erhalten

Digitized by Google

Oekonomiſche Vortheils für Stadt und Land.

Einfaches Mittel, beim Hornvieh ſchöne Hörner zu erzielen.

Bei einem etwa vor 18 Monaten erhaltenen Beſuche eines Gewerbsverwandten Freundes, kam unſere Unterhaltung ſehr natürlich auch auf Viehzucht, und ich lud ihn ein, meine gehörnten Schätze zu beſehen.

Bei dem Gange durch den Küh- und Kälberſtall erwähnte er gegen mich, daß in Tyrol und der Schweiz den jungen Kälbern von 4—5 Monaten die kleinen Hörner mit einer Zange abgeriſſen werden, wodurch ein ſchönerer Wuchs der Hörner bewirkt werde; daß er dieſes einfache Verfahren von einem mit Hornvieh herumreiſenden Tyroler gelernt habe, und aus ſeiner Erfahrung als entſprechend betrachten könne.

Eben hatte ich einige Stüke von angemeſſenem Alter ſtehen, und bat alſo meinen Freund, mich das Verfahren zu lehren, welches in Folgendem beſteht:

Mit einer gewöhnlichen Zange, die ſich jedoch gut öffnen muß, wird das Horn gut gefaßt, die harte Kappe deſſelben etwas umgedreht, und dann abgelöſet. Das Ganze iſt in einem Augenblike geſchehen, und nach der Operation wird, um die eintretende Blutung zu vermindern, etwas kaltes Waſſer aufgegoſſen, ſonſt aber gar nichts angewendet. Nach 14 Tagen oder 3 Wochen wachſen die Hörner wieder neu, jedoch viel ſtärker, ganz abgerundet und mit einem eigenthümlichen Glanze hervor. Meine Beſorgniß für die Thiere hielt mich damals ab, den Verſuch an mehr als drei Stüken machen zu laſſen, und ich wollte früher den Erfolg abwarten. Bei der Ueberzeugung jedoch, daß dieß Verfahren für die Thiere ganz unſchädlich iſt, und daß die gewöhnlichen, ſehr ſpizigen, langen, rauhen Hörner, in abgerundete, kurze, jedoch dike und fein anzufühlende umgekaltet wurden, und daß ſich die ſo behandelten, mittlerweile groß gewordenen Stüke, von den übrigen äußerſt vortheilhaft auszeichnen, beſtimmte mich um ſo mehr, die erwähnte Manipulation in der Folge bei allen jungen Kälbern anzuwenden, weil eben hierdurch ſo manches Unglük vermieden werden kann, welches durch Stöße des Viehes unter einander mit ſpizen Hörnern ſehr oft eintritt, wenn die Spizen nicht abgeſägt werden, welches jedoch bei dem ſtarken ältern Vieh äußerſt ſchwierig iſt.

Durch dieſes Abreißen wird auch dem Hornwuchs eine andere Richtung gegeben werden können, wenn nemlich immer dorthin zu, wohin man den Hornwuchs leiten will, z. B. wenn die Hörner zu ſehr vorwärts wachſen, nach rükwärts abgeriſſen wird.

Ueberhaupt erhalten die Thiere ein ſehr gefälliges Anſehen, und ſind den ſo ſchönen engliſchen, kurzgehörnten Hornviehracen treffend ähnlich, daher ich dieſes ganz unſchädliche einfache Mittel, nach der hierüber gemachten Erfahrung, nun bekannt zu machen, und als ſehr entſprechend zu empfehlen, mich veranlaßt finde.

Beneſch.

Grüner Lak aus Kaffee.

(Von Hrn. Bizio.)

Man nehme ein Hektogramm gut geſtoſſenen Kaffees, und bereite daraus 8 Hektogramme Abſud. In dieſen gieße man andere 8 Hektogramme Kupfer-Vitriol-Auflöſung. Wenn man nun kauſtiſche Soda zuſezt, ſo ſchlägt ſich aller Färbeſtoff in einem 105 Grammen ſchweren Niederſchlage nieder, welcher, der Luft ausgeſezt, eine ſchöne grüne Farbe annimmt, die übrig bleibende Flüßigkeit hat eine ſehr leichte kaſtanienbraune Farbe. Der Lak erhält, je länger er der Luft ausgeſezt und befeuchtet wird, eine deſto ſchönere grüne Farbe, und verbleicht, mit Gummi-Waſſer auf Papier aufgetragen, auch in 16 Monaten nicht. Er iſt in kaltem, wie in ſiedendem Waſſer unauflösbar und unveränderlich; der reinſte Alkohol, ſo wie der Aether, kohlenſaure Soda und kohlenſaures Kali verändern ſeine Farbe nicht im Geringſten. Ammoniak entdekt jedoch das Daſeyn des Kupfers; Kali verwandelt es in Himmelblau und wird grün; Soda erhält kaum eine ſehr leichte Spur von Grün, ohne jedoch die grüne Farbe des Laks zu ändern. Kalkmilch bringt nicht die mindeſte Veränderung in der Farbe hervor.

Dieſer Lak widerſteht auch hinlänglich der Einwirkung der Säuren; denn außer der Schwefel- und Sauerklee-Säure vermögen alle übrigen nicht den Färbeſtoff jemals gänzlich zu zerſtören. Auch die reine Eſſigſäure löſet den Färbeſtoff auf, und liefert eine Auflöſung von der herrlichſten grünen Farbe. Verbindet man den Lak mit einem Fünftel ſehr conzentrirter Eſſigſäure, ſo erhält man eine neue gleichfalls ſehr ſchöne Farbe. Wenn man den Lak nur mit Eſſigſäure beſprizt, ehe man ihn der Luft ausſezt, ſo wird die Farbe beſtelben dadurch ſehr erhöht, und dieſes Verfahren iſt noch beſſer, als wenn man ihn blos der Luft ausſtellt, um die Farbe zu beleben. Die mit dieſer neuen Farbe angeſtellten Verſuche ſind vollkommen gelungen.

Hr. Bizio hofft, dieſe Farbe noch zu vervollkommnen, und wird Alaun ſtatt des Kupfer-Vitriols verſuchen. Er bemerkt bei dieſer Gelegenheit, daß er in den Getreide-Samen Adipocie entdekte.

Waſſerprobe.

Zu erfahren, ob ein Waſſer rein und nicht mit unnüzen oder ſchädlichen Theilen vermiſcht iſt, darf man nur in ein Kelchglas Waſſer ½ Quentchen Weinſteinöl gießen. Iſt das Waſſer unrein und mit vielen fremden Theilen vermiſcht, ſo wird es davon trübe, weißlich und milchfarben, iſt es aber rein, ſo wird man kaum eine Veränderung darin wahrnehmen und höchſtens eine kleine Wolke ſich in ihm zeigen.

---

und alſo ſeiner Miſchung gewiß zu ſeyn, iſt das ſicherſte und für Jedermann bequemſte Mittel folgendes: Man thue etwas Kaffee in ein Glas und Eichorie in ein anderes, übergieße beide mit etwas kaltem Waſſer, ſchüttle ſie wohl um und laſſe ſie dann eine Zeitlang ſtehen. Der reine Kaffee gibt nun ein durchſichtiges, unmerklich gefärbtes Waſſer, das Eichorienwaſſer aber iſt braunrothlich wie ſtarkes Bier, ähnlich den Ruſtropfen, und je diker und gefärbter es iſt, deſto mehr Eichorie iſt dem Kaffee beigemiſcht.

Um dieſe Probe ganz unträglich zu machen, halte man ein Glas mit Waſſer bereit, ſchütte ein wenig von dem gemahlnen Kaffee hinein und ſchüttle es um. Wird das Waſſer nicht davon gefärbt und bleibt der Kaffee oben, ſo iſt er rein; färbt ſich hingegen das Waſſer rothlich und ſenken ſich bräunliche Theilchen zu Boden, ſo iſt er gewiß mit Eichorie vermiſcht.

Eingewurzeltes, immerwährendes, heftiges Kopfweh zu vertreiben.

Hat man ſchon lange Kopfſchmerzen und ſie wollen durch andere Mittel nicht weichen, ſo nehme man vom Fowler'ſchen Liqueur (worin ſich Arſenik befindet), in der Doſis von 3—6 Tropfen in etwas Waſſer, und in 8 bis 14 Tagen werden die Kopfſchmerzen auf immer verſchwunden ſeyn.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. In der Warschauer allgemeinen Zeitung liest man Folgendes: Zu den mährchenhaften und Furcht verbreitenden Gerüchten gehört auch das, daß die polnischen Generäle nach Sibirien abgeführt, oder auch in Gefängnissen eingekerkert seyn sollen. Es wird hinreichend seyn, nur so viel zu sagen, daß die Frauen und Familien dieser Generäle, so wie andere Personen, die mit ihnen in freundschaftlichem Verhältniß stehen, fast durch jeden Kourier Briefe von ihnen empfangen und dieselben auf eben dem Wege beantworten. Dieser gegenseitige Briefwechsel wird nicht nur von keiner Behörde gehindert, sondern im Gegentheile, es übernimmt eine jede aufs Bereitwilligste die Besorgung der Korrespondenz.

In Folge Reskripts des Generalgouverneurs vom 3. d. M. benachrichtigt die Wojewodschaftskommission von Masovien die Eltern und Vormünder der Kadetten und Eleven des aufgelösten Kalischer Kadettenkorps, daß Se. k. k. Majestät auf den Antrag des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch bestimmt habe, nur diejenigen von jenen Zöglingen den russischen Kadettenkorps und den Regimentern des 4. und 5. Infanteriekorps einzuverleiben, welche im Königreiche Polen keine Angehörige mehr haben, oder deren Verwandte mit der Translocation derselben einverstanden sind; diejenigen hingegen, deren Familien wünschen, dieselben zu sich zu nehmen und selbst zu erziehen und zu unterhalten, sollen diesen Familien übergeben werden, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie auf Unterstützung der Regierung keinen weiteren Anspruch haben.

St. Petersburg. Vermittelst Ukases vom 1. v. M. haben S. Majestät befohlen, die Zeit, während welcher die bei dem Aufruhr in Warschau am 1. Dez. 1830 in die Gefangenschaft der Empörer gerathenen Offiziere sich in selbiger befunden haben, nicht von ihrem Dienste abzuziehen, sondern ihnen dieselbe bei ihren Ansprüchen auf Pensionen, auf den St. Georg- und St. Wladimir-Orden und auf das Verdienstzeichen in Anrechnung zu bringen.

London. Man liest im Globe: Die furchtsamsten Gemüther zweifeln nicht mehr am Erfolg der Reformbill. Dank der Festigkeit des Königs und der Ausdauer des Volks, die Minister haben die Gewalt und den Willen, den Triumph der Reform zu sichern. 25 oder 26 Antireformisten zum Wenigsten schicken sich an, zu Gunsten derselben zu stimmen. Wenn dieß wahr ist, so wird die Nothwendigkeit einer Pairskreirung mindee gebieterisch, oder die Anzahl kann mindestens sehr verringert werden.

Auch schreibt man aus London: Mit Vergnügen kündigen wir an, daß die Repräsentanten der fünf großen Mächte hinsichtlich Griechenlands zu einer Entscheidung gekommen sind. Man hat beschlossen, dem unruhigen Zustande dieses Landes durch Einrichtung einer regelmäßigen Regierung unter Leitung eines konstitutionellen Souverains ein Ende zu machen.

Der englische Courier sucht zu beweisen, daß die Ruhe von Europa nicht gestört werde. Die friedlichen Gesinnungen von Preußen und Oesterreich sezt er voraus, und, obschon er die Behauptung, daß es Rußland an Mitteln, den Krieg zu führen, fehle, nicht zugibt, so legt er das größte Gewicht darauf, daß 2 der einflußreichsten Minister den Kaiser von der Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, überzeugt hätten, um die Angelegenheiten seines eigenen Landes mit Ruhe ordnen zu können.

Die Fortschritte der Cholera sind nur langsam und man sagt, der Gesundheitszustand von London bessere sich. Alle Zeitungen sind voll von Choleraegeln.

Berlin. Alle Nachrichten von Rußland sowohl als von hier sprechen sehr günstig für die Erhaltung des europäischen Friedens. Die beiden Kabinette scheinen sich die Aufgabe gemacht zu haben, alle Mißverständnisse freundschaftlich zu ihben.

Portugal. In der Meinung, Don Pedro's Expedition werde noch lange aufgeschoben werden, wollte man 10,000 portugiesische Militzen nach Hause entlassen; (die Armee lebt fast von Almosen, bekommt nur Brod von der Regierung, in den Staatskassen ist durchaus kein Geld) ward aber andern Sinnes, als man das Auslaufen der Expedition vernahm. An der Küste von Viana erschienen einige Schiffe, welche man für Don Pedro'sche hielt. Zwei Regimenter Militzen riefen sogleich: „Es lebe Don Pedro!" Sie hörten erst auf, als sie ihren Irrthum einsahen.

Neufchatel. In der Sizung vom 16. Febr. hat der gesezgebende Rath mit 62 gegen 15 Stimmen beschlossen, vom Könige angelegentlich die Lostrennung Neufchatels von der Eidgenossenschaft zu verlangen.

New-York, den 31. Dez. Im Senat von Georgien wurde am 24. Novembee einstimmig detretirt, daß die Wiedererwählung des Generals Jackson zum Präsidenten der Vereinigten Staaten für die nächsten 4 Jahre von höchster Wichtigkeit für die heiligsten Interessen der Nation sey, weil dadurch Glük und Wohlstand im Lande aufrecht erhalten und die Föderativverfassung unverlezt bewahrt werden würde; weil er ein entschiedenee Freund der Union sey, welcher bei verschiedenen Gelegenheiten den festen Willen ausgesprochen habe, die Nationalschuld gänzlich zu tilgen, damit die auf die Interessen des Akerbaues im Süden und des Handels im ganzen Lande drükenden Lasten entfernt würden, was zu der Hoffnung berechtige, daß untee seinee zweiten Verwaltung die drei großen Interessen des Akerbaues, des Handels und der Manufakturen sich gleichmäßiger Beschüzung und Freiheit erfreuen werden, wodurch die Konstition wiedee hergestellt und der Süden von der Ungerechtigkeit des gegenwärtigen Systems, demzufolge Viele zu Gunsten weniger Tribut zahlen müßten, befreit werden würde.

Aus der Druckerei zu Stadtamhof kam unlängst:

Katholische Grundsäze über die Ehen, welche zwischen Katholiken und Protestanten geschlossen werden, von dem hochwürdigsten Herrn Georg Michael Wittmann, Weihbischof zu Regensburg ꝛc. ꝛc. aus dem Lateinischen übersezt von einem katholischen Geistlichen.

Ein Mann, wie Wittmann, voll gründlicher Wissenschaft, voll religiösen Geist's, voll christlicher Liebe, überwiegt wohl mehr, als tausend Schwäzer, denen ihr Bauch und ihre Lüste ihe Gott und ihre Vernunft und ihre Wissenschaft sind! —

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 11. 14. März 1832.

Ueber das große und kleine Besitzthum.

(Vom Hrn. Professor Pohl zu Leipzig.)

Dieser Gegenstand ist so oft und mannigfaltig zur Sprache gebracht worden, daß es den Anschein haben mag, als sey es überflüssig, ihn weiter in eine schriftliche Verhandlung zu bringen. Allein eben die vielfältige Behandlung deutet auf seine Wichtigkeit. Diese verbleibt so lange, als die Sache selbst, d. h., so lange, als es großen und kleinen Besitz neben einander gibt. Und was ist denn bereits ausgemacht worden? In der That nicht viel. Der Kampf wurde mehr der Meinung, als der Sache wegen geführt. Und vermag man den Verdacht der Partheilichkeit zu entfernen? Ich glaube es nicht. Man wollte das Große gegen das Kleine in Schuz nehmen und so gewisse Ansichten und Verhältnisse erhalten. Weder staats- noch landwirthschaftlich ist etwas ausgemacht worden; ja, man ist nicht einmal so glüklich gewesen, zu bestimmen, was eine große und kleine Wirthschaft sey. Man verabsäumte, den innern Betrieb einer Wirthschaft in Betracht zu ziehen. Es wird jedoch gefühlt, daß die geometrische Größe hier wenig Bedeutung haben könne, und zwar eben so wenig, als das rohe Produkt. Kurz, man kam nicht so weit, als daß man nicht mehr nöthig hätte, den Gegenstand aufs Neue zu erwägen. Mittlerweile haben sich auch in der Land- wie in der Staatswirthschaft die Verhältnisse anders gestellt, die Erfahrung ist erweitert und das Bedürfniß anders geworden.

Es gilt jezt den lezten Kampf, der Landwirthschaft die unnöthigen, unnatürlichen und störenden Beschwerden abzunehmen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Die Wahrheit und das Vorurtheil stellen sich einander scharf entgegen. Unkunde, Eigensinn und Eigennuz treten als Hilfs-Truppen hinzu. Kann man den Sieg nicht erringen, so macht man doch Ausflüchte.

Das natürliche Verhältniß des Besizthumes unter den Gewerbsbürgern ist, daß einer von dem andern nur so viel zu fordern habe, als er ihm zu leisten verbunden ist. Wo dieses von alten Zeiten her Statt findet, fand selten eine Reibung, viel weniger noch eine Beeinträchtigung Statt. Die Verhältnisse des Besizthums, wie der Landwirthschaft, sind in keine störende Verwikelung gerathen.

Aber dieses Verhältniß ist öfters durch Maximen gestört, durch die vielseitige Macht beeinträchtigt und durch die Gewohnheit ein neues, höchst unnatürliches und widerliches Verhältniß geschaffen, selbst durch Gesezе geheiligt worden. Es wird der Regierung jezt schwer, aus dem bestehenden ein neues Verhältniß zu schaffen, oder, mit andern Worten, das wieder wegzunehmen, was unnatürlich und widerlich eingeschlichen ist. Jeder Besizer spricht sie aus seinem Gesichtspunkte um Schuz und Hilfe an; beides ist ihm zugesichert.

Was in staatswirthschaftlicher Hinsicht über kleinen und großen Besizthum zu sagen ist, wollen wir übergehen und strenge auf die landwirthschaftliche Beziehung sehen.

Landwirthschaftlich betrachtet, sind beide, die großen und kleinen Besizungen, natürlich. Der Reiche kauft ein großes Gut, der Arme nimmt ein kleines an. Beide stehen und verbleiben im rechten Verhältnisse. Aber wieder auch nur dann, wenn keinem Theile ein Vorzug gestattet ward. In der Regel ist er aber dem großen Besizer zu Theil geworden. Man hat ihm Vorzüge zugestanden, die man dem andern nie gewährte. Doch warum von diesen bekannten Thatsachen?

Um ihre Natürlichkeit zu beweisen, darf man nur die Erfahrung anziehen. Ueberall, wo ein Land noch wenig bevölkert ist, findet man große Güter, und umgekehrt, wo die Bevölkerung steigt, zerfallen sie und es vermehren sich fortwährend die kleinern. Eine weise Regierung kann darum die Untheilbarkeit, Majorate u. s. w. nie wollen, denn sie stemmen sich gegen die ländliche Industrie. Diese verträgt sich nur mit einer starken Bevölkerung. Der kleine Besiz wird nothwendig.

Der ländliche Besiz ist in zweifacher, wesentlich verschiedener Rükſicht zu betrachten. Einmal gewährt er das Mittel, sein Vermögen zur sichern Rente anzuschlagen. Andern Theils schafft der Besiz eine Gelegenheit zur lohnenden Arbeit. Dem Kapitalisten sind die erstern günstig, dem Unbemittelten die leztern. Was jenem die Kapitalien sind, ist diesem die Arbeit, denn nur durch diese fristet er sein Leben, nicht aber durch das Vermögen, was er durch den Ankauf des Gütchens angelegt hat.

Diesen leztern Punkt hat man oft übersehen, oder in der Beurtheilung der kleinern Wirthschaften nicht genügsich

Frauenzimmer-Fach.

Einfaches Mittel, Gemüse und Hülsenfrüchte in hartem Brunnen-Wasser zu kochen.

Hülsenfrüchte, als: Erbsen, Linsen, Bohnen ꝛc. kochen bekanntlich schlecht oder gar nicht in hartem Wasser, wie man es in den meisten Schöpfbrunnen findet. Der Grund davon liegt in dem Gyps, den das Wasser enthält. Um dem Wasser diese schädliche Eigenschaft zu benehmen, darf man nur, wie Herr Bontigny (in dem Journal de Connaissances usuelles et pratiques) vorschlägt, 48 Gran kohlensäuerliches Kali in einen Eimer Wasser gießen, und dasselbe ein wenig umrühren. Der Gyps wird davon niedergeschlagen, und nun kochen die Gemüse sehr gut in dem Wasser, besonders aber bekommen Schwinkbohnen darin einen sehr guten Geschmak. Das dem Wasser beigemischte kohlensäuerliche Kali ist gar nicht schädlich, es macht dasselbe leichter und zur Verdauung geschikter, und es läßt sich daraus schließen, daß das Wasser von den Schwinkbohnen, Rüben, Kohl ꝛc. sich auch gut zu Suppen anwenden lasse, wie es auch in vielen Wirthschaften geschieht.

Digitized by Google

erwogen. Berechnet man die Arbeit nach dem üblichen Lohne und vergleicht die erhaltene Summe mit dem Ertrage, so wird sich zu Zeiten, z. B. wenn die Produktenpreise niedrig stehen, in kleinen Wirthschaften ein Minus ergeben. Dem ungeachtet sinkt weder die Wirthschaft, noch sieht man, daß die Familie an Vermögen zurükkommt. Kurzsichtige haben nicht begreifen können, wie die sehr gedrükten Bauern noch vor Kurzem Kapitalien abzahlten, während unverhältnißmäßig viele große Besizer zu Grunde gingen, oder von Jahr zu Jahr ärmer wurden.

Die bäuerlichen Grundstüke sind mit so viel Abgaben belegt, daß selten ein reiner Ertrag erfolgen kann, und doch besteht der Bauer, wenn er nur überdieß nicht noch aufgenommene Kapitalien zu verzinsen hat. Er lebt mit seiner Familie nicht von seinem Vermögen, sondern von der Arbeit, die auf dem Gute für die Familie gethan wird. Man seze die Arbeit in Geldwerth und das in Rede stehende Resultat stellt sich anschaulich dar.

Ein recht belehrendes Beispiel geben die sogenannten vornehmen Bauerwirthschaften. Ich meine, wenn ein vornehmer Mann ein Bauergut kauft und selbst Landwirthschaft, oder vielmehr auf seine Kosten bewirthschaften läßt. Bei genauer Rechnung stellt sich das wahre Verhältniß so, daß der Ertrag nur die Ausgaben dekt, aber Nichts übrig bleibt, das man als die Interessen des angelegten Kapitals ansehen könnte. Kommen Unglüksfälle vor, als: Einquartirung in Kriegszeiten, Hagelschlag, Viehsterben, Mißwachs u. s. w., so wird eine Zulage nöthig, die nie wieder ersezt wird.

Die kleinen Besizthümer geben denen Gelegenheit, ihr vorräthiges Vermögen anzulegen, um sich eine sichere Thätigkeit zu verschaffen, welche nicht im Stande sind, große Besizungen zu erwerben. Ihre Zahl ist groß und darum sind die kleinen Landgüter theuer im Ankaufe, in bevölkerten Gegenden 1 bis 3 Mal höher, als große Besizungen.

In Hinsicht der Bewirthschaftung selbst hat die Arbeit auf kleinern Gütern größere Wirksamkeit, als auf größern. Die Geschiklichkeit kann sie unendlich vortheilhaft reguliren, wie man dieses an vielen Beispielen thatsächlich nachweisen kann. Manche Gegenden und Ortschaften zeichnen sich hierin aus. Denn bei sonst gleichen Verhältnissen befinden sich blos durch den angeführten Grund manche einzelne Besizer oder auch ganze Gegenden wohlhabend gegen andere.

Man hat diesen Erfahrungssaz sehr oft mißkannt und staatswirthschaftlich darauf operirt, und dadurch der guten Sache geschadet. Man meinte, die Bauergüter brächten als solche mehr ein, als die großen Besizungen, und besteuerte sie höher, oder legte alle Staatsbedürfnisse darauf. Was hat man aber anders gethan, als die Arbeit besteuert, und meinte nur das Besizthum zu besteuern. Andere waren so dreist, zu behaupten, daß sie so den reinen Ertrag besteuerten. Dieser Irrthum gab aber auch den einzigen Schein-Grund, als wäre die Ausmittelung des Reinertrags der rechte Weg zu einer gleichen Grundsteuer. Ueber die albernen Leute!

Die großen Besizungen, meint man, sollen weniger aufbringen, als kleine, und darum im Ankaufe auch wohlfeiler seyn. Ein großer Irrthum, der wieder in der Verwechselung der Begriffe seinen Grund hat. Man hat gleichzeitig die Wirthschaft mit dem Besize eines Landgutes verwechselt. Wer das aber thut, wird schwerlich einen Beweis zu führen vermögen, warum z. B. der Pachter, der ein kleines Kapital anlegt, reich wird, während der Besizer bei seinem vielfach größern Kapitaleinsaze verarmt.

Um sich einen anschaulichen Begriff zu machen, ob eine kleine oder größere Besizung mehr einbringt, stelle man folgende Parallele.

Es legt Jemand 100,000 Thlr. zum Ankauf einer großen Besizung an und kommt auf den Einfall, in der Nachbarschaft, wo alles Uebrige wie auf seiner Besizung ist, für 100,000 Thlr. Bauergüter zu kaufen. Beide bewirthschaftet er nun selbst mit gleichem Fleiße. Er führt 20 Jahre hindurch eine genaue Rechnung. Es versteht sich, daß jede Wirthschaft auch in der Berechnung unabhängig bleibt.

Nun hält er einen Abschluß — und jeder Wirthschafts-Verständige mag ihm nachrechnen — um recht sicher zu seyn, in welcher von beiden Wirthschaften das Kapital am Besten angelegt war.

Größere Wirthschaften stehen in Ansehung des bloßen Besizthumes gegen kleinere wesentlich im Vorzuge, weil sie mehr Zweige verstatten, die schon des wirthschaftlichen Verbandes wegen Vortheile gewähren. Die Industrie kann ins Unendliche getrieben werden, was auf kleinern Gütern unmöglich ist.

Es war daher staatswirthschaftliches Versehen, wenn man dem Gedanken huldigte, daß größere Wirthschaften gegen die kleinern nicht bestehen könnten, wenn jene nicht erleichtert und diese belastet würden. An sich wollte man doch wohl nur einen Vorwand, um gewisse Wünsche zu realisiren oder Thatsachen zu bemänteln.

Große Gutsbesizer sind auch in der Hinsicht im Vortheile, daß sie sich zu Zeiten leichter helfen können, als kleinere. Temporelle Unglüksfälle erschöpfen weniger, weil sie nicht alle Zweige treffen.

Sie eignen sich zur Verpachtung, was bei den kleinern selten rathsam zu seyn pflegt.

Zeigt sich das Areal der Landwirthschaft zu groß, so können sie selbst zum Gewinn Ländereien abgeben. Dieses Verhältniß findet freilich nur da Statt, wo die Wirthschafts-Weise einen höhern Grad der Vollkommenheit erreicht hat, und weil diese wieder nur Statt findet, wo die Bevölkerung groß ist, auch sich annehmliche Käufer finden. Durch den einzelnen Verkauf ward oftmals schon in der Hälfte der volle

---

Enten mit Meerrettig.

Bekanntlich hat das Fleisch der Enten einen eigenthümlichen Geschmak. Dieser ist just nicht allen Gaumen angenehm. Man hat darum mancherlei Arten der Zubereitung und Zusäze versucht, den Geschmak zu verbessern. Manche lieben den Entenbraten nicht, sondern ziehen die Enten gekocht vor. Auf die leztere Weise zugerichtet, gewinnen sie durch die Zusäze. So kocht man sie mit Sauerkraut (Sauerkohl.) Dieser gibt dem Fleische einen pikanten Geschmak.

Ein sehr beliebtes Gemüse zu den Enten ist der Meerrettig. Er scheint jedem andern Zusaze vorzuziehen zu seyn. Dem ungeachtet scheinen Viele dieses gar nicht zu wissen, und darum nehmen wir Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen. Hauswirthschaftliche Angelegenheiten pflegen überhaupt nur auf gewisse Bezirke und Familien beschränkt zu seyn, und so ist viel gewissermaßen verborgen, was allgemein nüzlich seyn würde, wenn es in Anwendung käme.

Erbsen und Sauerkraut

passen eben so zusammen, als Enten und Meerrettig. Wir wurden zu wiederholt darauf aufmerksam gemacht, und fanden uns darum zum eigenen Versuche bewogen. Es soll dieß ein niedersächsisches Gericht seyn.

Digitized by Google

Kaufpreis des ganzen Gutes gewonnen. Es ist also ein neues Kapital oder ein Landgut ohne Geld erworben worden.

Dieses Abgeben von Ländereien ist dem Staate und dessen Industrie nüzlich; es ist daher eine schlechte Staats-Wirthschaft, wo man gegen die Parzellirung hinderlich oder erschwerend einschreitet.

Gerecht ist das Verhältniß, wo es erlaubt ist, daß man das große Gut zerschlagen und das zu kleine Gut durch Zukauf vergrößern kann.

Aus alle Dem geht hervor, daß bei der Befreiung von Lasten auf die Größe eines Gutes keine Rükficht genommen werden darf.

Ich wünsche, daß man diesen Gegenstand weiter in Betracht ziehen mag. Er ist zeitgemäß wichtig.

An die Sonne im Winter.

Alles trauert, Alles schweigt,
Athmet ohne Wonne,
Bis wohlthätig wieder zeigt
Sich die gold'ne Sonne.

Kalte Lüfte, rauher Wind
Starren unf're Glieder:
Thiere, die sonst munter sind,
Sinken muthlos nieder.

Selbst die Vögel schmiegen sich,
Sträuben ihr Gefieder:
Zwischen nur sehr jämmerlich
Die sonst frohen Lieder.

D'rum, der Sterne Majestät!
Göttin holder Wonne!
Sieh! die ganze Erde fleht:
„Zeige dich, o Sonne!!“

Wo dein Blik wohlthätig weilt,
Gibt es Muth und Kräfte;
Doch, wo er vorüber eilt,
Stoken alle Säfte.

Wirf daher bald deinen Glanz
Zu den Erdensöhnen,
Daß im heitern Jubeltanz
Wir uns freuen können.

Vonrath.

Das Menschenherz.

Ein umherreisender Schneider, Namens Cyprian Lambert, ungefähr 70 Jahre alt, und in dem Bezirks Arcis sur-Aube unter dem Namen Armenschneider bekannt, ist den 14. Dezember in dem Hoffpital besagter Stadt gestorben. Nach den eingezogenen Erkundigungen hatte dieser Mann, welcher der Kleidung nach im tiefsten Elend war, ein Vermögen von mehr als 30,000 Fr. zur Unterstüzung der Nothleidenden angewandt, und die Armen aller Länder, wo er durchreiste, gekleidet. Man fand bei ihm Handschriften für 5 bis 60,000 Fr., deren Unterzeichnete bekanntlich unvermögend sind, zu bezahlen. Er hatte keine Papiere bei sich, woraus seine Heimat oder der Aufenthaltsort seiner Familie hätte erforschlich werden können; aber seine dem Deutschen sich nähernde Aussprache ließ vermuthen, daß er aus der vormaligen Provinz Elsaß gebürtig sey.

Anekdoten.

Wenn ich nur gerad ein Mittel wüßte, sagte Veit zu seinem Nachbar, daß mir das ganze Jahr hindurch das Getreide nie ausginge. Ein solches Mittel will ich dir sagen, erwiderte der Nachbar: Steke nur die Schaufel in den Haufen, aber fest, daß sie nie umfalle, und du wirst immer Getreide haben.

Ich möchte doch gerne wissen, sagte Hans zu Bartl, woher es wohl kommen mag, daß dein Getreide an beiden Enden deiner Aker allezeit weit schöner und üppiger dasteht, als in der Mitte derselben. Schau, das kömmt daher, sagte Bartl, weil ich, wenn ich am Ende des Akers mit dem Pfluge einkehre, allezeit häufig fluche. So würde ich ja, versezte jener, durchaus fluchen, um durch den ganzen Aker ein schönes Getreide zu bekommen. Hast mich denn schon anders fluchen gehört, erwiderte Bartl, als durchaus?

Ursprung des alten Wortes Ehehalten.

Schon die Alten sahen ein, wie sehr durch schlechte ganz pflichtvergessene Dienstboten häusliche Eintracht, Ruhe und Zufriedenheit, und somit auch ehelliches Glük aufs Empfindlichste gestört wird, wie ruhig, zufrieden und selbst glüklich sich Familien-Väter und Mütter hingegen im Besize braver, geschikter und redlicher Dienstboten fühlten. Es schien ihnen, als wären brave Dienstboten ganz geschaffen, das Band der Ehe noch fester zu halten, und nannten selbe daher Ehehalten.

Ach! wie wenig solche Ehehalten gibt es jezt!

Gedanken-Zunder.

Dünkt dich das Leben eine Last, so kannst du dich damit trösten, daß dir täglich etwas davon abgenommen wird.

Der Ruf von des Menschen guten Thaten überschreitet selten seine Thüre, aber was er übel thut, erschallt tausend Meilen weit.

Hinsichtlich der Anwendung gibt es zwei Arten. Entweder genießt man Erbsen und Sauerkraut, oder es wird dasselbe als Beikost genossen. Viele finden darin eine Delikatesse, daß sie neben den dik gekochten Erbsen das Sauerkraut roh genießen.

Wir haben, wie gesagt, es genossen, und zwar in jeder Gestalt, und wenn wir von unserm Geschmake auf Andere schließen dürfen, so verdient die Sache weiter empfohlen zu werden. Das Sauerkraut macht die Erbsen pikanter.

Da beide Nahrungsmittel hauptsächliche Winterkost sind, so gewährt die in Rede stehende Angelegenheit eine wohlpassende Anwendung.

Auf Seereisen, wo die Hülsenfrüchte und Sauerkohl eine hauptsächliche Kost ausmachen, verdient das Erdsenkraut alle Beachtung.

In manchen Gegenden ist es gebräuchlich, wenn man Sauerkraut einmacht, Erbsen einzustreuen. Wir nehmen daraus einen Beweis, daß beide Nahrungsmittel als zusammen passend längst anerkannt sind.

Die Pariser Modezeitungen kündigen mit vielem Jammer an, daß der Geschmak auf dem Wege einer schrelichen Verirrung sey; nemlich, daß der Puder bei den Damen wieder in Aufnahme komme.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau, 26. Feb. Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch wird binnen acht Tagen hier zurück erwartet. Man sieht dieser Rückkehr mit gespannter Erwartung entgegen, weil man für gewiß annimmt, daß mit ihr die Entscheidung des Kaisers Niklaus, ob das Königreich Polen künftig sich noch einer Repräsentativ-Verfassung erfreuen soll, eintreffen wird.

Die Einfuhr von Gerste und Hafer aus den russischen Provinzen nach Polen ist bis zum letzten April d. Jahres zollfrei gestattet worden.

England. In England glaubt man fest an die Erhaltung des Weltfriedens.

Wien, 29. Feb. Noch immer fallen die Staats-Papiere und zwar aus Veranlassung der Nachrichten der Besetzung der Citadelle von Ancona durch die Franzosen, welche man als einen Gewaltstreich gegen den hl. Vater ansieht.

Frankreich. Der Herzog von Mortemart zu Paris hat einen Brief vom Kaiser von Rußland erhalten, worinnen derselbe seinen Unwillen über die Verläumdungen ausspricht, die man über ihn in Europa verbreitet habe, und ihn seiner friedlichen Absichten versichert. Ueberhaupt glauben die ministeriellen Salons mehr als je an die Erhaltung des Friedens.

Wie sehr hat sich Frankreich seit 30 Jahren erholt, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1793 die Emigranten ihr Vermögen, in so fern es ihnen möglich war, in Geld umsetzten, und damit auswanderten, außerdem nahmen sie alle ihre Pretiosen mit; ferner ist bekannt, daß die französische Regierung in den Jahren 1793 und 1794 für 120 Millionen Einkäufe in Gold, wie nachgewiesen wurde, gemacht hat, und daß zu jener Zeit die französischen Kolonien keine Kolonial-Waaren zuführen konnten, sondern diese vom Auslande bezogen werden mußten; — dieses war die Folge einer blutigen Revolution, wobei in und außer Frankreich Tausende von Familien zu Grunde gingen. Wer wird hier nicht den Wunsch hegen, jedes Land möge vor dem unabsehbaren Unglück bewahrt werden, welches dergleichen Staatsumwälzungen, begleitet von Elend und Zerstörung, hervorrufen; und wer dürfte es wagen, nur eine wahrscheinliche Vermuthung aufzustellen, welche Märkte, Städte, Gegenden, Provinzen die schreckliche Geißel der Verheerung und Vernichtung erfahren können. Darum wollen wir Deutsche mit deutscher Besonnenheit das Gute fördern, und uns nicht in den Sturm der Leidenschaften stürzen, damit das deutsche Vaterland nicht in einem Blut- und Thränenbad sein wahres Heil erstike.

Italien. Ueberall werden die Oesterreicher mit offenen Armen empfangen, denn nur ihnen allein verdankt man die Sicherheit des Eigenthums und der Personen, und unter ihrem Schuz stellt sich allmählig die gestörte bürgerliche Ordnung wieder her.

Niederlande. Die Niederlande haben 350 Städte und 6300 große Märkte.

In Holland wird eine Fremdenlegion errichtet.

Spanien. Sobald Spanien einen Einzigen Soldaten nach Portugal schikt, ist ihm der Krieg von Frankreich und England zugleich erklärt; daher nach den neuesten Nachrichten auf den Grund dieser Einschreitungen die zum Einmarsch nach Portugal bestimmte sp. Armee sich als eine Beobachtungsarmee an der portug. Grenze aufstellen soll. Die Stärke dieser Armee scheint gegen 25,000 Mann zu betragen.

Lissabon. Man weiß nun, daß der lezte Aufstand der Truppen auf Madeira zu Gunsten Donna Maria's ganz mißlungen ist.

In Lissabon sind Proklamationen zu Gunsten Donna Maria's und eine große Anzahl von Exemplarien von dem Manifeste Don Pedro's im Umlaufe. Diese Urkunden wurden auf eine sonderbare Art nach Lissabon gebracht. Sie waren in Bouteillen eingeschlossen, die an der Mündung des Tajo zur Zeit der Flut eingeworfen und von den Wellen des Stroms den Fluß aufwärts getrieben wurden, wo sie alsdann den aufgestellten Truppen der Beobachtungs-Armee in die Hände kamen.

Churhessen. Das neue churhessische Rekrutirungsgesez ist da: Dienstzeit im Frieden vier, in Kriegszeiten fünf Jahre; allgemeine Stellvertretung und bedeutende Beurlaubung.

Neufchatel. Generallieutenant von Pfuel ward Gouverneur des Fürstenthums Neufchatel und Valengin, und zum Andenken an die Befreiung Neufchatels von den Rebellen ward ein Ehrenzeichen gestiftet.

Avertissement.

Der Redaktion dieses Blattes wurden folgende Preise zur Vertheilung baar ausgehändiget: 1. Demjenigen einen Preis von 1000 Karolins auszuzahlen, welcher die Kunst erfindet, wie man diejenigen Herren, welche, statt im Geschäftszimmer zu arbeiten, Journale lesen; — oder wie man diejenigen Bürger, welche Nachmittags, statt zu arbeiten und ihr Hauswesen zu führen, in den Wirthshäusern sizen und über Könige und Kaiser, Richter und Pfarrer schonungslose urtheilen; — oder wie man diejenigen Bauern, welche für andere Prozesse führen, auf eine angenehmere, nüzlichere Weise beschäftigen, d. h., zu ihrem Leisten zurük führen kann.

2. Demjenigen einen Preis von 2000 Karolins auszuzahlen, welcher die Kunst erfinden wird, wie ein Fürst, ein Minister, ein Richter allen Menschen Recht thun könne.

3. Demjenigen einen Preis von 3000 Karolins, der die Kunst, zu schweigen, erfinden wird, wo das Reden und Schreiben nuzlos oder gar schädlich ist.

4. Demjenigen einen Preis von einem ledernen Ehrenzeichen auszuhändigen, welcher lehrt, wie man recht als Demosthenes nicht nur in den Landtags-Versammlungen, sondern in allen Bierkneipen und sonstigen Versammlungen plaudern, das Weiße schwarz, das Geringfügige höchst wichtig, das Gute und Edle verächtlich, und kurz: mit dem Maul Alles besser machen kann.

Die edlen Bewerber dieser Preise werden gebeten, sich in Bälde zu melden, weil der früher sich Meldende bei gleichen Umständen den Vorzug erhält, übrigens um diese Preise auch Franzosen und Engländer so wie alle Deutschen werden können.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 12. 21. März 1832.

Unsere Zeit.

(Eingesandt.)

Seit den 60ger Jahren bewegt sich im Felde der Literatur und Wissenschaften ein eigener Geist herum, der sich außer den Schranken einer edlen und bescheidenen Freimüthigkeit viel glücklicher wähnet, daher nicht selten mit unumwundener Frechheit, anstatt mit einer würdigen und sich selbst würdigenden Preß-Freiheit, auftritt. — Diese bedenklichen Verhältnisse haben daher schon den verstorbenen Churfürsten Maximilian Joseph veranlaßt, ein Bücherzensur-Kollegium niederzusezen, welches, als der Ausschuß der gelehrtesten Männer in jedem Fache, die eingebornen, hie und da etwa strauchelnden, Schriftsteller zurechtweisen, die Aftergeburten des Geistes ersticken, Aberglauben und Fanatismus ausrotten, wahre Aufklärung befördern, und das Land von auswärtigen wirklich gefährlichen und ansteckenden Geistesgeburten sauber halten sollte. — Es erschien daher damals zwar ein Katalog verbotener Bücher; aber bieder ward weislich ein Unterschied zwischen den Lesenden gemacht, indem Prediger, Professoren und andere distinguirte Personen, bei welchen keine Gefahr der Verführung zu vermuthen und kein Verdacht unedlen Mißbrauches zu supponiren war, — sich auch diese beischaffen durften; — denn Max, der eifrigste Freund und Beförderer der Literatur, legte der Denk- und Preßfreiheit keine sklavischen Fesseln an. Er selbst liebte nichts mehr, als eine edle Freimüthigkeit im Reden und Schreiben: aber Schriften, welche die Heiligkeit der Religion angreifen, oder die guten Sitten verunreinigen, oder den Staat beunruhigen, und die Ordnung zerstören wollten, verbannte er aus seinem Lande.

Allein, ungeachtet dieser mit aller Würde und bescheidener Aufmerksamkeit fortgesezten literarischen Wachbarkeit und Aufsicht, müssen doch Bedenken erregende Dingerchen vorgefallen seyn, weil schon in den 70ger Jahren ein Werk unter dem Titel erschien: „Vorboten des Heidenthumes.“

Der ehrwürdige, schon längst in Gott ruhende Herr Verfasser warnte mit hoher Einsicht vor Aster-Aufklärung, und ihren Folgen, und Alles, was er in eben bezeichnetem Werke gleichsam in prophetischem Geiste vorhersagte, traf bis zur Stunde wirklich und vollkommen ein. — Und dieser edle Mann wurde — für diesen tiefen Patriotismus, für diese erhabene Menschenkenntniß, und für unverkennbare Menschenliebe, bitter verfolgt!!

Man zählte ihn nemlich zu den Finsterlingen der damaligen Zeit, wie man Diejenigen zu nennen pflegt, die nicht mit unüberlegter Hize, und nicht mit hirnlosem Kopfe Menschen und Völker beglüken wollen.

Aber, man gehört ja nicht immer der finstern Zunft an, wenn man mit religiösen Gründen überzeugend warnet, während man aus weisen Absichten die staatspolitischen Motive verbirgt, um sich nicht gleichsam, wie die frechen Hizköpfe der neuesten Zeit, als Lehrer und Zuchtmeister der Regierungen und Völker unverschämt aufwerfen zu wollen.

Allein eine so gemäßigte und so edle Bescheidenheit wird aber von der Gegenpartei nur dazu benüzt, die Würdigern eines Landes vor Regenten und Regierungen, wo nicht verdächtig, doch wenigstens — lächerlich, und sohin ihr hochsinniges Bestreben eitel und wirkungslos zu machen.

Aber solche Pläne müssen allein Ernstes durchgesezt werden, wenn das Schlechte allein siegen soll.

Mit Gewißheit darf es fest angenommen werden, daß von jener Zeit an, wo die erwähnten „Vorboten des Heidenthumes“ erschienen waren, Alles aufgeboten wurde, Schriften und Werke, welche mehr oder minder in diesem Geiste abgefaßt erschienen, sogleich lächerlich und verdächtig zu machen; dagegen die Werke und Abhandlungen der so beliebt aufgeklärten Partei über alle Massen zu loben, anzupreisen und zu vergöttern.

So gelang es endlich allmählig, gegen den Sinn des Werthes der Gelehrsamkeit, wie ihn, diesen Werth, ein Zollikofer, so übereinstimmend mit dem 38ten Briefe eines Seneca, und so würdig, schilderte, ein neues, aber sehr morsches Gebäude der Aufklärung und der Weisheit zu fundamentiren und die Gründe der Moralität und der Religion zu erschüttern, oder wenigstens zu schwächen, ohne festere Stüzen des Glaubens und der Beruhigung dafür geben zu können.

Es ist dabei nur zu verwundern, daß es Niemand eingefallen ist, z. B. einen Horus u. s. A. von diesem Gelich-

Frauenzimmer-Fach.

Das Negligé.

Die Sitten zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurden durch die Franzosen geleitet. Die Kleider hatten ihr eigenes Kostüm, das jedoch nicht schnell änderte. 1718 kamen aus England die Reifröke nach Paris, und blieben über 50 Jahre lang in ihrem zwangvollen Gebrauche. Haarpuz, — Puder, — Perrüke, — Pomade, behaupteten sich lange. Von den Kleidern wußte man nicht, ob sie aus der Schmiede oder aus der Hand der Schneider kamen.

Das Hofleben nahm in der weiblichen Welt eine neue Richtung. Es mußte ein eigenes Wort geschaffen werden. Negligé nannte man es, wenn sich jezt eine Frau in dem Zustande von Unordnung im Aeußern, die man sich im eigenen Zimmer erlaubte, außer dem Hause wagte. Die Kunst und die Grazien thaten alles Mögliche zur Ausbildung dieser indezenten Mode, und das Resultat war ein reizendes Gemisch von Gewähltheit und Nachläßigkeit, von Luxus und Simplicität. Die Frauen vom ersten Range versuchten diese freie Sitte zu allererst, und trugen sie wohl-

Digitized by Google

ter, im literarischen Knöllbrod-Format, auch dem lieben Bauernvolke vorzutischen, um Alles recht aufgeklärt und so recht überglücklich zu machen.

Auf den vorgemeinten Grund fortbauend, und unterstüzet durch die Schmeicheleien eines Nazarius, Martinus und Cumenius der damaligen Zeit, ging nun die so betitelte Aufklärung mit Riesenschritten vorwärts, die Menschheit aber ihrem innern und äußern und wahren Glüke nach rükwärts.

Die französische Revolution und ihre Folgen sezten dieser Aufklärung erst die, ihrer würdige, Krone auf. Und so bildete sich nach und nach das würdige Kind so würdiger Eltern, oder:

unsere Zeit.

Eine Zeit, die von keiner Ordnung und Gesezlichkeit, von keiner Ruhe und Mäßigung; sondern nur von wahnsinniger Unbeständigkeit und tollhäuslerischer Veränderlichkeit etwas wissen will.

Behauptet wird: der Mensch, er sey König oder Taglöhner, kömmt auf die Welt, um auf derselben sein Glük zu machen, Beifall, Ehre und Freude zu erlangen. Er findet sie bald und gewiß, wenn er die Gesezе seiner Bestimmung, seines Berufes, seines Amtes und seiner Jahre beobachtet. — Der Mensch verliert aber auch alle Achtung, und hat nichts, als Schmach und Elend zu erwarten, wenn er den göttlichen und menschlichen Gesezen nicht gehorchen, der Vernunft und Religion Hohn und Troz bieten, und nur nach seinem eigenen unverständigen Gutdünken handeln und leben will.

Unsere Zeit widerspricht, leider! der Wahrheit dieser unwiderlegbaren Vordersäze.

Alles treibt, strudelt und wirbelt sich um die Axe eines schlecht verstandenen und übel gedeuteten Freiheits-Sinnes herum.

Man prediget nur Aufruhr und Regentenhaß, und unter der scheinheiligen, mit dem Motto: Si mihi bene! verhüllten — Verheißung einer bessern Zukunft und schönern Ordnung, öffnen sich die schrekklichen Abgründe ewiger Unordnung, Anarchie, und unsäglichen Elendes.

Die Regierungen glaubten in ihrer nachgiebigen Milde der Würde eines wahren Gelehrten ein schönes Feld des Wirkens durch die zugestandene Preßfreiheit zu öffnen; aber wie sind sie, und wir mit ihnen betrogen worden?! —

Scheint es nicht vielmehr, daß uns nun lauter solche Narren umgeben und leiten wollen, deren die Sprüche Salomons Kap. 10, 12, 14, 15, 17, 19 und 26, dann der Prediger Salomo Kapit. 4 und 10; das Buch der Weisheit Kap. 13, und endlich Jesus Sirach Kap. 21 und 22 so warnend erwähnen. —

Oder gehört nicht eine große Kälte des Verstandes, und eine hohe Ruhe der Vernunft dazu, um nicht jezt schon jene Tage zu verkündigen, von welchen der Apostel Petrus im 3. Kapitel seines 2. Sendschreibens spricht, und welche im 20. Kapitel der Offenbarung verkündiget werden?

Dürfte man nicht in unsern Tagen an den so wichtigen Ausspruch Jesus Sirach am 42. Kap. 19. Vers beinahe stündlich zurükerinnern? —

Spix und Martius, diese hochverdienten Männer Bayerns, geben in ihrer Beschreibung von Brasilien zu vernehmen, daß es dort deßwegen wenige Wahnsinnige gebe, weil die Geistes-Kultur noch nicht weit vorgerükt sey. — Was daraus für unsere Tage abzuleiten seyn möchte, verstehet jeder erfahrne Mann von selbst; und es würde zu weit führen, ja! beläſtigen und ermüden, wenn man unsere Zeit noch näher schildern und beschreiben wollte.

Wer wahre Achtung für bestehende Verfassungen und Institutionen erlernen will, der lese das berühmten Franklins Rede, welche derselbe anno 1788 zu Philadelphia hielt, und wer sich vor den Täuschungen unserer Zeit bewahren will, der verschaffe sich das klassische Werk: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren.“

Wer aufklärt und den Verstand erhellet, ohne zugleich auch das Herz zu veredeln, der klärt wahrlich nicht auf; — wer den Verstand aufklärt, ohne die Sitten zu verfeinern, ohne Gott und die Religion liebenswürdiger zu machen, wer aufklärt, ohne den Patriotismus und die Fürstenliebe, die Unterthanen-Treue und die gesezliche Ordnung in allen ihren Verzweigungen zu befestigen und zu erhöhen, der kläret wahrlich! — nicht auf — u. s. w.

Ueber die Bildung der Menschheit in dreierlei Schulen.

I. Der Natur-Mensch, so wie er in der alten Helden-Zeit, dann in den Wüsten der alten und neuen Welt, oder auch in unsern Wildnissen und Einöden noch erscheint. (Friederich der Große noch hat ja bekanntlich unser Bayern mit der Aufschrift beliebt: „Das irdische Paradis — von Thieren bewohnt.“

II. Der Mensch nach der Kunst gebildet — so wie wir und unsre Zeitgenossen uns wenigst dünken und schmeicheln.

III. Der Mensch, welchen Vernunft und Philosophie zu bilden — einzeln aber, und nur selten — versucht haben.

Der Erste, ohne Zubereitung, dagegen auch ohne Falschheit — ausschweifend in Tugenden und Schwachheiten — hält nirgend ein bestimmtes Maß; er ist bald zu groß, bald zu klein; auf dem Throne ein reicher Stoff den berühmtesten Trauerspieldichtern: in Wüsten und Einöden unbemerkt, auch ohne Wunsch und fühlbares Bedürfniß einer höheren Bildung.

---

gefällig an öffentlichen Orten zur Schau, um recht fühlen zu lassen, wie weit sie über gemeine Rükſichten erhaben seyen. Nicht lange aber, so emancipirte sich die ganze civilisirte Welt auf diese Weise, und es hatte dieß, so unbedeutend es auf den ersten Blik scheinen mag, sehr wichtige Folgen. So lange sich die Moden nur am kostbare Stoffe gedrehet hatten, waren nur die Reichen dabei betheiligt gewesen, und die Moden hatten sich zudem immer nur langsam verbreitet. Nun aber, als das Negligé konventionell ein förmlicher Puz wurde, mußten dazu leichte Draperien und Modezeuge immer neu erfunden und rasch damit gewechselt werden. Damit wurden, zum großen Nachtheile der Sittlichkeit, die Mädchen aus den niederern Ständen in den Strudel der Mode hineingerissen, und der französische Handel vermochte mit diesem reißend schnellen Umschwunge nicht mehr Schritt zu halten. Die Schweiz, Holland und England wurden in Anspruch genommen, und gelangten durch Frankreichs Thorheiten und Mißgriffe zu beispiellosem Wohlstande, und ihre Industrie, der sich Frankreich thörichter Weise zinsbar machte, ging ins Riesenhafte. Mit Erstaunen sah man aus dem Schooße pfiffgmatischer Völker Sendungen auf Sendungen jenes Flitterstaats fließen, den der Leichtsinn der Weiber zum Bedürfniße erhoben hatte, und den allzuberegliche Einbildungskraft und

Digitized by Google

Der Zweite hat die edeln Züge der Großmuth eingebüßt, die den Ersteren auszeichnen; er weiß nicht, was er ist, und was er seyn will. Wir sehen an ihm nur ein verwirrtes Gemische von allerlei Formen, die seine Wirklichkeit an den bloßen Schein verrathen, an so immerwährende Verstellung verwöhnen, daß er selbst jene Eigenheiten geborgt zu haben scheint, die er von der Natur besitzt: sein Element ist das Komödienspiel, und zur Vergeltung spielt ihn der Satyr auf der Schaubühne wieder. Er kömmt aus der Schule der Diplomatique.

Der Dritte wird nach andern Formen gebildet — nach einer Vernunft, welche, stärker als seine Leidenschaften, ihm einen kraftvollen und einförmigen Charakter gibt, wodurch er sich im Gleichmaße der Begebenheiten erhält — im Strome des Schikfals aufrecht — sich nicht an seinem Schlepptha, gleich einem verächtlichen Sklaven, ziehen läßt.

Es kümmert ihn nicht, ob man die traurigen Vorfälle dieses Lebens Güter oder Uebel heiße, nur so viel weiß er: daß sie im Großen, Ganzen eine Folge jener allgemeinen Weltordnung sind, welcher zu gehorchen er für Pflicht hält.

Er genießt ruhig und dankbar, was ihm bescheert ist, wandelt seines Weges im Frieden, sieht den Tod ohne Furcht langsamen Schrittes ihm nahen.

Seine Herzens-Angelegenheit ist Menschenglük. Er kann alles Theurre in der Welt verlieren — solche Zufälle treffen zwar sein Herz; doch seine Grundsäzen getreu, stemmt er sich dem Schmerz entgegen, aber Thränen und unnüzes Geheule wird man an ihm nicht gewahren: „Solche Behelfe trösten schwache Seelen, sagt er, aber sie verweichlichen sie, und einmal besiegt, erhalten sie die Anlage: es in der Folge viel leichter zu werden.“

Aus dieser Schule gehen Trajane, Antonine, Aureline ꝛc., nach dem Ahrone — Timoleone, Washingtone, Lafayette ꝛc. ins bürgerliche Leben. S. S.

Der Mensch.

Wir Menschen sind die Nemlichen immer,
Und doch zugleich die Nemlichen nimmer,
Sind überall und nirgendwo.
Und wo wir handeln sollen, da zählen,
Um ohne Muth und sicher zu quälen,
In träger Muße immer so
Wir ab als lange Zeit die Sekunden.
Und doch in Einem Schritte verbunden
Liegt Tod und Leben stets zugleich.
Wie vor- und rükwärts Alles im Kreise,
Die längste und die kürzeste Reise
Ist die in's dunkle Schattenreich.
Von achtzig kurzen Jährchen, ach! leben
Kaum Eines wir mit rechtem Bestreben,
Und wünschen dann zu spät zurük
Die leere Flucht der Jugendjahre,
Statt unsrer schwarzen Trauerbahre,
Und sterben hin. Jezt such' dein Glük!

Neubig.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Anbau, Nuzen und Gebrauch der Artischoken (Cynara scolimus).

Sie können in allen Gärten gebaut werden, wo sich Kopfkohl, Blumenkohl, Sellerie ꝛc. bauen läßt, d. h., nicht zu hoch gelegene, sandige, trokene, aber auch nicht zu tief und niedrig gelegene, feuchte Gärten, wo sie nicht gut durch den Winter zu bringen sind. Sie sind gekocht, gleich dem Spargel, eine sehr angenehme und den Magen stärkende Speise und erweken den verlornen Appetit. Man darf sie aber nicht übermäßig und nicht mit zu viel Butter genießen, weil sie sonst schwerverdaulich werden und dike, blähende Säfte liefern. Bei ihrer Zubereitung muß zuvörderst der Stiel und die Spizen an den Blättern abgeschnitten werden, wie auch das inwendige weiße Zeug, woran der Stiel gestanden, welches ganz faserig ist. Dann siedet man Wasser mit ein wenig Salz, legt die Artischoken dazu und läßt sie sieden, bis sie die Blätter fahren lassen. (Das Salz im Wasser erhält ihre grüne Farbe lebhaft.) Dann legt man sie in kaltes Wasser, und so zubereitet, lassen sich verschiedene Saucen dazu anrichten.

Mittel für blöde, halb blinde Augen.

Man siedet ein Ei hart, schälet es aus, schneidet es halb durch, nimmt das Dotter heraus, leget in diese Höhlung, wenn das Ei noch recht heiß ist, einer Haselnuß groß, sal ammoniacum, drükt hierauf beide Hälften wieder auf den Schnitt zusammen und läßt es 5 bis 6 Stunden in einer Kaffeetasse, oder dergleichen Geschirr, zugedekt liegen, wo dann der Salmiak von dem warmen Dunst völlig aufgelöst seyn wird. Nun drükt man das also zubereitete Ei durch Leinwand, und wird einen Saft erhalten, wovon man sich, mittelst eines weichen Haarpinsels, täglich 3 bis 4 Mal ein wenig in die Augen hinein streicht, und so einige Zeitlang, und bis zur völligen Besserung, fortfährt. Man wird über den Nuzen erstaunen, den dieses sehr einfache Mittel gewährt.

Mittel für blödsehende Augen.

Man zerkaue alle Morgen, gleich nach dem Aufstehen, einen Pfirschenkern, recht klein, halte sodann die Hände vor den Mund, hauche darauf und lasse sich den Hauch davon in die Augen gehen, so wird man die gute Wirkung davon bald spüren.

Gelb gewordenes Elfenbein wieder weiß zu machen.

Man schlägt es in alte, etwas mit Fett bestrichene Leinwand, in welcher man es 2—3 Stunden, an einem warmen, aber nicht zu heißen, Orte, liegen lassen kann. Hiernächst siedet man es in Wasser, in welches Weinstein und Waidasche, in gleichen Portionen, geworfen worden ist. Hat es damit eine Zeitlang gekocht, so wird es wieder seine vollkommene natürliche Weiße haben.

überfeinerter Geschmak immer anders, immer neu haben wollte.

Sauerkraut als Salat

gewährt eine sehr passende Winterkost, die zu den gewöhnlichen künstlichen Salaten gezählt werden kann. Ueber die Bereitungsweise ist kaum ein Wort zu sagen. Man genießt es roh und verfährt in Ansehung der Zubereitung eben so, wie man beim rohen Krautsalate zu thun gewohnt ist. Im Genuße ist der Unterschied nicht sonderlich groß. Was beim rohen Sauerkraute der dazu genommene Essig allein thun muß, bewirkt zum Theile die natürliche Krautsäure. Man hilft mit dem Essige nur ein wenig nach.

Eine Wirthin, die gern ihrem Tische Abwechselung durch Mannigfaltigkeit gibt, findet hierin eine günstige Gelegenheit.

Gegen Halsbräune der Kinder.

Das Beste dagegen ist ein Brechmittel, je eher, desto besser; Kindern von 3 bis 4 Jahren gibt man Ipecacuanha zu 5 bis 6 Gran mit $\frac{1}{4}$ Gran Tart. stibiat. Aeußerlich sezt man Blutigel an und legt spanische Fliegenpflaster in den Naken und Senfpflaster an die Waden.

Digitized by Google

Politiſcher Wochenbericht.

Bayern. Mit freudigem National-Stolze jubelt jedes Bayerherz über die Nachricht, daß dem Prinzen Otto, zweiten Sohn Sr. Majeſtät des Königs von Bayern, von der Conferenz die Krone von Griechenland übertragen wurde, und Seine Majeſtät der König die Conferenzvorſchläge für ſeinen Sohn angenommen haben. Die Thronbeſtellung des neuen Königs ſoll unverzüglich geordnet, und von den Mächten ihm Hilfsgelder und eine unabhängige Militärmacht zugeſichert werde.

Ueber dieſe Wahl darf ganz Europa ſich freuen, da ſie in vieler Beziehung geeignet iſt, alle europäiſchen Intereſſen zu befriedigen. —

Ein Regentſchaftsrath wird ernannt werden, um das Königreich während der Minderjährigkeit des Königs zu regieren, und man wird beſonders Sorge tragen, Niemanden darein aufzunehmen, dem die griechiſche Nation abgeneigt iſt. Capodiſtrias, Bruder des verſtorbenen Präſidenten, kann demnach auf keinen Fall Mitglied der Regentſchaft ſeyn.

Polen. Die Aufführung der ruſſiſchen Soldaten im Königreiche hört man überall loben. Man iſt ſehr zufrieden, daß der Geheimrath Engel das Präſidium der proviſoriſchen Regierung beibehalten hat, da er ſehr bemüht iſt, zu helfen, wo es die Umſtände geſtatten, und Jeden gern vor ſich läßt. Der Hofſtaat des Fürſten Paskewitſch erinnert ſehr an den eines orientaliſchen Fürſten. Seine Leibwache bilden vierzig edle Tſchirkeſſen, die ſowohl in ſeinem Palaſte Wache halten, als auch, wenn er ſolchen verläßt, ſeine Begleitung bilden. Es ſind Leute von ſchönem Körperbau und angenehmer Geſichtsbildung, die bei bedeutender Beſoldung dem Fürſten ſehr ergeben ſeyn ſollen, und den Wachtdienſt mit der größten Sorgfalt für ihren Gebieter verſehen.

London, 3. März. Die Reformbill naht im Unterhauſe mit raſchen Schritten ihrem Ende. Die gemäßigten Tories ſcheinen eingelenkt und dem Grafen Grey ihre Stimmen verſprochen zu haben, ſeit Lord Wharncliffe, einer ihrer Führer, von dem Könige die Antwort erhielt: „Ich bin ein Reformer, und Ihr (die Lords) müßt die Regierung unterſtützen.“

Die auswärtigen Verhältniſſe werden mit jedem Tage feſter und ſicherer. England und Frankreich vereint, ſind im Stande, der Welt den Frieden zu diktiren.

Auf die Expedition Don Pedro's nach Portugal ſetzt man auf unſern Geldmärkten viel Vertrauen, daher ſtehen dem Kaiſer auch viele unſerer Geldkräfte zu Gebote.

Paris, vom 7. März. In der, in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer, von Herrn Periet gehaltenen Rede kam folgende Stelle vor:

„Ich komme an die italieniſchen Angelegenheiten. Seit vorigem Jahre hat ſich die Geſtalt der Dinge geändert. Die Wortheile, die Frankreich von der Räumung der öſterreichiſchen Truppen gehofft, ſind nicht eingetroffen; neue Gährung hat ſich in den Legationen gezeigt, und neues Einſchreiten nothwendig gemacht. Die franzöſiſche Regierung mußte nun einſchreiten. (Hört, hört!) Meine Herren, wir haben Ihnen unſere Grundſätze vorgelegt, nun wird die Kammer einſehen, daß die Sache noch nicht beendigt iſt, und umſtändlichere Aufſchlüſſe nicht gegeben werden können. (Langes Gelächter im ganzen Saale, lange Unterbrechung.) Die Gegenwart der franzöſiſchen Truppen in Italien hat zum Zwecke, den Unterhandlungen neue Thätigkeit zu geben; ſie wird zur Folge haben, die Sicherheit der päpſtlichen Regierung (Gelächter an den äußerſten Enden) und die Ruhe jenes Landes zu befeſtigen; ſie wird zur Folge haben, daß alle Streitigkeiten in dieſem Theile Europa's verbütet und der heilige Stuhl befeſtigt werde; ſie wird den Invaſionen ein Ziel ſetzen, die das Land, welches ſie treffen, und die Regierung, die ſie leidet, ermüden.

Rom, den 5. März. Noch immer iſt man hier von dem Erſtaunen noch nicht zurückgekommen, in welches der gewaltthätige Ueberfall auf Ancona Volk und Regierung verſetzt hat. Die Regierung iſt in der öffentlichen Meinung geſtiegen. Sie fühlt es auch, und ihre Sprache iſt eben ſo ruhig als würdig.

Nicht blos die päbſtl. Truppen haben Befehl erhalten, ſich aus den von den Franzoſen beſetzten Orten zurückzuziehen, ſondern auch die ganze Regierung der Mark Ancona iſt nach Oſima verlegt, und zwar mit dem Grunde, weil ſich die Franzoſen nicht blos mit der militär. Beſetzung begnügen, ſondern ſich auch in die innere Verwaltung miſchen, und die Leitung aller Geſchäfte an ſich ziehen. — Ganz anders iſt es mit den Oeſtreichern, die ſich durchaus in die Verwaltung der innern Angelegenheiten nicht miſchen.

Auch die Engländer ſind mit 1 Linienſchiff und zwei Fregatten vor Ancona angelangt.

Spanien. Alle Wahrſcheinlichkeit iſt vorhanden, daß Spanien den vereinten Vorſtellungen von England und Frankreich Gehör geben, und ſich in die portugieſiſchen Angelegenheiten mit gewaffneter Hand nicht miſchen wird.

Spanien hat der Cholera wegen allen Verkehr mit England abgebrochen. Es wird kein Schiff aus England in den ſpaniſchen Häfen zugelaſſen.

Erſatzblätter betreffend.

Obwohl ich jedem mir zukommenden Anſuchen um Erſatzblätter der drei Zeitungen: **Gartenzeitung, Obſtbaumfreund, dann Bürger- und Bauernzeitung** ſtets augenblicklich gratis entſpreche, und alle Jahre an Poſtämter, Buchhandlungen und Privaten **mehrere tauſend** Exemplare Erſatz abgebe, kommen mir doch noch häufige Anfragen zu: ob Erſatzblätter zu haben wären? mit der Beſchwerde, daß man ſie von mancher Poſt und Buchhandlung **nicht** (ſelbſt auf wiederholtes Verlangen nicht) erhalten könne, was um ſo mehr zu bedauern ſey, da dieſe Zeitungen **eingehenden** — in hiſtem Werthe bleiben ſollen.

Ich mache daher öffentlich bekannt, daß ich jederzeit bereit bin, von obigen drei Zeitſchriften unentgeltlich zu Verluſt gegangene einzelne Blätter nachzutragen, wann und von wem immer ſolche in Anſpruch genommen werden. Dieſes gilt auch rückwirkend für alle früheren Jahrgänge, ſo daß Jedermann, der etwa Jahrgänge unvollſtändig hat, ſie ſich nachträglich noch ergänzen kann.

Fürſt.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährige Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 13. 28. März 1832.

Die Zukunft.

(Ein Seitenstück zu dem Aufsatze: „Unsere Zeit.")

Wer Vergangenheit und Gegenwart mit einem ruhig forschenden Geiste aufzufassen versteht, dem ist keine Schilderung unserer Zeit — zu grell gemalen, und ein solcher weiß sich daraus, wie vor Jahren ein Abt Kormann — eine nützliche Sibille der Zeit und der Religion zu bilden. — Daß es an solchen einsichtsvollen Männern voll Edelsinnes unserm Vaterlande Bayern nicht gebricht, dieß bezeuget die mit eben so hoher Intelligenz als edlem Sinne abgefaßte Aufforderung in der ersten Numer der neuesten Staats-Zeitung. — Wir sehen daher mit frohem Vertrauen einer gesegneten Zukunft entgegen, und können als redliche Bayern Denjenigen keinen Glauben schenken, die uns unsere schöne Hoffnung dadurch verkümmern wollen, indem sie der Meinung sich hingeben, als wäre die Tendenz der neuesten Staatszeitung dahin gerichtet, uns in die Zeiten des Aberglaubens, des Fanatismus und der Schwärmerei zurückführen zu wollen.

Liebe Landsleute, lasset euch durch solche Vorspieglungen nicht irre machen. Wir werden ein Intelligenz- und Volks-Sittenblatt erleben, das, dem Worte und Sinne „Intelligenz" entsprechend, auch der Würde einer Sitten-Veredlung vollkommen zusagen wird; und was vielleicht in der Staatszeitung in einem zu hohen und gelehrten Style niedergelegt werden wird, das wird andere würdige Redaktionen veranlassen, dasselbe im verständlichen Sinne allenthalben zu verbreiten.

Die Ausschweifungen erhitzter Köpfe der Vergangenheit und Gegenwart haben uns davon überzeugt und belehrt, daß die wahre Gelehrsamkeit zugleich auch ein Verwahrungsmittel gegen alle Arten des Aberglaubens und der Schwärmerei ist; denn sie unterhält und verbreitet das Licht der Wahrheit — ohne ärgernden Witz, und ohne spottend Aergerniß zu geben. Das deutliche Denken, das helle Erkennen, die lichtvolle und gründliche Untersuchung — sind Söhne und Töchter der wahren Gelehrsamkeit — und die Werke ihrer Hände sind: weise Zweifel und derselben bescheidene Erörterung und Lösung, das ruhige Forschen nach den Ursachen, und nach den Absichten der Verbindung der Dinge. Sie, die ächte Gelehrsamkeit, gibt uns Waffen gegen die Täuschung der Sinne, gegen die Kraft der Einbildung, und schüzet uns vor der Macht faselnder Empfindungen.

Wo aber wahre Gelehrsamkeit — die holde Beglükerin der Menschheit — und gründliche Wissenschaft ihr Heil bringendes Ansehen und ihren so wohlthätigen Einfluß verlieren — nur dort herrschen Aberglaube und Schwärmerei — mit ihren schwer bedrängenden Sklavenketten und traurigen Folgen; — und wo die Gelehrsamkeit den spottenden Witz der Weisheit und Wahrheit vorzieht, und sich nur im Aergernißgeben und Völkerverführen gefällt, dort werden Unruhe, Zwietracht und Anarchie das unter sich uneinige Geisterreich zertrümmern, und Staaten unglüklich machen. —

Auch als Stüze der Religion angesehen, hat jene Gelehrsamkeit, die dieses Namens würdig ist, einen unverkennbaren Werth. Ohne sich mit spizfindigen Grübeleien und Herzen verderbenden Verdrehungen und Auslegungen abzugeben, ist sie das historische Licht der ewig göttlichen Wahrheit; und wenn sie in dieser Beziehung aufkläret, ich sage aufkläret, so geschieht dieses mit einer solchen Behutsamkeit, mit einer solchen Weisheit, Schonung und Zartheit, daß auch selbst der Schwächste nicht geärgert, ja vielmehr der Stärkste in Glaube, Hoffnung und Liebe noch mehr befestigt werde. Sie, die wahre Gelehrsamkeit bewahret uns und unsere heilige Religion vor den Angriffen der Ungläubigen und der Spötter, sie führt uns, an die ernste Vaterhand des Forschens zart hingefesselt, in den liebevollen Mutterschooß der Religion, welche selbst den größten Philosophen unentbehrlich ist.

Zeigt uns die wahre Gelehrsamkeit den Tempel der Natur, und daran die Allmacht und Weisheit, die Liebe und Güte des Schöpfers, so weiset sie uns zugleich zu einer vernünftigen Anbetung und Verehrung Gottes an.

Kurz, die wahre Gelehrsamkeit ist es, die zugleich geschikte Menschen, und gleich Gott ergebene Christen bildet. — Nie entfernt wahre Gelehrsamkeit von dem Göttlichen und dessen Attribute, und ihr höchster Sieg ist: Weisheit an der Seite der Religion und Tugend.

Frauenzimmer-Fach.

Steinerne Treppen, Säle u. s. w. zu reinigen.

Reinlichkeit im ganzen Hause ist eine Zierde, die eben so ehrt, als blanke Wäsche am Leibe. Das Schmuzige beleidigt das Auge und entzieht Dem die Achtung, der es verschuldet.

Allein bei allen Sachen und Angelegenheiten kann Uebertreibung Statt finden und so in gewisser Beziehung nachtheilig werden. Dieser Fall findet in manchen Häusern im Scheuern der Fußböden und Treppen Statt. Man macht sich nicht allein vergebliche Arbeit, weil man den Zwek verfehlt, sondern zieht sich auch noch offenbaren Schaden zu. Eine Diele z. B., die zu oft durch das Scheuern naß gemacht wird, kann nie die schöne Holzfarbe gewinnen, die man doch durch das Scheuern beabsichtigt.

Am Oestern pflegt man in dieser Beziehung beim Reinigen der mit Steinplatten belegten Säle, Hausfluren und Treppen zu fehlen. Man gibt ihnen zu viel Wasser, überschwemmt sie damit, in der Hoffnung, daß sie recht blank werden sollen. Allein diese Mir-

Digitized by Google

Die Vergangenheit, und selbst die Gegenwart, oder unsere Zeit haben uns die Gebrechen und die traurigen Folgen eines unwürdigen, des Namens Gelehrsamkeit nicht werthen Treibens nur zu betrübend vor Augen gestellt, als daß wir uns nicht der Hoffnung einer bessern Zukunft vertrauend hingeben dürften.

Ja! diese Zukunft berechtiget zu den schönsten Erwartungen und tröstlichsten Hoffnungen; denn wer vergangene oder gegenwärtige Uebel weise benützet, der ist der Mann für seine Zeit und für seine Epoche.

Und wer will uns diese erquikende Hoffnung, wer den schönen Hinblik auf eine bessere Zukunft rauben? — Steht nicht ein König auf Bayerns Thron, der sich sein Volk frei, aber edel frei und edel denkend wünschet, der sich sein Volk gut aus Fülle der Aufklärung, und die Religion verehrend aus Ueberzeugung der Seele wünschet?!

Haben wir nicht vortreffliche Minister und Staats-Männer, die im Geiste der Eintracht des Volkes Heil und Segen berechnen und entwerfen, und es der Weisheit und Güte eines gerechten und beharrlichen Regenten, und seiner erhabenen Volksliebe überlassen, ihre Entwürfe und Pläne auszuführen?!!

Niemand kann diese Fragen verneinend beantworten. Sohin laßt uns mit frohem Muthe einer bessern Zukunft entgegen sehen; Gott wird segnen, was gute tugendhafte Freunde des Vaterlandes unternehmen, und dieser Segen wird die Saat einer künftig bessern Zeit werden.

Auch die dankbare Nachwelt wird noch in den spätesten Zeiten an eine bekannte Grabschrift erinnern:

„Hier liegen aus dem alten Stamme der Bayern die hohen Könige, die christlichen Fürsten, zum Wohle des gemeinen Wesens geboren, die Bezwinger der Glaubens-Irrthümer, und die Fortpflanzer der wahren altväterlichen Religion."

Möge Gott noch recht lange unsern allergnädigsten König und Herrn erhalten, und möge sich sein königliches Vaterherz an dem Anblik des Wachsthumes und der Vollkommenheit seines Volkes erfreuen!

Möge unter diesen Freuden sein Haar so grau werden, und grauer als Marens Haar!!

Möge König Ludwig, wenn auch Ihn einst der Himmel fordert (o des schmerzlichen Gedankens!) unter kindlich zärtlichen Thränen des Ihn treu und innigst liebenden Volkes, und mit dem frohen, königlich wonnevollen Gedanken entschlummern, seine getreuen Bayern beglükt zu haben, und ihnen einen Thronfolger zu hinterlassen, seiner Krone so würdig, wie Er selbst der Krone Maximilians war!

M., im März 1832.

Neuburg am Inn.

Neuburg am Inn, vormals eine Stadt, nachher ein Marktflekken, und durch Aufhebung des dasigen Pflegs-Gerichtes allmählig zu einem Dorfe herabgesunken, hat eine wahrhaft romantische, für den Natur-Freund interessante Lage, und eine entzükend-schöne Aussicht.

Das Meiste trägt zu dem Romantischen seiner Lage bei das geschichtlich-berühmte alte Schloß, theils an einer grossen Felsen-Schlucht, theils an den niedlichen Abhachungen des ehemals fürstlichen Dambirch-Gartens mit seinen plätschernden Bächen, kleinen Teichen und schattigen Hainen, vis-à-vis von dem im k. k. Innviertel entlegenen freundlichen Dörfchen Wernstein.

Unfern des Innstromes sendet das zum Theile auf Felsen erbaute Schloß seine ruinosen Mauern zu den Wolken empor, und bildet so an der südöstlichen Seite einen schauerlichen, theils mit buschigten Bäumen bewachsenen Abgrund bis zu dem Gestade des Stromes. Noch tiefer und weiter wird sich dieser Abgrund dem Auge des Beobachters aufschließen, wenn derselbe seinen Standpunkt auf dem sogenannten Strohmair-Berge, an der Strasse von Neuburg nach Scheerding, wählt. Gewiß wird kein gebildeter Denker diese Stelle verlassen, ohne daß sich ihm unwillkürlich die geologische Bemerkung aufdringt:

„Welche gewaltsame Revolutionen — welche mächtige Erdbeben und Fluten — müssen auf unserem Erdball einst Statt gefunden haben, durch deren elementarischen Einfluß sich diese ungeheure Schlucht bildete!?"

Die entzükendste Aussicht bietet sich aber nach Süden dar, auf einer Anhöhe unweit des Kirchhofes. Hier überblikt man einen bedeutenden Theil des Innviertels und des sogenannten Rothales. In niedlichen Gruppen sind die fernen Gebäude der Städte, Märkte und Dörfer zu gewahren. Die angenehme Abwechslung der sich in der Ferne wie auf einem Fächer ausbreitenden Felder, Wiesen und Wälder, Berge, Ebenen und Thäler bildet herrliche Schattirungen. Der sich selbst noch in einer Entfernung von mehreren Stunden zeigende Wasserspiegel des Innstromes gewährt, wenn die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen in den Horizont, und folglich auf die spiegelnde Oberfläche des Gewässers wirft, eine wahrhaft malerische Ansicht.

Das Alles ist nun gewiß schon eine wahre Augenweide. Allein noch um Vieles wird das Entzükende dieses schönen Aspektes der Natur bei offenem Gebirge erhöht. In diesem Falle sieht man selbst Salzburgs und Tyrols 30—40 Stunden entfernte kolossalische Gebirgs-Massen wie verbrüderte Riesen in dem Hintergrunde stehen — natürliche Terrassen bildend; und deutlich kann das erfahrne Auge des Beobachters von hier aus den Wazmann, den Staufen, den Gais- und Untersberg unterscheiden.

---

kung kann das Wasser auf diese Masse gar nicht haben. Sie wird eher dunkler als lichter.

Der Schade besteht in folgenden Thatsachen. Die Steine werden weicher und treten sich, wie der Augenschein lehrt, aus. Die Platten erhalten muldenförmige Vertiefungen, wie man am Deutlichsten an Treppen, Schwellen und Hausfluren sehen kann, die viel betreten werden. — Das Wasser bringt ferner in die Fugen und zieht sich bis in die Unterlage, und bringt in das Gemäuer dermassen eine Nässe, daß sie mit aller Kunst nicht wieder wegzubringen ist. Es entsteht ein dumpfiges Wesen, das sich nach und nach den Wänden mittheilt. Ergreift es das Holzwerk, so versault dieses sehr bald und kündigt seine Fäulniß durch Schimmel und Schwämme an. Die eigenthümliche Luft, welche man in mit Steinplatten belegten Gemächern öfters bemerkt, ist mehr eine Folge der zugebrachten Nässe, als in der Beschaffenheit des Steins begründet.

Gewisse Steinarten nehmen nun freilich vor andern mehr Wasser an und halten es fester, z. B. die aus dem Thongeschlechte, welches selbst mehr als das Doppelte seiner Schwere an Wasser annimmt und festhält. Marmorplatten zeigen sich theils ihrer Bestande

Digitized by Google

Dieſes Wenige von einer hübſchen Gegend — deren Schilderung übrigens einer geübteren Feder mehr gelingen wird — zur gefälligen Notiz-Nahme für den in Neuburg durchreiſenden Fremden. Ludwig Naß.

Morgenfeier.

(Für Freunde der Natur.)

Dämm'rung ſchwebt ſchon in den Lüften;
Schon erglüht der Wolkenflor,
Und aus ſchwarzen Nebelgrüften
Strahlt ein Purpur-Aug' hervor.
Dieß iſt wohl des Tages Flimmer,
Und das Aug' in ferner Gruft
Iſt ſein Auge, welches immer
Höher ſtrebet in die Luft.

Weiter wird der Sphäre Bogen;
Erd' und Himmel theilen ſich:
Dieſer wird empor gezogen;
Jene ſinket ſichtbarlich.
Früher lag des Himmels Hülle
Auf der Erde ſchwarzem Grund,
Und in düſt'rer Todesſtille
Lag das ganze Weltenrund.

Jetzt enthüllen ſich die Fluren:
Dunkel färbet ſich mit Licht,
Schon ſteh'n alle Kreaturen
In des Tages Angeſicht.
Und der Morgen-Engel breitet
Seine Roſenflügel aus,
Dekt die Wolken und bereitet
Sich ein blaues Aetherhaus.

Dann ruft er zur Tempelweihe
Alle Weſen der Natur,
Alle treten in das freie
Hohe Aetherhaus der Flur.
Alle halten Freudentänze,
Treten opfernd zum Altar,
Jubeln Lieder, Perlenkränze
Bringen ſie dem Engel dar.

Und er lächelt wie die Wonne
Lächelt, wann ſie uns erquikt,
Und der Jubel ſteigt zum Throne,
Den Aurora ihm geſchmükt.
Er hüllt ſich in blauen Schleier,
Und die Weſen ſchiken dann,
Nach vollbrachter Morgenfeier,
Sich zu Tagsgeſchäften an.

Bonrath.

Oekonomiſches.

Die ſtarke Knochenausfuhr der Engländer aus Deutſchland iſt eine hiſtoriſch-merkantiliſche Thatſache. Tauſend und tauſend Tonnen gehen jährlich dahin, und noch iſt die Nachfrage nicht befriedigt. Der Nordſee näher ſind bereits Stampfen entſtanden, die, den Handel erleichternd, Knochen in Mehl verwandeln. Dieſes Knochenmehl, früher von deutſchen Gärtnern nur für Orangerien und Topfgewächſe erfunden, wendet der in alle Kulturzweige mit kühner Geldkraft einſchreitende Engländer nun auf den Feldbau im Großen an. Mit Knochenmehl, als dem kräftigſten und anhaltendſten aller Düngmittel, hat England ſeine kälteſten und unfruchtbarſten Ländereien, wie im Oberland von Notighamſhire, im weſtlichen Helderneß u. ſ. w. zur höchſten Fruchtbarkeit und wachſenden Bodenkraft gebracht. Es hat dadurch ſeinen Kornbau extenſiv und intenſiv erweitert. In England iſt es bereits zum Sprichworte geworden: Eine Tonne Knochen aus Deutſchland erſpart 10 Tonnen Getreide aus Deutſchland. Wie einſt Malta ſeine nakten Felſen mit eingeführter fremder Erde bedekte, befruchtet und bezähmt England ſeinen kalten unbändigen Thon- und Sandboden mit deutſchen Gebeinen. Hie und da, der See näher, ſollen ſelbſt Kirchhöfe die ehrwürdigen Reſte der Vorzeit ausliefern, und in wizjger Ironie, als wollte man blos das deutſche Knochenſyſtem wieder in Kreis-Lauf bringen, ſucht man Entſchuldigung. — Als Landwirth auf die Knochenausfuhr der Engländer aufmerkſam gemacht, entſchloß ich mich vor fünf Jahren zu vergleichenden Verſuchen im Stillen. Das Reſultat meiner Erfahrung iſt heute: daß das Knochenmehl ſich gegen den beſten Stall-Dung beim Körnerbau verhält: a) in Abſicht auf Quantität der Körner wie 7 zu 5; b) in Abſicht auf Qualität wie 5 zu vier, und c) in Abſicht auf nachhaltende Bodenkraft und Ausdauer wie 3 zu 2. Weſentliche Nebenvortheile ſind: 1) weniger Unkraut; 2) freie Wirthſchaft mit verminderter Brache; 3) leichte Zufuhr dieſes konzentrirten Düngers in entlegene Gebirge, Weingärten und naſſe Wieſen; 4) Akerbau ohne Viehzucht.

Wider das Leibſchneiden (Kolik).

Man thut 2 Loth friſche ungeſalzene Butter in einen neuen Tiegel, läßt ſie über gelindem Feuer zergehen, gießt ſie in ein Weinglas voll, oder nach Beſchaffenheit der Natur des Kranken auch weniger, Branntwein, läßt dieß den Patienten austrinken, und gleich darauf einen Spazirgang oder ſonſtige körperliche Bewegung machen. Wenn das Leibſchneiden nicht Folge angehäufter Unreinigkeiten oder irgend eines andern Fehlers iſt, wird es nach dieſem einfachen Mittel gewiß verſchwinden.

---

theile, theils ihres feinen Gefüges wegen gegen das Eindringen des Waſſers am Wenigſten geneigt. Dagegen ſind Sandſteine und Porphyr zur ſchnellen Aufnahme am Geneigteſten; ſie nehmen oftmals das Waſſer dermaſſen in ſich, daß man ſie für Filtrirſteine halten könnte.

Uebrigens kann das Naßwerden im Winter ſehr nachtheilig, ſelbſt gefährlich werden. Gefriert der naßgewordene Stein, ſo bekommt er leichtlich Sprünge, und es brökeln ſich beim Stoßen Stükchen ab. Zugleich kältet der Stein ſehr und wird der Geſundheit ungünſtig; geforen bekommt er eine gefährliche Glätte, die nur durch Aſche und Sand zu mildern iſt. Dieſe Gefährlichkeit wird auf Treppen und Vorſälen am Meiſten bemerkbar. (Schluß folgt.)

Nuzen und Gebrauch des Fenchels.

Die Wurzel zertheilt äußerlich, wie das Kraut und der Same, pflaſterweiſe übergelegt, die von Stihen entſtandenen blauen Mähler und Beulen, heilt auch die geſchwollenen Brüſte und Knoten darin. Man hat davon ein abgezogenes Waſſer und ein Oel. Beides iſt zur Magenſtärkung, Abtreibung der Blähungen und Verbeſſerung der ſcharfen Säfte ſehr dienlich.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau, 11. März. Gestern früh traf Se. Durchl. der Fürst Paskewitsch von Warschau von Petersburg wieder in der hiesigen Hauptstadt ein, begleitet von seiner Gemahlin, seinem Sohne und seinen drei Töchtern. Sehr viele ausgezeichnete Personen machten ihm sogleich ihre Aufwartung.

Der größte Theil der russischen Truppen wird Polen verlassen. Am 1. April beginnt der Rückmarsch.

Wien, 10. März. Nachdem sich nun schon seit geraumer Zeit kein Cholerafall mehr in unserer Zeit ereignet hat, so wurde beschlossen, am 17. d. M. für die an dieser Seuche Verstorbenen in allen Kirchen Seelenämter zu halten, und am 19. darauf die Befreiung davon durch feierliche Dankgottesdienste zu begehen. —

Vom 13. schreibt man aus Wien: Unsere Fonds halten sich auf gleicher Höhe, ein Zeichen, daß der Handelsstand, der doch gewöhnlich über die politischen Verhältnisse gut unterrichtet ist, an die Dauer des Friedens glaubt.

Frankfurt, 13. März. Die Staatspapiere steigen beträchtlich und man zieht daraus günstige Schlüsse für die Erhaltung des Friedens.

Rom. Der hl. Vater hat am 24. Feb. ein geheimes Consistorium gehalten, worin 11 Erzbischöfe und 18 Bischöfe ernannt wurden.

Folgendes ist (nach Pariser Blätter) die Protestation des Papstes nach der Ankunft der Franzosen in Ancona: „Se. Heil. protestirt feierlich gegen die Besitznahme des päbstlichen Gebietes, die am Morgen des 23. Febr. durch die französische Flotte bewerkstelliget wurde; gegen alle Angriffe, die man sich gegen seine Souveränitäts-Rechte erlaubte, und gegen die Ueberschreitungen, welche von derselben Flotte gegen die Gesetze der Gesundheit getroffen wurden, und macht die französische Regierung wegen aller Folgen verantwortlich, die daraus entstehen könnten. Se. Heiligkeit verlangt, daß die feindlich in Ancona eingerückten Truppen unverweilt diesen Platz wieder verlassen. Bei dem Mißvergnügen, das Se. Heiligkeit über ein so empörendes Ereigniß empfinden, hegen dieselben die Versicherung, daß sie von der Gerechtigkeit der französischen Regierung die billige Entschädigung, die sie verlangen, erhalten werden. Der Kardinal Staatssekretär benützt diese Gelegenheit und so weiter (Unterz.) P. C. Berueeti."

London, 13. März. Der Kourier versichert, nichts werde die Eintracht zwischen England und Frankreich stören. Die Franzosen würden gleichzeitig mit Oesterreich die päbstlichen Staaten räumen, und diese würden von 6000 Mann Schweizertruppen, welche derwalen im Solde des Königs von Neapel stehen, besetzt werden.

Belgien. Der Intendant versichert, 2000 arme Familien von Brüssel erhielten vom Könige wöchentliche Unterstützungen.

Das Amsterdamer Handelsblatt meldet als Privatcorrespondenz aus dem Haag vom 12. März: „Täglich nähern die Dinge sich mehr und mehr der günstigen Lösung. Jemand, der gewöhnlich gut unterrichtet ist, berichtet uns, daß der kategorische Beschluß Sr. Maj. dieser Tage festgestellt, und heute an die Londoner-Konferenz abgeschickt worden wäre. Se. Maj. hat auf die Souveränität von Belgien verzichtet und Leopold anerkannt.

Paris, 13. März. Die Angelegenheit von Ancona, die für das Ministerium so große Verlegenheiten geschaffen, ist nach Konferenzen des Konseils mit dem Grafen Appony so gut als beigelegt zu betrachten. Das Resultat wird seyn, die möglichst schnelle Räumung Ancona's von den Franzosen und den Legationen von den Oesterreichern. Den Pabst aber wird man dahin vermögen, daß er die Verwaltung in weltliche Hände übergibt. Die Einwohner sollen verschiedene Privilegien erhalten, und dafür eine jährliche Contribution entrichten, wovon der Pabst Schweizerregimenter besolden kann.

Die neuesten Nachrichten bestätigen, daß der König von Holland nachgegeben habe, und daß die belgische Angelegenheit nun bald auf friedlichem Wege zu einem günstigen Resultate gebracht werde.

Laut Nachrichten aus Toulon hat die italienische Division bereits Befehl erhalten, nach der afrikanischen Küste zu segeln.

Der König richtet seinen Hof seit der Bekanntmachung des Gesetzes über die Civilliste mit der größten Sparsamkeit ein.

Die sterblichen Ueberreste des General Belliard sind am 15. dieß in Paris angekommen: auf dem ganzen Zuge wurden ihnen militärische Ehrenbezeugen erwiesen.

Preußen ist jetzt nach allen Seiten auf dem völligsten Friedensfuße, und alle militärischen Anstalten gegen Choiera und Revolutionen haben aufgehört. Die Regierung nimmt sich der auswandernden Polen auch Menschenfreundlichste an — trotz des häufigen Undanks. Auch bei der russischen Regierung verwendet sie sich fortdauernd, und nicht ohne Wirkung.

Lissabon, 29. Febr. Ein englisches Fahrzeug, das in fünf Tagen von der Insel St. Miguel den Weg hieher zurücklegte, überbrachte die Nachricht, daß ein Theil der Flotte Don Pedros, den Marquis von Palmella an der Spitze, bereits jene Insel erreicht habe; auch Don Pedro werde jeden Augenblik daselbst erwartet.

Das Manifest Don Pedros wird immer mehr verbreitet. Die Wirkung desselben ist sehr günstig für die Sache der Legitimität.

Hannover. Die Ständeversammlung in Hannover ist auf den 30. April einberufen worden.

Großherzogthum Hessen. In den großherzhessischen Distrikten des Odenwaldes schiken sich wieder mehrere 100 Familien zur Auswanderung nach Amerika an. Man schätzt den Betrag der zum Verkaufe ausgestellten Grundstüke auf 3 — 400,000 fl.

Neufchatel, 7. März. Vorgestern fand hier die Installation des General-Lieutenants von Pfuel Excellenz als Gouverneur des Fürstenthums mit den üblichen Feierlichkeiten Statt.

Die besoldete Stadt-Wache ist gestern, unter ehrenvoller Anerkennung ihres während der ganzen Dienstzeit bewiesenen Eifers und ihrer muthigen Hingebung, entlassen worden.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 14. 4. April 1832.

Altbayern.

In Treue fest.

Diesen Titel führt eine neue bayerische Zeitschrift, deren erschienenes erstes Heft, wenn auch ein zweites Heft nicht mehr nachfolgen sollte, durch eine richtige Beurtheilung der gesunkenen Zeit für sich schon den Werth manchen Journals eines ganzen Jahrganges aufwiegt. Wir geben hier den vollen Inhalt mit den Noten eines unserer Korrespondenten aus dem Gau der Gauthinger, und bedauern nur, daß sich der Verfasser nicht genannt hat, da ihm gewiß alle Edeldenkenden für diese Schrift Ehrfurcht und Dank zollen würden.

Als der gewaltige Sohn der Revolution, der seine Mutter in Fesseln geschlagen, durch das vereinigte Europa, welches er von einem Ende zum andern siegreich durchzogen hatte, auf den Feldern von Waterloo unwiederbringlich gestürzt, und ein zweiter Prometheus, an einen einsamen Felsen im fernen Ocean geschmiedet worden; da hoffte die Weltnach den größlichsten Kämpfen eines Vierteljahrhunderts auf Ruhe, und Europa, vom Tajo bis zur Newa mit Blut bedekt, auf die Segnungen des Friedens.

Wirklich schwieg das Geklse der Waffen, und der Donner der Geschüze verstummte, aber Ruhe ward nicht, und die Segnungen des Friedens blieben aus; denn eine Zeit unausgesezter Gährung, allgemeiner Umwälzung und Zertrümmerung, wo das Unglaubliche zur That, das Ungeheure alltäglich, und der Egoismus zur Religion geworden, hatte ein Geschlecht erzeugt, dem Mäßigung und Gerechtigkeit nur wie ein Ammenmärchen aus einer verspotteten Vorzeit klang; das die Verachtung der Vergangenheit und alles Dessen, was die Welt bis dahin für heilig gehalten, mit der Muttermilch eingesogen, das mit Jammer geboren, unter Gräueln aufgewachsen, keinen Kultus kannte, als den der Zerstörung.

Da ward es klar, daß Der, welcher sein siegreiches Banner von den Pyramiden bis zur alten Hauptstadt der russischen Czaaren getragen, nicht der Treiber, sondern selbst der Getriebene gewesen, daß man den eigentlichen allgemeinen Feind in ihm noch nicht überwunden, daß dieser im Gegentheile, durch den Sturz des Kolosses, der ihn unter die Füße getreten, erst wieder befreit, sich um so mächtiger wieder erhob, nachdem die gigantische Faust, die ihn niederzuhalten vermocht, in Ketten gelegt worden.

Leis' und gespenstlich stand die Revolution aus ihren Katakomben wieder auf; lüstern nach der ungeheuren Erbschaft, die der undankbare Sohn hinterlassen, schüttelte sie den Moder einer geopferten Generation von ihren Füssen, um sich mit dem Blute einer neuen zu verjüngen, und noch einmal sandte sie die Sphynx aus in alle Länder, das trügerische Räthsel der Zeit zu singen und Jeden zu tödten, der es nicht zu lösen vermöchte, denn Oedipus ruhte im Haine der Eumeniden, den nicht Götter noch Menschen betreten. *)

Zwar ward das Schwert noch in der Scheide gehalten, aber der Kampf ging fort, erbitterter als je. Unablässig ward der Boden ausgehöhlt, auf dem die alten Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung ruhen, der Same des Mißtrauens, der Zwietracht und des Hasses, mit vollen Händen ausgeworfen, damit die Saat des Verderbens sicher aufgehe, und seiner Zeit ihre blutigen Früchte trage; und wie bei Volksaufläufen der Haufe der Empörer zunächst die Riegel der Gefängnisse sprengt, um seine Reihen durch die befreiten Verbrecher zu verstärken, so wurden durch Wort und Schrift alle Leidenschaften entfesselt, um mit ihrer Unterstüzung im Sturme weiter zu schreiten. **)

Eine Partei, welche sich euphonisch die der Bewegung nannte, bemächtigte sich der Presse und der Opposition in den französischen Kammern. Ihre ganze Politik bestand, eigener Erklärung zufolge, darin: immer zu wollen, was die Regierung nicht wollte, zu bestreiten, was sie verlangte, jede Wohlthat sogar, die sie darbot, zurüzustossen, als sey ein geheimer Verrath darunter verborgen, durch Associationen und Privatvereine die gesezlichen Strafen illusorisch, mit einem Worte, der Regierung das Regieren unmöglich zu machen; ***) sie auf diese Weise immer ungestümer zu provociren, sie endlich zu einem sogenann-

*) Diese Sphynx präsentirte sich in den Afterphilosophen, welche mit Verhöhnung der Religion sich für die Blutgöttinnen Freiheit, Gleichheit, Revolution, Anarchie, Gesezlosigkeit ꝛc. erhoben haben.

**) Schon deßhalb sind alle Freiheits-Apostel zu verachten, weil sie mit den Verbrechern aller gesezlichen Staaten sympathisiren.

***) Eine Partei hat hier der Verfasser umgangen; diese ist die Partei Derjenigen, welche behaupten: „man könne sie wegen Mangelhaftigkeit der Gesetze nicht strafen.“ Wenn das größte Laster der Hoch- und Staatsverräther keinen Henker fände, warum denn irgend ein gemeines Verbrechen?

Frauenzimmer-Fach.

Steinerne Treppen, Gänge u. s. w. zu reinigen.

(Schluß.)

Es bleibt uns nur noch die Antwort auf die Frage übrig, wie man den Stein ohne Wasser reinigen kann? In der Regel dürfte es auslangend seyn, wenn man vermittelst des Besens und der Sägespäne durch Reiben den Schmuz entfernt. Lezterer ist niemals eingedrungen und kann nur als anhängend oder aufliegend betrachtet werden. Glaubt man in vorkommenden Fällen, daß man ein schärferes Mittel anwenden müsse, so würde statt der Sägespäne weißer Sand anzurathen seyn. Man sollte meinen, daß hierdurch der Zwek vollkommen erreicht werden könnte.

Allerdings macht das Abreiben mehr Mühe, als das Scheuern, aber es leistet auch mehr, und darf nicht so oft wiederholt werden, als man beim Scheuern zu thun gewohnt ist. Es ist schon viel gewonnen, wenn das Scheuern auch nur im Winter vermieden werden kann.

Im Falle man zuweilen einer Treppe oder dem

Digitized by Google

ten Staatsstreich zu zwingen, durch den sie unter den gegebenen Umständen nothwendig zu Grunde gehen mußte.

Durch solchen Kampf gelang, was die Gewalt der Waffen allein nicht vermocht haben würde, eine Leiche ward auf den alten Thron der Kapetinger gesetzt, eine Krone auf der Strasse vergeben, auf der Thurmspize von Notre-Dame flattert wieder der blutrothe gallische Hahn, und kräht von Neuem sein altes ausweindig gelerntes Lied von Freiheit und Gleichheit, vom Ruhme der großen Nation und von den natürlichen Grenzen Frankreichs, und wie der Wind aus Westen kommt, rühren sich dießseits die jungen Kapaunen, verschnitten an Geist und Gemüth, nicht welsch und nicht deutsch, und möchten gerne mitkrähen „ça ira, ça ira!“

Die tausendfach erhöhten Verbindungsmittel der Einzelnen wie der Nationen untereinander, die Strassen und Kanäle, Posten und Kouriere, Handel, Wort und Schrift, vor Allem endlich die Druckerpressen fördern in tausendfachen Adern jeden Blutstropfen von den Herzkammern bis in die äusserſten Extremitäten des europäischen Staatskörpers, und theilen jede Bewegung, jeden fieberhaften Zustand eines Gliedes unverzüglich den andern mit.

Der Orkan, der in der Hauptstadt des Westen sich erhoben, hat in wenig Augenbliken von einem Ende Europas bis zum andern sich erſtrekt, *) an den verschiedensten Punkten im ungeſtümen Wirbel chaotisch übereinander stürzend, was mehr oder weniger, älter oder neuer, mit stärkeren oder schwächeren Wurzeln im Boden sich befeſtigt hatte. Das Rasseln der Pflaſterſteine in Paris hat sein Echo in den Flintenschüssen zu Brüssel, und dem Kanonen-Donner an der Weichsel gefunden, und sogar in deutschen Zeit- und Flug-Schriften, wie vom Rednerſtuhle deutscher Volksabgeordneten, haben die alten welschen Syrenenklänge neuerdings wiedergetönt. Manches Wort der Versöhnung ist wohlmeinend gesprochen worden, aber nichts desto weniger unbeachtet verklungen, Vieles ist ersonnen und versucht, zu Vielem nachgegeben und bewilligt worden, um den Frieden zu erkaufen, aber vergebens, was man auch geboten, wozu man sich verstanden, kaum zu einem kurzen Waffenſtillſtande hat es geführt, den der Feind immer eifrig benüzt, um sich zu verſtärken, um den Angriff mit verdoppelter Heftigkeit zu erneuen.

Kann man noch wähnen, der Kampf vermöge anders zu enden, als mit dem Siege oder der völligen Niederlage eines der streitenden Theile?

Nicht von Denen ist hier die Rede, die mit männlichem Freimuthe Wahrheit gesprochen, laut und unbekümmert, welchen Ohren der Klang ihrer Rede süß- oder mißtönend seyn möge, nicht von Denen, die gekränkte Rechte unbeugsam vertreten, Gebrechen rüksichtslos aufgedekt, und für Mäßigung und Gerechtigkeit unerſchütterlich gestanden und gekämpft haben; **) diese ehren wir, und auf sie zählen wir, in jeglicher Gefahr des Vaterlandes, denn das kriechende Geschmeiß, das jeder Gewalt huldigt, um schnöden Lohn heute Gott und morgen dem Teufel dient, nicht ſticht, aber Alles beſudelt, wo es sich anhängt, ist dem Deutschen von jeher ein Gräuel gewesen.

Von Denen ist die Rede, die groß gefüttert mit französiſcher Affenmilch, unaufhörlich mit den Welschen gezettelt, die Schritt für Schritt, Hand in Hand gehen mit jenem Geiste der Auflösung und Zerſtörung, deſſen ganze Politik wir oben in wenig Worten zu Tage geſtellt; von Denen, die ſtatt Eintracht und Ordnung zu fördern und zu befeſtigen, beide unabläſſig von Grund aus zu zerſtören bemüht ſind, die unter der Maske des Volksthums und der Bürgerfreundlichkeit, Mißtrauen und Unfrieden überall zu erwekken und zu nähren ſtreben, und jeder verderblichen Gesinnung glatte Worte leihen; von Denen, die nichts über ſich zu ſehen vermögen, die eine Gleichheit predigen, welche, ſtatt das Niedere zu erheben, alles Hohe und Erhabene herabzuziehen, alles Große dem Gemeinſten gleich zu machen ſich müht; die alles Unterſte zu oberſt kehren möchten, ſich in Haß und Leidenſchaft ſelbſt noch niedriger ſtellen, als der Hauſe, den ſie aufzuwiegeln trachten, um aus dem blutigen Glükshafen der Revolution vielleicht ihr Loos als Treffer hervorgehen zu ſehen. **)

In dieſem Spiegel, ich weiß es, wird Keiner ſein Bild wieder erkennen wollen, Alle werden aufſtehen und über Verläumdung ſchreien, und kek behaupten, eine ſolche Partei exiſtire in Deutſchland, in Bayern nicht; aber ſie beſteht wirklich, das Franzoſenthum iſt das Wahrzeichen, woran ſie ihre Freunde und Genoſſen erkennt, wie die wahnſinnige Ophelia den Geliebten an den hölzernen Schuhen, und ihre Werke geben Zeugniß gegen ſie.

Leicht zu bethörende Jünglinge, denen man in den Schulen ſchon den Kopf mit republikaniſchen Grundſäzen verrükt, die Einbildungskraft mit Vorbildern aus den alten Freiſtaaten erhizt, in denen man den Haß angeſchürt gegen alles Beſtehende, lange bevor ſie dieſes nur oberflächlich kennen gelernt, die man mit einem dunklen Widerwillen gegen jede monarchiſche Regierungsform erfüllt, mit Griechiſch und Latein geſtopft, aber wohlberechnet in einer ſchimpflichen Unwiſſenheit über die Geſchichte ihres Vaterlandes erhalten hatte, ***) Jünglinge, denen, wie Arndt ſagt, der Bart eben geſproßt, der Verſtand aber noch nicht geheimt hatte, berief

*) Wie es der allwiſſende Talleyrand in der Deputirten-Kammer ſchon längſt vorausgeſagt, und der famöſe Lafayette gewunſchen hat.

*) Die Bürger- und Bauernzeitung hat von vielen Altbayern Beiträge erhalten und geliefert, zu einer Zeit, als die meiſten Preſſen von der Faktion der Julius-Ritter gemiethet, und den Beſſerdenkenden verſchloſſen waren.

**) Auf welchem Wege ſich in Frankreich die bekannten 32 Millionen Monarchen gegen Einen Unterthan erhoben haben.

***) Hört es, ihr Sophiſten in Kneipen, in gemeinen und hohen Schulen!

Pflaſter einer Hausflur das Anſehen des Neuen geben wollte, ſo dürfte es gerathen ſeyn, dasſelbe Strich für Strich mit einem feinen, aber ſcharfen Sandſteine abzureiben. Man kann eine ſolche Arbeit mit dem Namen des Schleifens belegen.

Seide feegrün zu färben.

Um der Seide dieſe Art von Farbe zu geben, muß ſie, wenn ſie zuvor gekocht worden, in ein ſtarkes Alaun-Bad kommen. Darauf ſezt man zu einem Bade von Wau einen Keſſel auf's Feuer. Wenn dieſes gekocht hat, ſo bereitet man vom Safte, der aus dem Kraute gekocht worden, und aus reinem Waſſer ein Bad, das ſo ſtark von Farbe iſt, das man gut Citronengelb färben kann; darin wendet man die Rinde vorſichtig um, damit der gelbe Grund nicht uneben werden kann, denn er ſcheint leichtlich durch das Grüne hindurch, und wenn dieſes Bad, die verlangte Farbe zu geben, nicht ſtark genug iſt, ſo thut man etwas mehr von dem gekochten Safte dazu. Wenn die Seide die gehörige Farbe erhalten hat, ſo nimmt man ſie aus dem Bade und ſpült ſie aus; hernach kömmt ſie in die blaue Küpe, und zwar ſo lange, bis ſie gehörig gefärbt iſt; alsdann ſpült man ſie aus und läßt ſie ſchleunig troknen.

Digitized by Google

man zu Apostoln der neuen Lehre, ihnen machte man weiß, sie seyen erkoren, die Welt zu reformiren.

Einer nur zu zahlreichen Menge, welcher das Glük nicht an der Wiege gelächelt, die nur durch Frömmigkeit, emsigen Fleiß und Genügsamkeit, ein erträgliches Loos zu erringen, die Unbild des Schiksals zu tragen vermag, raubte man die Tröstungen des Glaubens, und stachelte sie auf zur Begehrlichkeit. Von Freiheit deklamirten die Sklaven ihrer eigenen schmuzigen Leidenschaften, vom Rechte sprach man, und predigte unausgesezt die rohste Gewalt, von der Herrschaft und Heiligkeit des Gesezes, das man schamlos täglich übertrat, dessen Wirkungen man durch Täuschungen und Sophismen aller Art zu umgehen bemüht war.

Jedem Mißmuth, jeder Unbehaglichkeit, jeder Noth, ja dem selbst verschuldeten Elend zeigte man seine Quelle, seine Veranlassung lediglich in der Regierung und ihren Maßnahmen, und Hab und ruchloser Unglimpf sprizten ihren Geifer bis auf jene Höhen, nach welchen ein besseres Geschlecht nur mit Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht zu bliken gewohnt war. *)

Endlich sprang die lange gegrabene Mine in Paris, und der alte revolutionäre Maulwurf, der seine dunkeln Gänge nach allen Seiten unter dem europäischen Boden hin gewühlt, stieß sich in Belgien, in Polen, in Italien, sogar in einigen deutschen Gauen durch die dünne Deke zu Tage.

Da wähnte eine Hand voll Wahnsinniger, **) auch bei uns, im alten, treuen Bayern, sey die Zeit gekommen, wo ihre Aussaat reifen müsse, und sie zu ernten vermöchten.

Deutsche Liberale erhoben ihre Stimme und jubelten — den Franzosen entgegen.

Ihnen war Frankreich „Der Heerd und die Wiege der Civilisation und der Freiheit," (Rheinbayern) „die wunderbaren Juli-Sieger," (daselbst) (die Bastarde romanisch-wallonischer Race) waren ihnen „edle Stammesbrüder und Genossen," (daselbst) und die Verworfenheit scheute sich nicht in deutscher Zunge zu reden „vom Interesse der konstitutionellen deutschen Staaten, sich an Frankreich anzuschließen und aufs Engste mit ihm zu verbinden" (deutsche Tribüne).

Und was nennen diese Menschen Frankreich?

Etwa jene edlen, frommen, verständigen Männer französischer Nation, die den zügellosen, raub- und umwälzungssüchtigen Haufen in Schranken zu halten bemüht sind? ***)

Nein, die rasende Menge, die uns schon einmal Freiheit und Gleichheit zu bringen versprach, und uns beinahe zwanzig Jahre lang wirklich von Zucht, Ordnung und Sitte, und nebenbei von Hab und Gut befreit, und gleiches Elend und gleichen Jammer über jedes Land und jeden Winkel deutscher Zunge gebracht hat.

Das sind ihre „edlen Stammesbrüder," das ist ihr Frankreich, welches sie zu Hilfe rufen, gegen das eigene Vaterland; das ist das Frankreich, an welches sie „Deutschlands Schikal geknüpft wissen wollen" (Rheinbayern).

Alle die Teufelskünste der Verlokung, der Aufwiegelung, der Heuchelei und der Verdrehung, haben sie ihren würdigen Genossen und Vorbildern aufs Haar nachgeäfft; und weil sie der Unbedachtsamen und Schwachen Manche in ihrem sauberen Gespinnste gefangen haben, wähnen sie sich stark genug, die Fahne der Empörung aufzurken, und fordern unausgesezt und mit wüthendem Troze zum offenen Kampfe heraus.

Aber nehmt euch wohl in Acht, ihr Unruhestifter, ihr Aufwiegler und Nezstriker! Arachne, die kunstreiche Weberin, ging auch einen Wettkampf mit der Minerva ein, aber sie mußte sich in Folge desselben an ihren selbst gesponnenen Fäden aufhängen.

Nicht viel besser, fürwahr, wird es euch ergehen, wenn ihr es wagt, die Drohungen, die ihr so freventlich als lächerlich ausgestossen, zur unsinnigen That werden zu lassen.

Glaubt ihr, ganz Bayern, ganz Deutschland habe, wie ihr, Nichts gelernt und Alles vergessen?

Glaubt ihr, das Band, welches Wittelsbach und Bayern zur unzertrennlichen Einheit verbindet, wirklich zerreissen, glaubt ihr, was acht Jahrhunderte zusammen gekittet, wirklich in drei Juli-Tagen zerstören zu können?

Glaubt ihr, ganz Deutschland wisse gar nichts mehr von Allem, was sich vor dem Juli 1830 begeben, weil ihr von da an zählt, wie die Juden von Erschaffung der Welt?

Glaubt ihr, es lebe auch nicht Einer der Männer von 1813 und 1815 mehr, *) und deutsche Treue sey zur Fabel geworden, weil ihr welscher Tollheit und Verworfenheit deutsche Worte geliehen?

Glaubt ihr das Alles wirklich, so wagt es denn, eueren „edlen Stammesgenossen" die brüderliche Rechte zu reichen, und weil ihr doch allen göttlichen und menschlichen Gesezen frevelnd Hohn gesprochen habt, so wagt es denn auch, die brudermörderische Hand nun noch zu erheben gegen die Söhne des gemeinsamen Vaterlandes, das euch ausstößt mit Abscheu und Verachtung.

*) Wahrhaftig! denn wenn irgend ein Schlechter bei einem Gubernium ein Amt erschlichen hatte, so ist dieser jedem Tadel und jeder Rüge der Opposition gewöhnlich entgangen.

**) Die aus fremden Ländern als Flüchtlinge nach Altbayern kamen, um uns im Finstern ein Licht anzuzünden, daß wir ihre Qualifikation zur Galeere sehen.

***) Das neue Unglük des französischen Staates hat uns die edelsten Männer gezeigt, woraus sich erweiset, daß bei ihnen, wie bei uns, die Menge gut sey, und nur momentan sich die Frechheit einiger Staatsverräther der Regierung bemächtigt habe.

*) Das weiß Jedermann! Aber wir sehen, leider, darunter Viele, welche auf verbrecherische Abwege geriethen, und Privatrache wegen Erlitrung ꝛc. am eigenen Vaterlande zu nehmen drohen.

Wenn man die Seide sogleich trokнen läßt, wenn sie aus der blauen Küpe kömmt, ohne sie erst auszuspülen, so scheint dasselbe besser vor und das Grüne wird heller.

Ulmer-Torte zu bereiten.

Gut gelesene Rosinen, große und kleine von gleicher Menge, kocht man so lange in Zuker und Wein, bis sie aufquellen. Während dieß geschieht, rührt man zu einem Teige und läßt ihn aufgehen: 12 Loth Butter, 2 ganze Eier, 2 Eidotter, 2 Eßlöffel voll Hefen, 4 Eßlöffel voll Sahne, 2 Eßlöffel voll Zuker, ½ Loth Zimmt, ½ Pfund feines Mehl und etwas Salz. Hiervon rollt man, in einem warmen Zimmer, einen Boden in der Dike eines Messerrükens aus, legt ihn in ein mit Butter bestrichenes Tortenblatt, streut die oben angegebenen Rosinen darauf, wie auch geschnittene Mandeln, Citronat, gestoßenen Zimmt und Zuker, legt von dem Reste des Teiges Kränzchen darüber, umgibt sie mit einem hohen Rande vom Teige und mit einem blechernen Reife. Sollte sie recht gut aufgegangen seyn, so bestreiche man sie mit gequirlten Eiern und gestoßenem Zuker. Sie wird schnell gebaken.

Digitized by Google

Aber wenn der unselige Kampf, den ihr auf alle Weise hervorgerufen und heraufbeschworen habt, dann wirklich gestritten werden muß, und wenn dann die Wehen der Zeit, deren Geburt ihr in frevelhaftem Wahnsinn beschleunigt, fürchterlich über euch kommen; wenn alle Langmuth und Geduld ihr Ende erreicht haben, und strenges Gericht gehalten werden wird am Tage des Zornes; wenn dann die Spreu gesichtet wird von den Körnern, und das Feuer lodert, sie zu verbrennen, dann jammert nicht und klagt Niemanden an, als euch selbst; ihr habt den Holzstoß selbst gebaut, die Fakel selbst geschwungen, die ihn entzündet, darum jammert nicht und klagt Niemand an, wenn seine Flammen euch verzehren.

Mit Abscheu und Entrüstung wenden wir uns weg von den Gräueln der Empörung und des Verraths! Bayern! das ist ein fremder Tropfen in unserm Blute, den wir schnell ausstossen müssen, und so bliebe uns denn nur noch an Diejenigen das Wort zu richten, deren Gesinnung wir auszusprechen unternommen haben, denn jezt, wie immer, gibt es, und hat es nur zwei streitende Theile gegeben.

Der uralte Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, den das Menschengeschlecht, so lange Sagen und Geschichte uns Kunde von ihm geben, zu streiten verurtheilt gewesen, der ist es, welcher auch in unseren Tagen die Welt entzweit. Aber möchte das nur allen Denen auch recht klar werden, die schwach und schwankend sind, allen den Zaghaften, die sich verblenden lassen und auf beiden Achseln tragen, denn sie werden viel zu leicht befunden werden — auf der Waage dieser Zeit! *) Was ist all das Geschwäz von zweierlei Ultras, von Liberalen und Absolutisten, von Gemäßigten und von richtiger Mitte anders, als eitel Trug und Verführung, ersonnen, um die Blödsinnigen zu verwirren und vom rechten Wege zu verloken? die Köpfe will man ihnen verkehrt auf die Schultern sezen, damit sie das rechte Ziel im Auge, den entgegengesezten Weg um so sicherer wandeln, und selbst mit rütteln und einreißen helfen an Dem, was sie eigentlich zu erhalten und zu befestigen wünschen.

O, täusche sich Keiner! was nicht Wahrheit ist, das ist Lüge, wo die Treue aufhört, ist die Treulosigkeit schon da, und keine Mitte gibt es zwischen Recht und Unrecht.

Diese Zeit duldet keine Zweideutigkeit. Nichts wird sich halten, was hinüber und herüber schaukelt, gleißend zu vermitteln strebt, was nimmermehr zu vermitteln, sondern nur zu überwinden ist. Alles wird untergehen, was der Wahrheit und dem Rechte zu dienen scheint, und doch mit dem Unrechte und der Lüge Buhlschaft treibt; Alles, was nicht offen, treu und stark in die Schranken tritt, zum ehrlichen männlichen Kampfe, zum Kampfe für Wahrheit und Recht, für Ordnung und für das Gesez, welches die ewige Gerechtigkeit mit flammenden Zügen in jedes unverdorbene Herz geschrieben.

Das Rechte und Wahre ist nicht Das, was der spizfindige Verstand der Einzelnen, sich selbst überhebend, ohne Ehrfurcht vor der Vergangenheit, ohne Scheu vor der Zukunft, in den wandelbaren Ansichten des Augenbliks befangen, als Richtschnur für gleichzeitige und kommende Geschlechter hin zu stellen wähnt.

*) Weh Denjenigen, die sich durch Ränke einen Standpunkt zu geben wußten, um die bessere Volksklasse zu unterdrüken!

Formen kann der Mensch ersinnen, aber er erwarte nicht alles Heil von ihnen. Formen sind wandelbar, altern und vergehen; nur der Geist ist ewig. Formen sind gut, aber das Beste sind sie nicht.

Wohlan ihr das Beste wissen? fragt die Jahrhunderte, sie werden euch die Antwort nicht schuldig bleiben; aber der Augenblik wird sie euch niemals zu geben vermögen.

Langsam und stufenweise verändert die Zeit, diese Oberpriesterin der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Aber wenn der Schwache und der Kurzsichtige sich überhebt, wenn der Gang der ewigen Weisheit ihm zu langsam dünkt, wenn der Glaube ihn verläßt, die Treue wankt, und Liebe sich in Haß verkehrt, wenn ihn die kindische Ungeduld, und endlich die teuflische Lust der Zerstörung erfaßt, daß er mit frevelnden Händen, aus dem großen Räderwerke der Zeit, alle sperrenden und mildernden Federn herausreißt, bis Alles im rasenden Veitstanze dahin saust; dann bleibt die Vergeltung nicht aus; was der eine Augenblik zur Schwindel erregenden Höhe hinauf wirbelt, schleudert der andere wieder eben so unaufhaltsam in den tiefsten Abgrund zurük, und eben so sicher zermalmt das Rad der Zeit alle Die, welche wahnsinnig es selbst zu drehen versuchen, als Jene, welche mit schwacher Hand in die Speichen greifen, um seinen natürlichen Umschwung zu hemmen.

Darum schwankt und grübelt nicht lange; was acht Jahrhunderte heilig gesprochen, das ist auch heute noch das Rechte und Wahre.

Liebe zum Vaterlande, Ehrfurcht vor der Vergangenheit, unerschütterliche Treue dem Hause Wittelsbach! Wo diese Dreieinigkeit edle Herzen durchglüht, und zur That entzündet, da ist: Altbayern, am Rhein wie am Main, an der Donau wie am Lech und an der Isar, Altbayern, dessen zahlreiche Geschichtsbücher auch nicht von Einem Aufruhr, von Einer Empörung gegen sein angestammtes Fürstenhaus Kunde geben. *)

Volk sonder Wanken! zeige dich deiner Väter werth in jeder Stunde der Gefahr, gegen jeden innern, wie gegen jeden äußeren Feind, — vergiß deiner Pflichten nicht, wenn gar so viel von deinen Rechten gesprochen wird, auf die heilige Stätte bei Sendling blike hin, und thue wie deine Väter thaten, — um deinen Fürsten sammle dich, mit Ihm und für Ihn stehe bis auf den lezten Mann, wann und wo es gilt; wie jener bayerische Ludwig am Tage bei Giengen, werden auch deine Wittelsbacher immer seyn „mitten unter ihrem Volke, todt oder lebendig" und der Herr wird uns Kraft verleihen, zu siegen, wie damals.

Rein und unbefleckt werden wir das heilige Vermächtniß unserer Ahnen: Altbayerns Ruhm und Glanz, dann unsern Enkeln hinterlassen, die es mit Gott! zu wahren und zu erhalten wissen werden, wie wir; darum seyd stark, meine Brüder! seyd einig, wahr und

In Treue fest!

*) Bayern, deine Geschichte zu entstellen, wurden schon viele unglükliche Versuche gemacht, aber immer ohne besondern Erfolg: sie geht unerschütterlich von Mann zu Mann, von Jahrhundert zu Jahrhundert durch Sturm und Feinde!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 15. 11. April 1832.

Der edle Priester.

In einer Zeit, wo man so sehr bemüht ist, die Fehler und Schwachheiten katholischer Priester aufzudeken, zu vergrößern, und wohl auch solche gar zu erfinden, ist es nicht überflüßig, eine oder die andere edle That, die sie ohne Prunk und Geräusch im Stillen übten und immer noch üben, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Im Herbste des Jahres 1816 grassirte zu Zenting, einer Hofmarkt im bayerischen Walde, königlichen Landgerichtes Grafenau, die rothe Ruhr auf eine furchtbare Weise. In der Hofmarkt selbst, noch mehr aber in den umliegenden Dörfern und Einöden, war kaum Ein Haus, in dem nicht ein oder mehrere Menschen an dieser Seuche schwer darnieder lagen. In manchen Häusern war nicht Eine gesunde Person mehr vorhanden. In dieser Zeit allgemeiner Betrübniß war ein Priester für die Gemeinde Zenting ein wahrer Engel menschenfreundlicher Hilfe und Thätigkeit. Man denke sich mehrere Häuser, in denen alle Bewohner von der Ruhr ergriffen, keines dem andern Hilfe leisten konnte, und man hat den Standpunkt, auf dem wir den damaligen Hrn. Expositus von Zenting in seinem Wirkungskreise treffen. Der Gesunde scheute das Haus, in dem alle Personen krank lagen; und so waren Menschen und Vieh ohne Hilfe. Da war aber unser Herr Expositus ganz ein anderer Mann. Er scheute kein Haus, in dem Kranke waren, im Gegentheile war er den ganzen Tag mit Krankenbesuch beschäftigt. Schreiber Dieß, damals ein Knabe von 14 Jahren, war Augenzeuge, wie dieser würdige Priester die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit mit wahrer christlicher Hingebung zu einen sich bemühte. Es war nichts Seltenes, diesen Menschenfreund zu sehen, wie er nach Ertheilung der heiligen Sterbsakramente die Stole, den Chorrok und auch seinen Ueberrok ablegte, die Betten der Kranken wusch und trknete, warme Suppe für die Hilflosen bereitete, und halbe Tage an dem Krankenbette zubrachte. Hatte er die Menschen befriedigt, so hielt er es nicht unter seiner Würde, auch in den Stall zu gehen, von woher das hungernde Vieh traurig stöhnte, und eingedenk der Worte der heiligen Schrift: der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes, demselben Nahrung und Pflege zu ertheilen. Und so war dieser wakere Priester bei Tag und Nacht beinahe 5 Wochen in Anspruch genommen. Jedoch er ermüdete nicht im Wohlthun. Gott beschüzte ihn, und trotz der immerwährenden Anwesenheit bei Kranken, hatte er nie den mindesten Anfall dieser so leicht erblichen Krankheit. Endlich legte sich die Krankheit, nachdem Viele ein Opfer derselben geworden waren, und die Gemeinde Zenting wußte nun jezt erst, welch eine Wohlthat es um einen treuen, seine Pflicht erfüllenden Priester ist, und öfter hörte man später sagen: Erst in den Tagen allgemeiner Noth und Betrübniß lernten wir unsern geistlichen Herrn kennen; ohne seine Wart und Pflege, ohne seine Trost bringenden Belehrungen wären wohl noch viele Menschen dieser Seuche unterlegen; und Mancher kam nach überstandener Krankheit zum würdigen Priester, und dankte ihm mit Thränen in den Augen für das Liebe, so er ihm in seiner Krankheit, wo er von Allen verlassen war, erwiesen hatte. Er selbst sprach von dieser Krankheit und seiner rastlosen Thätigkeit nie ein Wort, aber desto mehr segneten seinen Edelmuth und breiteten ihn aus Die, an denen er so edel gehandelt hatte.

Dieser fromme Priester ruht nun bereits im Grabe, und hat gewiß jenseits vom ewigen Vergelter tausendfachen Lohn für seinen treu erfüllten Seelsorger-Beruf erhalten.

Ich glaube nicht, daß ich der Bescheidenheit dieses braven Mannes zu nahe trete, wenn ich der Mit- und Nachwelt seinen Namen nenne. Dieser edle Priester hieß Martin Wagner, und starb im Jahre 1827 am 4. November als Pfarrer in Würding am Inn.

Ruhe denn in Gottes Namen!
Ruhe sanft und leicht in Ewigkeit;
Ernte dort die Saat, wozu den Samen
Du hienieden reichlich ausgestreut.

G.

Ein Wörtchen über Unterstüzungs-Vereine für Landwirthe.

(Eingesandt.)

Fast bis zur Ermüdung, aber leider! noch nicht bis zur Ausführung, ist dieser Gegenstand zur Sprache gekommen; und ich zweifle, ob ein solcher Unterstüzungs-Verein

Frauenzimmer-Fach.

Pfeffermünzanlüschen zu machen.

Man bereitet sie am Einfachsten, indem man ½ Pfund weiße Zukerkügelchen in ein Zukerglas bringt, auf dessen Boden 30 Tropfen Pfeffermünzöl auf Baumwolle getröpfelt liegt, und öfters das Glas umschüttelt; welches jedoch gut verbunden seyn muß.

Englischer Propheten-Kuchen.

Ein halbes Pfund Butter wird zu Schaum gerührt; dann rühre hinzu 4 Eierdotter, ein Viertelpfund geklopfenen Zuker, und 3 Löffel voll Sahne (Rahm.) Mache aus dieser Masse einen Teig, mangele ihn auf einem Bleche dünne aus, mache einen Rand um denselben, streue klein geschnittene Mandeln darüber, und lasse ihn im Ofen baken: nachher überstreue ihn mit Zuker und Zimmt.

Englischen Punschkuchen zu bereiten.

Man rührt ½ Pfund Butter und ½ Pfund Zuker mit 4 ganzen Eiern recht schaumig ab, rührt ½ Pfund Mehl, einen Löffel voll um den andern, darein, thut die Schale von einer Citrone und einen Löffel voll

Digitized by Google

wohl große Vortheile bringen werde, wenn nicht die Kapitalien zwischen 2—3 Prozente Zinsen schwebend, ausgelehnt, und die Refundirung der Kapitalien selbst, wenigstens zwischen 25—30 Jahren, festgesetzt werden kann. — Ein auf Annuität gefuster Plan wird in seiner Ausführung wenig oder gar keine Theilnehmer finden.

Wenn aber, wie man wissen will, der Staat diesen Verein selbst mit einer vollen Million Gulden unterstützen muß; warum macht denn derselbe von jenem Plane, unter passenden Modifikationen, keinen Gebrauch, welcher anno 1813 im liter. Verkündiger unter dem Titel: Ueber den Sinkingfond sehr verschuldeter Staaten, bekannt gegeben wurde?

Oder warum greift der Staat nicht zu einem neuen, nur auf 3 Prozente verzinslich, berechneten Lotterie-Anlehen, und bekt die Prämien u. s. a. mittelst der vorgemeinten einen Million Gulden, gleichwohl selbst, und leitet daher gemeinten Verein einig und allein? Salvo meliore!

Portugiesische Handels-Politik.

In Portugal wachsen sehr viele Wachholderbeeren; besonders auf dem Berge Strella in der Provinz Estremadura schon allein so viel, daß das Reich nicht nur damit sich selbst hinlänglich zum Gebrauch der Kirchen und des Luxus versorgen, sondern auch noch ausführen könnte. Aber alle Wachholderbeeren, welche die Portugiesen gebrauchen, werden ihnen von den Holländern zugeführt, und die auf dem Berge Strella müssen verderben. Die Wolle verkaufen sie roh, und kaufen sie sechs Mal theurer von den manufakturirenden Nationen zurük. Bei Alcantara ist eine Grotte, die eine Menge vortrefflichen Salpeter hat; und aller Salpeter, den Portugal gebraucht, wird ihnen von den Holländern, und zwar nicht roh, sondern schon in Schieß-Pulver gebracht.

An das Klavier.

Sey mir gegrüßt, du schmeichelndes Klavier!
Was keine Sprache richtig nennt,
Die Krankheit, tief in mir,
Die nie mein Mund bekennt,
Die klag' ich dir.

Dich, o Klavier! erfand ein Menschenfreund,
Ein Mann, der traurig war, wie ich,
Er hat, wie ich, geweint!
Voll Kummer schuf er dich
Für sich und mich.

Und Heil sey ihm, Vertrauter meiner Brust,
Heil sey dem Mann, der dich erfand!
Hat ihn, der Schmerz und Lust
An deine Saiten band,
Kein Stein genannt?

Lehrreich.

Eine Prinzessin von England hatte die Gewohnheit, an jedem Abend im Bette, bis sie einschlief, von einer ihrer Hofdamen, die stehen mußte, sich vorlesen zu lassen. Einst ereignete sich's, daß eine dieser Damen das Stehen nicht länger ertragen konnte. Obschon ihre peinliche Lage, und der Zwang, den sie sich anthat, der Prinzessin nicht entgehen konnte, auch wirklich nicht entging, so schien diese es doch nicht bemerken zu wollen, und ließ so lange fortlesen, bis die Vorleserin in Ohnmacht fiel. Die Königin erfuhr dieß, und ließ am folgenden Abend die Prinzessin zu sich rufen und sich von ihr etwas vorlesen, um dabei einzuschlafen. Die Prinzessin las, und die Königin schlief — nicht ein. Nach einiger Zeit ermüdete die Erstere und machte eine Pause, in der Hoffnung, die Königin werde sie zum Sitzen nöthigen. Dieß geschah aber nicht. „Fahre fort!" war das Einzige, was die Mutter zur Tochter sprach. Bald nachher erfolgte eine zweite Pause, und ein zweiter Aufruf zum Fortlesen; hierauf ein dritter, bis endlich die erschöpfte Prinzessin, dem Umfallen nahe, die Königin inständigst bat, aufhören zu dürfen. Jezt erfolgte eine mütterliche Ermahnung, menschlicher mit Untergebenen zu verfahren.

Charade.

Ich bin der Hölle Ebenbild,
Es tobt und prasselt in mir wild.
Wild qualmend steigt des Rauches Säule,
Und kündet mich im Kreise manche Meile.
Die Flammen zischen, Funken sprühen,
Metalle schmelzen, Steine glühen.
Der Mann mit rauhem Sinn und kaltem Blut
Schürt Tag und Nacht des Feuers Glut.
So rauh ich bin, spend' ich die besten Gaben,
Was alle Menschen lieb und nöthig haben.
Aus mir kommt, was Paläste schmükt und Thronen
Ziert. Menschen, die in Hütten wohnen,
Gäb' ich nicht Mittel ihnen,
Sie müßten noch mühsamer sich ihr Brod verdienen.
Wollt' ich nur ein Paar Jahre nichts mehr geben,
Die Menschen könnten wohl noch leben,
Doch würden Jammer, Weh und Armuth allgemein,
Man würde über Noth und harte Zeiten schrei'n.
So wild mein Feuer und mein Rauch,
So fest und standhaft bin ich auch;
Denn magst mich vorwärts, magst mich rükwärts lesen,
Du änderst nichts an meinem Wesen.

(Auflösung folgt.) G.

Arak hinzu. Dann belegt man ein Blech mit einem mit Butter bestrichenen Papier, stellt einen Reif darum, füllt die Masse hinein und bakt sie langsam und wohl aus. Dann nimmt man den Kuchen heraus, hebt den Reif davon ab und begießt ihn mit 3 bis 4 Löffel Arak. Nun verrührt man das Gelbe von 6 Eiern, gießt nach und nach einen starken halben Schoppen süssen Rahm hinzu, stellt den Reif wieder um den Kuchen, rührt noch den Schnee von den 6 Eiern nebst Zuker unter das Vorhergehende, belegt den Kuchen mit eingemachten Johannisbeeren und gießt die Creme darüber, dann stellt man ihn wieder in den Ofen und läßt ihn noch einmal baken. Wenn nun die Creme fest ist, wird er herausgenommen, der Reif abgehoben und der Kuchen sorgfältig auf eine Schüssel gelegt; dann taucht man ein Stük Zuker in guten Arak, legt ihn auf eine Gabel, zündet ihn mit einem Papier an, und läßt dieses auf dem Kuchen herumtropfen. Wenn er recht erkaltet ist, kann er mit eingemachten Früchten verziert werden.

Englische Torte zu machen.

Man stößt ½ Pfund Mandeln, vermischt sie mit ½ Pfund Zuker; dann röstet man sie in einer messingnen Pfanne und läßt sie wieder etwas abkühlen; dann rührt man eine Hand voll Mehl darunter, rollt die Masse

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber Bastardirung des türkischen Weizens.

(Von dem Hofgärtner Herrn Boß zu Sanssouci.)

Ich habe mich seit 36 Jahren mit dem Anbau des türkischen Weizens beschäftigt, und obgleich dieß nur in einem geringen Umfange geschehen konnte, da mir ein größeres Terrain dazu fehlte, so habe ich doch darin die Erfahrung gemacht, daß auch die 3 Species der Zea Mays, eben so wie andere Spielarten ähnlicher Gewächse, einer Bastardirung unterworfen sind, wenn sie nahe beisammen stehen.

Um nemlich zu ermitteln, in wie weit die eine oder die andere Art der Zea Mays, rücksichtlich ihrer Befruchtung auf die Zea alba altissima, als eine besondere Art derselben weiten möchte, so hatte ich dieselbe in der Mitte des Monats April in der Art ausgelegt, wie aus der beigefügten Tabelle und Zeichnung näher erhellet. *)

Die vier mit A und der Numer 1, 2, 3 und 4 bezeichneten Flächen, deren jede eine Quadratruthe Inhalt hatte, wurde mit der Zea alba altissima besetzt. Auf die beiden Flächen B Nro. 1 und 2 von gleichem Inhalte, setzte ich Zea Mays lutea, und auf die Flächen C. sub num. 1, 2, 3 und 4 Zea Mays purpurea; alle 3 Species waren ganz rein, und ohne alle fremde Beimischung. Die Flächen A 1, B 1, C 1, lagen jede 35 Fuß von einander entfernt, eben so weit davon entfernt lagen die Flächen A 2 3 und 4, B 2 und C 2. Die Entfernung dieser von einander betrug jedoch nur 10 Fuß, und eben so viel auch nur die Entfernung der Flächen C 3 und 4 von jenen. Die Flächen A 2 3 und 4 erzeugten nur Bastarde zwischen gelb und weiß.

Die Fläche B 2 producirte nur eine Spielart, weiß mit ein wenig gelb; dagegen ergaben die Flächen C 2 3 und 4 eine Spielart zwischen gelb, braun und weiß, theils panachirt.

Aus diesen Versuchen scheint nun das Resultat hervorzugehen, daß die drei genannten Abarten bei einem Abstande von 35 Fuß so leicht keinen Bastard oder Spielart erzeugen möchten, wohl aber bei einer geringern Entfernung von 10 Fuß.

Merkwürdig ist dabei, daß, obgleich die weiblichen Blüten der Zea alba altissima nur erst zum Vorschein kommen, wenn sich die männlichen oberhalb der Pflanze bereits vollständig entwikelt haben, und eine so auffallende Erscheinung fast zu der Vermuthung Veranlassung gibt, daß keine Befruchtung möglich sey, gerade doch diese Abart mehr, als alle übrigen zur Bastarderzeugung geeignet ist.

Zum Schluß erlaube ich mir noch über die Zea Mays in ökonomischer Hinsicht eine Bemerkung hinzuzufügen. Was zuerst die Kultur selbst betrifft, so ist dieß ein Gegenstand, der bereits hinlänglich bekannt ist; übrigens aber hat der türkische Weizen in vielen Gegenden Deutschlands nicht die Aufnahme gefunden, die er an sich wohl verdiente. Denn sein Ertrag ist auf gutem Gerste- und Weizenboden das 2—300ste Korn; fast jeder Boden und jegliches Klima sagt ihm zu, und er gedeiht selbst noch unter dem 50sten Grade nördlicher Breite. Außerdem ist nicht allein das Korn, sondern auch der Stengel und das Blatt sehr reichhaltig an Zukerstoff, und alle drei Gegenstände geben eine nahrhafte Fütterung für Schafe, Pferde und Hornvieh, auch verdient gerade das Blatt unter allen Stroharten den Vorzug; des Mehls bedienen sich die Spanier, vorzüglich aber die Italiener, um daraus eine sehr schmakhafte Mehlspeise, unter dem Namen Polenta, zu bereiten, welche ein gleich beliebtes Nahrungsmittel der Armen und Reichen ist.

Was nun die Hinderniße betrift, welche dem Anbau des türkischen Weizens in größerem Umfange entgegen stehen möchten, so ist es eine übereinstimmende Klage Derjenigen, welche sich damit beschäftigt haben, daß sich der Müller weigere, das Korn auf seiner Mühle zu Mehl zu bereiten; es ist dieses vielleicht eine Unkenntniß desselben.

Ein anderer Umstand, der dem Anbau in größeren Quantitäten entgegensteht, sind wohl die mühsam mit den Händen zu verrichtenden Enthülsungsarbeiten der Kolben; man hat zwar zu deren Beseitigung Enthülsungsmaschinen ersunden, von welchen sich auch Zeichnungen in Dingler's polytechnischem Journale befinden, sie haben aber dem beabsichtigten Zweke nicht entsprochen.

*) Ist ohne diese Anlage verständlich.

Mittel, die Ochsen vor dem Peinigen der Insekten zu sichern.

Man kocht die Blätter, oder auch die grünen Schalen, von Wallnüssen und etwas Wermuth in einem Kessel mit so viel Wasser, daß sie völlig bedekt werden, eine Viertelstunde, damit das Wasser recht kräftig und bitter wird. Dann wird das Vieh mit diesen Blättern und Schalen, sonderlich wo es das Ungeziefer nicht abwehren kann, wohl eingerieben. Sind diese verbraucht, so wäscht man es immer um den 2ten oder 3ten Tag mit dem daraus gekochten Wasser.

Pferde vor den Fliegen zu schützen.

Man koche Tannenzapfen, Birkensamen und Bilsenkraut zusammen und wasche das Thier damit an den Orten, wo es mit dem Schweife nicht hinlangen kann, so wird keine Stechfliege oder Bremse sich darauf sezen.

Tauben vom Fortfliegen abzuhalten.

1) Das Taubenhaus muß auf der Ausflugthseite die Mittags- oder Morgensonne haben, besonders die lezte.

2) Es müssen zu demselben keine Mäuse, Ratten, oder anderes Ungeziefer kommen können.

3) Man streiche ihnen Anisöl unter die Flügel, so werden sie nicht nur bleiben, sondern sogar noch fremde mitbringen.

---

halb Fingerdik aus, und füllt sie mit eingemachten Aprikosen, macht einen Rand um die Torte und verziert sie mit dem nemlichen Teige. Man kann sie auch erst baken und dann mit Eingemachtem füllen.

Farbiges Gelée zu Aufsätzen zu bereiten.

Zu einem solchen Aufsatze muß man viele kleine Geléegläser haben, um solche mit verschiedentlich gefärbtem Gelée füllen zu können. Man färbt roth mit Turnsol; grün mit Spinatsaft; weiß mit einigen Tropfen Milch: blau mit Veilchensaft; gelb mit Safran.

In einen großen tiefen Pokal kann man auch von allen Farben lagweise etwas legen, doch sehr vorsichtig, damit es sich nicht durcheinander mischt.

KraftTorte zu bereiten.

Folgende Masse rührt man so lange auf einer Seite, bis diese Blasen zieht: 16 Eidotter, ¾ Pfund gestoßenen Zuker, das Gelbe von 2 abgeriebenen Citronen, 1 Loth Nelken, eben so viel Zimmt und Cardamomen. Nun wird hinzugethan: 1 Pfund Kraftmehl und von 10 Eiern der geschlagene Schnee. Diese Masse wird in einer mit Butter bestrichenen und mit Zwiebak bestreuten Form gebaken; der geschlagene Schnee wird löffelweise hinzugethan.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau. Se. Maj. der Kaiser haben nach Entlassung des wirkl. Geh. Raths Engel von dem Posten eines Präsidenten der provisorischen Regierung des Königreichs Polen diese Präsidentur dem Fürsten Feldmarschall bis auf weitern Befehl übertragen. — Geh. Rath Engel hat sich nach Petersburg begeben. —

Man will bemerken, daß seit der Rückkunft des Feldmarschalls Paskewitsch von Petersburg die Polen einer mildern Behandlung als zuvor sich zu erfreuen haben.

London, 26. März. Wir hören, daß die Reform-Bill am Donnerstag ins Oberhaus gebracht und die zweite Lesung auf den nächstfolgenden Donnerstag angesetzt werden wird.

Nachrichten von Terceira sagen, daß Don Pedro dort angekommen seyn und alle Vorbereitungen zur Expedition nach Portugal in einem weit vorzüglichern Zustande gefunden habe, als er sich vermuthen konnte. Ueber 10,000 Mann der bestorganisirten Truppen sind auf den Azoren versammelt.

Portugal. Don Miguel will, falls die erwartete Landung seines Bruders mit gutem Erfolge gekrönt wird, Lissabon verlassen, und die Stadt der Plünderung und Brandstiftung seiner eigenen Leute preisgeben. Er soll gesagt haben: „Don Pedro mag kommen, aber er soll Lissabon als ein zweites Bristol finden.“

Paris. Die privilegirte Mailänder Zeitung widerspricht der Gegenwart englischer Kriegs-Schiffe zu Ancona. Die Unterhandlungen wegen der Räumung der päbstl. Staaten von Seite der östr. und franz. Truppen dauern fort, nachdem zwar Frankreich, aber nicht Oesterreich, in diese Räumung eingewilligt hat.

In der Pairskammer wurde das von der Abgeordnetenkammer revidirte Gesez über die Verbannung Karls X. und der Familie Napoleons mit 80 gegen 30 Stimmen unverändert angenommen.

Die nächste Sizung der franz. Kammer wird erst im künftigen November Statt finden.

Belgien. Nach den im Congreß gegebenen Nachweisungen ist die Zahl des Gesammtbetrags der belg. Armee gegen 90,000 Mann. Das Budget des Kriegsministeriums ist über 23 Millionen Gulden berechnet.

Der Kourier belge erzählt in Betreff einer neulich vom Tamps mitgetheilten Nachricht — daß nemlich König Leopold dem französischen Geschäftsträger seine Absicht ausgesprochen habe, dem Könige Wilhelm mehrere in Brüssel zurükgebliebene Gemälde von großem Werthe zurükerstatten zu lassen: — Wie man vernimmt, hat diese Artigkeit des Königs Leopold durch Vermittlung der franz. Gesandtschaft in Brüssel, eine äußerst verbindliche Mittheilung von Seite des Königs Wilhelm zur Folge gehabt.

Herzogthum Nassau. Auf den 1. April ist der neue nassauische Landtag zusammen berufen.

Darmstadt. Sogleich nach der Ernte sollen sich die Landstände versammeln.

Schweiz. Für den Fall eines Krieges ist die Schweiz gefaßt. Die gesammte montirte Artillerie zählt 208 Kanonen, die Kriegskasse einen Schaz von 5 Millionen, und ein wohlgeübtes, kriegslustiges Heer von 70,000 Mann.

An edle Menschenfreunde.

Johann Nep. Langhamer, Bauerssohn von Jedersburg im königl. Landgerichte Pfarrkirchen, 17 Jahre alt, leidet seit anderthalb Jahren an einem chronischen Flechten-Ausschlag mit Affektion des Rükenmarks und mit schmerzhaften Leiden des Unterleibs. Seine Heilung, wenn sie je noch bewirkt werden kann, erfordert unmittelbare nachhaltige ärztliche Behandlung und sorgfältige Pflege. Sein Zustand ist nicht nur augenfällig, sondern auch durch ein ärztliches Zeugniß von Titl. Herrn Dr. Eireiner in Bilshofen konstatirt.

Das Schlimmste an der Sache ist, daß die Eltern dieses unglüklichen Jünglings von der Gemeinde Jedersburg nicht als arm anerkannt werden wollen, weil sie noch im Besize eines verschuldeten Anwesens sind; und daß sie für die Heilung ihres Sohnes gleichwohl nichts verwenden können, weil sie ausser ihrem verschuldeten Anwesen weder Geld noch Geldes Werth besizen, folglich auch nicht einmal so viel Credit finden, ein Anlehen machen zu können. Unter diesen Umständen ist denn nichts gewisser, als daß der Jüngling seiner Hilflosigkeit überlassen bleibt, und wenn er auch nach gegebener Zusicherung unentgeltliche ärztliche Hilfe erhält, doch der sonstigen gedeihlichen Pflege ermangelt, wenn nicht fromme Gemüther und christlich mildthätige Herzen sich um Gottes und der leidenden Menschheit willen seiner erbarmen, und durch Einsendung gottgefälliger Gaben einen kleinen Fond zu dessen Pflege bilden werden.

Die Bauernzeitung aus Frauendorf hat in früherer Zeit den Nothstand mancher bedrängten Familie durch Annahme und Auslieferung solcher gottgefälligen Gaben an die Bedrängten bedeutend gemildert. Möchte sie so glüklich seyn, auch diesem doppelt armen Jünglinge wenigstens die Möglichkeit seiner Rettung durch ärztliche Hilfe und Pflege zu verschaffen! Möchten andre Blätter im Vaterlande, und vorzüglich im Unterdonaukreise, sich zu dem Zweke, unverschuldetes Leiden zu mildern und zu heben, mit der allgemeinen Bürger- und Bauernzeitung vereinigen! Die deutsche Journalistik würde dadurch weit mehr Gutes stiften, als durch gegenseitige Insulten, womit ein Blatt das andere lächerlich zu machen, in den Augen des Publikums herabzusezen, und so um seine Abonnenten zu bringen sucht.

Brodneid und Ehrenneid,
Welche Erbärmlichkeit!
Steht das dem Christen an?
Ziemt das dem Ehrenmann?
Wer mit dem Volke spricht,
Schände sich selber nicht
Durch Pöbelhaftigkeit!
Durch Brod- und Ehren-Neid!
Gleichet dem Teufel nicht,
Ihm, von dem Gotte spricht:
„Der Teufel ist ein Egoist,
Der nie um Gottes willen
Das thut, was Andren nüzlich ist,
Stets sinnt, die eigne Lust zu stillen!“

Wenn nun der Teufel wirklich ein solcher Egoist ist, wie Göthe ihn so treffend zeichnet; so wollen wir doch wenigstens von Zeit zu Zeit einem wahrhaft Armen, wie Nepomuk Langhamer ist, um Gottes willen mit eigener Aufopferung eine kleine Gabe reichen, eingedenk der unvergleichlichen Worte Dessen, der zu allen Menschen aller Zeiten spricht: „Alles, was ihr dem Aermsten und Geringsten unter euch thut, das habt ihr mir gethan.“

Triftern, am 7. April 1832.

Michael Waldhauser, Pfarrer.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 16. 18. April 1832.

Die Blutfahne Europa's.

(Eingesandt.)

Die Redaktion hat nachfolgenden Aufsaz aus der Feder eines schlichten bayerischen Bürgers weder zurükweisen, noch irgend in einem Worte ändern, sondern unparteyisch als einen nicht uninteressanten Beweis liefern wollen, wie beiläufig der noch unbefangene schlichte Menschenverstand und altchristliche Sinn des arbeitsamen und zufriedenen „alten Deutschen" sich über den gegenwärtigen Wirrwarr der Tages-Ereignisse größtentheils äußert.

Motto:

Constitution: Rechts-Verwahrung; Freiheit: Aufzehrung der constitutionellen oder Völker-Rechte; Preßfreiheit: Preisgebung der National-Ehre, des National-Wohlstandes, des Friedens und der Eintracht zwischen König und Volk an die Demagogen; Revolution: Raserei.

Das Trachten nach Constitutionen und Freiheiten im Sinne der Revolutionärs — weil ihr über ganz Europa ausgearbeiteter Schrekensplan nur dann in seiner großen Kraft in Erfüllung gehen kann, wenn sie überall eingeführt werden, ist ausserordentlich. Sie spiegeln den Leuten vor: Constitutionen und Freiheiten verbürgen die Rechte der Könige, die Rechte der Völker u. s. w.

So süß ihre Sprache klingt, so tükisch denken sie nur auf Unterdrükung der Könige und Verwirrung der Völker, um sich selbst emporzuschwingen zu höherem Einfluß in wichtigen Staatsämtern — mit den eigennüzigsten Absichten auf Ausführung durchdachter Räuber-Plane.

Betrachtet man ihre Sprüchformeln näher, so wird man finden, daß Eines auf das Andere nicht paßt; denn was heißt politisch „Constitution"? und was heißt denn weiter politisch „Freiheit"?

Wenn erstere als eine Verwahrung oder Bürgschaft wohlerworbener Rechte vorgespiegelt wird, so erscheint leztere für sich als Nichterkennung und Nichtachtung der Rechte; sohin sind beide fürchterliche Gegner, und können und werden nie mit einander bestehen können. Werden sie aber demungeachtet in Eines vereint, so kömmt natürlich ihre Mißgeburt Revolution (Narrheit) heraus. Man wird hier einwenden: es handle sich um „gesezliche", oder was eben so viel heißt, „constitutionelle Freiheit". Gut! Gesezliche Freiheit gab es vor und nach Christi Geburt, besteht jezt und wird selbe künftig geben; denn wer innerhalb den Grenzen der Civilisations-Gesezе lebt, dem redet ohnehin keines was ein, er wird als ein nüzliches Staats-Glied geachtet, geschüzt, und genießt sohin volle gesezliche Freiheit. — Constitutionen wären schon nüzliche Einrichtungen: Könige könnten sich mit Volksvertretern gütlich benehmen, und gemeinschaftlich Alles beschließen, was zum Wohle und Segen der Völker wäre. Dieses thun aber auch die unumschränkten Mönarchen durch Benehmung mit geschikten und erfahrnen Männern aus dem Volksleben, und bilden sohin, jedoch nicht so öffentlich, wie in constitutionellen Ländern, einen Landtag, und erhalten dabei, — was man in constitutionellen Staaten meistens vermißt, — die Ruhe und Ordnung, wie es sich in civilisirten Staaten gebührt, aufrecht, und den Völkern geht sohin ein ungeheuer großer Nuzen bei Erhaltung ihres Lebens und Eigenthums, also kein Nachtheil zu. Zur Untersuchung und Berathung der Staatsangelegenheiten gehören gelassene Männer, zum Personal der Stände-Versammlung also wohlgeprüfte Geschäfts-Kundige, voll Nächstenliebe, voll Erfahrung u. s. w., nicht junge, sondern alte Männer; denn die Erfahrung weiset nur zu gut nach, daß aus den jungen nur Projekten-Wirrwarre, aus den alten aber Das hervorging, was für des Landes Wohl bleibend nüzliche Früchte brachte. Unsere jezigen Constitutionen also, diese kostbaren Geschenke der Könige an die Völker, entsprechen dem Zweke, den sie haben sollten, noch nicht; denn die Erfahrung weiset weiter nur zu gut nach, daß die Concurrenz-Rechte der Staatseinwohner bei Ständer-Versammlungen nur zusammengehezt werden, weil ein Stand dem andern nicht traut; und eben dieß ist der größte Fehler. So sucht die obere Klasse im Parlamente die untere, die untere nicht selten auch die obere zu unterdrüken.

Nur Ein Beispiel, der Kürze halber, von der erstern und die Vereinigung Einiger der leztern, mit ihr, resp. das Unterliegen der wenigen Unbemittelten im Streben für das allgemeine Wohl. Die obere Klasse, worunter große Güter- und Vasallen-Besizer gehören, schlägt immer Freiheiten vor: Gewerbs-, Zertrümmerungs- und Censur-Freiheit u. s. w., womit man der untern Klasse immer etwas zu

Frauenzimmer-Fach.

Gute spanische Würste zu machen.

Man nehme das Fleisch von Vorder- und Hinterviertеln, dem Rüken und Rippen einer Spanfau, hake es mit Salz und mische darunter: ½ Quentchen Muskatblüte, ½ Loth Pfeffer, 1 Loth Citronenschalen, so viel Lorbeerblätter als man mit drei Fingern fassen kann, ½ Schoppen spanischen Wein, 6 Stük geschnittene, vorher gesalzene und geschälte Rindszungen. Nun nehme man, wenn Alles gut gemischt worden, die auseinander gebreitete Haut des Spanferkels; schlage darin das Füllsel, rolle und binde diese zusammen, wikle diese in ein reines Tuch und koche sie in 2 Theilen Wasser, 1 Theil Essig und 1 Theil Wein etwa eine halbe Stunde lang, sodann hänge man sie in den Rauch.

Hasen auf englische Art zu bereiten.

Dem Hasen wird die Haut abgezogen, dann die Vorderbuge, der Hals, die Brust, und hinten das Schloß losgeschnitten, und Alles sauber gepuzt und ausgewaschen. Hiernächst wird der Hase gehäutet und gespikt, mit Salz, Pfeffer, Nelken und Muskatenblüten ge-

Digitized by Google

beschäftigen gibt, und dabei den Vortheil hat, daß eigene Rechte um kein Haar breit geschmälert werden. Nach Millionen Gulden als Werthstheil von realen Gewerben dürfen constitutionell verloren gehen. Es hat auch noch eine andere gute Seite für sie. Wird dieses Alles realisirt, so gehen mehrere Rechte auf die Parlamente über: König und Volk gehören ihnen ganz an, sie können nun mit ihnen schalten und walten, wie sie nur immer wollen. Die Reichern im Unterparlament sehen auch hierin ihren Vortheil. Sie glauben, ihr Reichthum sey besser gesichert, weil durch Einführung einer vollständigen Gewerbs- und Zertrümmerungs-Freiheit der wohlthätige mittlere Stand verschmilzt, und statt drei Klassen nur zwei entstehen, nemlich entweder recht reiche Leute, oder recht arme. Weil das Volk nun in die Sklaverei eingeführt wird, so können sie auch große Fabriken anlegen, und sind so — vor der Verarmung gesichert. Fabriken in den Ländern, wo keine Gewerbsfreiheit eingeführt ist, gedeihen nicht, weil noch immer Vermögen und Verdienste unter dem Volke sind. *) Mögen nun die Wenigen resp. die Unbemittelten im Unterparlamente gegen diese verderblichen Freiheiten reden und einwenden, was sie nur immer wollen, sie werden überstimmt, und der Triumph der Reichen ist gesichert, geht es dem Volke, wie es will.

Obgleich durch Einführung der Constitutionen die Könige und Völker glaubten, ihre Rechte und ihr Eigenthum seyen besser gesichert, als vorher, so zeigt doch die Erfahrung als die beste Lehrmeisterin das traurige Gegentheil davon: denn die constitutionellen Länder haben auch in neuerer Zeit wieder am Meisten gelitten, und bilden sohin die unsichersten Staaten, z. B. das constitutionelle Königreich Frankreich, das vereinte constitutionelle Königreich Belgien, die freie Republik Schweiz, das constitutionelle Königreich Polen und das constitutionelle Kaiserreich Brasilien in Amerika. Man darf daher leider mit Recht annehmen, daß die geringere Zahl der Demagogen über die ungeheuere große Zahl der guten Volksmasse in constitutionellen Ländern immer den Sieg davon trägt. Weil sie geborne Schwätzer, Verläumder und ohne Glauben und Treue sind, und durch die freie Presse gute Aufnahme zur Ausstramung ihrer giftigen Waare finden, so ist leicht einzusehen, daß ihre Räuber- und Mörder-Plane guten Fortgang haben werden. Denn den Obrigkeiten, welche doch ihre, und des Volkes Ehre, und das Eigenthum schützen sollten, was doch Pflicht in civilisirten Staaten ist, sind die Hände gebunden. Schreiten sie demungeachtet, weil die Völker-Ruinirer es gar zu arg machen, ein, so kömmt ihr längst ausgearbeiteter Plan glücklich zur Ausführung. Sie schreien und lärmen, was sie aus sich bringen können: „Freiheit- und Constitutions-Verletzung!“ — und wiegeln überall den Pöbel auf, wo dann gemordet, geraubt, und die rechtmäßigen Fürsten vertrieben werden. Dann sezen sich diese Unmenschen auf den Richter-Stuhl, besteckt mit Raub und Mord, und wollen nun auf Einmal als Gründer solcher Verwirrungen keine Revolutionen mehr, was ihnen aber nie gelingt; denn das durch Erfahrung bewährte Sprichwort: „Unrechtes Gut thut nie gut,“ tritt hier immer ein. Sie selbst zeigen schon, als Folge vom Nichtstaugen ihrer Plane, den Völkern durch usurpirte Verwaltung unter dem Namen „provisorische Regierung,“ auf deutsch „veränderliche Regierungen“ an, und gestehen sohin stillschweigend ein, daß ihr Herrscher-Systems keinen Grund habe, und sohin wie ein Gespenst in der Luft schwebe. — Das ist nun die Frucht der unheilvollen Censurfreiheit, womit man mit ihrer Hilfe schon zwei Könige auf das Blutgerüst führte, mehrere ihrer Kronen beraubte, wobei friedliche Bürger nach den Tausenden all ihr Hab und Gut einbüßten, und Menschen nach den Millionen umS Leben kamen! Sollte man denn glauben, daß die Lobbindung dieser höllischen Furie von der Censur bei den Ständeversammlungen würde gutgeheißen werden; und doch ist dieses so; ja, sie wird selbst durch ein Gesez in Schuz genommen, dessen bloßer Name schon schrecklich klingt, nemlich: „Preßgesez!“ Ja wohl Preß-Gesez; es werden durch dessen Mißbrauch nur zu viel Thränen und Blut von der Menschheit herausgepreßt. Wie kann man die Censur-Freiheit herausgeben, wenn man nur bedenkt: Wer gesittet und bescheiden schreibt, dem beanständen ohnehin die Censurämter auf der ganzen Welt nichts; wer aber dumm, ehrabschneiderisch, aufwieglerisch schreibt, dem müssen sie als nichtswürdigen Menschen sein Erzeugniß voll Unheil streichen. *) Sohin bestehen nur Censuren für schlechtgesinnte oder dumme Zeitungs-Schreiber und dergleichen Schriftsteller, und nicht für gute. Guten und Schlechten kann man ja doch nicht gleiche Rechte und Vortheile einräumen, oder ist es nicht selbst entehrend für sie, daß die Guten so viel gelten, wie die Schlechten?

Man will hier nicht weitere Beispiele von der Vergangenheit und Gegenwart, von Constitutionen, Freiheiten, Revolutionen und Preßfreiheiten anführen, sondern sie werden mit den muthmaßlichen, und aller Wahrscheinlichkeit nach unausbleibenden traurigen Folgen für die Zukunft verglichen.

Wenn die Constitutionen in allen Staaten Europas

*) Wer ehrlich und brav ist, bedarf keiner Gewerbsfreiheit; er spart sich ein Vermögen, und der gute Ruf geht ihm voran; er bekömmt leicht eine Versorgung: wer aber liederlich, faul, verschwenderisch, wollüstig ist, der muß sich die Schuld selbst beimessen, und soll auch nichts haben; Gewerbs-, und Güter-Zertrümmerungs-Freiheit helfen ihm auch nicht mehr auf; nur ist zu bedauern, daß die ehrlichen und braven Leute darunter am Meisten leiden, und die Freunde der Menschheit, welche diese systematischen Einleitungen zum Ruin der Staaten einsehen, im höchsten Grade in Betrübniß gesezt werden! —

*) Man vergleiche damit den Aufsaz in Nro. 29 dieser Zeitung v. Js. „Vom allgemeinen Uebel unserer Zeit.“

würzt, und so entweder frisch gebraten, oder zuvor noch in Essig gelegt. Im Falle der Hase am Spieße gebraten wird, so bestreut man ihn, wenn er gespikt ist, mit gestoßenem Pfeffer, Nelken, Salz und Cardemonen, stekt ihn an den Spieß, und läßt ihn unter fleißigem Begießen mit zerlassener Butter eine Stunde lang braten. Beim Anrichten wird er noch einmal mit Butter begossen, mit klein geschnittenen Citronenschalen bestreut, und mit Citronenscheibchen belegt.

Will man eine Brühe dazu machen, so röste man einen Löffel voll Mehl in Butter, thue Weinessig, Wasser und Wein dazu, so wie auch etwas Gewürz; diese Brühe muß etwas dik seyn.

Andere Art. Der Haase wird gespikt, man sprengt ihn mit Salz ein, stekt ihn nach einer Viertelstunde an einen hölzernen Spieß, und bratet ihn über einem Kohlenfeuer, auf welches man einige Hölzchen legt, damit es etwas flammt. Die darunter stehende Bratpfanne muß hinten etwas erhöht seyn. Vorn legt man ein Stük Butter und hinten eingemachten Citronat mit einer zerschnittenen Zwiebel in dieselbe, so daß der Saft von dem Citronate und der Zwiebel nach und nach herunter in die Butter läuft. Der Löffel, mit welchem

Digitized by Google

eingeführt werden, — (und das ist der Revolutionärs einziger Plan, — weil dann bei Ausartung einer einzigen Ständeversammlung ihre volle erwünschte Zeit eintritt), so ist es um die rechtmäßigen Monarchen, und um den Frieden, um das Eigenthum und Wohl aller Einwohner Europas geschehen. Kein Monarch und keine Regierung, bei bester Meinung und Absicht, kann sich mehr halten und sicher stellen vor Beschuldigungen von lauter Constitutionsvergehen, welche man ihnen leicht vorwerfen kann, da Alles zwei Seiten, für und gegen, hat, und es den Sophisten nie an Scheingründen zu Behauptungen fehlt, auch wenn es sich um den größten Unsinn ꝛc. handelt; dann weil man auf der ganzen Welt nichts Vollkommenes besitzt. Wenn nun die rechtmäßigen Monarchen, denen, und deren erhabenen Voreltern man die Civilisation der Menschheit, die Entstehung der Dörfer, Städte, die Kultur, die Ausbreitung des Christenthums, die Erbauung der Kirchen und Klöster, die Emporbringung der Künste und Wissenschaften verdankt, wegen angedichteter Constitutions-Vergehen, welche der rechtschaffene Mensch nicht kennen und wahrnehmen kann, von ihren Thronen gestossen werden, um so weniger wird das Eigenthum der Völker geachtet werden. Und alles Das liegt in den Planen der Revolutions-Leute.

Es ist nicht zu läugnen, daß auf der Welt noch Vieles verbessert werden kann und soll, wohin auch alle redlichen Männer streben. Aber es kann nicht Alles plötzlich und auf Einmal anders gestaltet werden, so wie die Frucht auf dem Baume nicht auf Einmal und plötzlich, sondern nur nach und nach reif, süß, genießbar und lieblich wird.

Dieß wissen die Revolutionsmänner zwar sehr wohl, aber ihnen ist nicht um die gute Sache, sondern um das Sichemporschwingen, um Raub und Plünderung zu thun. Deßhalb wollen sie mit blutiger Hand aus der Verführung und Aufreizung der Völker alles Gesetzliche und Natürliche umkehren und untereinander werfen, um in dieser Verwirrung zu rauben, zu plündern — und sich Schätze zu sammeln. Sie sind Räuber und Mörder nach einem — Systeme.

Auch jene Zeitungsschreiber, welche ihnen zum Werkzeuge dienen, wissen sehr wohl, daß das Papier, welches sie dazu verfuseln, erst Leinsamen, dann Flachs ꝛc. war, und nicht auf Einmal Papier seyn konnte. Sie haben aber, indem sie diesen Gang der Natur in allen Dingen verläugnen, ihren besondern Nuzen aus dem größern Absaz ihrer Blätter, wenn sie durch Geschrei und Lärmen — wie dieß bei öffentlichen Rauftereien der Fall ist, — eine Menge neugieriger Zuschauer, hier Leser genannt, anlocken.

Deßwegen machen sie es so toll, als nur möglich, und so unsinnig, als man nur träumen kann. Das trägt viel Geld ein!

Daß sie gut spekuliren, zeigt der Erfolg, aber nur so lange, bis den gesunden Sinnen der Leser (oder Zuschauer) dieses Gaukelspiel alltäglich wird, und am Ende zum Ekel!

Alles hatte auf der Welt schon seine gewissen Verheerungs-Perioden — auf einige Zeit.

Hatte denn nicht schon die Geistlichkeit, der Adel, sogar die Päpstewahl, ja der Aberglaube, dann, was noch lächerlicher ist, die Ziegeuner aus Egypten durch ihre Wanderungen nach Europa ihr goldenes Zeitalter, oder ihre Plage über die Menschheit?

Wen wundert es daher, daß die Revolutioneurs und die schlechtgesinnten Zeitungsschreiber und dergleichen Schriftsteller einmal auch ihre gesetzlose oder für sie goldene Zeit haben?

Sie haben während einer fast vierzigjährigen Aufklärungsperiode lange genug herpassen müssen, bis endlich die Reihenfolge an sie kam!! — Ihr eingeschlagener Weg ist schon mit Räubereien aller Art, mit Millionen erschlagenen Brüdern bedekt, und welche Gräuelthaten werden sie noch ausüben, wenn nicht bald ihre Tage sich zum Untergange neigen? —

Wer begreift ferner nicht, daß die Herrschaft der Constitutionen, wenn sie überall eingeführt werden, obig genannte Schrekensscenen herbeiführe, da noch immer eine Ausartung eingetreten ist, und eintreten wird? Obgleich jezt noch das Gleichgewicht von constitutionellen und unumschränkten Staaten vorhanden ist, was geschehen schon für blutige Spektakeln in den Staaten der erstern;

„denn mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf“!!! —

Am Schlusse dieser Landplage werden die Völker rufen: Gebt uns, o ihr Volksverführer! unsere rechtmäßigen Könige wieder zurük, damit wir wieder Verdienst und Brod bekommen! Sie haben ihr Regenten-Talent und ihre Selbstständigkeit nie verloren, und berühren sohin keiner Vormundschaft; ihr Volksverführer habt eure Vollmachten als Volks-Vertreter überschritten! —

Ist auch zu fragen erlaubt:

Wie viele Freiheiten und Wohlthaten gehen denn durch Vertreibung der rechtmäßigen Fürsten den Völkern zu, da die Erfahrung nachweiset, daß die Lasten an Grund und Boden, auf Häusern ꝛc. immer noch bleiben, und bleiben müssen, und statt dem vertriebenen Fürsten wieder ein Anderer auf sein Eigenthum als Regent oder Präsident erhoben wird, und seinen Gehalt bezieht, oder wenn sich 500 Männer auf das Völkerwohl unter dem Dekmantel des „National-Kongresses“ mästen?

Darf man ferner fragen:

Ist es nicht besser für Völker, wenn ein königliches

---

man die zerlassene Butter auf den Hasen gießt, muß von Holz seyn. Hat der Hase genug gebraten, so thut man ihn vom Spieße in eine zinnerne Schüssel, schiebt den Citronat mit der Zwiebel in die Butter, welche man, wenn sie mit einem Löffel voll Wein und Citronensaft gekocht hat, über den Hasen schüttet.

Mittel wider den Hausschwamm.

Man nimmt 20 Pfund Kochsalz, 10 Pfd. Holz-Kohlen-Pulver, 5 Pfund Holzasche. Dieses untereinander gemischt und eine halbe Hand hoch unter den Fußboden gestreuet; nie wird eine Spur von Schwamm mehr erscheinen.

Thymiansl zu bereiten.

Man bereitet es aus dem Kraute, 2 Zentner des frischen Krautes geben 5½ Unze, 3½ Pfund getroknete geben ½ Drachme. Es wirkt reizend und kaustisch; bei Zahnschmerzen bringt man es in die Zähne.

Kalte Flüssigkeiten sehr schnell siedend heiß zu machen.

Man nehme 2 Loth concentrirte Schwefelsäure, thue sie in ein steinernes oder Porzellan-Gefäß; es ist für sich allein kalt; schüttet man aber 1 Loth kaltes Wasser dazu, so entsteht alsbald eine Erhizung, welche höher ist, als der Wärmegrad des siedenden Wassers.

Digitized by Google

Kind für den Thron erzogen wird, wo ihm die geschicktesten rechtschaffensten Männer zu seiner Erziehung und Bildung beigegeben werden, damit es einst als Mann sein Volk mit Weisheit und Güte regiere, als Einen so blindlings auf Wag und Gefahr auf den Thron zu einer Landes-Verwaltung zu erheben, wovon er gar keinen Begriff hat, woraus die blutigsten innern und äussern Kriege folgen?

„Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafs-Kleidern erscheinen, und inwendig reißende Wölfe sind."

Die Schafskleider sind die National-Kleider, mit welchen diese Mörder und Räuber sich schmücken, resp. anziehen, um sich das Ansehen als Volksbeglüker zu geben.

Ihr deutschen Völker insbesonders, vertrauet auf eure rechtmäßigen Fürsten; sie sorgen (wie es uns Bayern besonders die Geschichte lehrt) für euch, wie ein Vater für seine Kinder. Je besser, je glüklicher es euch geht, desto mehr Freude und Wohlgefallen haben sie. Wo das Vertrauen fehlt, da geht nichts vorwärts. Das Zutrauen wurde nur durch Aufwieglung der Revolutionärs bei einigen Nationen gestört, ganz natürlich, weil hier das Sprichwort eintrifft:

„Wer selber nichts nuz ist, der traut auch Andern nicht."

Die Revolutionärs haben weder Gewissen, noch Glauben, und sind sohin die schlechtesten Seelen, weil sie sich durch das Unglük der rechtschaffenen Leute bereichern. Ihr Thun und Lassen besteht in Mordthaten und Räubereien!

Zur Ehre der Völker gereicht es, und süssen Trost gewährt es dem tiefern Blike in die Absichten der Volksverführer, daß die Mehrzahl des Volkes ihr Gaukelspiel durchschaut!

Das Veilchen.

Nach dem Italienischen.

O Veilchen, so bescheiden schön,
Dich weckt des Frühlings erstes Weh'n!
Blühst still und gibst dein Düften
Verborgen nur den Lüften!
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

Du liegst so hold geschmükt,
So schüchtern hingebükt
In dunkler Kräuter Hülle,
Da strahlst du fromm und stille!
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

Wenn wärmre Lüfte weh'n,
Wenn stolz die Blumen steh'n,
In bunten Kelchen prangen,
Verhüllst du keusch die Wangen.
O schönes Veilchen, Veilchen schön,
Wie du möcht' ich ein Mägdlein seh'n!

J. Fr. Abrian.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:

Esse.

Politischer Wochenbericht.

Die organischen Statuten des Königreichs Polen. Das Königreich wird für immer mit dem russischen Kaiserthum vereinigt und bildet einen integrirenden Theil desselben. Das Königreich wird seine abgesonderte Verwaltung, sein eigenes Civil- und Kriminalgesezbuch haben, und die Gesezе und Privilegien der Städte und Gemeinden bleiben in Kraft. Die Krönung der Kaiser von Rußland und Könige von Polen wird künftig in Moskau durch einen und denselben Akt in Gegenwart der dazu abgeordneten Deputirten Statt finden. Im Falle des Eintritts einer Regentschaft im Kaiserthum wird sich die Macht des Regenten auch auf das Königreich Polen erstrekеn. Die Freiheit des Kultus wird garantirt; die katholische Religion ist, als die der Mehrzahl der Einwohner, Gegenstand des besondern Schuzes und Wohlwollens der Regierung, die persönliche Freiheit wird verbürgt; Niemand darf, außer den im Gesez vorgesehenen Fällen und vorgeschriebenen Formen verhaftet, und muß spätestens binnen 3 Tagen vor ein kompetentes Gericht gestellt werden. Die Strafe der Konfiskation kann nur bei Staats-Verbrechen erster Klasse angewendet werden. Die Presse wird einigen unerläßlichen Beschränkungen unterworfen. Das Königreich Polen trägt zu den allgemeinen Ausgaben des Kaiserreichs in angemessenem Verhältniß bei. Die bis zum Nov. 1830 bestandenen Auflagen werden aufrecht erhalten. Die Handelsverbindungen des Königreichs und des Kaiserthums sollen nach den gegenseitigen Interessen der Parteien festgesezt werden. Es wird künftig nur Eine Armee für Polen und Rußland geben.

Frankreich. Aus Paris schreibt man: Nie waren die Nachrichten über den politischen Stand der Dinge in Europa widersprechender, als eben jezt.

In Paris gab's kürzlich tumultuarische Auftritte, mehrentheils durch die Cholera veranlaßt; der Pöbel hält die Brunnen für vergiftet. Alle Viertel der Stadt Paris sind jezt von der Cholera heimgesucht worden. Seit dem Anfange der Krankheit wurden 735 befallen, und sind 267 gestorben.

Rom, 30. März. Der Pabst hat endlich in die Besezung von Ancona durch französ. Truppen eingewilligt, jedoch unter der Bedingung, daß die dermalige Besazung nicht vermehrt, und die dreifarbige Fahne nicht aufgesteckt werde, was der französische Botschafter bewilligte.

Der österreichische General Hrabowski befahl bei den lezten Unruhen in Ancona seinen Truppen auf italienisch, zu feuern, und auf böhmisch, nur anzulegen. Der menschenfreundliche Einfall brachte die gewünschte Wirkung hervor; die Soldaten legten an, die Haufen rissen aus.

Milde Beiträge für Nepomuk Langhamer.

Für Nepomuk Langhamer . .		24 kr.
mit dem Motto:		
	Wären der Armen nicht so viele im Land;	
	So hätte ich gerne mehr gesandt!	
Für eben denselben		24 kr.
mit dem Motto:		
	Wer liebt, der gibt.	
— Wer gut ist, trägt mit Freuden bei,		
Daß einem Kranken geholfen sey . . .		24 kr.
	Summa 1 fl. 12 kr.	

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 17. 25. April 1832.

Der Wolf, der Widder und das Lamm.

Jüngst kam ein dürrer Wolf aus Frankreichs Gauen,
Um unser liebes Deutschland zu beschauen.
Er traf da manche schöne Heerde an,
Doch schützte schirmte sie ein weiser Mann
Als Hirt. Deß ärgert sich der Wolf gar sehr.
Er geht um Hirt und Heerde lang umher.
Vergebens wartet er ohn' Unterlaß
Auf reiche Beute und auf fetten Fraß.
Des Wartens müd', spricht er die Heerde an:
„Ihr Thoren, was gehorcht ihr diesem Mann,
Der euch tyrannisirt; seyd doch gescheidt,
Benüzt doch schnelle die Gelegenheit!
Sie kommt nicht wieder. Auf, und macht euch frei!
Und fühlt, welch edles Gut die Freiheit sey.
Schämt euch der niedern schlechten Sklaverei,
Zerbrecht das Joch, verjagt die Tyrannei!
Ihr müßt in euerm Kreise bleiben,
Und geh'n, wohin euch Hirten treiben.
Laßt euch nicht so am Gängelbande führen,
Fangt an, euch selber zu regieren.
Ihr habet eure Freiheit längst verloren,
Und werdet zudem waker noch geschoren,
Man nimmt euch eure Wolle jedes Jahr,
Und euer Leben wohl zulezt noch gar.
Pfui, schämt euch, brecht die harten niedern Bande,
Erhebt euch muthvoll aus dem Sklavenstande."
So deklamirt der Wolf in Einem fort.
Da stand ein Widder auf und nahm das Wort:
„Herr Wolf, die eben vorgetragnen Lehren
Sind wunderschön und lieblich anzuhören,
Wenn sie nur wahr und nüzlich wären,
Wir würden uns mit Freuden daran kehren;
Doch wissen wir gar gut, wie Sie es meinen:
Wir sollten uns mit Ihnen nur vereinen,
Um Sie zu mästen; Sie sind gar so dürr;
Drum pakt Euch fort! Wir bleiben hier.
Herr Vetter, spart des Deklamirens, laßt
In Ruhe uns. Gehorsam ist uns keine Last.
Ihr Freiheitsritter, stört nicht unsern Frieden,
Wir sind mit unsrer Herrschaft wohl zufrieden.
Wir geben ihr die Wolle gar so gern,
Sie hält dafür die Feinde von uns fern.
Im Winter, wenn ihr hungert, darbt und friert,
Da gibt uns Stall und Futter unser Hirt.
Viel Glük, Herr Wolf, zu euren Freiheitsfreuden,
Und eiserne Geduld zum Hungerleiden."
So sprach der Widder. Alle stimmten ein,
Und ließen den Verführer prahlend schrei'n.
Gram geht der Wolf. Ein Lämmchen, jung an Jahren,
Und eben deßhalb auch noch unerfahren,
Hört aufmerksam des Wolfes Lehre,
Und denkt bei sich, wenn es nur frei schon wäre.
Im Hui schleicht es sich aus der sichern Hürde;
Schon fühlt es sich in seiner hohen Würde,
Schon fängt es an, die Freiheit hoch zu preisen;
Da kömmt der Wolf, — es aufzuspeisen.
Ihr Völker Deutschlands, laßt euch nicht bethören,
Bleibt euern Hirten eine treue Heerd';
Folgt nicht den hohlen Freiheitslehren,
Ist eures Vaterlandes Wohl euch werth! —

G.

Auch eine Auslegung der Benennung Ehhalten — keine willkürliche.

Das Sprichwort sagt: „Ueber entfernte unbekannte Länder kann man leicht Mährchen verbreiten." So ein unbekanntes Land ist manchem Deutschen seine deutsche Sprache, welche die Fabelhansen benuzen, dem Bürger und Bauern den Kopf mit Mährchen anzufüllen, aus denen dann leider ganz ungereimte Deduktionen gefolgert werden. Zum Glük hat der Schöpfer Allen zwei Ohren verliehen, damit, wenn Fabeln und Mährchen von einem Posseß genommen, das andere doch noch der Wahrheit zugänglich bleibe.

Wenn ein Fabelhans den Einen oder Andern schon beim einen Ohr gefaßt oder darauf abonnirt haben sollte, so bin ich der Nächstfolgende, der auf euer andres Ohr pränumerirt, und der euch keine Märchen, sondern die Wahrheit sagen will.

Frauenzimmer-Fach.

Das Zumachen der Thüren

verdient des Einflusses wegen zu den Beschäftigungen gezählt zu werden, die mehr Beachtung verdienen, als man darauf verwendet und zu verwenden für nöthig hält. Nur Einiges wollen wir in Erinnerung bringen.

Durch verständiges und zugleich anständiges Zumachen der Thüre wird das Schloß, wie die Thüre, ja das Haus selbst geschont. Sonst recht verständige Menschen sündigen hier nicht nur gegen die Häuslichkeit, die stets Schonung der Sachen fordert, sondern benehmen sich dabei auch unanständig. Sie schmeißen die Thüre mit einer Heftigkeit zu, daß das Haus erschüttert, der Kalk von der Deke und den Wänden fällt, und selbst auf Tischen und Kommoden gestellte Sachen umstürzen und klirren. Kranke und schwache Personen werden dabei heftig erschrekt, wenn in ihrer Nähe die Thüren unbesonnen zugeschlagen werden.

Andere verfallen in den entgegen gesezten Fehler, sie machen die Thüre fast niemals ganz zu, sondern ziehen sie nur ein wenig heran — machen sie nur halb zu.

Digitized by Google

Man will euch glauben machen, die Dienstboten, weil man sie an einigen Orten (also nicht durch ganz Deutschland) Ehhalten nennt, seyen ein Ehe-Kleister, eine Ehstands-Klammer, welche die Eheleute zusammen halten sollte. Glaubt es nicht. Denn erstlich brauchen brave Eheleute keinen Dritten, der sie zusammenhält, zweitens werden die Dienstboten dazu weder gedungen, noch dafür bezahlt, daß sie die Eheleute zusammen halten; drittens dulden gerade die streit- und zanksüchtigen Eheleute und unordentlichen Brodherrschaften am Allerwenigsten eine Einmischung von Seite der Dienstboten in ihre inneren Angelegenheiten, und sind zu stolz und eigenliebend, um Rath oder Zureden von Dienstboten anzunehmen. Nebstdem bedanken sich die Dienstboten für eine Ehre, bei der sie allein übel wegkämen, da ihnen recht wohl bekannt ist, daß, wie man ihnen Alles aufbürdet, was üble Wirthschafter verschulden, man ihnen bald auch die Schuld aller bösen Ehen auf den Hals laden würde.

Das alte Wort: Eh — (worüber Kanzes Wörterbuch nachzuschlagen ist) kommt wahrlich nicht vom Ehstand her, sondern dieser von jenem. Eh schließt den Begriff gesetzlicher Kraft oder Verbindlichkeit in sich. Man bezeichnete damit etwas durch feierliche Verabredung, Rechts-kräftigen Vertrag Anerkanntes. Durch dieses Wort wurden gewisse sonst gemeine und alltägliche Dinge oder Handlungen höher gestellt, unter besondern gesetzlichen Schuz genommen und ihre Unverletzlichkeit ausgesprochen. Die „Ehhaften" sind Beweis davon — und im alten Gerichts- oder Kanzlei-Styl bezeichnete man ein gesetzlich giltiges Hinderniß mit dem Wort Ehaften in der einfachen Zahl. In einigen Städten der vormals schwäbischen Gauen ist die Benennung Ehgraben, Ehgruben noch heut zu Tage gebräuchlich. Man bezeichnet damit die zwischen den Häusern durchlaufenden geschlossenen und verborgenen Räume, in welche die Unreinigkeiten aus den Häusern gebracht, und die von den Strassen zugeschwemmten aufgefangen werden. Sie stehen unter gesetzlichem Schuz, dürfen nicht verbaut und müssen gemeinschaftlich in Ehren gehalten werden — eben so, wie man anderes Besizthum, Haus und Hof in Ehren hält.

Diejenigen, welche man im größern Deutschland mit dem neuern Wort Dienstboten bezeichnet, wurden in jener Zeit, als das Wort Eh noch gebräuchlicher als jezt war, aus der niedren Stufe, auf welcher sie vor Alters als bloße Leibeigene standen, erhoben, auf eine höhere Stufe, wie Recht ist, gestellt, der Willkür entrissen, unter gesetzlichen Schuz genommen, und ihre Unverletzlichkeit ausgesprochen. Von der Zeit an unterschieden sie sich von Leibeignen, sie wurden für Eh (nicht Ehe), d. h., für gesezlich der Willkür entrissen, für Gefreit gehalten. So hat sich dieser Stand in der civilisirten Gesellschaft festgestellt, und zum Mahlzeichen seiner Befreiung von Willkür und Mißbrauch bewahrten einige Gegenden Deutschlands den bedeutungsvollen Namen Ehhalten, diese an ihr Recht, uns an ihre Pflicht gegen sie stets zu erinnern. K.

Emigranten-Brief aus Nordamerika.

(Auf Verlangen eingerükt; aber — „Trau Schau Wem!")

Scheneg, den 4. Jäner 1831.

Liebe Eltern ꝛc.!

Wir benachrichten Euch, daß wir nach dem Verkaufe von 50 Tagen und zurükgelegten 5400 engl. Meilen von Havre wohlbehalten in Neu-York ankamen. Zu unserm Seelen-Vergnügen wurden wir hier auf das Bereitwilligste und Menschenfreundlichste aufgenommen. Freiheit und Gleichheit scheint in Amerika im wahren Sinne des Wortes zu hausen.

Von Neu-York fuhren wir in einem Dampfschiffe nach Brandschweig und von da auf einem Wagen nach Isdor, Pensilvaniens erster Stadt. Hier trafen wir mehrere unserer Landsleute, als: J. Bechtel, Klaus Fischer u. A. (Kav. Bechtel soll nach Baltimor seyn; den Aufenthalt des Aug. Bühler konnten wir aber nicht erforschen.) Koch und Doll fanden wir in Scheneg (acht Meilen von Isdor und eine von Nazaret), wohin wir uns alsbald begeben hatten. Daselbst mietheten wir bei dem Anbruche des Winters eine Wohnung. Der Miethzins beträgt monatlich einen halben Thaler; diesen bezahlen wir jedoch in Amerika leichter, als in Europa ein ½ Pfd. Salz. Denn hier arbeiten wir den Bauern und verdienen des Monats neun Thaler. (Ein amerikanischer Thlr. gilt 2 fl. 30 kr.) Im Sommer ist der Lohn noch höher. Allein wir werden nicht lange dienen, da sich in Amerika die vortheilhafteste Gelegenheit bietet, mit geringem Aufwande bald selbstständig zu werden. In Aholz kauft man einen ¾ bad. Jauch großen Aker um zwei Thaler; und die hiefür erlaufenden Kosten dürfen nach Belieben erst in 6 oder 8 Jahren vergütet werden.

Nahrungsmittel gibt es hier ebenfalls in Abundanz, obwohl der Brief des Straßburger Kalenders das Gegentheil beweisen wollte. Wir speisen hier wahrlich wie die Fürsten! Des Tages bekommen wir drei Mal Kaffee, auch eben so oft Fleisch, und bei Ermanglung des schwarzen Brodes nur mit Butter und Ladwerg überstrichenes weißes. Ja, das weiße Brod wird wegen Ueberflusses selbst den Schweinen gefüttert. Der ärmste amerikanische Bauer pflanzt jährlich 6000—8000 Büschel Weizen (ein Büschel beträgt zwei bad. Sesle).

An Lustgungungen fehlt es hier gleichfalls nicht. In Amerika gibt es die schönsten Pferde von der Welt (?) zum Reiten, Spazirenfahren u. dgl.

Wir bedauern nur nichts so sehr, als daß wir nicht

Es ist dieß eine Art von Nachläßigkeit, die durch Gewöhnung zur Gewohnheit geworden ist.

Eine halb offene oder nur angelehnte Thüre hat etwas Widerliches, und kann in mehrerer Hinsicht schädlich, selbst gefährlich werden. Es wird Luftzug veranlaßt, der unangenehm, und in manchen Zimmern hat es das Ueberrauchen des Ofens zur Folge, was widerlich ist.

Durch eine halb offene Thüre wird es dem Diebe leicht gemacht, seine Absicht zu erreichen. Ein solcher Wagehals weiß recht gut, daß, wo die Thüren nicht in Acht genommen werden, an sich schon keine oder wenig Vorsicht heimisch ist. Mancher unverschämte Bettler schrekte auf solch leichtem Gange schon eine zarte Dame.

Wer bei Lichte die Thüre aufläßt, macht sie sicher noch weniger im Finstern zu. Wie bei solcher Gelegenheit schon oft die Leute mit ihrer Stirn die Thürkante unsanft berührten, daß eine Brausche den Vorfall mehrere Tage lang beurkundet, ist bekannt.

Das Alles kann eine einzige üble Gewohnheit zuwege bringen. Wie diese zu bekämpfen und wegzubringen ist, wollen wir nächste Woche durch einen Vorfall beweisen.

Gegen Augenkrankheiten des Federviehes.

Unter dem Federvieh sind geschwürige Augen eine

Digitized by Google

schon vor mehreren Jahren nach Amerika zogen; und wünschen, daß alle braven, fleißigen Leute, die ungeachtet ihres Fleißes nichts erübrigen, bei uns wären. Hier ließe sich leicht ersparen, da weder Steuern, noch sonstige Abgaben zu bestreiten sind. Wären nur Landolin, Allgaier und Xav. Gantner, als sie es im Sinne hatten, nach Amerika gezogen, sie würden schon längst reiche Leute seyn; denn ein Schmied arbeitet sich täglich auf 4, 6 bis 12, und ein Drechsler auf 3 — 4 Thaler.

Wollte' aber Ihr, oder unsere Landsleute, einmal zu uns reisen, so beobachtet Folgendes:

Vor Allem trachtet, daß Ihr noch im Monate August in Havre ankommet; zu dieser Zeit ist die letzte Seefahrt. Versehet Euch reichlich mit Lebensmitteln, und besonders mit viel Mehl, Zwiebak, Zwetschgen, Birnen, Anken, Rahm, Eiern, sauern Schnizen, aber nur wenig Fleisch. Nehmet das Fleisch vom Hause mit; das in Havre ist kaum zu essen.

Wir hätten noch Manches mitzutheilen, aber die Macht der Verhältnisse läßt es nicht zu. Darum enden wir den Brief, und wünschen Euch unter herzlicher Begrüßung ein glükseliges neues Jahr.

Unterz. Joh. Weis,
W. Roch,
M. Stolz,
Andreas Doll.

Freundschafts-Wechsel.

Wie die Wellen sich an Wellen drängen,
Wie die Wolken sich an Wolken hängen,
Wie die Flamme um die Flamme bebt,
So hab' ich mit treuergebnem Herzen
In der Freude Flut, im Meer der Schmerzen,
Für den Sinn der Freundschaft nur gelebt.

Nun entkräften sich die hehren Schwingen,
Und des Mißmuths schwarze Flügel bringen
Unaufhaltsam in mein laues Herz:
Meine Freunde sanken in die Pfüze
Roher Selbstsucht: weder Trost noch Stüze
Find' ich mehr im Kummer oder Schmerz.

Nun — ich will mir and're Freunde wählen,
Die sich nicht verändern, noch verstellen:
Freunde aus dem hohen Himmelszelt.
Freunde, die mich überall geleiten,
Mich beschüzen, für mich sorgen, streiten,
Und mich führen in die beff're Welt.

Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Alaunfarbe, ein sicheres Mittel, Schindel- und Bretterdächer vor Feuersgefahr und Fäulniß zu bewahren.

Ein zwar schon lange gekanntes und bewährtes, aber im allgemeinen Gebrauch zu selten angewendetes Mittel, Schindel- und Bretterdächer durch einen wohlfeilen Anstrich von Alaunfarbe gegen Feuersgefahr und Fäulniß zu sichern, wird für jene Gegenden, wo die Herbeischaffung von Dachziegeln zu kostspielig und zu beschwerlich ist, zur Benüzung bestens anempfohlen.

Man nimmt 10 Pfund feingeläuterten Alaun, flosset ihn fein und löset ihn im siedenden Wasser auf. (Das Verhältniß ist von 1 Theil Alaun zu 16 Theil siedend, oder 46 Theil kalten Wassers, wie es auch die Proben mit römischem, sächsischen und ungarischen Alaun, bis auf unbedeutende Differenzen erwiesen haben), dann 8 Pfund Tischlerleim und 10 Pfund rothe Erde, jedes für sich in kochendem Wasser aufgelöst, ferner zwei Maurerkellen von altem gut abgelöschten Kalk; die ganze Masse wird in einen Bodingegeben, durch Zusaz von siedendem Wasser sehr flüssig gemacht und gut durcheinander gerührt. Das Bretter- und Schindeldach muß ganz neu seyn, und soll zwei Mal übertüncht werden, wobei streng zu beobachten ist, daß der Anstrich so siedend heiß wie möglich, und bei schönster Witterung zu geschehen habe, damit er schnell vertrokne, und nicht durch Regen vereitelt werde. Um eine schöne Kupferfarbe zu gewinnen, bereitet man die Masse für jeden Anstrich besonders, und läßt bei dem zweiten Anstrich den Kalk weg, und nimmt dafür 2 Pfund Frankfurterschwärze. Die Dach- oder Schindelnägel müssen einen Tag vor dem Gebrauch mit Leinöl gut geschmiert werden, damit die Alaun-, eigentlich Schwefelsäure, die Köpfe nicht angreife und zersez. Will man auf das äußere zierliche Ansehen des Dachs gänzlich Verzicht leisten, so lasse man die 10 Pfund rothe Erde weg, und bediene sich dafür eines beliebigen Zusazes von Kienruß oder Frankfurter-Schwärze; die daraus entstehende blaugraue Farbe wird ganz den niederländischen Dächern von Schiefer- Steinpfatten (Ardoises) ähnlich sehen. Nebstdem, daß das Dach durch den Ueberzug, der von der Regen- und Schneenässe unauflöslichen Alaunkruste gegen die Angriffe des Feuers sehr geschüzt wird, gewinnt es auch ungemein an Dauerhaftigkeit und Schönheit, und es verdient daher die Anwendung des gedachten Anstriches der Dächer Jedermann nachdrüklichst empfohlen zu werden.

Eine Composition aus Blei, wie Silber aussehend, zu bereiten.

Die Masse dieser Zusammensezung ist sehr hart und wird aus Folgendem bereitet: 10 Unzen Blei, 6 Unzen Wismuth und 4 Quentchen Spießglanzkönig unter einander geschmolzen. Man verfertigt Schuhschnallen ꝛc. daraus.

---

sehr gemeine Krankheit. Oft werden ihre Augen durch einen Zufall beschädigt, wenn sie einander haken, oder durch Dornhecken kriechen, auch können sie von Erkältungen schwellen und sich entzünden. Ein einziges Mittel aber ist für alle diese Zufälle gut. Man sammelt nemlich eine kleine Quantität Schellkraut, Epheu und Bauernwundkraut, quetscht diese Kräuter in einem steinernen Mörser und preßt den Saft aus. Zu einem halben Schoppen davon gießt man einen Löffel voll weissen Wein, taucht einen Pinsel darein und bestreicht damit alle Morgen und Abende die Augenlieder und die Augen.

Auch ist sonst wider die bösen Augen der Hühner Salmiak, Kümmel und Honig, wohl gestoßen, unter einander gemischt und die Augen damit beschmiert, ein vortreffliches Mittel.

Wolle schön gelb zu färben.

Zu 2 Pfund nimmt man 6 oder 7 Loth Alaun, spült das Garn sauber aus, und färbt es dann mit 18 Loth Scharte-Blumen, die eingeweicht und abgekocht sind. Will man das gelbe Garn schöner haben, so nimmt man noch ein halb Pfund Krapp und gießt ein wenig Buchenaschenlauge dazu.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Pariser-Russen. Der bayerische Volksfreund, welcher unter obiger Aufschrift die Nachricht mittheilt, daß in Paris viele Versuche gemacht worden, den Wein bei den Weinschenkern und das Fleisch in den Fleischhänken zu vergiften, um so das Daseyn der Cholera zu verdächtigen, das Volk zur Widersetzlichkeit gegen alle medizinischen Maßregeln, folglich zu Unordnungen ꝛc. zu reizen, macht darüber folgende treffende Bemerkung:

„Das sind die Folgen jener weit gerühmten, allein seligmachenden Revolution! Das sind dieselben Intiuebrelden, die Mitgefühl und Anklang bei allen Nationen suchten und fuchen! Die rächende nie schlafende Nemesis schreitet spät oder früh heran. Wie haben die französischen Blätter geschimpft, als in Ungarn einige Bauern nicht an die Existenz der Cholera glauben! Da hießen diese armen Bauern Barbaren, Russen, Bestien u. s. w. Nun, ihr gebildeten Pariser, wie sieht es nun bei euch aus? Im sogenannten Mittelpunkte der zivilisirten Welt? Ihr habt ja alle Bildung, geistige, moralische, und sittliche Freiheit mit Füssen gegessen. Wie kömmt es, daß eure glorreichen Einwohner die Spitäler stürmen, die Aerzte mißhandeln, und, wovor die Menschheit schaudert, daß eure gebildeten Kannibalen den Wein und das Fleisch vergiften? Ist das vielleicht auch eine Association zur Wohlfahrt des Landes? Ich freue mich schon darauf, wie sich die „Petersburgerzeitung" über die Pariser-Russen, über diese Kosaken an der Seine lustig machen und ihre tiefe Rohheit und Verkommenheit bedauern wird."

Berlin, 9. April. Dahier spricht man von der Versammlung eines Ministerkongresses, um die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen. Die Preß-Zoll-Handelsverhältnisse, und die innere Einrichtung der Bundesarmee sollen auf diesem Kongresse festgesetzt werden.

Literatur.

Der hochverehrte Herr Pfarrer J. B. Kastner zu Wutschdorf hat und neuerlich mit einem sehr schätzbaren Werke: „Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit; oder die in den Erscheinungen unserer Zeit leitende, warnende und strafende Gottes-Hand. Augsburg in der Wolffischen Verlagsbuchhandlung 1832 gr. 8 pag. 89," erfreuet, welches eben so wichtige Wahrheiten, Gründe und Lehren in politischer als religiöser Beziehung in gedrängter Kürze enthält, und mit der ihm eignen schönen Schreibart darstellt, und mit treffenden Beispielen aus der alten und neuen Geschichte nachweiset. Er sagt z. B. pag. 74.

„Man schreibt allerhand medicinische Mittel wider die Cholera vor, man erinnert daran, bei Zeiten Testamente zu machen, und das Zeitliche in Ordnung zu bringen. Daher meine ich, sollen wir nicht vergessen, vorderfamst auch für das Ewige zu sorgen, Gebet und Buße, und jene kostbaren geistigen Mittel, welche die heilige Religion uns darbietet, in fleißige Anwendung zu bringen, welche sogar selbst auf körperliche Heilung und Stärkung einen sehr bedeutenden Einfluß haben können und auch sollen. Mit der geweinten Bußthräne fällt die Last der Angst und Todesfurcht von dem Herzen hinweg, die Seele wird heiter und stark, und kann somit einen großen Stoß der Krankheit aushalten. Dasselbe ist von der heiligen Beichte zu sagen. Der heiligen Oelung ist ohnehin eine göttliche Verheißung und eine Art von heilender Kraft eigen, die auch auf den kranken Körper hinüberströmt, wie es denn heißt: „der Herr wird es ihm (dem Kranken) leichter machen." Und wird mittelst der heiligen Kommunion das Lamm Gottes mit Inbrunst von uns aufgenommen; so kann, mit so köstlicher Nahrung erquikt und selbst durch den wahren Besuch und durch die wesentliche Gegenwart des Gottmenschen, welcher der Herr des Lebens ist, erfreuet und aufgerichtet, unser Leib gewiß leichter die Schmerzen und Angriffe der Krankheit erdulden, und vielleicht sogar besiegen, wenn anders dem Würgengel von Gott gestattet wird, einzukehren in einem Hause, dessen Pforte bereits mit dem Blute des Lammes befeuchtet und bezeichnet ist! — Und daß, in Beziehung auf das Krankheitsübel in der religiösen, socialen und politischen Welt, vorderfamst nur in Buße und Besinnung und in radikaler Umkehr zu Gott Heil zu suchen sey, damit nicht Alles in einem Wirrwarr der Zwietracht, der Unordnung und völligen Auflösung dahinstürze" u. s. w.

Pag. 65 heißt es: „Bayern hat von jeher wakerer Fürsten sich zu erfreuen gehabt, welche tapfere Helden, weise Regenten, liebevolle Väter ihrer Unterthanen gewesen. Dagegen hat sich auch die Treue und Anhänglichkeit der Unterthanen gegen ihre Landesherren stets, oftmals mit sehr grossen Aufopferungen und Kraftanstrengungen, kund gegeben und im herrlichsten Lichte gezeigt. Bayerns Volk hat während der langen und blutigen Dauer des 30jährigen Krieges seinen heldenmüthigen Max I. nicht verlassen. Ludwig der Bayer hatte sich in seiner so gefährlichen Lage der standhaften Anhänglichkeit seines Volkes zu erfreuen. So auch Max Emanuel. Dasselbe hat in den Drangsalen des französischen Revolutions-Krieges und späterhin — dem guten Könige Max Joseph mit Gut und Blut treuen Beistand geleistet. Und waren gleich seine braven Landleute, die da bei Sendling fielen, unglüklich gewesen: so haben sie doch in Bayerns Annalen ein bleibendes Monument sich gesetzt und ihre felsenfeste Anhänglichkeit an die Person und Dynastie ihrer Regenten beurkundet" u. s. w.

Pag. 43 sagt: „Zu dieser Geißel Gottes gesellt sich eine andere, zu dem giftigen Miasma des furchtbaren physischen Krankheitsübels gesellet sich das traurige Miasma der empörten Leidenschaft, des Aufruhr- und Schwindelgeistes, der gegenwärtig unter den Völkern sein Unwesen treibt. Man sollte meinen, der biedere und sonst immer solide Deutsche sey durch das traurige Beispiel der Franzosen klug geworden; man sollte meinen, er werde sich schämen, das Franzosenthum kindisch nachzuäffen. Doch nein, ein lärmender und polternder Geist der Opposition und Faktion hat sich der Gemüther bemächtiget, um die Leidenschaften aufzureizen, das Volk zu verführen, und mit der Regierung unzufrieden zu machen, und selbst das Militär in der Vertheidigung des Thrones zu erschüttern. Das scheint mir eine förmliche Verblendung und Verstokung wider die wahre Lage der Dinge, und eine wahre Strafe zu seyn, mit welcher Gott uns heimsucht. So haben wir fast mitten im Schooße des Friedens denn doch Bangigkeit und Zwietracht und Furcht vor falschen Brüdern, wie in Catilina's Tagen die Römer" u. s. w.

Walter v. Hof.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 18. 2. Mai 1832.

Der Fürsten schönstes Denkmal, oder eine Rükerinnerung an den Allerhöchstsel. König Maximilian.

(Eingesandt.)

In einzelner Privat-Familien werden die wichtigern Worte des Hausvaters, die redenden Beweise seines männlichen Ernstes, oder die Ausdrüke und Handlungen seines Herzens oft noch Jahre lang nach dem Tode desselben von Mund zu Mund forterzählet, und nicht selten dankbar auf die spätesten Nachkommen übergetragen, um sie durch das Beispiel der Ahnen auf dem Weg des Lebens, und dessen Mühseligkeit zu stärken.

Ein Regent spricht als Hausvater der gesammten Nation seinen Ernst, seine innere Milde und seine herzvollen Gesinnungen der Liebe und Gnade, der Theilnahme und Huld durch seine erlassenden allerhöchsten Verordnungen, Gesetze und Anordnungen öffentlich aus, und es wäre gewiß ein ehrendes, und der Fürsten-Angedenken so ganz würdiges öffentliches Denkmal, wenn man solche fürstliche Verordnungen, oder Anordnungen, Privat- oder Staats-Stiftungen, oder sonstige wohlthätige Einrichtungen dieser gekrönten Häupter, in einer zwekmäßigen Sammlung zusammengestellet und erhaben geordnet, der Nachwelt überliefern würde.

Unser in Gott ruhender Allerhöchstsel. König Maximilian — der Vater der Liebe — der Huldvolle — hat in allen seinen zurükgelassenen Verordnungen den Geist der Milde — des Wohlwollens und der königlichen Würdigung der Menschen-Rechte und der Menschen-Würde, laut vor seinem getreuen Volke verkündet, so zwar, daß es von Ihm gilt, was dort geschrieben steht: „Selig ist der Reiche, der unbefleket gefunden ist: der auch dem Golde nicht nachgegangen ist, und seine Hoffnung auf Geld und Schätze nicht gesezet hat. — Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben?

Denn er hat in seinem Leben bewunderungswürdige Dinge ausgerichtet. Wer hierin bewähret und vollkommen ist, der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können übertreten, und hat gleichwohl nicht übertreten: er hätte können Böses thun, und hat's nicht gethan. Daher sind seine Güter befestiget im Herrn, und die ganze Gemeine der Heiligen wird seine Thaten und die Werke seiner Barmherzigkeit auskündigen."

Ueberblikt man so mit gleichprüfendem, und gleich dankbarem Gemüthe so manche Verordnung unsers Allersel. Königs Maximilian, so sprechen aus selben meistens die bekannten Worte: „Du sollst deinem Nächsten kein Unrecht thun, noch ihn mit Gewalt unterdrüken; deines Tag-Löhners Lohn soll bei dir nicht bleiben bis an den Morgen" u. s. a. heraus. — Wie oft werden wir bei manchen Stellen dieser Verordnungen mit tiefer Rührung an das 32te, 33te und 34te Kapitel des Buches Ecclesiastikus — in mehrfacher Beziehung — erinnert!

Unter andern seiner wichtigen Verordnungen ist gewiß das Edikt Maximilians vom 20ten August 1811 — erlassen in einer schwierigen Epoche des Staates, und die Errichtung der Staatsschulden-Tilgungs-Anstalt in Bayern betreffend, eine der wichtigsten, und der königlich menschenfreundlichsten zugleich.

Nicht nur, daß durch diese allerhöchste Verordnung die Finanzen des Staates zum Wohle der ganzen bayerischen Nation in Zukunft geordnet wurden; nein! dieses genügte Maxens Herzen nicht, sondern er wollte auch, gleichsam per Donationem inter viros, sohin nach dem Gesezе gleich einem vollgiltigen Testamente — unumstößlich — durch die verheissene „Prämie" den Fleiß und die Treue redlicher Staatsdiener ehren!!

So segnete sich der Unerreichbare selbst.

Möge es einem einsichtsvollen Manne gelingen, noch viele solche königliche Großthaten dem bayerisch-dankbaren und getreuen Volke von Zeit zu Zeit vor Augen zu stellen; gewiß, nur dieses ist Maximilians bestes und würdigstes National-Denkmal!! Ein Monument, dessen sich nur ein König Ludwig würdig erfreuen kann, und seiner Zeit auch selbst erfreuen wird!!! —

Frauenzimmer-Fach.

Hier der neulich versprochene Beweis. Ein sehr akkurater Hausherr hatte unter vielen andern nachahmungswürdigen Gewohnheiten auch die, daß er seinen Dienstboten nicht ohne Noth den Dienst erschwerte und am Wenigsten sich mit ihnen in Disput einließ. Zogen neue an, was sehr selten war, so wurde ihnen die Hausordnung bekannt gemacht, und angedeutet, daß sie dieselbe genau in Obacht zu nehmen hätten. So war es ein Hausgesez, daß Jedes die Thüre hinter sich zumachen mußte.

Einst bat sich ein weiblicher Dienstbote die Erlaubniß aus, der Hochzeit einer ihrer Freundinnen in einem etliche Stunden entfernten Orte beiwohnen zu dürfen. Als sie abreisen wollte, zeigte ihr der Herr an, daß sie sein Kutscher an Ort und Stelle zu bringen den Befehl habe. Bereits hatte sie ihr Glük preisend in der stattlichen Kutsche einen Theil des Weges zurük gelegt, da sprengte der nachgesandte Reitknecht herbei und kündigte ihr an, daß sie zur Verrichtung eines vergessenen Geschäftes umkehren und dann ihre Reise wieder antreten könne. Im Nachdenken über das, was sie vergessen haben könnte, kam sie an und erkundigte sich nach

Digitized by Google

Ein Wörtchen über theatralische Pflanzschulen.

Nichts hat wohl mehr und wichtigern Einfluß auf die Veredlung der Menschheit, auf die Beförderung des guten Geschmakes und auf die Erhöhung des frohen und edlen Genußes des Lebens, als, nach der Katechetik und Predigt, ein wohlbestelltes und zwekmäßig eingerichtetes Theater.

Dadurch wird roher Ungestüm bezähmet, unverständiges Begehren gemäßiget und geregelt, der Mensch zum Menschen gebildet, der Patriot herangezogen, die Treue und Liebe zu Fürst und Vaterland angefeuert und erhalten, und das Herz mild und weich gemacht. — Das Theater ist so recht geeigenschaftet, durch seinen hohen und würdigen Einfluß auf die Bildung der Menschheit, die Freuden des Lebens zu verherrlichen, Trost im Unglüke, Muth in zagenden Augenbliken, Stärke im Leiden zu verschaffen, und uns über das Gemeine zu erheben, und des Lebens flache und alltägliche Gestalten zu verschönern. Das Theater verewiget berühmter, um ihr Vaterland gebluteter Helden, der würdigern Männer und ganzer Völker hohe Thaten und unsterbliche Handlungen.

Zeiget uns das Theater zuweilen die Thorheiten und Irrungen der Menschen mit ihren gräßlichen oder selbst schauerlichen Folgen, so mahnet es uns an unsere eigenen Fehler, und wenn wir bei einem erheiternden Lustspiel über die Albernheiten der Welt mancher Art herzlich lachen, und an den Possen dieses Lustspieles unsere Freude finden, so sehen wir uns nicht selten in einen so eben sehr nahen Spiegel, und haben das Vergnügen, und dabei zugleich selbst recht herzlich erkennen und erfreuen zu können.

Diese Prämisse, und andere, z. B. in Beziehung auf das Ballet- und Pantomimen-Wesen, leicht von selbst erdenkbare Vortheile, werden es erlauben, dem Münchner-Tagsblatte dafür einen Dank wissen zu dürfen, daß dasselbe unlängst theatralische Pflanzschulen in so verdienstliche Anregung brachte.

Ob diese Pflanzschulen unter der umsichtigen und vorgeschlagenen zarten Pflege der in München bestehenden so hochverehrlichen Privat-Gesellschaft „Frohsinn" — oder unter irgend einer andern Gestalt und Form ins Leben gerufen werden sollten, darüber wagt Einsender dieses keine Meinungsäußerung; nur glaubt er unmaßgeblichst und ehrfurchtsvollst, diese für eine National-Bildung, in jeder Beziehung, wahrhaft sehr wichtige Angelegenheit, nochmal in Rükerinnerung bringen zu dürfen.

Vielleicht könnte die, wenn ich nicht irre, anno 1830 im Münchner-Abendblatte zur Sprache gekommene theatralische Aktien-Gesellschaft hieher einigermassen in Anwendung gebracht werden.

Doch weit entfernt, höherer und weiserer Einsicht und gründlicherm Ermessen unbescheiden nahe treten zu wollen, wagt es Einsender dieses nur mit geziemender Schüchternheit, und nur von Ferne — sich den Schwellen von Thaliens Tempel zu nahen.

Wenn in einer traulichen Haushaltung der Familien-Vater verreiset, so ist Alles beeifert, ihm bei seiner Heimkehr wenigstens eine kleine Freude und Ueberraschung zu bereiten.

Vielleicht gelingt auch dieses in bezüglicher Hinsicht den Edlern und Weisern unsers Vaterlandes bei der bevorstehenden Heimkehr unsers allergnädigsten Königs und Herrn, und dabei vielleicht zugleich, wie nun in Stuttgart, eine zwekmäßige Versorgung irgend einer oder der andern hilflosen Waise!!

Mit allem Zartgefühle wünschen übrigens gewiß alle guten Menschen, daß jeder Theater-Panegyricus in Zukunft die persönlichen Lobes-Erhebungen so stellen möge, daß Delikatesse und Respekt für irgend einen andern Theil — sich dabei so recht edel innig und brüderlich umschlingen, und deren mehr oder minderer Abgang nicht den Werth des Lobes und dessen Folgen, selbst bei dem belobten Theil unliebsam vermindern.

Bettlerlied.

Was hilft ein wenig Geld im Kasten?
Ihr könnt nicht ruhen und nicht rasten,
Drum gebt ihr's endlich aus.
Was hilft's, den Sekel zu verschließen?
Es mag dich noch so sehr verdrießen,
Das Geld hüpft doch heraus.

Wenn ich mein Ränzlein buk' und steige
Mit ihm auf jene grüne Eiche,
Flugs hab' ich unter mir
An alle Welt nichts mehr zu suchen —
Doch alle Welt hat Brod und Kuchen,
Und das gehört auch mir!

Wie mancher Graf hat Zukunftssorgen,
Muß oft bezahlen, öfters borgen,
Und wird gar selten dik;
Ich lebe mir ein frohes Stündchen,
Und freu' mich wie ein gutes Hündchen,
Und leb' vom Augenblik.

Das felsche Feld ist meine Freude,
Mein Lager jede grüne Haide,
Der Wald ist meine Lust.
Ich liebe Gott und alle Brüder,
Und wak ich habe, geb' ich wieder,
Ein Lied aus voller Brust.

Drum gönnt mir eine kleine Gabe!
Wenn ich von Jedem Etwas habe,
So trifft mich keine Noth.
Wer weiß, ob nicht nach wenig Tagen
Die Hirten in den Dörfern sagen:
Dort draußen liegt er todt.

Ernst Wagner.

---

dem Befehle des Herrn. Mit freundlicher Miene erinnerte er sie, daß sie vergessen habe, die Thüre vollends zuzumachen, und ertheilte ihr die Erlaubniß, einen Tag bei ihrer Freundin länger zu verweilen, wo sie dann der Kutscher wieder abholen würde. — Ob diese mit Güte vollzogene Erinnerung in einem seinen guten Herzen verwahrt worden ist, vermögen wir nicht nachzuweisen. Soviel aber wissen wir, daß Selbstbestrafungen bei guten Menschen die beste Wirkung haben.

Gänse mit Rindfleisch zu braten.

Von Michaelis bis Weihnachten gibt es viel Gänsebraten, besonders in manchen Gegenden. An sich ist ein solcher Braten eine einfache Kost; allein er kann durch Beigesellung verschiedener Nahrungs-Mittel doch den Wünschen einer besorgten Wirthin entsprechen, ihrem Tische damit Mannigfaltigkeit zu geben. Man kennt eine Menge Mittel, den Wohlgeschmak eines Gänsebratens zu erhöhen. Man füllt sie z. B. mit Borsdorfer-Aepfeln, fügt noch Beifuß bei, was mit Recht eine löbliche Sitte genannt werden darf. Es mag noch manche andere Beikost geben.

Theils um die Kost zu vergrößern, theils um bes-

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Feuersbrünste in ihrem Ausbruch zu hindern, und zu löschen.

Von der Unzulänglichkeit unserer Lösch-Anstalten rührt es her, wenn eine ganze Strasse, ein Dorf, eine halbe Stadt ein Raub der Flammen wird. Der Grund hievon liegt darin, daß das Wasser, dessen man sich einzig und allein bedient, kein eigentliches Gegenmittel für das Feuer ist; denn es löscht dasselbe nur obenhin aus, ohne den dem Feuer ausgesetzten Körpern eine demselben widerstehende Kraft mitzutheilen.

Bildet das Feuer würfelförmige Massen, das allzeit geschieht, wenn Balken herunterfallen: so geht das Wasser durch die Flammen, ohne sie zu löschen; bei einem großen Feuer wird es eher in Dampf verwandelt, ehe es sich wirksam zeigen kann, und indem es sich hiebei in einen größern Raum ausdehnt, verursacht es eine Explosion, welche die Heftigkeit der Feuersbrunst nur verstärkt.

Doch abgesehen von diesem, so geht oft ein Gebäude in Flammen auf, ehe nur die Sprizen in Stand gesezt sind, dagegen zu wirken, und man mag mit ihrer Anwendung auch noch so schnell seyn, so wirken sie doch zu spät. Was nüzen endlich auch Sprizen dort, wo man kein Wasser haben kann, welches auf dem Lande gar oft der Fall ist.

Feuer zu löschen, dienen Körper, welche sich zu Pulver machen, und somit auch schnell, leicht, und in genugsamer Menge verbreiten und ausstreuen lassen, — Körper, welche die Kraft haben, das Feuer zu löschen, und die das Feuer zunächst umgebenden Körper vor selbem zu bewahren.

Diese Körper bestehen aus einem Pulver

von reinem Schwefel z. B. 1 Pfund,
— rothem Ocher — 1 detto,
— Eisenvitriol — 6 detto.

Anfangs werden diese Körper roh zerstossen, getroknet, und sodann zu feinem Pulver gemacht, und hierauf in troknen Orten aufbewahret. In großen Vorrichtungen kann man diese Körper in den gewöhnlichen Mühlen mahlen, und dieses Mahlen wiederholen lassen, damit sie sich gut mischen.

Wo dieses Pulver hingestreuet wird, verlöscht die Flamme, und entzündet sich nicht mehr von Neuem, wenn es auch rings herum brennt; viele Versuche bestätigen dieses nicht nur hinlänglich, sondern daß es auch andere Körper vor dem Verbrennen verwahre.

Die Verfahrungsart damit bei Feuersbrünsten ist diese:

Bei einer entstehenden Feuersbrunst wird dieses Pulver in das Feuer, und auf die das Feuer zunächst umgebenden Körper geworfen. Schritt für Schritt kann man die Flamme unter seinen Füßen auslöschen und freien Durchgang in dem Zimmer erhalten. Mit allen Arten Feuergewehr kann man dieses Pulver verschießen. Man macht Patronen von diesem Pulver, in deren Mitte eine Lage Schieß-Pulver kommt. Oder man befestiget diese Patronen an dem Ende eines Pfeils, welchen man mit einem Bogen abschießt. In einer Minute kann man 10 Pfeile abschießen, wovon jeder 16 Loth Patronen trägt. In 10 Minuten hat er also 58 Pfund abgeschossen, eine Quantität, die hinreicht, um eine Flamme von 400 Quadratfuß auszulöschen, da 4 Loth von diesem Pulver für einen Quadratfuß hinreichen.

Bei Waldbränden ist dieses Verfahren von unverkennbarem Nuzen.

Der Verlauf einer gewöhnlichen Feuersbrunst ist, daß das Feuer Anfangs ein Meuble, oder anderes Holzwerk ergreift; die Flamme läuft längst der Deke hin, verlängert sich, schlägt zu Fenstern und Thüren hinaus, und erreicht den Giebel. Nun senken sich allmählig die Balken, und bilden mit den Meublen eine schreckliche Feuer-Masse, gegen die das Wasser nichts ausrichtet; endlich pflanzt sich das Feuer von Giebel zu Giebel fort, und es braucht nur ein starker Wind zu wehen, so ist alle Hilfe vergebens, und das Feuer läuft von einer Strasse zur andern.

Um also ein Haus vor Feuersgefahr zu bewahren, braucht man nur die Meublen durch Ausstreuung dieses Pulvers zu schüzen, ferner die Balken des Giebels, die Dielen und die Treppen. Um dieses ins Werk zu sezen, bringe man eine starke Lage heißen und klar gekochten Leims auf das Holz, so daß er nicht sogleich gesteht; man streuet dann das Pulver darauf, und läßt es troken werden. Diese Operation wiederhole man drei Mal.

Auch dienet folgender Holzanstrich gegen Feuersgefahr, daß kein Holz in Brand gerathet, sondern blos verkohlet:

Man nimmt Wasser, und löset darin so viele Pottasche auf, als sich auflösen läßt, und bestreicht damit alles Holz. Dann verdünnet man diese Auflösung mit Wasser, rührt so viel Lehmerde darunter, daß die Mischung die Dike einer Holzfarbe erhält, mischt etwas Mehlkleister bei, verbindet Alles mit einander und bestreicht damit wieder alles Holz 3—4 Mal. St.

Gegen die Dörrsucht oder Auszehrung der Ziegen.

Es ist dieß eine der häufigsten Krankheiten, die theils in einer Lungenentzündung, in geschwächter Verdauung, in Stokungen der Abson derungsdrüsen in den Eingeweiden ihren Grund haben, wo bald colliquative Durchfälle entstehen und die Thiere daran sterben. Man gebe einen Abfud von isländischem Moos in einer Maß Wasser, jede Stunde eine Theetasse voll, dazwischen folgende Latwerge: Rothe Enzianwurzel, Baldrianwurzel, Calmuswurzel, Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth. Alles zu Pulver gestossen und mit Honig zu einer Latwerge gemacht und Morgens nüchtern 1 Loth auf die Zunge gestrichen.

---

seres Gänsefett zu gewinnen, pflegt man mit der Gans zugleich ein Stük Schweinfleisch zu braten.

Indeß wagen wir uns das Ansehen zu geben, wenigstens mancher unserer geehrten Leserinnen etwas Neues zu empfehlen. Die dieses schon als etwas Altes üben, mögen die Gefälligkeit haben, es als etwas Neues passiren zu lassen, um uns nicht in Verlegenheit zu bringen. Wir versprechen ihnen im Voraus, ein Gleiches zu thun, wenn etwa einmal der umgekehrte Fall eintreten sollte. Eine Krähe pikt der andern ja auch nicht die Augen aus.

Wenn man eine Gans gemeinschaftlich mit Rindfleisch bratet, so nimmt dieses einen vortreflichen Wildprets geschmak an, besonders wenn dasselbe vorher etwas lange gelegen hat.

Dieser Doppelbraten kann besonders in starken Familien sich Zuneigung verschaffen. Denn wenn die Gans nicht auslangt, so gibt der Rinderbraten erwünschte Aushilfe. Man hat zwei Gerichte, wovon jedes für sich gegeben werden kann; nemlich zuerst der verwöhnte Rinderbraten, und dann die Gans. Oder es langt Eins bei dem zu, wozu es den meisten Appetit verspürt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Die kaiserlichen Garden sind aus Polen nach St. Petersburg und der Umgegend zurückgekehrt. Von den aus jedem Regimente bei der Erstürmung von Warschau aufgerufenen Freiwilligen sind nur 35 am Leben geblieben; 15 erhielten das Georgenkreuz.

London, den 14. April. Die zweite Verlesung der Reformbill ist endlich mit einer Mehrheit von neun Stimmen durchgegangen. Dafür waren 184, dagegen 175.

Der König von England soll gegen den Hannövrischen Hofgesandten Folgendes geäußert haben:

„Wie ich höre, findet ein lebhafter Briefwechsel zwischen Ihrer Hauptstadt und Berlin Statt, um jenen Hof zu bestimmen, die Ratifikation des belgischen Traktats bis nach der Verwerfung der Reformbill zu verzögern. Nun schreiben Sie aber nach Hause, daß die Reformbill durchgehen wird, — ja, daß sie angenommen werden muß, und sagen Sie ihnen dabei, daß kein Minister jemals das Zutrauen eines Fürsten so ganz besessen habe, als Graf Grey das Meinige."

Nach dem Courier hat man von Don Pedro Nachricht, daß sich seine Armee rasch verstärkt und nächstens auf die Zahl von 20,000 Mann gebracht seyn wird, wovon der größere Theil aus Veteranen besteht.

Dem spanischen Hofe ist jezt von der englischen Regierung förmlich erklärt worden, daß sie erwarte, er werde sich jeder Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten enthalten, und das englische Kabinet nicht in die Lage sezen, eine feindliche Stellung gegen Spanien annehmen zu müssen. Wirklich sollen auch von der Admiralität solche Anstalten getroffen werden, daß Don Pedro gleich Unterstüzung erhalten kann, falls spanische Truppen das portug. Gebiet betreten. Für Don Miguel und seinen Anhang muß diese Erklärung unsers Kabinets so niederschlagend als unerwartet seyn; denn seine Hoffnungen auf den Schuz Spaniens sind dadurch so gut als vereitelt.

Frankreich. Um dem Mangel an Bettfurnituren in den Cholerospitälern zu Paris einigermassen abzuhelfen, hat der König 1000 vollständige Betten aus dem königlichen Palaste zur Verfügung gestellt. Nicht nur in Paris, sondern auch in mehreren Provinzen und großen Orten ist diese Krankheit ausgebrochen.

Mehrere bekannte Personen aus den höhern Ständen sind bereits daran gestorben. Für die Kinder, deren Eltern an der Cholera sterben, wird ein eigenes Erziehungshaus eingerichtet.

Die Deputirten-Kammer hat einen Kredit von zwei Millionen zum Behuf der Gesundheitsmaßregeln bewilligt.

Der Moniteur erklärt ausdrüklich, daß nach der sorgfältigsten Untersuchung aller Fälle von einer angeblichen Vergiftung auch nicht ein einziger sich ergeben hätte, aus dem eine wirkliche Begründung der Sache hervorgegangen wäre. Mehrere Individuen seyen als unschuldige Opfer eines wüthenden Pöbels gefallen, der nur durch teuflische Bosheit dazu angetrieben seyn könne.

Die Central-Gesundheits-Commission hat erhärtet, daß der Gesundheitszustand sich jezt stark bessere.

Die Einnahme der Post zu Paris hat sich seit dem Ausbruche der Cholera sehr erhöht. Leute, die seit zwanzig Jahren sich nicht geschrieben haben, schreiben sich jezt alle Wochen, alle Tage; sonst kamen täglich 16,000 bis 18,000 Briefe in Paris an, jezt 35,000 bis 38,000.

Berlin, 15. April. Bei uns ist man nun vollkommen überzeugt, daß der europäische Friede nicht gestört wird, und die neuesten Nachrichten aus Wien geben die gegründetste Hoffnung, daß die italienischen Angelegenheiten in Kurzem durch freundschaftliche Uebereinkunft geordnet werden.

Wien, 10. April. Ein österreichischer Kourier bringt von Paris die Nachricht, daß das französische Ministerium in die Vorschläge des römischen Stuhls gewilligt, und sich bereitwillig erklärt hat, Ancona zu räumen, sobald es der Pabst wünscht und die Legationen hinlänglich beruhigt sind, um die Gegenwart fremder Truppen bei hinreichender eigener Militärmacht überflüßig zu machen. Mithin wären für dermalen alle Besorgnisse verschwunden, die man über die unmittelbaren Folgen der sowohl der Wesenheit als der Ausführung nach wohl mit Recht so getadelten Okkupation von Ancona hegen konnte. Sobald also die für den römischen Staat geworbenen Schweizertruppen organisirt seyn werden, dürften die Franzosen Italien verlassen.

Rom. Der heilige Vater nimmt 3000 Schweizer in Sold; und außerdem noch 3000 Mann.

Griechenland. Nach Briefen aus Constantinopel ist der Sultan geneigt, in die Erweiterung der Grenzen Griechenlands zu willigen, wenn ihm der Rest der Kriegs-Kontribution an Rußland erlassen wird. Man hofft, daß die russische Regierung darauf eingehen werde.

New-York, 10ten Februar. Am 19ten v. M. langte Herr Hodgson aus Smyrna in Boston an. Er ist der Ueberbringer der Ratifikation des zwischen der Türkei und den vereinigten Staaten abgeschlossenen Handels-Traktats.

Die Eintracht.

Wo die holde Eintracht waltet,
Sey es in der niedern Hütte,
Oder in der Großen Mitte,
Sich das schönste Glük entfaltet.

Wo die Zwietracht Herzen spaltet,
Leidet auch der Herzen Güte.
Giftig wühlt sie im Gemüthe,
Bis es unmuthsvoll erkaltet.

Darum stets mit zartem Sinne
Sorget, daß die Eintracht grüne;
Sie, die wirkt, wie Sonnenstrahlen,

So vom heitern Himmel fallen:
Hellend, wärmend, neu belebend,
Höchsten Reiz der Erde gebend.

Anna Fürst.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer u.

II. Jahrgang. Nro. 19. 9. Mai 1832.

Staatenbilder.

a) England.

Die wegen ihrer Regierungsformen so hochgepriesenen Reiche — England und Frankreich — bieten dem aufmerksamen Beobachter ein treues Bild dar.

Gelehrte Männer beider Staaten schildern die Lage dieser Länder als höchst elend. So schreibt ein Correspondent der allgemeinen Zeitung aus England: Bei uns im Innern sieht es trübselig aus. Zwar haben wir jezt eine Regierung, welcher man ziemlich allgemein guten Willen zutraut, obgleich die meisten ihrer besten Freunde gestehen, daß sie sich in der Ausführung schwach bewiesen. Irland, welches sie bei ihrem Antritte in Verwirrung traf, ist in fast eben so grosser Gährung, als es unmittelbar vor der berüchtigten Rebellion in den neunziger Jahren war.

Die Feuer, welche die Grey'sche Verwaltung im Anfange dieses Jahres, so zu sagen, mit Blut ausgelöscht, brennen aufs Neue, und die verwilderten Tagarbeiter triumphiren im Stillen über den Schaden, den sie auf diesem Wege, mit wenig Gefahr der Entdekung, den Grundherren und der Geistlichkeit zufügen können.

Mittlerweile hat das Parlament die Zeit, welche von so vielen dringenden Geschäften in Anspruch genommen wird, die sich aber kein Gehör verschaffen können, in meistentheils leerem Wortwechsel, gemeinen Persönlichkeiten und Partei-Streitigkeiten verschwendet.

Der Handel, schon früher rükgängig, stokt immer mehr.

Die Mittelstände sind mit der Aristokratie unzufriedener als je, und der Pöbel, welcher sich ihnen auf eine so unerwartete Weise unterzuordnen schien, hat sich jezt an vielen Orten in Empörung erhoben, und steht in ganz England allen Geld- und Gutsbesizern, Plünderung drohend, gegenüber, so daß man es eine Zeit lang für nöthig hielt, daß sich die Mittel-Klassen gegen ihn bewaffneten.

Es fließt aus England zu jeder Stunde ein Strom eines kummervollen und elenden Lebens nach den Enden der Erde hin. Jeder Ort scheint besser, als die Heimat mit all ihrer Freiheit (?), ihrer Schönheit (?), ihren Erinnerungen, ihren Verbindungen und ihrem Ruhme.

Der Engländer, von allen Menschen der eingezogenste, der am Wenigsten wandersüchtige, der naturlichste, einfachste und vernunftliebendste, wird auf Einmal ein wandernder Flüchtling in allen Ländern, ein Abenteurer, verbannt zu einer Ferne von der Heimat, welche an keine Rükkehr denken läßt.

Am Allergefährlichsten aber ist die so zahlreiche Klasse der unbeschäftigten und durch die Armensteuer unterstützten Taglöhner, so wie die beschäftigten und überbeschäftigten, aber jämmerlich bezahlten, die in Städten wie auf dem Lande Jahr aus Jahr ein am Hungertuche nagen, und die, wie Tantalus, mitten unter Reichthum und Ueberfluß, ohne Hoffnung, einem elenden Daseyn und jammervollen Tode entgegensehen. Diese Menschen, schlecht genährt, schlecht gekleidet, ohne Erziehung, und meistentheils ohne Religion, sind nothwendig jeder Art von Verführung offen, sie haßen ihre Vorgesezten, und überhaupt jeden Wohlhabenden, und nichts als Furcht vor der bewaffneten Macht vermag sie noch in Schranken zu halten.

Das also sind in diesem ersten modernen Musterlande Europas die Früchte des allenthalben gehegten Industrialismus und seiner falschen Civilisation, der Uebervölkerung *) und der Geldwirthschaft! Dahin ist es in England wie in Frankreich durch den Neid und die Angriffe der reich und übermüthig gewordenen Mittelklassen gegen die erblichen Rechte und den Besiz der höhern Klassen gekommen, daß nun auch die niederen, die Masse des darbenden Volkes, sich hinwieder in Neid und verzweiflungsvollem Angriffe gegen jene erheben, daß endlich kein Besiz mehr sicher ist, und, indem jede frühere Rechts- und Eigenthumsverletzung in einer spätern ihre Vergeltung findet, eine furchtbare Nemesis unheilvoll über dem civilisirten Europa schwebt.

*) Uebervölkerung führt entweder zur Unsicherheit, oder zur Auswanderung, oder zur Explosion. Eine übertriebene Bevölkerung ist die Geißel der Staaten. Chateaubriand.

Frauenzimmer-Fach.

Schnell geräuchertes Fleisch zu bereiten.

In der neuern Zeit hat man auch in der bessern Behandlung des Fleisches Fortschritte gemacht, und gleichzeitig eingefogene Vorurtheile aufgegeben. Eins der erheblichsten der leztern ist die vorgefaßte Meinung, als sey es durchaus nöthig, das Fleisch, welches man räuchern will, mehrere Wochen lang in Pökel liegen zu lassen. Man glaubt, daß anders nicht das Salz gehörig eindringen und das Fleisch nicht dauerhaft seyn könnte. Weil man in der Ueberzeugung lebte, daß dieses Verfahren unumgänglich nöthig sey, so versäumte man auch, nachzufragen, ob man nicht anderswo statt derselben einer bessern Methode zugethan wäre? Von selbst kommen nun einmal nüzliche Kenntnisse nicht ins Haus, man muß sie darum suchen. Diese Mühe pflegt sich reichlich zu belohnen, macht Unterhaltung und bringt das Nüzliche in Küche und Keller. Hätte man sich von einem Westphälinger erzählen lassen, wie bei ihm zu Hause die berühmten Schinken behandelt werden, man hätte sich selbst als einen Harthörigen verspottet, wenn man die nächsten Schinken nicht also behandelt hätte. Hätte man ferner irgend eine Gelegen-

Digitized by Google

Der Denkende wendet traurig, und voll Furcht für die Zukunft, seinen Blik von diesem leider nur zu getroffenen Bilde eines scheinbar glüklichen großen Staates ab.

b) Frankreich.

Wir haben gezeigt, in welch traurigem Zustande England sich gegenwärtig befindet. Nicht viel heiterer, wenn nicht noch trüber, schaut uns Frankreich entgegen. Lassen wir einen Franzosen sprechen.

Unsere Lage, schreibt er, war nie so unerfreulich als jezt; sie war nie so mißlich als seit der Revolution vom Julius 1830. Seiner (scheinbar) eroberten Freiheiten (?), seiner (eingebildeten) Souveränität ungeachtet, leidet das Volk; die Abgaben sind drükender als je; der Handel liegt darnieder, weil die politische Krisis, indem sie Jeden um seine Zukunft besorgt machte, eine allgemeine Abrechnung herbeiführte, die überall Blössen aufdekte, oder furchtbare Stösse versezte, und folglich das Vertrauen gewaltig erschütterte.

Also ungeachtet seiner „eroberten Freiheiten," mit welchen es bei den blossen Versprechungen sein Bewenden hatte, da weder die Freiheit der Gemeinden und Provinzen, noch die der Religion und des Unterrichtes, noch die der Wahlen eine „Wahrheit" ist; und ungeachtet seiner „anerkannten Souveränität," die aber blos in einer hohlen Phrase besteht, nachdem in Wahrheit die Souveränität nur in den Händen einer kleinen Zahl von Wählern und ihrer Deputirten in den Händen der Reicheren ruht, leidet das Volk mehr als je.

Seyen wir aufrichtig, schreibt ein Anderer aus Paris; warum sollte uns Deutschland beneiden? Unser Land, wo die Julusbewegung fürchterbar ausgeartet; und aus der damaligen Freude und Hoffnung nichts geworden ist, als Angst, Verarmung, Unsicherheit, Kampf der Parteien und blutige Emeuten? Warum sollte es Frankreich beneiden, wo Vieles schon im Elend ist; Alles ihm entgegen sieht, wo Haß, Leidenschaft, Partheiung und Faktionen in fieberhafter Bewegung unter einander gähren, wo Unterricht, Wissenschaft, Literatur und Kunst darnieder liegen; wo die Regierung kaum die Kraft hat, den schäumenden Pöbelwogen zu widerstehen? Warum hätten die Deutschen Frankreich zu beneiden, das voriges Jahr 1¼ Milliarden in Friedenszeiten bezahlte, und dessen Credit, Handel, Industrie dabei in den lezten Zügen liegen?

So schildern uns hellsehende Franzosen ihre Lage.

Und wir Deutsche wähnen, nur darin sey unser Heil, nur darin unsere Rettung, daß wir Frankreich nachäffen. Welche Blindheit! Welche Unkenntniß der Dinge! Möchte man einsehen lernen, daß Revolutionen stets im Geleite des höchsten Elendes sind.

Mein lezтes Wort über Hagelassekuranz.

Wenn man, zeug churpfalzbayer. Intelligenzblatts v. J. 1805, bei 27 Jahren *) Beobachtungen über Hagel und Hagelassekuranzen anstellt, und sich der Theilnahme erfreuet, selbst eine dießfallsige Vorlage, „wegen den darin ausgedrükten gemeinnüzigen und wohlthätigen Absichten," einem Allerhöchsten Staats-Ministerium des Innern von Seite einer hohen Stände-Versammlung einpfohlen zu wissen, und dabei das Bewußtseyn hat, diese hochwichtige Anstalt hörerst in seinem Vaterlande in Anregung gebracht zu haben, daran wird es auch in Gnaden erlaubt seyn, noch ein Scherflein in dieser Beziehung ehrfurchtsvollest zu Tage befördern zu dürfen.

Unlängst waren in diesem Blatte Seite 250 drei Fragen aufgestellt, deren Beantwortung ich nun gleichwohl selbst wage, und versuche.

In Erwägung der Umstände, daß sich mancher Kreis ganz, oder wenigstens größtentheils von der Theilnahme an der Hagelassekuranz ausschließen wird, dagegen in manchem andern Kreise des Königreiches Hagelschäden häufiger und bedeutender vorfallen, so zwar, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß mancher Kreis dießfalls gar leicht in eine, selbst bedenkliche, Verlegenheit gestürzet werden könnte, so würde es weit räthlicher seyn, eine Zentral-Hagelassekuranz auf dem Wege eines Privat-Vereines zu konstituiren, als damit je Kreis für Kreis zu verfahren. Verdienstlich für die Herren Landräthe des Isarkreises wäre es in sehr hohem Grade, nach ihrem weisern Ermessen und tiefern Einsehen, dieser Idee gemeinnüzlichen und dankbarst anzuerkennenden Eingang zu verschaffen.

Die Fonds einer Hagelassekuranz zu sichern, wie dieses in jenen, besonders norddeutschen Ländern, wo solche Anstalten bestehen, sehr klug geschieht, ist die erste Sorge eines solchen Instituts, und um den Hagelschaden, an dem Getreide vor dessen Verblühen erlitten, auch entschädigen zu können, hiezu wird nicht selten ein Kapital-Aufwand erfordert werden, der die gewöhnlichen Assekuranz-Beiträge ohne außerordentliche, die Mitglieder beschwerende Zuschüsse, weit übersteigen dürfte. Es möchte, unmaßgeblichst, anzurathen zu seyn, entweder im Voraus schon, wie in meinem bekannten Hagelassekuranz-Plane v. J. 1816 et 1822 geschehen ist, außergewöhnliche Zuschüsse zu bestimmen, oder eine eigene Beitrags-Quote für vorgemeinten Zwek festzustellen.

Damit auch der geringste Feldbaubesizer zur Hagel-Assekuranz konkurriren könne, so dürfte man, auch wieder unmaßgeblichst gesagt, den so vortrefflichen Baron

*) Vide das Münchner Tagsblatt (einzig nur zur Bestätigung obiger Angabe) vom 24ten November 1830.

---

heit ergriffen, sich zu belehren, wie man in Niedersachsen das bekannte und bei uns theuer bezahlte sogenannte Hamburger Rindfleisch behandelt, man würde die überraschendste Erfahrung gemacht haben, daß sein Vorzug vor unserm Rindfleische nicht in der Güte des Fleisches selbst, wie doch so viele Leute glauben, liege, sonderlich lediglich der Behandlungsweise zugeschrieben werden muß. Man zerstört nemlich in demselben nicht das Bouillon, wie es bei uns recht methodisch geschieht. Das heute eingeschlachtete Rind hängt am dritten oder vierten Tage im Rauche. Es wird nemlich nicht länger als 3 Tage mit Salze behandelt.

Wir geben hier eine Anweisung, wie man sich in recht kurzer Zeit ein Stük geräuchertes Rind-Fleisch erzeugen kann, das dem Hamburger Rauchfleische nicht nachsteht. Wer das Herz hat, unverzüglich einen Versuch zu machen, der wird sich bewogen fühlen, sein probatum est ungesäumt beizuschreiben.

Man nimmt einen Schrot Fleisch von einem Theile des Rindes, welchen man am Liebstен hat, als Brust, Oberschale, Ziemer oder Lende von beliebiger Größe. Damit geht man auf den Küchentisch und reibt es um und um mit Salze tüchtig ein. Unter das Salz nimmt man ein wenig Salpeter, um dem Fleische eine schöne rothe Farbe zu geben. Gut eingerieben, läßt man es so lange liegen, bis das Salz

Digitized by Google

b. Cottaischen Plan in allen seinen Verhältnissen einer genauern Prüfung würdigen, und die darin bestimmten Assekuranz-Beiträge auf eine solche Art, mit möglicher Rükksichtnahme auf Gründ- und Bodens-Bonität, modifiziren und klassifiziren, daß es aber auch selbst dem ärmsten Landmanne nicht schwer wird; für diesen ihn selbst sichernden Zwek beitragen zu können; — wohin Herr geheime Rath von Utzschneider in seinem so gründlich durchgedachten Plane, wenn ich nicht irre, auch zielte, und welcher Vorschlag allseitige Würdigung und Prüfung in Anspruch nimmt; denn nicht Einer allein, Alle haben das Leztе gewollt.

Ich unterstelle diesen meinen Versuch der Prüfung und Theilnahme einsichtsvoller Männer, und glaube, daß man besonders anfänglich bei dieser neuen Anstalt mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird; vorzüglich ist die Eruirung des Netto-Schadens bei einem Hagelschlage oder sonstiger Elementarbeschädigung des Getreides vor dessen Verblühen vielleicht; ich sage vielleicht, in den meisten Fällen ein zu gewagter; oder wenigstens mit aller Sorgfalt und Rükksichtnahme auf noch möglichen Nachbau des Getreides oder anderer Feldfrüchte ꝛc. zu unternehmender und wohl bedächtlich durchzuführender Schritt:

Ein Zentral-Hagelassekuranz-Verein wird sich übrigens in vielfacher Beziehung eine lohnende Erleichterung verschaffen, wenn es demselben gelingen kann; jene bei dem hochverehrlichen und so hochverdienten General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins von Bayern; befindliche sogenannte Schauer-Karte; wenigstens zur Kopirung sich zueignen zu können; und sich in den Besiz eines ausgewählten Oberaufsehers- und Dienstpersonales; besonders in Beziehung auf Hagelschaden-Taxatoren; wie sie in vorerwähnten norddeutschen Ländern so weislich angewendet werden, zu sezen.

Sed omnia salvo meliori!

Interessante Beobachtungen.

Man hat in England folgende Beobachtungen gemacht: daß, wenn der Froschlaich im Frühjahre in tiefem Wasser liegt, ein trokner warmer Sommer darauf folgt, liegt er am Ufer, oder nur wenig im Wasser, so kommt ein nasser Sommer. Das Frühjahr seh immer zeitig und gut, wenn der Jäner ungewöhnlich mild war; läßt im Frühjahr der Wiedehopf sein gewöhnliches Huppuppupp fleißig hören, so bleibt das Wetter gut. Wenn im Frühjahr der sogenannte Neunödter und der Kukuk kommt, so hat man keine Kälte mehr zu fürchten.

Die zwei Nachbarn.

Erlaub', Herr Nachbar Felix! liebst du mich?
„Ja, Freund! wenn du nicht klüger bist, als ich.“
Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Leichte und sichere Gewinnung des Samens vom spanischen Klee (Trifol. sativ.).

Nach unserem gewöhnlichen Verfahren, wo der Samenklee mit den Stengeln abgethauen; eingescheuert und gedroschen wird, ist die Gewinnung des rothen spanischen Klees sehr schwierig und kostspielig. In England werden zur Zeit, wo der spanische Klee in der Blüte steht, drei Fuß breite Gänge ausgehauen, und eben so breite Streifen vom Klee läßt man zum Samentragen stehen. Durch dieses Verfahren wirken Luft und Sonne mehr auf die vollkommenere Reife und das gehörige Austroknen des Samenklees. Wenn der Same reif ist, dann werden die Samenköpfe mittelst einer Maschine, deren Bodenbrett an der vorderen Seite mit langen Zähnen in der Form eines breiten Kammes versehen ist; abgestreift und von selbst in den an dieser Maschine befindlichen Kasten von Brettern oder Korb von grober Leinwand geschoben. Wenn dieser Kasten oder Korb voll ist; dann werden die abgestreiften Samenköpfe in die leeren Gänge auf Haufen 3 bis 4 Fuß hoch geschüttet, wo sie 3 bis 4 Wochen; je nachdem die Witterung ist, zum Rösten liegen bleiben: Tritt Regenwetter ein, so werden diese Haufen; so oft es nöthig ist, gewendet. Wenn auf diese Weise die Hülsen gehörig geröstet haben, so kann alsdann der Same ohne große Schwierigkeit ausgedroschen werden. Man bringt nemlich die Haufen der Samenkleeköpfe, sobald sie geröstet haben und trokken sind; zum Ausdreschen auf eine Scheunentenne, oder in eine Oelmüle unter die Stampfen zum Pochen. Dann wird der Klee durch ein Drahtsieb gereinigt.

Wer sich aber der oben gedachten Maschine nicht bedienen will, der kann auch die Köpfe des Klees mittelst der Sichel oder Sense so hoch abmähen, daß so wenig wie möglich von dem Stengel mit abgeschnitten wird.

Wildpret im Mathe herbeizukochen:

Man schießt ein Stük Wild, welches trächtig ist, schneidet es auf, nimmt die Frucht heraus und siedet sie in einem Kessel mit Wasser; bis das Ganze ein Brei wird. Hierauf nimmt man die Wurzeln von Liebstökel und Pimpinell, welche zuvor einige Wochen lang auf einem Boden an der Luft gedörrt worden sind, von jedem eine gute Futter-Schwinge voll, und stößt sie klein; ferner einen noch größeren Theil Lehm von einem Backofen, endlich eine Mulde voll gestossenes Salz und eine ganze Lake von einer Häringstonne. Alles dieses vermengt man mit dem gestossenen Wild, daß davon ein Teig entsteht; womit man in der Entfernung eines Flintenschusses von einander die Bäume in dem Forste bestreicht. Alles Wild im Umkreise von wenigstens einer Meile zieht sich nach dieser Gegend hin.

---

gehörig zerflossen ist. Man thut wohl, es während der Zeit ein oder ein Paar Mal umzuwenden. Eine Zeit von 24 Stunden ist auslangend. — So vorbereitet, hängt man es nun in den Räuch, und in 8 bis 14 Tagen kann man es abnehmen, kochen und als Delikatesse genießen.

Wer nicht eine Räucherkammer oder sonst eine Bequemlichkeit hat, das Fleisch in Rauch zu bringen, der nehme Holz-Säure, die man jezt unter dem Namen Holzessig in jeder Apotheke erhält. Das Verfahren ändert sich hier im Einsalzen nicht im Geringsten. Wenn das Salz gehörig zerflossen ist, so streicht man die Holzsäure vermittelst eines Pinsels oder etlicher zusammen gebundener Federn möglichst sorgfältig auf das Fleisch, so daß ja keine Stelle verfehlt wird. Man kann allenfalls dieses Ueberstreichen noch einmal wiederholen. Dieses eingesäuerte Fleisch hängt man an einem luftigen Orte, z. B. in einer Kammer, auf, am Besten wenn Luftzug Statt findet. So bleibt es etliche Tage hängen. Im Geschmake ist kein Unterschied zu bemerken.

Mit Tinte auf Holz zu schreiben, ohne daß sie fließt.

Man erreicht die Absicht bei Schreibung von Adressen auf hölzernen Schachteln, Fässern ꝛc. vollkommen, wenn man die Stelle, wohin man schreiben will, vorher mit fein gepülvertem Gummi-Sandarach wohl abreibt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau, 18. April. Eine Deputation von zwanzig angesehenen Gutsbesitzern wird sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, um Sr. k. k. Majestät den Dank der Nation für das ihr verliehene organische Statut darzulegen und einige auf Lokal-Bedürfniß gegründete Wünsche der Gnade des Monarchen zu empfehlen.

Das Gericht, welches über die Urheber der polnischen Revolution niedergesetzt werden sollte, ist bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen, weil die dazu bestimmten Mitglieder ihre Funktionen nicht antreten wollen.

London. Alle englischen Blätter stimmen darin überein, daß, um die Reformbill bei der dritten Verlesung durchzusetzen, die Ernennung einiger Pairs nothwendig werde.

Die Nachrichten aus China lassen einen Bruch und Feindseligkeiten zwischen diesem Reiche und England fürchten. Zu Macao sammelt sich eine englische Flotte. — Der portugiesische Graf Funchal wurde von Don Pedro, nachdem sich dieser an die Spize der Regentschaft der Azoren gestellt hat, als Gesandter dieser im Namen der Donna Maria bestellten Regierung am engl. Hofe ernannt, und erhielt Befehl, sich sogleich auf seinen Posten zu verfügen. Da der neue Gesandte durch eine schwere Krankheit in Frankreich zurückgehalten wird, so hat er seine Ernennung der engl. Regierung schriftlich angezeigt. Man ist begierig, zu erfahren, ob die englische Regierung diesen Gesandten annehmen wird.

Paris, 22. April. Die Kammern sind nun entlassen.

Der Kourier, welcher die Antwort des Pabstes auf die neuen Vorschläge Frankreichs in Bezug auf Ancona bringt, ist diesen Morgen angekommen. Die Höfe von Rom und Paris sind mit Oesterreich über den Zeitpunkt der Räumung der französischen und österreichischen Truppen im vollkommenen Einverständniß.

Mit Ausnahme Rußlands und des deutschen Bundes haben nunmehr die Mächte den belgischen Vertrag ratificirt.

Herr Perier, den man gestern an der Börse todt sagte, ist noch immer (an der Cholera) sehr krank.

Der englische John Bull erzählt: „Allgemein scheint man den Grund der Krankheit des Herrn Perier nicht zu kennen. Er begleitete den Herzog von Orleans in einen der Spitäler, als ein im Todeskampfe liegender Kranker seine Hand ergriff, sie konvulsivisch gegen die Brust drükte, und bis zum lezten Athemzuge festhielt. Herr C. Perier wollte, wie es scheint, die Hand nicht zurükziehen, aus Besorgniß, den Unglüklichen in seinen lezten Augenblicken zu betrüben.“

Dem amtlichen Bericht über die Verheerungen der Cholera in Paris zufolge, sind seit dem Ausbruche der Cholera (28. März) bis zum 14. April erclus. in den Civilspitälern 3040, in den Militärspitälern 505, in ihren Häusern 4086, im Ganzen also 7631 Personen gestorben.

Es stehen 3000 Betten zum Empfang der Kranken bereit, und täglich steuern Privatpersonen 50 bis 60,000 Frcs. milde Gaben. Der König hat schon über 2 Millionen hergegeben. In der Festung Ham ist die Cholera ausgebrochen und Polignac cholerirt.

Wien. Se. Majestät der Kaiser gedenkt zwischen dem 6. und 10. Mai nach Triest abzureisen, und wird nach einigem Aufenthalt daselbst wahrscheinlich das lombardisch-venetianische Königreich besuchen.

Der Verkehr mit Ober- und Nieder-Oesterreich ist wieder völlig frei, da die Cholera seit länger als 3 Wochen dort ganz verschwunden ist. Mit Böhmen wird dieß auch bald der Fall seyn.

Schelde. Das Projekt, eine polnische Legion in Belgien zu errichten, ist gescheitert; die polnischen Offiziere, an welche man sich zu diesem Zwek gewendet hatte, erklärten geradezu, sie würden für keine ihrem Vaterlande fremde Sache die Waffen führen.

Griechenland. In demselben Augenblike, wo Graf Augustin Capo d'Istrias von dem Congreß in Argos und von den Residenten der drei Mächte als provisorischer Präsident anerkannt wurde, erließ die Oppositions-Regierung in Megara ein Dekret gegen ihn, welches ihn beschuldigt, die Wahlen durch List und Gewalt verfälscht, den Bürgerkrieg genährt und die oberste Macht an sich gerissen zu haben. Alle Civil- und Polizey-Behörden werden aufgefordert, zu seiner Habhaftwerdung und Auslieferung an das betreffende Gericht mitzuwirken.

Ankündigung.

Es ist zu Regensburg eine neue Maschine erfunden worden, mittelst welcher man binnen wenig Stunden erforschen kann, ob es besser sey, liberal zu handeln, oder liberal zu disputiren, und daß es leichter sey, liberal zu sprechen, als zu handeln. Im Institute des Vorwärtsschreitens ist das Nähere zu erfragen.

Walter v. Hof.

Literatur.

Die Schrift der baulichen Unterhaltung und Wieder-Erbauung der Cultus-Gebäude nach bayerischen Gesezen, Rechtsprinzipien und Verordnungen vom Freiherrn v. Sainte-Marie-Eglise, Raths-Accessist bei der k. Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, mit einer Vorrede von Karl Egger, Domkapitular und bischöfl. Offizial, Augsburg 1832 bei Kollmann gr. 8. pag. 92 dürfte sehr wichtig seyn, wenn endlich darnach ein allgemeines Gesez für Baufallschazungen nicht nur zur Wahrung der Rechte der Nachfolger, sondern auch der abgetretenen oder verstorbenen Nuznießer zu Stande käme, daß deßhalb nicht bei jedem Falle anders verfahren, und der Willkür Thür und Thor geöffnet bleibe, und wenn deßhalb auch über die Interkalar-Früchten-Rechnungen einfachere und allgemeine Grundsäze gegeben würden, damit nicht jeder Pfarrer deßhalb vor dem Tode zittern müßte, weil er am Ende noch als Schuldner erscheine, mit welchem man einbüßen müßte, und damit nicht die Pfarrverlassenschaften auf die der ewigen Verdammniß preißgegebene lange Bank der Kreis- und Stadtgerichte kommen!!!

Ueber ordentliche allgemein billige Grundsäze sollten sich die geistlichen und weltlichen Behörden doch verständigen können. Es ist ja nicht, als wenn man es mit den dummen boshaften Menschen zu thun hat! — Exlex.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 20. 16. Mai 1832.

Der Löwe und der Fuchs.

Zum Löwen kam ein Fuchs und sprach:
Herr Löwe! dulden Sie die Schmach?
Sie wissen es vielleicht noch nicht,
Was über Sie der Esel Schlimmes spricht?
Sein Schmähen konnte ich nicht mehr ertragen,
Drum komme ich, es Ihnen, bester Herr, zu sagen.
Vor ein Paar Tagen standen wir an einem Bach,
Und tranken Beide unser Wasser ganz gemach.
Drauf sprachen wir von allerlei, wie es halt geht,
Und kamen auch zuletzt auf Eure Majestät.
Ich lobte Ihre Stärke, Ihren Muth,
Ihr kühnes, hohes, edles Blut; —
Da hub der Langohr grollend an:
Den Löwen ich durchaus nicht leiden kann.
Wir sollten ihn als unsern Herren,
Und, pfui der Schande, gar als König ehren.
Warum? Was hat er denn an sich,
Das ihn so groß macht, sag' mir's, sprich!
Sein Heldenmuth? Wer weiß, ist's wahr,
Ob er so tapfer ist? Und wann war
Er denn großmüthig? Er zerreißt und frißt
Was, wann und wo es ihm beliebig ist.
Sein fürchterliches Brüllen,
Soll das mit Schrecken uns erfüllen?
Wenn Brüllen einen König macht auf Erden,
So muß vor allen — ich es werden;
Denn meine Brust ist stark, und kräftig meine Lunge,
Und wohl beredt und läufig meine Zunge.
Mit einem Wort, zum König ist der Löwe nicht geboren,
Er hat ja viel, gar viel zu kurze Ohren.
Wir wollen nächstens ihn verjagen,
Und dann will ich die Krone tragen:
Mir steht sie doch viel besser an.
Nicht wahr, ich bin ein andrer Mann?
So fuhr er fort zu schmähen.
Mir kam der Zorn, ich mußte gehen.
Ich eilte her, es Eurer Majestät zu sagen,
Und ihn des Hochverrathes anzuklagen.
Der Löwe schweigend horchte, zuletzt er spricht:
Auf eines Esels Reden merk' ich nicht.

G.

Freiheit, Liberalität.

Stultorum infinitus est numerus.

Ja, Freiheit habe auch ich vor 30 Jahren und lange darnach mit dem Modejournalenspiegel von Frankreich gerufen, und Millionen mit mir; für Freiheit habe ich vielmal das Leben gewagt, haben Millionen das Leben verloren, und immer noch galt Freiheit als der Talisman, der die Welt am Gängelband führte. Aber endlich — endlich bin ich von meinem Freiheitstraume erwacht, habe gesehen und gefühlt, daß der größte aller Freiheitshelden, Napoleon, mit seiner ganzen von Freiheit verblendeten Nation durch dieses leere wahrlich unsinnige Wort die Welt in die drükendsten Fesseln gelegt und tyrannisirt hat, und dieses immer aus Liebe für Freiheit. Daraus habe ich den nüchternen Schluß ziehen müssen, daß Freiheit und Liberalität leere unsinnige Worte seyen, welche für keinen vernünftigen rechtlichen Menschen einen Sinn haben können, sondern nur für solche Menschen passen, welche mit dieser Blendlaterne irre leiten und die Menschheit in verpestete grundlose Sümpfe führen wollen. Gegenwärtig sind es nur die Nachzügler jener Freiheits-Armee, welche die Freiheit als eine Paßgeige ansehen, womit sie die Welt überrumpeln und mit sinnlosen Sophismen und gellendem Wort-Klange überlärmen wollen, welche als solche Nachzügler zu spät gekommen sind, oder aus Mangel an wahrem Patriotismus oder Muth kommen wollten, und wie alle Nachzügler Unfug über Unfug verüben. — Der klügern Welt sind deßhalb wahrlich die Augen genug geöffnet worden, um dieses Phantom der Freiheit nicht mehr als ein goldenes Kalb zu verehren, besonders da sie jetzt in wahre Freiheit ausgeartet ist, und Mittel gebrauchte, welche tief unter der Würde eines jeden wahrhaft freien vernünftigen, rechtlichen Wesens sind; denn Empörungen, Brand und Mord sind Uebel, welche Pest, Hunger, Bettel, Theuerung nach sich ziehen, wie wir Alles vor Augen haben. Es äußert sich daher diese Freiheit nur bei solchen, welche kaum troken hinter den Ohren sind, welche dem Gesetze und seinen Vollziehern noch nicht gehorchen gelernt haben, d. h., solche, welche zu früh der Schule entlaufen sind, ohne Bildung einer ausschweifenden Phantasie folgen, und noch wilde unbändige Rosse sind, oder welche wegen ihrer Liederlichkeit noch dazu gehören,

Frauenzimmer-Fach.

Vertilgung des Hausungeziefers.

Mittel gegen die Vogellause in Käfigen.

Es besteht erstens darin, daß man öfters ein wenig Aniessamen in den Vogelkäfig streut, welcher Geruch sowohl diesen als auch den Kopflausen der Menschen zuwider ist.

Oder: Man thut statt der gewöhnlichen Holzstäbe in den Vogelbauer solche von Hollunder- oder Schilf-Rohr, welche auf der einen Seite mehrere Kerben bekommen, in dieselben, und klopft täglich die sich in diese Stäbe sammelnden Läuse heraus, auf welche Art dieselben in Kurzem vertilgt werden.

Mittel gegen die Flöhe.

Man nehme eine beliebige Menge Wermuth und brühe diesen mit siedendem Wasser an, mische sodann etwas Ochsengalle darunter, und besprize die Zimmer, Kammern oder Bettstellen, wo sich die Flöhe aufhalten, damit; so werden diese bald ihren Abzug nehmen, oder

Digitized by Google

und nichts zu verlieren haben, sondern auf Kosten der arbeitsam dienenden Klasse durch ihre Spiegelfechtereien sich nähern wollen.

So war es schon zu Ciceros Zeiten, und ists noch, und wohin führete die Freiheit den mächtigsten der Weltstaaten? Zum Joche der Sklaverei, zur gänzlichen Auflösung. — Man lese in der Rede des Cicero pro Sextio vorzüglich die 45—49 und 65 et 66, und man wird leicht die Anwendung auf unsere Zeiten des schwachen Greisen-Alters oder der noch schwächern an Erfahrung armen Kindheit machen können.

Diese Freiheit (Liberalität) ist noch sehr verbreitet, und weil sie vorzüglich auf den Bergen, d. h., in der Wildniß, zu Hause seyn soll, so muß ich eine bei mir sich ereignete Anedote als ein wahres Bild derlei Freiheiten erzählen.

Es klagte ein Knecht aus dem bayerischen Alpen-Gebirge seinen Dienstherrn wegen Auflösung der vierteljährigen Dienstzeit, welche er nicht aushalten könne. Beim Gerichts-Vorstand drang der Knecht auf seinen bisherigen Lohn, und noch auf Entschädigung.

Der Richter fragte, was er für Ursachen oder Rechts-Gründe seiner Dienstesauflösungs- und Entschädigungs-Klage habe? Ei was, erwiederte der Knecht: ich bin doch auch ein freier Mensch, und will nicht als Sklave behandelt seyn. Durch diese Rede gewann der Knecht das größte Interesse für sich: denn auch der Richter hatte allen Respekt für vernünftige rechtliche Freiheit, für die Menschheit, und war gegen Sklaverei; allein desto mehr mußte er auf wirkliche sinnlich wahrzunehmende Angabe der Gründe dringen, wodurch der Dienstherr seine rechtliche Freiheit, seine unverletzliche Menschheit verletze, und ihn zum thierischen Sklaven machen wolle: allein der Knecht, auf obigen Begriff von Freiheit zu sehr sich verlassend, wollte nur Rechtsspruch haben, kein Sklave, sondern ein Mensch, wie andere, seyn u. dgl. Aber der Richter mußte nicht nur allein seiner rechtlichen Neugierde, sondern seiner aufhabenden Pflichten halber auf spezifische Angabe der Gründe dringen, und forderte daher zur weiteren Ersparung der Zeit und Vermeidung unnützen allgemeinen Geschreies zur endlichen Angabe wiederholt auf, und um dem Knecht es deutlicher zu machen, so fragte er ihn: erhältst du keine ordentliche Kost? — „Darüber habe ich keine Klage.“ — Mußt du zu viel arbeiten? — „Das kann ich auch nicht sagen.“ — Nun war der Richter noch neugieriger: worin besteht deine Beschwerde endlich? Ei was, antwortete der Knecht: ich muß in einem Zimmer schlafen, in welches man den Haushahn krähen hört, deßhalb werde ich in meinem Schlafe gestört, und ich bin doch auch ein Mensch, der ruhig schlafen will. Was der Richter diesem unsinnigen und faulen Freiheitshelden verbeschied, wird wohl nicht zu sagen nöthig seyn, so wenig, als daß in obigem lächerlichen Bilde die von den dermaligen Freiheits-Nachzüglern predigende Freiheit klar enthalten ist, was sie wollen!

Ein Wörtchen der Theilnahme für die Dotirung der Kreis-Irren-Anstalten, unmaßgeblichst ausgesprochen.

Wie man aus dem Münchner-Polizei-Anzeiger vom 29. April h. Js. entnehmen kann, so wird es einmal Ernst damit, eine Kreis-Irren-Anstalt für den Isarkreis zu errichten. — Eine Anordnung, welche für jeden wahren Menschenfreund eine erfreuliche Beruhigung gewähren, und wieder um eine Bürgschaft mehr dafür geben wird, wie sehr unsere allerhöchste Regierung das Wohl der leidenden Menschheit mit innigst väterlicher Theilnahme befördert.

Gewiß wird man bei dieser Gelegenheit jene eben so zartsinnige, als wichtige Instruktion nicht vergessen, welche seiner Zeit, unter Mitwirkung des dirigirenden Herrn Instituts Arztes, Titl. Dr. Sachs, von der ehemalig churpfalzbayerischen General-Landes-Direktion erlassen wurde.

Der Umstand der Dotirung dieser Anstalt ist aber nun das wichtigste Problem.

Das allgemeine Krankenhaus zu München, mit so reichlichen Fonds versehen, fühlt sich außer Stande, ohne außerordentliche Beiträge, wie dieses die Beilage zu oben allegirtem Polizei-Anzeiger bewährt, fernerhin seine so edel hilfreichende Hand darzubieten, und gibt Mittel an die Hand, die dem Zartgefühle des Magistrats eben so eigenthümlich sind, als dem wohlthätigst gemeinten Zwecke entsprechend, und wobei Jedermann gerne und dankbarst eine so süße Bürde tragen wird.

Aber betrachten wir unser dermaliges Irren-Institut zu Giesing, dann es in seiner dermaligen kleinen Stellung schon an allen Fonds gebricht, um zahlungsunfähige Patienten dort unentgeltlich aufnehmen zu können, und ziehen wir in Erwägung, wie oft unmöglich es einer einzelnen Familie wird, einen Geisteskranken dahin zur Aufnahme zu senden, und welche empfindliche Lasten, besonders bei einer Kreis-Irren-Anstalt, hieraus für ganze, besonders für ohnehin größtentheils verarmte Landgemeinden entspringen, dann werden wir es auf der andern Seite nicht unbillig finden, wenn unsere demnächst versammelt werdenden Herren Landräthe durch eine billige Kreis-Umlage diesem Nothstande edelmüthigst abzuhelfen bestrebt seyn werden. —

Niemand ist vor Unglüke, welch immer Namens, sicher, und wenn mich dieses oder jenes Uebel nicht selbst betreffen kann, wer verbürgt mir das Nichteintreffen solcher Unfälle bei meinen Familien-Angehörigen, oder Hausgenossen, und wie froh dankbar wird es Jeder von uns dann aufnehmen, wenn dann auf der Stelle Rath und Hilfe gegeben werden kann?!

Wäre es z. B. zu viel, wenn man vom Grund-, Haus-Steuer, Gewerb-Steuer, oder Schuzgeld-Gulden einen halben oder ganzen Kreuzer für diesen Zwek

---

durch den Geruch, der ihrem Naturell zuwider ist, umkommen.

Mittel gegen die Wanzen.

Man lösche in einem Zimmer, welches gut verschlossen worden, 2 bis 3 Scheffel gebrannten Kalk, und öffne daßelbe nicht eher, als nach 24 Stunden.

Oder: Man legt in eine irdene Schüssel ein Paar Eßlöffel voll geflossenen Eisenvitriol; gießt 1 Loth Scheidewasser darüber, und rührt es mit einem Pfeifenrohre von Thon um; hierauf läßt man unter fortwährendem Umrühren eine ganze Rindsgalle darunter laufen, die Mischung hierauf einen Tag lang stehen, und bestreicht sodann mit derselben alle Ritzen der Bettstellen oder wo sonst die Wanzen ihren Aufenthalt haben damit. Mit diesem Verfahren wird 8 bis 14 Tage lang fortgefahren.

Oder: Man seze eine Quantität Maikäfer mit Branntwein an, lasse sie in der Wärme einige Tage digeriren und wende sodann diese geistige Flüssigkeit zum Waschen derjenigen Orte an, wo sich die Wanzen aufhalten.

Oder: Man nehme zum Waschen eine Auflösung von 10 Loth Aischlerleim mit 1 Maaß Essig, welches man warm in Anwendung bringt.

Digitized by Google

Umlage alljährlich bezahlen müßte, und dabei das Bewußtseyn hätte, sich selbst, und wenn auch dieses nicht, doch die leidende Menschheit beruhiget und erleichtert zu haben. — Wäre es nicht auch eine süße Bürde, wenn z. B. Dienstboten nach dem Verhältnisse ihres Geldlieblohnes zu diesem Zwecke monatlich nur Einen, allerhöchstens 3 Kreuzer beitragen würden?

Doch weit entfernt, höherer Einsicht nur im Mindesten unbescheiden vorgreifen zu wollen, schließe ich mit dem Motto: Salvo meliori!

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber die Vortheile der Bienenzucht.

Das Repertory of Patent-Inventions gibt, heißt es im polyt. Journal, in dem Oktoberhefte 1831 S. 221 einen Auszug aus dem Bienengarten des Hrn. John Wallace (The Bee Garden or a Treatise on the Management of Bees, by John Wallace, Gardener, Dalguise-Portshire), aus welchem auf die unumstößlichste Weise, d. h., durch Berechnung erwiesen ist, welche große Vortheile die Bienenzucht gewähren kann, und wie sehr eine größere Ausdehnung derselben besonders bei uns zu wünschen wäre, wo viele Landeigenthümer wegen Mangel an arbeitenden Händen, und aus verschiedenen andern Ursachen, ihren Boden so schlecht benützen können, oder auch zu benützen verstehen. Die Bienenzucht könnte, wie sich aus nächfolgender Berechnung ergeben wird, nicht blos für die einzelnen Bienenwirthe von Nuzen, sondern selbst ein Gegenstand des Wohles ganzer Staaten werden. Aus den Schäzungen Sachverständiger geht hervor, daß Schottland so viele Bienen ziehen kann, daß es jährlich im Durchschnitte 4,000,000 Pinten Honig und 1,000,000 Pfunde Wachs zu erzeugen im Stande ist. Nimmt man für England und Irland das Dreifache, so erhält man für das ganze vereinigte Reich einen jährlichen Ertrag von 12,000,000 Pinten Honig und 3,000,000 Pfunden Wachs. Rechnet man nun für die Pinte Honig nur den geringen Preis von 5 Shill. (3 fl.), so erhält man für den Honig jährlich 3,000,000 Pfd. Sterl. und für das Wachs, das Pfd. zu 1 Shill., 6 Pence (54 kr.) 225,000 Pfd. Sterl., mithin einen jährlichen Gesammt-Ertrag von 3,225,000 Pfd. Sterl., der gewiß jeder Berüksichtigung werth ist, besonders wenn man bedenkt, daß derselbe mit so geringen Ausgaben verbunden ist. Sezen wir z. B., daß eine Person blos mit zwei Bienenstöken anfängt, welche 3 Pfd. 10 Sbill. (42 fl.*) kosten, und daß jeder Bienenstok sich jährlich nur verdoppelt, so wird dieselbe im ersten Jahre 2 Stöke, im zweiten 4, und im dritten 8, im vierten 16, im fünften 32, im sechsten 64, im siebenten 128, im achten 256, im neunten 512, und im zehnten 1024 Stöke besizen, so daß zwei Stöke innerhalb 10 Jahren 1024 Schwärme hervorbringen, welche, einen zu 1 Pfd. 15 Shill. (20 fl.) gerechnet, einen reinen Gewinn von 1792 Pfd. Sterl. für die geringe Mühe und Sorgfalt geben, die deren Zucht veranlaßt. Wir rechnen nemlich die zweiten und dritten Schwärme als Zahlung für die Bienenstöke, für die Arbeit und die zufälligen Verluste. Bei dieser Berechnung sind zwar günstige Jahre angenommen; allein sezen wir, daß aus verschiedenen Ursachen 50 Bienenstöke verunglüken, so bleiben doch noch 1704 Pfd. 10 Shill. reiner Gewinn. *) Die Jahre 1824 und 25 waren für die Bienen ganz besonders günstig, besonders das lezterе, indem in demselben beinahe jeder Stok ein Mal, viele zwei und viele selbst drei Mal schwärmten, und bei dem Einsammeln jeder Stok 25—40 Pfunde wog. Und dessen ungeachtet wurde in demselben Jahre um 240,000 Pfd. Sterl. Honig in Großbrittannien eingeführt: eine nicht unbedeutende Summe, die der Nation leicht hätte erspart werden können. Was den Ertrag der Bienenzucht betrifft, so ist auch noch zu berüksichtigen, daß das ganze, durch den Verkauf des Honigs und des Wachses erhaltene Einkommen beinahe als reiner Gewinn zu betrachten ist, indem wenigstens in Schottland die Bienenzucht von allen Abgaben und Taxen befreit ist, indem durch dieselbe keiner der übrigen Zweige der Kultur gehindert wird, und indem dieselbe nur sehr wenig Arbeit erfordert, so daß ein einziger Mensch, mit einiger wenigen Beihilfe, die ihm zur Schwärmzeit geleistet wird, 500 Bienenstöke versehen kann.

*) In Südengland sind 12—14 Shill. (7 fl. 12 kr. bis 8 fl. 24 kr.) schon ein schöner Preis für einen jungen Schwarm und einen Bienenstok. A. d. Repert.

Eisendraht sehr schön zu verzinnen.

Mit einem Schwämmchen, welcher mit gutem Weinessig angefeuchtet ist, muß der Draht beständig benezt werden; ferner muß die breite Zange, womit der Draht aus dem zerlassenen Zinn gezogen wird, inmerhalb mit blauem Papier überzogen seyn. Auf diese Art wird die Verzinnung sehr schön.

Vitriolöl schön klar zu machen.

Thue etwas Salpeter zu dem Vitriolöl, dieses zerfest sogleich den Salpeter, und durch die befreite Salpetersäure wird das färbende Brennbare verzehrt.

*) Diese Berechnung scheint uns im Großen viel zu günstig angestellt; überdieß hat der Verfasser auch keinen Abzug für jene Thiere, welche ihrer Natur nach zu Grunde gehen müssen, oder welche zerstört werden, um ihre Vorräthe einzusammeln, angenommen. A. d. Repert. Auch wir sind der Meinung, daß obige Berechnung aus speculativer Vorliebe für die Bienenzucht zu sanguinisch gemacht wurde; allein wenn wir auch annehmen, daß der Verfasser um den dritten Theil zu viel anfnzte; so ergibt sich doch noch immer ein Resultat; welches jeden verständigen Landwirth zur Bienenzucht aufmuntern muß, die er in seinen Mußestunden betreiben kann. Was den Abzug für die Tödtung dieser fleißigen Insekten bei der Einsammlung ihrer Vorräthe betrifft, so ist derselbe durchaus nicht nöthig, da dieses Tödten eben so unnöthig als grausam ist. T. d. Ue.

Oder: Man wasche mit starker heißer Lauge alle Möbelrizen aus, und überstreiche dann dieselben mit der vorhergehenden Leimauflösung in Essig, welche man troken werden läßt.

Oder: Man mache eine Vermischung von gleichen Theilen Terpentin und Terpentinöl und bestreiche damit die zuvor durch Auswaschen mit Lauge gereinigten Möbel. Ueberhaupt ist Reinhaltung aller Mobilien ein Hauptbedingniß für die Vertilgung der Wanzen.

Oder: Man mische 6 Loth Eisenvitriol, 6 Loth Ochsengalle, 8 Loth gebrannten Kalk, 1 Loth Fischthran, mit 2 Schoppen heißem Wasser, lasse dieses Gemenge einigemal aufkochen und wasche damit die Stellen, wo sich die Wanzen aufhalten. (Fortsezung folgt.)

In London reiten jezt alle Frauenzimmer von Rang, weil die präsumtive Thronerbin, die Prinzessin Viktoria, eine leidenschaftliche und kühne Reiterin geworden ist. Dieselbe hat einen eigenen Stallmeister und reitet wöchentlich 3 bis 4 Mal von der Herzogin von Kent und Northumberland begleitet mehrere Stunden spazieren, was auch ihrer Gesundheit sehr vortheilhaft zu seyn scheint.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

München. Ein Schreiben aus Syra vom 19. März von dem Herrn Professor Thiersch meldet, daß Se. K. Hoh. der Prinz Otto zum Hegemon von Griechenland einstimmig gewählt worden sey, und die National-Versammlung diese Kunde mit großem Jubel aufgenommen habe. Ganz Griechenland ist Freudetrunken, ausgelöscht aller gegenseitige Haß.

Polen. Aus Wien wird in öffentlichen Blättern berichtet: „Die Nachrichten aus Warschau lauten äußerst betrübend. Diese sonst so belebte Stadt ist jetzt so gut wie verödet. Ausser den Russen, die auch allein noch Geld auszugeben haben, sieht man vom männlichen Geschlechte fast nur Verstümmelte auf den Straßen. Equipagen kommen nur selten zum Vorscheine, indem der Adel, welcher bei gänzlicher Verarmung der untern Volksklassen die Last der Steuern fast ausschliessend tragen muß, sich auf das Unentbehrliche beschränkt. Auf dem Lande ist Elend und Verarmung noch größer. Dennoch bedauert dieses heroische Volk keineswegs, was es für seine Befreiung unternommen; es ist stolz auf seinen Widerstand, und findet im Bewußtseyn desselben Trost in seinen dermaligen Verhältnissen."

Die bereits erwähnte Deputation, bestehend aus 20 Personen, nemlich zwei Deputirte von jeder der acht Wojewodschaften, zwei von der Stadt Warschau und eben so vielen von Seite der Geistlichkeit, war am 23. April von Warschau nach St. Petersburg abgegangen.

Wien, 25. April. Ein von Rom eingetroffener Kourier brachte Nachricht, daß der römische Hof sich mit den von dem französischen Kabinette gegebenen Erklärungen zufrieden erklärt hat, und jetzt hauptsächlich auf die innere Organisation der Legationen bedacht ist. Von dieser Seite wäre demnach alle Besorgniß ernstlicher Komplikationen, die einen Bruch unter den großen Mächten zur Folge haben könnten, beseitigt. Die augenblickliche Stokung, welche durch die früher eingetretene Sperre von Italien gegen die Cholera, und die nachherigen Unruhen in der Romagna, in den Handelsverbindungen entstanden war, fängt an, sich zu lösen, und schon werden bedeutende Waarenversendungen nach dem südlichen Italien eingeleitet. —

London, 26. April. Wir halten jetzt, was die politischen Angelegenheiten betrifft, eine Art von Siesta bis zum 7. Mai, wo das Parlament wieder zusammen kommen wird. Die Reformbill wird durchgehen, aber nicht ohne einige wesentliche Verbesserungen und mit einer größeren Majorität, als der von 9, mit welcher die zweite Lesung durchging. Der König bleibt fast gegen den Machtspruch, welcher, durch eine Ueberschwemmung des Oberhauses mit Peers, ausgesprochen werden dürfte. Er will nur dann sich dazu entschließen, wenn die Sache auf das Aeußerste kömmt.

Viele Flecken, denen die Reformbill ihre Wahlrechte nimmt, haben dennoch die Nachricht von zweiter Ablesung der Reformbill mit Begeisterung aufgenommen. Die Edinburger Versammlung vom vorigen Dienstag war wenigstens 60,000 Personen stark. Ihr Zweck war Unterzeichnung einer Bittschrift zu Gunsten der Reformbill. —

— 27. April. Die Briefe aus Lissabon vom 14. lauten schrecklich. Die Verhaftungen nehmen kein Ende. Mehr als 100 angesehene Personen, die das Zwangsdarlehen verweigert, sind in die Kerker an der Grenze geworfen worden; 20 Portugiesen sind von Don Miguel's Trabanten beinahe getödtet worden, weil sie Se. Maj. eines Abends, als derselbe ausfuhr, nicht schnell genug erkannt hatten. — Graf v. Funchal, der zu Don Pedro's Gesandten an unserm Hofe ernannt ist, wird täglich erwartet.

Einem im Kourier enthaltenen Schreiben aus Madeira vom 10. April zufolge, erwartete man dort mit jedem Augenblike die Landung der Truppen Don Pedro's, und zwar an einem Punkte, wodurch das augenblikliche Zusammentreffen mit einer größern Anzahl miguelistischer Truppen vermieden würde. Der Gouverneur war sehr in Geldverlegenheit. Die monatlichen Ausgaben betrugen 30,000 Milreis, und es fanden sich nur noch 7000 in der Kasse. Man fürchtet, er werde, um sich Geld zu verschaffen, gewaltsame Maaßregeln ergreifen.

Paris. Der Herzog von Treviso: an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten:

Der Kaiser von Rußland hat den Traktat vom 15. November ratifizirt. Die Ratifikation geht morgen nach London ab.

Petersburg, den 16. April 1832.

In einem Ministerrathe, wo der König den Vorsitz führte, wurde bestimmt entschieden, daß Algier weder an die Türkei noch sonst an eine Macht abgetreten werden soll.

— 25. April. Das Bulletin der Kranken- und Todesfälle nimmt täglich ab, aber für des Publikums Ungeduld allzulangsam. Die Seuche ist zwar nicht mehr so allgemein, und bereits konnten gestern zwei Unterstützungsbüreaux aufgehoben werden; allein gleichsam launig befällt sie noch Personen, die am Wenigsten Anlagen zu verfallen zu haben scheinen.

Der Sanitäts-Rath empfiehlt die größte Reinlichkeit Räucherungen und Waschen mit Chlorwasser.

Von Herrn Periers Gesundheit hat man noch keine befriedigenden Nachrichten.

Die geflüchteten Polen zu Avignon haben sich zum Krankenwärterdienst bei allen Cholerischen im ganzen Mittägigen erboten.

Spanien. Der König von Spanien will, daß alle Fremden auf Teneriffa katholisch werden, ihm den Eid der Treue schwören, oder binnen 2 Monaten die Insel verlassen sollen! —

Sachsen ist den Unterhandlungen in Berlin wegen eines Zollvereins zwischen Preußen, Hessen, Bayern und Würtemberg beigetreten; den wichtigen Punkt der Leipziger Messe abgerechnet, soll bereits die Vereinigung herbeigeführt seyn.

Italien, 29. April. Gleichzeitig als ein Theil der französischen Besazung Ancona verließ, zogen sich auch 5 Bataillone Infanterie und 4 Escadronen Kavallerie österreichischer Truppen aus den päbstlichen Staaten zurük.

Brüssel. Der König hat für die wichtigsten Handelsplätze in Großbrittannien, Frankreich und Italien Konsuln ernannt.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 21. 23. Mai 1832.

Auflösung in die Karlstädter Militärgrenze. *)

(Aus des k. k. Karlstädter Militär-Grenzschulen-Direktors und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliedes Herrn Franz Julius Frass eigenen Erfahrungen und Mittheilungen, bearbeitet mit Zusätzen vermehrt, und eingesendet von Mich. v. Kunitsch.)

Kurzer Vorbericht und Ueberblik der ganzen k. k. österreichischen Militärgrenze.

Dieses Institut ist eines der vortrefflichsten Institute im österreichischen Staate; es ist dessen Sicherheits-Bollwerk gegen das osmanische Reich in Europa — die Türkei. Sicherheit der österreichischen Staates-Provinzen, ihres Bodens, ihrer Bewohner und ihres Eigenthumes; und Verwahrung gegen die orientalische Pest — die schrellichste aller Menschen-Seuchen — sind die zwei großen Hauptzweke dieser auf das Gründlichste organisirten, einzig soliden Staats-Anstalt. Grundprinzip dieses Institutes ist: Soldat und Bauer in Einer Person, an seinen Grund und Boden stabil gebunden, dabei stets in den Waffen geübt, und immer, auf jeden Wink schlagfertig gegen den Feind des Eigenthumes, der allgemeinen Sicherheit, und der allgemeinen Sanitäts-Wohlfahrt gerüstet: und Alle dahlebe, wie Einer. Zu diesen zwei ursprünglichen Hauptzweken der Grenzsoldaten (gewöhnlich werden sie Grenzer genannt) wurde, da sie eine auserlesene, kräftige, abgehärtete, geübte, muthvolle, mit allen Gefahren vertraute Truppe bilden, dann noch ein dritter wichtiger Zwek, die Vertheidigung des Staates gegen andere auswärtige Feinde in Kriegszeiten, der Feld-Dienst, **) mitverbunden. Ein merkwürdiges, und für den Vortheil des Staates zuträgliches Grundgesez dieser Institution ist, daß die ganze Militärgrenze sich in sich und durch sich selbst in der Hauptsache erhält, ohne dem Staats-Kassen besonders zur Last zu seyn. Der Grenzer erhält vom Staate nur die Waffen und die Feld-Montur, und auf dem Kriegsfuße auch den Sold; übrigens ernährt und versorgt er sich und die Seinigen mit Allem, er baut das Feld, treibt die Landwirthschaft, und bezahlt seine Steuern dem Staate. Dabei ist er stets ein wachsamer, kraftund muthvoller Soldat. Die Grenzer sind keine herrschaftlichen Unterthanen, keine Grunthalden, sondern freie Lehensmänner und wahre Nuzeigenthümer ihres Bodens, nur ihrem Landesherrn und den vorgesezten Feldobern unterworfen. Daher können sie auch, nach Sicherstellung des Unterhaltes für das Haus, mit dem Reste ihres Vermögens verfügen.

Den Unterhalt der Grenze sicher zu stellen, wurde in derselben als ein Grundgesez der gemeinschaftliche Haus-Stand eingeführt, welcher in der Zusammenziehung mehrerer Familien und einzelner Personen beiderlei Geschlechts in Eine Kommunion besteht. In jeder Kommunion ist der älteste Mann der Hausvater, und das älteste Weib die Hausmutter; Beide müssen auf Religion, Sittlichkeit, Ordnung, Einigkeit und Fleiß in dem Hausstande halten, und für die gemeinschaftlichen Bedürfnisse sorgen. Jeder Hausgenosse muß ihnen Achtung und Gehorsam erweisen. Alles, was durch die Hausgenossen erworben wird, ist gemeinschaftliches Gut, von welchem die Bedürfnisse des Hauses bestritten und die Dienstmänner und ihre Familien erhalten werden. Die Kommunionen müssen ihre Dienstmänner auf der Grenzwache (dem Kordon) gegen die Türken, verpflegen. Jede Kommunion erhält für jeden Dienstmann vom Staate 12 fl. C. M. als Entschädigung.

Die ganze österreichische Grenze an der Türkei, welche von Dalmatien bis zur Bukowina über 300 deutsche Meilen lang ist, zerfällt in 6 Generalate, und diese in 17 k. k. National-Grenz-Infanterie-Regimenter, mit ihren zugehörigen Landbezirken, als:

*) Das k. k. österreichische Militär-Grenzland an der Türkei ist in kommerzieller, Sicherheits-, Sanitäts- und mehrfach anderer Hinsicht selbst für Deutschland zu interessant, als daß es dem deutschen Publikum nicht angenehm seyn sollte, einige nähere statistisch-topographisch-landwirthschaftliche Notizen über den Zustand dieser Grenzprovinzen, welche unmittelbar die Türkei berühren, und in so manchem Verkehrs-Verhältnisse mit den Provinzen und Bewohnern des osmanischen Reiches stehen, zu erhalten; besonders wenn die Nachrichten von dortigen praktischumsichtigen Männern gegeben werden. Die Redaktion.

**) Durch die Konstitution der Grenze ist ein Theil der waffenfähigen Männer zum stehenden Soldaten für den Felddienst ausschließlich bestimmt. Obgleich alle waffenfähigen Männer der ganzen Grenze zum Kriegsdienste verpflichtet sind; um sowohl die Grenze zu vertheidigen, als auch nöthigen Falls außer Landes gegen Feinde des Staates zu dienen: so wird doch nur ein Theil zum wirklichen Dienste ausgehoben.

Frauenzimmer-Fach.

Vertilgung des Hausungeziefers.

(Fortsezung.)

Mittel gegen die Motten.

Man bediene sich des hierzu unter den Gegenständen der Parfümerie angegebenen Potpourris gegen die Motten, oder eines der folgenden Mittel, als: Kampferspiritus, Lavendelöl, Wachholderöl, Juchten-Leder, Späne von Zederholz. Diese Gegenstände kann man nach beliebiger Wahl einzeln in die Kleiderschränke legen, sprizen oder sonst zwischen die Kleidungsstüke einlegen, und alle werden die Motten sicher abhalten, oder die schon vorhandenen tödten.

Die eben angegebenen Mittel sind zwar alle sicherer als die Potpourris, riechen aber durchdringender, und man hat nöthig, die damit durchzogenen Kleidungs-Stüke eine Zeit lang in die Luft zu hängen, damit der Geruch wieder verlüftet.

Mittel gegen die Fliegen.

Man nimmt eine Abkochung von geschnittenem Quassienholz mit Wasser, welcher man etwas Zuker

Digitized by Google

I. Das Karlstädter Generalat. Oder die Karlstädter Grenze. Dieses enthält folgende Regimenter:

1. Liccaner. Dessen Stab zu Gospich.
2. Ottochaner. Dessen Stab zu Ottochacz.
3. Oguliner. Dessen Stab zu Ogulin.
4. Szluiner. Dessen Stab zu Karlstadt.

II. Das Banal-Generalat. Oder die Banal-Grenze, welche das eigenthümliche Prärogativ hat, daß der jedesmalige Banus (Vizekönig) von Croatien ihr oberster Chef, und Inhaber ihrer beiden Regimenter ist. Diese sind:

1. Erstes Banal Reg. Dessen Stab zu Glina.
2. Zweites Banal Reg. Dessen Stab zu Petrinia. Man pflegt sie gemeinhin die Banalissen zu nennen.

III. Das Warasdiner Generalat. Oder die Warasdiner Grenze. Diese besteht aus zwei Regimentern:

1. Warasdiner-Kreuzer. Dessen Stab zu Bellowár.
2. Warasdiner-St. Georger. Dessen Stab ebenfalls zu Bellowár.

IV. Das slavonische Generalat. Oder die slavonische Grenze. Hier sind folgende drei Regimenter:

1. Broder. Dessen Stab zu Winkowcze.
2. Gradiskaner. Dessen Stab zu Neu-Gradiska.
3. Peterwardeiner. Dessen Stab zu Mitrowitz.

V. Das Banatische Generalat. Oder die Banater Grenze; aus zwei Regimentern:

1. Deutschbanater. Dessen Stab zu **Pancsowa.**
2. Wallachisch-Illyrisches. Dessen Stab zu **Caransebes.**

VI. Das Siebenbirgische Generalat. Oder die Siebenbirgische Grenze. Diese besteht aus vier Regimentern.

1. Erstes Szekler. Dessen Stab zu Czik-Szereda.
2. Zweites Szekler. Dessen Stab zu Kézdy-Vásárholy.
3. Erstes Wallachisches. Dessen Stab zu Orlat.
4. Zweites Wallachisches. Dessen Stab zu Naszod.

Jeder Regiments-Bezirk enthält eine Bevölkerung von beiläufig zwischen 40 und 50 tausend Seelen und darüber. In jedem Regiments-Bezirke ist der jedesmalige Obrist Beschlshaber des Ganzen, und hat alle Gerichtsbarkeit; er leitet nicht nur die militärischen und auf den Militärdienst sich beziehenden Verrichtungen, sondern auch alle politischen, ökonomischen und Justiz-Geschäfte. In der ganzen Grenze ist das österreichische deutsche Gesezbuch sowohl in der bürgerlichen als Kriminal-Rechtspflege, wie in der Polizei-Ordnung eingeführt. Landesverfassung und Verwaltung ist militärisch; und der Geschäftsgang wird in der deutschen Sprache geführt. In jedem Regimente ist für die civil-politische und ökonomische Verwaltung des Regiments-Bezirkes eine eigene Grenz-Verwaltungs-Abtheilung organisirt; sie steht unter dem unmittelbaren Befehle des Regiments-Obristen, hat ihren Sizz immer beim Stabe, und besteht gewöhnlich aus einem Grenz-Verwaltungs-Hauptmann, mehreren Grenz-Verwaltungs-Ober- und Unter-Lieutenans, (welche auf dem Lande in den Compagnie-Stationen vertheilt sind) einem oder zwei Rechnungsführern, Auditoren, Adjutanten, Grundbuchsführern, Ober- und Thier-Aerzten, Waldbereitern u. s. w.

Der Zwek der einfachen, mit dem militärischen Gange in Verbindung gesezten Verwaltung und Geschäftsleitung ist, mit dem militärischen Geiste, mit der Ordnung, dem Gehorsam und der Präzision durch den ganzen ausgedehnten Körper auch alle Mittel zur Kultur und Aufnahme des Landes, zum Besten des Ganzen und seiner Einwohner im Einklange zu vereinbaren. Auf diesen wohlthätigen Zwek sind demnach alle Anstalten, Verfügungen und Bestrebungen in dem Grenzlande nach der väterlichen Absicht Sr. Majestät, des Kaisers und der hohen Sorgfalt des k. k. Hofkriegsrathes hin gerichtet.

Eine Eigenthümlichkeit in der Grenze sind die freien Grenz-Communitäten. Es sind Städte, mit organisirten Magistraten nach dem österreichisch-deutschen Gesez-Fuße. Sie haben besondere Freiheiten. Man könnte sie vielleicht als militärische Republiken ansehen. Zwek ihrer einstmaligen Gründung war die Kultur dieser Provinzen, Bevölkerung, Belebung, bürgerliche Ordnung, Industrie. Wie wohlthätig sie diesem Zweke entsprachen, und wie schön sie noch heut zu Tage auf diesen guten Zwek hinwirken, liegt außer dem Umfange der Berührung hier. Es sind deren 12, und zwar folgende Städte:

I. In der Karlstädter Grenze. **Zengg. Carlopago.**
II. In der Banal Grenze. **Petrinia. Kostainicza.**
III. In der Warasdiner Grenze. **Bellowár. Ivanich.**
IV. In der slavonischen Grenze. **Peterwardein. Brood. Karlowitz. Semlin.**
V. In der banatischen Grenze. **Pancsowa. Weißkirchen.**

In der Grenze sind ordentliche Grenz-Bau-Direktionen organisirt. Sie bestehen jede aus einem Bau-Direktor, einem Vice-Bau-Direktor, aus mehreren Bau-Adjunkten und Bauschreibern. Deren sind drei:

1. Die Banal-Warasdiner-Karlstädter Militär-Grenz-Bau-Direktion.
2. Slavonische Militär-Grenz-Bau-Direktion.
3. Banatische Militär-Grenz-Bau-Direktion.

In der Grenze bestehen organisirte Grenz-Wald-Direktionen, welche die Forstkultur und Waldordnung systematisch leiten und fördern. Sie bestehen jede aus einem Wald-Direktor und mehreren Waldbereitern, oder Waldmeistern. Es sind deren vier:

1. Karlstädter Wald-Direktion zu Thurn bei Karlstadt.
2. Warasdiner- und Banal-Wald-Direktion zu Petrinia.
3. Slavonisch-Syrmische Wald-Direktion zu Mittrowitz.
4. Banatische Wald-Direktion zu Weißkirchen.

---

beimischt, und sie in flachen Schalen aufstellt. Die Fliegen genießen dieß gerne, sterben aber bald daran.

Oder: Man bestreicht die Hinterseite der Mobilien, welche man vor dem Beschmuzen der Fliegen bewahren will, mit etwas reinem Lorberöl oder mit einem Wasser, worinen einige Tage lang Lauch eingeweicht worden. Beide Gerüche sind den Fliegen zuwider.

Oder: Man bestreiche ein dünnes, aufrechtstehendes Brettchen, welches man mit einem Fußgestelle versehen, mit dünnem Vogelleim und Honig. Die Fliegen bleiben, so wie sie das Brettchen berühren, daran hängen, und man kann so in kurzer Zeit eine Menge derselben vertilgen.

Oder: Man nehme 1 Theelöffel voll feingepülverten Pfeffer, 1 Quentchen gestoßenen weißen Zuker und 1 Eßlöffel voll Milch oder Rahm. Dieses wird wohl untereinander gemischt auf einen flachen Teller gestrichen und in dem Zimmer aufgestellt. Die Fliegen genießen sehr begierig von dieser Mischung, erleiden dadurch eine starke Betäubung, gleichsam als wenn sie todt wären, und man hat blos die leichte Mühe, sie zu sammeln, und durch Ersäufen, Zertreten oder Verbrennen sie völlig zu vertilgen.

Digitized by Google

Zu den größten und wichtigſten Anſtalten in der Grenze gehören die vortrefflich organiſirten Contumazen, Raſtelle und Kordone.

Eine Contumaz oder Quarantaine iſt eine Reinigungs-Anſtalt, eine Geſundheitsprobe, Reinigungsfriſt, Reiſe-Haft oder Reiſe-Sperre für reiſende Perſonen, Schiffe und Waaren, die aus fremden, wegen der Peſt verdächtigen Gegenden und Orten der Türkei und des Orients kommen.

Ein Raſtell wird eine an der türkiſchen Grenze in beſtimmten Oertern und an beſtimmten Tagen unter ſtrengen Sanitäts-Vorſichten abgehaltene Zuſammenkunft zur gegenſeitigen nöthigen Beſprechung, Verſtändigung und Uebereinkunft ſowohl in Fällen des Geſchäfts- und Familien-Lebens, als beſonders und vorzüglich zum gegenſeitigen Handel und Verkehr mit Waaren, Produkten, Vieh u. ſ. w. genannt.

Ein Kordon iſt eine bewaffnete militäriſche Grenz-Sperre. (Grenz-Wache.)

In den Contumaz-Oertern ſind für dieſe Anſtalt eigene ärariſche Gebäude, mit allen Erforderniſſen zum feſtgeſetzten Aufenthalte, zur Reinigung und Pflege der verdächtigen Reiſenden eingerichtet, und auf das Strengſte bewacht, vorhanden. Dabei ſind Contumaz-Direktoren, Aerzte, Waaren-Aufſeher, Reinigungs-Diener, Wärter, Handlanger, die Briefe-Räucherung beſorgende Beamte und andere erforderliche Perſonen angeſtellt. Contumaz-Oerter ſind: Maliewacz, Zawalie, Kostainicza, Semling, Brood, Schuppanek, Pancsowa, Vulkan, Törtzburg, Rothenthurm, Tömös, Bodzo, Oytos, Csik-Gyimes, Tölgyes; und in Gallizien zu Bojana und Bosanze.

Raſtelle zur nöthigen Zuſammenkunft und zum Waaren- und Viehhandel zwiſchen der Türkei und den öſterreichiſchen Unterthanen, ſind eingerichtet zu Prosicheni-Kamen, Szerb, Oblai, Kostainicza, Mitrowitz, Alt-Gradiska und mehreren andern Orten; und in Gallizien zu Sinouz und Brajestie. — Nebſt dem ſind noch im Peterwardeiner Grenz-Regimente zwei beſondere Sanitäts-Stationen an dem Grenzſcheidungs-Fluße Save blos wegen dem ſtarken Viehhandel und Eintrieb des Viehes, nemlich zu Jacova und Boljesze, dieſe zwei Reinigungs-Stationen für das Vieh, wo daſſelbe geſchwemmt wird, ſtehen unter dem Haupt-Kontumaz-Amte zu Semlin, und ein Sanitäts-Beamter von dieſem Amte muß bei jeder Reinigungs-Operation in benannten zwei Stationen anweſend ſeyn.

Der Kordons-Dienſt der Grenzer (Grenztruppen) iſt äußerſt beſchwerlich, fatigant und gefährlich, und wird ununterbrochen Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein, mit wöchentlicher Abwechslung der auf den Kordon kommandirten Mannſchaft, Tag und Nacht verſehen. Die auf den Kordon beorderte Truppe verpflegt ſich ſelbſt während der Dauer desſelben, mit Lebensmittein, die Jeder vom Hauſe mitnimmt. Es ſind drei Grade des Kordons an der Türkengrenze. Der erſte Grad iſt der gewöhnliche Kordon, ſo lange keine Peſt in den türkiſchen Provinzen iſt. Zeigt ſich irgendwo die Peſt, und nähert ſich das Uebel gegen unſere Grenzen, wird der Kordon auf dem zweiten Grade verſtärkt. Rückt die Peſtſeuche noch näher unſern Grenzen, ſo tritt der dritte Grad des Kordons ein; der ſo ſtark beſetzt wird, daß unmöglich Jemand aus der Türkei über die Grenze herüber kommen kann. Die Kordonsgeſetze und Sanitätsvorſchriften werden auf das Strengſte gehandhabet und vollzogen, und die kleinſte Uebertretung derſelben wird auf das Schärfſte beſtraft. Manchen Individuen hat deren Uebertretung ſchon das Leben, oder den Verluſt ihrer Chargе und Ehre gekoſtet. Die unerbittliche Strenge iſt dabei nothwendig; denn nicht nur der Grenzprovinzen, ſondern des ganzen Staates Heil und Wohlfahrt fordert ſie. Nachgiebigkeit und Nachſicht würde hier Grauſamkeit gegen den Staat; die bürgerliche Geſellſchaft, gegen die Menſchheit ſeyn. Selbſt Deutſchland und andere Länder ſind der öſterreichiſchen Staatsverwaltung gewiſſermaſſen Dank ſchuldig für die Sorge, Wachſamkeit und viele Opfer, welche Oeſterreich dabei bringt. Denn wenn ſchon die ganze Grenze, als Militär-Körper, ſich ſelbſt durch ſich ſelbſt erhält, ſo koſten doch die dabei organiſirten Sanitäts-Anſtalten ungemein viel dem Staate. Hieju kommen noch die oftmaligen Unterhandlungen (Commiſſionen) mit den türkiſchen Behörden, welche allemal beträchtliche Koſten verurſachen. Ohne die Anwendung und ſtrengſte Handhabung dieſer in ihrem Detail bewundernswürdigen Grenz-Kordons-Sanitäts-Inſtitution: was würde ſchon aus den Ländern Oeſterreichs, und ſelbſt Deutſchlands in Hinſicht ihrer Sicherheit, ihres Geſundheitszuſtandes und Lebens geworden ſeyn?

So beſchwerlich aber auch der wechſelnde Kordons-Dienſt an der Türkengrenze iſt, beſchwerlicher und gefahrvoller ſind dort die permanenten Offiziers-Stationen. Man könnte ſie vielleicht mit den im Kriegesfelde ſogenannten verlornen Schildwachen vergleichen. Oft in unwirthbarer Gegend, iſolirter Lage, von civiliſirten Menſchen abgeſondert, unter Entbehrung aller Wohlthaten der Kultur und Bequemlichkeit, und des geſelligen Lebens, iſt der Offizier mit ſeiner untergebenen Mannſchaft dort exponirt, zur ſteten Wachſamkeit und ſchlagfertig bewaffnet gegen tag- und nächtliche feindliche Ueberfälle. Beſtändig unter Gefahren; ſchlimmer, als im offenen Kampf-Felde des Krieges. Wie oft muß er ſich mit den türkiſchen Räuber-Horden ſchlagen! Wie Mancher hat ſchon Wunden in ſolchem Kampfe erhalten, wie Mancher das Leben verloren! Wahrlich, es gehört viel Reſignation zu dieſer Lebensart! Gute Bücher, wenn er ihr Freund iſt, können nur dort vertraute Freunde des ſtationirten Offziers ſeyn. Ein Gärtchen, wenn er ſich eines anlegt, und etwa eine kleine landwirthſchaftliche Beſchäftigung kann ihm die Langeweile kürzen. Glücklich genug, wenn er

---

Man bediene ſich des Rauchs von Kürbis- und Gurkenkernen, welcher die Fliegen in Kurzem vertreibt, oder man füllt ein Trinkglas mit Weingeiſt an, legt darüber eine Brodkrumme, in deren Mitte man ein mit Honig beſtrichenes Loch gemacht hat. Die Fliegen wollen den Honig genießen und ſtürzen betäubt in den Weingeiſt hinab, worin ſie ertrinken.

Mittel gegen die Hausgrillen.

Man räuchere mehrmalen mit Hollunderbeeren, ſo werden ſie dieſem Geruche weichen.

Oder: Man legt in eine Ecke, in welcher Nähe ſie ſich aufhalten, ein kleines Büſchel Erbſenſtroh, worin ſie ſich alsbald anbauen und vertilgt werden können.

Oder: Man beſtreicht ein ſchmales, leichtes Brettchen an einem Ende mit geſchabten gelben Rüben und Zuker; dieſes lehnt man an ein Zukerglas ſo an, daß, wenn ſie oben hingekommen, das Stäbchen durch die an dieſer Stelle vergrößerte Schwere nach dem Innern des Glaſes zu ſinkt, und ſomit die Grille in das Glas fällt, woraus ſie nicht wieder entkommen kann.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

sagen kann: er habe acht Nächte ruhig schlafen können, ohne vom Allarm, von Räuber-Ueberfällen, Angriffen, Flinten-Schüssen und Waffengeräusche aus dem Schlafe aufgeschreckt, und zur Wehre aufgerufen worden zu seyn! — Welche Achtung gebührt diesem Stande! und welche insbesondere dem Grenzposten-Offizier!

In dieser gedrängt kurzen Skizze empfängt der entfernte Leser einen Vorbegriff und den nöthigsten Ueberblik von dem Bestande, System, und Zweke des österreichischen Instituts der militärischen Grenze an der Türkey, und von den damit verbundenen Sicherheits- und Sanitäts-Anstalten.

Die ganze Militär-Grenze mit allen ihren Regimentern, Provinzen, Grenz-Communitäten, Contumaz-Kordons- und Sanitäts-Anstalten stehet unter der obersten Leitung des Hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathes zu Wien. Mit der weisesten und wachsamsten Sorgsalt wachet die oberste Kriegs-Stelle über dieses Institut, an welches das Heil, die Wohlfahrt des Staates geknüpft ist. Der hohe Hofkriegsrath wirkt durch den General-Commanden in den Provinzen; diese durch die Brigaden und die Obristen-Commandanten der Regimenter.

Nun folgt der Ausflug in die Karlstädter-Militärgrenze.

* Aus der königlichen Freistadt Karlstadt am rechten Kulpa-Ufer — zugleich Militär-Grenzfestung gegen das türkische Reich — führen den Wanderer zwei Hauptstrassen in dieses Militärland. Wegen der äußersten Lage an der südwestlichen Seite des österreichischen Kaiserthums, und wegen der eingeführten militärischen Verfassung wird diese, wie alle übrigen Grenz-Provinzen, wohl ganz angemessen die k. k. Militärgrenze genannt.

Dieses Generalat ist im Westen vom morlachischen Kanale, 20¾ deutsche Meile lang, begrenzt; im Süden läuft die Scheidungslinie über Sprößlinge des Hochgebirges Welebit, Dalmatien berührend: im Osten zum Theile jenseits der Plissewiczer-Berge, zum Theile auf Streken längst der Koranna und Unna, und nur hie und da sind künstliche Grenzen erforderlich gewesen zur Sonderung von Türkisch-Croatien; die weitere östliche Grenze gegen das Banal-Generalat bildet größtentheils das Gebirge Petrowa Gora. (Daß dieser Gebirgs-Name von einem gewissen Peter hergeleitet sey, der sich meistens auf dem Gipfel des Berges Petrowaiz ein Schloß erbauet haben soll, ist eine unverbürgte Sage, obgleich wirklich noch Spuren von einem Berg-Schlosse im Bezirke der Voinicher Kompagnie vorhanden sind.) Im Norden trennen die Karlstädter Grenze Berge und Thäler vom Provinzial-Croatien. Zu diesem Generalate gehört noch der ganz abgesondert gelegene, im Norden, Westen und Südwesten von dem Herzogthume Krain, im Osten und Südwesten vom Provinzial-Croatien begrenztumschlossene Sichelburger-Distrikt. Dieser Distrikt ist im südöstlichen Krain von den Uskoken (türkische Ueberläufer) gebildet werden, wo ihnen die österreichischen Fürsten einen Theil des im Jahre 1547 eingelösten Gebietes von Landdrost mit dem festen Schlosse Lumberg (Sichelburg) angewiesen haben; und so entstand auch die erste Windische Militärgrenze auf österreichischem Boden.

(Fortsezung folgt.)

Politischer Wochenbericht.

London. Eine brittische Flotte, welche eben ausgerüstet wird, soll nach der Scheldе bestimmt seyn, um dem Vollzuge des nun ratifizirten Londner Vertrags Nachdruk zu geben. — Nach engl. Nachrichten soll das dortige Cabinet eine den Wünschen des Königs von Bayern in Bezug auf die griech. Angelegenheiten ganz entsprechende Entschließung gefaßt haben, namentlich hinsichtlich der Garantie des griechischen Anlehens.

Am 4. Mai Nachts wechselten die Bevollmächtigten zu Londen die Ratifikationen mit dem russischen Bevollmächtigten aus. Die russische, verlangend, daß verschiedene Modifikationen zugestanden werden sollen, ist für Holland günstig. Uebrigens wird lezteres den Krieg zwar nicht beginnen, aber, man fürchtet, sich weigern, den Conferenz-Anordnungen Folge zu leisten.

Die kleine Insel Porto-Santo hat die Regierung der Donna Maria anerkannt. Man hält dieses für wichtig wegen der Dienste, welche diese Insel der Blokade v. Madeira zu leisten im Stande ist.

Paris. Das k. Haus ist nun organisirt. Es sind die Adjutanten des Königs, seine Ordonnanzofficiere und die Ordonnanzofficiere des Kronprinzen; endlich die Palast- und Ehrendamen der Königin ernannt. Die Deputirten- und Pairskammer werden auf den 1. August berufen.

Perier befindet sich bedeutend besser.

Herzogin v. Berry hat zu Marseille eine Proklamation im Namen ihres Sohnes, und zwar als Regentin an seiner Stelle, verbreiten lassen. Zu Marseille und Toulon sind Bewegungen ausgebrochen, aber sogleich wieder niedergeschlagen worden. — Das Dampfbot Carl Albert ward von dem Staatsschiff Sphinx genommen und nach Toulon gebracht. Es befand sich darauf eine Dame, der die Andern Passagiere die größte Ehrerbietung erwiesen, und welche für die Herzogin v. Berry gehalten wird. Die andern Gefangenen, worunter Herzog von Almanza und ein Sohn Bourmonts, werden nach Ajaccio gesendet und dort dem Gerichte übergeben. Wenn die Dame die Herzogin von Berry seyn sollte, so wird sie nach Hooly-Rood gebracht werden.

Berlin. Hier ist die Stimmung ganz friedlich und man sieht nun den Frieden in Europa als vollkommen gesichert an. Alles, was von Kriegsrüstungen in den preußischen Staaten in öffentlichen Blättern gesagt wird, ist unwahr.

Griechenland. Graf Aug. Capo d'Istrias soll, nachdem er sich von der Unmöglichkeit, sein System zu behaupten, überzeugt, die Präsidenten-Würde niedergelegt und sich nach Corfu eingeschifft haben.

Badankündigung.

Das Heilbad Adelholzen bei Traunstein ist nun wieder geöffnet. — Leidende jeder Art sind daher freundlichst eingeladen, hier Linderung der Schmerzen und ihre Genesung wieder zu suchen.

Adelholzen, am 1. Mai 1832.

Franz de Paula Sailer,
Badinhaber.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. G. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 22. 30. Mai 1832.

Ausflug in die Karlstädter Militärgrenze.

(Fortsetzung.)

Wie schon gesagt, sind zwei Strassen, welche die Oeffnung in dieses Land machen, das eine jener Provinzen in Europa, und im österreichischen Staate ist, die noch zu wenig beachtet, wissenschaftlich untersucht, gehörig gewürdigt und beschrieben worden sind. Die erste ist die Haupt-Kommerzial- und Poststrasse nach Zeingg in Dalmatien, von Karlstadt bis dahin 15¾ Meilen lang, welche in den 1770ger Jahren erbaut worden, und die Josephina-Strasse heißt. Sie ist ein Denkmal Kaiser Josephs II., der sie anlegen ließ. Bei Xutaloqua (eine Poststation im Oguliner Regimentsbezirke) knüpft sich an diese die Dalmatiner Poststrasse, welche im letzten österreichischen Türkenkriege (1787—1789) angelegt wurde, und eine Länge von 16⅝ Meilen hat. Durch die gegenwärtig im Bau begriffene neue Strasse von St. Roch im Liccaner Regimentsbezirke, über das hohe Gebirge des Welebit nach Zara wird die jetzt erwähnte Dalmatiner Strasse abgekürzt werden, und auch an ihrer Lebhaftigkeit verlieren. Vielleicht dürfte man erwarten, daß diese neue Strasse über den Welebit ein Seitenstük in der Bauart zu dem Meisterwerke der Louisen Kunststrasse, welche von Karlstadt nach Fiume in einer Länge von 18 Meilen über hohe Berge führt, werden würde; wenn anders der Bau derselben nach ähnlichen Messungen und Bestimmungen des Niveau und Gefälls, und nach gleichen oder ähnlichen technischen Grundsäzen ausgeführt wird? Denn der sehr geschikte, verständige und überaus thätige Herr Hauptmann v. Knesich aus dem Warasdiner Kreuzer Regimente, welcher sich schon früher durch trefflich gelungene Strassen-Bauten rühmlich bekannt und verdienstlich gemacht hat, ist gegenwärtig der Baumeister dieser neuen Strasse. Zur Erleichterung der vielen Sorge, Dispositionen und Arbeiten bei diesem Strassenbau-Geschäfte wurde dem Hrn. Hauptmanne v. Knesich auf Verwendung des Herrn Obristen Commandanten des löblichen Liccaner Regiments, Joseph Babogredacz von Ehrenhügel, auch der Hr. Hauptmann v. Klobucsár beigegeben, welcher thätig und entsprechend mitwirkt. — Diese von der österreichischen Staatsverwaltung in den Militärgrenzen unternommenen, eben so kostspieligen als schwierigen Strassenanlagen beweisen Deren wohlwollende Sorgfalt zur Beförderung sowohl der inländischen Communikationen, als des Transito- und Exportations-Handels, zur Belebung der National-Industrie. Diese Strassen-Baue, so wie andere gedeihliche, zwekmäßige und lobenswürdige Anstalten in den croatischen Militär-Grenzen, zeigen ferner überhaupt, wie sehr die österreichische Staatsverwaltung die Wichtigkeit dieser Grenzprovinzen einsieht, und wie gehörig sie deren Berührungen und Verbindungen mit den türkischen Provinzen, deren Verbindung durch Dalmatien mit Italien, und in Bezug auf die adriatischen Meere würdiget. Die vielen schönen und nüzlichen Anstalten, welche in diesen Provinzen unter der glorreichen Regierung Seiner Majestät unsers allergnädigsten Kaisers und Königs Franz I. gegründet, erschaffen und vervollkommnet wurden, werden unsterbliche Denkmäler dieses von allen seinen Unterthanen kindlich geliebten und höchst verehrten Monarchen bleiben!

Die zweite Kommerzial- und Poststrasse ist die von Karlstadt in die Banal-Grenze führende (im J. 1787 angelegt), welche nach einem Zuge von 8 Meilen über Voinich durch das Szluiner Regiment die Karlstädter Grenze verläßt. — Außer den erwähnten Hauptstrassen sind auch die Kordons-Strassen und andere Communikations-Wege in der Karlstädter Grenze in gutem Zustande.

Indem wir den Weg der Josephina-Strasse einschlagen, erblikt wir zuerst das Schloß Svarcha nahe bei Karlstadt, es erhebt sich auf einem sanften Berge jener unmuthigen Hügelreihe, die wie die Sehne eines Zirkes Karlstadt gegen Südwest romantisch umgibt. Dieses Schloß wurde im J. 1783 auf Staatskosten für den kommandirenden General erbaut, da damals ein General-Commando zu Karlstadt war. Gegenwärtig wird es blos von dem Hauptmanne der 10ten Kompagnie des löblichen Szluiner Regiments bewohnt, und dient zu andern Behelfen. In dieser Gegend hatte auch einst Peter Zrini ein Schloß, welches 1670 zerstört wurde. Seit dieser Zeit ist das alte Bergschloß vb Dubowacz ausgebessert, das Generalat-Haus und die Kirche zum heil. Joseph zu Karlstadt erbaut worden. Schloß Dubowacz dient gegenwärtig zu einem Pulver-

Frauenzimmer-Fach.

Vertilgung des Hausungeziefers.

(Schluß.)

Mittel gegen die Holzwürmer in Möbeln.

In Ostindien ist der Gebrauch des Aloesaftes hierzu in allgemeiner Anwendung; sogar Häute und lebende Thiere sichert man auf solche Art gegen den Insektenstich, besonders der weißen Ameisen; hier, wo uns die Aloetrakte zu Gebote stehen, sind Auflösungen derselben das nemliche Specificum, und man hat dessen Wirkungen bei Gegenständen, welche damit bestrichen worden, hinlänglich bestätigt gefunden.

Mittel gegen Mäuse und Ratten.

Man nehme 2 Theile ungelöschten Kalk, 1 Theil Mehl und 1 Theil geflossenen Zuker, menge dieses untereinander und tröpfle einige Tropfen Rosenholzöl daran; dieses Pulver stellt man auf Scherben vertheilt im Hause umher und gleich daneben ein flaches Gefäß mit Wasser. Sobald sie von dem Pulver gefressen haben, nöthigt sie der Durst zum Saufen, worauf sie zerplazen und sterben.

Oder: Man siedet die Kerne von welschen Nüssen eine Zeit lang mit etwas Wasser und Pottasche; röstet sie dann

Digitized by Google

Behältniß, und die Josephs-Kirche zu Karlstadt zu einem Magazin. Auf den wohlangebauten Bergen um das Schloß Svarcha, der nach Dubowacz sich hinziehenden Hügel-Reihe, und auf den Dubowaczer Bergen wie im Orte selbst, bemerkt man auch einige Gartenkultur.

Kaum verläßt man das Schloß Svarcha, so erblickt man den Spiegel des Flusses Mreznicza, und an dem Flusse das katholische Pfarrdorf St. Peter, auch Mreznicza, und Czirqueno-Szello genannt, mit einer k. k. Trivialschule. Es zeigt sich auf einer Anhöhe das alte Schloß Svechay, dessen Ursprung nicht bekannt ist, aber seine Bauart deutet auf ein hohes Alter. Im J. 1598 wurden in und bei diesem Schlosse der Oberste und Krainerische Landeshauptmann Georg Lenkovich, und Graf Ursin v. Plagai von den Türken angegriffen und geschlagen.

Seitswärts, am Flusse Koranna liegt das Schloß Plagai, gegenwärtig noch erhalten und bewohnt. Es wurde im J. 1249 von Babo oder Baboneg Ursinius Grafen von Wodicha erbaut; von welcher uralten Familie der Krainerische Landes Vice-Dom, Herr Franz Adam Graf Ursin v. Plagai abstammet. Im J. 1512 haben die Türken dieses Schloß dem Grafen Georg Plagai abgenommen.

Ueber die Grenze des Szluiner Regiments-Bezirkes kommt man zuerst nach Generalski-Stoll im Ogulíner Regiments-Bezirke; es ist ein Dorf mit einer neu erbauten katholischen Pfarrkirche, $1\frac{3}{4}$ Post von Karlstadt entfernt. Hier ist eine Offizier-, Station, und Post-Kambiatur. *) Weiter erreicht man den Ort Thouin mit dem alten großen Felsenschlosse gleichen Namens. Hier ist eine katholische Kirche, eine Aerarial-Schule, und der Sitz der Hauptmanns-Station der 11ten Kompagnie des Ogulíner Regimentes. Das Schloß, in welchem jetzt der Kompagnie-Kommandant wohnt, ist mit einer 3 Klafter hohen Ringmauer umgeben, und hat oberhalb gegen den Berg Kerpell einen großen, festen, 10 Klafter hohen Thurm. Das Alter und der Ursprung des Schlosses ist unbekannt; aber der Thurm und die Ringmauer soll im J. 1480 von den drei Familien Juraich, Fumich und Rebrovich erbauet worden seyn.

Hier ist eine schöne, aus Quadersteinen erbaute, mit Bildsäulen gezierte, 24 Klafter lange Brüke über die Tunchicza, mit folgender Inschrift:

Arduae Viae Monumento
Quâ
Anno MDCCLXXV. Maji Romanus Imperator
Josephus II. Patriae Pater primus venit
Novamque Extrui
Auguste jussit
Felicissimo Executore
Capitaneo Struppi.

Man sieht daraus, daß die Brüke, so wie es die ganze Josephina-Strasse ist, ein Denkmal des Kaisers Joseph II. ist. — Unweit dieser Brüke ist eine Höhle, Suhaiska Pechina genannt, 14 Klafter lang, 12 Klafter breit und 5 Klafter hoch. In der Nähe des Schlosses aber befindet sich in einem Berge eine interessante Tropfstein-Höhle mit zwei Abtheilungen übereinander; die untere Abtheilung der Höhle ist 6 Klafter breit, 6 Klafter hoch und über eine Stunde lang; sie hat einen Ausgang bei Ostaria, mehrere Nebengänge und kleinere Nebenhöhlen; ein Bach fließt durch selbe, und in ihrer Mitte befindet sich ein Teich, welcher auch Fische enthält. Ungeheure Stufen führen aus dieser unteren in die obere Abtheilung der Höhle.

Wir wenden uns nun nach dem von der Hauptstrasse entfernten, unter dem hohen Berge Klek liegenden Stabs-Orte Ogulin des löblichen Ogulíner Regiments. Ein mit einer 3 Schuh diken Schuzmauer versehenes Schloß ist bei diesem Orte, welches Bernhard Frangepani zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, nach der Zerstörung von Modruss erbauen ließ. Vorwärts gegen Ostaria ist eine Stund weite Ebene, und Aussicht von dem Schlosse. Unter demselben befindet sich eine Natur-Höhle, oder natürliche unterirdische Oeffnungen und Gänge, in welche sich der Fluß Gyula verliert, so daß er von der Erdoberfläche verschwindet, und dann bei Popowo-Szelo wieder zum Vorschein kommt, wo er dann den Namen Dobra annimmt, welchen er auch dem Thale, das er sofort durch den Grenzdistrikt und durch das Provinzialgebiet durchströmt, mittheilt und ihn bis zu seinem Ausfluß in die Kulpa bei dem Gute Kuzel des Grundherrn Emeric Edlen v. Haraminchich behält. (Bei Novigrad, Schloß und Herrschaft des eben genannten Grundherrn und Assessors Emeric Edlen von Haraminchich, ist eine große, massive steinerne Brüke über den Dobra-Fluß.)

Der Berg Klek im Ogulíner Regiments-Bezirke, welchen ich den croatischen Kriwan zu nennen pflege, erhebt sich

*) In den Militärgrenzen heißen die Postämter und Poststationen: Militär-Grenz-Post-Kambiaturen. Die in der Karlstädter Grenze stehen unter der Direktion des Karlstädter Postmeisters, welcher Militär-Grenz-Post-Kambiatura-Direktor ist. In dieser Grenze sind folgende Post-Kambiatura-Stationen:

1. Generalski-Stoll.	11. Voinich.
2. Josephs-Thal.	12. Vergimoszt.
3. Jesserana.	13. Glina.
4. Xutaloqua.	14. Petrinia.
5. Zengg.	15. Bednik.
6. Ottochacz.	16. Kostainicza.
7. Perussich.	17. Dubicza.
8. Gospich.	18. Carlobago.
9. Medak.	19. Militär-Sziszek.
10. Czerie.	

Sämmtliche Post-Kambiaturen stehen unter keiner Provinzial-Postverwaltung, sondern sie dependiren von dem hochlöblichen k. k. Hofkriegsrathe, und durch diesen stehen sie sammt ihrem Direktor unter dem General-Commando und den betreffenden Regimenter-Commandanten.

---

wieder bis zur Trokne und wirft dieselben an Orten umher, wo der Aufenthalt des besagten Ungeziefers ist. Besonders die Ratten fressen diese Kerne gern und im Uebermaße, worauf sie sich zu Tode purgiren.

Oder: Man bediene sich außer der bekannten Anwendung des weißen Arseniks; auch des Rauches von dem Woll-Kraute oder auch des Heidekrautes (Erica vulgaris), welchen man in die Mausshöhlen streichen läßt, und das Zimmer, worin geräuchert worden, 24 Stunden lang verschlossen hält.

Gewöhnliche Flekkugeln.

Man nehme 2 Loth Weingeist, 4 Loth weiße Seife, 2 Eierdotter, 1 Loth Terpentinöl, dieses wird mit so viel Kalk- Erde gemischt, bis man Kugeln daraus formen kann. Mit diesen Flekkugeln können Schmuz-, Fett-, Harz-, Oel-, Talg- und Schleimflekе ausgemacht werden, wenn man die Stelle, wo der Flek sich befindet, mit Wasser anfeuchtet, dann mit dieser Kugel einreibt, und den Flek wieder troken werden läßt. Hierauf reibt und dürstet man die Stelle sauber aus, oder wäscht sie mit warmem Wasser aus und läßt es trokenen.

Flekkugeln für Essig- und Weinflekе.

Man nehme 4 Loth weiße Seife, 2 Quentchen Terpentinöl, 1 Quentchen Salmiak; der Salmiak wird fein gestoßen mit einigen Tropfen Wasser befeuchtet nebst der Seife zusammen gerieben und sodann das Terpentenöl beigemischt;

Digitized by Google

6500 Pariser Fuß über die Meeresfläche. Er fällt in weiter Ferne in die Augen, ist sogar von der Promenade der oberen Stadt Agram in heitern Sommertagen erkennbar, und unter Karlstadt, Kulpa abwärts, besonders zu Rechicza, Schloß und Herrschaft des k. k. Herrn Kämmerers Johann v. Draskovich, so auffallend sichtbar, so imponirend entgegen stehend, als ob er noch so nahe wäre. Er bildet durch seine kahle, abstehende, sonderbare Gestalt die einzige große Steinmasse dieser Art in dem Hochgebirge der großen Kapella.

Indem wir uns von Ogulin wieder der Hauptstraße nähern, kommen wir in einer Stunde nach Ostaria, ein Dorf mit einer großen Kirche nach gothischer Art, welche ein Martin Frangepani um das Jahr 1450 gestiftet. Im J. 1521 haben die Türken diesen Ort geplündert und verwüstet. Von dieser einst großen, schönen Kirche stehen gegenwärtig nur die Hauptmauern da; und eine um zwei Drittheile kleinere Kirche ist zum gegenwärtigen Gebrauche des römischkatholischen Gottesdienstes vorhanden. In diesem Orte hatte der verstorbene Major Lotter einen Garten mit vielem Geschmake und Fleiße unterhalten.

Weiter gegen die Kapella liegt das Dorf Modruss mit einem verfallenen Bergschlosse. Schloß und Ort Modruss sind einer der merkwürdigsten Gegenstände in diesem Lande. Dieß Schloß ist historisch das älteste Gebäude dieser Art in Croatien; denn es wurde von den Griechen 414 Jahre vor Christus erbaut. Im Mittelalter war Modruss der Hauptort einer Grafschaft, die einen Theil des Herzogthums Maronia oder Meronia ausmachte. Schon im J. 1185 war hier ein Bisthum errichtet worden. *) Das gegenwärtige Modruss selbst ist im J. 1235 von dem ungarischen Könige Bela V. zu jener Zeit, als Rodian und die Grafen Frangepani die Tartaren aus Ungarn vertrieben, erbaut worden. Im J. 1460, als Udbinia unter türkische Herrschaft fiel, hatte sich der Bischof von Corbavien (in der Licca) nach Modruss, und später nach Novi in Dalmatien geflüchtet. In Modruss sind noch Ruinen von alten Kirchen anzutreffen; als von der Domkirche St. Marcus unter dem Berge Modruss, von der Kirche St. Michael, und hinter der dermaligen St. Antoni-Kirche einige Ueberreste von einem ehemaligen Kloster. Sey es vielleicht, daß diese Ueberreste von dem einst hier bestandenen griechisch nicht Unirten Mönchskloster sind, welches seit anno 1600 sich zu Gomirje befindet, und unter dem gegenwärtigen griechisch nicht unirten Karlstädter Bischofe steht? (Karlstädter griechisch nicht unirter Bischof ist gegenwärtig der Hochwürdigste Herr Lucian v. Mushiczky; als gelehrter altslavischer Literator, Schriftsteller und serbisch-slavischer Dichter rühmlichst bekannt, und Administrator des Klosters Gomirje ist der gelehrte Hochwürdige Herr Sebastian Illijch, Proto-Diacon; Konsistorialrath und Professor der heiligen Schriften für den jungen griechischen Clerus.) Erwähnte Ruinen und Reste alter Denkmale in Modruss sind jedoch Beweise von der einstmaligen Wichtigkeit dieses Ortes.

Nun geht die Reise über das Gebirge, die große Kapella. Man kommt auf dem Berge, nachdem man das verfallene Pauliner Kloster St. Nicolai, welches 1786 aufgehoben worden, zurük gelassen hat, zu einem Monumente mit folgender Inschrift:

Arduae Viae vestigia, quibus anno MDCCLXXV. III. Maji Romanorum Imperator Josephus II. Patriae Pater primo venit.

An dieser Stelle stürzte Kaiser Joseph II. mit dem Pferde, da er über das Gebirge ritt; doch entkam er glüklich sowohl der Lebensgefahr als einer gefährlichen Verwun-

*) Welches jetzt nur dem Namen und der Attular-Würde nach besteht. Mehrere solcher einstmaligen wirklichen Bisthümer, mit denen die österreichischen Landesfürsten zu disponiren hatten, gehören jetzt zu den Episcopaten in Partibus infidelium, deren Attular-Würde von den ungarischen Königen an ausgezeichnete und verdiente Dignitarien des höheren Clerus der ungarischen Krone gemeiniglich verliehen wird. Es wird dabei als Regel beobachtet, daß die geistlichen Herren Hofräthe und Referendäre bei der Hochlöblichen königlichen ungarischen Hofkanzlei in Wien, die geistlichen Prälaten und Räthe bei der Hochlöblichen königl. ungarischen Statthalterei zu Ofen, (Excelsum Consilium Regium Locumtenentiale Hungaricum) und die geistlichen Prälaten und Assessoren bei der Hochlöblichen Septemviral-Tafel in Pesth (Excelsa Tabula Septemviralis, der oberste Gerichts-Hof Ungarns und seiner Nebenländer) solche Attular-Bisthümer gleich, oder bald nach ihrer Ernennung zu benannten Stellen, vom Könige verliehen erhalten, wodurch sie in den Rang und die Würde der Bischöfe treten, ohne wirkliche Diöcesan-Bischöfe zu seyn. Andere dieser Attular-Bisthümer werden an andere geistliche Dignitarien verliehen. Diese Bisthümer sind folgende:

1. Episcopatus Belgradiensis. Das Belgrader Bisthum.
2. Episcopatus Tinniniensis. Das Zinniniensser Bisthum.
3. Episcopatus Assuriensis. Das Anfuriensser Bisthum.
4. Episcopatus Tribuniensis. Das Tribuniger Bisthum.
5. Episcopatus Scutariensis. Das Bisthum von Scutari.
6. Episcopatus Drivestinensis. Das Drivester Bisthum.
7. Episcopatus Pharensis. Das Pharenser Bisthum.
8. Episcopatus Dulmensis. Das Dulmenser Bisthum.
9. Episcopatus Serbiensis. Das Serbische Bisthum.
10. Episcopatus Dulcinensis. Das Dulcinenser Bisthum.
11. Episcopatus Pristinensis. Das Pristinenser Bisthum.
12. Episcopatus Vovradiensis. Das Vovrodeer Bisthum.
13. Episcopatus Sardicensis. Das Sarder Bisthum.
14. Episcopatus Bacensis. Das Bacenser Bisthum.
15. Episcopatus Rosonensis. Das Rosoner Bisthum.
16. Episcopatus Cattariensis. Das Bisthum von Cattaro.
17. Episcopatus Makariensis. Das Makariense Bisthum.
18. Episcopatus Noviensis. Das Bisthum von Novi.
19. Episcopatus Rosonensis. Das Rosoner Bisthum.
20. Episcopatus Scardonensis. Das Scardoner Bisthum.
21. Episcopatus Scopiensis. Das Scopienser Bisthum.

Die einstmaligen alten Bisthümer: Episcopatus Modrussiensis, das Modruscher Bisthum, und Episcopatus Corbaviensis, das Bisthum von Corbavien, sind gegenwärtig mit dem Zengger Bisthum in Dalmatien, Episcopatus Segniensis, vereinigt, welches daher den Titel führt: Episcopatus Segniensis, et Modrussiensis seu Corbaviensis.

---

aus der so erhaltenen Masse formt man Kugeln oder sonst beliebige Stüke. Die Anwendung derselben ist wie bei dem vorhergehenden.

Fleckkugeln für Urin-, Laugen- und Blutflecken.

Man nehme essigsauren Kalk und reine Talkerde, von jedem 1 Loth, reibe es in gepülvertem Zustande mit so viel Ochsengalle zusammen, als nöthig ist, eine Masse zu bilden. Am Besten bedient man sich hierzu der zur Extraktdike eingekochten Ochsengalle, weil sie einen festeren Zusammenhang mit den andern Stoffen bildet und so leicht eine Masse darstellt, welche man in Kugeln von 2 Loth Schwere formt. Man wendet diese gerade so an wie die vorhergehenden.

Fleckkugeln für Pech-, Theer-, Wachs- und Oelsarbenflek.

Man bereitet sie aus einer Vermischung von 4 Loth weißer Seife, 3 Quentchen gereinigter Pottasche und 2 Quentchen Wachholder-Beeröl. Die Vereinigung dieser Stoffe zu einer Masse geht leicht von Statten, und man gibt ihr zulezt die Kugelform. Die auszumachenden Flek reibt man mit ein wenig Terpentinöl ein, und nimmt dann die in Wasser getauchte Fleckkugel öfters, um damit einzuleiten und wieder in warmem Wasser auszuwaschen, bis der Flek gänzlich verschwunden ist.

Digitized by Google

dung: denn Gottes Schuzgeist wachte über ihn, den großen Menschenfreund und Vater seines Volkes. — Die Inschrift auf diesem Monumente ist nur wenig mehr leserlich, und für die Erhaltung des Denkmals wird hier eben so wenig Sorge getragen, als für die Kaiserſäule *) zu Radna im Arader Komitate Ungarns.

Hat man die Kapella überstiegen, kommt man nach Jeszerana, ein Dorf von 83 Häusern mit einer neu erbauten katholischen Kirche, einer Post-Kambiatur, und die Hauptmanns-Station der 3ten Kompagnie des Oguliner Regimentes. Die Lage dieses Ortes ist schön, und hat guten Boden, gut bestellte Gründe und Gärten. In der Nähe sind zwei Erdhöhlen. Weiter liegt das Dorf Bründel, mit einer katholischen Kirche und Schule; es ist die Station des Kommandanten der 2ten Kompagnie des Oguliner Regimentes. Ein altes Bergschloß, welches die Grafen Frangepani um das Jahr 1455 gebauet haben, ist hier durch seine Bauart merkwürdig. Es hat eine starke Ringmauer. Das erste Eingangsthor hat einen Defensions-Thurm. Dann kommt der Schloß-Vorhof. Der zweite Eingang in das Schloß selbst ist mit einem starken Thurme versehen. Gegen Westen hat es einen dritten hohen Thurm; und zwischen diesem befindet sich eine aus Stein aufgeführte starke Batterie. In dem Schlosse ist eine nach gothischer Art gebaute Kapelle, in deren unterem Gewölbe eine gekrönte Schlange, die ein Kind im Rachen hält, zu sehen ist. Man übersieht vom Schlosse das ganze Bründer-Thal.

(Fortsezung folgt.)

Politischer Wochenbericht.

Aus dem Rheinkreise. Die Ultras haben kurz nach einander zwei Blößen gegeben, die ich von Männern nicht erwartet hätte, welche als Lenker der Schikſale der Völker sich aufwerfen wollen. Sie haben Abdrüke der Menschenrechte aus der jakobinischen Konstitution von 1793 machen und zu Tausenden von Exemplaren vertheilen lassen; ja, dieser Abdruk soll sogar nicht einmal mit dem berüchtigten Originale übereinstimmen, und lezteres weit weniger heftig seyn als der erste. Der zweite Mißgriff ist ein von Dr. Wirth bekannt gemachter „Aufruf an die Volksfreunde in Deutschland“ (der jezt selbst von dem Vaterlandsvereine desavouirt wird.) Dieses Aktenstük hat einer Menge Liberaler die Augen geöffnet, und ihnen gezeigt, zu welchen Zweken man sie hat mißbrauchen wollen. Die Rheinländer überhaupt, und die Rheinbayern insbesondere, besizen noch zu viel Wohlstand und wirkliche Freiheit, als daß sie geneigt seyn möchten, durch eine solche Theilnahme eine Verbindung zu fördern, die bittere Früchte tragen dürfte.

Zu obiger Nachricht bemerkt ein Altbayer: Nach einem 30jährigen Kriege (von anno 1787 bis 1817), der mit seinem Leiden& Strome den Unterzeichneten bis ans Ende fortriß, hofften unsere geliebten Könige, Max und Ludwig, auf ihren Lorbeern endlich ruhen zu dürfen, zumal unter den festen Schirmen der Geseze, dann des heiligen und des deutschen Bundes, bei offenen Thoren in Salzburg wie in München! — Aber der erste diplomatische Gewaltstreich schleuderte dieses glükliche und geliebte Salzburg bis über den hadernden Rhein hinüber.

Die Bewohner dieses Kreises, durch Lage und Klima, durch franz. Blut und undeutsche Organisation, durch die naturmeschliche, zuweilen freche Offenheit der Presse, und mehr noch durch die Zerwirrung einer verhaßten Regierungs-Form — von tirolischen, böhmischen, ungarischen, napoleonischen, russischen Elementen zusammengesezt, und dermal ganz entfremdet — das gibt nun keine Hoffnung zum gegenseitigen Vertrauen mehr.

Kaiser Joseph II., in einem ähnlichen Falle, ermahnte erst die unzufriedenen Niederländer „in Ruhe und Ordnung selbst ihr Heil zu beratben,“ überließ sie aber bekanntlich nach fruchtlosem Bemühen endlich ihrem selbst gebildeten Schikſale. Beide Theile fanden Gelegenheit, den Segen oder die Nachtheile ihrer Entschlüsse zu berechnen, die Nachwelt: hievon Lektion zu nehmen.

Im vorliegenden gleichen Falle nemlich dürfte das Beispiel Kaiser Josephs anwendbar, und das räthlichste seyn?

Gründe.

Erſtlich sollte einmal ein Muster von jenem Eldorado aufgestellt werden, welches die Freiheits-Enthusiasten zu schaffen im Sinne haben, oder wenigst versprechen.

Zweitens. Die Kabinette aller Staatsformen würden Abschriften davon nehmen — zum Glüke der Welt.

Drittens. Die Bürger des Rheinkreises würden sich dabei ausſcheiden, die weiseren und zufriedenen von denen auf höheres Glük spekulirenden und wahrscheinlich betrogenen.

Viertens. Kein Nachbarstaat dürfte ja doch so unglüklich seyn, diese Eröffnung einer europäiſchen Völker-Schule (da bisher Kriege und Revolutionen nicht kräftig und deutlich genug docirten) aus Neid und Eroberungs-Sucht zu stören!

Fünftens behielt der geliebte König Ludwig seine Arme den mit Vertrauen Zurükkehrenden offen, die Anſtände durch selbst gewählte Mittler zu berathen, und sie liebend entfernen zu lassen.

Aehnliche Beispiele von Regenten-Großmuth, und nachmaliger Völker-Erkenntlichkeit, und lohnender Liebe weiset die Weltgeschichte bekanntlich mehrere auf.

S. S. v. A.

*) Von dem Berge ob dem Franziskaner Kloster zu Radna überſah einſt Kaiser Joſeph II. die herrlich-schöne Gegend von Radna und Lippa mit ihren romantisch-zauberischen Umgebungen an dem Marusius, (schiffbaren Maroſch-Fluſſe) eine eines Meisterpinſels würdige Landschafts-Partie — und rief entzükt aus: „Ich habe als Kaiser noch keine ſo ſchöne Gegend geſehen!“ Man hatte an nemlicher Stelle, wo der Kaiser dieß geſagt, eine Pyramiden-Säule zum Andenken errichtet, und die Kaiſerſäule sie benannt. Als ich im Sommer 1822 jene Gegenden bereiſete, genoß ich auch der herrlichen Schauluſt auf diesem Berge, und mein Auge verfolgte das glänzende Silberband des durch die pittoreske Gegend ſich dahinſchlängelnden Marusius. An der Kaiſerſäule ſtand ich mit Rührungen der Ehrfurcht gegen den großen Mann: aber die Säule war ſchon in einem beſchädigten Zuſtande, ohne Aufmerkſamkeit und Sorge zur Erhaltung des Denkmals.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährliche Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 23. 6. Juni 1832.

Ausflug in die Karlstädter Militärgrenze.

(Fortsezung.)

Wenn wir bei unserer Wanderung durch die Karlstädter Militärgrenze bisweilen auf einen Garten stossen, und hier und dort einen Garten, sey es auch nur ein Gemüse- und Obstgarten, (vielleicht werden wir auch Blumengärten finden?) anführen und benennen; — wenn wir sagen, daß hier und dort ein Stük, oder eine Streke guten Bodens sey, und eine gute Feldwirthschaft bestehe: so müsse dieß den entfernten, mit diesem Lande unbekannten Lesern nicht befremdend vorkommen. Denn die Karlstädter Grenze ist durchgängig ein Gebirgsland, in welchem sich mehrentheils nur kleine fruchtbare Thäler öffnen, und wenige, nur kleine Ebenen sich entfalten: und dieß Gebirgland ist größtentheils entweder Urwald, oder mager Gestrüppe auf magerem Boden, oder nakter Stein und fahler Fels. So reichhaltig und verschiedenartig die wunderbare Schöpferin, Natur, ihre Mannigfaltigkeit in Formen und Gestaltungen, und telluri-schen Beschaffenheiten in diesem Erdtheile entfaltete; eben so sparsam hat die Alma Mater ihre milde Hand hier aufgethan.

Wir haben nach Uebersteigung des Kapella-Gebirges die Oerter Jeszerana und Bründel zurükgelassen, welche eine angenehme Lage und guten Boden haben. Hier wird sowohl der Feld- als Gartenbau gut betrieben; und man findet in dieser Gegend auch schöne Gärten, insbesondere aber verdient die Realität des k. k. pensionirten Herrn Obristen v. Holievacz rühmlich erwähnt zu werden.

Das hohe Kapella-Gebirg, welches wir in 6 Stunden übersteigen haben, besteht meistens aus Felsenboden mit einer dünnen Erdlage, und ist dicht mit Waldungen besezt, in welchen sich Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Wölfe, Füchse, Bären, Dachse, wilde Kazen, Eichhörnchen und Luchse aufhalten. An der Kommerzialstrasse sind die Waldungen überall beiderseits auf 100 Schritte weit ausgehauen. Diese Bergkette erhebt sich bei den Plitwitzer-Seen, geht nordwestlich durch den Ottochaner und Oguliner Grenz-Regiments-Bezirk bis zum Berge Klek bei Ogulin, ist weniger hoch und steil als der Wellebit, und hat eine Länge von 18 Meilen. — Von dem schon bezeichneten Orte Jeszerana sind wir über die Dörfer Krissevachko-Pölie und das schon erwähnte Bründel größtentheils im Thale gereiset, und wir kommen nun nach Xutaloqua, an einer Bergschlucht gelegen. Dieser Ort ist die Theilungs- und Kambiatur-Station zwischen Ottochatz und Jeszerana.

Nun erhebt sich die Strasse auf den Berg Vratnik, (sprich Wratnik) wo sich eine fast unbegrenzte Aussicht auf das adriatische Meer und die darin liegenden Inseln eröffnet. Der Vratnik ist einer der höchsten Gipfel des 5000 bis 6000 Fuß hohen Wellebit-Gebirges, welches ein Kalkstein-Gebirg von den wunderbarsten Felsenformen ist, das sich 16 Meilen lang von den Quellen der Zermagna an der Grenze Dalmatiens und Bosniens, bis an das adriatische Meer, und längs der Küste desselben über Zengg, bis zu diesem Grenz-Gebirgsstok erstrekt. Der Weg von Vratnik nach Zengg hinab führt 8 Stunden lang vor einem sehr tiefen schauerlichen Thale in einem Halbzirkel vorbei, und zulezt zwischen fürchterlich hohen Felsenwänden hindurch.

Wir sind nun in der Seestadt Zengg — slawisch Zeni, lat. Segnia — am adriatischen Meere angelangt. Die Stadt gehört zu dem Ottochaner Regiments-Bezirke; sie ist von der Landseite mit hohen Bergen umgeben, und ummauert, hat ein Bergschloß, zwei katholische Kirchen und drei Kapellen. Hier ist der Siz des römisch-katholischen Bischofs von Zengg und Modruss — Episcopus Segniensis, et Modrussiensis seu Corbaviensis — welcher aber abwechselnd auch zu Novi residirt. Ein Franziskaner Kloster, eine Hauptschule, eine Real- und nautische Schule sind auch hier vorhanden. Diese Stadt wurde nebst Carlobago im J. 1785 zum Freihafen erklärt. Der Hafen in Zengg ist jedoch nur durch einen hölzernen künstlichen Damm einigermassen geschüzt, wo die Schiffe bei stürmischer Witterung zu wenig Sicherheit haben. Als Handelsplaz ist Zengg für die Karlstädter Grenze von Wichtigkeit, indem die Einwohner derselben durch diesen Ort einen großen Theil ihrer Lebensbedürfnisse, Salz, Wein, Fische, Oel u. s. w. erhalten; und dagegen ihre eigenen Produkte, Getreide, Holz, Tabak, Wachs, Vieh u. s. w. durch denselben auswärts

Frauenzimmer-Fach.

Bereitung der Gelertafeln, Bouillontafeln und Rumfortischen Suppen im Großen.

In einem Dampfapparate, oder auch dem papinianischen Topfe werden zerstoßene Knochen oder gehaktes Fleisch durch die auf selbige geleiteten Wasserdämpfe mürbe, gar und ausgekocht, welches in 2 Stunden gewöhnlich geschehen ist. Man hängt zu diesem Ende die verkleinerten Animalien in einem Siebe von verzinntem Eisenblech in den Dampfkessel, so daß sie von den heißen Wasserdämpfen anhaltend durchstrichen werden und die Gallert-Substanz in denselben auflösen. Nach Oeffnung des Kessels findet man eine schon beinahe gallertartige Brühe in demselben, diese wird nun noch zur Gallert-Dike weiter eingekocht mit etwas Küchengewürz vermischt in dazu bereitstehende Blechformen ausgegossen und bei gelinder Wärme vollends ausgetrokner, worauf man sie in Papier eingeschlagen an einem trokenen Orte aufbewahrt. Man kann sich von solchen Tafeln augenblikklich eine kräftige Fleischsuppe bereiten, indem man Wasser siedend macht und die etwas zerbrökelten oder auf einem

Digitized by Google

absezen. **Zengg** hat 510 Häuser, die mehrentheils schlecht gebaut sind, und 2700 Einwohner.

Diese Stadt scheibt ihren Ursprung den Senonischen Galliern zu. *) Im XIII. Jahrhunderte wurde die Stadt durch barbarische Horden in Asche gelegt; aber von der Familie **Frangepani**, welcher König **Bela IV.** den Ort geschenkt hatte, wieder aufgebaut, und nach und nach bevölkert. Die Stadt erhielt sonach verschiedene Freiheiten, welche vom Könige **Mathias** 1473 bestätiget wurden. Im J. 1488 wurde sie von eben diesem Könige zur königlichen Freistadt, jedoch mit Beibehaltung der militärischen Unterordnung, erhoben. — Im J. 1752 fiel **Zengg** unter die Kommerzial-Intendanz zu Triest, und nach deren Aufhebung 1776 als freie Militär-Kommunität an das Karlstädter Generalat zurük. — Die französische Regierung unterordnete **Zengg** der illyrischen Provinz. Nach der österreichischen Wiedereroberung kehrte die Stadt zur Karlstädter Militär-Grenze zurük.

Die gesammte politische, ökonomische und Justiz-Verwaltung dieser Stadt führt der organisirte Magistrat derselben nach dem österreichischen Gesezbuche für die deutschen Erbländer. Auch ist das früher abgesondert bestandene Merkantil- und Wechselgericht seit dem 1ten März 1819 mit der magistratlichen Jurisdiktion vereinigt. Nebst dem hat die Stadt auch einen Militär-Kommandanten.

In Hinsicht der Gartenkultur ist **Zengg** ein bemerkenswerther Ort in der Karlstädter Grenz-Provinz. Wir führen folgende Gärten als Beispiele an:

a) Der Garten des Handelsmannes Johann **Baraz** — auch **Zanetich** genannt — welcher erst seit 6 Jahren regelmäßig angelegt ist, und zu einem Unterhaltungsorte dem Zengger Publikum dient: zu welchem Zweke darin ein Garten-Haus, mehrere Lustpartieen, ein Springbrunnen, eine Kegelbahn u. s. w. angelegt sind, und die Besuchenden mit Speisen, Getränken und Erfrischungen bedient werden.

b) Der Garten des Herrn v. **Domazetovich**, mit einem Wirthshause, geräumigen Hofe und zwei Kegelbahnen. Nebst dem, daß es ein Unterhaltungsort für die Einheimischen ist, erhalten hier Reisende eine bequeme Unterkunft.

c) Der kleine Blumengarten des Herrn Handelsmannes Jos. **Deriati**, welcher an der Stadtmauer liegt, und von dem Hochwürdigen Herrn Vice-Rektor, Vincenz v. **Basletich**, bearbeitet und zum Vergnügen unterhalten wird. Er ist reich an Blumen; und bemerkenswerth ist darin ein so großer und ausgebreiteter Weinstok, daß er beinahe den ganzen Garten beschattet. Ein Lusthäuschen und eine Kegelbahn fehlen darin nicht.

d) Herr Salz-Kontrollor Franz v. **Keki** hat vor einem Jahre an der Strasse, welche um die Stadt geht, gegen Süden ein artiges Sommerhaus mit einem schönen Garten, welcher mit Pyramiden geziert ist, angelegt.

e) Herr Joh. v. **Vranyczani** hat einen niedlichen Garten, mit einem Gasthause verbunden. — So findet man in **Zengg** noch mehrere gut geordnete Gärten, die alle anzuführen, eben so weitläufig als überflüßig wäre.

Bei den Gartenanlagen und dem Gartenbau in **Zengg** sind aber folgende Lokalumstände zu beachten:

1) Alle diese Gärten liegen in einem engen Thale, durch welches ein Wildbach fließt.

2) Alle diese Gärten sind mit äußerst großer Mühe, und mit bedeutenden Kosten auf diesem steinigen und felsigen Boden angelegt worden. In den meisten dieser Gärten liegen noch aufgehäufte Steinvorräthe von den vom Sprengen der Felsen gesammelten Steinstüken.

3) Alle Gärten sind hier zum Schuze gegen die heftigen Windstöße mit starken Mauern eingeschlossen.

4) Da die Lage, und der karge Bodenraum hier keine weitläufigen, oder abgesonderten Anlagen verstattet, so sind es gemischte Gärten hier, so daß ein und derselbe Garten ein Haus-, Gemüse-, Obst-, Zier- und Weingarten zugleich und in Einem ist. Der Garten enthält nebst den Gemüsearten und Wurzelgewächsen auch edle Obstsorten, Feigen, Aprikosen, Pfirschen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Mandeln und Weinreben guter und edler Gattungen, welche guten Tischwein und auch Dessertweine liefern. Die freien Pläze (oder Pläzchen) im Garten, und die Ränder der Gartenbeete sind mit Blumen-Gruppen, Zierpflanzen und Rabatten geschmükt.

Aus der Betrachtung dieser Natur- und Lokal-Umstände ergibt sich augenscheinlich, welche unendliche Mühe eine Gartenanlage in **Zengg** fordert; und das wirkliche Vorhandenseyn so vieler guten und hübschen Gärten in dieser Stadt ist gewiß ein sprechender Beweis von dem Kultursinne und Bestreben ihrer Bewohner. Nur einem Schalkopfe oder eigensinnigen Dümmlinge könnte es einfallen, die Anführung des lobwerthen Fleißes in der Gartenkultur dieser braven Bewohner zu tadeln. Zeigen solche Beispiele nicht, was Menschenfleiß und Kultur-Industrie auch auf Stein und Felsen hervorzubringen vermöge? Und — wie die Menschen dort, wo die Natur die Gabe eines guten Bodens karg beschied, oder versagte, mit schwerer Mühe und verzehnfachten Kräften in wahrem Schweiße ihres Angesichtes dem unfreucht-

*) Es ist eine an sich unschuldige Sucht der Städter in den meisten Städten der Welt, daß sie ihre Stadt für eine der ältesten auszugeben sich bemühen, und den Ursprung derselben in die entferntesten Zeiten zurüksezen. Es geht freilich oft mit dem Alterthum der Städte, wie weiland jenem Küster zu Quertequitsch, der den Defekt einer Mi.hridatbüchse für eine seltene Antike hielt. — Wo es sich aber nicht eben um die historische Wahrheit handelt, kann man es den guten Leuten gerne lassen, sich an dem (vielleicht eingebildeten) hohen Alter ihrer Stadt zu vergnügen, oder sich darauf etwas zu Gute zu halten.

Anmerkung aus meinen Aphorismen aus dem wirklichen Menschenleben.

v. Kunitsch.

Reibeisen geriebenen Tafeln damit übergießt. Dieselben Bouillontafeln werden auch in kleinern Quantitäten von Fleisch bereitet, aber die Knochen liefern sie ungemein wohlfeiler.

Schnelles Räuchern des Fleisches, des Schinkens und der Würste.

Man bewirkt dieses, indem man brandige Holzsäure (Holzessig) nimmt und damit das Fleisch, die Wurst und den Schinken einreibt, sodann an einem kühlen Orte verdekt hinstellt, nach 24 Stunden ist dasselbe durchräuchert, als wenn es durch Räucherung im Schornstein geschehen wäre. Fleisch und alle animalischen Stoffe, welche der Fäulniß gerne unterliegen, werden durch dieses Mittel auf lange Jahre vor derselben bewahrt.

Raumsortische Suppen

erhält man, wenn mit der obigen Gallertbrühe die Suppenkräuter, Früchte und Getreidearten verbunden werden, jedoch um auch den Zwek des Erfinders derselben zu erlangen, oder in großen Quantitäten und schnell diese Suppen zu bereiten, auch möglichst wohlfeil darzustellen, gelingt, wenn man wie folgt verfährt.

1) Alle gewöhnlichen Suppenkräuter und Gewürze werden in großen Quantitäten eingekauft, getroknet, geschnitten und zerstoßen, jeder einzelne Gegenstand mit seiner Bezeichnung in wohlverschloßenen, zu denselben geeigneten Gefäßen aufbewahrt.

Digitized by Google

baren Felsen, oder dem äußerst schlechten und kargen Boden die Bedürfnisse des Lebens abtrozen, abgewinnen müssen? Sind solche Bestrebungen nicht eben so würdige als belehrende Daten, geeignet für die Zeitschriften des Frauendorfer Institutes? Oder wollet Ihr, alberne Thoren! die Ihr so Etwas aus Unverstand nicht würdigen könnet, oder aus bösem Muthwillen nicht würdiget, überall schwarze, üppige Damm-Erde zur blühendsten Pflanzen-Produktion ohne sonderlichen Fleiß haben? —

Wir verlassen nun die Seefladt **Zengg**, und kehren nach **Xutaloqua** zurük. Hier kommen wir auf die Dalmatiner Poststrasse, welche durch die Ottochaner- und Liccaner-Regiments-Bezirke läuft. Im Ottochaner Bezirke kommen wir zuerst in das Dorf Perlog, mit einer römisch-katholischen und einer griechisch-nicht unirten Pfarrkirche, einer seit anno 1815 gegründeten ärarischen Schule, und einer Kompagnie-Kommandanten-Station vom Ottochaner Regimente. In diesem Orte bemerkt man gegen Süden die Ruinen eines alten Schlosses, welches den Namen **Gusichia-Grad** führt, und von den Türken anno 1575 zerstört worden ist. Der Name **Gusichia-Grad** scheint von den Bewohnern **Gussich**, denen einst Corbavien in der Licca *) zugehörte, abzustammen, weil sie da gewohnt haben, und die Abkömmlinge sich noch gegenwärtig zu **Gradacz** nächst Neustädtel in Krain befinden. — Im Orte selbst ist ein zweites Schloß — gegenwärtig das Hauptmanns-Quartier — welches ebenfalls von den Türken zerstört, aber von den Zenggern wieder hergestellt worden ist. Dessen runder Thurm, unterirdische Behältnisse, Zisternen, und übrige Bauart scheinen anzuzeigen, daß es einst in die Klasse der befestigten Schlösser gehörte.

Die Weiterreise führt uns nun nach **Ottochacz**, dem Hauptorte und Stabs-Quartier des löblichen Ottochaner Grenz-Regimentes. Die Reise von **Xutaloqua** bis **Ottochacz** ging durch eine gebirgige Gegend. Dieser Ort ist ein wohlgebauter Marktflekken von 72 Häusern und 394 Einwohnern am **Gaczka**-Flüßchen, und von demselben umflossen. Mehrere der Häuser stehen über dem Wasser. Hier ist eine römisch-katholische Pfarre, eine k. k. Hauptschule, und eine Mädchenschule. Ueber die **Gaczka** sind fünf Brüken gebaut; und es befinden sich hier mehrere schöne Gärten. Hier war in alter Vorzeit eine Abtei, welche schon vor Jahrhunderten (1241) einging, und seither, auch gegenwärtig, nur als eine Titular-Abtei des heiligen Nikolaus von **Gaczka** in der Nomenklatur der ungarischen Abteien vorkommt; der gegenwärtige Inhaber dieser Titular-Würde ist der Hochwürdigste Bischof von Kaschau, Herr Emericus v. **Palugyai**, als vormaliger Cantor und Can. des Domkapitels zu Waitzen in Ungarn.

Die **Frangepani** aus **Veglia**, welche Ottochatz vom Könige **Bela IV.** im J. 1235 zu einem Lehen erhielten, haben hier ein Schloß erbauet, von welchem aber heut zu Tage nichts mehr zu sehen ist; an derselben Stelle stehen nun ärarische Gebäude. Eben diese **Frangepani** hatten hier ein Bisthum gestiftet, wie in dem Archive des Franziskaner Klosters zu **Tersat** bei **Fiume** zu lesen, und aus dem in Zengg aufbewahrten Ottochaner Bischofs-Patente, mit Ring und Siegel versehen, zu ersehen ist. In späterer Zeit haben die Türken Ottochatz zerstört und die Einwohner vertrieben. Der Ort blieb lange Zeit verödet und unbewohnt, bis endlich die Zengger um das Jahr 1619 anfingen, Ottochatz neu anzusiedeln. Zum Schuze des Ortes und der Gegend wurde das noch bestehende kleine Fort mit 3 Thürmen, und das auf einem ziemlich hohen Berge befindliche, nun aber verfallene Schloß **Prohor** erbaut und mit Soldaten besezt.

Bei Ottochatz ist das schöne Thal **Gaczka**, welches von dem Flüßchen gleichen Namens bekannt ist. Durch dasselbe laufen mehrere Strassen. Aus demselben erblikt man auf zwei hohen Bergen die Ueberreste von zwei alten Schlössern, wovon das eine **Katum**, das andere **Vital** genannt wird. — Auf diesen Bergen, und in ihrer Gegend sind noch heut zu Tage Ueberreste und Trümmer von verschiedenen Säulen vorhanden. Bei **Choviche** sind Spuren von einem heidnischen Tempel, und eine Figur des Herkules, wie er einen Löwen zerreißet. Die Akersleute haben in dieser Gegend öfter römische und griechische Münzen gefunden, und römische Urnen, Ziegel und andere Alterthümer wurden hier ausgegraben. Auch entdekt man Ueberbleibsel von zwei Römerstrassen, wovon eine noch **Licca**, die andere über **Kossin** nach **Jablonacz** den Spuren nach geführt hat. Dieß Alles beweiset, welche bedeutende Niederlassung die Römer einst hier hatten. (Fortsezung folgt.)

*) Die **Licca**, oder der **Liccaner** Landbezirk ist einerlei; denn der Bezirk oder die Provinz des **Liccaner** Grenz-Regimentes wird gewöhnlich die **Licca** genannt. Es wäre auch nicht gefehlt, wenn man **Litka** schriebe, doch ist die Schreibart **Licca** beim Militär die gewöhnliche.

Einiges über den Ursprung der Tauf-, Familien- und Ortsnamen.

Die Taufnamen sind theils aus Tugenden entstanden, theils aus Wahl, theils aus zufälligen Erscheinungen, z. B. Konstanz, Pius, Paulus.

Die Schreib- oder Familiennamen entstanden aus Verdiensten, Ortschaften, Eigenschaften, z. B. Dichter, Held, Neuburger, Schweizer, Schnell, Hauser.

Die Ortsnamen entstanden theils von der Gegend, theils vom Stifter, theils aus dem Alter, als: Pasau, München, Finsterau, Neustift ꝛc.

„Der schönste Name aber bleibt der, welcher im Buche des Himmels mit goldenen Friedenszügen eingetragen wird."

Man hat über die Schönheit der Vor- und Zunamen in Verbindung gestritten; ich meine, Alle haben schöne Namen, die ehrlich denken und handeln. B.

2) Alle Hülsenfrüchte, welcher Gattung sie immerhin seyn mögen, werden gleichfalls, jede Art für sich und in beträchtlichem Quantum, vorbereitet. Z. B. Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse, Gerste, Reis, Kartoffeln ꝛc. ꝛc. Man nimmt einen dieser Gegenstände und kocht ihn mit wenigem Wasser vollkommen gar, treibt ihn durch ein Sieb, dessen Löcher etwa von der Größe eines Stekndelkopfes sind, und von verzinntem Eisenbleche gefertigt ist, um die Hülsen abzusondern; dampft dann das durchgeschlagene Muß über gelindem Feuer bei beständigem Umrühren bis zur Trokne ein, nimmt sodann die Gesammtmasse und stößt sie in einem reinen eisernen Mörser zu Pulver, welches man durch ein mittelfeines Haarsieb schlägt, und verwahrt dasselbe in trokenen Standgefäßen zu weiterer Anwendung auf. Jeder der so zubereiteten Nahrungsstoffe wird bezeichnet im Speisemagazin aufgestellt.

Soll nun eine Suppe bereitet werden, so wird entweder frische Knochenbouillon, wovon früher abgehandelt ist, oder trokene Bouillontafeln in bestimmten, ökonomischen Verhältnissen genommen und diese mit einem Gegenstande der Suppenmehle vermischt, mit siedendem Wasser übergossen, dann Suppenkräuter und Gewürze zugesezt und die fertige Suppe aufgetragen, deren Kraft auf dem mehr oder weniger der Bouillon beruhend nach Belieben und Umständen minder oder beträchtlicher ausfällt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

England. Alle Welt richtet jezt den Blik nach England, wo ein Ereigniß der wichtigsten Art wirklich auch die Aufmerksamkeit der Welt wohl verdient. Es hat nemlich der König von England seine sämmtlichen Minister entlassen, oder vielmehr diese haben selbst ihre Entlassung genommen, weil der König nicht thun wollte, was sie thun wollten.

Dieser Vorfall wäre eben so ganz außerordentlich noch nicht. Aber da alles Volk auf Seite der Minister war, fand der König sich bewogen, die Wahl neuer Minister wieder zurükzunehmen und die alten neuerdings einzusezen; und dieses ist an und für sich schon ein wichtiges Ereigniß.

Aber das Allerwichtigste soll nun erst kommen. Denn die Minister, welche ihr Amt nur unter der Bedingniß wieder antraten, daß sie in Ausübung desselben ganz freie Hand haben sollen, werden nun ganz England reformiren — und das ist's, worauf jezt die allgemeine Aufmerksamkeit und Neugierde so gespannt ist.

Frankreich. Mit Hilfe des Premier-Ministers Casimir Perier dämpfte der König von Frankreich bis jezt alle Aufregungen des französischen Volkes, und erhielt der Welt den Frieden. Nun ist Perier gestorben, und Jedermann sieht mit banger Neugierde auf die Folgen davon, und — wünscht dem König wieder eine so glükliche Wahl eines neuen Premier-Ministers.

Es heißt, man habe am 10. Mai von Paris durch den Telegraphen einen starken Verweis an die Behörden von Toulon abgeschikt, daß sie nicht sogleich die Identität der Herzogin von Berry konstatirt hätten. Es ist Frau von Almanza, sonst Frau v. St. Priest genannt, die man für die Herzogin von Berry gehalten, mit der sie einige Aehnlichkeit haben soll.

Bayern. Die Zeitungen haben uns aus Nürnberg einen kleinen Auftstand, vielmehr Auflauf, berichtet, den Herr Dr. Coremans, Redakteur eines unsäthigen Schmähblattes unter dem Titel: „Zuschauer an der Pegnitz", veranlaßte, indem er einen Troß niedrigen Volkshaufens gegen einen Maler aufwiegelte, welcher auf ihn, Coremans, einige Karrikatur-Bilder gemacht hatte. Coremans ist kein Bayer, und die Ruhestörer waren ebenfalls meistens Ausländer, wie uns der Volksbote von dort unter Bezeugung seines patriotischen Unwillens über dieses, des bayerischen Namens unwürdige Scandal, mit folgenden Worten berichtet:

„Beim Anblike des stürmenden Haufens, so wie insbesondere bei Vernehmung der bei dieser Gelegenheit Gefangenen, zeigte sich übrigens, daß der bei Weitem größte Theil der Ruhestörer aus fremden Handwerksgesellen und Arbeitern bestand, aus Menschen, die sich zu allen Ausschweifungen des wilden Aufruhrs um so geneigter zeigten, als sie sich weder durch heimatlichen Sinn, noch durch innigere Theilnahme für liebe Verwandte, von solch frevelhaftem Beginnen abgehalten fühlten. Und gerade der Fremde ist bei solchen Gelegenheiten doppelt straffällig, wenn er das heilige Gastrecht auf ruchlose Weise verletzt, und sich aus bloßer Lust an Verwirrung und Beschädigung in Streitigkeiten mischt, die ihn persönlich gar nicht betreffen. Solch ruchloser Sinn wurde bei unsern biedern Vorfahren weit strenger genommen als jezt, und jede Verletzung des Gastrechtes von Seite eines Fremden unerbittlich mit dem Tode gestraft; ein Beweis vom tiefen Rechtsgefühle unserer Vorfahren, wenn auch die Strafe an und für sich, der rohen Sitte jener Zeit gemäß, viel zu strenge war. Was indeß unsere mildern Geseze jezt nicht mehr gestatten würden, das hat das rächende Verhängniß herbeigeführt wollten, indem gerade zwei Haupträdelsführer — beide Fremde — bei diesem Aufstande ums Leben kamen.

Solches ist denn der wahre Hergang und Ausgang des Nürnberger Aufstandes, als dessen gute Folge sich wahrscheinlich gerade Das einstellen wird, was die Anstifter am Wenigsten herbeiführen wollten, nemlich die Verweisung des bereits in Haft und Untersuchung befindlichen Coremans aus hiesiger Stadt, in deren Mitte er das unrühmliche Andenken eines Volksverführers und Aufwieglers hinterläßt."

Wien, 21. Mai. In Tyrol werden mehrere Regimenter zusammengezogen, um sie in strategetischen Evolutionen zu üben.

Bekanntmachung.

Das Gesammtanwesen des Leonhard Haid, Zieglers-Bauer in Neufahrn, wird wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben, und Termin auf Mittwoch den 27ten Juni im Gerichtslokale festgesezt; der Hinschlag erfolgt nach §. 64 des Hypothekengesezes, und wird sich wegen näherer Bezeichnung der Objecte auf die Ausschreibung vom 12ten Nov. v. Js. im

Isarkreisintelligenzblatt Nro. 41 S. 1066,
Polizeianzeiger Nro. 93 S. 1310,
Bürger- und Bauernzeitung Nro 47 S. 188

bezogen.

Dieß Bauerngut dürfte sich wegen seiner vortheilhaften Lage und guten Feld- und Holzgründen zur Ankaufung besonders empfehlen.

Am 22ten Mai 1832.

Königliches Landgericht Wolfratshausen.

v. Haafy.

Der Schlaf.

Des Himmels Gunst hat uns den Schlaf gegeben,
Das Uebermaß der Schmerzen abzuwehren,
Die sonst das arme Menschenherz verzehren.
In Ruhe läßt er auf der Seele Beben.

Von goldnen Träumen läßt er uns umschweben.
Das Glük, das Wachende so schwer entbehren,
Die Todten selbst läßt er uns wiederkehren,
Und zu den Göttern kann er uns erheben.

Den Böswicht zerfleischt mit Schlangenbissen
Im Schlafe auch das rächende Gewissen.
Ihn quält in Träumen schon der Hölle Flammenpfuhl.

So recht, ihr unsichtbaren Schikfalsmächte!
Verfechtet streng der Unschuld heil'ge Rechte,
Und schändet nicht, wie Menschen, Themis heil'gen Stuhl.

Anna Fürst.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den, erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 24. 13. Juni 1832.

Die Verbesserung des Looses der Schullehrer, besonders der Schullehrer auf dem Lande.

Große und wichtige Arbeiten für die Zweke der leidenden Menschheit, für die Tendenz der Landwirthschaft, und für das Beste der Volksbildung sind der künftigen Landräthe-Versammlung vertrauend vorbehalten. Möge doch auch das Loos der Schullehrer, besonders der Schullehrer auf dem Lande, einige Erleichterung finden!

So dachte ich schon anno 1808, und wieder die zurükgelassenen Papiere des verstorbenen k. Baurathes Hrn. Anton Baumgarten — werden beweisen, daß ich schon damals einen Plan für eine nun Gottlob! in's Leben getretene Pensions-Anstalt für Schullehrer und ihre Relikten — im Stillen entworfen, und dem Verlebten überreicht hatte; wovon aber das Original seit 1808 nicht wieder in meine Hände zurükkam; ich daher auch nicht weiß, ob irgend ein Gebrauch hievon gemacht wurde, oder nicht.

Besonders betrübend ist das Loos der Herren Schul-Lehrer, wenn augenblickliche Familien-Bedrängnisse ihnen den Abgang eines Fonds für sohin momentane Unterstüzungen empfindlich machen!!

Die Gemeinden im Zusammenhange, und die einzelnen Glieder derselben werden wohl schwerlich dießfalls mit außerordentlichen Beiträgen in Anspruch genommen werden können.

Wo soll nun die so nöthige Hilfe herkommen?

Durch Kreis-Umlagen, wird vielleicht schnell Mancher erwiedern wollen. Allein wenn die indirekten Steuern einmal zu groß werden, wo soll die Kraft liegen, die direkten befriedigen zu können?

Eine wahrhaft weise Finanz-Einrichtung vermeidet so viel möglich die Einführung indirekter Abgaben, und sucht sich nach Thunlichkeit mit den direkten allein durchzuhelfen, um sowohl für sich als für die Station zugleich einen, jeden Theil beruhigenden, Kalkul ziehen zu können. — Wo das Steuer- und Abgaben-System auf diese Art und Weise geordnet ist, dort herrscht Vertrauen, Ruhe und Sicherheit, und die Fundamente der Finanzen sind befestiget.

Es gibt aber eine Art indirekter Abgaben, die man oft gerne zahlt, und die nicht alle Glieder einer Nation zugleich treffen, oder gar bedrängen, z. B. der neue Lotterie-Zettel-Stempel, die ad fundum pauperum bestimmten Brautgulden, die Taufgebühren u. dgl. (oder allenfalls eine Taxe für erhobene Lottogewinnste selbst?).

Vielleicht möchte in einer mäßigen Erhöhung dieser Taxen irgend ein Erleichterungs-Mittel für das Loos der Herren Schullehrer liegen?!

Wenn aber nun den besagten so verehrungswürdigen, und für die Menschheit so wichtigen Männern von Seite unserer allerhöchsten, das Wohl der ihr von Gott anvertrauten Nation, mit so hoher Innigkeit umfassenden Regierung, irgend eine Erleichterung in angewöhnter Huld und Gnade, wie nicht im Mindesten zu bezweifeln ist, zu Theil werden wird, dann werden gewiß auch die Herren Schullehrer und ihre Herren Gehilfen hierzu gerne ein Scherflein, z. B. mittels kleinen Abzuges, durch Prozenten-Berechnung ausgemittelt, an dem ihnen bei ihrer primitiven Anstellung oder nachfolgenden Beförderung festgesezet werdenden fixen Geldgehalte beitragen, oder sie werden bei ihrer Verehelichung von ihrem eigenen eingebrachten, oder angeheirathet werdenden baaren Vermögen auch hiefür ein mäßiges Prozentchen fallen lassen, und endlich alle Jahre nach dem Verhältnisse ihrer Geld-Einnahmen eine Umlage für diesen Zwek unter sich, z. B. nach ½ oder höchstens 1½ % berechnet, festsezen und bezahlen.

So könnte sich vielleicht unter Gottes Beistand mein wohlmeinendes Plänchen in Bälde der Reife und segnender Früchte erfreuen, was herzlich Einsender dieses wünschet!

Wunsch.

Die königliche Regierung des Unterdonau-Kreises erbaut sich durch weise Sorge für Erziehung und Unterricht in dem Herzen des guten Bayers bleibende Denkmäler inniger Verehrung und Dankbarkeit. Schon öfter machte sie auf das zu Biechtach öffentlich gefeierte Sittenfest aufmerksam. Es ward dabei auch der Wunsch ausgesprochen, daß andere

Frauenzimmer-Fach.

Mittel zur Vertilgung der Tintenfleke in Fußböden.

In reinlich gehaltenen Zimmern sind Tintenfleke bekanntlich eine gar verhaßte Erscheinung. Man hat sich oft großer Mühe unterzogen, sie zu tilgen, aber war doch selten so glüklich, den Zwek nach Wunsch zu erreichen. Da es noch immer Leute gibt, welche kaum eine Notiz niederschreiben können, ohne die Dielen mit Tintenfleken zu bezeichnen, und überdieß auch wohl Fälle vorzukommen pflegen, daß Tintenfässer und Tintenflaschen auf den Boden fallen und sich ihres schwarzen Inhalts entladen, so wird man es gern vernehmen, wenn ich die Gelegenheit benüze, ein Mittel zur weitern Bekanntschaft zu bringen, welches leicht anzuwenden, und erfahrungsmäßig die Tintenfleke, ohne eine Spur zurük zu lassen, wegbringt.

Man kaufe sich in der Apotheke ¼ Pfund concentrirte Schwefelsäure (sogenanntes Vitriolöl), tröpfle solches nach und nach in 2 Pfund reines Flußwasser. Wenn man sieht, daß die entstandene Wärme der Flüssigkeit vorüber ist, so verwahrt man dieselbe in einer

Digitized by Google

Gemeinden hierin Veranlassung finden mögen, diesem edlen Beispiele nachzufolgen.

Mit ungetheilter Aufmerksamkeit las ich diese Bekanntmachung. Ich horche seither schon Jahre lang, ob denn wirklich nicht andere Gemeinden, dazu aufgemuntert, ähnliche Volks- und Sittenfeste veranstaltet werden. Allein ich horche vergebens.

Hienge nur mein Wille nicht zu sehr von Anderen ab, längst würde ich in meinem Aufenthalts-Orte gleiche Feste angeordnet haben. Aber so kann ich gleichfalls nur den Aufruf an Bayerns Edle ergehen lassen:

„Bayern! haltet Volks- und Sitten-Feste! Denn groß ist der Nutzen, und erhaben der Zweck, den Ihr dadurch fördert!“

Ludwig Naß.

Wahre Größe.

Mögen Andere königlich prangen,
Und sich freuen, wenn Purpur sie schmükt,
Und nach Scepter und Krone verlangen,
Daß vor ihnen die Sonne sich bükt.

Als Arabanten, die immer ihm wachen,
Laß' ich gerne dem Herrscher dazu
All' die Sorgen, die feurigen Drachen,
Die ihn schreken aus nächtlicher Ruh'.

O, viel seliger lebet, wer nimmer
Strebt nach Kronen auf schwindelnder Bahn,
Und verschmähet den eiteln Schimmer,
Kühnen Wünschen nicht unterthan.

Wer das Wenige, was er besizt,
Rechten Sinnes nur weise benüzt,
Und nicht strebet, wohl reicher zu werden,
Und recht handelnd nichts fürchtet, und blos
Edles liebet als königlich groß,
Ist der mächtigste König auf Erden.

Neubig.

Charade.

Was Großes je die Erde hat getragen,
Was man als majestätisch hat verehret,
Willst du es jezt, o Forscher, noch erfragen?
Frag' mich. Von mir wird Antwort dir bescheert.
Bei mir, ja selbst in mir ist es vereinet,
In mir kannst du Paläste, Tempel schau'n.
Der Genius des Schönen sieht mich, weinet,
Und kehrt von mir den Blik mit tiefem Grau'n.
Wird mir das erste Zeichen fehlen,
Als Fluß kannst mich im Augenblik dann seh'n.
Durch Deutschland trag' ich meine Wellen,
Besuche manche Städte, reich und schön.
Du trifft mich auch, ich zeige dir die Bahn —
In der Grammatik als ein Bindwort an.

G.

Bemerkungen über das Einernten und die Aufbewahrung der Kartoffeln.

(Von einem nordamerikanischen Pächter.)

Die praktischen Agronomen sind nicht über den Zeit-Punkt einig, da man die Kartoffeln einernten soll; indessen stimmen doch alle darin überein, daß, wenn sie zum Verbrauche und nicht zur Aussaat bestimmt sind, man sie nicht eher aus dem Boden nehmen müsse, als bis sie vollkommen reif sind. Die Reife der Kartoffeln erkennt man an dem Stengel, der sogleich abstirbt, sobald die Wurzeln jenen Zeitpunkt erreicht haben; was aber diesen Zeitpunkt betrifft, so sagen Oekonomen, daß es wichtig sey, die Kartoffeln sobald als möglich aus der Erde zu nehmen, und in Verwahrung zu bringen, oder selbst unmittelbar, nachdem die Stengel entweder vom Frost oder wegen der Reife der Knollen abgestorben sind. — Andere behaupten, daß sie sich besser in der Erde hielten, so lange der Boden nicht gefroren sey. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es allemal besser, nicht zu lange damit zu warten, besonders in nördlichen Gegenden, damit der Frost ihnen nichts schadet, oder sie bis zum Frühjahre in der Erde bleiben müssen. Vormals ließ man die Kartoffeln, sobald sie aus der Erde gethan wurden, an der Sonne troknen, wie Heu. In der Encyklopädie von Rees (ein übrigens sehr schäzbares Werk) findet man: „Sobald die Kartoffeln herausgethan sind, muß man sie mehrere Tage troknen lassen, ehe sie aufbewahrt werden.“ Dieß scheint uns irrig, denn wenn sie 2 oder 3 Tage lang bei trübem Himmel der freien Luft ausgesezt wären, würden sie grün werden, einen strengen, ranzigen und bittern Geschmak bekommen, und sogar gewissermassen giftig werden. Viele Landleute sagen auch wieder: je weniger die Kartoffeln, nachdem sie aus der Erde genommen worden, der Sonne und der Luft ausgesezt sind, desto besser ist es; sogar ist es gut, etwas Erde daran hängen zu lassen, wenn man sie in Verwahrung bringt. Am Besten ist es indessen, unmittelbar nach großem Regen keine Kartoffeln auszumachen und in Verwahrung zu bringen, sondern sie einige Tage an abhängigen Stellen liegen zu lassen, damit die eingefogenen Feuchtigkeiten verdunsten können.

Herr Ponel von Albany, ein geschikter praktischer und theoretischer Agronom, drükt sich so aus: „es ist besser, daß die Sonne nie die Kartoffeln bescheine, und daß dieselben mit der daran hängenden Erde eingebracht werden; es ist sogar vortheilhaft, in die Kisten und Fässer, worin sie aufbewahrt werden, noch mehr Erde zu bringen; die Oberfläche muß feucht erhalten werden, und die Temperatur nicht höher als 1° über Null seyn.“

Herr O. Fiske bemerkt, daß „die Natur noch nicht die Reife der Kartoffel vollendet habe, wenn der Stengel zu verwelken anfange, und die Landleute sie für reif hielten.“ Es scheint wahrscheinlich, daß die Erde auf eine unbekannte

---

gläsernen Flasche bis zum Gebrauche auf, um es sogleich bei der Hand zu haben.

Gilt es die Anwendung, um Tintenfleke aus dem Fußboden weg zu bringen, so lasse man die unsauber gewordene Stelle mit warmem Wasser scheuern, wozu man Sand nehmen kann, jedoch nicht etwa Lauge. Durch diese würde man die Wirkung des Mittels schwächen.

Ist der Flek recht rein abgescheuert und noch feucht, so gießt man von der bereit gehaltenen Flüssigkeit etwas darauf, verarbeitet sie so weit, als die Tintenfleke reichen. Nun läßt man Alles einige Stunden lang ruhig stehen, während der Zeit die Schwefelsäure die Tinte auflöst. Kurz, man bemerkt, daß die Tintenfleke gänzlich verschwunden sind.

Nun ist es aber noch nöthig, daß der behandelte Flek zu wiederholten Malen mit reinem Wasser abgewaschen werde. Würde man dieses Waschen unterlassen, so bekäme die Diele eine dunkle Stelle.

An sich ist es eine bekannte Sache, daß man durch Schwefelsäure Fleke ausmacht, aber selten den gehofften Nuzen gehabt hat. Die Ursache liegt lediglich in der falschen Anwendung der Säure. Ein neuer Beweis, daß man bei scharfen Mitteln nicht nur behutsam seyn, sondern sich auch um das richtige Verfahren bekümmern

Digitized by Google

Art die Güte der Kartoffeln noch erhöhet, wenn diese schon ihr völliges Wachsthum erreicht haben. Es ist eine anerkannte Thatsache, daß die Kartoffeln, welche bis spät im Jahre unter der Erde bleiben, weit mehlreicher und wohlschmekender sind. Ein hiesiger Pächter, der gewöhnlich eine große Menge Kartoffeln baut, hatte in den ersten Tagen des Herbstes von einem großen Aker seinen Familien-Bedarf eingebracht, und da er die übrigen für das Vieh bestimmt hatte, ließ er sie einstweilen noch bis zur gelegenen Zeit in der Erde liegen. Einige Monate nachher wurden aus Versehen einige von den für das Vieh bestimmten Kartoffeln auf den Tisch gebracht, sie waren so außerordentlich schön, daß man die Ursache davon zu wissen wünschte, und sogleich wurden ihre Bestimmungen umgetauscht. Meine Meinung wird noch mehr durch Das bestätigt, was mir ein sehr gebildeter Pächter in der Gegend von Boston erzählte. Ein schottischer Landwirth, welcher oft in den angesehensten Häusern der Stadt und der Nachbarschaft gespeist hatte, versicherte, daß er in diesem ganzen Lande noch nie eine sogenannte gute Kartoffel gefunden hätte. Er schrieb diesen Unterschied der Behandlungsart zu, und daß man in seinem Lande die Kartoffeln recht früh lege, und sehr spät heraus thue.

(Aus den Annales de l'agriculture française, Septbr. 1832.)

Das Maifest in Erlach bei Simbach am Inn.

Alle Jugendfeste, worunter besonders die Maifeste gehören, sollen von der Art seyn, daß sie nützen und ergözen. Und beide Zweke vereinigte in hohem Grade das in Erlach bei Sibach am Inn schon seit drei Jahren, jedesmal am ersten Mai begangene Fest. Ausgehend von dem Grundsaze, daß Alles von Gott anfangen, und in Gott seinen Grund haben soll, versammelte i.ch die Schuljugend an diesem Tage im Schulhause, zog dann unter Vortragung zweier Standarten in das nahe Gotteshaus, wo ein solennes Hochamt gehalten wurde.

Nach Gott gebührt den Eltern und der Obrigkeit die höchste Ehre. Deßwegen zogen die Kinder nach vollendetem Gottesdienste so zu sagen in militärischer Ordnung nach Simbach, wo die meisten Eltern der Kinder wohnen, und wo sich auch das k. Landgericht, Rentamt, Physikat und Ober-Mautamt befindet. Der Zug ging in folgender Ordnung vor sich. Voraus die Musik, die aus Thurnern von Braunau bestand. Diesen folgten zwei Knaben als Zimmerleute mit martialischen Schnurbärten von Schafwolle, und mit Schurzfellen angethan, dann ein kleiner Tambour, endlich vier und zwanzig Mann (Knaben) wohl armirt, in zwei Zügen. An diese schlossen sich die kleinen, vom Militärdienste freigesprochenen Knaben unter Vortragung einer Standarte, und mit sich führend die Preisfahnen und die zur Abhaltung der Knaben-Spiele nöthigen Sachen. Dem Knabenzuge folgten die Mädchen ebenfalls unter Vortragung einer Standarte, der Blumengewinde und Preisfähnlein, so wie die zu den Spielen der Mädchen erforderlichen Geräthschaften tragend. Den ganzen feierlichen Zug schlossen vier und zwanzig Mann Knabenmilitär.

So geht's von Erlach nach Simbach, und von da zurük auf die Au. Ein recht anmuthiger Platz, ganz für ein ländliches Fest geeignet. Auf dem bestimmten Plaze angelangt, schließt das kleine Militär, sämmtliche Kinder in der Mitte habend, um den Maibaum Carré, und während dieser mit den mitgebrachten Blumengewinden umflochten wird, beginnt folgender Gesang:

Schüler, der Frühling, der freundliche Mai
Führet die fröhlichen Tage herbei;
Alles erscheinet in blühender Pracht,
Sehet, dieß Alles hat Gott uns gemacht.

Uns zum Vergnügen verjüngt er die Welt,
Grünen die Wiesen, die Bäume, das Feld;
Schauet den Himmel, wie klar und wie blau,
Schauet die blühende duftende Au!

Wer sich beim Lernen dem Fleiße ergibt,
Und sich beständig im Pflichteifer übt;
Schöner noch blüht Dem ein heiterer Mai,
Kömmt auch der Winter des Lebens herbei.

Alles ist reizend und Alles ist schön,
Daß wir die göttliche Güte versteh'n;
Preiset und liebet den Schöpfer der Welt,
Lernet und übet, was Ihm nur gefällt.

Der die gefiederten Bäume erweckt,
Daß unter Blüten der Obstesast hekt,
Gibt auch dem Menschen das Seine darum,
Bricht einst hienieden, voll Tugend, der Blik.

Tugend und Weisheit, ihr bringet den Mai,
Kommt auch der Winter des Lebens herbei;
Weisheit und Tugend, ihr trozt jedem Sturm,
Ragt auch die Blume des Maies ein Wurm.

Nach vollendetem Liede werden die Preisfahnen am Maibaume aufgesteckt, und die Kinder gehen dann an die ihnen für sie bereiteten Plätze. Das kleine Militär bezieht voll Ernstes sein Feldläger, und nun geht's nach vorausgeschiktem Tischgebete zum Mahle, welches aus schmakhaftem Kalbsbraten, Suppe und weißem Roggenbrode besteht, und welches Mahl die Frau Lehrerin von Erlach zubereitet. Gutes Bier stillt den Durst. Das Mittagmahl schließt ein Danfgebet. Erheitert durch Speis und Trank, begeben sich die Kinder zu den Spielen. Sie sind alle gar sinnreich nach den Regeln der Gymnastik angeordnet, und bestehen abwechselend bald für Knaben bald für Mädchen im Carousselen, Laufen, Kranz- und Fischstechen, Korbtragen, Blind- und Freilaufen. Nach je drei Spielen werden um den Maibaum militärische Exerzitien gehalten und verschiedene Lieder gesungen. Unter vielen andern auch folgendes:

---

müsse. Durch falsche Anwendung kömmt dann die gute Sache ohne Schuld in übeln Ruf.

Sparsame Benüzung der Häringe.

Die beste Art, die gesalzenen Häringe mit Kartoffeln zu genießen, besteht darin, daß man die geschälten Kartoffeln halb kocht, hierauf mit den Häringen siedet, bis sie gar sind, und auf diese Art aufträgt.

Das Lendenstük eines Schweins auf portugiesische Art zuzubereiten.

Man lege ein Lendenstük während 8 Tagen in rothen Wein, nebst einer starken Brühe von Knoblauch und etwas Gewürz, bestreue es mit feinen Küchenkräutern, umwikele es mit Lorberblättern und bake es mit Pomeranzen, welche mit Gewürznelken besteket sind.

Braunschweiger Würste.

Man nehme 3 Pfd. frisches, gekochtes Schweinefleisch zu kleinen Würfeln geschnitten, 6 Stük gekochte, abgezogene und länglich geschnittene Zungen, 10 Lth. geriebenes Weißbrod, ½ Pfd. gehakte Leber, 1 Schoppen frisches Schweine-Blut; englisches Gewürz, Pfeffer und Gewürznelken von jedem ½ Lth. nebst dem nöthigen Salze. Dieß wird Alles wohl mit einander vermischt in Därme gefüllt, 1 Stunde lang kochen lassen und dann in den Rauch gehängt.

Digitized by Google

Heil unserm König, Heil!
Dem Vaterlande Heil,
Heil Ludwig, Heil!
Wenn seines Namens Klang
Je zu dem Herzen drang,
Stimm' in den Lobgesang:
Heil Ludwig, Heil!

Einst, da das Vaterland
Er zu beschirmen fand
Mit Kampf und Blut;
Führt' in die Schlachten Er
Wie in ein stürmend Meer
Sein tapfres Bayernheer
Mit Heldenmuth.

Nun da des Sieges Kranz,
Da mildre Friedensglanz
Bayern begrüßt,
Ringt er mit gleichem Muth
Im Kampf, der nimmer ruht;
Nach Dem, was recht und gut
Uns ehrt und schmückt.

Dir auch; Aperesia,
Tönet es fern und nah
Aus jeder Brust:
Heil Dir, o Herrscherin,
Der Herzen Königin,
Der Leiden Trösterin,
Des Volkes Lust!

Heil auch dir, hohe Schaar,
Die dem erhabnen Paar
Am Altare erblüht!
Heil dir, o Vaterland,
Das seines Glückes Pfand
Nach Mar an Ludwig fand,
Und für Ihn glüht.

Am Abende wurden an die Sieger bei den Spielen die Preise vertheilt. Das ganze Fest war für die Kinder ein Freudenfest im wahrsten Sinne; und wer immer anwesend war, konnte den Wunsch nicht unterdrüken, daß aller Orten, wo es nur ein wenig thunlich wäre, ähnliche Feste eingeführt werden möchten.

Aber nicht für die Kleinen allein; auch für alle anwesend Erwachsenen aus allen Ständen war der erste Mai ein Freudentag. Die freundliche Au, im Vordergrunde begrenzt von einer anmuthig grünen Erhöhung, auf der die schöne Kirche und das zwischen Obstbäumen hervorblikende Erlach steht, im Hintergrunde den Innfluß und die grünenden Gesträuche, aus dem abwechselnd bald näher bald ferner die Musik der Thurner erscholl, wimmelte von Menschen aller Klassen. Jeder fühlte sich im Kreise der Kleinen jünger und heiterer, im Freien freier, und zu früh rükte für Alle der Abend heran. Speisen und Getränke, die das nahe Simbach reichte, waren vortrefflich. Das herrlichste Wetter begünstigte das Fest. Und dabei herrschte unter der ganzen Volksmenge eine solche Ruhe und Eintracht, daß während der Dauer des Festes auch nicht der geringste Exzeß vorfiel, obwohl sich Alles frei und freudig bewegte.

Gewiß gebührt den Anordnern dieses Festes die innigste Anerkennung und der laute verbindliche Dank.

Herr Cooperator Bauer, ein für Kirche und Schule gleich thätiger Priester, sammelte persönlich in der Gemeinde Simbach Beiträge, um die Kosten dieses Festes zu bestreiten, und wozu vorzüglich die Titl. Herren Beamten reichliche Spenden lieferten; und that noch gar viel Anderes zur Verherrlichung des Festes.

Der geschikte und fleißige Herr Lehrer Huber von Erlach arbeitete mit aller Thätigkeit, um ja dem Feste recht viel Abwechslung und Anmuth zu verschaffen; so wie dessen Frau die Kinder mit gutem Braten und schmakhaftem Brode versah. Eine wirklich nicht unbedeutende Arbeit, so viele Gäste, und obendrein Kinder, die bei gutem Appetite sind, zu bewirthen.

Herr Xaver Holzapfel, nicht minder liebenswürdig durch sein humanes, gefälliges, rein moralisches Betragen, als durch seinen Fleiß, womit er sich seinem Fache widmet, sammelte in der Ruralgemeinde Erlach Beiträge in Geld und Naturalien. Er unterrichtete die Kinder im Gesange und in gymnastischen Uebungen, und sparte keine Mühe, den Kindern und allen Anwesenden einen rechten Freudentag zu machen.

Fräulein Schönauer, eine kostbare Perle für die Schule Erlach, indem sie in kurzer Zeit die Mädchen in allen weiblichen Handarbeiten gründlich und mit bestem Erfolge unterrichtet, zeichnete sich durch das eben so geschmakvolle als mühsame Winden der Blumenguirlanden aus, die den Maibaum zierten.

Einer ehrenvollen Erwähnung verdient Michael Gschöderer, Kalkbrennersohn von Simbach, welcher mit vielem Fleiße und gewandter Geschiklichkeit die Spiele der Kinder leitete, und durch sein gefälliges Benehmen die schönste Ruhe und Ordnung zu erhalten wußte.

Mögen diese würdigen Gründer und Leiter dieses Festes in dieser öffentlichen Anerkennung einigen Lohn für ihre Mühe finden! Mögen sie recht viele Nachahmer bekommen! Dieß wünscht ein

Augenzeuge des Festes.

Anfrage.

Da die bald ins Leben tretende Hagelassekuranz nur eine Privat-Anstalt ist, und es derselben nicht leicht möglich werden dürfte, für dessen Dienstpersonale aus eigenen Mitteln einen Unterstüzungs-Fond, oder eine Pensions-Anstalt für sich und dessen Relikten zu bilden, so fragt es sich, ob es nicht nüzlich seyn möchte, für diese so menschenfreundlichen Zwecke die Normen irgend einer Pensions-Anstalt eines der königlich bayerischen Hofstäbe, oder einer andern derlei Privat- oder ämtlichen Anstalt in Anwendung zu bringen?

Was den Punkt der momentanen Unterstüzungen des gemeinten Dienstpersonales betrifft, so bin ich der, jedoch ganz unmaßgeblichsten Meinung, daß dieselben ursprünglich schon dadurch fundirt werden könnten, wenn z. B. nach den Tax- und Stempel-Normen, welche bei primitiven Anstellungen, oder spätern Beförderungen wirklicher k. b. Staatsdiener festgesezt sind, die nemlichen und ganz gleichen Beträge für den vorgemeinten so wohlthätigen Zwek auch von der Privat-Hagel-Assekuranz-Anstalt erhoben würden. —

Zu den eben bezeichneten primären Fonds für momentane Unterstüzungen bestimmt, könnte sich dann noch ein alle Monate oder Quartals zu erhebender Beitrag des Dienstpersonales, z. B. nach ½ bis höchstens 1½ °/° nach dem Verhältnisse des zu beziehenden jährlichen Gehaltes im Gelde, ausgemittelt, gesellen.

Möge dieses so gut gemeinte Scherflein sich doch einiger Theilnahme erfreuen!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redaktur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 25. 20. Juni 1832.

Zeitbilder.

(Von T. S.)

(Fortsetzung.)

XXVIII. An die bayerische Staatszeitung,

welche an die Stelle der Münchner polit. Zeitung trat.

Ein ehrliches Blatt, das den Thron beschirmte, hast du verdränget:
Du bist von uns herzlich gegrüßt, wenn du ein redliches bist!

XXIX. Herr von Martignac,

französ. Deputirter, eine Zeit lang Minister Karls X. und nachher muthiger Vertheidiger des Fürsten von Polignac, starb am 3. April 1832.

Mit edlem Muthe hast du die beschimpfte Wahrheit vertheidigt:
Erwacht das betäubte Volk, schmükt es mit Palmen dein Grab!

XXX. Der französische Oberst Combes.

„Ich kam nach Ankona, um in dem Kirchenstaat' zu ergründen,
Ob Früchte das tolle Paris trägt in dem heiligen Rom.
Ich fand des Lafayett's Saat, und habe sie unreif gefunden:
Nun schiffe im Wahn ich zurük, daß man die Brut nicht zerstört!"

XXXI. Echo aus dem Westen.

Frage:
Wer sind die Hirten, welche Euch zum Abgrund führten?
Echo:
Die gegen Einigkeit der Kirche protestirten!

XXXII. Die Jakobiner.

„Ei gebt uns, was ihr besizt, so werdet ihr Alle beglüket;
Denn wahrlich, nur da ist das Glük, wo man die Sorge nicht kennt!
Wir wollen dann sorgen, daß euere Güter wir weise verwenden:
Die Anzahl der Unsern ist groß, Vieles verzehret Ein Tag!
Ein glorreicher Festtag leert euch Kassen, Küchen und Keller,
Und wir begleiten berauscht euch in das — Armenspital!"

XXXIII. Auf Göthes Tod.

Herr Göthe, bethcuern Sie, wäre gestorben?
Ei, dieser fängt eben zu leben jezt an!
Das Leben hat manches Verdienst ihm verdorben,
Nun ebnet sich seine ruhmwürdige Bahn!

Frauenzimmer-Fach.

Dialog über das Tanzen.

(Mutter und Tochter.)

T. Adolph läßt dir, gute Mutter! danken für die Suppe. Er befindet sich jezt etwas besser. Möchte es doch der Arzt ändern können!

M. Ihr Kinder ängstiget mein Herz doch zu sehr, und dieß blos durch Leichtsinn und Mißbrauch meiner Güte. Darum kann ichs euch sobald nicht mehr erlauben, zur Musik zu gehen. Euern Jahren fehlt noch die Besinnung, besonders dir, meine Ida.

T. Aber dießmal noch, liebe Mutter! erlaube uns den Besuch des Cäzilienfestes; wir sind ja in guter Gesellschaft, und gehen nach Befehl wieder nach Haus. — Kommts denn auf diesen Abend an? —

M. Das glaube ich wohl; das müßte seyn. Aber sieh, du tanzest dann wieder, und der Tanz ist für junge Leute gefährlicher Freudengenuß, auch wenn die Eltern dabei sind. Glaube das deiner Mutter für immer. Das spätere Alter wird dich mehr überzeugen.

T. Das Tanzen ist doch eine unschuldige Erholung,

Digitized by Google

Ausflug in die Karlstädter Militärgrenze.

(Fortsetzung.)

Unter dem vorerwähnten Berge mit dem verfallenen Bergschlosse Vital nächst Ottochacz (sprich Ottoschatz) steht gegen die Mittagsseite eine römisch-katholische Kirche zum heil. Kreuz, welche Bischof Bedekovich 1704 eingeweihet hat. Diese Kirche war auch ein heidnischer Tempel, welcher noch bis in jene Zeit stand, als ihn die Türken bei ihren Einfällen zerstörten. Bei Erbauung der heutigen Kirche wurden die Materialien von den Ruinen benützt, wobei man viele Steine mit römischen Inschriften fand.

Beim Ursprunge des Flüßchens Gacska liegt das große kath. Dorf Leschie mit 117 Häusern. (In Croatien nennt man ein Dorf von 100 Häusern, oder darunter und darüber, schon ein großes Dorf, da man in Ungarn in den untern Gespannschaften, die mit lauter großen Ortschaften über 300—2000 Häusern und darüber, prangen, eine Ortschaft von 100 Häusern kaum ein Dorf nennen will.) Nächst diesem Dorfe befindet sich auf dem Berge Carin ein alter runder Thurm, von dessen Ursprunge nichts bekannt ist. In der Nähe liegt das Dorf Sinacz mit 157 Häusern, einer katholischen Pfarrkirche, und ärarischen Schule. Nun folgt auf eben dieser Straße zwischen Ottochacz und Perusich das Dorf Quarta von 69 Häusern mit dem verfallenen Schlosse Shitar, wo viele römische Alterthümer gefunden worden. Viele andere noch vorfindige Ueberreste scheinen hier auf das einstmalige Daseyn eines bedeutenden römischen Ortes zu weisen.

Wir sind nun zu Perusich angelangt. Es ist ein katholisches Pfarrdorf von nur 48 Häusern, mit einer Post-Station, einer Trivialschule, und der Hauptmanns-Posten der dritten Kompagnie des löblichen Ottochaner Regiments. Die bemerkenswerthen Ruinen des alten Schlosses Kula, und eine große, über 280 Fuß tiefe Bergköhle in der Nähe, sind hier besonders zu erwähnen. Dieser Ort gehörte ehemals zur Grafschaft Licca, wurde aber 1765 an das Ottochaner Regiment abgetreten.

Perusich war in diesen Gegenden ehedem ein Haupt-Ort der Türken, besonders um das Jahr 1553, als Matkoch Pascha aus Bosnien diesen Ort mit Türken ansiedelte, und Matkoch Beg das Schloß Kula 1566 befestigen ließ. — Hier findet man Spuren von Tempeln, von einer Römerstraße u. s. f. — Die Einwohner sind hier Croaten, türkische Renegaten und Bunievchen. Die Ersten wurden von andern Kommunitäten hieher angesiedelt; die Zweiten sind mohamedanischen Ursprungs, welche, nach dem die Türken 1682 von hier gänzlich vertrieben worden, zurück geblieben sind und den christlichen Glauben angenommen haben; die Dritten stammen aus Albanien. Alle diese reden gegenwärtig eine und dieselbe Sprache, die croatische, und bekennen sich sämmtlich zur römisch-katholischen Religion.

Im Verfolge der Reise treten wir nun in den Landbezirk des Liccaner Regiments. Die eigentliche Licca gehörte einst den Grafen Carlovich, wie mehrere von ihnen ausgestellte und vorfindige Privilegien-Urkunden von den Jahren 1387, 1432 und 1451 andeuten. Die Herrschaft Corbavia aber, (im Liccaner Landdistrikte einbegriffen) welche sehr alt ist, und die Lage ihrer alten Stadt gleichen Namens ungewiß ist, hatten die Barone v. Gussich im Besitze gehabt, die später, nachdem die Licca und Corbavien von den Türken ganz erobert worden, in der Gegend von Kompolie und Berlog gelebt haben.

Licca und Corbavien — damals zwei selbstständige Grafschaften — sind im Jahre 1689 den Türken wieder abgenommen, und zurück erobert worden. Nachdem durch Prinz Eugens glücklich geführte Kriege, und große glänzende Siege gegen die Osmanen, die türkische Macht gebrochen war, glaubte man Oesterreichischer Seits nicht mehr einer Erweiterung der bewaffneten Militärgrenze zu benöthigen; daher man in dem wiedereroberten Lande Licca und Corbavia eine Civil-Administration einführen wollte, um kammeralistische Vortheile aus dieser Provinz zu ziehen. Allein dieser Versuch hat nicht entsprochen, weil die Liccaner bei ihrer kriegerischen Neigung und Gewohnheit jeder Civilverwaltung ihres Landes abgeneigt waren. Eben so wenig gelang der Verkauf dieser Provinz an den Grafen Adolph von Sinzendorf (1713). Als endlich Abgesandte aus Licca vor einer Commission in Laibach erklärten, daß die Liccaner lieber insgesammt mit Weibern und Kindern, mit Hab und Gut unter die türkische Herrschaft zurückkehren wollen, als daß sie sich einer Kammeral- oder andern Civil-Gerichtsbarkeit unterwerfen: so beschloß man, die Grafschaften Licca, Corbavien und Zvonigrad der Militärverwaltung zu übergeben, welches durch das zwischen der kaiserlichen Hofkammer und dem Hofkriegsrathe geschlossene Concordat zu Stande kam; und wodurch sämmtliche Bewohner dieser durch ihre Lage und physische Beschaffenheit eben so interessanten, als dem Hause Oesterreich wichtigen und nur unter einer militärischen Verfassung und Verwaltung ersprießlichen Provinzen vollkommen beruhiget und gänzlich zufrieden gestellt waren. Im Jahre 1746 geschah die Errichtung des Liccaner National-Grenz-Regimentes, und die Regulirung der Karlstädter Grenze, wobei Prinz von Hildburghausen die Einrichtung traf.

Die Bewohner der Licca sind ein starkes, robustes, kräftiges Naturvolk, voll kühnen Muthes und kriegerischen Geistes, Strapazen jeder Art gewohnt und mit Gefahren ohne Scheu vertraut. Ihre Lebensart und Nahrung ist äußerst einfach. In diesem Charakter vereinigen sich mit den Liccanern verhältnißmäßig alle Bewohner der übrigen

---

Tanzen lehrtest mich du selbst, sagtest sogar, es wäre für Mädchen unerläßlich.

M. Wohl wahr! Wenn ich dich einige einfache Tänze lehrte, und wegen der Ausbildung der Körperwendungen und auch wegen der unvermeidlichen Zusammenkünfte, wobei ohne Verlegenheit die Unkunde hierin nicht gestanden werden kann, diese Kunst zu üben befahl; so entsprach ich nur der Pflicht als Mutter, welche ihre Tochter auch einst geehrt und glücklich sehen möchte. Allein dieß schließt die moral. und phys. Gefahren nicht aus, womit das Tanzen, besonders in gemischten Gesellschaften, umgeben ist. Darum meine Erlaubniß so selten. Wirst noch danken dafür.

T. Aber wie kann denn das schuldlose Tanzen und Springen sittlichen Nachtheil haben? Man spricht ja nichts Unrechtes und schließt sich an keinen schlechten Menschen an! *) Nie, theure Mutter! verletze ich deine Gebote absichtlich. —

M. Du meinst, dir klug genug zu seyn? Dieß ist die allgemeine Meinung unserer Jugend. Erinnere dich an das milchweiße Mäuschen! Höre ferner. Wenn du deine

*) Gute Gesellschaft besteht aus Leuten von einem gewissen Ansehen, die dem größten Theils nach für Leute von Verstande und gesittetem Charakter gehalten werden, kurz, aus Leuten, denen man allgemein den Namen guter Gesellschaft zugesteht. Campe im II. Theile des Theophron.

Digitized by Google

k. k. Militär-Grenz-Provinzen; jedoch geben die Liccaner den größten, schönsten, stärksten Menschenschlag. Eben der obgenannte Prinz v. Hildburghausen, der als kaiserlicher Einrichtungs-Commissär die ganze Grenze bereiste, und als Mann von Geist und Kenntniß, als Menschen-Kenner und trefflicher Beobachter richtig sah und urtheilte, entwarf folgendes Bild von dem Grenzer-Volke überhaupt, welches dasselbe treflich charakterisirt:

„Ueberall sah ich ein kriegerisches tapferes Volk, rohe kunstlose Söhne der Natur, die bei schlechter einfacher Kost unter Arbeit und Fatiguen zur ächten hohen Figur des ersten Männergeschlechtes, nervigt und fest wie die Eiche des Waldes, ohne Wartung und Kultur empor gewachsen; gutherzig und wild, dabei aber abergläubisch, und voll enthusiastischen Gefühls für militärische Ehre, mit den Gefahren der Schlachten vertraut und lüstern nach Raub, als dem oft erkämpften Preis der Tapferkeit und Kühnheit, nicht durch Weichlichkeit entmannt, und unaufhörlich an ihr Vaterland geknüpft, zur Furchtlosigkeit von der Natur gebildet, der heiligsten Treue und Ergebenheit fähig."

Diese wahrhafte Charakter-Schilderung hat das österreichische Grenzer-Volk von jeher gerechtfertiget, und beweiset sie täglich fort und fort in Körpergestalt und Stärke, in einfachster, der Natur nahe kommender Lebensart, in Unermüdheit schwerer Arbeiten und Anstrengung, in kriegerischem Geiste und kühner Unerschrokenheit, in militärischem Ehrgefühl, fester Treue und pünktlichem Gehorsam, in strenger Uebung der Religions-Vorschriften und heiliger ehelicher Treue, in Gutherzigkeit und Rachbegierde. Dieser wie physische so moralische Charakter dieses heldenmüthigen Natur-Volkes vererbet sich von Generation zu Generation. Und — eben in diesem so beschaffenen Charakter dieses Volkes, verbunden mit der vortrefflichen Organisation der ganzen Militärgrenze, mit ihrer präzisen Verwaltung, und pünktlichst genauen Handhabung liegt das feste Bollwerk in diesem großen militärischen Körper gegen Anfälle der Gewalt, und der Mordseuche aus dem osmanischen Reiche.

(Fortsezung folgt.)

Die Rache.

Der Rache Pfeil,
Der schnell und stet
Die Höh' erreigt,
Und schnarrend fleugt,
Prellt oft zurük
Und trift den Rächer ins Genik.

Bonrath.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:

Moder. Oder.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber Bienenzucht.
(Skizze.)

I.

Ich glaube nicht Unrecht zu thun, die Blumen und Bäume zu nennen, welche den Bienen Nahrung geben.

Sie sind: 1) Klee — Luzerne (Monatklee) Doldenklee, Wiesenklee, u. a. Arten.
2) Heidekorn.
3) Oelgewächse — Mohn, Hanf, Reps ꝛc.
4) Beeren — Schießbeeren, Preußelbeeren, Vogelbeeren u. a.
5) Geruchblüten — Lavendel, Salbei, Senf ꝛc.

II.

Die fruchtbarste Königin ist die der Bienen; denn sie bringt aus Begattung nach den Drohnen jährlich wenigstens 60,000 Einwohner . . .

III.

Wunderbar ist die Biene
1) wegen Ordnung,
2) wegen Reinlichkeit,
3) wegen Fleiß,
4) wegen Anhänglichkeit,
5) wegen Klugheit,
6) wegen ihres Körpers.

IV.

Die Bienen, ein Bild der Einheit Gottes, und monarchischer Verfassungen, indem sie nur Ein Oberhaupt verehren.

V.

Zwei Erklärungen:

Bukelbrut sind jene Drohnenwärmer eines Bienenstokes, welche in Arbeitsbienenzellen eingebracht liegen, und deren Dekel sich erhöht hat, wornach ihr Name entstand.

Gemülle nennt man den Abfall vom Wachse, welches auf dem Flugbrette sich sammelt, und weggeschafft werden muß. P**l.

Ruß von Zukerwurzeln, bei Entkräftung und Auszehrung, auch in Brustkrankheiten mit Weglassung der Gewürze anwendbar.

Die Zukerwurzeln schnedet man auf Art der Kettige in dünne Scheiben, siedet sie in Milch, aber noch besser in einer kräftigen Hühnerbrühe, bis sie recht weich geworden sind, drükt es mit Zusaz von ein wenig Milch, damit es dünnflüßiger werde, durch ein Haarsieb oder Tuch, und vermische damit einige Eidotter und ein wenig Nelken, Safran, Zimmt und Zuker in fein gepülvertem Zustande, und bewahrt es sodann an einem kühlen Orte zum Gebrauche auf.

Gartenbeete mit Kreße, Zwiebeln, Salat und Anderm bebauetst, so hattest du keine Absicht auf Beförderung des Unkrautes, welches doch wuchs; so auch hier. Du suchst dich zu erheitern, kannst gefallen, und ein Verderben liegt schon nahe. Gegen gefährliche Schmeicheleien können ich und du nicht wirken. Hundert Mädchen kamen auf den Tanzplaz in Unschuld; Mißmuth, Gefallsucht und Wallung trugen sie mit sich fort. Frage dich nach dem Tanztage selbst! Nach Wochen kamen sie wieder, und sie fielen in Verführung und Sünde. So erklärt dir's die Welt, so beweiset die Erfahrung. Auch du kannst schon die Aechtheit der Behauptung etwas einsehen.

T. Aber 's gibt ja von allen Erfahrungen, Regeln und Wahrheiten Ausnahmen, verzeih', Mutter! gewiß auch von dieser; und dich zu betrüben, wäre mir unmöglich.

M. Die Sinnlichkeit duldet die wenigsten Ausnahmen; dieß von jeher. Dein Versprechen aber ist größer, als deine Macht, gefährlicher, als du erkennest. Doch höre ich gerne Einwürfe, weil sie dich mehr überzeugen und an mich ziehen werden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Nach einer nachträglichen Verordnung des Fürsten Statthalters in Posen soll von den durch die Insurgenten-Regierung zum Armeedienst berufenen Individuen, welche gegenwärtig zum Eintritt in die russische Armee verpflichtet sind, der älteste Sohn jeder Familie, oder der, welchen der Vater in Vorschlag bringt, vom Dienst befreit seyn. Die Verheirathreten unter den Dienstpflichtigen sollen bis auf weitern Befehl bei ihren Familien verbleiben.

Fürst Paskewitsch hat den russischen Offizieren empfohlen, Polinnen zu Frauen zu nehmen; es wird ihnen aber nicht sehr leicht, diesem Wunsche nachzukommen, und mit anständigen Familien in eine standesmäßige Verbindung zu treten.

Die Unterstüzungs-Kommission für hilfsbedürftige Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 18te Liste von 29 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Summe von 26,555 fl. ausgesezt ist.

Petersburg. Einem Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths zufolge, sollen die Frauen solcher Leibeigenen, welche von ihren Gutsherren nach Sibirien verschickt werden, ihnen dorthin folgen, selbst wenn sie ihrer Geburt nach zu einem freien Stande gehören; nach dem Tode ihrer Männer aber steht es ihnen frei, zu leben, wo sie wollen und in die Rechte ihres vorigen freien Standes wieder einzutreten.

Wien. Oesterreich hat beim k. Hannöver'schen Hofe eine bleibende Gesandtschaft errichtet; Graf von Kuefstein hat als solcher seine Creditiv übergeben.

Am 24. Mai traf zu Wien ein Courier aus London ein, der große Bewegung auf der Börse erregte. Man glaubt jezt wieder zuversichtlich, der Friedenßstand werde nicht gestört, und das bisherige System beibehalten werden. Viele zum Felddienste geeignete Generale (einige u. 30) werden in den Ruhestand versezt. Es darf kein Oberst mehr zum Generalmajor vorgeschlagen werden, dessen Körper den Beschwerden des Krieges nicht mehr gewachsen ist.

Die österreichischen Truppen in Italien, bei welchen große Uebungen Statt finden, werden, da der Kirchenstaat jezt etwas ruhiger ist, mehr nördlich in dem lombardisch-venetianischen Gebiete conzentrirt.

England. Da der Montag und Dienstag (28. und 29. Mai) als Feiertage für die Reformbill verloren sind, so wird die Reformbill erst am Donnerstag (31.) durch die Committee gehen, am Freitag (1. Juni) vermuthlich ins Unterhaus gelendet werden, und am Montag oder Dienstag (4. oder 5. Juni) die königliche Bestätigung erhalten. Alles wird vor dem Pfingstmontag vorüber, und welcher Feiertag wird dieß dann seyn!

Der Fürst Talleyrand geht nach Frankreich, um die Bäder seiner Gewohnheit nach zu gebrauchen.

Einige Emolumente des Herzogs von Wellington: Pension 4000 Louisd'or, als Oberst des ersten Garderegiments 2695, als Konstabel des Towers 950, und Zinsen von den ihm durch das Parlament votirten Geldern 35,000 Louisd'or, zusammen 42,645 Louisd'or. Er hat noch mehrere andere Stellen, deren Einkünfte unter den obigen nicht begriffen sind. Es ist wahrscheinlich, daß eine Generation der Familie Wellesley dem Staate zwei Millionen Louisd'or kostet.

Paris, 25. Mai. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist zum Voraus lebhaft mit der Zusammenkunft beschäftigt, die am 29. Mai zwischen dem Könige der Franzosen und dem Könige der Belgier zu Compiègne Statt finden soll. Diese Zusammenkunft ward schon länge von Ihren Majestäten gewünscht. Man kann voraussehen, daß sie dem Frieden von Europa neue Unterpfänder gewähren, und zugleich die Bande der Privatzuneigung und der gegenseitigen Achtung, die seit langer Zeit die beiden Souveräne vereinigen, befestigen werde.

29. Mai. Eine Ordonnanz aus St. Cloud, vom 28. Mai, auf den Bericht Hrn. Grafen v. Montalivets, Ministers des Innern, der einstweilen mit dem Portefeuille des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten beauftragt ist, verfügt, daß Hr. Graf v. Argout, Pair von Frankreich, seine Verrichtungen als Minister Staats-Sekretär im Departement des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 1. Juni an wieder übernimmt.

In der französischen Strafgesezgebung sind große Reformen vorgegangen. Pranger und Brandmarkungen sind aufgehoben, Vatermord wird mit dem Tode bestraft, aber ohne Handabhauen; der bürgerliche Tod beschränkt, die Strafe des Todes bei Diebstahlern, Falschmünzerei und Diebstahls mit den 5 erschwerenden Umständen abgeschafft; sonst genügte eine Mehrheit von 7 Geschwornen gegen 5 zur Verurtheilung, künftig müssen es wenigstens 8 gegen 4 seyn u. s. w.

Zu einem Denkmal für den verstorbenen Ministerpräsidenten Herrn Perier hat die königl. Familie allein 195,000 Frks. unterzeichnet.

Die Regierung weiß jezt, woran sie sich in Betreff des Namens der Person, die auf dem Carlo Alberto gewesen, und die man für die Herzogin von Berry angesehen, zu halten hat. Es ist Mlle. Lebechu, Kammerfrau der Prinzessin. Diese Demoiselle Lebechu gleicht ihrer Gebieterin ausnehmend, und ward deßwegen schon oft mit der Herzogin verwechselt.

Noch immer sprechen die Journale viel von der Herzogin von Berry, ohne ihren dermaligen Aufenthalt mit Bestimmtheit angeben zu können.

Brüssel. Der neue Kriegsminister General Evain hat zur Bestreitung der Kriegs-Bedürfnisse einen neuen Kredit von 3 Millionen verlangt.

Brasilien. In Brasilien wurde Don Pedro wieder als absoluter Kaiser proklamirt, weil man der konstitutionellen Exzesse herzlich müde ist.

Portugal. Seit Don Miguel die Regierung von Portugal übernommen hat, hat er die Staatsschuld um 3,779,200 Pf. St. vermehrt, so daß diese dermalen bis zu der Höhe von 10,800,000 Pfd. Sterling gestiegen ist.

Nürnberg. In Nürnberg herrscht fortwährend die vollkommenste Ruhe. Coremans ist auf Verfügung des k. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg nach der Veste Rothenberg gebracht worden. Seine Abführung erfolgte bei hellem Tage unter Escorte einiger Chevaurlegers, ohne daß die geringste Theilnahme selbst unter Denjenigen sich zeigeigt hätte, die er früher zu seinen Anhängern zählen zu dürfen glaubte.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 26. 27. Juni 1832.

Der große Tag der Demagogen.

Was Voltair erfand, und die Aufgeklärten des Säkulums lehren,
Der heimlichste Orden und Klubb hinter neun Schlössern verbirgt,
Dieß tiefe Geheimniß wird in seiner Verklärung sich zeigen,
Wenn heulend die Mutter der Zeit Völkern ihr Kindlein gebiert:
„Die Freiheit des Glaubens, der Presse, des Worts und der Meinung.“
Es sey das beflügelte Wort frei wie die eiserne That;
Wie jeder verborgene Wunsch, so der Sinne reges Verlangen —
Was wichtig der Doktor uns zeigt, auch der Gedanke sey frei!
Gesez und Tugend weiche der neuen Ordnung der Dinge;
Der Tempelräuber, der Dieb und der Betrüger sey frei!
Der Söldner nimmt für Geld am Werke thätigen Antheil,
Vertheilet heimlich den Dolch, und die Proklamen zum Mord! —
Die Blindheit der Wächter lößt die Katilina sich rüsten:
Die glimmende Kohle im Pfuhl' deutet auf hölischen Brand!
Das Licht der Völker-Erleuchtung strahlt aus Journalen und — Kneipen,
Schon senkt der erwartete Tag sich auf des Staates Ruin!

J. S.

Ausflug in die Karlstädter Militärgrenze.

(Fortsezung.)

Wir waren in den Liccaner Regiments-Bezirk gekommen; und haben zuerst eine kurze historische Erwähnung von dem vormaligen Bestande dieser interessanten Provinz, und von der Beschaffenheit ihrer eben so interessanten Bewohner gethan.

Wir kommen nun durch das Dorf Budak an der Licca, schon im Bezirke des Liccaner Regiments, nach Gospich, einem Marktfleken von 181 Häusern mit 830 Einwohnern, dem Hauptorte und Stabs-Quartier dieses Regiments, am Bache Novchicza, welcher sich nach einer kurzen Streke unterhalb mit dem Licca-Flüßchen vereiniget. Hier ist der Siz des Brigadiers der beiden Regimenter, nemlich des Liccaner und Ottochaner. Das Gebäude der Brigade wurde 1767 erbaut. Dieser Ort enthält eine schöne römisch-katholische, und eine griechisch-nicht unirte Kirche, ein Postamt, eine k. k. Hauptschule, eine Mädchenschule, und ist die Hauptmanns-Station der 10ten Kompagnie des löbl. Liccaner Regimentes. Hier bestand einst ein Kapuziner Kloster, welches 1786 aufgehoben wurde; gegenwärtig dient das Gebäude zur Wohnung des Kompagnie-Kommandanten, und zu andern Zweken. Man bemerkt in diesem Orte gut angelegte und fleißig bearbeitete Gärten; besonders aber verdient der Garten des Herrn Verwaltungs-Hauptmannes v. Sambson einer Erwähnung, indem der Herr Hauptmann als ein thätiger Gartenfreund den Garten schön unterhält, welcher eine Blumen-Zierde darbietet und Liebhabern zur angenehmen Lust und Erholung dienet.

Nächst Gospich ist Smiljan, ein Dorf von 160 Häusern mit einer römisch-katholischen und griechisch-nicht unirten Pfarre, dem Kommando der 11ten Kompagnie des Liccaner Regiments, und einer neu errichteten k. k. Trivial-Schule. Nahe auf dem Berge Kerecsmar sind Ruinen eines alten Schlosses. — Novi, ebenfalls in der Nähe von Gospich, ein Dorf mit einer römisch-katholischen Kirche und einem verfallenen Grenzschlosse. Einst war hier das Stabs-Quartier des löbl. Liccaner Regiments. — An dieses Dorf

Frauenzimmer-Fach.

Dialog über das Tanzen.

(Schluß.)

T. Aber die Gesundheit, dächte ich, wäre nicht im Geringsten in Gefahr?

M. Traurig sage ich dir, dieselbe welkt mit jedem Tanze näher der Erde zu. Die heftige Erschütterung, die nie erfolgende gänzliche und allmählige Abkühlung vor dem Trinken, die mit Staub und Schweiß gefüllte Luft, der geschnürte Leib, das Wachen zur Unzeit, der plözliche Wechsel der Temperatur, die neuen Tänze, das schnelle Tempo des Orchesters, die weiten Säle, kurz Alles trägt dazu bei, unsern jungen Leuten die Kraft gewaltsam zu rauben, aber unter Schmeicheleien und Betäubung scheinend, wo der Leib noch sehr der Stärke, Ruhe, Säfte und Einfachheit bedarf, um lange ein gesunder Leib bleiben zu können, wenn einmal unverschiebbare Beschwerden unser harren werden. Die Folgen zeigen sich oft erst zu spät, das einfache Nasenbluten bewies dir neulich Ueberreiz. Dein kranker Bru-

Digitized by Google

schließt sich Divoszello, ein großes griechisch-nicht unirtes Pfarrdorf.

Die Strasse von Gospich nach Carlobago, nur 4½ Meilen lang, welche anno 1786 mit großen Kosten angelegt worden, und gegenwärtig in keinem guten Zustande mehr ist, (weil hier die Kommunikation von keiner großen Bedeutung ist) ist steil und sehr beschwerlich. — Zwischen Gospich und Carlobago trifft man die Dörfer Kanischa am Zusammenflusse der Novchicza und Brestanicza, und Ostaria auf dem Rüken des Wellebit-Gebirges.

Carlobago, Seestadt an dem morlachischen Kanale, (welcher 20½ deutsche Meilen lang ist) und freie Grenz-Kommunität, von 180 Häusern mit 800 Einwohnern, ist befestigt, und hat einen Militär-Kommandanten. Der Hafen ist klein, aber sicher. Die Einwohner treiben einen bedeutenden Handel mit Wein, Holz, Honig, Wachs und andern Produkten. Römisch-katholische Pfarrkirche und Stadtpfarre, Kommunitäts-Schule und ein Kapuziner Kloster sind hier vorhanden. — Carlobago gehörte in der Vorzeit den Grafen von Corbavia (Corbavien), und von diesen hatte der Ort einige Freiheiten (1387, 1432, 1451) erhalten, welche König Mathias 1481 bestätigte. — Im J. 1776 ist Carlobago wieder zur Militärgrenze gezogen worden, wie es schon ehedem gewesen.

Gärten, Gartenbau und ähnliche Anlagen sind in Carlobago kaum denkbar, wo von der Landseite Alles Fels und Stein, und mit Felsen eingeengt ist; daher weder Raum und Boden, noch sonst eine Gelegenheit zu Gartenanlagen von nur einiger Bedeutung dargeboten wird. Es gewähret uns also ein um so größeres Vergnügen, des gegenwärtigen Hrn. Militär-Kommandanten von Carlobago, k. k. Genie-Majors Poglayen v. Leyenburg, und seiner Frau Gemahlin Anna, in welcher wir einen unserer würdigsten Gesellschafts-Mitglieder verehren, hier rühmlichst zu erwähnen. Beide, Florens liebende Freunde, unterhalten dort dennoch einen zwar kleinen, mit außerordentlicher Mühe regelmäßig angelegten Garten, in welchem sie mit eben so außerordentlichem Kulturfleiße die besten Gartengewächse und Gemüsearten, und die schönsten Blumen erzeugen und vermehren; und dadurch ein so schönes Beispiel und einen Beweis darstellen, daß Menschenfleiß und Kulturſinn auch auf dem Felsen sowohl nährende als ergözende Gewächse hervorzubringen vermöge. — Es ist zwar schon genug gesagt, daß Stein und Fels die beengten, höchst kargen Bodenräume dieser Gegenden dekt: wer aber das sterile Erdreich dieser und anderer Gegenden der Karlstädter Militär-Grenzprovinzen durch Bereifung und Augenschein kennt, nur der kann es wahrhaft ermessen, welch eine unsägliche Mühe, welch ein unverdrossener Fleiß, welch eine standhafte Ausdauer, verbunden mit erschwerten Kosten und mit einer verständigen Kultur-Kombination, dazu gehöre, um in diesem Boden Gartenanlagen zu schaffen, und sowohl nährende als vergnügende Pflanzen-Produkte hervorzubringen. Und nur Dieser vermag das Verdienſtliche und Lobwürdige solcher Anlagen, und erzielten Vegetabilien-Produkte in diesem Lande gehörig zu würdigen!

Eine Stunde von Gospich kommt man nach Bilaj, einem Pfarrdorfe unter dem verfallenen Bergschlosse gleichen Namens. Im J. 1809, als der französische Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, aus Dalmatien sich den Durchzug durch die Licca bahnte, hatten die Liccaner eine merkwürdig tapfere Gegenwehr ihm entgegen gestellt. — Ribnik ist ein katholisches Pfarrdorf von 55 Häusern, mit einer guten kohlensauren eisenhältigen Mineralquelle, bei welcher jedoch keine Anstalt zur allgemeinen Benüzung besteht. — Pochitelj, griechisch nicht unirtes großes Pfarr-Dorf, ist der Siz des griechisch nicht unirten Erzpriesters von Licca. — Medak, griechisch nicht unirtes Pfarrdorf von 90 Häusern unter einem verfallenen Bergschlosse, ist der Hauptort einer Kompagnie. Das gegenwärtige Hauptmanns-Quartier war einst die Residenz des griechisch nicht unirten Bischofs. Hier wird gegenwärtig eine k. k. Trivial-Schule gegründet, welche bisher nicht bestand. — St. Michael, großes katholisches Pfarrdorf unter dem verfallenen Bergschlosse Lovinacz, ist eine Kompagnie-Station mit einer Ararial-Schule und einem Zollamte. — Kik, Dorf von 31 Häusern mit einer griechisch nicht unirten Pfarrkirche, und der Siz des griechisch nicht unirten Erzpriesters von Corbavien. — Grachacz, Dorf von 86 Häusern mit einer römisch-katholischen und einer griechisch nicht unirten Kirche, einer k. k. Trivialschule, einem Dreißigſtamte und einem Wein-Zagamte, auch die Station des Kommandanten einer Kompagnie. Die katholische Pfarrkirche ziert ein schöner Seiten-Altar, welcher auf Kosten Sr. kaiserlichen Hoheit des österreichischen Erzherzogs Ludwig im J. 1808 errichtet wurde. Ruinen eines höchst verfallenen Schlosses der Freiherren von Knesevich sind zum Theil noch erkennbar. Die Freiherren von Knesevich haben im J. 1802 ihre hier besessenen Gebäude und 500¼ Joch Grund dem k. k. Arario überlassen, und wurden dafür mit dem Landgute St. Helena nächst Tschakathurn in der Insel Murakösz (oder die Tschakathurner Insel genannt) im Salader Komitate Ungarns entschädiget.

Nun kommen wir in die Gegend Zermanien (Zermania). Dieser Landstrich ist die südlichste Spize des Liccaner Regimens-Bezirkes. Er ist das Sedanum des alten Illyriens; und wird heut zu Tage von den Einwohnern Vinodol genannt. Hier theilt sich die Dinarische Alpen-Kette, *) vereinigt sich aber wieder bei Ogulin. Der süd-

*) Stein's Geographie (die kleine, Leipzig, 1829, 17te Auflage). Der Hauptast des Gebirgszuges aus Westen, d. i., die rhätischen,

---

der liefert den Beweis höher! — Der Puls eines jungen Mädchens im ruhigen Körpers- und Gemüthsstande schlägt in 1 Minute ungefähr 80 Mal, bei wildem Walzen wohl 160 Mal, also noch ein Mal so oft. Da nun eine solche Tänzerin etwa 700 Loth Blut im Körper hat und bei jedem einzelnen Pulsschlage 4 Loth Blut weggetrieben werden, so kreiset fast die ganze Blutmasse (bis auf 36 Loth) in Einer Minute durch den ganzen Körper, im ruhigen Zustande erst binnen 2 Minuten. Im lezten legt es einen Weg von 53 Fuß, bei der Tänzerin 106 Fuß zurük; das Blut eines Mädchens in einer Ballnacht braucht schon für eine einzige Stunde 100 Millionen Pfund Kraft.

T. Ich muß freilich gestehen, verehrte Mutter! so weit dachte ich nicht, da ich das Tanzen von guter Seite kennen wollte. Aber man sollte es jungen Leuten sogar verbieten, die Uebungen ausgenommen.

M. Es ist auch allerhöchsten Orts verboten, strenge verboten. Schafft man diese Leute, welchen du glüklich um einige Jahre vorliegst, so geschieht es höchstens aus Lauigkeit, Schonung der Eltern und Partheilichkeit.

T. Nun, vergib mir, Mutter! Ich gebe gerne nach, du siehst es ja nicht gerne, und ich finde es selbst

Digitized by Google

lichste Gebirgsarm heißt Wellebit, der nördlichste Plesseviza (Plissevicza). Der Kamm des Wellebit geht längs dem morlachischen Kanale bis Zengg ununterbrochen fort, und hat in dieser 16 Meilen langen Strecke die Alpen-Höhe. Seine höchsten Spizen, 21 an Zahl, streichen über 5400 Fuß über die Spiegelfläche des adriatischen Meeres. Plissevicza gehet durch den Ottochaner Regiments-Bezirk zwischen Koronicza und der Bosnischen Grenze, und steigt über 5550 Fuß über die Meeresfläche. Das kleine Thal in Zermanien ist durch seine Eigenthümlichkeit interessant: Es ist ein anderthalb Stund langes und nur eine Viertelstunde breites, tiefes Stein- und Felsthal, das allseitig von steinigen Bergen, die auf ihren Abhängen mit schwachen Wäldern, in der obern Region mit kargem Gestrüppe bewachsen sind, eingeschlossen ist: ein länglichter, tiefer Kessel: Man ist hier wie im Steinreiche. Der Boden des ganzen Thales besteht aus brüchigen Felsarten, die in einer Mischung kleiner Stüke und Steine über und durcheinander gehäuft liegen, darüber kaum eine Spanne hoch magere Erde und Sand. Dieß Steingemengsel nennen die Leute hier Breccia oder Brèccie (gesprochen Bredsche). Daher ist hier ungeachtet des schon milderen Klima's die Vegetation und Fruchtbarkeit höchst nothdürftig. Hirse und Kukuruz (türkischer Weizen) sind hier die nothdürftigen Früchte des Landvolkes, welche gebaut werden, und auch diese gedeihen nur, wenn genugsamer Regen fällt, und der Boden hinlängliche Feuchtigkeit erhält; in heißen trokenen Sommern ist auch diese Nahrung verfagt. Der Weinstok gedeiht hier auch nothdürftig, und wird etwas Wein von schlechter Gattung gewonnen. Ungeachtet dieser Magerkeit für die Fruchtbarkeit hat dieses Thal eine romantische Lage. Ueberraschend ist der Anblik, wenn man auf dem Wege von Gospich kommend auf den Berg gelangt, wo man nichts ahnend, plözlich mit einem Male diesen tiefen Thalkessel erblikt und ganz überschaut. Hier, unfern des Thal-Anfanges, hat man die Ruinen des Schlosses Rakovnik auf einem etwas niedrigeren Berge unter seinen Augen: jenseits, am andern Thal-Ende, imponiren mächtig die großartigen Ruinen des Schlosses Zvonigrad auf einem hohen Berge, welcher das Thal schließt. Dort ist Licca's Grenzmark mit Dalmatien: Dieser Punkt ist der Ausgangs-Schlüssel in das Königreich Dalmatien; aus diesem Gebirgskessel gelangt man in die Ebenen des benannten Landes. Dieser Punkt, wie das ganze Thal Zermania, ist ein Engpaß zwischen beiden Ländern.

karnischen und julischen Alpen, Krain von Friaul trennend, läuft auf dem Wege nach Dalmatien durch das Karstländer Generalat (nach Gelpke pag. 16, Gemeg pag. 8 und vaterländische Blätter 1816 pag. 320). Zwei Ketten, zu den Dinarischen Alpen gehörig, durchziehen es neben einander, von Nordwest nach Südost streichend, und zwar die 18 Meilen lange Kapella und der um 2 Meilen kürzere Werlebit. (Mittenberg II. pag. 80.)

Wir stehen noch immer überrascht auf dem Berge, wo wir unerwartet diese Naturszene erblikten. Unser Auge ergözt sich an den Silberwellen des spiegelklaren Baches Zermania, welcher unter unsern Füßen (unter dem Berge, wo wir stehen) aus einem Felsen bei dem Dorfe Vrelo *) entspringt, sich durch dieses Thal schlängelt, und unter dem Schlosse Zvönigrad bei dem Dorfe Palanka, wo ein königliches Grenz-Dreißigstamt, ein Wein-Tazamt und auf diesem Bache eine Mahlmühle; sich ins Dalmatien hinaus windet, dessen Ebenen sich immer vergrößern, durchfließt, und nächst Obrowacz ins Meer fällt. Nach einer Fahrt von einer Stunde den Berg hinab gelangen wir zum Dorfe Vrelo von 57 Häusern mit einer Hauptmanns-Station. Am Quartiet des Kompagnie-Kommandanten findet man folgende Inschrift:

Hic
alter Caesar
Joseph II.
Die VII. Maji fuit.
Joseph. II. dat cibos. Moisei
Cap. XLIII. Vers. 1.
[1775.]

Das schon erwähnte Dorf Palanka an der Grenze Dalmatiens ist nur ein kleines Dorf von wenigen Häusern, doch mit einer römisch-katholischen Pfarrkirche, und mit den obbenannten Aemtern. Die griechisch nicht unirte Pfarr-Kirche ist in dem benachbarten Dorfe Köni von 32 Häusern. Dieß ist die schon vorher erwähnte Dalmatiner-Strasse, auf welcher wir jezt verweilen. Die schon erwähnte Veste Zwonigrad auf einem steilen Felsen hinter dem Dorfe Palanka beherrscht diesen Engpaß am südlichsten Eingange, das ganze Thal und die Gegend Zermanien. Die noch bestehenden mächtigen Ruinen und Vorwerke sowohl von der Veste Zwonigrad, als von der vorerwähnten, Rakovnik, unter dem Hochberge Werbitza auf einer mittlern Anhöhe, sind Zeichen ihres bedeutenden Umfangs, und deuten auf ihre ehemalige Wichtigkeit, Größe und Festigkeit. Als von Oesterreich die Eroberung der ganzen Provinz Licca von den Türken im Jahre 1689 vollendet worden, sind auch die erstbenannten zwei wichtigen Bergfesten, die lange Zeit im Besize der Osmanen waren, und auf das Hartnäckigste von ihnen vertheidigt wurden; mit außerordentlicher Waffengewalt eingenommen, und dabei zerstört wurden. Da man hernach ihre Wiederherstellung und Erhaltung nicht mehr nöthig fand, hat seither der Zahn der Zeit selbe in Ruinen verwandelt. — Auch sind hier Gold- und Silbermünzen aus den Römerzeiten gefunden worden.

Bei der Eroberung Liccas, Zermaniens und Cor-

*) Vrelo bedeutet in der croatischen Sprache eine Quelle; darum gab man wegen dem Ursprung des Baches hier diesem Dorfe denselben Namen.

---

besser. Nur thut es mir leid, die Einladung meiner Freundin Violanda nicht annehmen zu können.

M. Dafür laß mich sorgen. Geh jezt, bringe Adolphen meinen Gruß und gib ihm die verordnete Medizin. Bei Tisch sollst du noch weiter belehrt werden.

A. Adieu, Mutter!

B—l.

(Pariser Mode.) Ohne Zweifel erhalten sich unsere Moden darum so lange ohne Veränderung, weil sie so einfach, als geschmakvoll sind. Wir behalten dieses Jahr noch dieselben Aermel bei, denselben Schnitt des Leibchens und denselben einfachen Rok. Alle neuen Roben sind so gemacht. Von allen zum Vorscheine gekommenen Negligée-Oberröken verdient einer wegen seiner vorzüglichen Eleganz Erwähnung. Er ist von weißem Mousselin, im Plain Glokenblumen gestikt; das Leibchen ist vornen schrägt gefältelt und eben so hinten unter dem Gürtel. Der Aermel ist nächst der Hand von einer zarten, gestikten Glokenblumen-Guirlande eingefaßt. Die runde Pelerine mit drei Zaken ist, wie die Robe im Plain, gestikt, und eine ähnliche Guirlande, wie die an der Hand, faßt sie nur. Sie ist mit sehr klein gefalteten Kanten besezt. Der überschlagende Kragen ist doppelt und viereckig. Eine Art Zeug, wovon man schon im vorigen Jahre einige Proben sah; ist in diesem Jahre mit vielen Anzeichnung wieder erschienen; es ist dieß ein rother Pergal mit schwarzem Muster, vorzugsweise für Kinder bestimmt, welche gar nichts Eleganteres tragen können; mit weißem Pantalon und Battist-Kragen ist es eine herrliche Krachi. Die Damen machen recht hübsche Puder-Mäntel und Negligée-Oberröke daraus.

Digitized by Google

baviens, welche 1683 begann, nachdem die Oesterreicher mit Beihilfe des polnischen Königs Sobieski Wien entsetzt, und die türkische Hauptarmee in die Flucht geschlagen hatten, verdient hier folgender Zug noch bemerkt zu werden. Ein Erzpriester, Namens Messich, ein muthvoller Mann, ergriff aus freiem Antriebe für Oesterreich die Waffen, brach mit einem Zuge Croaten von Bründ'el auf, sammelte ein stärkeres Corps Croaten und Dalmatiner, und griff in Verbindung mit dem Anführer eines andern Corps, Namens Serdars Jankovich, die Türken tapfer an; beiden Anführern war es mit ihren Corps gelungen, in mehreren Gefechten nach einander die Türken zu schlagen; diese wurden nach und nach aus dem Lande vertrieben, und die eroberten, oder von ihnen verlassenen festen Plätze wurden theils von den benannten Corps, theils von andern nachgerückten Truppen besetzt. In der Folge entzweiten sich beide genannte Anführer; Erzpriester Messich unterwarf sich darauf dem österreichischen Schuze, und blieb eben so getreu dem Erzhause Oesterreich, als er freiwillig und tapfer für dasselbe gefochten hatte. Er wurde dann vom Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 1. Jäner 1693 zum Obersten in der Licca *) ernannt; in dieser Eigenschaft stand derselbe dieser Provinz bis zum 2. Februar 1713 vor, an welchem Tage er zu Carlobago starb. Seine Tapferkeit, sein Muth, und seine Treue war demnach durch die ausgezeichnete Ehre belohnt worden, daß er der erste österreichische Oberste in der Licca geworden, und diesen Rang durch 20 Jahre bis zu seinem Tode genossen. Nach ihm war Quintana in dieser Charge gefolgt. — Bei den Eroberungszügen des Messich und Serdars Jankovich waren in den Gefechten viele Türken zu Gefangenen gemacht worden. Von diesen sind viele im Lande geblieben, und zum Christenthume übergetreten. Messich hat die meisten derselben selbst getauft. Nach und nach kamen auch viele Ueberläufer und gemeine Familien aus der Türkei, welche das Christenthum annahmen, und sich unter Oesterreichs Schuz ergaben; auch von diesen wurden viele durch unsern Messich getauft. Dieses Mannes priesterliche Würde, sein militärischer Charakter, sein imponirendes Ansehen, sein Einfluß auf die Gemüther, verbunden mit der menschlichen Behandlung, welche er an Gefangenen, Verwundeten und Unterworfenen ausübte, trug Vieles zu dieser Glaubens-Acquisition bei. Wir wollen diesen Mann nicht mit jenen geistlichen Glaubenshelden im ehemaligen spanisch-niederländischen Kriege; nicht mit jenen, welche das Erlösungskreuz mit bewaffneter Hand und ausgeübten Gewaltthaten in Ländern und Gegenden der andern Hemisphäre pflanzten; nicht mit jenen vom Geiste des Fanatismus Getriebenen in den niederländischen Unruhen unter Joseph II.; nicht mit jenen spanischen geistlichen Helden unter Napoleon; noch mit denen in unserer jüngsten Zeit in diesem rein katholischen Lande vergleichen: — unser Messich wußte aus edleren Trieben durch seinen heroischen Muth dem Staate Land und Volk zu unterwerfen, und durch seinen reinen Glaubenseifer dem Himmel neue Bürger zu gewinnen.

(Fortsezung folgt.)

*) Damals war die Provinz Licca, so wie die ganze Karlstädter Grenze noch nicht organisirt, und die bestandenen Truppen waren auch nicht organisirte Regimenter. Im J. 1746 wurde die ganze Karlstädter Grenze sammt der Provinz Licca in administrativer und militärischer Hinsicht organisirt, und in 4 Regiments-Bezirke, nemlich Liccaner, Ottochaner, Ogulliner und Gluiner eingetheilt, deren jeder ein organisirtes Grenzregiment mit demselben Namen erhielt. Dazu wurden noch 8 Husaren-Kompagnien gebildet. Bei dieser Organisirung war Graf Cuicciardi der erste Liccaner Oberste, und zugleich Inhaber dieses Regiments geworden. Denn diese 4 Grenz-Regimenter hatten bis zum Jahre 1763 ihre Inhaber, welche dann aufhörten; und seitdem nur die Obersten die alleinigen Befehlshaber in ihren Regimentern und Landbezirken sind.

Politischer Wochenbericht.

Paris. General Lamarque ist gestorben, und am 5. Juni beerdigt worden. Bei Gelegenheit seines Leichengängnisses erregten die Uebelgesinnten einen sehr weit greifenden Aufstand. Auch der 6. Juni war sehr blutig. Die ganze Nationalgarde ist angekommen, der König an ihrer Spize durchzog die Boulevard's. Der König, welcher in diesen Schrekenstagen sehr viel Entschlossenheit zeigte, ritt an mehreren Barrikaden vorüber, ohne daß nach ihm geschlossen wurde. Als man ihm vorstellte, daß man aus einem Hause heraus Feuer gebe, fing er sogleich an, im Schritte zu reiten. Nach der Aussage der ministeriellen Blätter wurde er auf seinem Wege durch Paris überall von den Bewohnern mit der größten Begeisterung begrüßt. Als aus einer der zahllosen Gruppen, welche ihn mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ empfingen, auch einige einzelne Stimmen sich mit dem Rufe hören ließen: „Nieder mit dem König: den Kopf des Königs her!“ da rirt der König sogleich in die Gruppe hinein und hielt. „Hier ist der König, sagte er, wer ihm etwas anhaben will, kann sich gegen ihn erklären.“ Sogleich erhob sich ein donnernder Beifallsruf um ihn her. Auf diese Weise untersuchte der König alle Posten von dem Revolutionsplaze an bis in die Vorstadt St. Antoine, über die Quais und Boulevards hin. Er näherte sich häufig den verwundeten Kriegern, und sprach ihnen beruhigende Worte der lebhaftesten Theilnahme zu. Mehrere rührende Scenen dieser Art bezeichneten den langen Weg, welchen er zurüklegte, bis er wieder glüklich in den Tuillerien ankam. —

Paris ward in Belagerungs-Zustand erklärt. Von allen Seiten rüken Truppen an. Barrikaden wurden aufgeworfen; Füsilladen fanden Statt. Ein Bürgerkrieg! Die Nachrichten sind sehr widersprechend. 400 Volksfreunde sollen, nachdem sie sich in einer Kirche verschanzt, erstürmt und niedergemezelt worden seyn. In den Reihen der Empörer fochten sehr viele Polen-Flüchtlinge. Jezt ist aber Alles wieder ganz ruhig!

Da einige Leser dieses Blatt nur halbjährig vorausbezahlten, müssen wir sie hiemerkam machen, daß mit diesem Nro. das erste halbe Jahr abgelaufen, und für das folgende zweite halbe Jahr aufs Neue zu pränumeriren sey, weil die löblichen Postämter ausserdem keine Fortsezung mehr liefern würden.

Wir werden auch fortan für den Inhalt dieser Volks-Schrift stets solche Rüksicht nehmen, daß sie als nüzliches Hausbuch immer bleibenden Werth erhalte. Man kann auch noch alle frühern Numern vom Anfange an haben und täglich als neuer Leser beitreten.

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 27. 5. Juli 1832.

Kunstnachricht. *)

Herr Joseph Treichlinger,

Virtuos auf der Violine, Orchester-Director und Solo-Spieler des k. k. privilegirten Theaters an der Wien, und mehrerer philharmonischen Gesellschaften Mitglied.

Der deutsche Paganini,

(Geschrieben, und eingesandt von Mich. v. Kunitsch, emer. Prof. und mehr. gelehrt. Gesellschaften Mitglied.)

Dieser würdige Künstler, Erato's und Thalia's Liebling, versuchte jüngst eine Kunstreise in die Provinzen unsers ungarischen Staates. Er irrte sich nicht, denn er fand überall, wo er weilte und sich hören ließ, Männer, Tonfreunde, Freunde der edlen Kunst, die liebevoll ihn empfingen, sein Talent zu schätzen, seine Leistungen gründlich zu beurtheilen, entsprechend zu würdigen verstanden. In der königlichen Frei- und Krönungsstadt Preßburg gab Hr. Treichlinger eine öffentliche Akademie zum Besten eines dortigen Humanitäts-Instituts. In Pesth gab er am 29. März 1832 im Donaubad-Saale ein Privatkonzert. Die Kunstverständigen der beiden großen Nachbarstädte Pesth und Ofen lieferten darüber folgende schöne Schilderung, welche wir ihres Interesse wegen aus der Zeitschrift: „Der Spiegel" Nro. 28 von 7ten April 1832 wörtlich geben.

„Musikalische Akademie."

„Pesth. Am 29. März gab Hr. Treichlinger im Donaubad-Saale ein Privatkonzert, das sich solch' zahlreichen Zuspruches erfreute, daß der geräumige Salon sammt einigen Nebenzimmern die Menge, die aus der Elite der gebildeten und vornehmen Welt beider Städte bestand, kaum zu fassen vermochten. Man gewahrt mit Vergnügen, daß auch das Wahre und Echte gebührende Anerkennung findet, und vergißt gerne dabei, daß manchmal dem Scheintalent unverdiente Auszeichnung und Ueberschätzung gezollt wird. Hr. Treichlinger begann sein Konzert mit einem von ihm selbst sinnig und überraschend zusammengesetzten Potpourrie auf die Violine, und entfaltete ein Spiel, das Entzücken und Erstaunen erregte; man kann sich kaum von dieser Festigkeit, Präzision und Eleganz einen Begriff machen, wenn man nicht selbst in die Lage, mit eigenem Gefühle zu empfinden, versetzt ist. Hr. Treichlinger hat die Violine so vollkommen in seiner Gewalt, daß sie in allen ihren Konjunkturen gewiß keine mögliche Schwierigkeit hat, die er nicht siegreich überwinden würde. Stürmischer Applaus lohnte den Künstler. Hr. Winterle trug hierauf ein Rondeau von Hummel für das Pianoforte vor, und entwickelte ein ziemlich geläufiges Spiel auf diesem Instrumente; aber er bewies später, daß seine eigentliche Sphäre die Klarinette ist, denn die darauf vorgetragenen Variationen beurkundeten eine solche Fertigkeit und einen solchen seelenvollen Ausdruk, daß die Theilnahme in bedeutendem Grade erregt wurde. Mad. Grill deklamirte ein tragikomisches Gedicht sehr gut, das aber wegen seiner zu großen Gebehntheit nicht sonderlich unterhielt. „Die Zeichen der Ehe" von Saphir, deklamirt von Hrn. Posinger und Dem. Weick, gefiel ungleich besser. Zum Beschluß spielte Herr Treichlinger Variationen, wahrscheinlich von eigener Komposition, die erfinderische Schwierigkeiten in sich faßten. Aber wie überraschend überwand sie Hr. Treichlinger! Man erholte sich kaum von einer kühnen Passage, als schon ein anderes noch größeres Wagestük zur Ausführung kam. Wir haben Paganini gehört, wir wissen, was von seinem Flagnolett zu halten ist; aber wir müssen bekennen, daß Herr Treichlinger nicht minder Meister in Hervorbringung dieser lieblichen Töne ist. Diese Reinheit hat keine Makel, diese Sicherheit kein Wanken. Man war ganz Ohr, man war hingerissen, und während des Spiels konnte man nur ein leises Murmeln, das die Versammlung unmög-

*) Mit Vergnügen nehmen wir diesen Artikel aus jenen uns schätzbaren Provinzen in unser Blatt auf; weil wir unsere Spalten, neben den Frenn technischen, auf die Landkultur, den Akerbau, die Städte- und Land-Oekonomie sich beziehenden Künsten und Wissenschaften, auch gerne jenen schönen Künsten öffnen, welche das menschliche Leben verschönern und veredeln; und weil wir für die kaiserliche Residenzstadt Wien, und ihre Umgegend, wo die edle und bildende Gartenkunst in hoher Vollkommenheit blüht, und für die österreichischen und ungarischen Provinzen, wo sich so viel Schönes und Prächtiges im Garten- und Landbaue entfaltet, und wo wir so viele verehrte Gönner, Freunde, und Mitglieder unsers Instituts zählen, eine ausgezeichnet vorzügliche Hochachtung hegen. — Wer wird es uns verargen, daß unsere Blätter auch solchen und ähnlichen Berichten offen stehen, aus jenen Provinzen, die in unserem Deutschlande so lange verkannt waren, in denen aber ein mächtiges Aufstreben in Gewerbsfleiß und jeder Art von Kultur, im Land- und Gartenbau, in Verschönerung der Städte, in schönen und bildenden Künsten und Wissenschaften mit raschen Schritten sich offenbaret?

Frauenzimmer-Fach.

Grüne Erbsen als Ersatz der jungen.

In einer wohl eingerichteten und gut unterhaltenen Hauswirthschaft pflegt die Wirthin gar nicht in Verlegenheit zu seyn, ihre Tischgenossen mit wohlschmekenden und gesunden Speisen zu versorgen. Klage, daß man nicht wisse, was man immer kochen soll, haben nur diejenigen sogenannten Wirthinnen im Munde, die sich des Lernens einer zwekmäßigen Haushaltung zu überheben glauben. Wer arm ist, muß freilich sich beschränken, und auf manche Genüsse, deren sich der Vermögende erfreuen kann, Verzicht thun. Aber essen muß doch auch der Aermere und dazu die Nahrungsmittel erwerben, nur beim Anschaffen kann durch Kenntnisse und kluge Umsicht gar viel ermittelt und gewonnen werden. Der Aermere muß sich darum auch mehr anstrengen, als der Vermögende. Allein mustern wir die Wirthschaft der ersteren, so findet sich hier vorzugsweise der Mangel an Wirthschaftskenntniß und Wirthschaftlichkeit. Man lebt, wie man zu sagen pflegt, für den Tag, und läßt den Morgen für sich sorgen. Man ist nicht vorbesorgt, und hat dann das Bedürftige nicht zur rechten Zeit. Man braucht aber und wendet an, was

Digitized by Google

lich unterdrüken konnte, vernehmen; als er aber endete, brach Alles in den lautesten, enthusiastischen Beifall aus. — Möge dieser wahre Künstler uns noch öfter mit seinem bezaubernden Spiel entzüken! —"

Herr Treichlinger besuchte mehrere Städte Ungarns. Von Fünfkirchen begab er sich nach Agram, um von hier nach Triest zu gehen, und von dort über Laibach und Grätz nach Wien zurük zu reisen. Während seines Aufenthaltes in Agram gab er am 19ten Mai 1832 eine musikalische Akademie im Theater. In dieser trug er selbst vor: a) Concertino für die Violine, bestehend aus einem Allegro maestoso, Adagio Cantabile und Rondo brillant, von eigener Komposition. b) Rondo brillant mit Glökchenbegleitung von Paganini. c) Grand Pot-Pourri für die Violine über Motive der beliebtesten Opern, von seiner Komposition. Bei jedem Vortrage wurde ihm der allgemeine, ungetheilte Beifall des vollen Hauses zu Theil. Die übrigen Stüke, welche in dieser Akademie vorgetragen wurden, waren folgende: a) Ouverture zur Oper „Fra Diavolo," von Auber. b) Arie von Mozart, vorgetragen vom Hrn. Conti. c) Ein Gedicht von Castelli, deklamirt vom Hrn. Schmidt. d) Cavatina nell Opera: Berenice in Siria, von Caraffa, vorgetragen vom Herrn Schnaidtinger.

Hr. Treichlinger lernte die Mitglieder des Agramer Musikvereins, welcher hier unter dem hohen Protektorate Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs und königl. Lokumtenenten Aler. v. Alagovich besteht, und andere Musik-Dilettanten kennen. Aus Gefälligkeit gegen dieselben, und in Würdigung der hohen Installations-Feier Sr. Excellenz des neuen Herrn Banus von Dalmatien, Croatien und Slavonien, Franz Freiherrn v. Vlasits, verlängerte er hier seinen Aufenthalt, um sein Beiwirken dem schönen Zweke dieses Musik-Instituts bei dieser erhabenen Feier zu widmen. Der Musikverein gab zur Verherrlichung dieser National-Feier am 25ten Mai 1832 eine große musikalische Akademie in dem Saale der königlichen Akademie der Wissenschaften. Ueber diese Produktion werde ich einen eigenen Artikel liefern. Hr. Treichlinger konnte aber seine Reise nicht weiter fortsezen; denn er wurde von der Direktion des k. k. privilegirten Theaters an der Wien vor Ausgang des ihm bewilligten Urlaubes als unentbehrlich zurükberufen, und reisete dem zu Folge am 30ten Mai 1832 von Agram nach Wien ab.

Kunst-Anzeige.

Musikalische Akademie*)

zu Agram in Croatien, gegeben am 25. Mai 1832 von dem dortigen Musikvereine bei Gelegenheit der hohen Installations-Feyer Sr. Excellenz des Herrn Banus der drei vereinten Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien, Franz Freiherrn von Vlasits, Sr. k. k. Apostol. Majestät geheimen Rathes, General-Feldmarschall-Lieutenants, Ritter des militärischen Marien Theresien-Ordens, Inhabers des Uhlanen-Regimentes Nro. 2, Assessors der hochlöblichen königlichen ungarischen Statthalterei und Präsidenten der hochlöblichen Banal-Tafel, kommandirenden Generals der vereinigten Banal- Warasdiner- und Karlstädter Militär-Grenze, und obersten Landes-Kapitäns.

(Geschrieben, und eingesendet vom Obigen.)

Zur Verherrlichung dieser hohen National-Feier trug auch dieser mit lobenswerthem Eifer strebende, von Sr. Majestät allergnädigst bestätigte, unter dem hohen Protektorate Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Agramer Diöcesan-Bischofes und königlichen Lokumtenenten Alexander v. Alagovich, und unter der Direktion des hochwürdigen Herrn Abtes, Lektors und Cananicus, königlichen Rathes und Ober-Studien-Direktors Joseph Grafen Sermage v. Szomszédvár stehende Musikverein sein Scherflein durch eine große musikalische Akademie bei, welche derselbe am 25. Mai 1832 in dem Saale der königlichen Akademie der Wissenschaften Abends um halb 8 Uhr gab. Eine zahlreiche Versammlung aus den gebildeten Ständen der Bewohner Agrams, der vielen anwesenden ausgezeichneten Fremden und der Herren Deputirten aus den Provinzen hatte den anständig dekorirten und schön erleuchteten Saal (auch das Orchester war artig mit Geschmak dekorirt) gefüllt. Se. Excellenz der Herr Banus nebst Sr. Excellenz dem hochwürdigsten Herrn Agramer Diözesan-Bischof und königlichen Lokumtenenten Alexander v. Alagovich in Begleitung des hochwürdigsten Herrn Diakovárer Diözesan-Bischofs Paul Mathias v. Szutsits, der hochwürdigste Herr Dulmenser Bischof und Assessor der hohen Septemviraltafel Emerich Osegovich v. Barlabassevecz, der hochwürdige Herr Abt, Lektor und Kanonikus, königliche Rath und Ober-Studien-Direktor Joseph Graf Sermage v. Szomszédvár, viele Magnaten und ausgezeichnete Personen und Damen aus dem hohen Adel nebst der hohen Generalität verherrlichten durch ihre Gegenwart das ansehnliche Auditorium.

Die erste Abtheilung dieser musikalischen Produktion begann mit der Ouverture zur Oper „Die Stumme von Portici" von Auber. Die befriedigendste Präzision, mit welcher diese, so wie die Ouverture zur Oper „Cenerentola" von Rossini, in der zweiten Abtheilung, von dem ganzen Orchester exequirt wurde, beur-

*) Eine kürzer gefaßte Beschreibung von dieser Akademie ließ ich in der Agramer Zeitung Nro. 44 vom 2. Juni 1832 inseriren.

---

man schonen sollte; weil nun dessen Anwendung zur Unzeit geschieht, so wird sie Verschwendung, die, so gering sie auch scheinen mag, den Aermern ruinirt. Unter den Aermerent gibt es unläugbar mehr Verschwender, als unter den Vermögenden. Ja, es gilt, bis auf eine geringe Ausnahme, die Regel, daß die Armen nicht arm seyn würden, wenn sie die Wirthschaftlichkeit erlernt und eingeübt hätten.

Wir erfreuen uns nicht nur einer zahlreichen Menge mannigfaltiger Lebensmittel, davon wir nur derjenigen besonders gedenken wollen, welche auf gewisse Jahreszeiten fallen, z. B. die Kohlarten, Kräuter ꝛc. Durch Kunst hat man ihren Genuß nicht nur in der Zurichtung vermannigfaltigt und erweitert, sondern man hat es auch so weit gebracht, für den kärglichen Winter davon zu haben, ja sie selbst dann noch in veredelter Gestalt zu genießen, z. B. getroknetes Obst, Bohnen und junge Erbsen.

Junge Erbsen machen wohl überall in guten Familien eine Lieblingskost aus, sie lassen sich in Suppen und Gemüsen mannigfaltig anwenden. Man verfiel daher früher darauf, sie auch für den Winter aufzubewahren. Man säuerte sie ein oder conservirte sie in Salzwasser. Alsbald verfiel man auf das Troknen derselben. In Holland wurde diese Behandlung selbst zu einem ergiebigen Erwerbszweige gemacht, der in Deutschland leider noch wenig Aufmerksam-

Digitized by Google

kundete den Kunstfleiß und das rühmliche Fortschreiten dieses Vereines. — Comtesse C. S. v. Sz., Ehrenmitglied dieses Vereines, spielte den ersten Satz des Pianoforte-Konzertes von Hummel in A. Moll mit genauester Präzision, bewundernswürdiger Fertigkeit, und einnehmendstem Vortrag. Dieß gilt als Beweis des schönen Sinnes und Geschmaks für die edle Tonkunst, und des eifrigen Fortschreitens in derselben; und durch ihre willfährige Herbeilassung zu dieser öffentlichen Produktion lieferte die hohe Edle einen eben so würdigen als mächtig wirkenden Beitrag zur allgemein wünschenswerthen Aufmunterung für diese Kunst.

Fräulein E. v. Sv., Ehrenmitglied dieses Vereins, erfreute das versammelte Auditorium in der Sopran-Arie aus der Oper „L'ultimo giorno di Pompeji", von Paccini, durch ihren präzisen, die wahre Tonschule bekundenden, gemüthlichen, mit seelenvoller Empfindung ausgedrükten Vortrag. Beiden erwähnten Künstlerinnen und Ehrenmitgliedern wurde der allgemeine lebhafteste Beifall der ganzen Versammlung zu Theil. — Eine Konzert-Polonaise für die Klarinette von Pechatschek, vorgetragen durch Herrn Skrabal, wurde wegen des besondern sangreichen Tones und gefälligen Vortrags sehr beifällig aufgenommen. — Die Zöglinge dieses Musikvereins produzirten sich in dieser Akademie im Vortrage des Chors aus der Oper „Demophon" von Vogel; ihre Leistungen erhielten die erfreulichste Zufriedenheits-Bezeigung sämmtlicher Zuhörer. — Hr. Jos. Treichlinger, Violin-Virtuos, Orchester-Direktor und Solospieler des k. k. privil. Theaters an der Wien, und mehrerer philharmonischen Gesellschaften Mitglied, erhöhete durch sein kunstreiches Spiel den Kunst-Genuß dieses frohen Abends. Zuerst vernahm man ihn in sehr schwierigen Bravour-Variationen, von eigener Komposition, die er mit meisterhafter Kunst und Geschicklichkeit und dem lieblichsten Vortrage durchführte. Dann trug er vor: Preghiera aus „Mose in Egitto" mit Variationen von Paganini auf der G Saite. Der Beifall, welchen dieser wahrhaft große Künstler, der uns an das liebliche und einnehmende Violinspiel des von hier abgegangenen Herrn Kirschhofer erinnerte, über seine kunstreichen Leistungen von der ganzen Versammlung hier erntete, war eben so herzlich ausdruksvoll als allgemein; und sowohl die Direktion als die Mitglieder dieses Musikvereins hatten sich gleichsam wetteifernd in der ihm bezeigten Aufmerksamkeit und Humanität bestrebt. — Dem Herrn Georg Wisner, Edlen v. Morgenstern, Mitglied und Musik-Direktor, auch Professor der Tonschule dieses Vereins, und mehrerer philharmonischen Gesellschaften Mitglied, verdankt man das schnelle Emporkeimen und zweimäßige, auffallend bemerkbare, rühmliche Fortschreiten dieses Vereins in dem Kunst-Fache; welcher ihn Einklange und mit thätigster Mitwirkung sämmtlicher, von dem edelsten Geiste beseelten Direktions- und Vereins-Mitglieder, durch seine bisher durch 5 Jahre ununterbrochne rastlose Thätigkeit und Sachkenntniß es auf die Stufe gebracht hat, auf welcher das Kunstfach dieses Vereins gegenwärtig steht.

Die Fahnenweihe des löbl. Agramer Komitats im Königreiche Croatien.

(Geschrieben, und eingesandt von Ebendemselben.)

Die Fahne des löblichen Agramer Komitats war durch die Länge der Zeit abgenüzt, und zu fernerem Gebrauche untüchtig geworden. Die löblichen Herren Komitats-Stände ließen demnach eine neue Komitats-Fahne verfertigen. Es ist ein bekannt gewöhnlicher Gebrauch, daß die Fahnen geweiht werden. Die feierliche Handlung dieser Fahnenweihe hatte am 21ten Mai 1832 in der Agramer Stadtpfarrkirche zum heiligen Markus Statt, und wurde durch den Hochwürdigsten Herrn Dulmenser Bischof und der hochlöblichen Septemviral-Tafel Assessor, Emerich Osegovich v. Barlabassevecz verrichtet. Da es sich so gefügt und geordnet hatte, daß dieser heilige Akt in die Tage der hohen Installations-Feier des von Seiner Majestät dem österreichischen Kaiser und apostolischen Könige von Ungarn, Franz I., zum Banus (Vize-Könige) der drei vereinigten Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien ernannten k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn v. Vlasits, fiel, so konnte man ihn als einen Theil dieser Festivitäten betrachten, und er war durch die Anwesenheit so vieler Herren Deputirten aus den Provinzen dieser Königreiche und so vieler ansehnlichen und hohen Fremden um so glänzender und feierlicher.

Die Herren Komitats-Stände nebst vielen Herren Deputirten aus den Provinzen versammelten sich des Morgens um 8 Uhr im Saale des Komitathauses. Die zur Installations-Feier des Banus anwesenden Banderial-Husaren, und die Bürgermiliz aus der Agramer Kapitel-Stadt waren auf dem Marktsplaze en Parade aufgestellt. Der obgenannte Dulmenser Bischof hielt um halb 10 Uhr in der St. Markus Kirche ein solennes Hochamt, welchem die ganze Versammlung der Stände und Deputirten, der Agramer Stadtmagistrat, und viele Adelige und Fremde nebst zahlreichem Volke beiwohnten; und verrichtete die Einweihung der Fahne. Die Bürgermiliz gab die üblichen Salven. Nach dem dabei stets beobachteten Ceremoniell schlug sodann zuerst der Herr Pontifikant im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit die Nägel ein; ein Gleiches thaten nach ihm mehrere anwesende Mitglieder der Landesbehörden im Namen der durchlauchtigsten Mitglieder des regierenden Kaiserhauses, und der höchsten Staatsbehörden. — Herr Hermann v. Busán, Ober-Notär des löblichen Agramer Komitats, und der löblichen Warasdiner, Kreuzer und

---

keit gefunden hat. Dagegen thut sich eine Wirthin darauf etwas zu gute, und wir geben ihr selbst Beifall, wenn sie im Winter Möhren mit jungen Erbsen (Schotennüpse) auf den Tisch bringt. Hat sie die jungen Erbsen selbst zur Dauer gebracht, so gilt sie mit Recht als eine einsichtliche Wirthin, die Lob und sie ehrende Nachahmung verdient.

Ehe ich Ihnen, meine geehrtesten Leserinnen, das auf dem Küchenzettel genannte und als etwas Neues angedeutete Gericht selbst zur beliebigen Beurtheilung auftrage, sehe ich mich genöthigt, vorerst eine Pause zu machen und, im Vertrauen gesagt, Ihrem möglichen Zurufe zuvorzukommen: Der Schalk! er hat eine lange Brühe gemacht, um sein kurzes Gericht zu deken! Da ich mich aber selbst meines Rechts verlustig erklärte, wenn ich Ihnen nicht widersprüche, oder Sie zum Worte kommen ließe, so mußte ich, da doch die That einmal geschehen und selbst nicht wegzuläugnen ist, geradeweg in aller Geschwindigkeit auf ein Hausmittel denken. Und dieses Mittelchen — habe ich dankbar Ihnen abgelernt, und hier nur in gleicher Haltung, Sie ehrend, in Anwendung gebracht. Sie haben nemlich die löbliche Gewohnheit, wenn Sie bemerken, daß das Hauptgericht etwas knapp sey und nicht zureichen werde, ein sogenanntes Voressen zu geben oder zu verstärken, um damit bei den Gästen einen guten Grund zu legen. Wer ein Kenner solcher unschuldigen Schelmereien

Digitized by Google

Pocheganer Komitate Gerichts-Assessor, hielt bei dieser feierlichen Gelegenheit eine kraftvolle, auf diesen Gegenstand zweckmäßig sich beziehende Rede in schöner lateinischer Sprache an die versammelten Herren Stände, welche in deutscher Sprache also lautet:

„Löbliche Herren Stände!"

„Die feierliche Handlung der Fahnenweihen deutet auf den unschätzbaren Werth dieser Triumphzeichen. Denn die Fahnen sind das Palladium des Soldaten; das ruhmvolle Pfand des Vertrauens, welches der Staat in die Großmuth seiner Krieger setzt; der Einheitspunkt in entscheidenden Augenblicken: sie sind jenes Zeichen, unter welchem jeder Soldat siegen oder sterben muß; deren Vertheidigung seine heiligste Pflicht ausmacht; und an deren Erhaltung die Ehre und der Ruhm eines jedes militärischen Körpers unauflöslich geknüpft ist."

„Da aber jeder Adelige unsers Reiches nach der konstitutionellen Verfassung ein geborner Soldat ist; da vor allen die adelige Personal-Insurrektion unter der Komitats-Fahne ins Marsfeld zieht: so bezeichnet die mit feierlichem Gepränge so eben verrichtete Fahnenweihe des löblichen Agramer Komitats, welche die löblichen Herren Stände durch ihre Gegenwart in ansehnlich versammelter Zahl mit Glanze verherrlichten, deutlich und genügend den hohen Werth dieser Fahne; stellt uns die Würde dieser erhabenen Handlung vor Augen; und sichert ihr einen bleibenden Platz in der Geschichte dieses Komitats."

„Die alte Fahne dieser Provinz, unter welcher seit undenklichen Zeiten unsere unsterblichen Ahnen Blut und Leben dem Vaterlande geopfert, bei jeder Gelegenheit unerschrocken gegen die Feinde gekämpfet; — diese Fahne, welche ein Zeichen des Heldengeistes und ein Beweis der unverletzten Treue und Ergebenheit unserer Nation gegen das erhabene Herrscherhaus war; diese Fahne, welche so viele und so ruhmvolle Erinnerungen der kriegerischen Tugend unserer Ahnen uns ins Gedächtniß zurükrufe, und uns, muthig mit ihnen in der Tapferkeit zu eifern, anspornet; — diese Fahne, durch die Alles zerstörende Zeit zu Grunde gerichtet, ist nun in den geheiligten Hallen aufbewahrt, und in die Hände des Spenders jeder guten Gabe, von dem Alles kommt, zurükgebracht; sie gewährt uns, indem sie ihre Laufbahn geendet und ihre ehrenvolle Bestimmung erfüllt hat, Gründe der Beruhigung und vielfachen Trostes."

„Nun aber wird die neue Fahne dieses Komitats, unser Palladium, in der Kirche Gottes durch göttlichen Segen gekräftiget, bei deren Weihe die verehrungswürdige Frau Gemahlin unsers ersten Obern, des Herrn Vize-Gespanns Emerich v. Lentulay die Pathenschaft bereitwillig übernahm — welches wir dankvoll anerkennen — uns sowohl in glüklichen als widrigen Ereignissen des Lebens wie ein Stern in der Stürme Ungewittern vorleuchten. Und, so wie wir den Frieden, unter dessen Palme alle Zweige der National-Industrie freudig aufsprossen, und dem wir die Blüte, zu welcher das geliebte Vaterland sich erhob, zu verdanken haben, durch Gottes Beistand und durch die väterlichen Sorgen Sr. Majestät unsers apostolischen Königs, so wie durch Seine weisen und großmüthigen, zur Erhaltung der Humanität innerhalb unserer Grenzen gerichteten Bestrebungen zu erhalten eben so sehr hoffen, als wir denselben von Herzen wünschen: eben so wird auch dagegen, sollte der Janus-Tempel sich wieder öffnen, und wir zur Vertheidigung des Fürsten, des Vaterlandes, und unserer Verfassung gerufen werden, die Stimme des Königs und des Vaterlandes uns unter diesem Zeichen, als unserem triumphirenden Symbol, versammelt finden: wir werden kühn die Waffen ergreifen, und durch die wiederkehrende Erinnerung an die herrlichen Thaten unserer Ahnen angefeuert, werden wir uns bestreben, der Welt zu zeigen, daß wir keine unwürdigen Nachfolger jener Croaten sind, welche als eine Vormauer der ganzen Monarchie über drei Jahrhunderte hindurch die Angriffe der damals so mächtigen Osmannischen Pforte männlich zurükgehalten, und ihre Existenz, so wie ihre Treue und ihre Verfassung heldenmüthig bewahret haben!" —

Ausflug in die Karlstädter Militärgrenze.

(Fortsezung.)

Indem wir uns nun in das Thal Popina und über das Gebirg Popinski-Klanacz wenden, kommen wir in den Bezirk Ober-Unna längs der türkischen Grenze. Die Unna ist hier der Grenzscheidungs-Fluß zwischen dem österreichischen und türkischen Reiche, bis sie bei Jeszenowacz unterhalb der Banalgrenze in die Save fällt, *) wo dann dieser mächtigere Fluß längs Slavonien und Syrmien hinab die Grenze zwischen beiden Reichen bildet, bis derselbe nächst Semlin, der türkischen Festung Belgrad gegenüber, sich mit der majestätischen Donau vereinigt. **) In diesem Bezirke kommen wir zuerst in das Dorf Kupirovo mit einer griechisch nicht

*) Die Unna entspringt im südlichen Türkisch-Croatien, nimmt bei der türkischen Festung Novi den San-Fluß auf, und wird eine Stunde darauf der Grenzfluß zwischen dem österreichischen und türkischen Reiche, bis zu seiner Mündung bei Jeszenowacz in die Save.

**) Gleichwie der Fluß Verbas, welcher die meiste Grenze zwischen Türkisch-Croatien und Bosnien ausmacht, bei Svinyar mit solcher Gewalt perpendikulär in die Save fällt, daß dessen Strömung bis zum andern Ufer wirkt, und er die ankommenden Schiffe umzuwenden vermag: eben so ist die Strömung der Save bei ihrem Erguß in die Donau bei Semlin noch weit mächtiger und so gewaltig, daß diese Strömung ungeachtet der viel größern Donau auf eine ziemliche Streke auffallend sichtbar erscheint; obgleich die Save nicht perpendikulär einfällt.

---

ist, versteht das Nöthigen der Wirthin beim Boressen, leistet Folge und geht nicht hungrig vom Tische.

Unser Gericht macht eine Sorte Erbsen aus, welche ihrer matt grünlichen Farbe wegen grüne genannt werden. Sie behalten nemlich diese Farbe noch, wenn sie völlig ausgewachsen und reif sind. Gekocht sehen sie im Ganzen eben so gut aus, wie getrokneté junge Schotennüpfer. Sie behalten also ihre grünliche Farbe in allen Verhältnissen, und diese Eigenschaft gibt ihnen einen neuen, noch wenig bekannten Werth.

Diese eigentliche Sorte von Felderbsen wird in manchen Gegenden ziemlich häufig angebauet, während man in andern kaum einige Kunde davon zu haben scheint. Auf dem Markte zu Leipzig führen sie die Viktualienhändler und geben sie für denselben Preis, welchen die gelben Felderbsen behaupten.

Werden diese Erbsen wie gewöhnlich gekocht, so behalten sie, wie gesagt, die grünliche Farbe, und das Muß oder die Suppe sieht ein wenig grünlich aus. Es muß nemlich bemerkt werden, daß die grünliche Farbe nicht allein in der Hülse, sondern auch im Innern Statt findet.

Diese Erbsen eignen sich zu einem Gerichte, das an die Genüsse der zarten Sommergemüse erinnert. Bringt

Digitized by Google

unirten Kirche, mit einem Zollamte, **Pechenezze** genannt, und dem verfallenen Schlosse **Kunovacz**.

Serb, am Berge **Orlova-Greda**, ein griechisch nicht unirtes Pfarrdorf von 74 Häusern, mit einem Rastell *) unter Aufsicht des Liccaner Kordons-Kommandanten, welcher ein Stabsoffizier ist, und mit dem Hauptmanns-Posten der 2. Kompagnie.

An der Kordons-Strasse von Serb nach **Dobroszello** erblickt man die Ruinen von einem griechisch nicht unirten Kloster im türkischen Gebiete. Dieses Kloster war einst von einem griechischen **Knees**, **) Namens **Kalan**, erbauet und gestiftet worden, zählte in jenen Zeiten seines Flors an die 70 Mönche, schmolz aber in der Folgezeit bis auf 11 Mönche und 2 Leviten zusammen, in welchem Zustande es endlich im Jahre 1788 unter seinem lezten Kloster-Vorsteher Basilius **Czernobernja** durch türkische Gewalt gänzlich aufgelöset wurde. Diese 13 Kloster-Personen hatten sich auf das österreichische Gebiet geflüchtet, fanden Schuz und Aufnahme in unsern griechisch nicht unirten Klöstern; von denen Einer am Leben ist.

Dobroszello ein neu angelegtes Dorf von 58 Häusern mit einer griechisch nicht unirten Kirche. Hier ist das Standquatier des vorerwähnten Kordons-Kommandanten des Liccaner Regiments, welcher immer ein Stabsoffizier ist. Im lezten österreichischen Türkenkriege (1788) war hier ein bedeutendes Lager, von dessen Verschanzungen noch Ueberreste kennbar sind. Das zweite Rastell unter Aufsicht des nemlichen Kordons-Kommandanten ist zu **Lisichiak**, einem verschanzten Posten an der Kordons-Linie; wo auch noch Spuren von alten Verschanzungen sind. In der Nähe von **Borichevacz**, ein katholisches Pfarrdorf, mit einem verfallenen Schlosse, und einem königlichen Dreißigstamte. — Nächst **Dobroszello** befindet sich bei dem Sicherheits-Wachposten im Gebirge **Lumbardenik** folgende kroatische Inschrift:

Put v Tursko
Voiske Cesara Rimskog
Josipa II.
IX. Februara 1788.

welche in jenem Kriege bei Vorrükung der österreichischen Truppen gesezt wurde. — Die Strasse von **Dobroszello** bis zum Dorfe **Lopacz**, dem Hauptmannsposten der 3. Kompagnie, ist auffallend schön, und mit einer Allee geziert. **Lopacz** ist ebenfalls ein neues Dorf ***) mit einer griechisch nicht unirten Pfarrkirche, und einer neu errichteten k. k. Trivialschule.

Von **Lopacz** kommt man über das Gebirg **Kuk** in den Bezirk **Corbavien** — **Corbavia** — einst eine Grafschaft. An der äussersten Spize des Berges **Kuk**, von welchem man eine weite Aussicht in das türkische Gebiet hat, und einen großen Theil desselben jenseits der **Unna** übersieht, steht folgendes Denkmal, welches die persönliche allerhöchste Anwesenheit Seiner Majestät unsers allergnädigsten Monarchen Kaisers und Königs **Franz I.** mit Ihrer Majestät der Kaiserin Königin **Caroline** in dieser Gegend und auf diesem Berge anzeiget: es ist eine Pyramide aus weißem Marmor mit zwei Inschriften. Die erste gegen Westen lautet:

Francisco I.
Austriae Imperatori
et
Carolinae Imp.
Augustissimis
Oras Ottomanicas hac ex specula lustrantibus
Die XV. Junii anni 1818.

Die zweite gegen Osten:

Posteris in Memoriam
Liccanae Legionis Tribuno
Aloisio Franc. Equite
Widmayer auspice erectum.

Den Gipfel dieses Berges, welchen man zwischen dichten Waldungen und schaurigen Abgründen erreicht, geruheten Ihre Majestäten der interessanten Aussicht wegen zu ersteigen, da man von demselben nicht nur das türkische Gebiet, sondern auch unsererseits die Bezirke und Gegenden von **Dobroszello** und **Szerb** im Liccaner Regimente übersieht; und das Ganze dieser An-, Aus- und Uebersicht so viel Eigenes in diesen Gebirgs-Provinzen an den Grenzen des Osmanischen Reiches hat. Zum Andenken dieses Besuches ist dieß Denkmal errichtet worden. Eben darum dürfen wir auch die Zuversicht hegen, daß auf die fortdauernde Erhaltung dieses Denkmals Sorge getragen werden wird.

Im Kuk-Gebirge befindet sich auch das Grabmal des türkischen Anführers **Hallibeg Memibegovich**. Dieser wurde hier 1601 in einem Gefechte, welches ihm der österreichische Karlstädter Brigade-Kommandant Daniel **Frankol** lieferte, getödtet. Sein Grab bezeichnete ein aus Stein gehauener Turban, welcher bis 1818 stand, wo man ihn dann zum Strassenbau mit verwendete. Das Grabmal eines türkischen Anführers? Ein steinerner Turban seine Zierde? Und dieser zerbrochen zum Strassenpflaster zu dienen? — Diese gelegentliche Erzählung hier — diese gemüthliche Anspielung auf die Vergänglichkeit des Irdischen und auf die Zerstörung menschlicher Werke: — wem mißfällt sie? — Nur jenen albernen Thoren, jenen leichtfertig-

*) Die geehrten Leser wissen schon aus dem Vorhergehenden, was ein Rastell ist.

) **Knees, oder **Knasi**, bedeutet einen Fürsten oder Hochadeligen von griechisch- nicht unirter Religion (orientalische Kirche) meistens in den russischen Provinzen. Das Wort **Knees** ist mit dem slowakischen **Knize**, ein Fürst, verwandt.

***) In dem wechselvollen Feldzuge 1809 des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich hatten die Türken die meisten unserer nächst diesem Grenzkordon gelegenen Dörfer zerstört; daher sind diese Ortschaften früher wieder neu erbaut worden.

---

man sie in eine Suppe, so vertreten sie mit ziemlicher Ehre die Stelle der jungen Schoten, und es gehört ein Eingeweihter dazu, welcher den Unterschied durch Ansehen und Geschmak errathen und darthun kann. Dieß wird um so weniger der Fall seyn, wenn in derselben Suppe Gewürzel, z. B. Möhren, Pastinaken, Sellerie, Petersilienwurzeln, oder Kräuter, wie Kohlsprößchen, Kerbel oder Petersilienblätter mit dazu genommen sind. Den Erbsen selbst kann man durch Anwendung des Zukers den jugendlichen Geschmak beibringen. Dieß Lezzere bitte ich nicht zu übersehen.

Wer die grünen Erbsen zugleich mit Möhren (gelbe Rüben) kocht, oder genießt, wird bis zur vollen Täuschung es als ein Sommergericht finden, zumal wenn, wie gesagt, dabei der Zuker nicht vergessen oder gespart wird.

Behagt unser Gericht, das wir aus mehrjährigem Genusse lieb gewonnen haben, auch in andern Haushaltungen, so dürfen wir versichert seyn, daß manche Wirthin uns für die Mitheilung Dank wissen wird, wenn wir ihr behilflich an die Hand gehen, ihren Tisch mit mannigfaltigern Gerichten zu besezen. Denn die Mannigfaltigkeit der aufgetragenen Speisen beurkundet ja die Besorgtheit einer erfahrnen Wirthin. Und in der Haushaltung gilt auch das eben so alte als bewährte Sprichwort: Man lernt nicht aus!

Digitized by Google

gen Wichtelben unserer Zeit, jenen Lustigmachern und lokalen Possenreissern, die Alles lächerlich finden, nur das — Schlechte nicht: kann so etwas nicht gefallen, und ihnen, da sie nichts Ernsthaftes lieben, einen Stoff zu ihrer verachtungswürdigen Spötterei liefern. Weit größere und merkwürdigere, wichtigere und erhabenere Monumente, als Hallibeg's Grabmals-Turban, sind im Laufe und Wechsel der Zeiten untergegangen, und von der Oberfläche der Erde verschwunden.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So verschucht das Traumbild eitler Macht;
So versinkt im schnellen Lauf der Zeiten
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Vorbern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen;
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Matthisson.

In diesem Bezirke ist **Udbina** (nicht Udbinia) ein merkwürdiger Ort. Es ist gegenwärtig ein großes katholisches Pfarrdorf mit einem Hauptmannsposten und einer ärarischen Schule. Die noch stehenden mächtigen Ruinen des Bergschlosses, die großen Mauern, Thürme, die vielen Schanzen, und andere Ueberreste, die vielen hier gefundenen Münzen und andere Antiken deuten die einstmalige Größe und Wichtigkeit dieser Ansiedelung. Den Ursprung dieses großartig alten Gebäudes, wer sein erster Erbauer gewesen, und wann? dieß vermögen wir nicht zu erörtern, da aller Forschungen ungeachtet die Urkunden hierüber fehlen. Von Einigen wird es den Römern, von Andern einem illyrischen Könige zugeschrieben. Erkennbar aber ist daran, daß das Ganze nicht auf Einmal, sondern in mehrern Zeitläufen erbauet worden. Der runde Thurm war das höchste Gebäude des Ganzen. Dieser, und die dreifachen Ringmauern scheinen die ältesten Theile zu seyn; denn diese zeichnen sich vor den übrigen vielen noch stehenden Mauern durch eine ganz besondere Bauart und ausserordentliche Festigkeit aus. — **Udbina** war auch einst der Siz eines römisch-katholischen Bischofs für Corbavien; dieses Bisthum hat seit dem Jahre 1460, wo **Udbina** und die Umgegend unter türkische Herrschaft fiel, aufgehört. Auf einer sanften Anhöhe stehen noch die Ruinen der bischöflichen Kathedralkirche, welche auf ein ansehnliches und schönes Gotteshaus schließen lassen. Unfern von dieser Stätte erhebt sich ein großer Fels, auf welchem noch die Ruinen eines türkischen Wachthurmes zu sehen sind. Auf diesem Felsenberge hat man eine weite schöne Aussicht nach allen Gegenden. In der Nähe der erwähnten verfallenen Bisthums-Kirche hat man erst neuerlich (1829) beim Graben einen Grabstein mit einem Kreuze und dem Namen **Georgius**, gebrochene Stüke von einem steinernen Löwen, Metallstüke von einer Gloke, ungarische Silbermünzen mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau und mit der Umschrift: **Patrona Hungariae. 1405.**, Silbermünzen mit spanischen Wappen, und ein goldenes Ohrgehänge gefunden.

Dieß scheint vermuthen zu lassen, daß weitere absichtliche Nachgrabungen noch mehrere interessante Gegenstände zu Tage fördern würden, welche vielleicht zur Bereicherung und Erhellung der vaterländischen Geschichte dienen könnten. — Unter dem Schlosse **Udbina** stößt man in der Ebene, jezt Feld, auf die Ruinen einer Kirche des heiligen Markus. — In dem Hause des verstorbenen pensionirten k. k. Majors Ritter v. **Messich** ist ein Stein eingemauert, welcher folgende Inschrift, so weit selbe zu lesen kennbar ist, enthält:

PAVIV
VIVVS SIBI
ET ANNAE IVLIAE
AN: MXIV
VXORI SERENISSIMAE
POSVIT.

Dieser Stein sey aus den erst erwähnten Ruinen der heiligen Markus-Kirche entnommen. Diese Ruinen bilden jezt nur einen Hügel von Mauern und Steinen, mit Erde und Rasen theilweis bedekt. Die gemeine Volksage eignet dieser Stätte eine gewisse Heiligkeit zu. Nach derselben sollen hier die sterblichen Reste eines Heiligen verborgen seyn; und das römisch-katholische Volk dieser Gegend hält dafür, daß hier ein Martyrer, (Märterer, Blutzeuge, Verfechter des Glaubens mit seinem Leben) der Markus hieß, begraben sey. Darum wurden in vorigen Zeiten Wallfahrten zu diesem Orte gehalten, und das gemeine Volk nennt diesen Ort noch heutigen Tages das **heilige Grab**. (Wie dieses anders zu nehmen sey, als daß es eine Uebertreibung des Volks-Aberglaubens ist; da man ja unter dem **heiligen Grabe** allgemein in der Christenheit nur die Begräbniß-Stätte Christus des Welterlösers versteht? —) Auch bestand hier eine hölzerne Kapelle mit einem steinernen Meßtische; und gegenwärtig wird noch alle Jahre eine Messe hier gelesen. — Vordem feierten auch die Griechisch- nicht Unirten das Fest des heil. Paulus bei diesem Orte. Nachdem aber das Terrain um diesen Ort herum nach und nach in Feldgründe verwandelt worden, so verlegten die Griechisch- nicht Unirten die Feier des Festes des heil. Paulus seit 40 Jahren nach **Vissuch**, einem griechisch- nicht unirten Pfarrdorfe nächst **Udbina**. — In einiger Entfernung östlich von dieser heil. Markus Kirchstätte stand ehedem auch eine Moschee, (türkischer Tempel) von welcher noch einige Reste zu sehen sind. Noch unter der französischen Regierung Illyriens besuchten viele Türken diesen Ort, verrichteten da ihre Gebete, badeten sich in dem nahen Bache **Corbava**, und streueten Paras (eine türkische Münze) zum Opfer.

In **Udbina** ruhen auch die Körper mehrerer berühmten Männer, als: **Carolus** von Corbavien, Graf Johann **Frangepani**, Graf Joh. **Wladkovich**, Bruder des damals gewesenen Banus, und mehr andere Helden, welche **anno 1493** in einem blutigen Treffen mit den Tür-

---

Das Wasser zum Weichkochen der Hülsenfrüchte.

Es ist die Thatsache bekannter, als die Ursache ermittelt: warum von manchen Aekern Erbsen, Linsen und Bohnen schwerer weich kochen, als von andern.

Eben so bekannt ist es auch, daß das Wasser auf das Weichwerden der Hülsenfrüchte unverkennbaren Einfluß hat. Im Allgemeinen drükt man sich aus, daß hartes Wasser unpassend sey. Hartes wird aber dasjenige Wasser genannt, welches kohlensauren (gemeinen) Kalk enthält.

Hat man kein weiches Wasser, und ist man genöthigt, kalkhaltiges zum Kochen der Hülsenfrüchte zu gebrauchen, so thut man wohl, ihm vorher den Kalk zu benehmen, was auf folgende Weise leichtlich geschehen kann. Man rührt nemlich kohlensaures Kali (gereinigte Pottasche) in das Wasser. Der Kalk fällt hier nemlich mit der Kohlensäure des Kali nieder.

Dieses Küchenkunststükchen ist in manchen Gegenden bekannt und in Anwendung.

Sehr schönes Brod zu baken.

Je mehr Luft und Wasser ein Teig hat, desto besser geht er auf, das Brod wird desto schöner und dauerlicher. Damit sie den Teig recht durchdringe und durch die innige Vereinigung mit dem Wasser dieses zersezе, den Teig hebe und loker mache, stößt der Kneter seine Fäuste in den Teig, spreizt seine Finger darin

Digitized by Google

ken in dieser Gegend ihr Leben verloren. Zwei sehr große wilde Birnbäume beschatten die kleine Kapelle bei ihrem Grabe.

Nachdem Udbina im Jahre 1689 den Türken wieder entrissen worden, hat man die neu angesiedelten Einwohner dieses Ortes Podlapacz eingepfarrt; später wurde eine hölzerne Kirche in Udbina erbaut, welche bis zum Jahre 1714 stand. Sodann wurde die jetzt noch stehende Pfarr-Kirche aus festem Material erbaut. Beim Eingange derselben ist folgende Inschrift zu lesen:

Svasu Imperatore Carolo
Hoc opus incum est
Die 7. Maji anno 1714.
in Honorem S. Nicolai Episcopi Tempore
Illustrissimi ac Reverendissimi D. D. Praesulis Comitis Adami de Ratkay, Episcopi
Segniensis et Modrussiensis seu
Corbaviensis.

Zum Andenken der allerhöchsten Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz I. mit Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Caroline zu Udbina im Jahre 1818 ist an dem Hause des Herrn Handelsmannes Johann Omchikus folgende Inschrift angebracht:

Franciscus Imus
Imperator Austriae
Pater Patriae
Cum Carolina Conjuge Sua
In Udbina 15. Junii fuit
Pernoctavitque anno 1818.

Billig und mit Vergnügen erwähnen wir hier, daß Herr Johann Omchikus *), unser sehr geschätzter Mitglied in Udbina, daselbst bei dem Handlungshause einen Garten neu angelegt, in welchem er mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten auf dem steinigen Boden, mit unverdrossen ausharrender Mühe und Arbeit, und mit dem nöthigen Aufwande eine blühende Pflanzung schöner Obstbäume edler Sorten, Weinreben, allerlei Gartengewächse und Gemüse-Arten, Blumen u. s. f. hervorgebracht, und eine Bienenzucht begründet hat. Durch diese und andere Anlagen hat Herr Omchikus einen würdigen Beitrag zur Kultur dieses Ortes und dieser Gegend geliefert. Herr Omchikus besitzt auch eine schöne, sorgfältig geordnete Sammlung alter Münzen und anderer Antiken, welche in diesen Gegenden an verschiedenen Orten aus der Erde herausgegraben worden. — Dieß Bestreben in solchen Anlagen gehört zu den besonders verdienstlichen, weil sie in einer Gegend gemacht werden, welche Anlagen bedürftig ist; weil in solchen Gegenden derlei Anlagen wegen lokalen Hindernissen und wegen allzukarger Beschaffenheit des Bodens nur mit ausserordentlicher Anstrengung des Fleißes, mühevoller Ueberwindung der Schwierigkeiten, und verständiger Anwendung der Mittel vollbracht werden können; und weil eben darum in solchen Gegenden wenig Sinn und Neigung zur Unternehmung von Anlagen ist, und die Bewohner durch solche thatsächliche Beispiele von glücklich gelungenen, eben so nützlichen als schönen und vergnügenden Anlagen zur Nachahmung ermuntert werden.

Bemerkenswerth ist auch die schöne Berglage des Ortes Udbina, die eine angenehme Uebersicht der Umgegend und aller Gegenstände darbietet. — In diesem Umkreise stehen noch die Ruinen der Kulla *) des Achmed Lipovacz; der Kulla des Türken Ismailovich; der Kulla des Osman Aga Glümacz nächst dem Dorfe Kurjak; die Mauern vom Schlosse des türkischen Gutsherrn Kurtaga nächst dem Dorfe Fussize; die Kulla des Türken Allaga; und mehrere andere Denkmale aus jener grausen Zeit Osmanischer Herrschaft in diesen Provinzen: wo jetzt die sanften Fittige des Christenthums und der Geist der Civilisation und Kultur jenen Geist Mohameds immer mehr verdrängen.

(Fortsezung folgt.)

*) Dieser für Kultur so eifrig strebende junge Mann und unser verehrliches Mitglied ist der ältere Sohn des benannten Handelshauses; er hat sich nun zu Lapacz ansässig gemacht, und indem er dort ein neues Wohnhaus schon erbaut hat, dürfen wir von seiner Kulturstliebe erwarten, daß auch dort sein sinniger Fleiß Nettes und Schönes zur Veredlung des Bodens ausführen werde.

*) Kulla bedeutet einen festen Thurm.

Der Muth.

Es wogt in meinem Busen
Ein unbesiegter Hang:
Es ist nicht leise Freude
Und nicht der Liebe Drang.
Es ist nur hohen Muthes
Verstärkter Wogengang.

Ich möchte Berge stürzen;
Ich möchte Thürme bau'n;
Ich möchte Meere trinken
Und möchte Felsen kau'n;
Ich möchte im Entzücken
Der Allmacht Werkstätt' schau'n!

Ich möchte wie die Gottheit
Die Sonnenpfade geh'n;
Ich möcht' mit Einem Blike
Den Himmelsraum durchseh'n;
Und mit Aeonen-Schwingen
Die Ewigkeit durchweh'n.

So heiß ist die Begierde.
So tobet mir das Blut.
So woget mir der Muth.
Ich muß mich noch verzehren
Vor heißer Sehnsuchtsglut.

Bonrath.

aus und zieht die offne Hand heraus, füllt mit dem Wasser zugleich der Luft den Eingang zu verschaffen; darum überwirft man auch den Teig und macht allerlei Wendungen mit demselben, wodurch er viel Luft auffängt. Sie macht die Blasen im Teige, welche hernach im Brode die Löcher zurücklassen, die alle mit Luft erfüllt sind, indem die Hize die Luft im Teige ausdehnte. Je besser geknetet wird, desto gleichmäßiger sind diese Augen. Große, wenige und in ungleicher Entfernung liegende Blasen zeigen, daß der Sauer mehr, als die Hand des Knetters den Teig durchgearbeitet hat. Auch macht die eingeknetete Luft das Brod weißer.

Ueber Aufbewahrung verschiedener Fruchtsäfte.

Um den gewonnenen Saft von Quitten, Citronen, Weintrauben ꝛc. gut zu erhalten, zerstößt man sehr fein 2 Unzen Mandeln, und fügt nach und nach 48 Loth des Saftes hinzu. Nach einigen Stunden filtrirt man den Saft von der geronnenen Masse ab, füllt ihn in Flaschen, und verwahrt diese mit geschmolzenem Pech. Oder man vermengt etwa 100 Stük geriebene Quitten mit 10 Unzen fein gestoßenen Mandeln, preßt nach einigen Stunden den Saft aus, filtrirt und verwahrt ihn auf die angegebene Weise. Dergleichen gereinigte Säfte erhalten sich mehrere Jahre lang sehr gut.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Das k. russ. Gouvernement hat dem Vernehmen nach angeordnet, daß die nach ihrem Vaterlande zurückkehrenden poln. Soldaten mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen werden sollen, damit auch die übrigen amnestirten poln. Soldaten keinen Anlaß haben möchten, ihre Rückkehr nach der Heimat zu verzögern.

Paskewitsch hat unterm 1. Mai eine Verordnung in Bezug auf die gänzliche Auflösung des Bestandes der polnischen Armee erlassen.

London, 7. Juni. In der heutigen Sitzung des Oberhauses wurde der englischen Reformbill durch eine Commission (nicht, wie man gehofft hatte, durch den König selbst) die königliche Sanktion ertheilt.

Die Stadt London hat 3000 Pfd. St. zu einem Banquett votirt, womit das Durchgehen der Reformbill gefeiert werden soll. Alle Minister und Parlamentsmitglieder sind eingeladen; das Fest soll eine ganze Woche dauern.

Lord Grey ist ernsthaft krank. Er leidet an Krämpfen.

— 8. Juni. Mit Paris beschäftigt sich jetzt Alles, Publikum und Journale. Allgemein wünscht man der französischen Regierung den Sieg.

Paris. Dem Vernehmen nach wird der Belagerungszustand dauern, bis die Prozesse vorüber sind, deren ungefähr 200 vor den Pariser Kriegsräthen eingeleitet werden. Die Minister wollen sich, wie man sagt, mit fünfzig (??) Hinrichtungen begnügen. — Ueber tausend Menschen sind arretirt, darunter viele Polen, wenige Italiener, einige Deutsche. — Die Königin hat sich selbst zu mehreren Verwundeten begeben, um ihnen Trost und Unterstützung zu bringen. — Als man dem Könige die Gefährlichkeit eines Ritts durch Paris vorstellte, erwiderte er: „An meinen 5 Kindern (der Herzog von Orleans ist bekanntlich abwesend) habe ich einen herrlichen Panzer.“ Der Herzog von Nemours ritt stets an seiner Seite. Das Volk wurde durch die Erscheinung des Königs und des Prinzen überall sehr beruhigt.

Auszug aus einem Schreiben aus dem Rhein-Kreise. Wir Bewohner des Rheinkreises haben zu viele Erfahrungen gemacht, als daß wir einen Aufstand wünschen oder begünstigen könnten. Von den Zeiten der franz. Revolution her kennen wir die Grundsätze und die Regierung dieser Freiheitsritter. Sie wollen nur allen Einfluß, alle Gewalt, alles Geld an sich reißen, und üben einen Despotismus und eine Grausamkeit, gegen welche eine türkische Regierung milde genannt werden muß.

Ehe wir uns nochmals der Gewalt solcher Menschen unterwerfen, wagen wir Alles. Wir kennen die Grundsätze und die Tendenz derselben: weder bürgerliche Freiheit, noch Eigenthum, noch häusliche Ruhe, ja nicht einmal das Leben ist bei ihnen sicher; und daß die heutigen Wortführer nicht um ein Haar besser sind, als die während der franz. Revolution, wissen wir, weil wir die Leute kennen.

Schon hat die Aufregung bedeutend mit den Ursachen nachgelassen, und wenn die Kreisregierung einen festen Gang geht, wenn sie den rechtlichen Leuten Vertrauen zeigt, die Geschäfte rechtzeitig erledigt, Recht und Gerechtigkeit handhabt, sich strenge an die Gesetze hält, und einer gewissen Geschäftsleichtfertigkeit entsagt, womit sich einige Hohlköpfe geltend machen wollen, und welche erst aufregt, ohne irgend etwas zu bezwecken, so kann sie auf die ungeheure Mehrzahl der Kreisbewohner mit Sicherheit rechnen, und hat nichts zu fürchten. Durch ein streng gesetzliches aber festes Benehmen imponirt die Regierung auf eine ihrer würdige Weise, und ein fester Gang der Regierung sichert ihr auch die Anhänglichkeit und Unterstützung aller Besonnenen. Wo sie aber Schwanken und Furcht blicken läßt, da ermuntert sie die Uebelgesinnten, und schüchtert die Gutgesinnten selbst ein. Ein einziger ruhiger, besonnener aber fester, gemäßigter und kluger Mann kann für die Beruhigung des Rheinkreises weit mehr leisten, als eine Armee. Und wenn vollends die Staatsregierung Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Theuerung trifft, so kann sie mit der größten Sicherheit auf einen günstigen Erfolg rechnen.

***

Empfehlenswerthe Bücher.

Geographisches Handels-Lexikon, für Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten und Geschäftsmänner, oder alphabetisch geordnete und vollständige Beschreibung aller Länder und derjenigen Orte, in welchen vorzüglich Handel und Wandel, sowohl im Großen, als auch im Kleinen, getrieben wird; nebst Angabe ihrer natürlichen Produkte, Fabriken und Manufakturen, auch ihrer Wechselarten, Maaße, Handelsgewichte, Messen, Jahrmärkte und anderer den Handel betreffenden Gegenstände.

Nach den neuesten Quellen und besten Hilfsmitteln bearbeitet von Ch. F. G. Thon. 1 und 2 Band. Wohlfeile Ausgabe. Leipzig, Verlag von Ludwig Schumann 1831. brosch. 1 Thaler oder 1 fl. 48 kr.

Dr. Theodor Teyners, Schuldirektors zu Langensalza: Allgemeine Geschichte für Bürgerschulen, Seminarien und Selbstunterricht. 1. 2. Band. Leipzig, bei Friedrich Christian Dürr. 1831. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde von den Sitten, Gebräuchen, der Lebensart und den Kostümen der verschiedenen Völkerschaften aller Welttheile mit Landschafts- und Städteprospekten, Ansichten von Palästen und Abbildung anderer merkwürdigen Denkmäler der ältern und neuern Baukunst überhaupt.

Zweite Ausgabe. Leipzig 1830. Hartlebens Verlags-Expedition. Bis jetzt sind 61 Lieferungen erschienen und jede Lieferung kostet 6 gr. oder 27 kr. Dr. Friedr. Alb. Niemanns geographisch statistisches Comtoir- und Zeitungs-Lexicon. Nach den neuesten Bestimmungen. Oder Beschreibung der Länder, Meere, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Reiche, Provinen, Städte, wichtigsten Flecken und Dörfer, Fabrikörter, Bäder. ꝛc. ꝛc. in Hinsicht der Lage, Größe, Produkte, Merkwürdigkeiten, Staatseinrichtungen, Hauptbeschäftigungen, Fabrikate, des Handels, der Anzahl der Bewohner und Häuser. In alphabetischer Ordnung. Für Geschäfts-Männer, öffentliche Bureaur, Comtoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten, Zeitungslesende, Reisende, überhaupt für gebildete Stände und Jeden, der über Gegenstände der Geographie schnell belehrt seyn will.

Zweite durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Quedlinburg und Leipzig. 1830. Verlag von Gottfried Basse. 2 Rth. 8 gr. —

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, in 25 Heften, à 6 gr. oder 27 kr. Leipzig. 1832. bei F. A. Brockhaus.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 28. 12. Juli 1832.

Preise-Dekret.

Unter den eingegangenen 12 Gedichten „über den Dudelsakpfeifer und den Wolf in der Fallgrube," deren Verfasser sich um den in der Bürger- und Bauernzeitung v. Js. Nro. 49 ausgeschriebenen Preis beworben haben, wurde das vom Herrn Elementarlehrer Johann Georg Vonrath zu Altersbach im Vilsthale mit dem Motto:

Ein Volk von feinem Bildungswerth
Gediegnes Zeugniß gibt,
Sobald es seine Skalden ehrt,
Und fromme Dichtung liebt,

als das beste erkannt, und wird deßhalb Herrn Vonrath der festgesetzte Preis eines silbernen Lorbeerkranzes nebst einem Buche mit dem Wunsche ertheilet, daß derselbe noch recht oft Gelegenheit finde und ergreife, seine Lyra ruhmvoll ertönen zu lassen.

Regensburg, am 30. Mai 1832.

Der Preisgeber
J. B. Greger, k. Kreis- und Stadt-Gerichts-Rath.

Für Herrn Elementarlehrer Joh. G. Vonrath bei Uebersendung des Preises für das Gedicht: „Der Dokpfeifer und der Wolf in der Fallgrube."

Sonett.

Du hast schon manches Lied gesungen,
Wie es des Herzens Drang gebeut,
Und hast so manches Herz erfreut,
Wo es zur Tiefe eingedrungen.

Dir wurden viele Huldigungen,
Die oft der Zukunft späte Zeit
Nach mühevollem Kampf erneut;
Drum hast Du jezt den Preis errungen.

Es ist schon halb der Preis gewonnen,
Wenn kühn an unser Ziel wir seh'n;
Dort winkt der Ruhm mit goldnen Kronen.

Wir wollen Gutes thun, und steh'n:
„O Herr! laß deine ew'gen Sonnen
Durch diese Welt mit Segen geh'n!"

Regensburg, am 30. Mai 1832.

J. B. Greger, Rath.

Schürze und Kopftüchlein.

. . . . adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium atque solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur. Cic.

Mein Fenster hat die Aussicht nach dem Laden meines Nachbars, des Krämers nächst der Kirche. An Sonn- und Feiertagen vor und nach dem Gottesdienste versammelt sich die schöne Welt des Kirchensprengels um den Krämer-Laden, den Gelüst der Augen und den Hochmuth des Herzens mit bunten Tüchern zu befriedigen. Mit heißer Sehnsucht und in verlangender Unschlüssigkeit schweifen die gierigen Augen auf den gefarbten Schäzen des Krämers herum, während mit gekrümmten Fingern in der Tife der kleine Geld-Vorrath noch einmal überzählt wird. An solchen Tagen föhnt sich der Gewerb-neidische Krämer mit der verhaßten Gewerbsfreiheit aus, welche doch das Gute hat, daß sie durch Wechsel und Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse die Kauflust steigert und die Sparpfennige der Dirnen und ihrer Anbeter in die Kasse des Krämers leitet.

Meine Fenster-Beobachtungen führen mich dann auf allerlei Beobachtungen, und der Schluß meiner Fenster-Beobachtungen läuft darauf hinaus: daß es ein schönes, ein einträgliches und ein bequemes Gewerbe um eine Krämerei sey. Es war eine Zeit, wo die Krämer das Lob des Tabaks in jenen bekannten Reimen verkündeten:

„Wenn der edle Tabak nicht wär' u. s. f."

Jezt gilt ihr Lied dem Pers, den Schürzen und Kopftüchlein, und ich höre den Krämer Flau und seine Frau, jedoch sub rosa, oft singen:

„Wenn Kopf- und Busentuch nicht wär',
So stände unser Laden leer."

Adolescentiam alunt. Ich rathe daher Allen, welche am Scheidewege stehen, über die Wahl ihrer künftigen Erwerbs-Art noch nicht entschieden haben, welche die Anstrengungen sowohl des Geistes als des Körpers scheuen, und deren Leibeslänge an einen Bräu-Kessel nicht hinaufreicht: „Sehet euch um einen Krämer-Stadel um." **Adolescentiam alunt.**

Mich ist ein lernbegieriges Bürschchen, ich bin sein Pathe, er hält Viel auf mich, und will immer studiren. Er

Frauenzimmer-Fach.

Probate Mittel zur Vertilgung der Flecken in Wäsche und Kleidung.

Die Vertilgung der in verschiedene Arten von Zeugen gekommenen Flecke ist von jeher ein sehr gemein gefühltes Bedürfniß gewesen, dem, weil man nicht die Mittel gehörig prüfte oder kennen lernte, wenig abgeholfen wurde. Es ist darum mit großem Danke zu erkennen, daß ein eben so vielseitig unterrichteter Chemiker, als gemeinnüziger Beförderer gründlicher Wissenschaft, wie der rühmlich bekannte Hermbstädt, sich der Sache mit Liebe unterzog und sie nach eigener Erfahrung zur Publicität brachte.

Wenn von der Befleckung der Zeuge, als Tisch- und Leibwäsche, Kleidungsstüke, gefärbte und farbenlose, die Rede ist, so muß man den Gegenstand aus einem vierfachen Gesichtspunkte betrachten, nemlich:

1) in Hinsicht der Natur der Substanzen, **woraus** diese Gegenstände bestehen;

2) in Hinsicht der Materien selbst, **wodurch** sie befleckt **worden** sind;

Digitized by Google

will Jurist, Mediciner, Theologe, Dr. Philosophiae werden, was man will, wenn nur etwas zu studiren ist. „Michl,“ sag' ich dann, „Michl, vom Studiren wird man nicht reich. Die Gelehrten, welche, wie du, nichts von Hause haben, können lange studiren, bis sie einen eignen Herd haben, und einen Herd, auf welchem das Feuer nie erlöscht. Man braucht nicht lauter Professoren. Es gibt wohl einträgliche Pfründen für Geistliche und reiche Dignitäten, aber nicht für Studirte, sondern für die Glaubenseifrigen Theologen, und Oekonomie-Pfründen können nur Die erhalten, welche Baarschaft haben, sie abzulösen. Du bist überdieß aus weichem Thon geformt, zu Juristen und Advokaten nimmt man jetzt den zähsten Lehm. Wenn endlich wie es den Anschein hat und die gegenwärtigen Bier- und steigenden Brod-Preise mit Grund erwarten lassen, d'rtl's Wasserkuren beim Volk Eingang finden, dann müssen die Mediciner und Apotheker sehen, wie sie auf andere, als die bisherige Art, ihren Unterhalt finden. Um 's halbe Geld, was dich 's Studiren kostet, kauft dir dein Vater einen Krämer-Stadel. Adolescentiam alunt. Tabak, Schleifstein, aber besonders Tüchlein bringen Geld, Ehre und ein forgenfreies Alter. Senectutem oblectant. Du wirst noch an mich denken, wenn ich nicht mehr bin; in deinen späten Jahren wirst du mir für meinen Rath danken und dich freuen, daß du ihn befolgt hast. Gelt! der alte Mels hat nichts gehabt und nichts gelernt, aber gscheit genug war er doch schon in der Jugend, einzusehen, daß Wissen und Studiren kein Geld einträgt, er legte sich aufs Schachern mit Tüchlein und Pers, er erschacherte sich ein Weib, ihm gleich, und ein Krämer-Recht. Er ist freilich unwissend und roh, aber Geld regiert die Welt, und wenn Mels nur zürnt, so zittert der ganze Markt. Schürzen und Tüchlein haben den in jedem Betracht unbedeutenden Mels zu einem bedeutenden, zum reichen Mann gemacht, und seinen Qualitäten nach können wir ihn noch in der Deputirten-Kammer erblicken. Jetzt in seinen alten Tagen, wenn er die Klagen der fleißigen Handwerker hört und die Noth der Studirten sieht, die in ihrem Alter mit Nahrungssorgen kämpfen, sieht er es erst ganz ein, daß ein Krämer-Stadl mit Schürzen und Kopftüchlein keinem Gewerbe weicht, und er hat es wohl Ursache, wenn er, die alte Melsin herzend, ausruft: „Lob mir Gott den Herrn!“ — “

Und so ist's und wird so lange seinen Bestand haben, als in der Fike noch ein Groschen sich vorfindet. Denn Kirchweih, Hochzeiten, hohe Feste und dergleichen können ohne bunte Tücher nicht gefeiert werden. „Haus! auf der Lene Hochzeit muß ich, hab' kein rechtes Kopftüchlein und meine Schürze ist auch nicht nach der Modi, könnt's mir wohl was kaufen, hast auch einen guten Theil an meiner Schürze heruntergetanzt und am Halstuch abgegriffen.“ Hans weiß zu leben und will nichts schuldig bleiben; die Herrlichkeit der neu überzogenen Nandl wirft einen blendenden Glanz auf der Lene Hochzeitfeier. Secundas res ornant. Eine Hochzeit, eine Frohnleichnams-Prozession, wo man keine bunten Tücher erblickt, sieht einem Leichen-Begräbnisse gleich; und wer vor Kirchweih und Hochzeiten dem Krämer für Schürzen und Tüchlein nichts zu lösen gibt, bleibe nur davon weg.

Gundl ist arm, hat ein einziges abgetragenes Tüchlein, sie geht traurig hinter der Frohnleichnams-Prozession her und verbirgt ihre Scham, indessen die bunt überzogenen Gäste wohlauf sind und erfreut über ihren farbigen Einband, ihren Glanz über das ganze Fest verbreiten. Secundas res ornant.

Denk' an meine Worte, Nandl, d' ist nicht immer Kirchweih und d'Hochzeit-Musikanten spielen nicht immer zum Tanz auf; 's können andere Zeiten kommen — wenn 's Uebel im Haus einkehrt, wenn 's Mehl-Faß leer wird, wenn der Mann herumsinkirt, wenn 's Feuer auf 'm Herd löscht, wenn der Hochzeit-Pers und 's gelb und rothe Kopf-Tüchlein mit dir alt und schmuzig wird, wenn euch Beide Niemand mehr ansieht, was meinst, Nandl, wozu wird dir der Flitter noch gut seyn? Deine rothen Augen dahinter zu verbergen, und deine Kummer-Zähren abzutrocknen.

Auf Schürze und auf Busentuch
Fällt dann des Kummers Wolkenbruch.

Adversis perfugium atque solatium praebent. Wie viele hübsche Tüchlein und Schürzen, die am Pranger- und Hochzeit-Tage prangten, der Jugend Stolz, des Festes Zierde waren, veralten und verbleichen mit den Besitzerinnen, um, wenn die Zeiten und das Glük sich ändern, als alte treue Haustüfe ihren Kummer zu lindern und ihre Thränen abzutrocknen. Delectant domi, non impediunt foris. Ein Gegenstand angenehmer Beschäftigung zu Hause sind die Kopftüchlein, die oft besichtigt, gezählt, geordnet, geglättet und probirt werden und als freundliche, immer nahe Erinnerungszeichen genossener süßer Augenblike in hohem Werthe stehen. Bei allem Ungemach; welches diese Kopfbedekung dem weiblichen Geschlechte macht, besitzt dieselbe doch die Gunst ihrer Besitzerinnen unter allen häuslichen Stürmen und Abwechslungen; delectant domi. Trotz den peinigenden und ekelhaften Feinden, welche sich unter dieser dichten, selten gelüfteten Hülle unendlich vermehren; haben junge und alte Närrinnen ihre Lust daran. Kinder spielen mit Doken und puzen sie auf: Mutter und Großmutter aber kennen keine edlere und süßere Beschäftigung, als den Kopf der kleinen Anne ins warme, dichte, alle Kopf-Ausdünstung hindernde, das Ungeziefer nährende und vermehrende Kopftüchlein einzufetschen, ihre Ohren und Haare darunter zu streichen und unaufhörlich daran zu ordnen. Non impediunt foris. Außer dem Hause, im Rathe der Weiber und Mädchen, auf Märkten, wo Kopf und Busen gewerthet werden, da darf schon die größte Sorg-

---

3) in Hinsicht der Mittel, welche angewandt werden müssen, die Flekken zu vertilgen, und endlich

4) in Hinsicht des Verhaltens, dieser den Flekken entgegen wirkenden Mittel, gegen die Farben der Gegenstände, falls sie gefärbt sind.

Was die Natur der Substanzen betrifft, woraus die befleckten Gegenstände bestehen, so sind es entweder farbenlose Zeuge aus Linnen, aus Baum-Wolle, aus Schafwolle oder Seide, oder aus Leder, oder es sind gefärbte Gegenstände aus den eben genannten Materialien.

Andern Theils kommt nun die Natur derjenigen Substanzen in genaue Betrachtung, wodurch die Zeuge und andere Sachen befleckt werden können. Sie bestehen:

a) entweder aus sauren Mitteln, als Wein, Punsch, Citronensaft, Essig, Bier; oder

b) aus fettigen Materien, als Butter, Talg, Oel, Bouillon, Milch, Schweiß; oder

c) aus harzigen Substanzen, als Pech, Theer, Siegellak ꝛc.; oder

d) in farbigen Flüssigkeiten, als Tinte, Thee, Kaffee, Chokolate ꝛc.; oder

e) in Rostflecken, die durch Eisen veranlaßt worden sind.

Digitized by Google

falt auf Kopf- und Busentücher verwendet werden. Mit der Macht der Beredsamkeit, welche in einer ausländischen Schürze, fünf Hals- und Busentüchern aus Lion und Mailand und einem Kopftüchlein aus England oder St. Gallen besteht, darf man schon ein Wort mitsprechen, und versichert seyn, daß man Beifall und Huldigungen einernten wird. Non impediunt foris. Man trägt ja nicht schwer daran, wenn man die ganze Tüchlein-Sammlung aufpakt und Kopf, Hals und Busen damit überpappt, das versteht die Bräuin zu A. und 's Wirths Anné Miedl zu L. recht gut. Sobald diese nur vor ihre Hausthüre treten, da muß man Respekt haben, da sind sie die ersten, es kommt ihnen keine gleich. Ueber und über (und auch drunter) Tüchlein von allen Farben, und so viel und dicht über einander, daß es Einen Wunder nimmt, wie sie darunter schnaufen können, und man sein Mitleiden mit ihnen haben muß. Non impediunt foris.

(Schluß folgt.)

Die Handwerker der ehemaligen Zeit.

Die Handwerker waren vormals weit reicher als jezt, wozu vorzüglich der Hansebund beitrug, der in ganz Deutschland Wohlstand verbreitete. Selbst Kaiser wurden sonst von einzelnen Handwerkern mit Geld unterstüzt; der Kaiser Sigismund verachtete nicht die 3000 Mark Groschen, die ihm ein Schuhmacher lieh. Dem Ansehen der Handwerker entsprach damals auch ihre Lebensart. Vorzüglich wurde es im 15. Jahrhunderte Mode; daß die Handwerksgesellen Degen trugen. Zum Puze bei Fest- und Gallatagen gehörte bei einigen Gesellen ein Degen oder ein Schwert oder nach Beschaffenheit des Handwerks ein langes Messer. Die Meister traten in Jaken von Sammt einher, welche an den Aermeln mit Silber besezt waren. Die Handwerksweiber sezten ihren Stolz in lange Messer; in Kleider mit Schleppen, die auf die Erde herabhingen; in Pelze und große Sturm-Hauben. Zur Steuerung dieser Eitelkeit befahl man von Seite der Obrigkeit allen Weibern dieser Art, ihre Kleider und Schleppen aufs Rathhaus abzuliefern, wo man die Schweife abschnitt und sie an die Armen vertheilte.

Charade.

Wenn sich in trautem Kreise
Nach frommer Mütter Weise
Der Mädchen Schaar vereint;
Wenn schnurrend zieht das Rädchen
Die feinen zarten Fädchen,
Dann bin auch ich dabei, mein Freund.
Doch nimmst du mir den Kopf; ich bin ein Mann,
Auf den jezt Deutschland stolz seyn kann;
Hoch forscht er nach der Sterne hellen Spur,
Und tief ergründet er das Ihn're der Natur.

G.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Kartoffelbrod.

Bis jezt konnte man die Kartoffel blos unter verschiedenen Gestalten in den Brodteig thun, um in unglüklichen Jahren den Preis des Brodes zu vermindern, indem man das Mehl mit dieser wohlfeilern Substanz vermischte. Z. B. Lefevre von Straßburg hat kürzlich ein Erfindungs-Patent erhalten, um Brod aus Kartoffeln ohne Beimischung einer andern Substanz zu baken. Sein Kartoffelbrod soll eben so nahrhaft, leicht und schön seyn, als das Brod von Getreidemehl. Diese Erfindung, welche eine völlige Revolution im Akerbau bewirken muß, stößt auch alle Ideen über den Haufen, welche man bisher über die Brodgährung bekannt gemacht hat, die nach Hrn. Lefevre nicht vorhanden ist, der auch die Nothwendigkeit des Stikstoffs (azote) und des Klebers (gluten) läugnet, um Brod zu baken; er behauptet vielmehr, er habe das Mittel ausfindig gemacht, die alkoholische Gährung (nach ihm die allein nüzliche) zu leiten, so daß man Brod bekommt; dieß würde beweisen, daß uns noch andere Substanzen dieses Nahrungsmittel liefern können, allein man müßte dem Teige mehr Festigkeit geben, um ihn zu bearbeiten und Brod daraus zu baken. Diese Aufgabe will Hr. Lefevre gelöst haben, und er ist so fest von seiner Erfindung überzeugt, daß er schon eine ansehnliche Summe auf die Anlegung einer Fabrik verwandt hat. Auch behauptet er, alle Theile der Kartoffeln könnten auf eine nüzliche Art gebraucht werden. Die einen würden Brod für den Menschen, die andern Viehfutter liefern. Man würde also in Zukunft keinen Mangel an Nahrungs-Mitteln für Menschen mehr zu fürchten haben. B-k.

Wie man den Klee in Gährung bringt, um das Vieh damit zu füttern.

Wenn der Klee noch grün ist, so kann man ihn in einen Zustand von Gährung versezen, der ihn zum Viehfutter äußerst vortheilhaft macht. Das Vieh frißt ihn begierig, wenn er diese Veränderung erlitten hat, die für die Thiere, welche sich davon ernähren, stets heilsam ist. Wenn man diese Gährung bewirken will, so verfährt man auf folgende Art: hat man den Klee abgemacht, so thut man ihn in ein Faß oder in eine Kufe, die man an einen Ort sezt, welcher eine Wärme von 10° Reaumur hat. Sind diese Gefäße voll Klee; so gießt man Wasser darauf, so daß alle leeren Stellen zwischen den Kleestengeln ausgefüllt werden. Nach einigen Tagen sieht man, wie die Masse zunimmt; wenn man sie anrührt, so ist sie warm, und ihr Geruch ist alkoholisch. Jezt langt man den Klee aus dem Gefäße heraus und vertheilt ihn unter das Vieh im Stalle. Dieses Futter darf jedoch nicht, wie überhaupt alle diejenigen, welche gegohrene Substanzen liefern, die Nahrung der Thiere allein ausmachen, denn es würde zu erhizend seyn. B-k.

Was die entgegenwirkenden Mittel betrifft, die zur Vertilgung solcher Flekken angewendet werden sollen, so müssen dieselben von der Beschaffenheit seyn, daß sie mit den Schmuztheilen einen Zustand der chemischen Mischung eingehen, ohne daß das Zeug oder eine andere befleckte Substanz davon angegriffen oder verändert wird; woraus deutlich hervorgeht, daß jede besondere Art von Schmuz auch ein besonderes Vertilgungsmittel erfordert; daß folglich kein allgemeines Vertilgungsmittel möglich seyn kann; wozu endlich noch in Betracht kommt, daß farbige Gegenstände wieder ganz anders als farbenlose behandelt werden müssen, weil sonst mit dem Flekken leicht auch die Farbe zerstört werden kann.

(Fortsezung folgt.)

Das Haar lokig zu machen, ohne es zu brennen.

Man nehme das Weiße von einem Ei, 1 Drachme feingestoßenen weißen Zuker, 1 Eßlöffel voll weißen Wein, und mache eine Salbe davon. Mit dieser Salbe wird das Haar Abends benezt, wenn man es in Wikeln aufrollt. Diese Dienste leistet auch 1 Loth aromatische Seife mit ½ Loth Rosenwasser, welches beides zusammen gekocht werden muß.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau, 3. Juni. Die Unterstüzungs-Commission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 19. Liste von 13 Personen, denen zusammen eine jährliche Unterstüzung von 13,215 Fl. zugesichert wird, zur öffentlichen Kenntniß.

Laut eines Allerhöchsten Befehls Sr. k. k. Majestät sollen diejenigen Söhne der Stabs- und Subaltern-Offiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche freiwillig in russischen Militärdienst treten, ohne in den Reihen der Rebellen gedient zu haben, als Junker angenommen werden, jedoch so lange zu den Freiwilligen gezählt werden, bis die von ihnen beizubringenden Beweise hinsichtlich ihrer Herkunft vom Adel-Stande geprüft und verifizirt sind.

Wien. Bei der k. k. österreichischen Armee hat ein großes Avancement in den höhern Chargen Statt gefunden; Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist zum General-Feldzeugmeister und sechs Generalmajore wurden zu Feldmarschall-Lieutenants ernannt, was viele Avancements von Stabs- und Subaltern-Offizieren zur Folge haben wird.

London. Mit Lord Grey's Gesundheit geht es besser. Das seit Kurzem aus Ostindien hier eingeführte Quantum von Gold und Silber ist sehr groß und wird auf eine Million Pfund Sterling geschäzt, wovon der größte Theil aus Silber bestand. Ursache dieser bedeutenden Baarsendungen ist zum Theil der niedrige Preis, den die indischen Fabrikwaaren jezt in Europa haben; zum Theil aber auch der ungünstige Stand des Wechselcourses.

— Trotz der ungünstigen Vorhersagungen der Anglo-Miguelisten ist Don Pedro's Expedition im besten Stande. Vorräthe aller Art auf mehr als sechs Monate sind vorhanden, und die Truppen auf einen Monat voraus bezahlt. Die Expedition Don Pedro's bestehe, sagt man, aus 9000 Portugiesen, 5—600 Engländern und 700 Mann theils Polen, theils Franzosen.

Paris. Am 9. Juni waren dem Militär-Commandanten in Paris schon 140 Protokolle übergeben, in welchen 250 Personen als kompromittirt erscheinen, und von dem Kriegs-Gericht ihr Urtheil zu erwarten haben.

Der König hat eine Summe von 50,000 Fr. mit der Bestimmung, die Verwundeten vom 5. und 6. Juni zu unterstüzen, zur Verfügung der Minister des Innern und des Kriegs gestellt.

Auf den Bericht des Herrn von Montalivet hat der König entschieden, daß den Verwundeten und Wittwen der Opfer der neulichen Ereignisse aus den Fonds der 5 Mill., zu unvorgesehenen Ereignissen bestimmt, Hilfsleistungen gewährt werden sollen.

Aus mehreren Gegenden Frankreichs laufen fortwährend Huldigungs- und Beglükwünschungs-Adressen an den König ein, die zum Theil in sehr starken Ausdrüken gegen die Karlisten und Republikaner abgefaßt sind. „Sire, nur ein Wort von Ihnen — heißt es in der Adresse der National-Garden und Einwohner von Nesle — und ganz Frankreich wird sich wie Ein Mann erheben, um die Freunde des Absolutismus und der Gesezlosigkeit vollends zu erdrüken."

— den 19. Juni. Folgende Nachricht kann man als offiziell mittheilen: Die spanische Regierung hat der englischen angezeigt, daß sie gegen Don Pedro in gleicher Weise handeln werde, wie die englische Regierung gegen Don Miguel. Die englische Regierung hat eine Eskadre in den Tajo geschikt, und englische Offiziere abgesendet, um die Bewegungen der spanischen Truppen zu beaufsichtigen. Die spanische Regierung erklärt, daß sie ihrerseits Offiziere nach Lissabon senden werde, um die Bewegungen der englischen Eskadre zu beobachten, und die spanischen Truppen hätten Befehl, sogleich in Portugal einzurüken, wenn die Engländer Don Pedro unterstüzten.

— Zur Habhaftwerdung der Herzogin von Berry haben die Behörden unter Anderm auch ihr Signalement folgendermassen bekannt gemacht: „Sie ist 35 Jahre alt, 4 Fuß 7 Zoll groß, von ziemlich schwächlichem Körperbau, hat blonde Haare und Augenbraunen, niedere Stirne, klare blaue, etwas schielende Augen, eine gewöhnliche Nase, einen mittelmässigen Mund, ein rundes Kinn, rundes Gesicht und ist von blaßer Gesichtsfarbe."

Brüssel, 15. Juni. Unsere Armee wird um 50,000 Mann verstärkt, und zwar nicht blos in der Absicht, um von der Konferenz den Frieden weiter verhandeln zu lassen, sondern um endlich, auf eigene Kräfte gestüzt, das zu erlangen, warum es sich hauptsächlich in Belgien handelt.

Lissabon. Die Finanzen Don Miguels stehen schlecht; die Verhaftungen dauern fort, und man sieht täglich einer Krisis entgegen.

Berlin, den 17. Juni. Seit den lezten blutigen Vorfällen in Paris scheint nun das französische Kabinet eingesehen zu haben, daß man den Umtrieben einer Partei, die alle bestehenden Verhältnisse umstürzen möchte, Schranken sezen muß; es scheint zu erkennen, daß es für die Erhaltung des neuen Königsthums in Frankreich nicht minder als für die deutschen Staaten und Fürsten nöthig ist, dem revolutionären Treiben in Deutschland ein Ende zu machen. Es hat eine Note abgehen lassen, worin es erklärt, daß die von der Bundesversammlung oder einzelnen deutschen Regierungen gegen die Demagogen zu treffenden Vorkehrungen von seiner Seite keine Art von Mißbilligung ferner zu erwarten haben; mit Einem Worte, die französische Regierung fordert selbst zu Repressivmitteln gegen die Liberalen auf, und sieht die Dinge jezt aus einem ganz andern Gesichtspunkte, während sie noch unlängst gegen gemeinsame Verabredungen, gemeinschaftliches Wirken zu diesem Zweke protestirte, und darin eine indirekte Feindseligkeit der deutschen Regierungen gegen die aus der Julusrevolution in Frankreich hervorgegangenen Institutionen sehen wollte. Jezt ist es anders! Ein Beweis, daß die Regierung Ludwig Philipps durch die lezten Ereignisse an Kraft im Innern gewonnen hat, und keine Beeinträchtigung von Außen mehr fürchtet, daß sie den Besorgnissen entsagt, die sie noch unlängst hegte.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Zirkl.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 29. 19. Juli 1832.

Schürze und Kopftüchlein.

(Schluß.)

Damit Leser und Leserinnen, ohne das Mode-Journal des Unter-Donau-Kreises, sich ein wenig bei uns orientiren, und sich einen Begriff von dem hier herrschenden Geschmake machen können, geb' ich hier eine beschreibende Abbildung einer solchen vollständig tapezirten Grazie.

Eine Schöne, von sechszehn bis achtzehn Jahren, vollständig austapezirt, muß haben ein seidenes Busentuch, an Galla-Tagen auch zwei über einander verschiedenfarbig, wovon das Innere durch das Aeußere durchschimmern muß. In einem gewissen Alter und in besondern Fällen müssen ein Paar ältere ausgedienteTüchlein als Unterlagen dienen, fehlende Reize zu erhöhen, die ebenen Theile unter das Gesez der sphärischen Ordnung zu bringen. Dann gehört zum Puz ein Hals-Tuch, das, um den Hals geschlagen, bald hinten, bald vorn gebunden wird; ferner ein Kopftüchlein, das Haare und Ohren verdekt, vorn über die Stirne geht und hinten am Kopfe so gebunden wird, daß ein Zipfel gerade herunterhängt, die beiden andern aber, welche den Knoten bilden, sich so spreizen, daß wenigstens einer davon in steifer Richtung über die Achsel hervorschaut. Geht der Weg einen Kazen-Sprung vom Hause weg, so wird noch ein viertes oder eigentlich fünftes Tuch hervorgeholt; dieß wird unter dem Kinn herauf und auf dem Scheitel des Kopfes zusammengebunden, so daß nur noch das Profil des Gesichtes sichtbar ist und dieses gleichsam eine dreiviertels Sonnenfinsterniß vorstellt. Geht der Weg noch ein Paar Schritte weiter, ist kühle Witterung, Nebel, oder droht Regen, so wird über den Mund noch ein sechstes Tuch gebunden, das am Hinterkopf befestigt ist. Nun ist die totale Sonnenfinsterniß des Angesichtes vollendet. Ist Sonnenschein, so wird noch ein siebentes Tuch nothwendig. Dieses wird in dreieigte Form geschlagen, mit der breiten Seite über die Stirne als Sonnenschirm hervortretend über das Kopftuch geworfen, die Zipfel der langen Seite werden unter dem Kinn entweger loker zusammengebunden, oder sie hängen frei herunter. Dieses Necessäre muß in der Regel von weißer Farbe seyn. So austapezirt, erscheinen Alte und Junge gleich wandernden Mumien nicht allein außer dem Hause, auf der Strasse, sondern selbst auf dem Aker und am Herde. Die häuslichen Verrichtungen erlauben freilich die vollständige Mumerei nicht. Pernoctant nobiscum. Beim Aufstehen, beim Schlafengehen, im Bad, wenn das Unterröklein ohne Bedenken weggelegt und das Hemd abgestreift wird, schmiegt das Kopftüchlein desto inniger an seine Herrin sich an, schläft bei ihr, steht mit ihr auf. Peregrinantur, rusticantur. Auf Steg und Weg, in schwüler Sommerhize, wie in den kältesten Wintertagen, beim Düngerladen und Melken, wie an Ehren-Tagen erblikt man sie beisammen als unzertrennliche Gefährtinnen, als vereinigte Wesen. Wenn im Aker die brennenden Sonnenstrahlen der Schnitterin, Heuerin oder Bleicherin unerträglich werden, wenn sie eine Hülle nach der andern abstreifen oder lüften, daß die verborgenen Reize ans Licht treten, wenn selbst die Schamhaftigkeit dem Noth-Gesez weichen muß, so weicht das Kopftuch nicht; der Strohhut darf es nicht verdrängen, er muß sich die unnatürliche Nachbarschaft des Kopftuchs, als Repräsentanten des Winters im hohen Sommer, gefallen lassen, und seine Protestationen gegen die lächerliche widernatürliche Verbindung werden nicht berüksichtiget. Peregrinantur, rusticantur.

Der stete Anblik solcher wandernden Mumien ist selbst für Denjenigen, dessen Aug' daran gewöhnt ist, ermüdend, widerlich, unangenehm bis zum Ekel. Der Fremde, der auf der Landstrasse von solchen gespensterähnlichen Erscheinungen überrascht wird, hat Mühe, sich zu fassen und unter der Mumerei ein menschliches Bild zu erkennen. Wie unangenehm, abstossend ist die Annäherung, der Umgang, die Unterredung mit gespensterähnlichen Personen, welche Mund und Nase zugebunden haben, und wie aus einem Keller oder einer verborgenen-Höhle heraufmurmeln; welche ihre Kopf-Tücher Tag und Nacht nicht vom Kopf bringen, sie bald rechts, bald links schiebend, mit gespizten Fingern unter dieselben zu gelangen unabläßig bemüht sind, um darunter zu kragen und dem Feinde auf den Leib zu kommen; die, wenn die widerwärtigen Thiere sich nicht mit den Fingern bändigen lassen, mit beiden Fäusten über das Kopftuch herfahren, als ob sie es zerreißen wollten, und so durch einen Haupt-Angriff sich Ruhe verschaffen müßten;

Frauenzimmer-Fach.

Probate Mittel zur Vertilgung der Flekken in Wäsche und Kleidung.

(Fortsezung.)

Vertilgung der Flekken, die durch saure Mittel entstanden sind.

Wenn leinene, baumwollene, seidene oder schafwollene Zeuge, von einem farbenlosen Zustande, mit sauren Dingen, als Wein, Essig, Bier, Punsch ꝛc., in Berührung kommen, so entstehen dadurch eigentlich keine wahren Flekken, sondern diese Gegenstände werden blos an den Stellen unscheinbar, an welchen die Substanz darauf gekommen ist. Es setzt sich Staub in die Stellen hinein, und sie behalten davon eine kleberige Beschaffenheit.

In allen diesen Fällen ist es hinreichend, die Stelle, welche befleckt worden ist, blos mit reinem Wasser abzuwaschen, wodurch der Flekken vollkommen zerstört wird.

Nur die Beflekung mit rothem Wein oder mit Kirschwein macht eine Ausnahme von der Regel. Denn da diese nicht blos säuerliche Substanzen, sondern auch zu-

Digitized by Google

die mit den Zipfeln des übervölkerten ekelhaften Kopftuchs spielend, ihre erkünstelte Schamhaftigkeit verbergen, dann die Augen damit verdecken, wiederum die Nase damit schneuzen, über den Mund damit fahren, oder als beklekten Aushängschild ihn flattern lassen, zum Koketiren in den Mund nehmen, daran zu kauen.

Der ist wahrlich nicht zu beneiden, den das Loos trifft, mit solchen Personen an Einem Tische zu speisen oder gar durch sie bedient zu werden. Reisende, welche die Donau befahren und in einem Markte oder Städtchen zwischen Regensburg und Passau anlegen, um Erfrischungen oder ein Mahl einzunehmen, können hievon die Erfahrung in Wirths- und Bräu-Häusern machen.

Ein Paar Wirths- und Bräuhaus-Scenen sollen meine Rüge rechtfertigen und die ekelhafte Beschreibung beschließen.

Erste Scene zu H**f*. im Bräuhaus zum ***.

Drei Fremde treten in die Gaststube. Auf einem Tisch sitzt eine junge Person, Köchin oder Kellnerin des Hauses, sie hält den entblößten Kopf der Bräuin, die auf der Bank vor ihr sitzt, zwischen den Knieen und agirt mit den Fingern in den offenen Haaren derselben; auf der gleichen Bank eine andere Person in ähnlicher Positur mit einem jüngeren Mädchen. Auf dem Tisch liegen die schmuzigen Kopftüchlein und Kämme ausgebreitet. Alle zeigen beim Eintritt der Fremden Ueberraschung, die junge Person springt vom Tische herunter.

„Was schaffens? 'ne Maß? Trinkens z'samm?"

Sie läuft nach Biergläsern und damit in den Keller mit ungewaschenen Händen. Die Schürze voll von Haaren, vielleicht noch Andern. Indessen hatte die Bräuin sich zusammengerafft, sie fuhr mit der feuchten Zunge über die schmierigen Hände, glättete damit die Haare, und verstekte diese wieder unter das Kopftuch.

„Müssen verzeihen, haben Niemand jezt erwartet — nehmens Plaz."

Sie schob die drei Gäste gegen den Tisch, nachdem sie mit dem Kopftüchlein des kleinern Mädchens über denselben hingefahren war. Jezt erst fingen die Fremden an, von ihrer Umschlüssigkeit sich zu erholen und wählten sich Pläze an dem entferntesten Tisch. Die Kellnerin bringt Bier und stellt es ihnen vor.

„Schaffens Brod?"

Ohne Antwort abzuwarten, holt sie aus einem Schrank etliche Semmeln, die sie ihnen immer noch mit ungewaschenen, vom Schlachtfelde besteken Händen vorsezt. Die Bräuin, die indessen die aufgeschrekten Thierlein mit beiden Händen zur Ruhe kommandirt hatte, ging hinter den Ofen, zog aus der Röhre eine Reine oder Schüssel, mit Fleisch, wie es den Fremden schien, wühlte noch einmal in den Haaren, betastete und untersuchte dann das Fleisch, vermuthlich ob es noch warm sey, und strich dann die beschmuzten Finger durch den Mund.

„Schaffens was zu essen? 's ist noch ein schön Stük Brätl da, noch warm."

„Nein, Frau. Es war uns nur um einen Trunk zu thun. Wir müssen eilen, daß wir fortkommen."

Sie bezahlten den Trunk, vor dem ihnen ekelte, gingen, um nie wieder zu kommen, und schüttelten die Kleider, um der etwa eingeschlichenen Gäste sich zu entledigen.

Zweite Scene. Im Weinhaus zu H**.

Die Ordinäre ist da. Später Abend. Die angekommenen Passagiere zerstreuen sich in den Wirths- und Bräuhäusern und suchen Nachtquartier. Mehrere treten in die Gaststube des Weinhauses. Eine alte Frau, die sich nachher als Wirthin legitimirte, stellt sich an der Thüre vor sie hin, kratzt mit der linken Hand unter dem verschobenen Kopftuch, und lekt die Finger der rechten Hand ab, mit welchen sie so eben ein Gekoch durchwühlt zu haben scheint.

„Wollens en Nachtquartier? — Schaffens was zu essen? — Speisens mit einander?"

Indem sie das Kopftuch über die Stirne hervorzieht, mit den schmuzigen Fingern die Haare darunter streicht, und dann in den Zipfel des Kopftuchs schneuzt, ruft sie:

„Eresenz — Eresenz! Wo bist? — Komm, 's ist kein Brod da."

Ein Mädchen kommt gelaufen und schneuzt sich in die Schürze.

„Semmeln mußt holen, aber gleich," sagt die Wirthin.

„Wie viel? — Gebt mir nur Geld! — will inzwischen 'nen Korb suchen."

„Mach' nicht so lang — siehst ja, 's kommen immer mehr Fremde — Nimm 's Brod nur in Schurz — Lauf!" —

Das Mädchen schneuzte sich noch einmal in die Schürze, lief und brachte Semmeln in der Schürze, welche es so eben zu einer ganz andern Verrichtung gebraucht hatte. Die Wirthin aber saß am Ofenloch, kochte, fuhr mitunter mit den Fingern unter das Kopftuch, dann wieder in die Speisen, worauf sie gewöhnlich die Finger im Mund abwischte, und präsentirte und tranchirte die Speisen endlich mit den Händen, die sie vorher abgelekt und unterm Kopftuch beschäftigt hatte.

Rusticantur.

---

gleich farbig sind, so theilt deren Farbe sich auf eine mehr oder weniger feste Weise dem farbenlosen Zeuge mit.

Daher die Verlegenheit vieler Hausfrauen, wenn ihnen ein Aschtuch mit rothem Wein, mit Bischoff, mit Kirschen, Heidelbeeren ꝛc. verunreinigt wird. Ein Beweis, daß sie es für sehr schwer halten, den Fleken darin zu vernichten, und dennoch ist nichts leichter, als dieses, wenn nur die richtigen Mittel dazu angewendet werden.

Die gewöhnlichen Hausmittel, den Fleken mit Salz einzureiben, ihn mit Citronensaft zu benezen, Branntwein darüber abzubrennen, ihn mit Milch zu waschen, oder mit Talg zu tränken, sind alle nicht hinreichend, um den Fleken, ohne stark zu reiben, völlig zerstören zu können.

Eben so wenig qualificirt sich die so beliebte Bük- oder Beuchwäsche zu diesem Behufe; denn wenn endlich der Fleken dadurch auch zerstört wird, so leidet ein feines Aschtuch doch immer zu sehr dadurch, als daß es nicht gleichfalls auf Kosten seiner Festigkeit angegriffen werden sollte.

In allen den gedachten Fällen wird dagegen der Fleken sehr leicht vertilgt, wenn das Bleichwasser (das ist eine Auflösung von oxydirtsalzsaurem Kali in Wasser) dazu in Anwendung gebracht wird.

Digitized by Google

Der Fixstern, Planet und Komet.

Ich habe eigenes Licht, sprach der Fixstern, ich darf von keinem Sterne was borgen, bin keinem unterworfen und diene auch keinem.

Und ich, sprach der Planet brauche des deinen nicht. Ich erhalte es ohnehin von der Sonne, sie muß es mir geben, ohne daß ich bitte oder danke.

Ueber euch beide bin ich noch erhaben, sprach der Komet. Ich steige um das meinige selbst in den Himmel hinauf, und im Herabsteigen nehme ich von diesem oder jenem Sterne noch Etwas mit, und erhalte so einen langen Schweif, der köstlicher ist, als all ihr Sterne.

Sieh hier drei Menschen-Charaktere: den Stolzen, den Undankbaren und den Prahler.

V o n r a t h.

Zwei Räthsel.

a) B c h u.

Ich bin bald groß, bald bin ich winzig klein,
Und lasse Jeden in mein Innerstes hinein.
Ich zeig' mich öfter gleich, doch bin ich tausendfach,
Und mach' durch neues Kleid erst wieder wach.
Einst suchte man mit vieler Müh' und Schweiß
In reichen Klöstern mich, und niemals weiß.
Jezt bin ich im Geheimsten, kann nichts mündlich geben,
Und doch am Weitesten bekennen Tod und Leben. —

b) f n D e.

Wenn ihr durch Kälte mich im Sommer kränkt,
Meint ihr, ihr Nordensvölker, mich zu ehren,
Wenn ihr mich wieder lebhaft macht, und denkt,
Ich rede nicht, und muß gleichwohl vermehren
Des dunklen Knalles grause Wuth — ihr lacht,
Und steht um mich und singt und spielt und lacht.
Wenn ich nur etwas meinen Mund verschließe,
Und nicht gleich schmeichelnd komm' an Händ' und Füße,
Da lärmt ihr wieder. Aber nährt ihr nicht
Mich schlecht? Kennt nicht des Dankes Pflicht!
Ja, schikt den schwarzen Mann herein mit Freude,
Damit ich desto gröss're Aengsten leide —
Bin ich gebrechlich, amputirt ihr ohne Herz;
Oft wirft man mich zur Straff' hinaus per Scherz.

B * l.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:

R o k e n. O k e n.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber die Verwendung des getrokneten Blutes zum Dünger.

Einer der wirksamsten Dünger ist das Blut von Thieren, welches man bisher aus Mangel an Kenntniß ihrer energischen Wirkungen für die Vegetation noch nicht angewandt hat.

Die Ursache hievon mag wohl auch in der Schwierigkeit liegen, sich dasselbe unter jener Umgestaltung zu verschaffen, in der es transportirt, und nach Zeit und Willkür verwendet werden kann.

Besaßt von dieser Idee, gründete Hr. D e r o s n e in Paris ein Etablissement, in welchem das Blut getroknet und so hergerichtet wird, daß dasselbe den Bedürfnissen der Agrikultur gemäß verwendet werden kann, und zwar in Pulver-Form; denn unter dieser Gestalt verbreitet das Blut keinen Geruch, — es kann im Ganzen ohne Abgang irgend eines Theiles als Dünger gebraucht werden, und ist mit viel mehr befruchtenden Eigenschaften begabt, als der Urin, der Staub-Mist, die Excremente und selbst das Muskelfleisch der todten Thiere, so daß 25 Kilograme getrokneten Blutes, welche 100 Kilogr. flüssigen Blutes gleichkommen, an befruchtender Kraft so viel, als 100—110 Kilogr. Fleisch, 75 Kilogr. zermalmter Beine und 1750 Kilogramen Pferdemist gleichkommen. Seine Wirkung tritt ohne Verzug ein, vorzüglich wenn dasselbe im Frühjahre in etwas feuchten Boden gebracht wird.

Das getroknete Blut schikt sich als Dünger für Wein-Reben, Fruchtbäume, Kartoffeln, rothe Rüben, Zukerrohr ꝛc., vorzüglich wenn man dasselbe mit vegetabilischer Erde vermengt, und mit dieser Vermengung die Pflanzen drei Zoll tief unter der Erde umgibt.

Man kann auch aus dem Blute sogenannte Kuchen machen, deren Zusammensezung Stroh, Blätter, Hülsen und eine Mischung von Sumpf- oder Grubenkoth ist. Gebraucht man dasselbe zur Düngung der Hülsenfrüchte, so sind dessen Wirkungen nicht minder vortheilhaft, vorzüglich, wenn in Furchen gesäet ist.

Wird das Blut in nasser Jahreszeit über Wiesen gestreuet, so lassen sich auch hieraus entschiedene Resultate erwarten.

Die Menge Blutes, die bei den verschiedenen Kulturen verwendet wurde, betrug für die Hektare ungefähr 750 Kilograme, welche aus dem Etablissement genommen, 100 Kilograme zu 20 Franken, ungefähr 150 Franken kosteten. Eine Summe, die geringer ist, als man oft für mehrere Düngerarten ausgibt, die einen geringern, und nicht so geschwinden Effekt hervorbringen.

Zeichenstifte nach beliebiger Farbe zu bereiten.

Vermische 1 Pinte siedendes Wasser, 6 Lth. Wallrath, 1 Pfd. feine gemahlene Asche und die gehörige Menge des färbenden Stoffes, rolle den Teig aus, und schneide ihn, wenn er halb getroknet ist, in Stifte.

Es ist hinreichend, um einen Flekken von rothem Wein, von Bischoffs, Kirschaft, Heidelbeerenc. damit zu vertilgen, das Zeug, so weit als der Flek reicht, vorher mit reinem Wasser auszuwaschen, hierauf aber, nach Verhältniß der Größe des Flekens, ein Weinglas voll von dem Bleichwasser mit eben so viel oder auch doppelt so viel reinem Flußwasser zu vermengen und nun den besflekten Theil in diese Flüssigkeit einzutauchen und darin liegen zu lassen, da man dann finden wird, daß höchstens in einem Zeitraum von 24 Stunden, in vielen Fällen weit früher, der Flekken völlig verschwunden ist, ohne daß man die mindeste Zerstörung des Zeuges dabei fürchten darf. Ist der Flekken verschwunden, so wird das Zeug wie gewöhnlich gewaschen und getroknet.

Vertilgung der fettigen Flekken.

Butter, Talg, Oel, Bouillon, Milch, Schweiß, Wachs und andere fettige Materien haben die Eigenschaft, sich sehr leicht in Zeuge hineinzuziehen, und einige sehr unangenehme Schmutzflekke darin zu verantassen, die, bei gefärbten Zeugen, selbst die Farben sehr unscheinbar machen.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

London, 22. Juni. Obschon alle Anstalten zur Auflösung des Parlaments gemacht sind, so glaubt man doch nicht, daß sie vor dem Oktober oder November Statt finden könne. Alle Anzeichen sind vorhanden, daß die neue Wahl für das Ministerium günstig ausfallen werde.

Der Kaiser von Rußland hat seinen beiden Gesandten in London, zum Beweise seiner Zufriedenheit mit ihren Leistungen, Orden übersendet.

Der Gesundheitszustand des Grafen Grey soll sich auf's Beste befestigen.

Paris, 22. Juni. Der k. Gerichtshof von Riom hat alle, in die Unruhen von Lyon verwikelte Personen freigesprochen.

Fürst von Talleyrand ist in Paris angelangt.

— Im Courier liest man: „Ohne Zweifel wird dem Fürsten Talleyrand die Präsidentschaft des französischen Ministerraths angeboten werden, welche er aber, nach dem Dafürhalten seiner Freunde, nur unter der Bedingung annehmen würde, daß alle von dem jetzigen französischen Ministerium angenommenen ausserordentlichen Maßregeln unverzüglich aufgehoben werden, und die Administration der Gesetze wieder ihren gewöhnlichen und konstitutionellen Lauf nehme.

Nach den genauesten Nachforschungen glaubt man, versichern zu können, die Zahl der Todten beider Parteien, in den Tagen vom 5. und 6. Juni, belaufe sich auf 166. Die Linientruppen und Nationalgarden haben 55 Mann, und die Rebellen und naseweisen Zuschauer 93 Mann verloren. Verwundete zählte die Linie und Nationalgarde 344; die Aufrührer, so viel man bisher bestimmen konnte, 291. In Allen 166 Todte und 635 Verwundete.

Ancona, 22. Juni. Ancona wär nie so ruhig, als es seit der Entfernung aller Regierung und Polizei ist; Jeder geht seinen Geschäften nach, und wird in Ehren gehalten. Die Zuversicht ist bei den Einwohnern zurükgekehrt, und die Spazirgänge sind Tag und Nacht, wie vor den politischen Ereignissen, bevölkert. Die päpstlichen Truppen bleiben um die Stadt her in ihren Stellungen. Briefe aus Umbrien und der Romagna geben an, daß auch in diesen Provinzen Ruhe herrsche; überall wartet man mit Begierde auf Reformen und Gesetze.

Madrid. Der König hat ein Manifest erlassen, in welchem er erklärt, daß er in der portugiesischen Angelegenheit die strengste Neutralität beobachten wird.

Uebrigens spricht man von einer zu hoffenden gütlichen Ausgleichung zwischen den Brüdern Don Pedro und Miguel durch spanische Vermittelung.

---Lissabon, den 9. Juni. Die Bewegungen, die Don Pedro's nahe bevorstehende Ankunft anzeigen, dauern fort. Wir rechnen nun nicht mehr nach Monaten und Wochen, sondern nach Tagen und Stunden. Die letzten Nachrichten von den Azoren kamen hier am 6. durch den engl. Schooner, Lady Brougham, an. Von Terceira waren schon die letzten Schiffe abgesegelt, um sich der Expedition in San Miguel anzuschließen. Auf letzterer Insel sah man am 1. Juni 74 Transportschiffe und alle Kriegsschiffe beisammen. Die Truppen waren schon eingeschifft, und die Abfahrt konnte höchstens noch 3 oder 4 Tage anstehen. Der Schooner hat selbst Briefe Don Pedro's an den englischen Admiral überbracht. Am folgenden Tage sind alle engl. Kriegsschiffe, die im Hafen waren, ausgelaufen, um sich den an der Barre befindlichen anzuschließen. Vor einigen Tagen ist eine amerikanische Fregatte sammt einer Korvette derselben Nation hier eingelaufen. Sie verlangten Entschädigungen für die Schiffe, die bei Terceira von dem Geschwader Don Miguels Schaden gelitten. Die verlangte Entschädigungs-Summe soll sich auf 160,000 Piaster belaufen. Gestern soll bereits etwas von dieser Summe abgeliefert worden seyn. Es gibt Leute, welche meinen, Don Miguel werde sich bei einem unglüklichen Ausgange seines Streites auf eines dieser Schiffe zu retten suchen.

Brüssel. Die Heirath des Königs Leopold mit der Prinzessin Louise, Tochter Ludwig Philipps, ist nun gewiß, doch soll dieselbe nicht vor dem August Statt finden, da während dessen noch einige Familienangelegenheiten geordnet werden sollen. Dem Grafen Aerschot, von dessen Geschmak man sehr vortheilhaft spricht, ist die Einrichtung des Palastes übergeben worden. Die neue Königin wir denselben Flügel des Palastes beziehen, den die Königin der Niederlande früher bewohnt hat.

Nach dem Journal des Flanders erhält die Prinzessin zum Brautschaz 17,000,000 Franken.

Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg sendet seinem Bruder, dem Könige Leopold, 26 schöne englische Pferde als Hochzeitgeschenk.

Vorschläge zum Frieden. Die Mannheimer Zeitung räth den Monarchen, um die Ursachen, welche die Unordnung — den völligen Umsturz aller Verhältnisse — erzeugen, zu entfernen, folgende Maßregeln zu ergreifen: 1) Abschaffung der den Staat und Völker immer erschütternden Preßfreiheit; — 2) Aufhebung der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen; — 3) den Ständen das Steuerbewilligungsrecht für immer zu nehmen; — 4) die strengste Polizei zu handhaben; — 5) alle Blätter, welche nur das geringste Anstößige enthalten, zu unterdrükken; — 6) alle Vereinigungen, die nicht vorher von der Regierung gut geheißen worden, strengstens zu verbieten; 7) die Universitäten, bei denen staatsgefährliche Lehren verbreitet werden, und die nicht im Einklang mit der betreffenden Regierungs-Verfassung sind, aufzuheben, oder die Vorlesungen auf eine geraume Zeit zu suspendiren, und jene Irrlehrer zur verdienten Strafe zu ziehen; 8) alle Diener, welche ihrer Regierung nicht mit Treue anhängen und in ihrem Geiste handeln, ohne weiteres zu entlassen. — „Sind einmal die Ursachen weggeräumt, sagt die Mannheimerin, so wird es bestimmt Ruhe geben."

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 30. 26. Juli 1832.

Erinnerungen der Dankbarkeit an Se. Hochwürden, Titl. Herrn Felix Wimmer,

dermalen Kanonikus in Eichstädt,

meinen ehemaligen Religions-Lehrer.

Obgleich nur aus der Vergangenheit dämmerndem Hintergrunde die Kraft meiner Erinnerung sich das Wirken Deiner Liebe hervorruft, so weiß doch der junge Mann das dem unmündigen Kinde erwiesene Gute zu schäzen.

Wie Du Religion lehrtest — wie Du moralische Gefühle in den Herzen Deiner Zuhörer begründetest, so trifft man es selten.

Gemeinschaftlich sollten der Religion beseligende Lehren den Schülern vorgetragen werden, das war erstlich Dein weiser Wille. Damit aber nicht durch ermüdenden Gedächtniß-Kram des Unterrichtes belebende Kraft in geistlosen Mechanismus ausarte, war Dein steter Wahlspruch: „Lehre Herzens-Religion!“

Ja, Herzens-, Natur-Religion lehrtest Du mich; das fühle ich jezt, und danke Dir.

Ludwig Naß.

Eine kleine Belehrung für den schlichten Landmann über das Wesen, die Absicht und das Wirken einer Hagel-Assekuranz.

Lieber Landmann, da bald in unserm Vaterlande eine Hagelassekuranz durch die Gnade und Weisheit unsers allergnädigsten Königs und Herrn, dem wir Bayern alle getreu mit Leib und Leben, Blut und Gut anhängen, und durch nichts und davon, besonders in der jezt so freiheitraubenden Zeit, abwendig machen lassen wollen, entstehen wird, so will ich hierüber dir eine kleine Belehrung, vernünftig mit meinen zwar sehr schwachen Kräften, und so weit dieses meine wankende Gesundheit gestattet, freundlich mittheilen.

Eine Hagelassekuranz ist ein Verein, eine Verbindung oder Gesellschaft wakerer Männer, die sich gegenseitig verpflichten, gegen einen zu bestimmenden Beitrag, den durch Hagelschlag an dem Getreide und andern Feldfrüchten wirklich erlittenen Schaden und Verlust rein in baarem Gelde zu vergüten; einem solchen Verein können sich auch Weinbergs-Besizer, *) Inhaber von Hopfen-, Obstbaumgärten, von Waldungen u. dgl. anschließen.

Du siehst also schon, lieber Landmann, aus dieser kurzen Schilderung, den großen Nuzen, welcher aus einer solchen Anstalt für dich entspringet; gar leicht ein, und wirst dich im Voraus schon darüber freuen, wie durch einen solchen Verein der Werth deines Grundbesizes erhöhet, und die Sicherheit, darauf Kapitalien aufnehmen, oder darlehnen zu können, befestiget wird. O, welch eine Wohlthat für dich, lieber Landmann! —

Doch, höre mich nun noch weiters.

Eine Hagelassekuranz ist ferners mitunter ein großes Hinderniß gegen künstliche, auf Wucherspekulation berechnete Theuerung und Noth — vor welchen uns, besonders in den dermalig ohnehin so bedenklichen Zeiten — Gott bewahren wolle; denn sonst wären wir Alle verloren, vorzüglich wenn einmal von der Natural-Getreide-Einlösung von Seite des Staates und der Kommunen, und von der Getreide-Auffammlung wieder abgestanden werden wollte.

Da aber eine Hagelassekuranz für sich allein, und in dieser Eigenschaft, nicht dazu bestimmt ist, einer durch natürliche Ereignisse, z. B. durch allgemeinen Mißwachs ꝛc. kommenden Theuerung und Noth zu begegnen, so tröstet und beruhiget uns der Landtags-Abschied vom 29. Dezbr. 1831 mit dem darin unter dem Buchstaben K. vorkommenden Artikel, und mit dem, demselben beigefügten Gesetze, auf eine wahrhaft dankbarst anzuerkennende Art und Weise; und es fragt sich nur noch, ob es nicht einem einsichtsvollen Manne gelingen könnte, den anno 1828 im Monate Nov. bem landwirthschaftl. Vereine Triptolemea zu Schleißheim unter dem Titel Ceresia vorgelegten, und gut aufgenommen gewordenen Vorschlage über die Begründung eines beständigen Wohlfahrts-Comité ꝛc., eine vereinigende Annäherung mit einer Hagelassekuranz-Sozietät,

*) Ueber eine Hagelassekuranz für Weinbauende Länder findet sich im bayr. National-Blatte v. J. 1821 ein Scherflein vor.

Frauenzimmer-Fach.

Probate Mittel zur Vertilgung der Flekten in Wäsche und Kleidung.

Vertilgung der fettigen Flekten.

(Fortsezung.)

Geschieht die Befleckung mit den genannten Materien auf farbenlosen Zeugen von Linnen, von Baumwolle, von Seide oder Schafwolle, oder sind dieselben mit ächten dauerhaften Farben gefärbt, so ist eine reine gute Seife im Wasser gelöst oder auch der Seifenspiritus das beste und einfachste Mittel, jene Flekten zu zerstören.

Zu solchem Behufe ist es hinreichend, einen Theil gute, reine Hausseife in 8 Theilen reinem Wasser aufzulösen, den Flekten damit einzureiben, und ihn wieder mit reinem Wasser nachzuwaschen. Man wird finden, daß er völlig verschwunden ist, ohne daß die Farbe gelitten hat.

Sind aber dergleichen Zeuge mit unächten, leicht zerstörbaren Farben gefärbt, so würde man solche durch dieses Mittel allemal leicht vertilgen. In diesem Falle müssen daher andere Mittel angewendet werden.

Die größte Behutsamkeit hierbei erfordern seidene Zeuge,

Digitized by Google

und unter Mitverbindung einer, im bayr. National-Blatte v. J. 1821 bewinket gewordenen Getreide-Magazinen-Assekuranz, zu verschaffen?

Dieses, mein lieber Landmann, wenn gelingen könnte, dieses wäre alsdann eine um so mehr unberechnenbare Wohlthat, weil dann der Geringste aus deinem so beachtungswerthen Stande, im Falle Bedarfes, Rath und Hilfe finden könnte. — *)

In Anbetrachtung dieser Umstände wirst du, lieber Landmann, dich gleichsam angetrieben fühlen, alle deine Kräfte aufzubieten, um auch ein Mitglied der so wohlthätig und gemeinnützig wirkenden Hagelassekuranz voreist zu werden, bis Zeit und Umstände dieser Anstalt eine anpassende Ausdehnung und Erweiterung gestatten. —

Denn sieh, lieber Landmann, wenn du ein wirkliches Mitglied dieses Vereins bist, so bedarfst du kaum mehr der Steuer- und Abgaben-Nachlässe, oder erhältst sie wenigstens leichter, als ein anderer Bauersmann, der dieser Anstalt nicht einverleibt ist; und kaum hast du durch Hagel einen Schaden an deinen Feldfrüchten erlitten, so wird dir derselbe, auf dein Anmelden, sogleich und in deiner Gegenwart besichtiget, und von unparteiischen Männern, oder von eigens verpflichteten Hagelschaden-Taratoren, über Abzug der dir noch auf was immer für eine Art möglich werdenden Nuzanwendung, z. B. für Viehfutter, zum Branntweinbrennen oder Nozug des reinen Stroh-Ertrages und Stroh-Gewinnes u. dgl., wahr- und gewissenhaft abgeschäzet, und dir bald nach dem vollkommen geschlossenen Erntejahr dein baren noch wirklicher Schaden in baarem Gelde vergütet. —

Welch ein Vortheil für dich, lieber Landmann!

Du darfst dann nicht mehr mit so tiefem Kummer aussäen, und mit tausend Aengsten und Sorgen der kommenden Ernte bang entgegenblikken. Zwar kannst du mir einwenden, was dort im Buche der Sprüche Salomonis im 21. Kap. und 30 V. stehet: „Es ist keine Weisheit, es ist keine Fürsichtigkeit, und kein Rath wider den Herrn."

Allein, lieber Alter, wenn du das gar so skrupulös genau nehmen wolltest, dann dürften wir ja auch keine Blizableiter, keine Feuer-Assekuranzen, keine Doktoren, Chirurgen und Apotheker mehr haben; denn es ist ja kein Rath wider den Herrn.

Man greift, lieber Landmann, zu solchen Mitteln nur im Vertrauen auf Gott, nur in Hoffnung auf den Vatersegen des Herrn, um welchen wir auch bitten müssen. —

Zweifle nicht an der guten Sache und an ihrem Gedeihen, denn Gott will, daß wir nach Vernunft und Verstand und nach all unsern Kräften mit seiner Gnade mitwirken; und der Segen, das Gedeihen dazu kömmt von Oben, von Gott! —

Wie schön wird es sich ausnehmen, wenn wir Alle am Stiftungs- und Eröffnungs-Tag der neuen Hagel-Assekuranz-Anstalt vom Vater der Lichter und der Gnade, nach alt christkatholischem Gebrauche, bei der Hochfeier eines solennen Lob- und Bittamtes, den Segen und den Beistand Gottes hiezu, fromm und innig erflehen, und dann alle Jahre am Schlusse der Erntezeit wieder dem lieben Vater im Himmel durch ein feierliches Dank- und Lobamt die Gefühle unsers heißesten Dankes für die geworbenen Segnungen rein kindlich und innigst gerührt zu erkennen geben! —

Bist du nun, lieber Landmann, mit mir zufrieden und einverstanden?

Dieses ist wenigstens, des geliebten Vaterlandes, deines und seines Wohles wegen, mein aufrichtigster Wunsch.

Ein literarisches Flugbrandl, das gar leicht weggelochen werden kann.

Man will die Bemerkung gemacht haben, daß während den vorgewesenen Kriegszeiten in jenen Gegenden, wo stark kanonirt wurde, sich der Hagel mit seinen verderblichen Folgen wenig, oder gar nicht blikken ließ. —

Da finde ich nun zufällig in einem uralten lateinischen Diktionär eine Balista grandivoma — auf deutsch: „Hagelgeschüz" — vorgetragen. —

Was mag es wohl vor alters Zeiten mit diesem Mauer-Brecher, resp. Hagelbrecher, für eine Beschaffenheit gehabt haben, und besonders, was für eine Anwendung wurde wohl damit gemacht?

Kann Niemand hierüber Aufschluß ertheilen, und möchte es wohl auch der Mühe lohnen, hierüber gründlicher nachzuforschen? — War dieses Hagelgeschüz vielleicht in den uralttesten Zeiten nach Art einer großen Windbüchse (oder Mörser) konstruirt, mit eingepumpter Luft angefüllet, auf den Burgthürmen der Ritter, oder auf den Kirchthürmen angebracht, und schoß man damit in die heranziehenden Gewitterwolken hinein?

Gibt es einen vernünftigen Grund auch in unsern Tagen, da die Hagelableiter nicht entsprechen, — hievon eine anpassende Nuzanwendung zu empfehlen?

Ich habe gefragt, und ein gescheiderer Mann kann dieses literarische Flugbrandl wegstechen.

*) Bei dieser Gelegenheit wollen die Verdienste und die edelmüthige Absicht des Herrn Landarztes Högwein in Rottenbuch um die Errichtung einer Elementar-Schaden-Assekuranz-Anstalt für die Müller des Ilartreises (auch für Kupfer-, Eisenhammer-Besizer u. s. w. anwendbar) nicht vergessen werden! — Vielleicht gelingt es seiner Zeit, diese Assekuranz als eine Sektion der Hagelassekuranz zu erbitten. — (Ueber diese Assekuranz findet sich in der Regiſtratur des hochverehrlichen polytechnischen Vereines von Bayern unter den Einläufen der ersten Tage des Monats Jäner 1826 das Geeignete vor.)

---

die gefärbt sind, wie Taffet, Moire, Atlas, Levantin ꝛc. In solchen Fällen kann man sich sehr verschiedener Mittel bedienen, um die Fleken aus solchen Zeugen, ohne Störung der Farben, hinweg zu schaffen. Dahin gehören folgende:

1) Das Gelbe von einem Ei. Man reibt dieses mit seinem gleichen Umfange von Wasser ab, tränkt mit dieser Flüssigkeit den Fettfleken, reibt die Stelle sanft mit den Händen, und wäscht sie dann mit reinem Wasser nach. Man wird sehen, daß der Fettfleken, ohne Zerstörung der Farben, verschwunden ist.

2) Die frische Rindsgalle. Man verfährt mit dieser eben so, wie man mit dem Eigelb operirt.

3) Die feinen ätherischen Oele: vorzüglich das italienische Cedroöl, das Bergamottöl, das Lavendelöl, das Rosmarin-Oel und das rektificirte Terpentinöl.

Um diese Oele anzuwenden und den Fleken damit einzureiben, werden solche auf ein Stükchen Flanell, noch besser auf ein Stükchen graues Löschpapier, gegossen, und mit diesem der Flek so lange gerieben, bis er ganz verschwunden ist.

Jene Oele lösen die Fettigkeit auf, die sich dann mit ihnen zugleich in das Papier hineinziehen, das befleckte Zeug nun aber rein zurücklassen. — Es ist gut, wenn man das Reiben an einem mäßig warmen Orte verrichtet, weil dieses die Entfernung der beflekenden Substanzen aus dem Zeuge, so

Digitized by Google

Die vier schwersten Prüfungen des Lebens.

Wir sind im Vervollkommnen begriffen, es soll unser Streben darauf hinzielen, was uns dem schönsten und besten Vater des Himmels zuführt, und müssen daher den Geist kultiviren, uns Kenntnisse und Fertigkeiten verschaffen in unserer freudevollen Jugend.

Doch ängstigen uns Prüfung und Censuren,
Wir sprängen lieber auf den Flügen;
Und nur durch harte Probezeit
Wirst du, o edles Herz, erfreut.

Der Eintritt ins Leben oder die Standeswahl ist eine jener Klippen, woran so Viele scheitern. Herkules am Scheidewege! wem bist du nicht bekannt? Elternzwang und Jugendtroz, wer weiß von euch nicht zu erzählen?

Und sollte, was Jahrtausende erzählen,
Und was so Viele schreien und verstehen,
Nicht Jedem kleine Angst bescheeren,
Und auf zum Vater kehren?

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibe, sprach Gott! Die Verehelichung ist eine gefährliche Entschließung zwischen dem vielbedeutenden Glüke und dem gefürchteten Unglüke, zwischen getroffen und gefehlt, zwischen gelungen und mißkannt. Dieser Lebensschritt verdient gewiß Ueberlegung und Anrufung des Geistes.

Wenn zwei Geschöpfe Gottes sich vereinen,
Und beide nur bejahen und verneinen,
Und Reis gefellig lächeln oder weinen —
Wer möchte nicht bei ihnen seyn?
Doch wer den Frieden haßt, und Pein,
Und Lust und Pläne kennt allein,
Der grabe sich zu — Charon ein.

Das Wichtigste obenan! Wir haben eine Prüfung zu bestehen, wenn wir mit dem Leibe die Erde stoßen, und mit dem Geiste vor der Ewigkeit erscheinen, oder nach dem Tode. Da handelt es sich um Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Leben, Tod, Heil, Glük, Unermeßlichkeit.

Da rettet nur der große Gott!
Die Ernten lassen nur erfreuen,
Wenn wir mit Fleiß die Körner streuen,
Und ohne Treue ist kein Lohn.

Diese vier Prüfungen des Lebens, sie sind es, von denen Alles abhängt, was unser Glük heißt. Wer die Jugendjahre im Müßiggange zubringt, oder einen Rabenvater hatte, oder im Kittel die Diplomatie belächelt, oder eine Fantippe buldet, oder — ach! wie unglüklich ist Der! Aber wie unermeßlich glüklich ist Derjenige zu nennen, welcher, statt die Gesellschaft der Teufel zu vermehren, die Unschuld rettet, und gediegen am Himmel erscheinet! Dieß zu veralgemeinen, arbeite Jeder. Kirche, Haus und Staat sollen edle Thätigkeit bieten; dann bleibt auch das Gelingen nicht ferne.

V.

Nachtheilige Folgen des Hütens.

In einer Dorf-Cronik, welche im vorigen Jahrhunderte geschrieben wurde, liest man: Der Pfarrer und Schullehrer unsers Orts bemühen sich seit mehr als 20 Jahren unermüdet, die Kinder zu guten Christen und nüzlichen Staatsbürgern zu erziehen, die Eltern aber arbeiten ihnen aus allen Kräften entgegen, und suchen den guten Samen schon im Keime zu ersticken. Da sie durch ihr eigenes böses Beispiel doch nicht Alles bei der Jugend verderben können, so bedienen sie sich eines ganz eigenen, zwar teuflischen, aber sehr geeigneten Mittels, ihre Kinder an Leib und Seele zu Grunde zu richten. Die Bauern dingen sich nemlich alle Jahre einen Hirtenbuben, der von einem sehr verrufenen Orte, und von höchst verdächtigen Eltern herstammt. Zu diesem äußerst verdorbenen Buben schiken sie nun ihre Kinder, statt zur Schule, auf das Feld zum Hüten, und hier werden sie meisterhaft unterrichtet. Der Bube läßt die abscheulichsten Reden, die zottenhaftesten Lieder und die gräulichsten Flüche hören, er erlaubt sich an Knaben und Mädchen die unanständigsten Nekereien, zuweilen gibt er ihnen auch Lektion im Raufen, und dem Gebrauch des Messers und der Raufeisen u. s. w. Jezt würden die Bauern so etwas gewiß nicht mehr thun! — H. in U.

Russische Art des Heumachens.

Jezt wird in mehreren englischen und deutschen Blättern die russische Art des Heumachens empfohlen, was wohl zu Versuchen bei der jezigen Heuzeit Anlaß geben möchte. Das russische Heu soll getroknet sogar seine grüne Farbe und daher große Wirkungskraft als Nahrung beibehalten. Wird bei den Russen das Heu gemächt, so bildet man daraus sogleich, ohne es auszubreiten, Schober. In die Mitte jedes dieser Schober werden nach Art eines Rauchfanges vier rohe Bretter gestellt. Durch diesen Rauchfang entweicht die Hize oder der Dampf, durch die Gährung entwikelt. Und so soll dieses Heu seine Farbe und sein Arom festhalten.

Man wünscht daher Versuche oder weitere Bemerkungen.

Frage.

Bekanntlich ist es um die Aufbewahrung des Hopfens, besonders auf längere Zeit hinaus, eine sehr schwierige Aufgabe, und die Verlegenheit nicht gering, wenn ein Hopfen-Ernte-Mißjahr eintritt. — In der Naturgeschichte und Technologie vom Funke werden wir schon seit sehr vielen Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Engländer einen auf lange Zeit hin aufbewahrbaren, und zum Bierbrauen immer entsprechenden Hopfen-Extrakt bereiten.

Warum thun wir nicht das Nemliche?

---

wie das Einsaugen in das Papier befördert. — Man kann mit fast gleichem guten Erfolge die ätherischen Oele vorher auch in Alkohol auflösen und solche in diesem Zustande in Anwendung bringen.

4) Der reine weiße Bolus. Man knetet denselben im zartgeriebenen Zustande in Wasser zu einem dünnen Brei, womit das befleckte Zeug eingerieben wird. Man läßt die Masse auf dem Zeuge trokenen, bringt dann eine doppelte Lage grauen Löschpapiers darauf, und gleitet mit einem heißen Platteisen zu wiederholten Malen darüber hin, indem man einen mäßigen Druk dabei anwendet. Die Fettigkeit zieht sich hierbei in den Thon hinein und das Zeug darf hierauf nur gut ausgebürstet werden, um solches wieder vom Thone zu reinigen.

(Fortsezung folgt.)

Ein Modebericht aus Paris meldet: „Die nicht aufhörenden Regengüsse, die Revolution und der Belagerungszustand haben die Verwirrung so gesteigert, daß Jeder sich angieht, wie er mag: die Anarchie ist so vollständig, daß sogar die Herrschaft der Mode nicht mehr anerkannt wird. Der Menschenfreund wendet sich mit Abscheu von einem solchen Zustande der Gesellschaft."

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Paris, 27. Juni. Der Belagerungs-Zustand fängt an, dem Ministerium selbst schwer auf dem Herzen zu liegen; denn nahe und fern leidet Jedermann darunter, wegen der Abreise vieler Fremden, und weil solche Personen, welche die Hauptstadt zu besuchen gedachten, sich nun anderswohin wenden. Unter solchen Umständen drängt, heißt es, das Ministerium sehr heftig die beiden Kriegsräthe, ihre Arbeiten rasch zu betreiben, und an der Eile, womit sie gestern vier Verurtheilungen gesprochen, konnte man merken, daß sie gesport worden. Allein noch viele Personen sind verhaftet, und würde der Belagerungszustand erst alsdann gehoben, wenn alle Beschuldigten vor der Militärrechtspflege erschienen sind, so würde er noch lang dauern, und doch, was ist zu thun?

Brüssel, 26. Juni. Wir können mit Bestimmtheit melden, daß der König sich vor der Räumung der Citadelle von Antwerpen durch die Holländer nicht vermählen wird.

Spanien. Die allgemein in Spanien herrschende Noth erschwert den Steuer-Einzug sehr bedeutend, und versetzt die Regierung in keine geringe Verlegenheit, denn der Beobachtungs-Armee, auf welche sie alle ihre Hoffnungen baut, darf nichts abgehen. An alle Provinz-Intendanten ist der gemessene Befehl ergangen, die nöthige Strenge anzuwenden, um die Abgaben einzutreiben und die Gelder herbeizuschaffen, deren die Regierung so sehr bedürfe. Kein Wunder, wenn unser Land von Diebs- und Raubgesindel wimmelt, und die Straßen immer unsicherer werden. In Andalusien bestehen drei furchtbare Räuberbanden, welche sich gleichsam in den Besitz dieses Landes getheilt haben. Selbst vor den Thoren Madrids werden oft Reisende noch ausgeplündert.

Lissabon, den 14. Juni. Unsere Regierung wurde jetzt von dem Entschlusse des spanischen Kabinets, in dem Kampfe Don Pedros mit Don Miguel neutral zu bleiben, so lange keine fremde Macht sich darein mische, in Kenntniß gesetzt. Diese Nachricht, so sehr auch die Regierung sie noch längere Zeit zu verheimlichen suchte, wurde bald allgemein bekannt, und beschäftigt jetzt Jedermann. Die Miguelisten machen zum bösen Spiele gute Miene, und behaupten trotzig, Don Miguel brauche keine Hilfe, um die Rebellen zurückzutreiben. Die Regierung habe Truppen genug, und schon längst sey das Madrider Kabinet hievon unterrichtet worden, weßhalb denn auch dieses es vorgezogen habe, neutral zu bleiben. Don Miguel soll von König Ferdinand von Spanien ein eigenhändiges Schreiben erhalten haben. — Fortwährend wird die Ankunft Don Pedros vor unserer Küste als ganz nahe bevorstehend ausgegeben. Mit Ungeduld wird er von Vielen erwartet.

Deutschland. Der Nürnberger Friedens- und Kriegs-Kourier sagt: „Indem wir die getrennten Königreiche Belgien und Holland von heute an wieder unter die frühere Rubrik: „Niederlande" vereinigen, leisten wir einer Anordnung der Censurbehörde Folge."

Eine für unsere Zeit vielleicht passende Bemerkung.

Es gibt für den wahrhaft schlechten Menschen kein zu niedriges Mittel, das er unangewendet läßt, um seinen Zweck zu erreichen.

So machen es jetzt auch Diejenigen, welche die Völker, aber nur ihres Privat-Interesses wegen, gegen ihre rechtmäßigen Regenten und vorgesetzten Regierungen und Obrigkeiten aufwiegeln und empören wollen; und während diese Revolutions-Schöpfer heimlich schon die Ketten schmieden, womit sie die bethörten Völker, gleich den schmählichsten Sklaven, fesseln wollen, predigen und verheißen sie eine Freiheit, die selbst ein Gott — nicht garantiren, noch weniger halten könnte. —

Unter andern ihrer niederträchtigen Mitteln sind sie nun auf den mehr als teuflischen Gedanken und Einfall gerathen, den einen der Großen einen Oberspionirmeister, den andern einen Unterspionirmeister u. s. f. zu heißen und zu nennen, um unter das Volk eine Art Furcht und Bangigkeit wegen des Rechtes der ehrlichen Freimüthigkeit, und zugleich Mißtrauen und Haß gegen die Regierung selbst zu bringen. —

Ein solches Mittel könnte freilich seinen Zweck nicht verfehlen, wenn es bei einem leichtsinnigen und leichtgläubigen Volke angewendet würde.

Wie lange wird dieses revolutionäre Treiben wohl noch dauern, und wird die im 2ten Kapitel des 2ten Sendschreibens des Apostel Petrus angedrohte Strafe über solche falsche Lehrer und Volksverführer nicht doch auch einmal hereinbrechen? — So fragen sich redliche Männer oft im Stillen gegenseitig.

Ich habe einmal, wenn ich nicht irre, in einem Salzburger Intelligenz-Blatte, ein Anerbieten eines gebildeten Mannes, vor vielen Jahren mitgetheilt, gelesen, vermöge welchem derselbe damals geneigt gewesen wäre, irgend einem deutschen Fürsten als wahrer Freund zu dienen, und ihm in jeder Beziehung reinen, reinen Wein einzuschenken.

Solche Freunde wünschet mit mir gewiß jeder wahre Patriot besonders jetzt jeder Regierung, und jedem Regenten.

Oder warum sollen Regierungen — ferne von niedrigem Spionirungs-Systeme — nicht ächte Freunde der Art besitzen dürfen, die ihnen z. B. überhandnehmende Vorurtheile, Unterdrükungen jeglicher Art, vergessene oder bisher unbekannt gebliebene Verdienste u. dgl. bekannt geben, und sie über Dinge und Verdachte beruhigen, womit man sie auf die eine oder andere Art gegen irgend einen Theil mißtrauisch machen will! —

Ein solcher Regenten- oder Minister-Freund wäre eine wahre Wohlthat, ja, ein Segen für ein ganzes Land.

Uebrigens werden sich die Unterthanen der deutschen Regierungen damit vertrauend beruhigen, daß dieselben Regierungen in ihrer Weisheit und Energie bald mit einem Häufleins Menschen fertig werden werden, deren Tendenz jeder Gottesfurcht, jedem Tugendsinne und jedem Ehrgefühle widerstrebet.

Diesen Tollhäuslern aber, wie man sie aus schonender Nachsicht noch nennen will, paßt, was Cicero vom Wahnsinne urtheilet: Corporum offensiones sine culpa accidere possunt, animorum non item, quorum omnes morbi et perturbationes ex aspernatione rationis eveniunt." Auf Deutsch: Die Krankheiten des Leibes können uns ohne unsere Schuld zu Handen stoßen, mit den Geisteskrankheiten aber verhält es sich nicht also; denn diese entspringen aus Verachtung und Hintansetzung der Vernunft.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 31. 2. August 1832.

Ein unparteiisches, unmaßgeblichst und redlichst gemeintes Scherflein.

(Frei und als Versuch bearbeitet.)

Es fehlt in unsern Tagen weder an Freunden noch an Feinden der Juden; die erstern räumen ihnen nach der Meinung Anderer zu viel, die leztern zu wenig ein, wie man meint, und es wird eine eben nicht gar zu leichte Aufgabe werden, beide Parteiien durch einen beruhigenden Mittelweg auszugleichen.

Einsender dieses fühlet am Allerwenigsten die Kraft dazu, und wagt daher nur versuchsweise in der Sache einige Punkte hinzulegen.

Viele sind der Meinung, daß sich die Juden wohl damit von selbst mit uns assimiliren werden, wenn die in ihren Religionsgebräuchen veralteten und abergläubisch erscheinenden Zeremonien u. dgl. aufgehoben, kurz, wenn die mosaische Religion und derselben Ritus auch den Sturmmarsch der Aufklärung durchgemacht haben werden.

Dieser Meinung kann ich nicht huldigen; denn wir Katholiken selbst haben es leider erfahren, welche Früchte der Saat der vorschnell vorangeeilten Aufklärung nun an dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen in unsern heutigen Tagen prangen!

Der unsterbliche Jais hinterließ uns Ermahnungen an einen jungen Menschen, der ohne Anführer in die große Welt treten will, und da sagt er denn am Ende derselben gar schön:

„Endlich laß dir allezeit deine Religion heilig seyn. Laß dich von Denjenigen nicht irre machen, welche nichts glauben, was sie nicht verstehen; welche sich spöttelnd über gewisse fromme Schwachheiten, wie sie's heißen, hinwegsezen; welche allen äußerlichen Gottesdienst verwerfen, und sich immer auf ihr Herz berufen, welches doch schon vor ihrem Verstande verdorben war. — Schäme dich nie, ein Christ zu seyn. Denn, mein Sohn! ich muß es dir in Bitterkeit meines Herzens sagen: es ist schon so weit gekommen, daß es beinahe eine Schande ist, wenn man Christenthum zeigt. — Was wird es noch mit uns aufgeklärten Deutschen werden? Es wird, ich fürchte sehr, es wird so lange am Glauben gemustert und gefeget werden, bis gar nichts mehr übrig bleibt u. s. f."

Man möchte vielleicht aus diesen Prämissen den falschen Schluß fassen, als wäre ich ein Feind der Aufklärung, ein Angehöriger der finstern Zunft; allein da irret man groß und höchlich, meine Meinung über die Aufklärung aber ist in Kürze folgende:

Alles wissen, und doch fromm kindlich glauben, und demüthig vertrauen, dieses ist wahre Weisheit, und eine Gott gefällige Aufklärung.

Was ich übrigens im Besondern von vermeintlich nothwendigen Verbesserungen des Rituś rc. der Juden halte, darüber habe ich meine offene Ansicht schon vor einiger Zeit dem würdigen Israeliten, Herrn Dottenheimer in München, schriftlich und in bündiger Kürze mitgetheilt. — Diese bezüglichen Abänderungen scheinen mir vor Allem mehr Sache Gottes, als das mögliche Werk der Weltklügling zu seyn, und man wird wohl am Besten thun, wenn man es der Zeit und den Juden selbst und ungezwungen überläßt, die passenden und beruhigenden Schwingungen des Zeitgeistes gelegentlich und von Zeit zu Zeit zu würdigen und zu benüzen.

— — — — — — — — — —

Vor Allem möchte es nöthig seyn, ein genaues Verzeichniß über sämmtliche in einem Staate ansässige Juden, und über die Art und Weise, wie und wovon sich dieselben nähren, zuverläßig herstellen zu lassen.

Ist diese Kognition begründet, dann fallen von selbst hie und da, gleichsam zufällig, einige Mittel in die Augen, den Handel, das Treiben und das Wesen des Judenthumes zu regeln.

Gegen den Handel mit in- und ausländischem Staats-Papiere, sohin gegen die Stockjobberie gesezlich einzuschreiten, ist der Wunsch aller Billigen.

Die in Bayern ansässigen Juden haben unter sich einen höchst löblichen Verein begründet, um Handwerker und Oekonomen aus der Klasse ihrer Glaubensgenossen heranzuziehen und auszubilden. — Der Staat hat in der Sache daher nichts anders zu thun, als die Rechte der gesezlich bestehenden Religions-Parteiien in seinem Lande ungekränkt zu erhalten und zu bewähren.

Dankbar erkennet gewiß jeder gebildete Jude die ihm hie und da gewordene Toleranz, und er würde sich von Seite

Frauenzimmer-Fach.

Probate Mittel zur Vertilgung der Flecken in Wäsche und Kleidung.

Vertilgung der durch harzige Materien veranlaßten Flecken.

(Fortsezung.)

Die harzigen Materien, wie Pech, Theer rc., sind wegen ihrer Zähigkeit am Schwierigsten aus den Zeugen hinweg zu schaffen. Wenn farbenlose linnene, baumwollene, seidene oder schafwollene Zeuge, so wie auch Leder damit verunreinigt sind, dann ist immer hier ein wiederholtes Einreiben mit aufgelöster Seife oder Seifenspiritus und ein darauf folgendes Auswaschen in reinem Wasser das beste Mittel, die Flecken vollkommen zu zerstören.

Schwer ist es hingegen, diese Flecken aus gefärbten Zeugen hinweg zu schaffen, vorzüglich wenn sie helle und nicht völlig ächte Farben besizen, wie solches bei den seidenen Zeugen immer der Fall zu seyn pflegt.

Das beste Mittel zur Hinwegschaffung eines solchen z. B. durch Wagentheer verursachten Fleckes besteht in ei-

Digitized by Google

des Staates und der Regierung nicht über Bedrükung oder gar Unrecht beklagen und beschweren können, wenn derselbe Staat Behufs der Begründung christlicher und jüdischer Unterstüzungs-Vereine für Gewerbetreibende und Landwirthe, je nach dem Vermögen und Erwerbs-Verhältnisse der Juden, — von diesen 3 pC. (z. B.) für eine Art Schuzsteuer, aber nur für einmal und immer erhebbar, einfordern, dagegen den Israeliten selbst wieder 2 pC. Zinsen vom erlegten Kapitale alljährlich zurükvergüten würde.

Bei mit aller Behutsamkeit durchgesezt werdenden Güterzertrümmerungen kann nur ein bei einer landwirthschaftlichen Lehranstalt gebildet wordener und bestandener Jude mitsteigern, eben so nur unter dieser Bedingniß kleine oder große Oekonomien an sich bringen. Wenn ein Jude sich ausschließlich auf Vieh- oder Getreidehandel verlegt, so möchte der Staat nicht ungerecht handeln, deßwegen noch eine besondere baare Kaution von dem Begünstigten einzuheischen.

Gegen den Hausirhandel, besonders auf dem platten Lande, im Allgemeinen und Besondern geschärfte Maß-Regeln eintreten zu lassen, dieses ist gewiß der Wunsch aller Redlichen. —

Eben so ersehnet sich ein großer Theil unserer leidenden Brüder eine sich für alle Religions-Parteiien erstrekende Verordnung, wodurch dem Wucher und dem Treiben der sogenannten Geldaufbringer, der Unterhändler ꝛc., ernstlichst und strengstens gesteuert wird.

Alle polizeiliche Aufmerksamkeit verdienet das Wesen der Verpfändung der Monatscheine, und die ohnehin unerlaubten heimlichen Winkelverfazhäuser.

Keinem Juden ist auf dem Grunde, inländische Fabrikate ins Ausland abzusezen, eine permanente Anfäßigmachung zu gestatten, wenn er nicht wenigstens 3 Jahre vorerst dieses Geschäft, und zwar mit gemeinnüzlichem Erfolge, betrieben hat.

Ehrenvoller, als das einzelne Diskontiren in- und ausländischer Staatspapiere, Privat-Wechsel u. dgl., und der ansehnlichen jüdischen Banquiers würdiger wäre die Errichtung einer unter Oberaufsicht der Regierung stehenden Zentral-Diskonto-Kassa, an welche sich jeder vermögliche andere Glaubensgenosse redlichst anschließen würde, wobei aber die Regierung keine Garantie übernimmt, sondern nur für Treue und Redlichkeit wachet, und das Wohl der Betheiligten sichert.

Ob die Sensalen auch neuer Instruktionen bedürfen, dieses ist Sache der Entscheidung höherer Einsicht, aber das wünschet gewiß jeder Menschenfreund, deren auch die Juden so viele edle zählen, daß auch einmal an die Errichtung jüdischer Waisen- und Pfründer-Anstalten gedacht werden möchte!

Ueber die Schulpreise.

Wie freuet sich nicht jezt schon so manches liebe, fleißige und wohlgesittete Kind auf die bevorstehende Preise-Vertheilung, auf die Würdigung und Belohnung seiner kindlichen Talente, seiner Moralität und Thätigkeit! —

Man muß eine solche wahrhaft innigherzliche Freude selbst empfunden haben, und sich dieselbe in den herangereiften Jahren noch recht lebhaft vor Augen stellen können, um sich mit Theilnahme, ich sage: mit Theilnahme — in die herzliche Wonne der Kleinen, der lieben holden Kinderchen, so recht mitfühlend hinein denken zu können; und eine Regierung, welche dießfalls ihre Sparsamkeit zu weit ausdehnen wollte, würde dadurch vielleicht mehr schaden als nüzen; denn diese Schulpreise sind eines der ersten und besten Mittel, schon in der zarten heranblühenden Jugend die Gefühle der dankbarsten Unterwürfigkeit gegen die allerhöchste Regierung, die Empfindungen des wahren Patriotismus, der Unterthanentreue, der Liebe und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, an Kirche und Staat zu erwekken, und Ausdauer im Fleiße, unverdrossener Beharrlichkeit, in allem Guten, Schönen und Edlen — Liebe zur Mäßigkeit, Ordnung, Tugend und Genügsamkeit, in dem Nachwuchse eines Volksstammes, für immerhin zu befestigen; besonders wenn solche Schul-Preise, wie ich schon einmal in dem Münchner-Tagsblatte in ergebensten Vorschlag brachte — mit dem Portraite des eben herrschenden Regenten — geziert und ausgeschmükt sind!

O, man muß es gesehen haben, wie einst, als diese löbliche Sitte noch im Gange war, die lieben Kleinen das Fürstenbild herzten und küßten, und wie ihnen dann die guten Eltern bei dieser Gelegenheit die Liebe zum Landes-Fürsten, die Liebe zum Vaterlande so recht an's kindliche Herz legten, und mitunter vom Vater des Vaterlandes etwas Liebes und Schönes aus seinem Leben, und seiner fürstlichen Thatenreihe, niedlich und leichtfaßlich, und mit selbst empfundener Wärme erzählten!

Sind die Schulpreise ausgetheilet, dann gibt es zu Hause von den theuren Eltern, oder von sonstigen Bekannten oder Verwandten, wieder kleine, beehrende und zum Fleiße, zur Tugend und Sittlichkeit, zur Ehrliebe und zur Dankbarkeit ermunternde Geschenke — lauter Anfeurungsmittel zur Verbesserung und Veredlung einer künftigen Generation! —

Diese auf Wahrheit und Erfahrung begründeten Prämissen, welche jeder einsichtsvolle und theilnehmend beobachtende Pädagog und Schulmann gewiß bestätigen und noch gründlicher beweisen wird — werden es bestätigen, daß jede Regierung, welche ihre Sparsamkeit in gemeinter Beziehung zu weit ausdehnen wollte, vielleicht mehr schaden als nüzen würde.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die zu Schul-Preisen auszuwählet werdenden Bücher auch einen solchen

---

nem durch Alkohol gelösten ätherischen Oele, z. B. Lavendelöl, Citronenöl, oder auch in rektifizirtem Terpentinöl. Man operirt damit eben so, wie oben bei dem Ausmachen der Fettflecken gelehrt worden ist. Auch ist es sehr zu empfehlen, hintendrein den Flecken noch mit in Wasser zerlassener Rindsgalle nachzuwaschen.

Vertilgung der Flecken, die durch Kaffee, Thee, Tinte oder andere farbige Flüssigkeiten entstanden sind.

Alle Flecken solcher Art sind am Besten durch reines Wasser hinweg zu schaffen, wenn man nur das Auswaschen der befleckten Zeuge gleich nachher veranstalten kann, wenn der Flecken eben erst hinein kam.

Sind dergleichen Flecken aber bereits im Zeuge aufgetroknet, dann hält es mit der Vertilgung derselben schon schwerer. In diesem Falle müssen die Flecken erst mit reinem Fluß- oder Regenwasser wieder aufgeweicht werden, worauf man dieselben in demselben Wasser entweder warm oder kalt auswäscht, und alsdann ein zweites Waschen mit in Wasser abgekochten Weizenkleien nachfolgen läßt, welches so heiß verrichtet werden muß, als es nur die Hände vertragen.

Bei seidenen Zeugen gelingt die Vertilgung des Flekens auch durch das Auswaschen derselben mit in Wasser zertheilter Rindsgalle.

Digitized by Google

Stoff mitunter in sich enthalten müssen, der geeigenschaftet ist, die zu erreichende und von mir so eben bezeichnet gewordene Tendenz der Schulpreise zu befördern, wozu sich z. B. der erst kürzlich angekündigte, von mir in der vorjährigen Stände-Versammlung mit andern — unterthänigst in Vorschlag gebracht gewordene „Konstitutions-Katechismus“ (nun von einem edlen Patrioten, wenn ich nicht irre, in Augsburg, erschienen) u. s. a. Jugendschriften der Vorund Mitzeit vortrefflich eignen würden.

Mir fehlt leider die Kraft und die Kenntniß der würdigen Männer der Vorzeit: Heinrich Braun, Jais, Schönberg ꝛc. und der hochsinnigen und gelehrten Jugendfreunde unsrer Zeit, um diesen für eine National-Bildung so höchst wichtigen Gegenstand mit umfassender Gediegenheit und gründlicher Einwirkung würdig besprechen zu können. —

Doch, die wahrhaft gute Sache hat in Bayern doch immer noch wakere und edle Theilnehmer gefunden, und unter der zarten Aegide des königlichen Vaters und Kinder- und Menschenfreundes, unsers allergnädigsten Königs und Herrn, Ludwig, Majestät, wird auch diese kleine unbedeutende Saat einst segnende und reichlich beglükende Frucht bringen, wozu der Allgütige seinen Vatersegen geben wolle auf die lieben Kleinen, die sein göttlicher Sohn mit den so rührenden Worten zu sich berief:

„Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Reich Gottes.“

Geschrieben am St. Ulrichstag (4. Juli) 1832.

Quelle ewiger Jugend.

Es ist gewiß, daß sie uns schon auf dieser Erde tönt und blinkt. Wir verkennen nur oft ihr himmlisches Rieseln! Ich habe sie nie anderswo gesucht, als in der Phantasie. Wie arm und veraltet kam mir oft das Leben vor! — wie gemein und abgelebt all mein Thun; wie fade und unlustig alle Zukunft; wie tief sog der ganze Philister in der abgeschmaktesten, spießbürgerlichsten Prosa da; — über und unter mir nichts als trüber Himmel mit Donner, und schwarze schmuzige Wüste; — alle irdischen Dinge, Verhältnisse und Meinungen so verbraucht und längst abgedroschen, wie leeres Stroh. — Auf Einmal trat es, wie der Blik eines fernen Silbertropfens, freundlich in mein Gemüth, — weich und süß, aber so tief rührend und kräftig, daß mein dürstendes Herz vor dieser wunderbaren Frische erbebte und zu neuem jugendlichen Leben lieblich aufschauerte. — Da sah ich hinüber in das Land der Seelen und schaute den Quell der Verjüngung, und um seine ewigfrischen Blumenränder spielten die Kinder der Unsterblichkeit! Ach, wie fühlte ich dann durch einen neuen himmlischen Wundersaft plözlich alle Zweige meines Lebens wieder geschwellt!

Ernst Wagner.

Gefährlichkeit schlechter Schriften und Kupfer, nebst Rath.

Liebe Landleute!

In unsern Tagen, wo es der verbreiteten Schriften und Kupfer so viele gibt, welche schlecht genannt werden können, werdet auch ihr damit nicht verschonet. Daher will ich euch davor warnen.

Schlecht sind alle jene Bücher, Abbildungen und Gemälde, welche

1) schlechte Absicht haben, als Aufregung, Täuschung, Verführung, und dieß Gift verstekt geben; und
2) welche Glük zu verbreiten vorgeben, oft gar so schöne Titel führen und selbst wohlfeil sind, da sie doch nur zum Bösen sind, dem Laster das Wort führen, und verflucht zu werden verdienten.

Oder meinet ihr, es gibt keine so schlechten Menschen, die ihre Anlage durch Gott zum Bösen gebrauchen, recht studirt darauf umgehen, euch unglüklich zu machen? O ja, es gibt davon genug, nur zu viele Ungeheuer! Ihr kennt nur nicht gleich Alles. Der Schaden ist beträchtlich, den sie zufügen; denn das eine Buch raubt euch eure Zufriedenheit, und wo diese wich, da ist der Mensch im kläglichsten Zustande; das andere nimmt euch alles Vertrauen auf euch und eure Kräfte, auf Tugend und Rechtlichkeit, auf Vorgesezte und Gott; ein anderes zielt dahin ab, euch der Ruhe und Eintracht zu entfernen, damit ihr eure Tage euch freiwillig verbittern, und im eigenen Zerfleischen euch gefallen sollet; wieder eines hat zum Zweke, euch des Vermögens zu berauben durch Anpreisung des Wohllebens u. s. w.; jenen Grundsaz hat die Wollust aufgeworfen, und dieses Gemälde der Teufel diktirt. Seht, so sehr kann ein todtes Buch gefährlich werden!

Aber darum sollet ihr das Lesen ja nicht unterlassen; braucht auch nicht blos Gebetbuch oder Legende zur Hand zu nehmen. Es gibt der nüzlichen und angenehmen Bücher in Menge, und einige Schriften sind blos euch zu Lieb gedrukt worden. Leset also gute Werke, Bücher, welche schon länger koursiren und bekannt sind, und welche euch etwa Geistliche und andere rechtliche Menschen anrathen. Um gar gelehrte Sachen müßt ihr euch nicht bekümmern, ihr wißt sie nicht zu benüzen, und das macht euch dann überdrüßig.

Das Wenige genüge euch, es kam aus wohlmeinendem Herzen. Möge es wieder zu guten Herzen gelangen!

V**l.

Charade.

Das Ganze, sagt man öfters, ziert den Mann.
Ein Zeichen weg; — den Kindern stehts wohl an.

G.

Am Schwersten sind die Fleken von schwarzer Tinte zu vertilgen. Indessen gelingt auch dieses sehr leicht, vorzüglich bei farbenlosen Zeugen, wenn man den Fleken vorher mit reinem Wasser auswäscht, hierauf aber mit Javellischem Liquor (eine mit Wasser gemachte Lösung von oxydirtsalzsaurem Kali) einreibt, und so lange damit liegen läßt, bis der Fleken verschwunden ist; worauf das Zeug mit reinem Wasser nachgewaschen wird.

Weit schwerer hingegen ist es aber, dergleichen Tintenfleken aus gefärbten Zeugen zu vertilgen, deren Farben nicht vollkommen ächt sind.

Sind die Farben ächt, so genügt es, den Fleken mit Citronensaft oder mit in Wasser aufgelöstem Sauerkleesalz einzureiben, und, sobald der Fleken verschwunden ist, das Zeug nochmals mit Wasser nachzuwaschen.

Aus seidenem Zeuge kann zwar der Fleken auf gleiche Weise hinweg geschafft werden, aber selten ohne die Farbe, wenigstens zum Theil, zu vernichten.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Aus Polen lauten die Nachrichten immer trauriger; der Wurm nagt an dem innersten Mark des Volkes, es bestätigt sich von allen Seiten, daß in ganz Polen Kinder aufgehoben und nach Rußland gebracht werden. In Kalisch hatten sich unlängst die unglücklichen Väter und Mütter mit der letzten Verzweiflung dem grausamen Befehl widersetzt; gegen 20 Russen, aber noch mehr Bürger blieben auf dem Platze. — Ueber 50 junge Männer sollen sich erschossen haben, weil man sie zwingen wollte, in die russische Armee einzutreten, viele andere flüchten in die Wälder, mehrere tausend Insurgenten sollen sich in den Wäldern von Litthauen herumtreiben.

Nachrichten aus Warschau sagen ferner: Warschau gleicht einer Oede; es ist uns dort zu Muthe wie vor einem schweren Gewitter, wo sich Alles verbirgt und versteckt, und man mit Beklemmung a.met. Wenn Fürst Paskewitsch mit seinem Gefolge ausreitet, so nimmt man auf beide Straßen weit schon aus, und nimmt lieber einen weiten Umweg, als daß man sich der Nothwendigkeit aussetzt, ihm zu begegnen. Kann dieß aber nicht vermieden werden, so nimmt man wohl schon fünfzig Schritte zuvor den Hut ab, und geht halb gebückt, mit entblößtem Haupte an ihm vorüber, bis man den letzten Mann seines Gefolges hinter sich hat. Dieß thut der Fremde so gut als der Einheimische. Die niedern Stände grüßen jeden russischen Offizier mit ängstlicher Scheu. Diese Zwangshöflichkeit gegen die Russen bewirkt, daß jeder Gebildete sich in die tiefste Einsamkeit zurückzieht.

London, den 30. Juni. Lord Durham reist mit seiner Familie in den ersten Tagen des Juli nach Petersburg in außerordentlicher Sendung ab. Sein Auftrag geht bekanntlich dahin, die russische Regierung auf mildere Gesinnungen gegen Polen zu bringen. Die Abwesenheit des edlen Lords kann 3—4 Monate dauern.

Paris, v. 30. Juni. Am 29. Juni entschied die Kriminalsektion des Kassationshofes von Paris über die Frage der Legalität des Belagerungszustandes; der Kassationshof verwarf das Urtheil des Kriegsgerichts, und mit ihm die Legalität der Belagerungserklärung. Darauf folgt alsdann die königliche Ordonnanz, welche den Belagerungs-Zustand der Stadt Paris aufhebt.

— So eben hat man die Dispens vom heiligen Vater erhalten, der die „Vermählung der Prinzessin Louise von Orleans mit Sr. Majestät dem Könige der Belgier autorisirt und legitimirt.“ Der römische Stuhl erkennt demnach Leopold als König der Belgier an. Die Dispens wurde durch den französischen Gesandten begehrt und ihm mit vieler Gefälligkeit übermacht.

Niederlande. Die holländisch-belgischen Verwicklungen werden wohl friedlich beigelegt werden oder wenigstens auf das eigene Terrain der Streitenden strengstens beschränkt bleiben.

Italien. Der heilige Vater verlangte die Räumung Ancona's von den franz. Truppen auf das Allerbestimmteste, und hat deßhalb eine Note an den Grafen St. Aulaire abgehen lassen, der augenblicklich einen Kourier nach Paris abschikte.

Verkehrtheiten der Menschen.

So lange Menschenwille und Geistesfreiheit mit der Nachkommenschaft Adams sich verbreiteten, gab es unter Weizen Untraut, neben Blumen Disteln, auf Aekern Dornen, im Menschen Fehler, Laster oder Verkehrtheiten. Ich überließ mich daher in Kürze nachstehenden Gedanken!

Nichts scheint dem Menschen schwerer zu fallen, als der Gehorsam. Dafür kann man nicht genug sagen, und nichts erhielt so viele Gesetze und wurde allgemeiner verletzt. Vom Säuglinge der Amme aufwärts bis zum Staatsdiener, in Italien etwa sowohl, wie im Rheinkreise oder im närrischen Frankreich, in freien, konstitutionellen und demokratischen Staaten, kurz, überall will Jedermann herrschen, befehlen, dominiren, und Niemand gehorchen, nachgeben, dienen oder ausweichen. So war es einst, so ist es noch mehr jezt. Und doch hat sich im Ganzen die Welt schwerlich viel geändert; sie nähret blos Verkehrtheiten!

Sparen und Verschwenden sind ganz am unrechten Orte, sobald man um sich schaut. Der Reiche wird geizig, der Gezige arm, der Arme unzufrieden oder diebisch. Der mit Wenigem macht großen Aufwand und fühlt unzeitige Mittheilung, der Unterschied von Stand und Verdienst muß der Mode erliegen, und Anstand und Gesittung und Gesundheit haben nicht mehr zu sprechen, als etwa ein Hausknecht in einem großen Oekonomiegute. Und dennoch wurde es nie anders, dennoch herrscht noch überall Fülle, Reichthum und Pracht in Natur und Kunst. Man quält sich selbst. Es wird wohl nicht sobald anders werden, wir bleiben halt verkehrt, wie bisher!

Der doppelte Genuß des Leibes und der Seele bietet ein recht verkehrtes Bild. Der Bauer judizirt, der Philosoph predigt, der Handwerker erzieht, der Knabe meistert, der Fremde bestimmet, der Rohe entscheidet, der Seichte glänzt, und der Bescheidene bettelt. Ueberreife, Anmaßung, Betriegung, Verdrehung, Schleichsäze, Alles läßt sich schauen; gerade wie am Leibe. Krüppel, Siechs, Gerippe, Wänste, Graue, Kahle, Bärtige — Alle beinahe dort, wo sie nicht stehen sollten, Alle untauglich für sich, überflüßig für andere Kollegen. Bunt geht es her, gut lebt sichs wohl nicht immer. Man tadle die Welt darum nicht zu streng; sie ist halt ein wenig verkehrt!

Auch die Religionen scheinen mitzuspielen. Heute ist das Herz Alles, morgen der Kopf, um übermorgen dem Feinde des Aberglaubens, dem Unglauben zum Spotte zu dienen. Der Römer läßt bald den Buschmenschen, bald belächelt er den Korsikaner. Der Pietist, Rationalist, Theist und alle die Isten und Istinnen — was haben sie für Eintracht getrieben? Nichts von ihren Verdienste zu nehmen — sie sind halt auch ein Theil der verkehrten Welt!

So haben wir indeß Einen Theil der Verkehrtheiten. Sie sind groß und ausgebreitet, wahr und wichtig; aber warum haben sie anders weniger geschadet, oder weniger genüzt, als weil sie blos Verkehrtheiten waren, etwa wie ein Bild, wo der Esel den Pflug des Bauers lenket. Wenn's nur nicht noch ganz durch einander geht!

Uns're schöne weite Erd'
Ist doch wahrlich ganz verkehrt,
Das macht beim Donner das Umbreh'n.
Drum soll sie wieder Stille steh'n.

T.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 32. 9. August 1832.

Ein Traum.

Mir war, als schwebte ich, weit über der Erde, einem verklärten Alten gegenüber, dessen Ansehen mich mit etwas viel Höherm als blosser Ehrfurcht erfüllte. So oft ich meine Augen gegen ihn aufschlug, durchdrang mich ein unwiderstehliches Gefühl von Andacht und Vertrauen, und ich war eben im Begriff, mich vor ihm niederzuwerfen, als er mich mit einer Stimme von unbeschreiblicher Sanftmuth anredete. Du liebst die Untersuchung der Natur, sagte er, hier sollst du Etwas sehen, das dir nüzlich seyn kann. Indem er dieses sagte, überreichte er mir eine bläulich-grüne, und hie und da ins Graue spielende Kugel, die er zwischen dem Zeigefinger und Daumen hielt. Sie schien mir etwa einen Zoll im Durchmesser zu haben. Nimm dieses Mineral, fuhr er fort, prüfe es, und sage mir, was du gefunden hast. Du findest da hinter dir Alles, was zu solchen Untersuchungen nöthig ist, in höchster Vollkommenheit; ich will mich nun entfernen, bin aber zu rechter Zeit wieder bei dir. Als ich mich umsah, erblikte ich einen schönen Saal mit Werkzeugen aller Art, der mir im Traum nicht so fremd schien, wie nachher beim Erwachen. Es war mir, als wäre ich öfter da gewesen, und ich fand, was ich nöthig hatte, so leicht, als hätte ich Alles selbst vorher hingelegt. Ich besah, befühlte und beroch nunmehr die Kugel, ich schüttelte und beborchte sie, wie einen Adlerstein; ich brachte sie an die Zunge; ich wischte den Staub, und eine Art von kaum merklichem Beschlag mit einem reinen Tuche ab, erwärmte sie, und rieb sie auf Elektrizität am Rokärmel; ich probirte sie gegen den Stahl, das Glas und den Magneten, und bestimmte ihr spezifisches Gewicht, das ich, wo ich mich recht erinnere, zwischen 4 und 5 fand. Alle diese Proben fielen so aus, daß ich wohl sah, daß das Mineral nicht sonderlich viel werth war; auch erinnere ich mich, daß ich in meiner Kindheit von dergleichen Kugeln oder doch nicht sehr verschiedenen 3 für 1 Kreuzer auf der Frankfurter Messe gekauft habe. Indeß schritt ich doch nun zu der chemischen Prüfung und bestimmte die Bestandtheile in Hundertheilen des Ganzen. Auch hier ergab sich nichts Sonderliches. Ich fand etwas Thonerde, ungefähr eben so viel Kalkerde, aber ungleich mehr Kieselerde; endlich zeigte sich auch Eisen, etwas Kochsalz und ein unbekannter Stoff, wenigstens einer, der zwar manche Eigenschaften der bekannten hatte, dafür aber wieder eigene. Es that mir leid, daß ich den Namen meines Alten nicht wußte, ich hätte ihn sonst gern dieser Erde beigelegt, um ihm auf meinem Zettelchen ein Compliment zu machen. Uebrigens muß ich sehr genau bei meinen Untersuchungen verfahren seyn, denn als ich Alles zusammenaddirte, was ich gefunden hatte, so machte es genau 100. So eben hatte ich den lezten Strich in meiner Rechnung gemacht, als der Alte vor mich hintrat. Er nahm das Papier und las es mit einem sanften Lächeln, das kaum zu bemerken war. Hierauf wandte er sich mit einem Blike voll himmlischer Güte, mit Ernst gemischt, gegen mich, und fragte: Weißt du wohl, Sterblicher, was das war, was du geprüft hast? Der ganze Ton und Anstand, womit er dieses sprach, verkündigte nunmehr deutlich den Ueberirdischen. Nein, Unsterblicher, rief ich, indem ich mich vor ihm niederwarf: ich weiß es nicht. Denn auf mein Zettelchen wollte ich mich nicht mehr berufen.

Der Geist. So wisse, es war, nach einem verjüngten Maßstabe, nichts Geringeres, als die ganze Erde.

Ich. Die Erde? — Ewiger, großer Gott, und das Weltmeer mit allen seinen Bewohnern, wo sind denn die?

Er. Dort hängen sie in deiner Serviette, die hast du weggewischt!

Ich. Ach, und das Luftmeer, und alle die Herrlichkeiten des festen Landes?

Er. Das Luftmeer, das wird dort in der Tasse mit destillirtem Wasser sizen geblieben seyn; und mit deiner Herrlichkeit des festen Landes? Wie kannst du so fragen? Das ist unsichtbarer Staub, da an deinem Rokärmel hängt welcher.

Ich. Aber ich fand ja nicht eine Spur von dem Silber und Gold, das den Erdkreis lenkt.

Er. Schlimm genug. Ich sehe, ich muß dir helfen. Wisse! mit deinem Feuerstahl hast du die ganze Schweiz und Savoyen und den schönsten Theil von Sicilien heruntergehauen, und von Afrika einen ganzen Strich von mehr als 1000 Klaftern von dem mittelländischen Meere bis an den Tafelberg völlig ruinirt und umgewendet. Und dort auf jener Glasscheibe! so eben sind sie heruntergeflogen — lagen

Frauenzimmer-Fach.

Probate Mittel zur Vertilgung der Flekken in Wäsche und Kleidung.

(Schluß.)

Vertilgung der Eisen- und Rostflekken.

Die Eisen- und Rostflekken, die im Tischzeug, in der feinen Leibwäsche, den Frauenkleidern ꝛc. so oft zum Vorschein kommen, zeichnen sich durch eine gelbe Farbe aus, und sizen so fest, daß sie durch keine Wäsche vertilgt und hinweggeschafft werden können. Demungeachtet sind sie aber durch Citronen-Saft, so wie durch Sauerkleesalz zu vertilgen. Zu diesem Behufe ist es hinreichend, den Fleken mit Citronensaft oder mit in Wasser gelöstem Kleesalze einzureiben und ein Paar Stunden lang damit eingerieben liegen zu lassen, worauf das Ganze mit Wasser ausgewaschen wird.

Ganz nach derselben Methode können auch die Flekken von Strassenkoth, welcher stets Eisen zu enthalten pflegt, und von andern eisenhaltigen Materien vertilgt werden.

Es bleibt nun noch übrig, die Verfahrungsart mitzutheilen, wie farbige, seidene, baumwollene und schafwollene

Digitized by Google

die Cordilleren, und was dir vorhin beim Glasschneiden ins Auge sprang, war der Chimborasso.

Ich verstund und schwieg. Aber neun Zehntheile meines noch übrigen Lebens hätte ich darum gegeben, wenn ich meine chemisch zerstörte Erde wieder gehabt hätte. Allein um eine andere bitten, einer solchen Stirne gegenüber, das konnte ich nicht. Je weiser und gütiger der Geber war, desto schwerer wird es dem Armen von Gefühl, ihn zum zweiten Mal um eine Gabe anzusprechen, sobald sich der Gedanke in ihm regt, er habe von der ersten vielleicht nicht den besten Gebrauch gemacht. Aber eine neue Bitte, dachte ich, vergibt dir wohl dieses verklärte Vatergesicht. O, rief ich aus, großes, unsterbliches Wesen, was du auch bist! ich weiß, du kannst es, vergrößere mir ein Senfkorn bis zur Dike der ganzen Erde, und erlaube mir, die Berge und Flöze darauf zu untersuchen bis zur Entwikkung des Keims, blos der Revolutionen wegen. Was würde dir das helfen? war die Antwort. Auf deinem Planeten hast du ja schon ein Körnchen für dich zur Dike der Erde vergrössert. Da prüfe. Vor deiner Umwandlung kömmst du nicht auf die andere Seite des Vorhangs, die du suchst, weder auf diesem, noch auf einem andern Körnchen der Schöpfung. Hier nimm diesen Beutel, prüfe, was darin ist, und sage mir, was du gefunden hast. Beim Weggehen setze er fast scherzend hinzu, verstehe mich recht, chemisch prüfe es, mein Sohn; ich bleibe dieses Mal länger aus. — Wie froh war ich, als ich wieder etwas zu untersuchen hatte, denn mun, dachte ich, will ich mich besser in Acht nehmen. Gib Acht, sprach ich zu mir selbst, es wird glänzen, und wenn es glänzt, so ist es sicher die Sonne, oder sonst ein Fixstern. Als ich den Beutel aufzog, fand ich ganz wider meine Erwartung ein Buch in einem nicht glänzenden einfachen Bande. Die Sprache und Schrift desselben waren keine der bekannten, und obgleich die Züge mancher Zeilen flüchtig angesehen ziemlich so ließen, so waren sie es, näher betrachtet, doch eben so wenig, als die verwikkeltsten. Alles, was ich lesen konnte, waren die Worte auf dem Titelblatt: Dieses prüfe, mein Sohn, aber chemisch, und sage mir, was du gefunden hast. Ich kann nicht läugnen, ich fand mich etwas betroffen in meinem weitläufigen Laboratorio. Wie! sprach ich zu mir selbst, ich soll den Inhalt eines Buches chemisch untersuchen? Der Inhalt eines Buches ist ja sein Sinn, und chemische Analyse wäre hier Analyse von Lumpen und Drukerschwärze. Als ich einen Augenblik nachdachte, wurde es auf Einmal hell in meinem Kopfe, und mit dem Lichte stieg unüberwindliche Schamröthe auf. O! rief ich lauter und lauter, ich verstehe, ich verstehe! Unsterbliches Wesen, o, vergib, vergib mir; ich fasse deinen gütigen Verweis! Dank dem Ewigen, daß ich ihn fassen kann! — Ich war unbeschreiblich bewegt, und darüber erwachte ich.

Lichtenberg.

Morgengedanken.

In meinem Innern reget sich
Ein neugestärktes Leben:
Wo kam es her? Wer stärkte mich?
Wer hat es mir gegeben?
Mein Geist erklärt's, mein Odem sprichts:
„Es thront ein Gott der Liebe,
Er schuff mein Herz aus purem Nichts,
Und leitet seine Triebe.“

Mein Herz, zwar thierisch eingeleibt,
Strebt hoch in den Gedanken,
Es ist zwar Fleisch; doch niemals bleibt
Es in des Fleisches Schranken.
Es ahnet Gott, und strebt nach Gott
In allen seinen Trieben,
Es ist und bleibt ja Sein Gebot
Im Herzensgrund geschrieben.

Ich gehe — weile — wo ich bin,
Hör' ich ein stilles Pochen:
„Laß, Freund! dich nicht vom Sklaven-Sinn
Der Sünde unterjochen.“
Und ich — ich sollte sorglos seyn,
Und nicht aus allen Kräften
Mich diesem trauten Freunde weih'n
In Worten und Geschäften?

Der Morgen ist die rechte Zeit,
Sich zu der Pflicht zu stärken;
Wer sein Gemüth dem Schöpfer weiht,
Fühlt Kraft zu guten Werken.
Der Anfang gut — die Mitte leicht —
Das Ende Sieg und Frieden:
Wer nie von diesem Ziele weicht,
Ist selig schon hienieden.

Drum stärke mich, o Gott der Huld,
Gib Kräfte meinen Händen!
Laß mich mit Eifer und Geduld
Mein Tagewerk vollenden.
Dir sey mein Herz, mein Fleisch geweiht,
Mein Geist quillt Dir entgegen.
Du bist mein Heil! nur Seligkeit
Strömt Deine Huld, und Segen!

Bonrath.

Sonderbar, aber erwünscht.

Der im vorigen Nro., durch die Güte der jenseitigen hochverehrlichen Redaktion bekannt gegebene Aufsaz, „den

---

Zeuge, die mit solchen Materien begossen wurden, welche die Farben zerstören konnten, wieder hergestellt werden können.

Man habe z. B. dunkelblaue, violettblaue oder bläuliche seidene oder wollene Kleidungsstüke mit sauren Substanzen, wie Wein, Essig, Bier, Punsch ꝛc. begossen, so werden dadurch allemal rothe Flekken entstehen, weil dergleichen Farben allemal Roth enthalten und dieses durch die hinzugekommenen Säuren hervorgezogen wird.

In solchen Fällen muß daher ein säuredämpfendes Mittel angewendet werden, um die vorige Farbe wieder herzustellen. Hierzu qualificirt sich am Besten Salmiakspiritus, der mit 3 bis 4 Theilen Wasser vorher verdünnt worden ist.

Es ist hinreichend, mittelst eines Schwammes so viel von dem milden Salmiakgeiste auf den Flekken zu tragen, als erforderlich ist, die Farben wieder herzustellen, worauf man das Zeug troknen läßt.

Sollte aber zu viel Salmiakgeist angewendet werden, so können leicht gelbe Flekken zum Vorschein kommen. In diesem Fall ist es hinreichend, den gelben Flekken mit sehr wenig Citronensaft oder auch blos mit Essig zu befeuchten, bis die Grundfarbe wieder hergestellt ist.

Sollten blaue Farben auf Schafwolle, Baumwolle oder Seide zerstört seyn, so können solche durch eine Auflösung

Digitized by Google

Kultus der Israeliten u. s. A. betreff.," ward am 23. Juni an- und abgefertiget.

Heute den 27. Juni 1832 spielt sich zufällig das Beiblatt zum "bayerischen Beobachter — Conversations-Blatt — genannt, in meine Hände; denn ich bin kein Leser dieser verehrlichen Zeitschrift. — Wie erfreut war ich, die so gediegen durchgeführte Idee „über die Begründung israelitischer Konsistorien" dort angetroffen zu haben!

Ich nehme mir daher die Freiheit, den würdigen und hochverehrlichen Herrn Verfasser dieses so philantropischen Vorschlages öffentlich zu bitten, diese meine im vorigen Nro. stehenden Gedanken-Spänchen seines kritischen Hinblikes werth zu achten, und mit unumwundener offener Liebe und Schonung die Gebrechen meines Aufsazes zu rügen; damit Gutes, wahrhaft Gutes unter Gottes und anderer einsichtsvoller und edler Männer Beistand gedeiht!

Da ich kein anderes Blatt lese, als diese verehrliche Bürger- und Bauernzeitung, so muß ich noch weiters vertrauend anfinnen, dieselbe gütigst zum gemeinten Ideen-Austausch, und gefälligst, zu erwählen.

Eine neue Erfindung.

Wack in Straßburg hat einen neuen Pflug erfunden, mit welchem Ein Pferd so viel pflügen kann, als mit dem gewöhnlichen Pfluge vier Pferde in gleicher Zeit pflügen würden.

Gedankenzunder.

Der Keim der Hoffnung wächst schnell zur Wahrscheinlichkeit empor, und so oft auch der Sturm des Schikfals die schwache Pflanze entwurzeln mag, so treibt sie im nächsten flüchtigen Sonnenblik aus leicht verwehtem Sande doch wieder neue Sprossen. v. F.

Räthsel.

Ich lebe, wenn man mir auch zieht
Die Haut vom Kopfe ab;
Denn durch der Fabel Lob erblüht
Mir Sieg, ich kenn' kein Grab,
Der Jäger räuchert, hezt mich, fällt,
Als wär' ich ihm nicht gut;
Wenn Einer sein betrügt die Welt,
Der stammt von meinem Blut.

B.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Bart. Art.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Medaillen und Münzen in Gyps zu gießen, daß sie fein ausfallen.

Man läßt 4 Loth Wachs zergehen, thut 2 Loth Schwefelblumen und 6½ Loth fein gepulvertes Kolophonium dazu, läßt Alles mit einander auf Kohlen recht zusammen schmelzen, schüttet etwas davon auf ein Brett, welches unten zuvor ein wenig mit Oel bestrichen worden, läßt es ein wenig erkalten, und drükt alsdann die Münze hinein, nimmt sie wieder heraus, bestreicht diese Form mit etwas Oel, und gießt klar gesiebten und mit Wasser angemachten Gyps hinein. Wenn der Gyps hart ist, nimmt man ihn heraus und erhält auf diese Art einen Abdruk in Gyps. Die Form kann man zu fernerem Gebrauche aufheben. — Um feine Figuren von Zinn in Gyps abzuformen, daß die Form schön ausfällt, bestreicht man diese Figur, statt des sonst gewöhnlichen Oels oder Seifenwassers, mit Weingeist.

Figuren aus Holz zu gießen.

Es werden 5 Theile flandrischer Leim und 1 Theil Hausenblase abgesondert bis zur Auflösung mit Wasser gekocht, so daß sie ein sehr lokeres Gelee bilden. Man knetet dann fein geraspeltes Holz (oder gesiebte Sägespäne) in diesen warm erhaltenen Leim. So erhält man einen Holzbrei, den man in Formen von Gyps oder Schwefel gießt, welche man vorher mit Lein- oder Nußöl bestrichen hatte. Man muß aber die Masse mit der Hand in der Form ausdrüken, damit sie alle Räume gut ausfülle. Nun bedekt man die Form mit einem bölten Brette, beschwert dieses und läßt den Guß trokнen. Ist der Guß troken, so schneidet man die Naht und jeden unnöthigen Ausstuß der Verzierung hinweg. — Mit Lak überzogen oder vergoldet, kann man diese Arbeiten (z. B. als Verzierungen auf Möbeln) schwer von ächten Bildhauerarbeiten unterscheiden.

Wohlriechenden Schnupftabak zu machen.

Man nehme 2 Lth. virginischen Tabak, 1 Lth. Rosenholz, ½ Lth. Betonienblumen, ½ Lth. Rosmarinblüte, 1 Quentchen schwarzen Koriandersamen, 1 Quentch. Maienblumen, 1 Quentch. Storax, 1 Quentch. Benzoe. Mische Alles untereinander und zerstosse es zu einem Pulver. Oder:

Man nehme 3 Lth. virginischen Tabak, 4 Lth florentinische Violenwurzeln, 3 Lth. Zuker, 1 Lth. Majoran, 1 Lth. rothe Rosen, 1 Lth. Lavendelblüte, 1 Lth. Rosmarinblüte, ½ Lth. Maienblumen, 1½ Quentch. Paradieholz, 1½ Q. Benzoe, 1½ Quentchen Rosenholz, 5 Gran Bisam, 5 Gran Ambra. Diese Spezies werden unter einander gemischt und zu einem Pulver gestossen.

Das Gelbwerden der weißen Oelfarbe zu verhüten.

Das Oel, das man zu der Farbe mischen will, muß vorher gebleicht werden, indem man es auf Wasser gießt, der Sonne aussezt und es von Zeit zu Zeit umrührt.

---

von Indig in Schwefelsäure, die mit Wasser verdünnt worden ist, wieder hergestellt werden, wenn solche darauf getragen wird. — Man bereitet eine solche Indigauflösung, indem 1 Theil zart gepülverter Indig mit 4 Theilen rauchender Schwefelsäure (Vitriolöl) in einer steinernen Schale zusammengerieben wird, da denn nach 24 Stunden die Auflösung erfolgt ist. Man sezt hierauf ihr ein achtfaches Gewicht Wasser zu, und hebt sie zum Gebrauch auf.

Zu diesen flekvertilgenden Mitteln gehört nun auch noch die Chaptalische Flekkugel.

Diese vom Chaptal angegebene Flekkugel wird auf folgende Weise bereitet.

Man löst 8 Loth weiße marseiller Seife in so viel starkem Weingeist auf, als dazu erforderlich ist. Diese Seifen-Auflösung wird hierauf mit dem Gelben von 4 bis 6 Eiern vermengt, alsdann etwas Terpentinöl zugesezt, und das Ganze nun mit so viel Walkererde zusammengeknetet, daß ein Teig daraus entsteht, aus dem man Kugeln formt.

Mit Ausnahme der Linten- und Rostflecken werden durch diese Kugeln die meisten andern Flecken, vorzüglich die durch Fettigkeit entstandenen, vertilgt.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Wörtlicher Inhalt des Protokolls der am 28. Juni h. Js. abgehaltenen 22. Sizung der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt in Betreff der Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde.

Unter dankbarer Anerkennung der von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Preußen wiederholt bewährten Fürsorge für das gemeinsame Beste des deutschen Vaterlandes, vereinigen sich sämmtliche Bundes-Regierungen zu folgenden Bestimmungen:

I. Da nach dem Art. 57 der Wiener Schlußakte die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und der Souverän durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kann, so ist auch ein deutscher Souverän, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit in Widerspruch stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die Verpflichtung zu dieser Verwerfung geht aus dem Zwecke des Bundes hervor.

II. Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußakte und der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art. 58 ausspricht, keinem deutschen Souverän durch die Landstände die zur Führung einer der Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden Fälle, in welchen ständische Versammlungen die Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsezung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen Fälle zu zählen seyn, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußakte in Anwendung gebracht werden müßten:

(Art. 25. Die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung in den Bundesstaaten steht den Regierungen allein zu. Als Ausnahme kann jedoch in Rüksicht auf die innere Sicherheit des gesammten Bundes und in Folge der Verpflichtung der Bundes-Glieder zu gegenseitiger Hilfsleistung, die Mitwirkung der Gesammtheit zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe, im Falle einer Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Regierung, eines offenen Aufruhrs oder gesezlicher Bewegungen in mehreren Bundesstaaten, Statt finden.

Art. 26. Wenn in einem Bundesstaate durch Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit die innere Ruhe unmittelbar gefährdet und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruch gekommen ist, und die Regierung selbst nach Erschöpfung der verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel den Beistand des Bundes anruft, so liegt der Bundesversammlung ob, die schleunigste Hilfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen. Sollte im lezgedachten Falle die Regierung notorisch ausser Stand seyn, den Aufruhr durch eigene Kräfte zu unterdrüken, zugleich aber durch die Umstände gehindert werden, die Hilfe des Bundes zu begehren, so ist die Bundesversammlung nichts desto weniger verpflichtet, auch unaufgerufen zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten. In jedem Falle aber dürfen die verfügten Maßregeln von keiner längern Dauer seyn, als die Regierung, welcher die bundesmäßige Hilfe geleistet wird, es nothwendig erachtet.)

III. Die innere Gesezgebung der deutschen Bundesstaaten darf weder dem Zwecke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bundesakte und in dem Art. 1 der Schlußakte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund und namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen hinderlich seyn.

IV. Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundestage eine mit diesem Geschäfte besonders beauftragte Commission, vor der Hand auf sechs Jahre, ernannt werden, deren Bestimmung seyn wird, insbesondere auch von den ständischen Verhandlungen in den deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträge und Beschlüsse zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weitern Erörterungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen hat. Nach Verlauf von sechs Jahren wird die Fortdauer der Commission weiterer Vereinigung vorbehalten.

V. Da nach dem Art. 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Grenzen der freien Aeußerung, weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druk, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundes-Staates oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden darf und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll; so machen auch sämmtliche Bundesregierungen, wie sie es ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen und zur Steuerung derselben, jede nach Maßgabe ihrer innern Landesverfassung die angemessenen Anordnungen zu erlassen und zu handhaben.

VI. Da die Bundesversammlung schon nach dem Art. 17 der Schlußakte berufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesakte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszweke gemäß zu erklären, so versteht es sich von selbst, daß zu einer Auslegung des Bundes- und der Schlußakte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausübt.

In Beziehung auf den Mißbrauch der periodischen Presse sieht die Bundesversammlung dem Vortrag ihrer in der 14ten diesjährigen Sizung gewählten Commission wegen Einführung gleichförmiger Verfügungen hinsichtlich der Presse entgegen, um hierauf einen endlichen Beschluß fassen zu können, und sie erwartet mit Vertrauen von dem Eifer der Commission, daß sie die ihr übertragene Aufgabe in dem Sinne obiger Proposition baldigst lösen werde.

Münch-Bellinghausen.	Pechlin.
Nagler.	Grüne.
Lerchenfeld.	Beust.
Manteuffel.	Marschall.
Stralenheim.	Schack.
Trott.	Both.
Blittersdorff.	Leonhardi.
Rieß.	Curtius.
Gruben.	

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 33. 16. August 1832.

Die Vorwelt.

(Von B—l.)

(Eine Nebensache der Zeitbilder.)

I. Geschichte. *)

Sage in heiliger Wahrheit der Menschheit wichtigstes Treiben,
Lehrend, entscheidend und rein, wie es Erhabenem ziemt.

II. Gott.

Aus dem ewigen Sein schuf Er, der Vater, das Gute;
Böses zeugte sich selbst; richte, o Schöpfer! gelind'.

III. Mensch.

Ein Reich von Gutem und Verderben.
In ihm liegt Macht und Geist,
Der mit dem Balle kreist —
Wir müssen sterben, oder erben.

IV. Semiramis (2000 a. Chr.)

Groß im Kriegen und mächtige Bauten im Ruhme gebietend,
War dein Leben ein Theil dessen, was schändlich und feil.

V. Abraham.

Du gibst ein schönes Bild,
Du, Vater, Hirt!
Gen dich sind manche Väter wild.

VI. Moses (1500 a. Chr.)

Laß sie streiten, die Pharaonen in jeglicher Zone,
Alle baten noch gern Manna und Wasser vom Herrn.

VII. Trojaner (1200 a. Chr.)

Seit Troja Weiberraub beschützt',
Gar mancher Gatte furchtbar schwitzt.
Ihm folgen nicht mehr Sieg und Ruhm,
Drum gukt er brav ins Alterthum.
Brum — brum.

*) Chronologie nach Oesing, Breyer und Kohlrausch.

Frauenzimmer-Fach.

Die Kaschemirshawls.

Zwischen hohen Bergen vom nordöstlichen Indien liegt am Flusse Hydaspes, wie wir ihn aus den Zügen des Alexander her nennen gehört haben, eines der fruchtbarsten Thäler, Kaschemire genannt, von Hindus bewohnt, die ihrer Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit wegen eben so lange bekannt, als wegen ihrer List und Falschheit verrufen sind, und schon vor vielen Jahren von den Afghanen, dem zahlreichsten, wie dem kriegerischsten Volke, das diesen Mittelpunkt des asiatischen Bergrükens bewohnt, unterjocht wurden, so daß sie weder Waffen tragen, noch ein öffentliches Amt bekleiden können. Das erstere Verbot kann von den Beherrschern um so leichter durchgesezt werden, da die Hauptbevölkerung des Thals in der großen gleichnamigen Stadt Kaschemir zusammengedrängt ist, welche wohl 150 bis 200,000 Einwohner zählt, und ein Hauptnahrungszweig der leztern ist die Verfertigung der Shawls, welche auf der ganzen Erde bekannt sind, und von allen Reichen als das köstlichste Kleidungsstük

Digitized by Google

VIII. Schreibekunst.

Wenn's nicht geschrieben wär',
So müßten halt die Zungen her;
Oder die — Köpfe.

IX. Die Pyramiden (1100 a. Chr.)

Hoch aufgethürmet lagen der Felsen Massen auf Wüsten.
Brauchen wohl Staub oder Blik euch, um zu finden das Glük?

X. Salomo, König (1000 a. Chr.)

Weiser, Tempelerbauer, dein Licht
Glänzet, glänzet auch Israel nicht.

XI. Solon, der Grieche (594 a. Chr.)

Die Weisheit und Erziehung ging
Im Ruhm vor dir vorbei;
Du kehrtest ein, doch bliebst du nicht
Bei Einer = Einerlei.

XII. Anaximänder (530 a. Chr.)

Wie lange, lange mußte man warten,
Bis endlich gefunden
Dein mächtiger Geist
Die schönen und nüzlichen Karten.
Die Bilder der Länder!
(Continuabuntur.)

Alexandra und Adalbert, oder ein Gespräch zwischen zwei guten und verständigen Geschwisterten.

Gehalten am 7. Juli 1832, als dem Vorabend des allerhöchsten Geburtsfestes unserer allergnädigsten Königin und Frau.

Alexandra ziert so eben mit Blumen-Guirlanden das Porträt der Königin Theresia, Majestät, und spricht leise zu sich selbst: „Auch für den 13. Juli ein Vergißmeinnicht!!“ bewegt ihren gerührten Blik auf das daneben angebrachte Bild der verwittweten Königin Karoline, Majestät, hinwendend, wöhrend ihr Bruder Adalbert mit den eben fertig gewordenen Bildnissen der königlichen Majestäten, Ludwig und Maximilian, in ihr Zimmer tritt, ihr die nachkopirten Porträte zeigt, und sie fragt:

Adalbert. Nun, liebe Schwester, habe ich recht gearbeitet?

Alexandra. Ja, mein lieber Bruder! Aber nun höre, was ich in meinem Kopfe für ein Plänchen herumbrüte.

Adalb. Nun, heraus damit.

Alex. Ich getraue mir kaum; denn du kennst meine Schüchternheit; ich möchte, ich möchte — o! Gott verzeihe mir, daß ich dieses zu sagen wage — ich möchte gerne einen Theresien-Mutter-Liebe-Bund, und einen Ludwigs-Vater-Segen-Verein zu Stande bringen. Stehe mir doch bei, lieber Bruder!

Adalb. Dazu fühle ich mich nicht fähig, und nicht würdig; indessen laß dein Plänchen vernehmen.

Alex. Ich war vor einigen Tagen bei einer guten Freundin auf Besuch, du kennst sie schon, sie ist die liebe Mathilde, und die erzählte mir mit tiefer Rührung, daß die Bewohner und Kolonisten des Donaumooses gar so unglüklich und höchst hilfebedürftig wären. — Wir kamen bei dieser Gelegenheit auch auf andere Arme zu sprechen, und zulezt auch auf die so bedauerlichen Blindgebornen und deren so verhängnißvolles Loos, wenn sie aus der Freisinger Erziehungs- und Bildungs-Anstalt ohne weitere Unterstüzung und Aussicht für ihre so betrübende Zukunft entlassen werden.

Die Bilder dieser Unglüklichen, nemlich der armen Donaumoos-Kolonisten, 3000 Seelen an der Zahl, und der eben gemeinten Blindgebornen, schweben seit der Zeit immer vor meinen Augen, und ich meine eben, es möchte nüzlich seyn, folgendes Plänchen zu prüfen, und Segen bringend zu läutern.

Adalb. Nun, und worin besteht deine Ansicht; heraus, damit! Es besteht ja schon ein Donaumoos-Verein, und die edlen und hochverehrlichen Mitglieder desselben werden den weiblichen Ideen eines guten Mädchens schon die geeignete Richtung zu geben wissen; am Wenigsten werden sie dir dein Scherflein ungnädig aufnehmen.

---

zum Puz wie zur Wärme fast mit Gold aufgewogen werden. Nicht weniger als 16,000 Stühle arbeiten das ganze Jahr in diesem Artikel, und jeder Stuhl beschäftigt drei Menschen, also ein Drittheil, oder mindestens ein Viertheil der ganzen Bevölkerung der großen Stadt. An einem einzigen Shawl können aber drei Arbeiter öfters ein ganzes Jahr beschäftigt seyn, und die höchste Zahl, die sie liefern, beträgt doch nicht mehr als 5 bis 6 Stük. Vort den größten und besten machen drei Leute nicht mehr als einen Viertelzoll in einem Tage fertig. Solche, welche die Figuren enthalten, werde stükweise auf verschiedenen Stühlen verfertigt, die selten gleich genau ausfallen. Jede Werkstatt besteht aus einem Rahmen, an welchem die Arbeiter sizen. Bei ganz einfachen sind nur zwei, bei bessern aber kommt noch ein besonderer Aufseher und ein Arbeiter mehr dazu. Die Muster werden mit einer Nadel ausgearbeitet. Jeder bunte Faden ist in einer besondern Nadel. Der Aufseher, oder der vornehmste Arbeiter in solchem Falle, beschreibt bei neuen Mustern die Figuren, Farben und Faden, welche die Untergebenen gebrauchen müssen, und hat das Muster auf Papier gezeichnet vor sich. Die rauhe Seite liegt aufwärts, und in der Regelmäßigkeit des Musters, das

Digitized by Google

Alexandra. Vernimm, lieber Bruder, meine Meinung, und bete mit mir zu Gott, daß die Worte des morgigen heil. Evangeliums kuk. 5., „vom reichen Fischzuge," auch in der Beziehung wahr werden möchten!

Wie ich so eben von Dir vernommen habe, so existirt schon ein Donaumoos-Verein; desto besser; wie mir dünkt.

Dieser hochverehrliche Verein könnte also ein Anlehen, verzinslich und unverzinslich, oder mit Prämien verstehen, und im leztern Falle unverzinslich, aber Alles wieder heimzahlbar, eröffnen.

Gewiß wird diesem Verein jede, auch die geringste Gabe willkommen seyn.

Wer also diesem Vereine für die Zweke der Unterstüzung der armen Kolonisten des Donaumooses und für die vorhin gemeinte Tendenz in Beziehung auf Blindgeborne ein Scherflein der Liebe beitragen will, der kann dieses auch mit dem geringsten baaren Erlage bis zu 100 fl. und darüber thun; nur muß der gütige Theilnehmer gleich bei dem Erlage mitbemerken, ob er für seine Gabe Zinsen oder keine, Prämien oder nicht fordere, und ob er auf die Rükgabe seiner Spende Verzicht leiste, oder auf derselben feinerzeitige Refundirung und Heimzahlung rechne.

Einlagen unter 10 fl. werden nicht verinteressirt, sondern mit derselben Heimzahlung gleichzeitig durch Prämien honorirt; Einlagen über 10 fl. werden nach 2 pC. verzinset, aber keine weiteren Prämien hiefür vergütet.

Sämmtlich eingehende baare Erlagen werden bei der zunächst liegenden b. Schuldentilgungskassa nach 4 Prozent verzinslich angelegt; die zur Disposition verbleibenden 2 Prozente werden über Abzug der dringendsten Vereins-Zweke wieder verinteressirlich angelegt; und daraus successive der Tilgungsfond der dargelehnt wordenen Kapitalien, und der Prämienbedarf, gebildet.

Erst in Folge der Zeit läßt sich ermitteln, in welcher Reihenfolge und wann? die Kapitalien-Heimzahlung vor sich gehen könne, und auf welch eine Art und Weise das Verhältniß der Prämien geordnet werden dürfte. — Doch da fällt mir des unerreichbaren Maximilians Edikt vom 20ten August 1811 ein!! — (und Alexandra weinet, fährt aber gleich wieder fort:) Hat der dießfalls bestehende Verein vielleicht bereits schon zu einer andern Art, Anlehen zu erhalten, gegriffen, so bleibt es seinem weisern Ermessen heimgestellt, dieses mein Plänchen entweder damit zu verbinden, oder das Nüzliche und Anwendbare davon für diesen Zwek theilweise anzuwenden und zu benüzen, oder hiernach seinen erstern Plan zu modifiziren, abzuändern, oder aufzugeben.

Darlehen an Donaumoos-Kolonisten werden nach jenen Bedingnissen vom Donaumoosvereine gemacht, welche die Kreishilfskassen beobachten, und dießfalls fließig werdende Zinsen bilden mit den vorgemeinten 2 Prozenten Interessen-Ueberschießen und deren Wiederanlegungs-Fonds die Garantie und Hypothek der gesammten Donaumoos-Vereins-Theilnehmer. — Unterstüzungen an Blindgeborne aber sind unverzinslicher Natur, und können nur dann wieder zurükgefordert werden, wenn unser unglüklicher Mitbruder, oder unsere bedrängte Mitschwester ihre Selbsterhaltung vollkommen und allein begründen, und daher die empfangenen Unterstüzungen in sehr leidentlichen Fristen refundiren kann.

Damit jeder Menschenfreund im In- und Auslande diesem wohlthätigen Vereine, sohin auch gutmüthige Kinder mit liebevollen kleinen Beiträgen aus ihren Sparbüchsen, oder edle deutsche Frauen und Jungfrauen, auf deren Zartsinn man vertrauend rechnen darf, mit Spenden der Liebe und holden Theilnahme beitreten können, so möchte es nüzlich seyn, auch die allerkleinste Gabe mit beehrendem Dank aufzunehmen.

Hier, lieber Bruder, hast du meine redlich gemeinte Ansicht!

Adalbert. Ich danke herzlichst, und im Namen der gemeinten Unglüklichen. Möge Gott seinen Segen dazu geben!

Alex. Aber was hast du nun in der Sache im Sinne?

Adal. Unser Gespräch will ich, dem Herrn vertrauend, heute noch zu Papier bringen, und es einer öffentlichen Zeit-Schrifts-Redaktion so recht dringend an's Herz legen, damit sie, und vielleicht auch andere theilnehmende Redaktionen, dasselbe in Bälde bekannt gebe, und einsichtsvolle Menschenfreunde Gelegenheit finden, daßelbe zu prüfen und nach Gutdünken unter Gottes Beistand zu würdigen. Das Gebet der unglüklichen Donaumoos-Bewohner, und besonders dasjenige der lieben Kleinen dort und in Freising, wird sich dann mit dem unsrigen vereinigen, und der Segen des Allmächtigen wird nicht ausbleiben!

Alex. Handle so, lieber Bruder, und laß für das Uebrige Gott walten und sorgen.

Freundestreue.

Das Fähnlein auf dem Dache,
Der Bok, der stößend spielt,
Das Bläschen in dem Bache,
Der Schaum, der sinkt und schwillt,
Sind oft von Freundestreue
Ein treugemaltes Bild.

Bonrath.

Gnome.

Großes stiften kann nicht Jedermann.
Areib' es Jeder, wie er's treiben kann.

G.

Auflösung des Räthsels im vorigen Nro.:
Fuchs.

---

also verkehrt eingetragen werden muß, sich nicht zu versehen, ist natürlich das Wesentlichste. Sein Lohn ist daher das Doppelte der andern Arbeiter, die aber doch nicht mehr, als täglich anderthalb bis 3 Groschen bekommen. Ein Kaufmann, der diesen Handelszweig betreibt, hat gewöhnlich mehrere Werkstätten unter seinen Augen, versorgt sie mit dem nöthigen Garn, und läßt sie nur für seine Rechnung arbeiten. Fertige Shawls werden von ihm zur Schau auf das Zollamt gebracht, gestempelt, und der Preis nach dem Werthe darauf bemerkt, von welchem leztern eine mäßige Abgabe entrichtet wird. Die meisten Shawls werden ungewaschen ausgeführt, und dürften jährlich die Zahl von 80,000 Stüken erreichen, wenn man auf jeden Stuhl im Durchschnitt 5 Stük rechnet. Die Wolle dazu kommt bekanntlich von den tibetanischen Ziegen.

Leichte Art, Wasser im Sommer gefrieren zu lassen.

Man bringe ein Glas Wasser in eine Mischung von 11 Quentchen Salmiak, 10 Quentchen Salpeter und 16 Quentchen Glauberſalz mit 18 Loth Wasser zusammen gerührt, so wird eine Kälte dadurch entstehen, daß das Wasser im eingesezten Glase gefriert.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Warschau. Die Unterstüzungs-Kommission für ehemalige polnische Militärs bringt eine 22. Liste von 18 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Unterstüzung von 15,625 Fl. bewilligt wird.

Eben so eine 23. Liste von 20 Personen, denen zusammen eine jährliche Summe von 17,030 Fl. als Pension bewilligt wird.

Und eine 24. Liste von 9 Individuen, welchen eine jährliche Unterstüzung von 7865 Fl. zugesichert wird.

Rußland. Das Ministerium des Innern bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß, laut Berichten von den Obrigkeiten sämmtlicher Gouvernements und Provinzen, die Cholera-Epidemie gegenwärtig im ganzen Reiche vollkommen aufgehört hat.

London, 13 Juli. Im Globe liest man: Wir erfahren, daß die Expedition Don Pedro's im Angesicht des Felsen von Lissabon sich befindet. Man erwartet stündlich wichtige Nachrichten.

Don Pedro's Seekräfte bestehen in 2 Fregatten, die Reinha und die Regencia von Portugal, 3 Briggs, 4 Goeletten, 15 Kanonierschaluppen, 65 Transportschiffen und 1 Dampfschiff. Eingeschifft sind 8—10,000 Mann portugiesischer Linientruppen, mehr als 1500 Franzosen und 2400 Seeleute.

Wir erfahren mit Vergnügen, daß die Neutralität von Seiten Spaniens bei den portugiesischen Angelegenheiten fortfährt, immer sicherer und beruhigender zu werden.

Die Cholera, die bis jezt in London nicht sehr stark gewüthet, brach jüngst daselbst mit schrecklichen Symptomen aus und befällt vorzüglich die Reichen.

Die Sendung Lord Durham's nach Petersburg hat, sagt man, eben sowohl Festsezung des Looses Hollands, als Linderung des Looses Polens zum Zwek.

Den 11. Juli wurde dem Grafen Grey und Lord Althorp das Londoner Bürgerrechts-Diplom feierlich überreicht, und diese Feierlichkeit mit einem Bankett beschlossen. Mehr als 800 Gäste, worunter 500 Parlamentsmitglieder, wohnten dem Gastessen bei: auch der Herzog v. Sussex und Lord Brougham durften nicht fehlen. Die ehrenwerthe Versammlung konnte sich kaum eines Lächens enthalten, als der Lordmayor die Ehrlichkeitszeugnisse der beiden Minister und die Lusweise über ihren guten Leumund ꝛc., wie dieß bei solchen Bürgerrechts-Ertheilungen immer der Brauch ist, öffentlich verlas, und wie dann die beiden Empfänger die alte Eidesformel beschworen, in welcher sie angelobten, nie auf mehr als 7 Jahre Lehrjungen anzunehmen, alle Lasten und Abgaben der Altstadt pünktlich zu entrichten, und alle Verschwörungen gegen die Person des Königs, welche zu ihrer Kenntniß gelangen möchten, sogleich anzuzeigen.

Paris, 9. Juli. Zu London sind in voriger Woche die Ratifikationen des Traktats ausgewechselt worden, welchen daselbst am 7. Mai d. Js. Frankreich, Groß-Britannien und Rußland mit Sr. Majestät dem König von Bayern abgeschlossen haben, und worin der Leztere für seinen Prinz Otto die Königswürde von Griechenland angenommen hat. Die genannten 3 Mächte werden nun mit der Pforte wegen Erweiterung der Grenzen Griechenlands, gegen Entschädigung, in Unterhandlung treten.

Im Palais-Royal werden Vorbereitungen zum Empfang des Königs Leopold getroffen. Seine Vermählung mit der Prinzessin Louise bleibt auf die ersten Tage des Augusts festgesezt. Sie wird zu Paris Statt finden, obgleich der französische Hof vermuthlich noch zu jener Zeit Saint-Cloud bewohnen wird.

Fürst Talleyrand ist jezt ins Bad gereist, und wird im Oktober nach London zurükkehren.

Die Cholera beginnt neuerdings in Paris mit Heftigkeit einzureißen.

Preußens Bevölkerung beträgt nach der neuesten Zählung vom Jahre 1831 13,038,960 Seelen. Es hat sich durch die Einwanderung und den Ueberschuß der Gebornen in Zeit von 3 Jahren die Seelenzahl in diesem Staate um 312,850 Seelen vermehrt.

Spanien. Die Regierung macht jezt Ernst mit den Räuberbanden, welche das Land so unsicher machten. Schon mehrere Hauptverbrecher befinden sich in den Händen der Obrigkeit.

Italien. Am 2. Juli kreirte der heilige Vater 3 Erzbischöfe, 31 Bischöfe und 9 Kardinäle.

General Cubières hält strengste Ordnung in Ancona.

Die Amerikaner haben gegen Neapel wegen ungerechtlicher Hinwegnahme amerikanischer Schiffe, die noch zu Zeiten Murats erfolgte, alte Ansprüche und Reklamationen, welche sich auf 500,000 Pfd. St. belaufen, neuerdings wieder geltend gemacht. Statt des Geldes wollen sie Syrakus annehmen, da sie schon längst einen Hafen im Mittelmeer zu besizen gewünscht hatten. Das Anerbieten der neapolitanischen Regierung, die Insel Lampedusa an Zahlungsstatt zu geben, wurde mit Verachtung zurükgewiesen. Sie wollen durchaus Syrakus, und scheinen diese Zeit der Unruhen in Europa benüzen zu wollen, um der Nachgiebigkeit der neapolitanischen Regierung diesen Lieblingsbesiz abzumöthigen.

Türkei. Die türkische Landmacht soll 100,000 Mann, und darunter 40,000 Mann reguläre Truppen zählen.

Die Patrioten.

Herrlich rief der Schöpfer alle Dinge
Zum harmon'schen Wirken auf die Bahn.
Alles strebt zu Gott zurük, und kann
Niemals weichen aus dem ew'gen Ringe.

O, daß mir der hohe Zweke gelinge,
Daß ich auf dem flutbewegten Kahn'
Ohne Zagen gegen frechen Wahn
Unsers Fürsten Liebe mir erringe!

Daß durch edle Thaten ich dem Lande diene,
Gottes Gnad' und Königs Huld gewinne,
Durch Kultur der Menschen und der Erde

Mit der ew'gen Kunst der Wissenschaften,
In Gesellschaft mit den Tugendhaften,
Bald das hohe Ziel erreichen werde!

J. B. Greger.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 34. 23. August 1832.

Die Vorwelt.

(Von B—l.)

(Eine Nebensache der Zeitbilder.)

(Fortsezung.)

XIII. Miltiades (490 a. Chr.)

Deine Thaten zu messen, gestatten nicht Kräfte und Stunden.
Also nach Marathon hin, oder den Perser gefragt!
Da das Vaterland einst die Scherbe und Kugel erfunden,
Um für Siege und Lohn spenden zu dürfen den Hohn.

XIV. Alexander d. Gr. (333 a. Chr.)

Sieger, willst Gott seyn?
Tausend Zungen sprachen dir;
Jupiter darf Einer seyn!

XV. Hannibal, Feldherr (218 a. Chr.)

Was du als Knabe dem Römer geschworen, erfüllte der Jüngling;
Retter des Landes, verzeih', was dir die Neider gethan!

XVI. Die Teutonen (113 a. Chr.)

Wilden Sturmes auf Roms Mauern,
Warum gabet ihr, daß jezt
Alles sich gen Rom noch sezt?

XVII. Kato (44 a. Chr.)

Mörder dir selbst!
Ruhe im Grabe; doch gib,
Daß wir das Vaterland lieb. —

XVIII. Christus. (Jahr 1.)

Retter, schüze uns!
Täglich, täglich mehr
Gibt es Kreuziger.
So groß die Huld,
So bitt' ich doch:
„Herr, hab' Geduld!"

Frauenzimmer-Fach.

Ankommen und Aufnahme der Shawls.

Die ersten morgenländischen Shawls wurden durch den Renegaten, Baron Tott, aus dem Morgenlande nach Paris gebracht und an die Frau von Thessé verschenkt. Als nun diese Glükliche die empfangnen Geschenke in ihrem Zirkel vorzeigte, bewunderte jede Dame das schöne Gewebe, aber es wußte keine, wozu es dienen könnte. Endlich kam man überein, daß sich hübsche Fußbodendeken und Wiegenvorhänge daraus machen ließen. Hatte denn jener galante Herr sich nicht darum bekümmert, was die Schönen im Orient davon für einen erhabenen Gebrauch machten? Es ist ein wahrer Verlust, wenn die Reisenden unterlassen, sich mit den vorgefundenen Sachen genau bekannt zu machen. — Erst durch die Feldzüge der Franzosen in Aegypten wurden diese Luxusartikel in Frankreich und von hieraus durch ganz Europa allgemeiner. Es mag ein schönes Sümmchen Geld seyn, welches dafür ins Ausland spedirt ward. Doch Ende gut, Alles gut! Joubert hat das Verdienst, ihre

Digitized by Google

XIX. Mönche, die ersten (270 p. Chr.)

Zöge hinaus in unsern Tagen, wer frömmer will leben —
Ach, wo zöge man hin? Kaum ist noch Raum für das Kinn.

XX. Theodorich (500 p. Chr.)

Ein weites Reich war dein.
In Ruhm regiert zu haben,
Kann dich allein noch laben;
Das Reich kann nie allein
Und lange seyn.

XXI. Seidenwürmer (550 p. Chr.)

Wir leben nicht mehr rauh.
Jezt muß es mild und glüklich geh'n,
Das kann man aus den Beulen seh'n.

XXII. Muhamed (622 p. Chr.)

Du brachtest Vieles vor.
Doch deine Lehre und dein Himmel —
Schrie Raphael dir so ins Ohr?

XXIII. Ottfried (860 p. Chr.)

Herrlicher Mann, dein Herz erzeugte dir Krone und Leben.
Diese Welt ist zu klein, laß dir's im Himmel wohl geh'n.

XXIV. Guido von Arezzo (1020 p. Chr.)

Der Engel Chor soll dich erquiken,
Und aller Zoten Melodie erstiken.

Schuz der Unschuld.

Wenn die niederträchtige Dirne Fama, frech sich deinem Heiligthume, o Unschuld! nahend, Dein Aether-Kleid mit dem Geifer giftiger Verläumdung zu besudeln droht, dann denke an deinen treuen Schüzer und die Stelle in Wißhofers „Unschuld“:

„O Unschuld!“ rief ich aus,
„O Unschuld, wie so selig! wie so hell
Dein Kleid! Dein leuchtend Antliz ewig hell!
Nicht zu beschmuzen durch Verläumderkoth!
Nicht zu vermalligen durch Kläfferlug.
O Unschuld, Unschuld!“ rief ich feuriger
Und weinend aus — „o bleibe, Himmelskind,
Bleib' ewig mein, und wahre, wahre mir
Dein süß Gefühl im Herzen! nimmer mag
Dein morgenröthlich Leuchten meinem Aug',
Nie meiner Wang' entschwinden. Kläffen mag
Der Kläffer! Zähne fletschen mag der Neid!
Dein Kleid bleibt weiß, dein Antliz ewig hell!“

Raß.

Einiges über Portugal.

Der Portugise lebt sehr mäßig; seine ganze Nahrung, die er des Tags zu sich nimmt, besteht in Kastanien und einer kleinen Art Fische, die Sardinen genannt werden. Beide Gerichte sind auf allen Gassen, wo alte Weiber sizen, und sie beständig rösten, zu haben.

Im Sommer ist es in Lissabon von 10 Uhr des Morgens bis um 4 Uhr des Nachmittags so heiß, daß Niemand aus dem Hause geht, wenn nicht sehr nothwendige Geschäfte es erfordern; gleich nach 4 Uhr aber erhebt sich der Wind von der See her, führt allen Staub wie eine Wolke auf Einmal fort, und macht den noch übrigen Theil des Tages angenehm.

Anekdote.

Ein Greis, der vom Weintrinken eine rothe Nase hatte, sagte zu seinem jungen Enkel bei Tische: „Du mußt Brod essen; Brod macht die Wangen roth!“ — „Du hast wohl viel Brod geschnupft?“ fragte der Knabe.

Verfertigung aus inländischer Wolle zu lehren, und so mancher Schönen, die sich keinen theuern Shawl erzeugen kann, Gelegenheit verschafft, sich mit Spinnen der Fäden dazu das Allernöthigste des Lebens zu erwerben.

Bratpöklinge.

Auf dem Lande hat eine Hauswirthin gar mancherlei Vorsorge zu nehmen, die man in der Stadt, wo man Alles für Geld haben kann, was man braucht, kaum ahnet. Darum können auch manche Städterinnen gar nicht begreifen, wie man, ohne Langeweile zu empfinden, Winter und Sommer auf dem Lande leben könne. Der Löseknoten liegt in der nüzlichen Geschäftigkeit, die gemeiniglich der Städterin abgeht und die daher ihre Zeit auf etwas ganz anderes richtet, als die geschäftige Landbewohnerin. — Die Wirthin auf dem Lande ist auf ihre Vorraths-Kammer verwiesen, und diese zu bereichern, ist ihre stete Sorge. Ehre, Ruf und Zufriedenheit beruhen darauf. — Wenn ein Häring oder Pökling in der Stadt ein eben nicht hoch geachtetes Gericht ausmacht, so schäzt sich eine Landbewohnerin glüklich, ihre Familie oder Gäste mit einem guten Häring zu bewirthen.

Die Pöklinge sind nichts anders als geräucherte Häringe und werden nur deßhalb wohlfeiler verkauft,

Digitized by Google

Eine kleine Bemerkung, vielleicht nicht so ganz uninteressant für Naturforscher.

Nicht unwichtig möchte es seyn, den Grundursachen und besonders den Beweggründen in ihrem Ursprunge nachzuforschen, worauf das Entstehen der Instinkte und der verschiedenen Anlagen, Eigenschaften, der sogenannten Tugenden, z. B. bei dem Hunde die Treue, bei der Katze die Falschheit, bei dem Fuchse die Schlauheit und List u. s. w., überhaupt bei den Thieren, fuße.

Wer Mühe, Gelegenheit und Zeit mit forschendem Geiste dazu anwendet, die Thiere, so viel dieses nemlich möglich ist, bei der wirklichen Befriedigung des Natur- und Begattungstriebes heimlich zu belauschen und aufmerksam zu beobachten, der wird den Stein der Weisen kaum verfehlen; wenigstens haben mich meine bießfallsig gesammelten Beobachtungen nicht gereuet. Sed sapienti pauca.

Wenn ich nicht irre, so hat uns der um die Literatur, um die Zivilisation der Menschheit, um die Verbesserung der Gesetze und des Gerichtswesens und in so mancher Hinsicht um das Vaterland und die Kirche vielseitig und so hochverdiente, aber, wie es scheint, von seinen biedern Landsleuten vergessene, schon lange in Gott ruhende Hr. Hofrath von Eckartshausen sel., dem ich ein schwaches Zeichen der gebührenden Hochachtung durch das bekannte „Epitaphium" als damaliger Student in dem Münchner-Tagsblatte mit innigster Verehrung deponirte; wenn ich nicht irre, sage ich, so hat uns der verdienstvolle Eckartshausen in seinem Werke: Zahlenlehre der Natur, auch wichtige, für den Naturforscher nicht bedeutungslose Ansichten u. s. w. mitgetheilt; und wenn ich weiters nicht in Irrung stehe, so hat der Nemliche auch einmal, ich weiß nicht mehr wo? davon gehandelt, uns auf die Verständlichmachung der Sprache der Thiere hinzulenken.

Möge diese kleine Bekanntmachung gefallen, und mit der Zeit in der Hand und durch die Pflege der Weisern und Edlern meines Vaterlandes ersprießliche Früchte für die Wissenschaft bringen; und möchten wir doch keine Gelegenheit versäumen, das Andenken verdienter Männer stets würdig zu beehren!!

**r.

Räthsel.

Nie liebt die Tochter, Mutter! dich,
Nie freut das Kind des Lebens sich,
Wenn Jenen du nicht hast.
Er waltet oben, überall,
Ist stets der Erste; Sündenfall
Und Ungehorsam ist ihm Last.
Auch Menschen, die uns Gut's erweisen,
Hörst leicht mit solchem Namen preisen.

V.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber das Heu und Grummet-Einfuren auf Gottesäkern.

Auf den Kirchhöfen, auch Gottesäker genannt, findet man hie und da aus den Gräbern herausgeworfene, oder auf denselben früher hingelegt worden, Behufs der Blumenkränzflechtungen u. s. w. benüzte Eisen- und Messingdrähte theils in größern, theils in kleinern Stüken u. s. a. vor, das, wenn es unter das Heu oder Grummet zum Futter mitvermenget wird, dem Viehe sehr schädlich, ja selbst den Tod herbeiführend, werden kann. — Dieses mechanische Störungsmittel der Verdauung erfordert daher gewiß alle Aufmerksamkeit derjenigen Oekonomen, welche ein solches Futter zu benüzen gemeint sind.

In chemischer Hinsicht wollen einsichtsvollere Männer über die Natur, Beschaffenheit und Viehfutter-Zulässigkeit des auf Gottesäkern gesammelten Heues und Grummets ein belehrendes Wörtchen gütigst mittheilen, besonders in Beziehung auf das jüngere Hornvieh — und ich würde dieses kleine Scherflein nicht gewagt haben, wenn mein anno 1821 in dem landwirthschaftlichen Vereins-Wochenblatte aufgenommenes Insrat — den damals in einigen Gegenden Bayerns ausgebrochenen Lungenbrand unter dem Hornviehe betreffend — nicht die Theilnahme aller in- und ausländischen Blätter erreget hätte.

Uebrigens meine ich, jedoch nur unmaßgeblichst, daß das vorbezügliche mechanische Störungsmittel der Verdauung durch fleißiges Sieben und Reitzen des auf Gottesäkern eingefexten Heues ꝛc. beseitiget werden könnte, und daß in chemischer Beziehung die verhältnißmäßige Vermischung mit anderm Heue oder Grummet, und ein anpassender Zusaz von Stein- oder rothem sogenannten Pfannsalz wenigstens einige Beruhigung verschaffen dürfte, über welche Vermischungen und Zusäze, sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht, aber nur ein praktischer Oekonom die gemeinnüzliche und gewiß erwünschte Belehrung ertheilen kann.

K.

Spargel einzumachen.

Man bedient sich hierzu guten Spargels, welcher im Kochen gut weich wird. Nachdem er gestochen ist, schält man ihn ab, schneidet ihn in drei Stüke, wäscht ihn mit kaltem Wasser ab, legt ihn alsdann in einen Kessel mit kochendem Wasser und läßt ihn darin aufkochen. Nun wird er vom Feuer genommen, getrokket, in Flaschen gethan und Salzwasser darauf gegossen. Die Flaschen werden mit frischen Korken versehen und mit Pech verwahrt. Bei dem Gebrauche wird das Salzwasser abgegossen, daß dieß nur noch darüber steht. Damit sich das Salzwasser herausziehe, muß der zum Gebrauch bestimmte Spargel den Abend vorher eingewässert werden.

---

weil sie wohlfeiler zu transportiren sind, als die eingesalzenen Häringe. Man kann freilich auch annehmen, daß gerade nicht die besten Häringe zum Räuchern genommen werden.

Will man gute Pöklinge haben, so kann man sich dieselben selbst bereiten. Man nimmt Häringe, legt sie etwa einen Tag ins Wasser, um ihnen das viele Salz zu benehmen; dann werden sie einen Tag lang zum Abtroknen aufgehangen. Nun hängt man sie 2 bis 3 Tage in den Rauch, und der Pökling ist fertig.

Allein bequemer und selbst besser ist es, wenn man die Häringe, statt zu räuchern, mit Holzessig überstreicht, auch davon selbst etwas in den Bauch gießt und nun einige Tage in freier Luft aufhängen läßt.

Solche Pöklinge sind eine zarte und angenehme Waare, die als Delikatesse gerühmt werden kann. Will man sie braten, so zieht man vorher die Haut ab und bratet sie in Butter.

Hierbei ist noch anzumerken, daß die Milch vortrefflich schmekt, dieses aber keineswegs vom Rogen gerühmt werden kann.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Aus Warschau melden öffentliche Blätter: „Aus Warschau wird eine Festung werden. Da aber seine Ausdehnung sechs Stunden mißt, so wird diese Festung in Nichts einer gewöhnlichen gleichen; denn wenn man sie mit Mauern umgeben wollte, so würde sie wenigstens 200 Mill. Gulden kosten und 100,000 Mann zu ihrer Vertheidigung nöthig haben."

Oesterreich. Am 22. Juli Morgens 6 Uhr verschied nach einer langen und schmerzhaften Krankheit Se. Durchlaucht, Napoleon Franz Karl Joseph, Herzog von Reichstadt, geboren am 20. März 1811.

Paris, 17. Juli. Es ist gestern auf diplomatischem Wege eine wichtige Neuigkeit eingelaufen, welche, wenn sie auch nicht geeignet ist, die belgische Angelegenheit zu beendigen und den Traktat vom 15. Nov. in Vollzug zu bringen, wenigstens die kriegerische Entwikelung, welche die letzten Begebenheiten herbeizuführen schienen, aufschieben wird. Am 10. Juli ist ein neues Protokoll zu Tage gefördert worden. Die Conferenz ladet darin den König Wilhelm ein, die 24 Artikel, Kraft der stillschweigenden Zustimmung, die er ihnen in seinen seitherigen verschiedenen Mittheilungen gegeben, zu unterzeichnen, sie entscheidet jedoch, daß er zur Räumung des belgischen Gebiets nicht eher, als bis nach definitivem Friedensschluß mit Belgien gehalten seyn solle. Durch diesen wichtigen Entschluß ist vor der Hand jede Zwangseinmischung entfernt.

Niederlande. Aus Brüssel wird berichtet: Der 7. August wird als Tag der Vermählung Leopolds in Paris angegeben. Die Königin erhält jährlich eine Million Franken Einkünfte.

— Die belgische Armee besteht aus 2000 Mann Artillerie, 6000 Mann Kavallerie, aus 18 Regimentern Infanterie zu 48,000 Mann, 20,000, Bürgergarden, dazu die Reserve von 30,000, macht zusammen 106,000 Mann. Außerdem sollen noch alle Kavallerieregimenter um eine Schwadron vermehrt werden, also noch um 1700 Mann. Rechnet man dazu noch den Bestand von 120 Kanonen, völlig bespannt und bereit, ins Feld zu rüken, so zählt diese Armee im Verhältniß zu der französischen, die bei der neuen Organisirung 610,520 Mann stark wird, eine weit größere Macht, als man erwarten durfte.

Portugal. Don Pedro landete mit 7500 Mann in einem Dörfchen bei Oporto (nach Lissabon die wichtigste Stadt in Portugal), und hielt seinen Einzug beinahe ohne Widerstand; die öffentliche Stimmung ist ganz für ihn. Ein miguelistisches Regiment soll: „Es lebe Donna Maria!" gerufen haben, dafür aber von den übrigen Truppen zusammengehauen worden seyn. Bei Lissabon ward gleichfalls gelandet.

Don Pedro ist entschlossen, sogleich auf Lissabon zu marschiren.

Die Lissaboner-Zeitung vom 4. Juli enthält ein Dekret Don Miguels, unterzeichnet von dem Kriegsminister Grafen v. St. Laurenço, welches Lissabon und alle an der Seeküste liegenden Orte für den Fall einer Landung Don Pedros in Belagerungszustand erklärt.

London, 19. Juli. Der Albion sezt in die Nachrichten der Times über Don Pedros Unternehmen großen Zweifel. Wir wissen vielmehr, sagt dieses Blatt, daß das Volk enthusiastisch für Don Miguel eingenommen ist, daß sich seine Armee auf 80,000 Mann beläuft und daß Lissabon von Freiwilligen wimmelt, welche ihren Dienst für den Fall anbieten, daß Don Pedro's Geschwader vor der Hauptstadt erscheinen sollte.

Triest, 15. Juli. Es wird hier eine Deputation aus Griechenland erwartet, welche sich nach München begeben soll, um Sr. Maj. dem Könige von Bayern für die Wohlthaten und Unterstüzung zu danken, die er den Griechen hat angedeihen lassen. Zugleich soll sie dem Prinzen Otto zur Thronbesteigung Glük wünschen, ihm die Huldigung des Volkes, welches seine Ernennung als das Ende seiner Leiden, und den Anfang einer glüklichen Zukunft ansieht, mit der dringenden Bitte darbringen, seine Reise nach Griechenland bald möglichst anzutreten, da seine Gegenwart für die Beruhigung der Gemüther und die Herstellung gesezlicher Ordnung von höchster Wichtigkeit sey.

Die Liberalen.

In unsern aufgeklärten Tagen
Strebt Alles Freiheit künstlich an;
Man hört schon Kinder Freiheit sagen,
Nach Freiheit schnauben Weib und Mann.

Verkehrter Wille hat den Schwindel,
Die Härte und den Troz gelegt.
Nichts schrekt und mahnet das Gesindel,
Das nur der Staaten Umsturz hegt.

Sie kennen keine heil'ge Sitte,
Sie achten nicht der Menschheit Laut;
Und weh dem Freunde solcher Schritte,
Weh, wer auf ihre Lügen baut!

Sie werden's sehen, o, die Blinden!
Daß Ruhe nicht im Aeußern wohnt,
Sie werden sich und Elend finden,
Worauf Verachtung spricht und thront.

Es gibt des Bösen viel auf Erden,
Ich selbst erfuhr des Argen viel;
Doch soll die Sache besser werden,
So suchet nur das rechte Ziel!

Zur Freiheit sind wir schon geboren;
Und frei wünsch' ich wohl selbst zu seyn.
Ergözt denn wilder Lärm die Ohren?
Zieht denn der Friede feindlich ein?

Im Rechten liegt der Freiheit Seele,
Im Wahren ruht der schöne Blik.
Das Heil'ge rüfe aus der Stelle,
Und du verlorst der Erde Glük.

Gehorsam muß die Welt umschlingen,
Und Nachsicht gibt dem Leben Pfand.
Willst du die Freiheit dir erringen,
Laß jedem Andern freie Hand.

Nur dann erblüht's vom innern Frieden,
Nur dann ist Freiheit weit und breit.
Und wer vom rechten Geist hienieden,
Dem ist selbst frei die Ewigkeit.

Bätt l.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 35. 30. August 1832.

Gedanken auf dem Gottesaker zu Malching.

O, ist denn auch um Gradesstille
Der Geist der Heiterkeit und Flor?
Ziert irgendwo man todte Hülle,
Und zieht den Friedhof Gärten vor?

O ja, um Malchings heil'ge Halle
Steht hoch und würdevoll die Gruft,
Auf welche nicht der Sarg im Falle
Sogleich Vergessenheit dir ruft.

Wie um der Flora Beeten hangen
Der Fülle und des Lebens Arm,
So sieht man hier die Gräber prangen,
Und mildern treuer Liebe Harm.

Der Ordnung und des Fleißes Würze
Durchziehen Grab und Gradesrand;
Der Blumenfleiß lehrt Lebenskürze,
Und nicht die Hippe an der Wand.

Hier schlummern Kinder und dort Greise,
Hier fällt kein Schatten Armuth ein;
Das Rettungskreuz auf gleiche Weise
Ist aller Brüder Sarg und Stein.

Hier leiten keine fellen Sprüche
Des Freundes oder Fremden Herz;
Es eilt der Geist durch Wohlgerüche,
Und denkt und schwingt sich himmelwärts.

Der Knabe ohne Sprache ringet
Kein Aermchen aus dem Grabe hin,
Da dieses Myosotis *) bringet,
Und jenes nächste Immergrün.

Den Gatten mahnt man nicht mit Thränen,
Die Armen nicht im Bettelkleid,
Sie können Weide sich verdienen —
Zu Brennendlieb' reicht Trauerweid'.

Hier ziert die höchste Ehre Viele,
Ach, ruhet sanft im Grabe aus!
Dem edlen Gründer blühe stille
Der Liebe und des Dankes Strauß!

Bätil.

*) Vergißmeinnicht.

Patriotismus unter den Rotthalern.

(Apologie.)

„Kleider, Lachen, Gang
Zeigen die den Menschen an."
Ein alter Pfiffikus.

Es hat sich vor nicht Langem das Gerücht verbreitet, als spuke es im sogenannten Rotthale, einem der besten Landstriche Unterbayerns, d. h., als wäre man allda auch von jenem Schwindelgeiste befallen, den gelehrte Ungeheuer auf die leichtgläubige Menge schleuderten, damit diese auf die höchsten Wesen werfen sollten, die, erkoren durch Stamm, Verdienste und göttliche Leitung, nichts Seligeres kennen, als Glük, Begnadigung und Zutrauen. Diesem Verdachte, dieser Art Verläumdung, will ich nur kurz obigen Spruch entgegensetzen, den lieben Rotthalern zu lieb, welche, gut und unkundig des Argwohnes, ihren strengen Pflichten getreulich nachkommen; denn Ehre, wem sie gebührt!

Kleidung. Nicht blos Strümpfe und Halskrägen, auch alle Ausschläge, Säume (Desents) und Zierden tragen meine Lieblingsfarbe, mein bayrisches Blau, das, dem heitern Himmel verwandt, nur Liebe und Friede verkündet. Da sehnt sich Niemand nach englischem Tuche, Niemand nach der dreifarbigen Fahne! Ein kräftiges Volk, das seinen König ehrt, und ihm so bieder anhängt, als nur Ein Mann des gesammten Vaterlandes. Nicht weichend vom alten Schlage an den reichen Faltenröken (Schauben), nicht verlassend die dem kräftigen Leibe entsprechende Hülle, kennen sie nichts vom unseligen Wechsel, der die Länder befallen hat; nein, treu dem alten Stammhause und den väterlichen Sitten, meiden sie jede Ueppigkeit und zehren ruhig an dem selbstgesuchten Brode. Ihre fetten Rinder und bekannten Pferde besorgend, ihre Gefilde emsig pflegend, bekümmern sie sich wenig um Dinge, welche ausser ihrer Untersuchung und ihrem Rechte liegen. Darum sollen sie vertheidiget werden!

Lachen. Am vielen Lachen kenne die Narren, sagen kluge Väter zu ihren Söhnen. Narren aber sind weder klug, noch anhänglich, sondern gefährlich und verschwenderisch und begierig nach Neuerungen. Munter schreitet der gesunde Rotthaler wohl einher; an Sonntagen freut er sich des Lebens und über vollbrachte Arbeit. Er liebt seinen Nächsten nicht erstättigen konnten. Von fern her kamen Reisende, um sie zu sehen. — Das Parlament zu Toulouse fürchtete Zusammenrottungen, und wußte kein anderes Mittel, die Unordnungen zu verhüten, als den bittenden Befehl an Paula: Sie möge nie anders, als tief verschleiert ausgehen. Das Volk indessen war damit höchst unzufrieden, daß man ihm den Anblik der schönsten Frau der Erde entzog, und drohete, Gewalt zu brauchen. Darauf machte das Parlament die Bestimmung: daß Paula sich zweimal wöchentlich eine ganze Stunde lang an ihr Fenster unverschleiert stellen sollte, um

Frauenzimmer-Fach.

Hohe Schönheit.

Eine der schönsten Frauen der Erde muß Paula von Riguier gewesen seyn. Dieß bezeugen alle Zeitgenossen. Ihre Schönheit war so allgemein anerkannt, daß man sie, die eine Zeitgenossin des Dichters Petrarka war, in allen Zungen lobte und pries, und sie die schöne Paula, das Wunder der Natur nännte. Sie durfte sich in ihrer Vaterstadt Toulouse keinen Augenblik sehen lassen, ohne daß sie von ganzen Schaaren Männern, Frauen, Jünglingen und Mädchen umringt gewesen wäre, die insgesammt sich an ihrem Anblik

Digitized by Google

und die Liebe, wie etwa Andere — aber nichts sieht man im Rotthale von übermäßigem Treiben, von Possen der gemeinsten Art, von leichtfertiger Verschwendung oder Spott, und fällt auch Störung vor — wo mangelt diese wohl? Ruhig und in Besinnung lächelt der feste Rotthaler. Er drükt freundlich dem Bräuer, dem Krämer und dem Geistlichen wakker die Hand, zum Zeichen, daß ers redlich meine und friedlich zu seyn verlangt. Er betet gerne, beichtet nicht selten, schuldet ungerne, gibt von dem Seinigen, und ist da nicht der Letzte, wo es sich um Patriotismus handelt. Darum vertheidige ich ihn!

Gang. „Sieh doch! Ein Rotthaler, voll Liberalismus", — sprach der Veranlasser dieser Zeilen zu mir, der ich doch dieser Gegend nicht entsprossen bin, und sie bald verlassen werde. Ich antwortete: Wenn ernstes und gutmüthiges Benehmen, schlichter Gang, Ueberlegung in unbekannten Dingen, Herzhaftigkeit in Gefahr, Ausdauer in Schmerz und Leiden Liberalismus sind, Liberalismus oder willkürliche Ueberspringung der heiligsten Rechte und ersten Pflichten — ach! Männchen, da kennst du wenig deine dich umgebende große Menschheit. Darum glaube ich dir nicht, und vertheidige die Rotthaler. Sie sind brav, vaterländisch und friedliebend. Das Zeugniß gibt ihnen jede Behörde.

Ihr lieben Freunde! ihr Freunde meines jezigen Aufenthaltes, ihr werdet es mir nicht verargen, wenn ich euch sage, was euch zur Ehre dient. Ihr müßt auch nicht ungehalten werden, wenn man auf euch so viele Aufmerksamkeit legt. Auch müßt ihr nicht erwarten, daß das Gute jemals von Anfechtung frei bleibe. Diese Nachstellung ist leicht überwunden. Der billige Leser wirds auch nicht übel nehmen! Jam satis. * t.

Ueber das literarische Flugbrandl.

(Nach der Bürger- und Bauernzeitung Nro. 30 h. J.)

Narrabo temporis acta

Me puero.

Auch da, als ich noch Knabe war — ich habe kein Heht — Schoß man heut' Treffer — morgen — fehl.

Zu jener Zeit, als Schergen, Jäger und Denuncianten hier auch noch herrschten — als man den geistlichen Räthen Braun, Kenedi die Fenster einwarf, weil sie das abc Büchlein verbesserten, als man gegen Hagel- und Feuer-Wetter mit geistlichem Segen auszog, und Hexen jung und alt herunterschoß und verbrannte — zur Zeit, da die Par Force und Falkenjagd noch fürstliches Vergnügen war, wo man den schönen Hirsch einen langen Tag hin, selbst in Gesellschaft der Damen, bis zum lezten Athemzug mit Aufopferung kostbarer englischer Pferde, auch mit Gefahr und Opfer des eigenen Lebens zu todt jagte — (Churfürst Max III., der auch allgemein Geliebte, hat sich da bekanntlich durch einen Pferdesturz eine Krankheit geholt, aus welcher ihn kein Lukas-Zettel, und selbst der Besuch der lebenslange gefeierten Madonna vom Spital, nicht mehr rettete); auch zu selber Zeit noch, als man den Kopf seines Nachfolgers K. Th. mit Gespenstern, wie heute, anfüllte, sein Herz dem Volke raubte, und die bayerischen Talente verbannte: dort war es noch, als man mit der Balista grandivoma von München auszog, der herbstlichen Saaten aufzehrenden Armeen von wilden Gänsen, Kranichen, Störchen ꝛc. zu überhageln. Dieses Geschüz, mit geringeren Kartätschen beladen und angewandt mit der Taktik einer fliegenden Artillerie, muß sich heute noch im Zeughause finden.

Und nun gelegentlich von dem landverderblichen Hagel selbst zu sprechen, wünschte ich auch einem gescheiterten Manne einige Fragen vorzulegen, vor Allen dem lieben wilden Amerikaner, dessen Bizadleiter sammt seiner Heimat noch unentdekt wäre, wenn jener unrühmliche Bannfluch gegen den Muth der Entdeker Wirkung und Folge gehabt hätte. Also

I. Ist ein Mittel in der Natur, den Hagel, so wie den Bliz abzuleiten?

II. Warum hört man von keinem Versuche hierüber außer dem Greger'schen? von Männern, die Brod- und Amtes halber in der Werkstätte der Natur arbeiten?

III. Welches wäre auf jeden Fall das lezte und sicherste Mittel? — Franklin, der philosophische Christ, scheint uns an die Vernunft, an das Studium, und an unser Christenthum hinzuweisen; denn

ad I. die Natur hat unendliche Kraft der Produktion, unsere Vernunft hingegen unendliche Befähigung, diese einzustudiren, sie selbst zu meistern!

ad II. Vielleicht weil die aus England verwiesenen Sine euren sich auch unter die Constitutionen geflüchtet haben?

ad III. Eine Bruderschaft, nicht die mit so vielen Hinderungen erschwerte Hagelassekuranz allein, die große Christenbruderschaft, aus den Zeiten der ersten Kirche, wäre es!!

Diese große, aber verlorne Idee erscheint zwar jezt, in Mitte der Bajonnettenzeit, lächerlich? — Christus aber gründete sein Reich auf diesen Felsen der allgemeinen Menschenliebe, und es wird gewiß nicht untergehen!

Die irren sich, welche wähnen, es aufhalten, oder gar zurüke drängen zu können: sehe man nur zurük auf den Stusengang der Natur und der Aufklärung! zurük auf die Weltgeschichte!

Der Irrthum.

Ein Candidat mußte sich vor dem Consistorio in P. stellen, um sich für eine Schulstelle examiniren zu lassen. Er machte früh Morgens die Reise dahin zu Fuß von einem

---

sich sehen zu lassen. Paula beklagte sich über diesen Zwang. Ihre Klage wurde liebreich beantwortet, aber nicht beachtet. Sie behielt diese außerordentliche Schönheit und das Ebenmaß ihres Körpers bis in das achtzigste Jahr ihres Lebens.

Schwelgewasser, ein erprobtes Hausmittel.

Eine dem Rufe nach sanfte Frau zankte sich dennoch beständig mit ihrem Manne. Das Schlimmste bei der Sache war, daß es nicht selten zu Thätlichkeiten kam. Sie klagte ihr Schikksal einem ihrer Freunde. Dieser versprach ihr, durch ein kräftiges Mittel das Uebel zu heben und sie von der harten Behandlung des jähzornigen Mannes zu befreien. Er gab ihr zu dem Ende eine Flasche mit Wasser, wovon sie jedes Mal, wenn ein häuslicher Zwist entstehen würde, einen guten Schluk nehmen und solchen einige Zeit lang in dem Munde behalten solle.

Das Wasser that treffliche Dienste. Der Mann schlug nicht mehr. Die Flasche wurde jedoch bald ausgeleert, und die Frau bat ihren Rathgeber aufs Neue um diese heilsame Arznei. Nehmen Sie, sprach der Freund, ihr eine andere Flasche gebrnd, im Fall dieses zu Ende gehen sollte, sogleich an dessen Stelle gutes Brunnenwasser, und es wird vielleicht dieselben Dienste leisten. Brauchen Sie es so lange, bis Sie

Digitized by Google

benachbarten Dorfe, wo er beim Cantor loci übernachtet hatte. Weil er nie in L. gewesen war, so erkundigte er sich am Thore nach dem nächsten Gasthofe, und man weiset ihn in ein Ekhaus am Ende der Strasse. Er findet auch ein Ekhaus, geht hinein, öffnet das nächste Zimmer an der Thür, denkt: ei, das ist hier elegant, hier wirst du tüchtig blechen müssen; wirft indeß seinen Oberrock ab, kramt aus, was er in den Taschen hat: ein Paar Schuhe in Papier gewikelt, ein Paar seidene Strümpfe, ein griechisches Testament, Tabaksbeutel und Zubehör. Nun kommt die Magd herein. „Meine Tochter, trage Sie mir doch gleich meine Perrüke zum nächsten Friseur. In einer halben Stunde aber muß ich sie wieder haben, und dann besorge Sie mir eine Portion Kaffee und einen Stiefelknecht.“ — Die Magd, in der Meinung, das müsse wohl ein sehr guter Bekannter oder Verwandter des Hauses seyn, nimmt die Perrüke und trägt sie zu dem neben an wohnenden Friseur, und erst nach ihrer Zurükkunft meldet sie dem Herrn des Hauses einen Fremden im Wistenzimmer. Der Candidat hatte inzwischen sein Pfeifchen gestopft und schmaucht, in baldiger Erwartung des Labetranks. Da erscheint der Consistorialrath R., stuzend, einen ihm bisher fremden Mann in dieser Haltung zu finden, und nun begann folgendes Gespräch:

R. Wer sind Sie, mein Herr, und was steht zu Ihren Diensten?

C. Eine Portion Kaffee und vor allen Dingen einen Stiefelknecht. Ich bin um 2 Uhr vor das Consistorium beschieden, und in Stiefeln darf ich doch wohl nicht vor den Hochwürdigen Herren erscheinen.

R. Sind Sie also der Candidat Baumann?

C. Zu dienen.

R. Was hat Sie denn in mein Haus geführt, und wie kommen Sie dazu, hier so unbefangen Ihr Verlangen zu äußern?

C. Sind Sie denn nicht der Wirth von der Krone?

R. Nein, mein Herr, der wohnt hier gerade gegenüber. Ich bin der Consistorialrath R.

C. Ach, so bitt' ich tausend Mal um Vergebung. Ich glaubte, in die Krone zu kommen und für mein Geld hier dreist fordern zu dürfen. Bitte tausend Mal um Vergebung. Werde mich sogleich empfehlen.

Und nun raffte der Candidat alle ausgepakten Sachen eiligst zusammen, wußte aber nicht, wo er die noch brennende Pfeife sogleich lassen sollte, und leider war die Perrüke auch nicht da. Seine Verlegenheit zu vermehren, erschienen nun auch die Frau Räthin und zwei elegant gekleidete Töchter, denen er als ein Verirrter vorgestellt wurde. Die Frau Räthin lächelte, und in den schelmischen Augen der Demoiselles konnte der arme Baumann wohl lesen, was sie dachten. — „Ich bin des Todes,“ rief er, „meine Perrüke! meine Perrüke! Mein Gott, was für ein Unglük! Wie wird mir's gehen im Examen! So bestürzt, so beschämt, so verlegen, werd' ich kein Wort antworten können!“ — R. Nun, sepen Sie nur ruhig, Herr Candidat. Bleiben Sie nur hier. Eine Tasse Kaffee sollen Sie haben, und einen Stiefelknecht auch, und wenn Sie nicht versaßt sind, so nehmen Sie diesen Mittag mit uns vorlieb. Um 2 Uhr gehen wir zusammen in das Consistorium. — C. Mein Gott! Nein, nein, das kann ich nicht annehmen. Wenn nur meine Perrüke erst da wäre. Ich schäme mich, mich länger vor Ihnen sehen zu lassen. — R. Nun, nun, bleiben Sie nur, fassen und erholen Sie Sich. Wir verzeihen Ihnen Ihren Irrthum gern.

Baumann nahm endlich die Einladung an; der sehr humane Obere sprach ihm bei einem Gläschen Wein Muth ein, und da der Candidat ein kenntnißreicher Mann war, ging's auch im Examen gut.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Den Wachsthum der Hörner bei den Ochsen schön zu bilden.

(Aus einem Briefe an den Volksschreiber.)

Ein fleißiger Leser Ihrer Bürger- und Bauernzeitung, der schon viel Gutes und Nüzliches aus derselben gezogen hat, sucht auch diesesmal bei Ihnen Rath. Ich ziehe mir jährlich ein Paar junge Ochsen, habe aber gewöhnlich das Unglük, daß dieselben sehr mißgewachsene Hörner bekommen. Indessen habe ich schon öfters die Bemerkung gemacht, daß die Ochsen, welche in der Waldgegend, besonders im Bisthume gezogen werden, meistentheils gar schön gewachsene Hörner haben, was mich auf den Gedanken brachte, ob nicht die Bewohner der Waldgegend eine eigene Behandlungs-Art dabei haben, wodurch sie ihrem Vieh die Hörner so schön zu richten wissen.

Ich bitte, geben Sie mir in der Bürger- und Bauern-Zeitung hierüber baldest Nachricht, oder, wenn Sie die Behandlungsweise selbst nicht wissen sollten, so rüken Sie diesen Aufsaz in Ihr Blatt ein, mit dem Wunsche, daß man die Verfahrungsart zur öffentlichen Kenntniß bringen möchte.

Ihr

Freund.

Ein Bewohner des Sulzbachthales.

Vorläufige Antwort.

Wenn das Horn halb gewachsen ist, macht man ein Eisen ziemlich warm, das ungefähr die Form und Dike eines Spazierstokes hat, hält selbes von Innen an das Horn, bis dieses weich wird, worauf man ihm die beliebige Form und Biegung gibt. Hernach wird es mit einem in frisches Wasser eingetauchten Lappen mehrmalen abgewaschen, bis das Horn sich wieder abgekühlt hat.

Man wünscht weitere und bessere Belehrungen.

Die Redaktion.

---

schweigen können, dann ist die Kur vollendet, und Sie werden einen recht guten Mann an Ihrem Gatten haben.

Jung gewohnt, alt gethan.

Willst du, redliche Mutter, deine Tochter zu einer ordnungsliebenden, sich wirthschaftlich beschäftigenden erziehen, daß ihre Haushaltung einst ein Muster werde, sie selbst Vergnügen an zwekmäßiger Geschäftigkeit finde — so weise ihr zeitig häusliche Geschäfte an, halte sie zur Ordnung, Reinlichkeit, humanen Behandlung der Domestiken und Liebe zum Lernen an. Wer nüzliche Schriften liest, geht im Guten stets vorwärts und sammelt Schäze, von denen man sagt, daß sie die Motten nicht fressen und lebenslänglich Interessen tragen.

Die russischen Wochengeschenke.

Wenn in Rußland eine Wöchnerin wieder im Stande ist, Besuche zu empfangen, bringt ihr jede Dame ihrer Bekanntschaft ein Geschenk, das meistentheils ein seltener Dukaten zu seyn pflegt. Je gröser die Zahl der Damen ist, welche aufwarten, desto gröser wird die Zahl der Dukaten.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Bayern. Die Würzburger Zeitung schreibt unterm 30. Juli: „Se. k. Hoh. Prinz Otto von Bayern hat den ihm angetragenen Thron von Griechenland angenommen. Derselbe wird im Laufe des künftigen Monats in hiesiger Stadt von Brückenau eintreffen, und mit den einem Könige gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen werden.

Die neuesten Nachrichten aus dem Rheinkreise lauten sehr befriedigend; die Ruhe ist vollkommen befestiget, und die vorher durch die periodische Presse bewirkte und unterhaltene Aufregung ist ganz beschwichtiget. Man hatte von gewissen Seiten das Eintreten von Gewaltmaßregeln angekündiget, und dadurch gegen die Hofkommission Mißtrauen hervorgerufen. Dem Hrn. Fürsten v. Wrede ist es gelungen, dieses Mißtrauen vom Grunde aus zu zerstören. Bei scharfer und mißtrauisch strenger Beobachtung aller seiner Schritte fand man ihn nur auf dem gesetzlichen Wege, und von allem Vorausverkündeten fand gerade das Gegentheil Statt. Der Fürst ist als ein streng konstitutioneller, nur Recht und Volks-Glük wollender Minister anerkannt, nach dem alle seine Handlungen nur die Erhaltung der Verfassung und Achtung vor dem Gesetze bezwekten. Dagegen sind schon viele der heftigen Opponenten beschämt, indem es offenbar wurde, daß ihr Liberalismus nur der Dekmantel eigener Schuld, oder das Mittel hätte seyn sollen, auf Kosten des Volksglüks selbstsüchtige Zweke zu erreichen. Die Aufwiegler sind entlarvt, man kennt ihre Verbindungen, ihr Streben ist kein Geheimniß mehr, und hiermit ist auch ihrer Wirksamkeit das Ziel gesteckt.

Warschau, 22. Juli. Die Unterstüzungskommission für hilfsbedürftige Militärs der ehem. polnischen Armee bringt eine 25. und 26. Liste von 12 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Pension von 9760 fl. bewilligt worden ist.

Niederlande. Brüssel, den 24. Juli. Bei Gelegenheit des Jahrestages der Inauguration des Königs Leopold haben 238 Gefangene entweder ihre Freiheit oder eine Verminderung ihrer Strafe empfangen.

Lissabon, 11. Juli. Lissabon ist heute in Belagerungs-Zustand versezt worden. Laut Briefen leitet der spanische Gesandte völlig alle Angelegenheiten. Don Miguel hat alle seine disponiblen Truppen auf das rechte Ufer des Tajo verlegt und läßt sie in der Richtung nach Caimbra marschiren. Er soll entschlossen seyn, es zu einer Schlacht mit seinem Bruder zu bringen.

Bitte an Menschenfreunde.

Am Fuße des Bayern und Böhmen scheidenden Dreisesselberges wohnt seit ungefähr 2 Jahrhunderten ein kraftvolles und genügsames Völkchen in zerstreuten Einödhäusern, 1 bis 2 Stunden von den Pfarrkirchen Breitenberg und Wollaberg entlegen.

Seinem Fleiße wich der Urwald, Gestrüpp und Gestein, und in Wiesen und Saatfelder, von einzelnen zerstreut liegenden Wäldchen durchschnitten, ist die sterile Steppe verwandelt.

Einen großen Theil des Jahres liegt die Erde mit tiefem Schnee bedekt und in Frost erstarrt. Unwandelbar sind in solcher Zeit Straßen und Stege dem Fuße des gebrechlichen Alters und der zarten Jugend; nicht zur Pfarrkirche Breitenberg und Wollaberg können sie gehen, doch auch zu anderer Jahreszeit hält sie die weite Entfernung vom Besuche des Gottesdienstes ab.

Die Kirchen von Breitenberg und Wollaberg sind auch zu engfängig und können die glaubensvolle Menge nicht fassen.

So den religiösen Unterricht entbehrend, wäre es kein Wunder, wenn dieß Volk in Unwissenheit und Entsittung versinken würde.

Diesen Uebelstand höchsten Orts erkennend, ward auch von daher Hilfe. Eine Pfarrei mit einer Bevölkerung von 2000 Seelen wurde konstituirt und der Bau einer Kirche, eines Pfarrhofes nebst einem Schul- und Meßnerhause zu Neureichenau, einem Weiler des Gemeindebezirkes Schimmelbach und Pfarrsprengels Breitenberg, genehmiget.

Die Baukosten berechnen sich auf circa 60,000 fl.

Die neue Pfarrgemeinde Neureichenau kann aus eigenen Mitteln diese Summe nicht bestreiten. Einen sich nicht edle Menschenfreunde und steuern sie nicht milde Beiträge bei, wird der so nothwendige Bau einer Kirche und die Errichtung einer Pfarrei zu Neureichenau nie ins Leben treten können. —

Arm, im strengsten Sinn des Wortes, sind die Bewohner der Pfarrei Neureichenau, ihr Verdienst größtentheils auf Gespinnst und Leinweberei beschränkt.

Rauh weht die Luft; Reife, lang andauernder Schnee, Hagel und Gewitter vernichten die junge Saat, frühzeitig bedekt Schnee die Felder und verhindert das Einbringen der Früchte.

Der hiesige Bewohner verzagt demnoch nicht und hat sich diese Wüste zum wirthlichen Aufenthalte gebildet.

Mit einem unbeugsamen Muthe und fast unglaublichem Kraftaufwand entringt er dem undankbaren Boden den kärglichen Tribut, und liefert er nur den nothwendigsten Lebens-Unterhalt, fühlt er sich glüklich und ist zufrieden.

Milch, Erdäpfel und Kraut, an Fest- und Feiertagen Brod und geräuchertes Schweinfleisch, vielmehr Spek, seine Nahrung, Frohsinn die Würze.

Aus dieser in kurzen Umrissen gegebenen statistischen und charakteristischen Beschreibung von Neureichenau und deren Bewohnern geht klar hervor, wie nothwendig die Errichtung einer eigenen Kirche zu Neureichenau, ist und hat auch die Huld unseres allergnädigsten, alles Gute und insbesonders die sittliche und religiöse Ausbildung fördernden Königs schon große Vortheile zur Erreichung des Zwekes gewährt, so bleibt doch noch Vieles zu leisten übrig, und es wird dieser Hilferuf an alle edlen Menschenfreunde gerichtet, denen das zeitliche und ewige Wohl ihrer Mitbürger am Herzen liegt. Jede noch so kleine Gabe wird dankbar angenommen, und das Andenken an den wohlthätigen Geber in den Herzen von Tausenden sich verewigen, denen das lang entbehrte Glük und der Seelentrost zu Theil wird, im Tempel des Herrn ihre Andachten verrichten zu können, und über sich, ihre Kinder und Angehörigen religiösen Unterricht verbreiten zu sehen.

Den 25. Juli 1832.

Die Redaktion unterzieht sich mit Vergnügen dem gestellten Antrage des Einsenders, milde Beiträge anzunehmen, solche dem k. b. Landgerichte Wegscheid zu übersenden, und zugleich in diesem Blatte darüber öffentliche Rechnung zu stellen.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 36. 7. September 1832.

Das Landmädel.

Ein lustig Mädel ging
Jüngst meiner Thür vorbei,
Nicht langsam und nicht flink;
Ein Mieder fein und neu,
Das stand dem jungen Blut,
Die Blumen auf dem Hut,
Das Band von rother Glut,
Das stand dem Mädel gut.

Sie trug an ihrer Hand
Ein Körbel Kirschen voll,
Das brachte sie von dem Land,
Daß Geld sie lösen soll.
Ihr Mund bot Diesem an,
Bot Jenem, zu empfahn;
Wollt Keiner Kirschen ha'n,
Schon Mittag hatt's geschla'n.

Bleibt heiter im Gesichte,
Sieht aller Seite sich um,
Und denket, verkaufft sie nicht,
Eilt heim zu wiederum.
Schaut drauf zwei Buben stehn,
Hört beider Klaggetön:
„Der Mittag thät vergehn,
Ohn' daß sie Speis' gesehn."

Das Mädel eilet nun
Zu diesen Buben hin,
Und kann nicht eher ruhn,
Als bis sie den und ihn
Mit Kirschen hat beschert
Und ihre Klag' gestört
Und Beid' zu Mittag nährt —
Doch ihren Dank verwehrt.

Dann lief sie rasch davon,
Zu bieten fell den Rest,
Fühlt in sich ihren Lohn,
Für Kirschen Geld sie löst.
Und mit dem lust'gen Blik
Geht sie aufs Land zurük;
Es wohnen Freud' und Glük
In ihrem Herz, im Blik.

München. Emil Rautenbach.

Der Diamant.

(Eine Parabel.)

Der Diamant war schon lange den Menschen bekannt; allein er überstrahlte noch nicht die andern Edelsteine. Zwar vermutheten die Menschen etwas Köstliches in ihm; sie glaubten, aus seinem Innern würde der Lichtstrahl noch herrlicher hervorbrechen, wenn er nur geschliffen wäre, wie der Rubin und der Smaragde, aber Niemand vermochte noch, den seltenen Stein zu schleifen, denn er ist zu hart und widersteht allen fremden Körpern, die seine Theile ihm entreissen wollen.

Es sann aber ein Mann schon 10 Jahre lang nach, wie er dem Diamant die rauhen Flächen nehme, und ihn nach der Kunst ebne zur Spiegelglätte. Und sein Verstand erschöpfte sich fast, und seine Kräfte ermüdeten schon; denn der Diamant widerstand jeder Reibung, und selbst die Feile, welche den Stahl zerstört, verletzte ihn nicht. Endlich zermalmte der denkende Mann kleine Diamanten zu Staub und versuchte, mit diesem Staube den grössern Edelstein zu schleifen. Und sieh, der Edelstein ließ sich ausbilden durch Körper seines Gleichen, und verlor seine rauhen Flächen. Und es entstand eine Glätte ohne Gleichen auf der Erde, und aus dem Innern des Steins blizte ein Licht hervor, eben so unvergleichbar mit irgend einem Glanze auf der Erde. Da freute sich der Erfinder seines gelungenen Werks, und er konnte sich nicht genug ergözen an dem Anblike des prächtigen Steines. Darin fand er den Lohn für seine zehnjährige Anstrengung.

So findet der Mensch in dem Gelingen der großen That seinen Lohn, in der Veredlung des Herzens seine Wonne, in der Ausschmükung des Geistes seine Zufriedenheit, und in der errungenen Weisheit seinen Frieden.

Aber der Diamantschleifer ließ den Edelstein in Gold fassen zu einem Ringe und stellte ihn aus zum Beschauen. Da strömten die Menschen herbei, und staunten und bewunderten den Diamant und seinen eigenthümlichen Glanz, den sie auch in der Folge den Diamantblik genannt haben.

Frauenzimmer-Fach.

Mittel, dem Kupfer und Messing Glanz zu ertheilen.

Man macht folgende Zusammensezung, und mengt zu gleichen Theilen Englischroth und Terpentinöl unter einander, so daß es einen dünnen Brei gibt. Von dieser Masse nimmt man etwas auf einen weichen Lappen, breitet es aus und reibt das Metall damit.

Diese Masse eignet sich auch besonders zum Reinigen der Lampen.

Puzpulver für Silberzeug.

Unter den vielen Mitteln, welche man zum Puzen des Silbers anwendet, ist für den häuslichen Gebrauch (Gold- und Silberarbeiter helfen sich auf andere Weise) folgendes zu empfehlen:

Zur Bereitung eines solchen Puzpulvers nehme man z. B. 4 Unzen Cremor tartari und Spanischweiß und 1 Unze Alaun. Diese Dinge mengt man gut unter einander und feuchtet alsdann die Masse mit gutem Weineßig an, läßt sie trokner, wiederholt dieses Anfeuchten und Wiedertrokner ein Paar Mal. Die recht trokene Masse wird sehr klar gerieben und durch einen

Digitized by Google

Es dachte aber Niemand der großen Mühe des Meisters, der den innern Glanz durch Übung der Seiten hervorbrechen ließ, und dem Diamant die Vollendung gab.

Doch, da trat ein alter Meister hinzu und sprach: „Wohl mögt ihr den seltnen Stein anstaunen; denn er ist ein Wunder der Natur! Aber könntet ihr euch an seinem Anblike ergözen, wenn nicht der verständige Meister gewesen wäre? Preiset auch den seltenen Mann, und denket seiner Anstrengung und unverdrossenen Mühe! Er ist es, der den Diamant zum ersten der Edelsteine erhob!

Die hohe Bildung eurer Kräfte macht euch zu vorzüglichen Menschen. Aber wenn ihr einst Ruhm einerntet durch eure Kräfte, so vergeßt nicht des Lehrers, der mühevoll Vieles versuchte für eure Vollendung. — Doch die Welt denkt anders. — Sie vergißt bei dem Lobe des Kindes den Mann, der dasselbe bildete; aber den Tadel wirft sie gern auf den Erzieher zurük!

Carl Hahn.

Ueber unsere Tage.

Ein Wort an die lieben Landleute.

Ihr klaget, liebe Landleute! öfter über schlechte Zeiten, daß ihr kaum mehr hausen könnet. Es ist wahr, es geht euch hart; ihr seyd aber nicht die einzigen Kläger, und ihr könnet es anders machen. Ich nenne euch drei Fragen, und beantworte sie. Wollet ihr folgen: es kann bald besser geben.

1) Welches sind die Ursachen der mißlichen Tage?
2) Wie sind bessere Tage zu schaffen?
3) Wohin kann diese Zeit noch führen?

Antworten darauf:

1) Der Ursachen mißlicher Zeit sind mehrere. Nehmet es mir nicht übel, wenn ich die Wahrheit sage.

Einmal tragt ihr euch über euern Stand. Ihr sollet Freude haben an einem ganzen und reinlichen Kleidungs-Stüke für den Feiertag, aber an keinem theuern oder gar fremden. Wenn es euch nur dekt und schüzt an Werktagen, so ist's genug. Durch die Mode kommt viel Geld aus dem Hause; und kauft's euch wohl Niemand, dürft ihr denn nicht auch etwas erübrigen? Spart für künftige Noth. Das Kleid macht nicht den Mann. Seyd fromme und gehorsame und fleißige Unterthanen, das ziert euch am Besten.

Dann ist an den schlechten Zeiten Schuld die Ueppigkeit in Vergnügungen, Unmäßigkeit schadet sowohl dem Leibe, als dem Beutel, und führt zum gefährlichen Raufen, zu theuern Prozessen u. s. w. Esset und trinket so viel, als die Natur erfordert, seyd nachgiebig und folgsam in aller Billigkeit. Wer sich nichts versagen kann und überall dabei seyn muß, ist zu bedauern und fern vom Glüke, das überall herumblüht, wenn man es nur aufzulesen verstehen möchte.

Ferner die schlechte Kinderzucht und Dienstbotenaufsicht. Ihr hindet euch schwere Fesseln auf's Gewissen, wenn ihr eure Kinder frühzeitig der Schule entreißt, auf Tanzböden laßt und sie in Ausschweifungen bestärkt und vertheidiget. Eben so schwere Rechenschaft habt ihr über eure Dienstboten abzulegen. Folget doch und denkt, der Mensch ist nur so viel werth, als er Verstand und Güte hat, sollte er auch 2 Höfe besizen!

Endlich eure Härte gegen Neues. Alles muß immer vollkommner werden. Darum benüzet die Lehren und Winke euerer Freunde und Behörden. Sie wollen euer Glük, das ihr aus euch selber nicht so leicht finden werdet. Beten allein verschafft euch nicht alles Glük!

2) Bessere Zeiten — und das wollt ihr gewiß — könnet ihr euch leicht verschaffen, wenn ihr vermeidet, was eben als schädlich kurz angezeigt worden ist; denn die meisten Uebel bereitet ihr euch selbst. Seyd nachbarlich und genügsam, wollet nicht herrschen. Dann kann der Segen Gottes, der euch ohnehin Felder und Scheune jährlich umlagert, auch in der Sparbüchse nicht fehlen. Ihr könnt euch davon ohne Gefahr überzeugen. Versucht es nur!

3) Wenn ihr nicht bald Hand an's Werk leget, so werdet ihr es in die Länge nicht mehr aushalten. Der Wohlstand verschwindet aus den angeführten Gründen immer mehr, und Elend, Muthlosigkeit, Mangel und Ganten werden täglich zunehmen. Es könnte schrelklich enden! Ist euch denn nicht an Wohle eurer Kinder und an eurer Ehre gelegen? Habt ihr nicht die strengen Pflichten der Erziehung und Versorgung übernommen? Habt ihr deßwegen eure Kraft-Jahre im Schweiße durchgelebt, um im Alter darben zu müssen?

Seht! dieß wollte ich euch sagen. Ich wünsche, daß nichts Gutes ohne Wirkung gesagt werde; aber diesen Zeilen wünsche ich recht vielen Eingang!

B**l.

Noch etwas über Portugal.

Man sieht in Portugal auf dem Lande kein anderes Fuhrwerk, als Karren mit zwei Rädern; sie sind sehr groß und öfters mit 6 oder 8 Ochsen bespannt. Der portugisische Bauer hat noch so wenig Begriffe von der Mechanik (?), daß es ihm noch nicht eingefallen ist, die Räder seines Karrens sich um den Achsenarm drehen zu lassen; sie sizen an den Armen der Achse fest und müssen sich mit der ganzen Achse zugleich herumdrehen, wodurch dann bei so schlechten Wegen, als dort sind, auch nur eine geringe Last fortzuführen, für 6 oder 8 Ochsen schon fast unmöglich wird, zumal die Achse auch nicht einmal mit Oel oder Theer geschmiert wird.

Die portugisischen Frauenzimmer gehen, wie die Frauenzimmer fast in allen warmen Ländern thun, nur wenig aus dem Hause. Gehen sie in die Kirche (und dieses thun die vornehmsten und reichsten so wie die ärmsten jederzeit zu

---

feinen Lappen gestiebt, und nun als Pulver in einer Flasche mit weitem Halse aufbewahrt. Will man damit das Silber puzen, so nimmt man, nach Maßgabe des Bedarfs, mehr oder weniger, rührt es in Wasser ein, trägt die Puzmasse mit einem weichen Lappen oder einer feinen Bürste auf das silberne Geschirr und reibt dasselbe damit. Endlich spült man die gepuzten Dinge mit reinem Wasser gut ab und troknet sie sorgfältig.

Flek e in Kupferstichen zu verhüten.

Viele, die kostbare Kupferstiche unter Glas besizen, machen die unangenehme Erfahrung, daß diese Blätter kleine lichtbraune Fleken bekommen, die zum Theil mittelst des Waschens des Blattes durch sehr geübte Hände weniger sichtbar gemacht werden können, wobei aber allemal der Stich an seinem Glanze verliert. Kommen nun diese Fleken durch Feuchtigkeit der Wand, oder durch das von frischem Holze genommene Brett, welches lezteres das Wahrscheinlichste ist, so ist der Schaden beträchtlich, denn nicht selten sezt dieser Fehler den Druk auf ein Drittel, oder auf die Hälfte des Werthes herab.

Am Besten schüzt man sie, wenn man nach Auflegung des Blattes auf die Glastafel einige Bogen starkes Papier hinter den Kupferstich, und dann Wachstuch,

Digitized by Google

Fyße, um dadurch ihre Andacht an den Tag zu legen), so lassen sie sich beständig von allen ihren Dienstmädchen und schwarzen Sklavinnen begleiten. Jedes Frauenzimmer in Lissabon geht mit bloßem Kopfe, und ist beständig schwarz gekleidet; ein Regentuch von eben der Farbe, welches um die Taille fest gemacht ist, und nur ein wenig davon sehen läßt, ziehen sie über den Kopf, und bedeken damit zugleich das Gesicht.

Die Sprache.

Des Menschen äuß'rer
Schönster Vorzug
Vor den Thieren
Ist die Sprache.

Sie entwirbelt
Aus dem Herzen
Starken Schwunges:
Trägt Empfindung
Und Gedanken
In gemess'nen
Eig'nen Tönen
Auf den Flügeln
Des Gefühles
Aus dem Busen
In die Luft. —
Kehrt zurük,
Vergräbt sich wieder
In's Gemüth
Und formet Worte;
Schwebt dann fort
Mit leisern Schwingen. —

Welches Thier
Kann die Empfindung
Seines Innern
So geformt
Und so willkürlich
Uns bezeichnen?

Vonrath.

Charade.

Starr, ähnlich dem leblosen Dinge,
Läg' ohne das Ganze der Mensch, auch die Thiere.
Ein Zeichen hinweg, ich erklinge,
Erquike, entzüke und rühre.

G.

Auflösung des Räthsels in Nro. 34:

Vater.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Aus praktischer Erfahrung die Kornwürmer zu vertreiben.

1) Man treibe den Boden mit nassen Sägespänen recht rein. Wenn diese weggeschafft sind, nehme man 4 Hände voll Knoblauch, eben so viel Wermuth, ein Paar Hände voll Salz mit 5 Pfd. englischem Vitriol, kochet dieses in ein Paar Eimer Wasser, scheuert mit der klaren Brühe alsdann den Boden, und läßt ihn troken werden. Man besprenge auch mit diesem Wasser die Seitenwände, Sparren, Latten und Ziegel oder Schindeln.

2) Den Kornhaufen belegt man mit frischem Flachs, Hanf, Hollunderzweigen, welche man auch hin und wieder an die Wände oder zwischen die Latten steken kann, damit das Ungeziefer mit dem tödtlichen Geruch verfolgt wird, und keinen Aufenthalt findet.

3) Man lege Heustränge um den Kornhaufen; die Würmer kriechen sehr gerne hinein, und man kann sie auf solche Art wegbringen. Strohhechsel ist noch besser; doch sind dieses nur Palliativ-Mittel. Ein Kornhändler, der seinen Boden von dem Wurme befreiet hat, darf nur einen Sak Korn kaufen, worin Würmer sind, so wird der Haufen von Neuem angestekt, die Beschäftigung wird also kein Ende nehmen.

4) Das sicherste Mittel, die Kornwürmer zu vertreiben und abzuwehren, so daß nie ein Wurm entstehen kann, ist, den Boden selbst mit Zugluft zu versehen. Die Kornwürmer lieben eine leichte Erhizung der Früchte und eine geringe Feuchtigkeit ohne Wind, und vermehren sich dabei sehr. Hingegen wendet eine starke Zugluft die Vermehrung der Würmer ab, und die, so im Haufen sind, müssen davon sterben, weil sie durchaus keine starke Zugluft vertragen können. Die gewöhnlichen Fensteröffnungen helfen zu nichts. Die Oeffnungen müssen niedrig, mit dem Boden gleich, gegen einander über angelegt seyn. Für Schlagregen und rieselnden Schnee werden Klappen angelegt, die man auf dem Boden leicht zuziehen kann. Gegen die Vögel legt man Drahtfenster an. Ist das Gebäude etwa von benachbarten angebaut, daß man in der Breite keine freie Luft haben kann, so nehme man die Länge. Ist der Boden mit Scheerwänden durchschlagen, so öffne man unten die Wände, damit die Luft von einem Ende zum andern durchstreichen kann. Auf diese Weise wird man nicht nur keinen Kornwurm auf dem Boden finden, wenn man sonst, wie doch auf alle Fälle nöthig ist, das Korn umstechen läßt, sondern man hat auch 1) noch den Vortheil, daß man die Früchte höher, wie sonst gewöhnlich, aufschütten kann. 2) braucht man weniger, als sonst umzustechen. 3) Wird die Güte des Getreides dadurch befördert, es bleibt frisch, und wird nicht mustig noch dumpfig. —

---

mit der Firnißseite gegen das Brett gekehrt, legt, so daß das Papier keine Falten werfen kann.

Um das Blatt gegen Rauch und Staub zu verwahren, muß die Glastafel genau auf die Leisten passen; die Fugen des Brettes verklebe man mit breiten Papierstreifen. Diese Vorsicht wird auch gegen die Würmer schüzen, welche das Holz wie den Kupferstich angreifen.

Mittel, die Fliegen abzuhalten.

Von dem hier mitgetheilten Mittel, die Fliegen abzuhalten, wird erzählt und gerühmt, daß die Fleischer in Gent es seit langer Zeit mit dem besten Erfolge an ihren Fleischläden anwenden. Sie bestreichen Thüren und Fenster damit, und wenn die Fliegen in Schaaren vor ihren Gewölben umherschwärmen, so soll sich doch nie eine an ihr Fleisch sezen.

Man erhält dieses Mittel durch das Abkochen der zerquetschten Lorbeeren (Baccae Lauri) mit Wasser. Es ist das aber nicht der ganze Absud, sondern blos das auf demselben nach dem Erkalten sich ansezende Oel, was man zum Bestreichen der Thüren- und Fenstergewände nimmt.

Das Lorbeeröl, welches ebenfalls durch Kochen der Lorbeeren erhalten wird, hat diese kräftige Wirkung nicht.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Bayern. Speier, 31. Juli. Se. Durchl. der Feldmarschall Fürst v. Wrede haben unter dem heutigen Datum vor ihrer Abreise nach Ellingen folgendes Reskript an die königl. Regierung des Rheinkreises erlassen: „In dem Patente vom 28. Juni d. Js. habe ich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der entschlossene Vollzug der bestehenden Gesetze im Rheinkreise die öffentliche Ruhe und Ordnung vollkommen zu sichern vermöge, und ich habe zugleich zu den Bewohnern dieses Landes die Zuversicht gehegt, daß bei ihnen die Gesetze durch die moralische Kraft des freiwilligen Gehorsams und durch jene Ehrfurcht mächtig sind, auf welchen das Glük des Volkes und seine treue Anhänglichkeit an den König beruht. Es ist mir erfreulich, während meiner Anwesenheit im Rhein-Kreise meine Erwartung durch keinen beachtungswerthen Vorfall getäuscht gefunden zu haben, und ich habe mich mit um so lebhafterem Eifer mit den Interessen dieses Kreises beschäftigen können, welche die landesväterliche Huld Sr. Maj. meiner sorgfältigen Aufmerksamkeit empfohlen hat. Indem ich nunmehr den Rheinkreis verlasse, hat die Wirksamkeit des Patents vom 28. Juni d. Js. fortzudauern. Zu diesem Ende habe ich, Kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmachten, den königl. Generalkommissär und Regierungs-Präsidenten Frhrn. v. Stengel mit jenen Amtsbefugnissen bekleidet, welche die Gesetze zur dauerhaften Sicherung ihrer Herrschaft darbieten, und den k. Truppenkorpskommandanten General-Lieutenant Frhrn. v. Lamotte beauftragt, sie unter den gesetzlichen Formen mit der ihm zur Disposition gestellten Macht zu unterstützen. Die königl. Regierung des Rheinkreises ist beauftragt, dieses durch das Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen."

Warschau, 29. Juli. Der Fürst-Statthalter hat unterm 24. d. M. folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. k. Majestät ist die Uniform der ehemaligen polnischen Armee, die in ihrer Verblendung die heiligsten Eidschwüre frevelnd gebrochen und sich erkühnt hat, das Schwert gegen ihren rechtmäßigen Monarchen zu erheben, fortan aufgehoben. In Folge dessen wird zu genauer Vollziehung im ganzen Königreiche Polen hiermit der Befehl erlassen, daß Niemand mehr diese Uniform tragen darf; denjenigen Offizieren aber, welche vor dem Auffstand ihre Entlassung mit Beibehaltung der Uniform erhielten und ihrer Pflicht treu geblieben sind, verstattet Se. Majestät der Kaiser und König allergnädigst, daß sie um die Erlaubniß nachsuchen dürfen, unter dem Namen einer Uniform in der Suite der Armee ohne Schleifen die russische Uniform zu tragen.

Auf dringende Verwendung des Königs von Preussen hat der Kaiser von Rußland vielen polnischen Flüchtlingen, die sich noch in Preußen aufhielten, eine weitere Verzeihung angedeihen lassen, und die meisten sind daher numehr zurükgekehrt.

Paris. Die Vermählung des Königs Leopold ist nun bestimmt auf den 9. August angesezt; am 6. wird er in Compiegne eintreffen. Bei Hof ist Alles heiter. Um die Vermählung recht zu einem Nationalfest zu machen, hat man nicht blos den 9. August als „das glükliche Jahresfest der Vermählung Ludwig Philipps mit Frankreich unter den Auspicien einer gegenseitig beschworenen Charte" (Worte des Moniteurs) dazu gewählt, sondern man wird auch wie bei der Julifeier 16 Brautpaare ausstatten. Man glaubt, daß Ludwig Philipp seinen künftigen Eidam nach Brüssel begleiten wird.

— Man versichert, Don Miguel habe dem Grafen Figueira, seinem Gesandten in Madrid, einen dringenden Brief an König Ferdinand geschikt, in welchem er ihm ankündigt, er halte sich für verloren, wenn die spanische Armee nicht ohne Verzug ihm zu Hilfe komme; auch müsse der König sein Interesse zu gut kennen, um nicht zu wissen, welche Folgen für Spanien die Gründung eines konstitutionellen Systems in Portugal nach sich ziehen würde. Graf Figueira begab sich sogleich nach St. Ildefonso, wo er die Depesche dem Könige selbst übergab, der dadurch lebhaft bewegt wurde. Er ging ungefähr anderthalb Stunden in seinem Zimmer auf und ab, zündete in der Ungeduld mehr als 50 Cigarren an, bis er endlich erklärte, sein Herz blute, aber seine Verträge mit England machten ihm jede Einmischung unmöglich.

Portugal. Don Pedro ist in Coimbra, und mehrere miguelistische Regimenter sollen zu ihm übergegangen seyn und 12,000 Mann abgeschikter Truppen das Gewehr gestrekt haben. Die 2te Don Pedro'sche Division schiffte bei Figueira aus. Ein royalistisches Regiment ward von den polnischen Lanzenträgern zusammengehauen. Der Ober-General, Vicomte von St. Martha, und alle Obristen wurden gefangen. Den 13. rükte Don Pedro in Pombel ein. Porto's Einwohner sind freudetrunken; Geld wird angeboten, Einer bot 6 Millionen Franken; Andere, eine Schwadron Kavallerie bis zur Thronbesteigung Maria's zu unterhalten. Das Papiergeld ist um 5 pCt. gestiegen.

Neun Bataillone Don Pedro's und unter diesen ein Veteranen-Bataillon wurden in Oporto gebildet. Am 10. nahmen 3600 Mann Truppen Don Pedro's die Stellungen ein, die jene Don Miguels inne hatten. Ein Bataillon der Lezteren hat sich mit den Ersteren vereinigt, um mit diesen nach Azurarb zu marschiren; diese Kolonne hat 9 Feldstüke. An demselben Tage marschirte eine Kolonne von 2400 Mann Don Pedro's nach Praga, wo sie den 13. einzog. Auf ihrem Marsche erhielt sie durch die Konstitutionellen Verstärkungen. Diese Kolonne hatte keine Artillerie bei sich. Am 17. war Ponta-da-Lima mit 500 Mann Truppen Don Pedro's besezt. Viele portugiesische Emigranten sind im Tuy (Gallizien) angekommen.

Allgemein glaubt man, Don Pedro's gute Konstitution werde über die Gebrechlichkeit des Don Miguel und seiner Anhänger den Sieg davon tragen.

Admiral Sartorius ist mit 12 Kriegsschiffen an Lissabons Felsen angelangt und wird in den Tago einlaufen. Don Pedro erfocht bei Ballango einen großen Sieg; er war immer da, wo es am Hizigsten herging, und hat sich eine Uniform als Obrist des 7. Regiments machen lassen, weil dasselbe das erste war, das sich der Königin Donna Maria II. ergab.

Neapel. Aus einem Sr. Maj. über den Bevölkerungszustand der Staaten diesseits des Faro erstatteten Bericht ergibt sich, daß derselbe sich im verflossenen Jahre um 29,993 Individuen vermehrt hat, mithin die Gesammtzahl der Einwohner sich gegenwärtig auf 5,758,117 beläuft.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 37. 14. September 1832.

An Seine Hochwohlgeborn, Titl. Hrn. Greger,

Königlichen Kreis- und Stadtgerichts-Rath in Regensburg.

(Nach erhaltenem Preise für das Gedicht „der Dudler und der Wolf" an Hochdenselben abgesandt.)

Mit Adlersflügeln hebt es sich,
Und Wehmuth taucht es nieder.
Wer kämpft? wer siegt? wer rettet mich?
Und stärkt die Seele wieder —
Bei solchem wechselnden Gefühl?
Hinan — hinab — wo ist das Ziel?

Hinan — wo große Geister gehn —
Den Pfad des Ruhms, der Ehre?
Hinab — wo todte Masken stehn
In dunkle rauhe Sphäre?
In Mitte bleib' ich nicht; mich treibt
Ein Geist, der nicht in Ruhe bleibt.

Hinan — wer führet mich den Pfad?
Wer bürgt für meine Kräfte —
Wenn je ein dreister Feind mir naht
Bei ernstgem Geschäfte?
Wenn je mein Muth sich kühn verzweigt,
Und Tigerwuth und Neid erzeugt?

Hinab — dann dorrt mein Leben ein
Wie Blüt' an Frühlingstagen,
An welcher heißer Sonnenschein
Und wilde Raupen nagen.
Bei solchem wechselnden Gefühl,
Wo streb' ich hin? wo ist das Ziel?

Hinan — hinan — es rufen mich
Ja Lorber, Ruhm und Freunde;
Nur feige Geister scheuen sich
Vorm Neides-Zug der Feinde;
Ob Tigerwuth auch nahe sey:
Der Kluge hält durch Muth sich frei.

Hinan — laßt klügeln eine Schaar
Von Spöttern, Fröschen, Unken,
Sie können, mögen immerdar
Bald quaken und bald munken,
Ihr dumpfer blähender Gesang
Verstummt nicht meiner Lyra Klang.

Hinan — drum Dank für Ihre Huld,
Mit der Sie mich gehoben,
Dank, daß Sie mir im Kampf-Tumult
Des Ruhmes Kranz gewoben,
Und auf den Scheitel sanft gedrükt:
Ein Kranz, der Sie schon lange schmükt.

Apollon werd' ich eigens hin
Auch Hekatomben weihen,
Und Immortell' und Immergrün
Den zarten Musen streuen,
Und allen Genien der Kunst
Weih' ich ein Lied für ihre Gunst.

Und daß auch die Bescheidenheit
Bei meinem Höherstreben
Mir Muth und Maß mag jederzeit,
Und schlichten Sinn auch geben,
Weih' ich der Vorsicht selbst den Kranz:
Er kam von Ihr — gehör' Ihr ganz.

Bonrath.

Grenzen der menschlichen Natur.

Der Mensch ist ein beschränktes Wesen, dessen Endpunkte nie an Vollkommenheit reichen, sey es nun entweder in Hinsicht auf den lebhaften Geist, oder in Bezug auf den Leib. Seine Schwäche ist so groß, daß es wohl der Mühe werth ist, Stolzen oder auf Jugendkraft Trozenden hierüber Einiges zu beweisen.

Der Geist des Menschen und seine Erfindungskraft haben Erscheinungen aufgefunden und hervorgebracht, daß jeder Kenner der Kulturgeschichte darüber zu staunen und Gott

Frauenzimmer-Fach.

Die Kochkunst.

Diese kam zuerst in Asien auf und wurde in den ältesten Zeiten blos von Männern getrieben; bei den Griechen war sie das Geschäft der Frauen, besonders der Sklavinnen. Bei den Römern wurde sie Anfangs sehr vernachläßigt und nur von Leibeigenen geübt. Die Mahlzeiten der Römer bestanden meistens aus 3 Gängen, deren erster leichte Speisen, worunter besonders Austern, Eier und andere den Appetit reizende Gerichte waren, enthielt, dann kamen die Hauptspeisen, die wirkliche Schlacht, wie es die Alten nannten, welche aus Gebratenem und Gesottenem aller Art bestand, und dann folgte die Nachkost, das Desert (mensae secundae), aus Obst, Confekt und Bakwerk bestehend. Der Tafelluxus stieg aber, als die Römer mit der asiatischen Tisch-Ueppigkeit bekannt wurden, so, daß er endlich sogar durch Gesetze eingeschränkt werden mußte. Ein Lieblings-Gericht reicher Römer war das trojanische Schwein, also genannt, weil es in seinem Bauche eine Menge anderer Braten oder Gerichte enthielt. Lucullus trieb den Tafelluxus, aller einschränkenden Gesetze ungeachtet, vielleicht am

Digitized by Google

zu loben Ursache finden könnte. Aber man bilde sich darauf nichts ein. Wie unzulänglich ist unser Wissen? Würde Jeder um sich sehen, hören und denken, wie leicht sähe er ein, daß er nicht viel wisse. Ich nenne ihm blos den gestirnten Himmel, der Gräser Wuchs, die Jahreszeit des Winters, ein Donnerwetter, einen Wurm oder Elephanten, ein Skelett — ach! wie viele Wunder und Dunkelheiten, Glaube, Gott, Recht, und noch Vieles, selbst der Instinkt der Thiere, grenzen an's Räthselhafte. Hier nützt kein Sinnen, wenn nicht zur Frömmigkeit. Dieses Streben schadet nicht, außer in Verrükung oder Bosheit. Aber gefährlicher sind andere Menschengrenzen. Hiezu rechne ich besonders die Ausartungen und Leidenschaften. Der Mensch brachte seinem Leibe auffallende Fertigkeiten bei; und doch hat er auch die gröbsten Entehrungen und leichtsinnigsten Gebrechen in sich vereinet. Wer seine Einbildungskraft zum Lügen einmal mißbraucht hat, der wird es bald an's Unermeßliche wagen. Seine Grenze ist Schande und Gefahr, sein Loos Verachtung von Seite der Richtigern. Hatte es Einer sich beifallen lassen, sich der lästernden Zunge oder Feder zu bedienen, welche schreckliche Produkte, auf die sich die Unerfahrnen oder Verführer in Person mit Wuth stürzen, den Besiz mit aller Anstrengung erstreben, um nach langer Reue auf Verderbung den Untergang zu erdulden. Der Säufer, dem Geld, Zeit und Gesundheit, diese wichtigsten Gaben, ohne Werth sind, wird ein schreckliches und bedauerungswürdiges Bild darstellen. Er wird Schmerzen leiden, und hätte seine Natur nicht Grenzen der Dauer und des Maßes, wäre seinem Willen nicht das Ende der Kraft beigefügt, so erstände in jedem Bacchus ein Ungeheuer, größer als — —. Was könnte man von den Wollüstlingen des Fleisches anführen, die sich bereitern, Thieren nachzusteden, und ihren Leib zur lebendigen Fäulniß umzwängen! Nichts, gar nichts, als daß sie ihre Grenzen veranlassen, nicht in Wesen sich zu verwandeln, wie sie keine Hölle auszuspeien vermöchte! Wie sehr haben sich Menschen, Klassen, Städte, ja, ganze Generationen gleichsam zu verlegen geschienen, der bessern Mit- oder Nachwelt ein Exempel zu statuiren, das, ach! kaum möglich seyn sollte und Auswüchse der Psyche und Physis im Mißbrauche der göttlichen Nachsicht, höchstens zur Warnung gemeinsam gezeuget, die da Alle mit Trauer, Abscheu, Entsezen, Furcht und Verachtung erfüllen werden, welche keine ähnliche Inklination auf Fürchterliches im Herzen tragen. Und so sehen wir schon aus dieser Einleitung und Skizze, daß es mit den Menschen so zu sagen nichts ist. Das Gute hat seine nahen Grenzen, die aber nicht gröser vielleicht seyn dürfen, da wir keinen Götterfystemen einverleibt werden sollen; und die Grenzen des Bösen — ach! die zu erreichen, behüte uns Gott! Weh Dem oder Denen, welche einmal so weit gekommen sind, daß man sagen muß, „sie sind ihre eigenen Mörder" u. s. w.; weh auch Denen, welche schon so weit kamen, daß der Rükzug unmöglich war; weh endlich allen Jenen, welche mehr aus Leichtsinn dem Beispiele der Imposanten nachgeirrt, als in eigener Handlungsweise innere Ruhe gefunden haben! — V—l.

Vier Weltgrößen.

1) Die größten Klöster: Mafra in Portugal für 300 Mönche mit 866 Zimmern, 5200 Fenstern — das Kloster Putala im Tibet'schen hat in 4 Stokwerken 10,000 Zimmer. —
2) Die wichtigsten Thürme: Mafra mit 160 Glocken — Straßburg 490 Par. F. hoch — Ulm 337 F. hoch — der Peckinger Porzellanthurm hat 200 F. — der zu Koppenhagen 150 F. hoch und für Pferde und Wagen — Wer kennt den Landshuter Jahnstocher nicht?
3) Die geräumigsten Kirchen: Die Peterskirche zu Rom 730 F. hoch, 520 breit — Ulm die höchste von Deutschland — Amretsir in Ostindien, worin über 600 Akalies (Priester) genährt werden. — St. Geneviève in Paris 400 F. lang, 20 breit, 200 hoch — Mailands Metropolitankirche 454 lang, 270 breit, und unvollendet — Die Londoner Paulskirche 360 lang, 250 breit — Die Sophienmoschee in Konstantinopel 290 lang und 260 breit. —
4) Die größten Buchdruckereien: Parma für 215, Paris für 131, Rom für 36 und Petersburg für 21 Sprachen. —

Der hohe Schul-College.

Man las in den französischen Zeitungen folgendes Bruchstük aus einem Schreiben des jezigen Königs der Franzosen, Philipps I., an den Sekretär der Gesellschaft zur Unterstüzung armer Schullehrer, bei Gelegenheit der Uebersendung eines ansehnlichen Geschenkes für jenen Verein:

„Was mein Mitgefühl für arme Schullehrer ganz besonders erregt, ist der Umstand, daß ich selbst einmal zu dieser nüzlichen Staatsbürgerklasse gehört habe. Zu den vielen Schikfalsveränderungen, die meinem Erdenloose zufielen, gehört auch das, daß ich, zu einer Zeit harter Verfolgung, als Lehrer in einem Gymasium aufgenommen wurde, wo ich acht Monate hinter einander regelmäßigen Unterricht ertheilte. Ich hoffe daher auch, daß die Gesellschaft für hilfsbedürftige Schullehrer mein Scherflein, als von einem Mitschullehrer kommend, annehmen werde ꝛc."

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Glied, Lied.

Höchsten. Er ließ in seinen Wohnungen immer mehrere Speisesäle einrichten, deren jeder den Namen einer Gottheit führte, der zugleich dem Haushofmeister zur Bestimmung der Etikette und der Kosten des Mahles diente. Eine Mahlzeit (coena) im Saale des Apollo kostete gewöhnlich 50000 Drachmen (9375 fl. Conv. M.) Unter Pompejus erfand M. Aufridius Lurco das Mästen der Pfauen und hatte in Kurzem 60000 Sestertien mit dieser Kunst verdient. In dieser Zeit ließ ein Schauspieler bei einem Gastmahle eine Schüssel auftragen, welche nach unserm Gelde 4000 fl. C. M. kostete. Sie bestand aus Sing- und Sprechvögeln, von denen mancher bis 240 fl. gekostet hatte. Der Sohn jenes Schauspielers trieb die Verschwendung noch weiter, er bewirthete seine Gäste sogar mit Perlen, die er in Essig auflöste. Unter Tiberius gab es in Rom bereits ordentliche Schulen und Lehrer der Kochkunst; unter ihm zeichnete sich auch die Familie der Apicier aus, woraus einer viele neue Speisen, z. B. ein salziges Gericht aus der Leber der Fische, manche Küchengeschirre und die Kunst, die Schweine mit trokenen Feigen zu mästen, erfand. Ein anderer dieses Namens schrieb sogar ein Kochbuch, welches das älteste ist, das wir besizen, und erfand die Kunst, die Austern frisch zu erhalten. Der Kaiser Vitellius ward einst von seinem Bruder mit 2000 auserlesenen Fischen und 7000 Vögeln

Digitized by Google

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Etwas für Bauleute.

Bekanntlich sind bretterne Fußböden, welche unmittelbar oder in kleiner Entfernung über dem Erdreich oder über feuchte Keller angebracht werden, der Fäulniß sehr ausgesetzt, und ohne zweckmäßige Vorbeugungsmittel müssen selbige oft sehr bald erneuert werden. Diesem Nachtheile zuvor zu kommen, ist nachstehende Vorkehrung sehr zu empfehlen.

Bei jedem Fußboden, welcher nahe über dem Erdreich zu liegen kömmt, muß zur Verhütung früher Fäulung die unten gekehrte Seite angebrannt und überkohlt werden. Zu diesem Zweke lege man auf freiem Felde (und also an einem Orte, wo keine Gefahr wegen des Feuers zu besorgen ist) 6—8 Zoll über der Erde auf Böke 10—12 Dielen (dike Bretter) neben einander. Unter diese wird von Holzspänen oder dürren Reisern ein Feuer angezündet und unterhalten, bis sich an den Dielen eine Kohlenkruste gebildet hat. — Oder es wird, um weniger Brennstoff zu bedürfen, von Steinen und Lehm auf dem Felde eine Art Ofen aufgesezt, dessen Obertheil viereki und offen gelassen, unten aber an einer der vier Seiten eine Mündung oder ein Schürloch angebracht ist, worin man ein Feuer unterhält und man dann die Dielen über obige Oeffnung hinlegt und damit immer nachrükt, bis die ganze Unterfläche gleichmäßig angebrannt und verkohlt ist. — Man wird zugleich sehr wohl thun, wenn man da, wo die Bretter nahe auf die Erde zu liegen kommen, diese leztern vorerst 2—3 Zoll hoch mit Kohlen-Staub (zu Pulver gebrannter Kohle), welche man bei Kohlenbrennern bekömmt, überstreut, indem dieß das Aufsteigen jeder feuchten Ausdünstung verhindert. — Irriger Weise wird öfters Kalk zu solcher Belegung gebraucht, allein nach wenigen Jahren wird jedesmal der Erfolg die Werthlosigkeit dieser Methode beweisen. — Es ist auch sehr vortheilhaft, wenn man da, wo Gebäude an feuchten Stellen oder gar ins Wasser angelegt werden, die Verzapfungen, Falzungen, Fugen und hölzernen Nägel überall mit einer Mischung von gemeinem Oel und Kohlenpulver (welche, wie jede Oelfarbe, abgerieben und mit einander vermischt seyn müssen) dicht bestreicht.

Jeder, der es anerkennt: daß die Dauerhaftigkeit eines Gebäudes sehr wichtig sey, wird daher obigen gar nicht kostspieligen und vielfach erprobten Vorschlag sehr zwekmäßig und nüzlich finden.

Bühler. P.

Mittel zur Vertilgung der Schneken.

Die weißliche Keller-Schneke, die man auch Wasser-Schneke zu nennen pflegt, findet sich vorzüglich in den Wein-Kellern gern ein. Sie läßt sich bei Tage gar nicht sehen, sondern sizt zwischen den Steinen in der Mauer. Des Nachts bedrieht sie Alles, vorzüglich aber das Brod. Sie läßt da, wo sie hingekrochen, einen weißen, durchsichtigen, glänzenden Schleim zurük. Durch Uebersezung der Keller mit Kalk, und durch frisches Ausweißen, wird sie nicht vertilgt. Indessen wird man durch folgendes Mittel von diesen Gästen gänzlich befreit.

Man nehme, wenn der Keller ziemlich groß ist, einen Himten frisch gebrannten Gips, und anderthalb Himten ungelöschten kleingemachten Kalk, und mische beides wohl untereinander. Hierauf lasse man den Keller rein auskehren, so daß nicht mehr viel Feuchtigkeit auf dem Boden bleibt, und streue dieses Gemisch von Kalk und Gips, wo man nur hinkommen kann, auf dem Boden herum. Den folgenden Tag wird man alle Schneken zusammengeschrumpft, und wie verbrannt liegen sehen, und wenn man dieses Mittel in 8 Tagen zweimal wiederholt, so wird man keine Schneken mehr verspüren.

Gemeines Küchensalz kann keine Schneke vertragen. Die Hausschneke wird in wenig Minuten davon aufgelöst, und zerfließt in eine Gallerte.

Man sprize daher zwischen die Steine in den Mauern, wo sich die Schneken bei Tage aufhalten, wiederholt eine Quantität starkes Salzwasser, begieße auch die Wände damit; um das Brod aber, und was sich sonst im Keller befindet, streue man etwas Salz. Nöthigenfalls kann man auch den ganzen Keller mit Salzwasser begießen.

Mittel wider den Bienenstich.

Sobald man von einer Biene gestochen worden, nehme man den zurükgebliebenen Stachel heraus, überstreiche die Wunde mit Speichel, reibe solchen mit der Hand auf selbiger so lange, bis sich der Ort von dem Reiben erhizt, und man solches nicht länger aushalten kann. Es entsteht nachher nicht die geringste Geschwulst, und kein Schmerz. Es leistet auch ein bloßes, jedoch ungleich stärkeres Reiben eben diese Hilfe.

Ambiren der Pferde.
Ansichten eines Landmannes.

Man liebt sogar schon unter uns Landleuten die Gleichheit der Pferde an Größe und Farbe und äußern Merkmalen und Zeichen; das ist aber auch oft Ursache, daß man im Wohlstande zurükgeht. Diese Liebhaberei gehört ungezweifelt zum verdorbenen Luxusgeschmake; denn das Pferd soll nur gesund und stark seyn, und nicht verdorben in Unarten, z. B. Beißen, Schlagen u. s. w.; und die Natur hat überall vom Menschen bis zur Kleepflanze Unterschiede gebildet, die sich nicht erzwingen lassen, in Gleichheit überzugehen, und ein Wink sind, daß man wieder nicht zu ängstlich seyn soll. Große Herren, ja, die können 50 und 60 fl. nicht respektiren, um ihre Laune zu befriedigen. Wir hingegen sollen an so was gar nicht denken. Also meine ich. Versteht es ein Landmann besser, so lasse er sich in diesem Blatte lesen.

*l.

---

bewirthet. Vitellius selbst ließ einmal in einer einzigen Schüssel die Lebern, die Jungen, die Milch und das Gehirn von vielen theuern Vögeln und Fischen auftragen. In den neuern Zeiten ist vorzüglich die französische Küche, besonders seit Ludwig XIV., in ganz Europa verbreitet worden. Man strebt hier vorzüglich darnach, durch Mannigfaltigkeit der Reize bei geringerm Massengehalt der Speisen den Gaumen zu vergnügen, da hingegen die englische Küche mehr für festere stärkende Speisen sorgt. Die Brühen oder Saucen spielen in England wie in Frankreich eine große Rolle, und in London gab es vor nicht langer Zeit Leute, die sich eigens mit Bereitung des Salats beschäftigten und zur Zeit des Essens aus einem Hause ins andere gingen, um dieses Geschäft zu besorgen. Die Spanier und Italiener halten weit weniger auf die Freuden der Tafel; erstere sind ganz vorzüglich mäßig im Essen. Die Russen verlangen viel zu essen, ohne sich gerade um den Wohlgeschmak der Speisen zu bekümmern.

Der Dr. W. hatte eine sehr böse Frau. Als man ihn darüber beklagte, sagte ein Wizbold: „Es ist seine eigene Schuld: als ein so gelehrter Arzt hätte er ja auch ein so giftiges Kraut früher kennen sollen.“

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Der Fürst von Warschau ist zurückberufen. Er bekommt das Oberkommando der russischen Armee, an der Stelle Sackens. Der General Woronzoff wird den Oberbefehl über das Königreich erhalten. Der General Witt ist zum Kommandanten der Militär-Kolonien bestimmt. — Alles wandert von hier nach Petersburg: Kinder, Bibliotheken, Kabinete ꝛc. — Die Ernte wird schlecht ausfallen; denn es regnet fortwährend.

London. Lord Durham ist von Sr. Majestät, dem Kaiser Nikolaus, sogar noch vor Ueberreichung der Beglaubigungsbriefe sehr gut empfangen worden.

Paris, 10. August. Gestern wurde die kirchliche Trauung zwischen dem König der Belgier und der königl. Prinzessin Louise von Frankreich in der Kapelle des Schlosses zu Compiegne vollzogen. Herr Gallard, Bischof von Meaux, vollzog die heilige Handlung, welche beiläufig 10 Minuten dauerte. Die junge Königin funkelte von Diamanten und trug ein Kleid, welches sie aus den belgischen Manufakturen zum Geschenk erhalten hatte. Dieses Kleid kam erst gestern an, und mußte über Nacht gemacht werden.

Leopold ist groß von Person, seine Gestalt edel, aber mit einem sehr ernsten, fast schwermüthigen Ausdruk; der Vordertheil seines Kopfes ist von Haaren entblößt; die Haare an den Schläfen und am Hinterkopfe sind kastanienbraun; er hat einen dichten Backenbart.

Der Prozeß des bekannten Staatskassiers Keßner ist nun in contumaciam entschieden worden. Er wurde zu 10jährigen Zwangs-Arbeiten, zum Wiedererſaz von 4,500,000 Millionen Franks Defizit und zu den Kosten, welche eine Million betragen, verurtheilt.

Höchst widersprechend sind die dahier umlaufenden Gerüchte über Don Pedros Expedition. Nach einigen soll unter seinen Truppen eine starke Desertion eingetreten; nach andern soll Admiral Sartorius die Schiffe Don Miguels, welche aus dem Tajo auslaufen wollten, nach wenigen gewechselten Schüssen weggenommen haben. — So viel ist gewiß, daß Don Pedro noch in Porto ist, und daß das Volk in Massa an dem Streite der Bürder wenig Antheil nimmt.

Portugal. Die Stadt Oporto hat dem Don Pedro ein Geschenk von 400 Kavallerie-Pferden und eben so viel Maulthieren für die Artillerie gemacht. Don Pedro läßt die Stadt befestigen. Er hat die Regierung Donna Marias eingerichtet und nach den Höfen von Paris und London Gesandte abgeschikt. Ersteren Posten erhält Marquis v. Loule, den zweiten Herzog v. Palmella. Die Städte Vianna, Braga und Guimaroens haben sich der Königin unterworfen.

Zu Oporto hat Don Pedro nur diejenigen Beamten entsezt, die bei seiner Annäherung geflohen.

Lissabon, den 25. Juli. Als ein sehr günstiges Zeichen für die Constitutionellen betrachtet man hier den guten Empfang des Geschwaders von Admiral Sartorius. Alle fremden Schiffe begrüßten nemlich die dreifarbige Flagge der Königin von Portugal, nachdem sie selbst zuvor eine Begrüßung von den Schiffen Don Pedros erhalten hatten. Man glaubt, hierin eine Art offizieller Anerkennung der Regierung Donna Marias von Seiten Englands und Frankreichs sehen zu dürfen.

Kronos.

Griechenlands Wiedergeburt.

Alte Sagen klingen wieder,
Neue Lieder jubeln nach;
Aus dem Grabe aufgesungen,
Ward nach großen Dämmerungen
Selbst der greise Kronos wach.

Und aus seinen grauen Wimpern
Schlaf sich reibend, hob er an:
„Nach der Nacht, der schrecklich langen,
Ist, was künftig und vergangen,
Mir, dem Gotte, kund gethan.

Weggetilgt aus Hellas Erde
Ist des Atreus Fluchgeschlecht;
Bösen Frevels herbe Spenden
Mußten zum Verderben enden,
Und der Grieche ward zum Knecht.

Auf Istambul angeschmiedet,
Knurrend er die Kette biß,
Bis erzürntes Geistermahnen,
Hoher Ruf der großen Ahnen,
Menschenrecht ihn fordern hieß.

Und der Kampfpreis war gewonnen,
Und der Dränger Joch zerbrach,
Doch den würd'gen Ruhmeserben
Schlich das alte Volksverderben,
Schlich der Zwist, der arge, nach.

Aber aus dem fernen Westen,
Woher einst auf kühnem Zug
Herakles, der Löwenzwinger,
Stolzen Preis für starke Ringer,
Mit sich heim den Oelzweig trug;

Aus dem Westen zieht du stattlich,
Neuer Hort, auf Hellas Thron;
Mit die zieht ersehnter Friede,
Bringst den Oelzweig, ein Atride,
Ludwigs hochbegabter Sohn!

Duill, verstegte Hippokrene!
Stummer Pindus, werde wach!
Lispelt laut, Dodonas Eichen:
Preis dem ruhm- und liederreichen
Königshause Wittelsbach!“

So der Alte. Und verwandelt
Springt er jung aus seinem Grab.
Und der rasche Fittig rauschet,
Und die neue Klio lauschet
Seinem Flug Annalen ab.

Beilhack.

In Commission bei Fr. Puſtet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 38. 21. September 1832.

Höchst wichtige Entdekung über verschiedene Verwendungsarten des Graphits (Plumbago).

Jedermann kennt die sogenannten Hafnerzeller Schmelztiegel. Man verfertigt sie aus einer Erdart, welche Graphit heißt. Auch wird aus diesem Graphite das bekannte Reißblei verfertigt — und weiter wußte man bis jezt nichts daraus zu machen, bis im Jahre 1827 die Engländer angefangen haben, den Graphit in so großer Menge von dem Continente zu erkaufen, daß die Bewohner jener Gegenden, wo Graphit gefunden wird, dadurch zu Nachforschungen veranlaßt wurden, zu welchem anderweitigen wichtigen Gebrauche er den Engländern so dienlich seyn könne. Ohne noch jezt das wahre Geheimniß der Engländer, wozu sie dieses Naturprodukt in so ungeheurer Menge hauptsächlich verwenden, zu kennen, hat man doch aus Nachforschungen und Versuchen bereits entdekt, daß der Graphit nur allein als rohes Mineral-Produkt sich zu folgenden Verwendungen eigne:

a) Statt Fett zum Schmieren aller Maschinen, der Triebs- und Wagenräder, weil durch seine Glätte die Reibung vermindert, und beinahe ganz beseitiget wird.

b) Zum Anstreichen der Eisenbahnschienen, wodurch das Eisen glätter wird, die darauf laufenden Wagen werden leichter und schneller fortgetrieben, und die Bahn sowohl, als das Holz, welches sie einschließt, weniger abgenüzt werden, sich länger erhalten und weniger Reparaturen benöthigen.

c) Zum Glänzen der Eisengußwaaren; man kann bei den Hütten gleich die Formen, in welche das Eisen gegossen wird, mit fein gesiebtem Graphit bestreuen. Derselbe verbindet sich mit dem glühenden Eisen, bleibt darauf hängen, und verbreitet durch die Reibung, die man ihm nach der gänzlichen Abkühlung gibt, den schönsten Metallglanz. Alle Eisengußwaaren, vorzüglich eiserne Oefen, die mit Graphit angestrichen werden, bekommen gleich das schönste metallartige glänzende Ansehen; jedoch ist dabei zu beobachten, daß man keinen Graphit dazu nehme, der mit Schwefel stark gemengt ist, indem dieser — sobald er sich erwärmt, seinen widrigen Geruch verbreiten würde.

d) Zum Poliren und Puzen aller Gold-, Silber- und andere Metallwaaren, wozu kein grobkörniger, sondern der feinste und fetteste Graphit verwendet werden darf. Dieser leztere leistet bessere Dienste, als die bisher dazu gebrauchte Kreide, Trippel, Eisenschlake, Kohle u. dgl. Der Graphit benimmt den Metallen nichts von ihrer Hältigkeit.

e) Um die Feuchte in den Gemäuern wegzubringen, wird der Anwurf von der Mauer rein abgekrazt, und ein angemachter neuer Anwurf von Graphit darüber gezogen. Wenn dieser troken geworden ist, wird der gewöhnliche feine Verpuz von Kalkmörtel, und noch besser Gips, darüber gegeben und patschokirt; auf diese Weise kann nachher darauf gemalt werden, ohne daß die Feuchte je mehr durchschlagen kann. Einige wollen auch behaupten, daß, um den Fußboden zu schüzen, man eine Schicht Graphit unter den Fußboden ausschütten und die Leghölzer damit anstreichen soll; richtig ist es aber, daß

f) Baumpfähle, Piliers und Stangen von Holz, die in die Erde eingelassen werden, durch die Fäulniß weniger angegriffen werden, und nicht so leicht zu Grunde gehen, wenn der in die Erde einzulassende Theil mit Graphit angestrichen, und dieser in das Holz gut eingerieben wird.

g) Dient der rohe Graphit den Hafnern sehr gut, um ihn mit Lehm zu vermengen; der dazu verwendete zehnte Theil Graphit ist hinreichend, daß die Geschirre von Thon, als: Kochtöpfe, Bratröhren, Bratpfannen, Ofentöpfe u. dgl. m. nicht so leicht springen, und länger dauern. In England sollen die Hafner kein irdenes Geschirr ohne einige Beimischung von Graphit verfertigen.

h) Eine Beimischung Graphit zu jeder Art warmer Kitte macht sie viel fester, und bewahrt sie gegen die Auflösung durch Wasser und gegen das Einwirken der äußern Luft.

i) Alle Eisenerzeugnisse, die in Gewölbern aufbewahrt und mit Graphit überzogen sind, werden vor dem Roste geschüzt.

k) Der Graphit auf die Abziehriemen der Barbiermesser glatt und glänzend aufgestrichen, macht das Leder lind und glatt, und die Messer werden besonders gut damit abgezogen.

l) Fein gepulverter Graphit, mit Branntwein, auch Eierklar, angemacht, dient zum Anstreichen des Leder- und Riemenwerks vorzüglich gut; es wird das Leder dadurch lind, bekommt einen schönen Glanz, und er gibt demselben eine

Frauenzimmer-Fach.

Vom ausgewachsenen Korne gutes Brod zu baken.

Man nimmt kurz vorher, ehe der Teig geknetet werden soll, zwei oder drei Hände voll reine Holzasche, besonders von Buchenholz, bindet solche in ein leinenes Tuch und legt es in das zum Einsäuern warm gemachte Wasser. Wenn das Wasser warm genug ist, nimmt man es wieder heraus, gießt zu dem Wasser ein Glas Kornbranntwein und läßt so den Teig wie gewöhnlich säuern, nur daß man ihn etwas fest macht und wohl zudekt, daß er in der nöthigen Wärme erhalten wird. Dieß gibt auch vom ausgewachsenen Korne ein schönes wohlschmekendes Brod.

Das Brod durch Absonderung der Kleie zu vermehren und schmakhafter zu machen.

Man koche die Kleie, die man vom Brodmehle absondert, in einem Kessel voll Wasser, rühre sie um, seihe das Gekochte durch ein Haarsieb, oder grobe Leinwand, und teige mit diesem laulichen Kleienwasser, mit Sauer und dem bestimmten Mehle ein. Das in der Kleie versteckte Mehl macht nicht nur das Brod schmakhafter, sondern dieses bekömmt auch auf 7 Pfund ein Pfund Zuwachs. Zum Brodbaken gehört überhaupt das leichteste Wasser, ein kräftiges Kneten, und guter Sauer, von flüchtigem Weingeruch. Das

Digitized by Google

längere Dauer; jedoch muß man, um das leichte Abfärben zu hindern, den Graphitanstrich so lange mit Bürsten stark einreiben, bis keine Farbe mehr abgeht. Die Gerber und Lederer würden durch Anwendung des Graphits das Leder so erzeugen können, daß es dem berühmten englischen gleich kommen dürfte.

m) Kann der Graphit den Messerschmieden statt der bisher verwendeten Eisenschlake bestens empfohlen werden.

n) Die Engländer bedienen sich auch des Graphits, um die Uhrsedern damit anzustreichen, wozu freilich die allerbeste und allerfeinste Sorte gehört.

o) Leistet der Graphit einen besondern Nuzen, um das Brenn- oder Lampenöl zu reinigen; hiezu muß derselbe fein gepulvert in das Oel gegeben, einige Tage darin gelassen und öfter umgerührt, sodann filtrirt werden. Der Graphit zieht die heterogendsten Theile des Oels an sich; und nachdem es auf diese Weise heller und reiner brennt: so würde man die nach einem solchen Verfahren über die schlechte Zubereitung des in so starkem Gebrauche stehenden Rübsöls so allgemein herrschenden Klagen nicht mehr so häufig hören. Wiewohl diese Reinigungs-Methode in einer jeden Haushaltung geschehen kann: so dürfte diese Art, das Oel zuzubereiten, den Oelerzeugern und Fabrikanten um so mehr empfohlen werden, weil, wenn sie dem dadurch sich bildenden Saz noch etwas Graphit beimengen würden, sie diese Masse sowohl als Wagenschmier, wie auch als eine schon zubereitete Oelfarbe zum Anstreichen in Verkauf bringen könnten.

Neben diesen Verwendungen als rohes Mineral-Produkt eignet sich der Graphit auch noch besonders zur Fabrikation in Verbindung mit anderm Stoffe. Außer Schmelz-Tiegeln und Bleistiften verfertigt man nemlich daraus: Oefen, Brat- und Rauch-Röhren, Figuren, Statuen, Büsten, Vasen, Urnen und Basreliefs; Koch-Geschirre, Mauerziegel und Herd-Platten.

Ganz besonders aber hält man Dach-Ziegel für die Krone aller Verwendungsarten dieses Mineral-Produktes in Verbindung mit Lehm. Denn

1) Ist der größte Bestandtheil dieser Ziegel aus Graphit; daher bei der größten Umgebung des Feuers kein Reißen, Springen und Zerschmelzen zu besorgen ist, und es läßt sich gegen sie in dieser Hinsicht um so weniger etwas einwenden, als selbe stark gebrannt werden.

2) Durch die Art, wie der Graphit zubereitet wird, und wie er mit dem Lehm die Verbindung erhält, wird eine sehr kompakte Masse bereitet, die im gebrannten Zustand nicht leicht gebrochen werden kann, daher sie

3) gegen den Fall des Hagels eben so gesichert sind, als sie durch Wasser nicht leicht erweicht und aufgelöst werden können.

4) Wegen dieser größern Haltbarkeit und Dauer erfordern sie nicht die kostspieligen jährlichen Ausbesserungen, wie die gewöhnlichen Ziegel aus Thon.

5) Sie können, und werden eben so groß, aber nur halb so stark als die thönernen Dachziegel verfertiget; erfordern daher

6) auch nicht die den Gebäuden nachtheiligen, schweren, massiven und kostspieligen Dachstühle; und da sie

7) nicht so stark und dik sind, so ist zum Einmaltern auch weniger Kalk nöthig.

8) Der Malter, mit welchem sie eingehängt werden, wird nur mit so viel Graphit vermengt, als es nöthig ist, um ihm eine den Ziegeln gleiche Farbe zu geben.

9) Haben diese Graphit-Dachziegel ein metallartiges Ansehen, und durch ihre Anwendung wird das Grelle der rothen Dächer, welches bei den schönsten Architekturen oft den widrigsten Eindruk macht, ganz beseitiget.

10) Nachdem bei diesen Ziegeln die Farbe des Graphits sowohl von Außen als von Innen eine und dieselbe ist, und sich immer gleich bleibt: so benöthigen sie keinen Anstrich von Oelfarbe, der ihnen eher schädlich als nüzlich wäre.

11) Wenn man bei der Erzeugung dieser Graphitziegel den Graphit, und Das, was demselben, so wie auch dem Lehm beigemengt wird, in Anschlag bringt: so werden selbe doch nicht viel höher als die gewöhnlichen Dachziegel von gebranntem Lehm zu stehen kommen, weil sie nur halb so stark sind, und überhaupt weniger rohen Stoff zu ihrer Erzeugung verbraucht wird; und wenn ihre Anschaffung auch wirklich eine etwas höhere Auslage erfordert: so ersezt sich diese reichlich durch die längere Dauer, durch die Verminderung der jährlichen Ausbesserung und endlich durch die Sicherheit, die sie gewähren.

Sollte irgend einem Leser daran liegen, mehr und umständlicher sich über diesen neuen Zweig des Erwerbes und der Industrie zu unterrichten, so kaufe er sich folgendes kleine Büchelchen zu haben durch jede solide Buchhandlung:

Mittheilungen über das Vorkommen, die Beschaffenheit, besondere Eigenschaften, und den Gebrauch oder die nüzliche Verwendung des Graphits (Plumbago).

Mit einem Anhange über das Gußeisen und den Erfolg der Ausfuhr des Graphits seit dem J. 1827 aus den österr. Kaiser-Staaten nach England, von Hrn. Rübiger Freiherrn v. Stiltfried, k. k. Kämmerer, und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wirklichem Mitgliede. Prag, 1830. Druk und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Pfarrer Christisches Haus- oder sogenanntes Mirakelpflaster.

Dieses immer nur ganz dünn auf Leinwand, Leder oder Papier aufgestrichene Pflaster heilt alle offenen Wunden, und zwar erst, wenn sich nichts Unreines mehr darin befindet, von Grund aus; es vertheilt entweder Geschwulsten, worauf es gelegt wird, oder befördert ihre Zeitigung und ihr Aufbrechen, und bleibt immer eines der zuverläßigsten Mittel

---

Brod erhält man in einem troknen verpichten Fasse einige Monate frisch, wenn zwischen jedem Brode ein Brett auf Leisten ist.

Die Butter so zu salzen, daß sie schmakhafter und mehrere Jahre gut und wohlschmekend erhalten wird.

Man nimmt 2 Theile des besten Küchensalzes, 1 Theil Zuker und Salpeter, mischt es vollkommen durch einander, so daß sämmtliche Zuthaten durchaus mit einander verbunden sind. Davon nimmt man sodann, zu jedem Pfund Butter, 2 Loth, knetet sie wohl durch und schlägt sie zum Gebrauch ein. Sie bekommt eine sehr fette, markartige Eigenschaft, eine schöne Farbe, schmekt nie stark nach Salz und erhält nie eine solche Härte, daß sie krümelt, da die gewöhnliche hart und talgartig wird und sehr nach Salz schmekt. Sie hält sich drei Jahre und ist dann noch völlig so süß, als wenn sie erst eingesalzt worden. Man muß sie aber drei Wochen stehen lassen, ehe man sie gebraucht.

Citronen lange zu halten.

Sie halten sich lange, wenn sie in Papier gewikelt und mit Salz bestreut werden; länger aber noch dauern sie, ohne Verminderung ihres Saftes und der gelben äußerlichen Farbe, wenn man sie in einen neuen, von Birkenreisern gebundenen ungebrauchten Besen, oben in die Reiser hinein, legt und ihr

Digitized by Google

bei bösen Brüsten, wenn es von 8 zu 8 Stunden frisch aufgelegt wird. Das sogenannte böse Ding oder der Wurm an den Fingern wird durch das Morgens und Abends frisch aufgelegte Pflaster ausgezogen, eben so alle eingestossenen Dornen, Gläser ꝛc. — Es heilt allen Brand vom kochenden Wasser, Oel oder Feuer, wenn es täglich 2 Mal aufgelegt wird. Es thut erfrornen und vernachläßigten Gliedern vortreffliche Dienste, erweicht Ueberbeine und schwammigte Gewächse, und heilt sie bei fortgesetztem Gebrauche ohne Eiterung. Es vertreibt Hühneraugen Anfangs auf längere Zeit, und einige Mal angewandt, für immer, wenn man das Hühnerauge nach einem Fußbade ausnimmt, und das Pflaster 3 bis 4 Wochen liegen läßt; bei flüßigen Augen auf das Genik, beim Zahnweh, welches von Flüßigkeit, und nicht von faulenden Zähnen, herrührt von Außen auf die schmerzhafte Stelle gelegt, schafft es wenigstens erwünschte Linderung und Abhilfe. Es ist vortrefflich bei inwendigen und auswendigen Geschwulsten am Halse, wenn es etwas größer, als man die Geschwulst verspürt, aufgelegt wird. Beim Seitenstechen, welches oft vom sogenannten Kipfhusten herkömmt, leistet es augenblikliche Hilfe, wenn man es Hand groß auf die schmerzhafte Stelle legt. Es lindert, auf beide Schläfe gelegt, beinahe immer die Kopfschmerzen, es schafft oft bedeutende Linderung bei allen Schäden und offenen Füssen, ohne daß man hiervon, wie von den meisten andern Pflastern, zu befürchten hat, daß es eine Wunde zum Nachtheil der Gesundheit zuheile, wohin die Natur ihren gewohnten Gang genommen hat, um Unreinigkeiten auszustossen. —

Ich theile meinen verehrten Lesern hier das Rezept zu diesem vortrefflichen Pflaster keineswegs in der Absicht mit, damit sie sich mit Umgehung geprüfter Aerzte auch bei bedeutendern Verwundungen, Beinbrüchen ꝛc. blos auf diese Hausfalbe verlassen sollten, sondern nur, damit sie im Fall der Noth und bei geringern, hauptsächlich vorgesagten Vorkommenheiten ein Mittel besizen, welchem sie sich zuverläßiger als sympathetischen Sprüchen und Ceremonien und alter Weiber Räthen anvertrauen können.

Das Pflaster wird folgendermassen verfertiget.

Man nimmt drei Hände voll Blätter von gefüllten rothen Gartenrosen, oder in deren Ermanglung eine Hand voll von getrokneten, leget sie in ein Pfund unverfälschtes (grünes) Baumöl, und läßt sie mit selbem in einem reinen Gefäße, z. B. einer eisernen und messingenen Pfanne, ein wenig kochen, und bringt das Oel mit den Rosenblättern in ein beliebiges Glas, welches mit Papier zugebunden, den ganzen Sommer über in die Sonne gestellt wird. Das Papier, womit das Glas bedekt ist, muß mit einer Steknadel einige Mal durchstochen werden. Wenn im Herbst die weissen Feldrüben hereingebracht werden, reibt man vier starke oder mehrere kleinere auf einem Reibeisen, und preßt den Saft durch einen Leinwandlappen aus.

Man nimmt feine Rosenblätter mit dem Baumöl aus dem Glase, läßt sie in einem gut glasirten neuen Bodenhafen langsam auf Kohlenfeuer zum Sud kommen, gießt im ersten Sud den Rübensaft darunter, und läßt Alles zusammen unter beständigem Umrühren eine gute Viertelstunde lang kochen.

Der Hafen, worin das Pflaster gekocht wird, muß neu, mehr breit als hoch, und wenigstens so groß seyn, daß er vom Oel und Rübensaft nicht ganz voll wird, weil sonst das Pflaster bei fernerm Kochen, und wenn einmal der Menning darein kommt, überlaufen würde.

Nachdem Rübensaft mit Oel und Rosenblättern eine starke Viertelstunde gekocht hat, wird das Gefäß vom Feuer genommen, bis es etwas abgekühlt ist, und dann ½ Pfund fein gepulverter rother Menning hinzugethan, nun das Ganze wieder aufs Feuer gebracht und so lange unter beständigem Umrühren gekocht, bis es braun wird, und sich von einem zinnernen Teller schält, wenn man einen Tropfen davon auf solches bringt.

Da das Pflaster, wenn einmal der Menning darein kommt, heftig sprizt und aufwürft, so muß man die Hand, womit man mittelst eines langen Holzes oder Kochlöffels umrührt, mit einem Tuche umbinden, oder einen alten Handschuh anziehen, um nicht verbrannt zu werden, und, weil die beim Kochen aufsteigenden Dämpfe die Augen beschädigen könnten, während der Operation mit dem Gesichte nicht zu nahe kommen. Sobald das Pflaster anfängt, braun zu werden, muß man mit dem Feuer vorsichtig zu Werke gehen, weil die Salbe sonst leicht verbrennt, und brandschwarz und unwirksam wird.

Wenn sie nun eine angenehme braune Farbe angenommen hat, und sich ein auf einem Zinnteller gebrachter Tropfen nach seinem Erkalten rein und ohne Hinterlassung eines Schmuzflekens vom Teller nehmen läßt, so wird das Gefäß vom Feuer genommen und etwas abgekühlt.

Während dem Abkühlen nimmt man 3 Loth Kampfer, schüttet einige Tropfen Branntwein darüber und stößt ihn in einem Mörser leicht zu einem Pulver, welches man in das Pflaster rührt, und endlich rührt man noch unter das Ganze 3 Löffel voll Baumöl, gießt Alles mittelst eines Löffels in kleine Schachteln, läßt sie einige Tage ohne Dekel offen zum Abtroknen an der Luft stehen, und hebt sie zum Gebrauche auf.

Man sieht aus dem Gesagten, daß die Bereitung dieses Pflasters eben so wohlfeil als einfach ist, und daß man mit der angegebenen Portion auf viele Jahre für sein Hauswesen genug hat, und wird sich von dessen Güte und Nuzen erst ganz überzeugen, wenn man es einmal besizt.

---

in einer kühlen Kammer, oder einem nicht dumpfigen Keller so stellt, daß der Stiel des Besens nach unten gerichtet ist.

Dinte zum Zeichnen baumwollener und leinenen Zeuge.

Verrostetes Eisen mit Weinessig digerirt, eingedikt und mit arabischem Gummi versezt. Die damit auf baumwollenen, oder leinenen Zeugen bezeichnete Stelle, nach dem Troknen mit Wasser ausgewaschen, wird schön braungelb. Taucht man dieß in einen Abfud von Galläpfel, Schmak- und Blauholz, so wird die Bezeichnung vollkommen schwarz.

Dintenflekе aus der Wäsche zu bringen.

Alle Dintenflekе in der Wäsche, wenn sie alt sind, werden aufs Neue mit frischer Dinte begossen, die man ½ Stunde einziehen läßt; sodann träufelt man Citronensaft oder Sauerampfersalz darauf und reibet Alles nach und nach aus.

Gegen Sommersprossen und Leberflekе.

Man nehme Johannisbeeren, ehe sie ganz reif werden, wenn sie angefangen haben, roth zu werden, zerdrüke sie und presse einigen Saft heraus, sodann thue man Schwefel-Milch (Hepar lactis) einen Theelöffel voll dazu, mische dieses mit dem Safte zu einem dünnen Brei, damit bestreiche man sich Abends das Gesicht, und Morgens wird selbes wieder abgewaschen, welches durch 8 Tage kontinuirt wird; ausserdem muß auch das Gesicht mit Sonnenthau gerieben werden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Rußland. Nachrichten aus Sarepta im Gouvernement Saratow zufolge, hat die nahe an diesem Orte in einer Steppe lebende Kalmükenhorde in dem verflossenen harten Winter sehr gelitten. Vom November bis in die Mitte Aprils lag fortwährend tiefer Schnee, so daß die Heerden nicht das geringste Futter finden konnten und gänzlich gelichtet wurden. Viele Kalmüken verhungerten, weil es ihnen an Holz fehlte. Ihre Kibitken mußten sie fast sämmtlich verbrennen, um nur einiges Feuer zu haben. Mehrere Familien zogen dann zusammen in eine einzige Kibitke; aber auch dort fanden sie gegen die heftigen Stürme wenig Schuz. Alle Kinder unter 6 Jahren sind erfroren, und viele Erwachsene verloren Hände und Füße durch den Frost. Da die Heerden ihr einziger Reichthum waren, ist jezt ihr Elend so groß, daß sie sich genöthigt sehen, vorüberziehende Karavanen anzufallen, und ihnen Rindvieh und Brod zu rauben, um nur ihren Hunger zu stillen.

London, 14. August. Als die Bill wegen Griechenland zum 2. Male im Oberhause verlesen wurde, bemerkte Lord Grey, daß von dem griechischen Anlehen eine Summe von 500,000 Pfd. St. an die Pforte bezahlt werden müsse, als Entschädigung für die von der Pforte bewilligte Erweiterung der Grenzen Griechenlands.

Paris. Der König **Leopold** und die Prinzessin **Louise** sind dreimal getraut worden: 1) war die bürgerliche Verehelichung durch den Präsidenten der Pairskammer, 2) die katholische Einsegnung durch den Bischof von Meaux und 3) die evangelische durch einen evangelischen Geistlichen.

Briefe aus Neu-York berichten die furchtbaren Verheerungen der Cholera in dieser Stadt. Man zählt schon 20,000 Opfer. Nicht tröstlicher lauten die Nachrichten von den Gräueln, die der unglükliche Krieg gegen die Indianer am obern Mississippi herbeiführt.

Fürst Talleyrand ist wieder gesund und nimmt an den Geschäften wieder Antheil.

Die Regierungen Frankreichs und Englands haben die schöne Einrichtung getroffen, daß sie sich alle in ihren beiderseitigen Ländern erscheinenden Hauptwerke zur Aufstellung in den königlichen Bibliotheken zuschiken. Dieser literarische Verkehr soll unter allen Umständen, selbst im Falle eines Krieges, unausgesezt fortwähren.

Niederlande. Brüssel, 14. August. Die Unterhandlungen der belgischen Frage sind auf dem Punkt, durch einen Friedensvertrag beendigt zu werden. Briefe aus Brüssel, aus dem Haag und Amsterdam stimmen darin überein. Der Stand des Fonds spricht übrigens auf die sicherste Art für die Wahrheit dieser Berichte. Der König von Holland willigt in die vier Hauptartikel, welche bis jezt jede Ausgleichung vereitelt hatten. Nemlich in die Trennung, in die Neutralität, in die Unabhängigkeit und in Belgiens Territorial-Besiz. Die Schifffahrtsfrage wird zu Gunsten Belgiens entschieden, und die Handelswege durch Limburg ihm eröffnet werden. Im Allgemeinen werden die Belgier sich nicht zu beklagen haben; ihr Handel wird bald einen neuen Schwung nehmen, und der Verlust der zwei lezten Jahre bald wieder hergestellt werden. Wenn beide benachbarte Staaten über ihre materiellen Interessen sich erst werden verständigt haben, so werden sie bald ihren politischen Streit vergessen.

Um den baldigen Einzug unserer neuen Königin dreht sich jezt hier unsere ganze Tagesgeschichte. In allen Städten, durch welche sie der Weg führt, wurden die glänzendsten Vorbereitungen getroffen. Brüssel wird jedoch alle überbieten. Eigene, aus den angesehensten Bürgern bestehende, Kommissionen wurden in allen Strassen, durch welche der Zug gehen wird, ernannt, um in die Verzierungen der Strassen und Häuser größere Einheit und Geschmak zu bringen. An Banketen und Bällen darf es ohnedieß nicht fehlen. Alles regt jezt hier die Hände und verspricht sich einige vergnügte Tage. Die Außfeuer der Königin ist bereits in den für sie zugerichteten Gemächern zur Schau ausgestellt. Von Morgens bis Abends sind die Säle mit Neugierigen angefüllt.

Der neue Leopoldsorden besteht aus einem weiß-emaillirten Kreuze mit dem Wappen des Königreichs und der Chiffre des Königs mit einer Krone darüber.

Bayern.

Wer rühmet ältern Stammes sich,
Als Bayerns Herrscherhaus?
Du, graues Alterthum, du brich
In Lob der Nachwelt aus.

Als kaum noch der Geschichte Ruf
Der Menschheit deutlich blieb,
Blühte Bayerns Königsstamm und schuf
Gerechtigkeit und Lieb'.

Das hohe Christenthum erklang
In Bayerns Fluren hin;
Da fremdes Volk mit Blindheit rang,
Nährt' Bayern frommen Sinn.

Die Künste ehrend, liebten Sie,
Regenten Bayerns, Ruh';
Doch wüthet Krieg, Sie zittern nie,
Und Sieg eilt Ihnen zu!

Vom hohen Wittelsbach-Geschlecht
Drang liebevoll in Muth
Die Vaterreihe, die gerecht,
Beharrlich blieb und gut.

In tausendfacher Gährung sann
Der Löwe Bayerns hoch,
Und schaute seine Gauen an,
Durch die das Glük sich zog.

Ein Volk, ein weiser König stand
Durch Liebesblut entzükt.
O blühe, Vater, Vaterland!
Dann bin auch ich beglükt.

Wälti.

Weder in Zinkens noch Webers Lexikon findet man das Wort Graphit, wohl aber in Petri's Verdeutschungs-Wörterbuch.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 39. 28. September 1832.

Erntelied.

Wie schallen die Sicheln, wie woget das Feld
Von Schnittern und Wellen und Garben?
Wie prangen nun, Schober an Schober gestellt,
Die Aehren mit spielenden Farben?

Es tönen Gesänge, im traulichen Scherz
Von freundlichen Mädchen gesungen;
Auf zärtlichen Schwingen erhebt sich ihr Herz,
Vom Wirbel der Freude umrungen.

Die Lerchen umschwirren den fröhlichen Zug,
Und trillern zum Klange der Lieder,
Durchstreifen den Aether im wirbelnden Flug,
Und schweben dann singend hernieder.

Die Wachtel schlägt drunter mit schmetterndem Schall,
Und flattert mit eilendem Flügel
Nun weiter hinunter in's friedliche Thal,
Und blikt nach dem wogenden Hügel.

Und Phöbus blikt düster und brennend und heiß
Vom glühenden Aether herunter:
Die Schnitter bedekt ein triefender Schweiß;
Doch alle sind emsig und munter.

Sie herzen und scherzen, und schlagen die Saat
Mit blinkenden Sicheln zu Wellen,
Sie binden dann Garben, und binden sich matt
Und lechzen mit durstigen Kehlen.

Bald rufen die Gloken mit fröhlichem Schall;
Sie kehren zur Heimat herwieder,
Da sammeln sie Kräfte beim ländlichen Mahl,
Und stärken durch Ruhe die Glieder.

Bonrath.

Die Verdienste des k. b. Baurathes Herrn Anton Baumgartner sel.

Ein öffentliches Blatt erwähnte unlängst des erfreulichen Verhältnisses, daß unter dem gegenwärtigen Herrn Minister des Innern nach den Prinzipen des salomonischen Tempelbaues und nach Sap. 1—3 ꝛc. ein eigenes Individuum aufgestellt sey, das Interessantere, und bekannt gegeben werdende Verdienste redlich vertrauender bayerischer Staats-Bürger aus öffentlichen Blättern zu sammeln, und zur Kenntniß der Regierung zu bringen.

Dieses schöne, dieses erhabene, und dieses würdige Geschäft war unter Montgelas Erfindung der so segensvolle Beruf unsers Baumgartners bis zu seinem Tode; und Se. Excell., der Hr. Minister Graf v. Montgelas ꝛc. beachteten die dießfälligen Mittheilungen auf eine so edle und würdige Art, als wären sie Worte eines Evangelisten, oder die göttlichen Eingebungen eines Propheten Isaias 10. 45. u. s. w. gewesen.

Weniger edel und würdig ging es damit in der Folge der Zeit zu, und ich sah mich, als ein Feind aller Ungerechtigkeit und Unterdrükung, verpflichtet, meinen dießfalls redlichst geleisteten Beistand, begonnen anno 1819—1821, wenigstens theilweise aufzugeben.

Der so eben so kenntnißvolle als menschenfreundliche Baumgartner benüzt diese seinem Herzen so willkommene Gelegenheit aber nicht nur allein dazu, Alles zu sammeln, was in öffentlichen Blättern nüzlich zerstreut aufzufinden und anzutreffen war: auch bisher verborgen gebliebene Verdienste, verfolgte und unterdrükte Unschuld, die heimlichsten Wünsche zur Verbesserung des vaterländischen Verhältnisses u. s. w. waren ihm herzlichst willkommen; und Alles schrieb er mit einer Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit darnieder, als müßte er alle Augenblike vor dem Richter-Stuhle Gottes erscheinen, und so gelang es ihm, dem würdigen Regenten- und Menschenfreunde, dem großen Patrioten und Tugendhelden — nicht viele Hunderte, nicht viele Tausende — sondern unzählige, heimliche und öffentliche Regierungs-Anordnungen und Verordnungen edel still, edel unbemerkt und unbelohnt zu veranlassen und zu bewirken. —

Frauenzimmer-Fach.

Toilettenregeln.

Des Morgens müssen sich Damen ein wenig mit frischem Wasser waschen, dann aber sich aller übereilten leidenschaftlichen Gefühle enthalten, besonders sich aber vor Neid hüten, weil dieß eine bleiche Farbe gibt. Mäßigkeit muß im Essen und Trinken beobachtet werden, um die Sommersproßen zu vermeiden. Anstatt sich der Schminke zu bedienen, mögen sie lieber eine mäßige Arbeit verrichten, wodurch ihre Wangen eine angenehme Röthe erhalten werden. Freimüthige und ungezwungene gute Laune werden ihrer Gesichts-Bildung eine Klarheit geben, die sie allgemein beliebt machen wird.

Der Wunsch, zu gefallen, wird Feuer in ihr Auge bringen, und das Einathmen der Morgenluft bei Sonnenaufgang ihren Lippen Scharlachröthe verleihen. Die angenehme Lebhaftigkeit, welche sich dann ihrer bemächtigt, kann noch gesteigert werden und wird ihnen bleiben, wenn sie das Nachtschwärmen und das Kartenspiel vermeiden, so wie auch das Lesen von Romanen beim Scheine des Kerzenlichts; denn dieß gibt nicht nur dem Gesicht ein mattes und unlebliches

Digitized by Google

Und die Biographie solchen Mannes — das hochsinnige Treiben und Wirken eines solchen Patrioten wird einem dankbaren, getreuen und unbefleckten Volke, der Sehnsucht eines jeden rechtlichen und tugendhaften Mannes, vorenthalten!

O Baumgartner! ruhe sanft im heilig bewahrten Grabe, und reiche dem würdigen v. Caspar deine geistige Bruderhand, daß er den Griffel ergreife und deine Thaten und deine Tugend auch noch der spätesten Nachwelt aufbewahre! K.

Ueber die alten Deutschen.

(Skizze.)

Unsere Urahnen, die alten Deutschen, waren von Tugenden beseelt, welche sie unsterblich im Frieden und in der Kriegsgeschichte machen, und die nie genug angepriesen werden können; davon lasset uns hören.

Der Mann war Herr im Hause, bieder mit dem Nächsten, strenge gerecht, hold den männlichen Geschäften der Jagd und des Krieges. Dem Feldbaue oblag man damals noch nicht so sorgfältig. Friedeliebend, gehorchte er seinen Obern unbedingt, und kannte nichts Erhabeneres, als das Greisen-Alter. Die Erziehung, wofür jetzt Schulen bestehen, überließ er mehr der Mutter. Dieses sein Weib war und mußte keusch seyn; dem Untreue wurde schrecklich gestraft. Das Weib zog auch mit in den Krieg, und später erst schied es sich aus. Dem Kinde wurden Abhärtung und Gehorsam, zwei wichtige Worte! aufgegeben, und es kam daher, daß sich aus dem schönen Familienbande der nationelle Zusammenhalt zeugte, den wir in Beeinträchtigungen der Freiheit oder Gesetze durch Feinde an den deutschen Völkerschaften beobachten können. Dieses uralte eingewanderte Volk lebte mäßig und einfach, und ist nicht zu vergleichen mit wilden Stämmen der neuen Welt; aber auch nicht mit jenen feinen Erzubildern, welche sich jetzt durch die weiten Erdreiche immer größern Sieg zu verschaffen scheinen. Und hier dürfte der Ort seyn, zu erwähnen, ob wir jene Tugenden noch so allgemein besitzen? Ob es besser zu werden beginnt? Ob — doch nein! Die alten und jungen Deutschen sollen leben! B.

Unvermuthete Erfüllung eines Wunsches.

Als Himmel (später Capellmeister in Berlin) noch, unter Naumanns Leitung, in Dresden Musik studirte, sprach er oft in den geselligen Zirkeln eines nahen Rittergutsbesitzers ein. Hier kam einst die Rede auf einen Schulmeister, in dem nur einige Stunden entfernten Dorfe R., welcher nicht blos Schul-, sondern auch Orgelmeister heißen solle, weil er seines Orgelspiels wegen weit und breit berühmt sey, und mit seltener Fertigkeit auf jenem Instrumente besonders eine seltene Kraft besitze, das Vorspiel dem ganzen Liede, das Zwischenspiel aber jedem Liederverse, ja, jeder Sangzeile trefflich anzupassen.

Himmel war neugierig, den Herrn Collegen kennen zu lernen. Der nächste Sonntag ward bestimmt, diese Neugier zu befriedigen. Man fuhr in großer Gesellschaft nach R. und wohnte dort in der herrschaftlichen Empor-Kirche dem Gottesdienste bei. Der wakere Schulmeister, schon aus Gewohnheit und Neigung sein Orgelspiel allemal — wenn auch nur ländliche Ohren ihm horchten — meisterhaft übend, fühlte denn doch immer einen besondern Sporn zu besonderer Kraft-Aeußerung, wenn er in der hochadligen Empor-Kirche seine gnädige Herrschaft, oder wohl gar Gäste derselben bemerkte. Er spielte also auch dieses Mal so recht con amore, und befriedigte nicht nur den großen Himmel, sondern übertraf sogar dessen Erwartung, so daß Letzterer seiner Gesellschaft den Vorschlag that, dem braven Virtuosen nach dem Segensprechen einen Besuch auf der Orgelbank abzustatten, ihm Dank und Achtung für sein meisterhaftes Spiel zu bezeigen, und sich von ihm noch eine Fuge zum Besten geben zu lassen.

Nun hatte der wakere Schulmeister gegen seine gnädige Herrschaft oft den Wunsch geäussert, Himmel kennen zu lernen und ihn spielen zu hören. Wie würde ihm das musikalische Herz im Leibe gehüpft haben, wenn er gewußt hätte, daß Himmel mit unter den fremden Gesichtern in der herrschaftlichen Empor-Kirche sich befand, ihn zu behorchen; daß Himmel es war, der jetzt, vertraulich auf die Achsel ihn klopfend, sagte: „Bravo! Herr Schulmeister, Sie sind ein echter Orgelmeister!“ — daß Himmel es war, der sich sogar eine Fuge von ihm ausbat.

Der ländliche Virtuose nahm natürlich die Bitte für Befehl an, und griff und trat nun wieder so kunstvoll und genialisch in sein Orgelwerk, daß Himmel ihm nicht blos mit dem Munde, sondern auch im Herzen seine Achtung zollte. Als der Schulmeister, entzükt über des Fremden Lob, von der Orgelbank stieg, fragte er nur so gelegentlich Himmel: ob er auch musikalisch sey? — „Ich klimpere und stümpere ein wenig,“ sagte Himmel, und griff dabei so auf den Tasten herum, wie Einer, der kaum: „Blühe, liebes Veilchen!“ auf dem Claviere zu geben, geschweige denn einen Choral auf der Orgel vorzutragen im Stande ist; setzte sich aber doch auf die Orgelbank, und fing allmählig an, immer besser und kunstvoller zu greifen und zu treten, bis er sich endlich in Phantasien verlor, daß dem Schulmeister Hören und Sehen verging, und er in die Worte ausbrach: „Ach Gott! da ist man ja wie im Himmel!!“ — „Das nun eben nicht,“ entgegnete der Virtuos, „aber doch in der Nähe; denn — ich heiße Himmel.“

Die Gesellschaft lachte, — der Schulmeister war wie aus den Wolken gefallen. Wer das im Augenblike sich

---

Ansehen, sondern ist auch die Mutter der Runzeln und eine ergiebige Quelle schwacher Augen und bleicher Gesichtsfarbe.

Extreme Garderoben.

Mehrere souveräne Fürstinnen hatten zusammengenommen nicht eine solche Garderobe, als Elisabeth, Tante Peters III. von Rußland. Man fand in ihrem Nachlasse 15000 und einige hundert, theils einmal, theils niemals getragene Kleider, zwei große Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern, einige tausend Paar Schuhe und Pantoffeln, und einige hundert Stüke reiche französische und andere Stoffe.

Die Kaiserin Elisabeth von Rußland, so schön als kokett und wenigstens darin ihrer Namensschwester, der Königin von England, ähnlich, liebte den Puz, Schmuk und Kleiderpomp in so hohem Grade, daß die Minister, um irgend ein Projekt, das aufs Tapet kam, zu hintertreiben, nur den Schneider bereden durften, ein neues Kleid zu verderben. Der Katalog von ihrer Garderobe war ein diker Quartband. Nur von den damals modischen Mantillen fand man nach ihrem Tode gegen 7000 Stük darin, wie Borisof versichert, der die Liste der Garderobe sah. In der Garderobe der Königin Elisabeth von England fanden sich nach ihrem Tode über 300 Kleider.

Die ungeheure Garderobe des Grafen von

Digitized by Google

bildende Gemisch von Staunen und Ehrfurcht, Verlegenheit und Schrek in seiner Seele schildern könnte, der wäre in der Sprache, was der Schulmeister auf der Orgel war — Virtuos.

So schön und würdevoll ward dem schönen Wunsche entsprochen.

Die Prinzessin Karolina von Bayern hatte den Kaiser von Oesterreich ersuchen lassen (in den Tagen ihrer hocherfreulichen Vermählung 1816), daß er ihr erlauben möchte, ihren bisherigen Beichtvater mit nach Wien nehmen zu dürfen. Der Kaiser antwortete hierauf: „Dieß sey mit den geistlichen Statuten des österreichischen Hofes nicht vereinbar, sämmtliche Beichtväter am Hofe müßten österreichische geistliche Räthe seyn; er schike ihr aber eine Liste, auf welcher diese sämmtlichen Räthe verzeichnet wären, wo sie sich einen auswählen könnte.“ Die Prinzessin fand auf dieser Liste bald unter den ersten Namen auch jenen ihres bisherigen Beichtvaters als österreichischen geistlichen Rath aufgestellt.

Der Protestant und des Papstes Segenspende.

Wer erinnert sich nicht gern des schönen Zuges von Papst Pius VII., da er ins Exil geführt wurde und durch eine Stadt in Frankreich kam, wo alles Volk niederkniete, welchem er Segen spendete. Ein Protestant war unter den Leuten und kniete nicht. Im Vorbeigehen bemerkte ihn der Papst, näherte sich ihm, und sagte mild lächelnd: „Auch dir schadet der Segen eines Greises nicht,“ und segnete ihn. Gerührt sank der Protestant aufs Knie.

Orthographische Tändelei.

Liebesbrief eines Sprachmeisters.

Nein, es genügt dir nicht ein Brief im Substantiv!
Verschönern werd' ich ihn durch manches Adjektiv;
Zu schwach ertönt mein Lied von deinem Nomnativ,
Denn meine Muse steht, ach! stets im Genitiv,
Und niemals war für mich Apollo ein Dativ,
O Holde! sey für mich nie ein Accusativ,
Taub blieb der Musengott bei meinem Vocativ.
Und immer steh' ich nur bei ihm im Ablativ.
Nimm meine Huldigung, denn sie ist positiv,
Und meine Zärtlichkeit kennt keinen Comp'rativ,
Bis zu des Lebens Ziel bleibt sie superlativ;
Welch Glük! erschien' sie dir recht indicativ,
Stell' auf die Probe sie durch den Imperativ,
Sie übertrifft gewiß den höchsten Optativ.
In meinem Herzen bleibt die Lieb' infinitiv,
Und hiemit schließt dein Knecht in Demuth seinen Brief.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Inschriften auf Wiesen hervorzubringen.

Auf Wiesen und andern mit Gras bewachsenen Plätzen kann man auf zweierlei Arten Inschriften zu Stande bringen, indem man Körper ausstreut oder in Wasser gelöst ausgießt, die das Wachsthum der Pflanzen sehr begünstigen oder ganz verhindern. Im ersten Falle zeigen sich die Inschriften durch ein dichteres dunkles Grün und höheres Gras, im zweiten durch die lange dauernde Unfruchtbarkeit und die gelbe Farbe der getödteten Pflanzen. Eine nüzliche Anwendung machte hievon der Nordamerikaner Franklin. Um seinen Landsleuten den Nuzen des Gipsens augenscheinlich zu machen, streute er in der Nähe einer Landstraße Gips auf einem Grasplaze so aus, daß die bestreuten Stellen durch ihr dunkles Grün die Worte: „diese Stellen sind gegipst worden,“ darstellten, und bewirkte mehr dadurch als durch vieles Schreiben. Besonders gut eignen sich zu diesem Zweke Salpeter, Schwefelleber (Kalk mit Schwefel geglüht) und, obgleich weniger, Kochsalz. Löst man sie in Wasser auf, und gießt dasselbe aus, so wird es noch leichter, Schriftzüge zu machen. Durch Anwendung von viel Salz und besonders durch Eisenvitriol, kann man den Boden lange unfruchtbar machen, und die gebildeten Worte werden durch die braungelbe Farbe der verwelkten Pflanzen sichtbar.

Ranzige Butter zu verbessern.

Nach Charlot in Paris verliert altes ranziges Fett, wenn man es mit einer Chlorkalkauflösung knetet, einen Monat lang liegen läßt und dann wieder schmelzt, seinen Geruch und wird weißer. Nach Anwendung des Kalks ist Auswaschen mit Wasser gut. In Paris wenden manche Butterhändler schwache Chlorkalkauflösung, mit der sie ranzige Butter (Schmalz) kneten, an, um ihr diesen Geschmak zu benehmen, und ertheilen ihr durch schwache Safranabkochung oder Kurkumeaufguß wieder eine gelbliche Farbe. Die Butter wird nach dem Einweichen geschmolzen und heiß in ein Faß gegossen, wo sie erkaltet, worauf man die Chlorkalklösung abläßt.

Oelreinigung.

In Nord-Frankreich werden die ölhaltenden Unreinigkeiten, welche beim Reinigen des Rüböls mit Schwefelsäure sich absezen, von den Seifensiedern zu weicher Seife verwandt. Kocht man sie mit Wasser, zieht dann das Ueberstehende ab und gießt die Masse sogleich auf ein Filtrum, so gibt sie den dritten Theil dem Raume nach braunes Oel von sich, und stark ausgepreßt 80 pCt. des Gewichts.

Kühe, wenn sie die Milch nicht geben wollen, dazu zu bringen.

Wenn eine Kuh die Milch nicht herunter geben will, schlägt, und sich nicht melken läßt, tauche man einen Sak in kaltes Wasser, lasse das mehrste Wasser abgießen und lege ihn der Kuh auf Kreuz und Rüken.

Brühl ist bekannt, wo man unter andern 1200 Perüken, 300 Paar Stiefeln und 800 Stük Sammethosen fand, die der König von Preußen unter seine Garden austheilen ließ. Im Orient ist die Manie, viele Kleider zu besizen, viel größer, als in den Abendländern. Das Streben nach hoher Reinlichkeit entartet dort oft zum ungemessensten Luxus.

Seufzer eines Ehemannes.

Seit und des Priesters Hand
Am Traualtar verband,
Hat meine Frau — was bin ich doch geplagt —
Nie wieder Ja zu mir gesagt.

Die Frauen, welche zu allen Zeiten wichtige Rollen gespielt haben, sind größtentheils auch Ursache, daß Amerika von Europa unterjocht wurde. Eine Indianerin versorgte das Schiffsvolk von Columbus mit Lebensmitteln auf den Lukaischen Inseln; Maiana war Dolmetscherin des Cortes; die Weiber auf Dariens Landenge retteten Ferdinand Nunez und sein Heer, das überfallen werden sollte; und die Tochter eines Kaziken öffnete Floridas Küste dem Ferdinand Sotto. Die französischen Ansiedler in Louisiana wären verloren gewesen, wenn sie nicht in den dortigen wilden Mädchen Retterinnen gefunden hätten. Woher aber diese Anhänglichkeit an die fremden Europäer? Weil das Weib dort Sklavin war, und vom Europäer so freundlich behandelt wurde.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Petersburg. Man beschäftigt sich dahier ernstlich mit dem Loose der Leibeigenen, und bestrebt sich, dasselbe zu erleichtern. Man erwartet nächstens ein Ukas, welches mehrere mildernde Bestimmungen enthalten soll.

Großbritannien. Nach der neuesten Berechnung hat die Bevölkerung in Großbritannien ohngeachtet der vielen Kriegsjahre seit dem Jahre 1801 um 5½ Millionen zugenommen. —

Nach der neuesten Zählung beträgt die Volkszahl in den vereinigten Königreichen 24,840,906 Seelen; nemlich: England 13,086,675, Wallis 807,600, Schottland 2,365,932, Irland 8,200,000, Jersey und Guernesey 60,682, die Inseln 53,000, das Militär 271,017.

Man hat aus Petersburg sehr befriedigende Nachrichten. Der Kaiser von Rußland war gegen Lord Durham ausgezeichnet zuvorkommend, und soll ihm seinen aufrichtigen Wunsch zu erkennen gegeben haben, die freundschaftlichen Verhältnisse, welche zwischen Rußland und England bestehen, ferner erhalten zu sehen. Lord Durham soll sich in gleichem Sinne geäußert, aber auch angemerkt haben, daß der ungewisse Zustand, in welchem Europa sich befinde, und welcher auf die Interessen aller Völker so nachtheilig wirke, hauptsächlich den sich immer erneuernden endlosen Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien zuzuschreiben sey, und dabei leicht gegen den Willen der Mächte zu Verwikelungen führen könnte, deren Folgen nicht zu berechnen wären. Der edle Lord soll alsdann von der dringenden Nothwendigkeit, auf irgend eine Weise jenen Streitigkeiten ein Ende zu machen, gesprochen, und des Kaisers vielvermögenden Einfluß in Anspruch genommen haben, um das Haager-Kabinet dahin zu bringen, daß der König von Holland endlich in die Vorschläge der Konferenz ohne Rüthalt willige, und sich nicht systematisch bemühe, nach jedem gemachten Zugeständnisse der Lösung der Frage neue Hindernisse entgegen zu sezen. Der Kaiser soll sich bereit gezeigt haben, dem dießfälligen Wunsche unsers Kabinets zu entsprechen; er will sich persönlich an den König wenden. Von einer Vermittlung zu Gunsten Polens scheint bis jezt keine Rede gewesen zu seyn; Lord Durham soll vielmehr die im Parlamente gegen Se. Maj. den Kaiser in dieser Beziehung gemachten Aufsälle getadelt, und das Bedauern des englischen Ministeriums darüber ausgedrükt haben.

Niederlande. Brüssel, 19. August. Heute hielten JJ. MM. gegen 1 Uhr Nachmittags ihren feierlichen Einzug in Brüssel. Eine unermeßliche Volksmenge wogte in den Straßen; Jedermann wollte die Gesichtszüge der Königin sehen. Die Physiognomie Ihrer Majestät zeichnet sich durch einen besondern Ausdruk von Sanftmuth und Güte aus. Der Zug bewegte sich durch die Stadt inmitten zweier Reihen von Soldaten. Der König und die Königin befanden sich in einem offenen Wagen. Weithin hallende Vivats empfingen überall JJ. MM. Der Enthusiasmus war allgemein. Die Bewohner in den Straßen, durch welche der Zug ging, hatten ihre Häuser mit Tapeten, grünen Zweigen und unzählbaren kleinen Fahnen, mit ineinandergeschlungenen belgischen und französischen Farben, geschmükt. Die Stadt Brüssel scheint nur Eine Familie zu bilden; auf allen Gesichtern liest man Freude und Enthusiasmus.

Kassel. Das neue Rekrutirungsgesez trat mit dem September in Vollzug. Alle über 5 Jahre dienenden Soldaten werden jezt definitiv verabschiedet. Bisher mußten viele Militärs, selbst wenn sie aus dem aktiven Dienste getreten und nach Hause entlassen waren, noch immer im Militärverband bleiben, und z. B. bei ihrer Verehelichung einen besondern Konsens einholen, und dafür 10 Rthlr. entrichten. Die Anzahl der jezt zu ertheilenden definitiven Abschiede beläuft sich daher auf 9000, und das neue Gesez wird im ganzen Lande als eine große Wohlthat angesehen. Nur die Offiziere finden die 4jährige Dienstzeit zu kurz, um gute Soldaten zu bilden, wogegen man sie aber auf die noch kürzere Dienstzeit in Preußen (3 Jahre) verweist. Die 9000 verabschiedeten Soldaten treten nun in die Reihen unserer Bürger-Garde, deren militärischer Geist dadurch erhöht wird.

Frankfurt. Alles bestätigt die schon früher gegebene Nachricht, daß sich der Bundestag ernstlich damit beschäftige, für ganz Deutschland die bisher zwischen den einzelnen deutschen Staaten bestehenden Hemmungen des Handels aufzuheben, und allgemeine, den ganzen Bund umfassende Maßregeln anzuordnen. Allerdings wird die Ausführung Zeit fordern, allein man kann demungeachtet mit um so mehr Sicherheit darauf rechnen, als alle einzelnen Staaten von der Nothwendigkeit derselben überzeugt sind.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von M. Hauber, erzbischöfl. geistl. Rath, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Vierter Band. Menschenfurcht bis Sünde. gr. 8. Subskriptions-Preis 2 fl. —

Von den vorzüglichsten katholisch-theologischen Zeitschriften wurde schon nach dem Erscheinen des 1. und 2. Bandes das Hauberische Prediger-Lexikon jedem Seelsorger als ein sehr geschätztes und in Wahrheit treffliches Handbuch anempfohlen. Wir halten daher jede weitere Empfehlung für überflüssig und machen blos auf die nahe Vollendung des ganzen Werkes um so mehr aufmerksam, als mit dem Erscheinen des fünften und lezten Bandes auch der äußerst billige Subskriptions-Preis von 2 fl. per Band aufhört, und alsdann für alle 5 Bände ein erhöhter Ladenpreis eintritt.

Dienstgesuch.

Eine zwar schon etwas bejahrte, aber noch rüstige ländliche Person sucht in der Gegend zwischen Straubing und Passau einen Platz als Kindsmagd, oder auch als gewöhnliche Magd in einer nicht gar zu großen Familie. Gleichfalls würde sie sich zu einer Krankenwärterin eignen, und in ihren Ansprüchen auf Lohn ꝛc. äußerst bescheiden seyn. Sie hat in achtbaren Familien, und das 8—10 Jahre in Einer, gedient, und kann in Hinsicht der Treue und des Fleißes bestens empfohlen werden.

Nähere Nachrichten ertheilt auf frankirte Zuschriften

Die Redaktion.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Först.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Viehe, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 40. 5. Oktober 1832.

Zeitbilder.

(Von J. G.)

(Fortsezung.)

XXXIV. Der deutsche Adel.

Dem deutschen Adel gab den Namen die edle Gesinnung,
Der immer die edle That folgt, und der bleibende Ruhm,
Der tadellos von Geschlecht zu Geschlecht die Ehre bewahret,
Und einen gebildeten Geist zeiget im Chaos der Welt,
Dem Sohne und Enkel bahnend den Weg zur Würde der Ahnen,
Die, Menschheit, dein höchstes Ziel ewig mit Lichtglanz umgibt.
Der Adel sieht mit Stolz die Bilder rühmlicher Väter,
Mit Lorbeern die Stirne geschmükt, leuchtend im Trüben der Zeit,
Die über Gemeines sich hebt, des Ruhmes Größe erhaltend,
Und strenge Rächer bestellt jeder verworfenen That. —
Verkenne als Wächter am Throne nicht deine edle Bestimmung,
Du Sprosse edlen Geschlechts! Deine Bestimmung ist groß!
Verachte die Güter der Knechtschaft, und meide entehrende Laster,
Die deinen Körper klein, kleiner noch machen den Geist!
Zurük vom Geschäft des schmuzigen Juden und wuchernden Kaufmanns:
Durch Männer-Weisheit beherrscht höher der Adel die Welt!
Erhebe dich zum Wohle des Volkes für die Herrschaft der Menschheit,
Sey Armen ein mächtiger Schild, Schwachen ein schüzender Hort!

XXXV. An des Freiherrn von Hallberg 75. Geburtstag.

Barbaren flehtest um Hilfe, um Deutschlands Ehre zu rächen,
Warst dreißig Jahre bemüht, rühmlich zu schlagen den Feind.
Es hatte Deutschland schwere Schuld für seine Minister zu büßen,
Doch, Heil dir, dein Schuzgeist erhielt bis zur Vergeltung dich jung!

XXXVI. Franz August Marquis von Chateaubriand.

Am 27. Juni 1832.

Der Mann von Frankreich warst du in Freiheit, bist es im Kerker;
Nicht fesselt den kräftigen Geist Vortheil, nicht Schreken und Tod:
Wer redlich den Pfad des Rechtes betrat, den gewinnt nicht der Frevler,
Und böte ein Mächtiger selbst ihm für den Meineid die Kron'.
Dein Ruhm, du großer Mann, ist in Frankreich glänzend begründet —
In Millionen erstirbt nicht dein geadelter Geist!

Frauenzimmer-Fach.

Fledermäuse zu vertilgen.

Man kerbet eine Speckschwarte, woran noch etwas Spek sizt, ein wenig mit dem Messer ein und hält sie über das Feuer, bis sie heiß wird und stark riecht, dann streuet man fein gestoßenes Gift hinein und hängt sie in der Gegend ihres Aufenthaltes auf.

Fleisch ohne Fässer einzusalzen.

Man gewinnt dabei an Gefäßen und an Ersparniß der Mühe, bei Abwartung des Fleisches im Pökel, und dann erhält man auch ein schmakhafteres Fleisch, weil nicht der geringste Saft aus dem Fleische verloren geht, der sonst zum Theil in der Salzlake bleibt.

Sobald das Fleisch nach dem Einschlachten gehörig kalt geworden und zerhauen ist, wird alles, was geräuchert werden soll, mit Salz stark eingerieben, besonders an solchen Stellen, wo man es hineinstopfen kann. Diese Vorsicht ist bei den Schinken besonders nöthig, wo man oben an den Knochen ein gutes Theil Salz mit fein gepülvertem Salpeter, auch wohl mit etwas gestoßenem Pfeffer, anzubringen und hineinzustopfen sucht.

Digitized by Google

Güter-Arrondirung betreffend.

(Projekt.)

1) Die Güter-Arrondirung ist nach Kräften zu befördern.
2) Für diesen Zweck eröffnet die bayerische Regierung ein angemessenes Anlehen mit Zustimmung der ständischen Kommissäre der k. Staatsschuldentilgungs-Kommission.
3) Dieses Anlehen nimmt das Verhältniß von Lotterie-Anlehen aus den Jahren 18$\frac{1}{2}$ an, jedoch gegen nur 4 pCt. Zinsen und geringere Prämien, und wobei kein unverzinsliches Loos über 10 fl. im Geldwerthe emittirt werden darf.
4) Mit den eingehenden Beiträgen werden die Zwecke der Güter-Arrondirung befördert, gegen ebenmäßige 4 pCt. Zinsen und zu bemessende Heimzahlungsfristen.
5) Die allgemeinen Staatsschuldentilgungsfonds sind Hypothek für dieses Anlehen, welcher die aus den arrondirten Gütern, aus neukultivirten Feldgründen und Garten-Anlagen, Waldpflanzungen ꝛc., welche Zwecke dieses Anlehen auch zu unterstützen hat — sich für den Staat mehr ergebenden Renten — admassirt werden.
6) Auch der Staat kann für diese Zwecke gemeintes Anlehnt nach den Bedingungen: Artikel 4 et 5 in Anspruch nehmen.
7) Weitere Hypothek für dieses Anlehen gewähren die für den Staat berechnet werdenden Antheile, aus der, für die Tendenz der Zentralär-Anstalt bestimmten Klassenlotterie, welche gleichzeitig mit diesem Anlehen ins Leben zu treten hat.
8) Mit diesem Anlehen wird auch förderlich eingewirkt auf Errichtung von Gartenbauschulen und auf Vermehrung landwirthschaftlicher und Industrie-Schulden (Gewerbs-Schulen).
9) Benehmlich mit der Zentralär-Anstalt, und unterstützet mit diesem Anlehen, werden successive — wenigstens anfänglich die Kommunal-Lokal-Aufschläge auf die unentbehrlichsten Lebensmittel — herabgesetzt, bis in Folge der Zeit, besonders durch Theilnahme wakerer und edler Armenfreunde, die gänzliche Aufstehung dieser drükenden Nationalbürde vollkommen möglich wird. — Auch sind die Zweke der Getreide-Aufsammlung dabei nicht zu vergessen.
10) Die bayerische Regierung trifft Einleitungen und Vorkehrungen, daß dieser Gesezes-Antrag vom 1. Jäner 1833 nach ihrer Weisheit und Gnade in Vollzug treten kann.

K.

Das Lieblichste auf Erden.

Drei Himmlische baten den Herrn, ihre Freunde besuchen zu dürfen, die da wohnen auf Erden. — Gehet hin, meine Söhne — sprach der gute Geist — und forschet, was da sey das Lieblichste auf Erden. Und die Engel gingen hinab, zu forschen nach des Herrn Gebeiß. Vieles sahen die Geister, was lieblich war und herrlich, den Frühling, den Säugling, wie ihn die Natur an ihrem Busen auferzieht, wann er zu lallen beginnt, wann er redet so Tiefes und Wunderbares, seine rothen Wangen, seine hellen Augen; hatten belauscht so manche Geburtsstunde der Sonne, — gehört die frohen Lieder der Menschen, wenn das schöne Mädchen mit dem Feuerauge von Osten her zu ihnen kommt, sie so heiter grüßt, daß ihre Herzen sich weiter dehnen, und die Saatkeime ihre Köpfchen aus der Erde emporheben, und dankend das schöne Mädchen anlächeln; — hatten manche hohe That gesehen und sich gefreut, so liebe Verwandte zu finden auf Erden. — Vieles Herrliche hatten sie gesehen, gestanden einander aber immer, das Lieblichste noch nicht gefunden zu haben. Einst wollte das freundliche Sonnen-Mädchen zur Ruhe gehen. Der Blumenstrauß an seinem Busen glänzte noch in milder Liebe herab auf die Hügel und Thäler, die der Schatten schon zum Theil umarmt hatte. Müde und labeschmachtend hatten die drei Himmlischen sich unter einen Birnbaum, der in voller Blüte stand, auf prales Moos niedergestrekt. Nah' an dem Baume war eine kleine Hütte gebaut; daraus trat ein blühendes Weib, ihren Säugling an der Brust, und sezte sich unter den Birnbaum. Wohl sah sie die himmlischen Wanderer nicht, und spielte mit dem Kinde an der Brust. Mit welchen trauten Namen sie es nannte, wie ihr Herz schlug, wenn sie auf das lächelnde Unschuldige herabsah, wie sie für dasselbe betete, als die Sonne nun untergieng, wie die Thräne so groß war in ihrem Auge — die Engel habens gesehen, denen der Herr ein helleres Auge gegeben hat, zu schauen in die Tiefen des Mutterherzens. Die Engel schwangen sich empor zu Gott und sagten ihm, daß sie das Lieblichste gesehen, und der Herr lächelte.

Uebersicht ꝛc. aller bekannten Sprachen.

Ein Russe hat eine „Uebersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Mundarten" herausgegeben. Man findet in diesem Werk in Allem 937 asiatische, 587 europäische, 226 afrikanische und 1264 amerikanische Sprachen und Dialekte aufgeführt. Die Bibel ist in 139 Sprachen übersezt.

Das Blut des Menschen enthält Eisentheile.

Die Mineralogen und Naturforscher haben herausgefunden, daß der Mensch so viele Eisentheile im Blut hat, daß man aus 82 Individuen einen kompleten Säbel schmieden könne. Wer hätte gedacht, daß unsere Kadaver Zeug-Häuser werden könnten?

Sobald man dieß Alles gehörig gemacht hat, hängt man das sämmtliche Fleisch in den Schornstein und fängt an mit Räuchern. Das Fleisch wird von Salz und Salpeter gänzlich durchzogen, bekommt eine schöne Röthe und einen feinen und angenehmen Geschmak, hält sich auch so lange als das gepökelte. Eine mehr als zehnjährige Erfahrung hat den Nuzen dieser Methode bewährt.

Die Gallerte am Fleische zu vermehren.

Die Gallerte, als den nährenden Stoff des Fleisches, vermehrt man, wenn man das ganz ausgekochte, keine Gallerte mehr gebende Fleisch, unter einer mit Wasser gesperrten Glokе einige Tage aufgehangen, mit Wasser kocht, welches aufs Neue eine Portion Gallerte gibt. Dieß erfolgt noch mehrere Male hintereinander eben so.

Mittel wider die Fliegen.

1) Versüßtes Quekfilber, 2 Quentchen, und 1 Loth Baumöl, in einem großen blechernen Löffel wohl untereinander gemischt und über Kohlen unter beständigem Umrühren kochen lassen, wobei es einen widerlichen Geruch und Dampf von sich gibt, den man vermeiden muß. Man sezt es hierauf in einem flachen Gefäße an einen beliebigen Ort im Zimmer, wo sich denn bald alle Fliegen nach und nach versammeln und in trunkener Wollust die vergiftende Süßigkeit genießen.

Digitized by Google

Gnomen.

Anmerkung. Gnomen sind sinnreiche Denksprüche als Wahrheitseinkleidung, und vom Epigramme blos durch die Anwendung verschieden. Es wird darin eine Lehre poetisch vorgetragen, und muß nicht Witz zum Grunde haben. — Unter den Griechen schrieb Hesiod 1238 Gnomen, dann Pythagoras u. A.; unter den Lat. innern Dionysius Cato, Magnus Ausonius u. einige A. Die Deutschen haben davon verschiedenartige Sammlungen. Dergleichen Sprüche können sehr wirksam seyn; — Titl. Herr Pfarrer Waldhauser hat derselben viele mit Auszeichnung bekannt gemacht. Bälti.

1.

Die Ewigkeit gebar die Zeit,
Und Noth die Unzufriedenheit:
Der Stolz den Fall, das Recht die Pflicht,
Natur und Kunst den Unterricht.

2.

Trügerische Freundlichkeit,
Neid und Geiz und Schelmerei
Sind beinahe einerlei,
Rauben die Glückseligkeit.
Aber Lehren, Dulden, Schweigen,
Führen jenen sanften Pfad,
Den einst Er gewandelt hat,
Diesen muß der Lehrer zeigen.

3.

Es leben viele fremde Staaten,
Doch alle, alle diese hatten
Nur Eine Noth:
„Erziehung und der Obern Wort,
Den Segen Gottes und den Ort,
Der Halt gebot.“

4.

Freund! Addiren ohne Probe ist nicht gut;
Andre schon' mit Subtrahiren,
Ehrlich sey's Multipliziren —
Dividire öfter deinen Muth.

5.

Der Lehrer muß den Frieden ehren;
Denn jeder Streit
Raubt ihm blos Zeit,
Und diese kann er nicht entbehren.

6.

Wo die Wurzel tief geschlagen,
Die ein Unkraut wuchernd hebt,
Muß die Jätung Kühnheit tragen,
Daß sie rette, was noch lebt.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Rost vom Eisen wegzuschaffen.

Man bestreiche die Stelle mit Pottasche, die man mit etwas Wasser angefeuchtet hat, und wasche sie nach einigen Tagen mit warmem Wasser ab. Dann polire man die Oberfläche mit Schmirgel oder einem andern Polirmittel.

Feuergewehre blau zu machen.

Man bestreicht den Lauf mit verdünnter Salpetersäure und stekt dann eine glühende Stange in den Lauf, damit das Rohr gleichmäßig durchwärmt wird.

Oder: Man stekt in den Lauf eine glühende Stange, und reibt ihn, sobald er durch die Wärme anläuft, mit Blut-Stein.

Kupferne Geschirre zu verzinnen.

Man wäscht das Geschirr mit Lauge, reibt und reiniget es gut, läßt es trokken, gießt dann geschmolzenes Zinn in dasselbe, wirft etwas gestoßenen Salmiak hinzu und streicht dann das Zinn mittelst eines Lappens oder eines Ballens aus grobem Flachs über die ganze Fläche aus.

Auf diese Art kann Jedermann seine Geschirre verzinnen, man muß dabei nur besonders darauf sehen, daß man reines Zinn nimmt.

Gold glänzend zu machen.

Man reibt es mit einem Brei von gestoßenem Salmiak und etwas gebranntem Kalk, oder man kocht es in Salmiakauflösung.

Das übermäßige Schwizen der Füße zu verhindern.

Man streue alle Morgen Kleie in die Strümpfe, diese zieht die Feuchtigkeit an und verhindert das Wundwerden; man klopft sie des Abends wieder heraus und wäscht die Füße rein ab. Statt der Kleie kann man sich auch fein gestoßener Kreide bedienen.

Das unterbliebene Schwizen der Füße wieder herzustellen.

Man steke sie blos in ein Säkchen von frischen Birken-Blättern, oder man reibe sie mit Flanell und ziehe dann Strümpfe von Wachstaffent an, oder man nehme ein Senf-Bad und mache bald darauf eine starke Bewegung.

Gegen Quetschungen und unterlaufenes Geblüt.

Man legt auf sie ein Läppchen, das man täglich 3—4 Mal mit Salzwasser, zu dem gleichviel Essig gesezt wurde, befeuchtet — oder mit Chinaaufguß mit kaltem Wasser.

Mittel gegen starkes Nasenbluten.

Man binde oder drüke einen Thaler oder in Ermangelung dessen einen Zwanziger auf die Stirn, dicht über die Nase.

Gegen Spinnenstiche.

Bei heißer Witterung werden manche Arten schädlich. Haben sie Geschwülste verursacht, so dienen Umschläge von Essig, Auflegen von Salbei, Bestreichen mit Oel, oder mit Wegerichsaft.

---

2) Man nimmt Vogelleim, sezt ihn auf Kohlen und vermischt ihn mit gestoßenem Zuker und ein wenig Oel, daß er nicht zu dik und zu dünne wird, wobei man ihn immer umrührt. Man stellt dann entweder besenförmig gemachte Büschel von Leimruthen auf, oder bohrt in ein Brett Löcher und stekt die bestrichenen Stäbchen hinein, oder hängt ein bestrichenes, 1½ Fuß langes Stük Holz an die Dekke. Der Geruch davon zieht die Fliegen an sich, die Haufenweise daran kleben bleiben.

3) Der Dampf von frischen Kohlen, gestreueten Kürbisblättern, tödtet die Fliegen unfehlbar.

4) Man nimmt ein Quentchen Quassiaextrakt, löst es mit einem Pfunde heißen Wassers auf, thut etwas Honig oder Zuker dazu und sezt es auf flachen Geschirren im Zimmer umher. Die Fliegen fallen begierig darauf und sterben.

Lakirte Sachen zu säubern.

Man nimmt Mehl und Baumöl und reibet damit die lakirten Gefäße, Tische, Rahmen ꝛc. mittelst eines Tuches ab. Dieß nimmt nicht nur alle Flecken und den Staub hinweg, sondern macht auch sehr glänzend, ohne der Farbe zu schaden.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Der dirigirende Senat von Krakau hat unterm 12. Aug. folgende Bekanntmachung erlassen: „In Folge einer Note des Staatsraths Zarzecky, Residenten und Generalkonsuls Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen, vom 17. d. Monat bringt der Senat hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß in Gemäßheit des allerhöchsten kaiserlichen Willens Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Paskewitsch von Warschau den 13. Oktbr. d. Js. als letzten Termin für die Rükkehr der ehemaligen poln. Offiziere aus Oesterreich bestimmt.“

Die Verfolgungen der Theilnehmer an der letzten Revolution lassen nach, und die Sorge der russ. Behörden, daß Niemanden Unrecht geschehe, hat einen guten Eindruk auf die Bevölkerung Polens gemacht, und es kehrt eine feste bürgerliche Ordnung allmählig zurük. — Die Stille und Ruhe, welche in der russischen Armee dermalen herrscht, wird als ein Beweis angenommen, daß die Fortdauer des europäischen Friedens gesichert sey.

London. Die Admiralität von England hat neulich einem Individuum erlaubt, sich mit Hilfe von Röhren, die als Luftleiter dienen, zu den Trümmern des Kriegsschiffs Bovne herabzulassen, welches durch Zufall am 1. Mai 1795 zu Spithead Feuer gefangen hat, und Southsea-Castle gegenüber in die Luft gesprungen ist. Da das Wasser niedrig war, befanden sich diese Trümmer in der Tiefe von ungefähr 3—4 Faden, und sind vermittelst einer langen Leiter mit einem vor Anker liegenden Schiffe in Verbindung gesetzt worden. Der Unternehmer stieg in das Meer hinab; sein Kopf war in eine große bleierne Maske mit gläsernen Augen gehüllt, und der Körper mit einer Art von Kleidung aus elastischem Gummihanf bedekt; die Füsse und Arme waren ganz frei. Er suchte das Wrak auf und brachte es dahin, einige vier und zwanzig Pfünder mit Tauen festzumachen, welche hierauf an Bord des Schiffes gezogen wurden. Am Nachmittage entdekte er den Keller des Schiffs-Kapitäns. Er brachte Anfangs zwei Flaschen mit herauf, dann drei; er nahm alsdann ein Körbchen, welches er anfüllte und kam, mit 21 Flaschen beladen, wieder zurük; es war Bordeaux- und Porto-Wein. Man bot ihm 20 Schillinge für die Flasche, aber er schlug sie aus. Er ist mit der Regierung übereingekommen, daß ihm Alles, was er aus dem Wasser ziehen wird, angehören soll, das Kupfer ausgenommen, welches man in Docks legen, und für welches er eine Entschädigung erhalten wird. Man sieht täglich eine Menge von Kähnen, besonders mit Damen gefüllt, diesem Schauspiele beiwohnen.

Kürzlich ging ein Schiff mit 200 Weibspersonen, zum Theil verurtheilten, zum Theil freien, nach Vandiemensland ab, wo ein großer Mangel an Weibern herrscht.

Paris. An Officiere, welche sich in der Vendee ausgezeichnet haben, wurden eine Menge Orden der Ehren-Legion vertheilt.

Ein Sohn Lucian Bonaparte's, der auf einem Handelsschiff nach Griechenland reiste, ist auf sehr beklagenswerthe Weise umgekommen. Dieser junge Mann schien zufrieden zu seyn, und hatte keinen Anlaß, sich das Leben zu nehmen. Demungeachtet fand man ihn im Kapitänszimmer, wo er allein war, von einem Pistolenschuß getödtet. Man weiß nicht, ob dieses Ereigniß einem Unfall oder einem Selbstmord beizumessen ist. Der Kapitän ließ die Leiche in einem Fäßchen Branntwein aufbewahren, und bei Ankunft zu Navarino wurde demselben die seinem Range und Namen gebührende letzte Ehre erwiesen.

Die Bevölkerung von Algier beträgt ungefähr 22,000 Seelen, und besteht aus 10,000 Mauren, 2000 Negern, Beduinen und Bifkeris, 5000 Juden und 5000 Europäern. Es ist merkwürdig, daß unter den Mauren und Negern, in Folge der Vielweiberei, 2 weibliche Kinder auf ein männliches kommen; unter den Juden sind die Geschlechter an Zahl sich gleich; bei den Europäern rechnet man auf 12 männliche Individuen ein einziges weibliches.

Auf zweien Wegen hat man Nachrichten aus Porto vom 18. August erhalten; die aus Lissabon über London sind vom nemlichen Tag. Nichts Neues, noch Entscheidendes in der betr. ffenden Lage der beiden Brüder. Die wichtigste Nachricht, welche die verschiedenen in England und in Frankreich angekommenen Briefe melden, ist, daß Don Miguel dem Blokadefeer vor Porto 5000 Mann Verstärkung gesandt, welche Nachricht jedoch von andern Briefen bezweifelt wird.

Niederlande. Die Cholera scheint in Belgien den höchsten Grad erreicht zu haben. Zu Brüssel sterben täglich 100 Personen, von einer Bevölkerung von 100,000 Seelen. Zu Hall, einem Städchen von 6000 Seelen, auf der Strasse nach Frankreich, sind sogar 70 Personen in 24 Stunden gestorben.

Berlin. Ein Beweis der friedlichern Aussichten sind die großen Baupläne, die man von Neuem aufgenommen hat. So z. B. soll im Frühjahr die Universität mit einem Aufwand von 200,000 Rthlr. ausgebaut werden.

Griechenland. Briefe, welche in französischen Blättern abgedrukt sind, machen eine traurige Schilderung von der in diesem Lande herrschenden Anarchie. Die dermalige provisorische Regierung ist nicht im Stande, die Ordnung herzustellen und zu erhalten, und der baldige Eintritt einer energischen Regierung ist dringendes Bedürfniß.

Neapel. Der junge ritterliche König von Neapel will den Tribut, den das Land bisher an den Sultan von Fez und Marokko bezahlen mußte, das nächste Mal in vollwichtigen Kanonenkugeln statt in Dukaten geben, und ihn in eigener Person in Marokko auszahlen, so daß man's in Europa klingen hört.

Sonett.

Wer wußte je das Leben recht zu fassen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, Der sogar, der ruhig und gelassen,
Mit dem Bewußtseyn, was er soll, geboren,
Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,
Muß vor des Lebens Widerspruch erblassen.

Denn Jeder hofft doch, daß das Glük ihm lache,
Allein das Glük, wenn's wirklich kommt, ertragen,
Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wie wünschen blos und wagen:
Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,
Und auch Ihr Läufer wird es nicht erjagen.

C. A. G. M. Graf v. Platen-Hallermünde.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 41. 12. Oktober 1832.

An die Phantasie.

So lang' die Menschen ahnen, beut
Ihr Leben manche Heiterkeit;
Kommt aber Phantasie hinzu,
Dann flieht sie alle süße Ruh'.

Dann sehen sie auf Einem Blatt'
Das Weib, den Stiefel und das Rad.
Dann wollen sie vertauschen schnell
Die Erd', den Himmel und die Höll'.

Dann tröstet nicht mehr eig'ner Stand,
Und nicht der Liebe heilig's Band:
Sie sehen, wie ein schüchtern Kind,
Europa an dem jungen Rind'.

Dann fragen sie nach Dingen um,
Die niemals gönnen edlen Ruhm;
Sie werden kindisch, alt und schwach,
Und spüren Lästigkeiten nach.

O Phantasie mit deiner Kraft!
Die wohl dem Geiste Neues schafft —
Du führst so viele Arme irr',
Und dennoch blühet Ehre dir.

Du ziehst die kleinsten Mücken auf,
Machst g'rad des Lebens krummen Lauf,
Suchst unter Kröten Gold und Ruh',
Und zäunst Gewissenslüken zu.

Du führst mit Lächeln zu dem Strom',
Zierst Hütte, Thal und Schloß und Dom
Mit deinen hehren Bildern aus,
Und stiehst von selbst das eig'ne Haus.

Wann werden jene Zeiten seyn,
Da du nur Gutes redest ein?
Wo die Vernunft dein Herz gewinnt,
Und alles Irrige zerrinnt!

Dein weites Reich winkt Vielen Glük,
Doch Mehrern nur im Augenblik;
Und Mancher hat an dir den Feind,
Daß er der Reue Thräne weint.

Du hast schon oft die Welt bethört,
Die von Bestand nicht gerne hört,
Und in dem zügellosen Streit'
Sich balgt um — eine Seligkeit!

Bätti.

Versuch

zu einigen Präliminarien über eine Pensions-Anstalt für die vom Staate aus unbesoldeten Herren Aerzte, Wundärzte, Geburts-Helfer, Landärzte und Hebammen, und ihre Relikten.

(Frei bearbeitet.)

1) Vorgemeinte Herren ꝛc. begründen sich durch freiwilligen Zusammentritt gemeinte Anstalt.
2) Die selbst zu fassionirende Berechnung der jährlichen ihrer Brutto-Einnahmen ist das Regulativ zu ihren Fundirungs-Beiträgen, und zugleich die Klasse, nach welcher sie selbst, und ihre Relikten, pensionirt werden.
3) Die Größe der Pensionen dieser Herren ꝛc. und ihrer Relikten regulirt sich nach dem Verhältnisse der Dienstes- und Pensionspragmatik für wirkliche Staatsdiener.
4) Der Artikel 3 kann aber auch abgeändert, und die Größe der Pensionen vermehrt werden oder auch vermindert.
5) Der dritte Theil der nach Nro. 2 berechnenden Brutto-Einnahme ist die Quote des Fundirungs-Beitrages.
6) Als beständiges und alljährlich zu erhebendes Ergänzungs-Kapital wird der fünfte Theil des Fundirungs-Beitrages alle Jahre von den Contribuenten erhoben.
7) Der Beitrag Nro. 5 kann in jährlichen, jedoch nach 5

Frauenzimmer-Fach.

Wie sich das Frauenvolk in allen Zonen der Erde schminkt oder färbt.

In allen Welttheilen haben nicht nur die Weiber, sondern auch Männer den Gebrauch, sich verschiedene Theile des Körpers schwarz, weiß, roth, gelb u. s. w., kurz, mit allen Farben zu malen, je nachdem die Begriffe der verschiedenen Länder mit irgend einer bestimmten Farbe Schönheit und Werth verbinden; z. B.

Die schwarzen Mädchen von Senegal lassen sich größtentheils, ehe sie heirathen, die ganze Haut mit Figuren von Thieren und Blumen von allerlei Gestalt verzieren.

Die Insulanerinnen vom Sombro überziehen das Gesicht mit grüner und gelber Farbe.

Die Negerinnen von Sierra Leona bemalen sich ringsum die Augen weiß, gelb und roth.

Die karaibischen Wilden beschmieren sich das ganze Gesicht mit Roucou (ein Baum in Indien, wovon man rothe Farbe macht).

Die Grönländerinnen überstreichen sich das Gesicht weiß und roth und auch zur Abwechslung weiß und gelb.

Auf der Insel Sumatra hat man eine ganz weiße

Digitized by Google

pCt. verzinslichen Raten erhoben werden. Dabei ist aber Niemand die sogleich ganze Erlage benommen.

8) Wenn ein Mitglied dieser Anstalt vor der gänzlichen Erlage seines Fundirungs-Beitrages verstirbt, so kann die hinterbleibende Wittib nur den sich hienach berechnenden Antheil an der Pension von diesem Vereine sich zuschreiben und ausbezahlen lassen, unter Beziehung auf die Artikeln 2, 3 et 4. Auser, dieselbe erklärt sich bereit, das noch Mangelnde entweder in ebenfalls nach 5 proct. verzinslichen Raten, oder sogleich zu ganz und baar nachzuzahlen.

9) Für die Waisen der diesem Vereine beitretenden Mitglieder wird durch Anschließung an den dießfalls von dem k. b. Polizei-Direktor Herrn Karl v. Menz in München begründeten Erziehungs-Verein gesorgt, und diese Anstalt hat daher in bezüglicher Hinsicht keine Sorgfalt zu treffen.

10) Durch die nach Artikel 9 dem Pensions-Institute für Herren Aerzte, Chirurgen ꝛc. zugehende Erleichterung dürfte es demselben zugleich auch leichter und möglicher werden, für momentane Unterstüzungen seiner Mitglieder, durch verschiedene Begebnisse veranlaßt, vorsorgliche Anordnungen zu treffen, und zu diesem Zweke könnte jedes Mitglied des ärztlichen ꝛc. Pensionsfondes eine monatliche nicht unter 6, aber auch nicht über 24 kr. (es sey denn freiwillig) stehende Beisteuer leisten.

11) Auser den gewöhnlichen Fundirungs-, Ergänzungs- und Unterstüzungs-Beiträgen könnte diesem neuen Vereine durch freiwillige Schankungen, durch testamentarische Bestimmungen, durch ungezwungene Abtretungen an erworbenen Heirathsgütern, Erbschaftsantheilen u. dgl. auch noch so mancher gedeihliche Zuwachs werden.

12) Die Administration dieses Institus könnte sich allenfalls nach den Normen der bereits bestehenden Pensions-Anstalt für k. b. Advokaten und ihre Relikten gleichmäßig bilden.

13) Dieser neue Verein ist in Hinsicht des Beitrittes und Austrittes freiwilliger Natur; wer aber einmal beigetreten ist, kann bei seinem Wiederaustritt nicht den mindesten Rükersaz der verschiedenartig geleisteten Beiträge, eben so wenig für sich und seine Relikten eine Pension, oder Unterstüzung in Anspruch nehmen.

14) Gemeinter Verein steht zwar unter dem besondern Schuz des Staates, welchen er ehrfurchtsvollst zu erbitten hat, ist aber eine reine Privat-Anstalt.

15) Vorstehende 14 Artikel sind in ihrem Zusammenhange als ein einfacher Versuch, und in ihren Parzellen als herzvolle Ideen, Wünsche und Anträge, unmaßgeblichsten Verhältnissen, gütigst zu betrachten, und es bleibt weisern Menschenfreunden überlassen, in der Sache das Bessere und Segensvollere in's wirkliche Leben einzuführen!!

München, im September 1832.

Bei der Beerdigung der kleinen Kinder in Spanien

wird nicht geweint. Die Verwandten sagen: — Wir haben einen Engel mehr im Himmel, der für uns betet. Doch schluchzt die Mutter an der leeren Wiege, und man kann ihre Seufzer beunoch hören, trotz des Lärmens, den die Kastagnetten machen, denn die Kinder draußen treiben ihr Spiel damit, und tanzen herum um den Kameraden, der künftig nicht mehr bei ihrem Spiele seyn wird. — Da liegt der jugendliche König ihres Festes, geschmükt mit weissen Kleidern, gekrönt mit Blumen; er liegt vor der Thüre auf dem Bette, das seine Mutter nicht wieder für ihn zurecht legen wird; er liegt vor der Thüre des väterlichen Hauses, die Vorübergehenden besprengen ihn lächelnd mit dem geweihten Wasser, die Tropfen zittern an ihm, wie der Thau zittert auf den Blumen seiner Krone. Sie gehen weiter, und empfehlen sich diesem Pilger, der nach kurzer Wanderung Eile hatte, zu Demjenigen heimzukehren, der einst die Kindlein zu sich kommen ließ.

Thränenfluten.

„Ehrwürdiger Herr!“ sprach eine schwermüthige Dame zu einem frommen Manne, „sollte das Bett des schwarzen und kaspischen Meeres vereinigt, wohl hinreichen, die Menge der Thränen zu fassen, welche seit Erschaffung des Menschengeschlechtes geflossen sind?“

„Gnädige Frau!“ erwiderte der Gefragte, „wenn wir die unsägen, die kindischen und die krafbaren abziehen, so findet der Rest ist der Schale Platz, die ein Engel zum Himmel trägt, um sie für den Tag der Verzeihung aufzubewahren.“

Bestätigung des in Nro. 34 dieser Zeitschrift vom v. J. vorkommenden Satzes: „Baumwolle in Leinöl getaucht, soll im Schatten sich von selbst entzünden.“

(Aus einem Briefe an den Volksschreiber.)

Ich halte mich für verpflichtet, die Richtigkeit des im vorigen Jahrgange Nro. 34 der Bürger- und Bauernzeitung vorkommenden Satzes: „Baumwolle in Leinöl *getaucht, soll* im Schatten sich von selbst entzünden (?)“, hiemit zu bestätigen, weil ich glaube, daß diese beachtenswerthe Erscheinung in der Natur noch nicht allgemein bekannt ist, und daher sehr leicht die nachtheiligsten Folgen haben könnte, wie aus nachstehender Thatsache hervorgeht.

Ich hatte nemlich baumwollenen, in Leinöl getauchten Zwirn, wie ich selben zu meiner Fabrikation benöthige, in Bündelchen gebunden, in eine Dachkammer zum Trokнen aufgehängt. Nach einigen Tagen komme ich zufällig Abends 10 Uhr in besagte Kammer, und finde zu meinem größten Schreken den geölten Zwirn in Flammen. Da das Feuer glüklicher Weise noch nicht um sich gegriffen hatte, so war es mir noch möglich, dasselbe zu unterdrüken, und somit

---

Schminke, Punguhr genannt. Sie besteht aus geweichtem, getroknetem, gepulvertem und wieder angefeuchtetem feinen Reis mit Ingwer und den Blättern der Pflanze Dhlum vermengt, welche einen sonderbaren Geruch gibt und kühlen soll. Auch kommen Blüten des Mais, Sandelholz und Samen vom Abelmoschus dazu, man macht daraus kleine Kügelchen und damit, einigemal im Wasser angefeuchtet, werden Hände, Gesicht, Hals und Schultern gerieben.

Die Mingrelierinnen bemalen oder bestreichen ihr Gesicht mit verschiedenen Farben.

Die Japaneserinnen färben sich Lippen und Augenbraunen blau.

Die chinesischen Frauen und Mädchen schminken sich alle mit weißer und Rosenfarbe. Jede mischt aus beiden Farben den Ton, den sie auftragen will; daher wird der Farbenunterschied zwischen Händen und Gesicht oft sehr auffallend, da jene oft sehr braun sind, dieses oft ganz weiß bemalen ist. Schon vom 7. Jahre an wird das Gesicht mit Farbe belegt, dafür verdirbt dieser Mißbrauch in China die Haut so, daß man nirgends in der Welt runzelvollere alte Weiber sehen kann als dort.

Die Beduinen in Arabien bestreichen ihre Haupt- und Barthaare mit glänzend rother Farbe, ihre Frauen und Töchter die Lippen und Arme mit einer, aus Fischgalle bereiteten violetten Farbe, Usciam genannt, welche in die Haut eindringt.

Digitized by Google

größerm Unglüke zuvorzukommen. Ich suchte nun vor allem Andern die Ursache dieser Entzündung zu erforschen, welches mir aber auf keine Weise gelingen wollte. Ich war überzeugt, daß denselben Tag Niemand, am Allerwenigsten aber mit einem Lichte, oder sonst etwas Zündendem, in die verschlossene Kammer gekommen sey. Endlich fiel mir ein, den oben erwähnten Saz in Ihrer Zeitung gelesen zu haben, und das Räthsel war gelöst.

Wenn ich nicht zufällig, oder vielleicht nur um einige Minuten später, dazu gekommen wäre, konnte hier ein Brand entstehen, dessen Veranlassung Niemand geahnet haben würde. Es dürfte daher nicht unnüz seyn, diese Begebenheit zur allgemeinen Warnung bekannt zu machen, und zu beweisen, auf wie mannigfaltige und unvermuthete Art Feuersbrünste entstehen können.

Indem ich diese Zeilen mit der besten Absicht an Sie, geehrter Herr Redakteur, richte, hoffe ich Ihre gütige Nachsicht, und bin mit gebührender Hochachtung

Sternberg in Mähren, im August 1832.

Dero ergebenster
Sebastian Schücker.

Wichtige Anzeige.

In unterzeichneter Handlung ist zu haben:

Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unschädlichsten Wirkung, und dienet dazu, eine verhaßte Farbe der Haare, ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung, vollkommen dauerhaft dunkelbraun oder schwarz zu färben. Die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab, erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden.

Die Flasche 1 fl. 30 kr. Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 8 fl. Das Duzend 15 fl.

Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dienet zugleich als Hautstärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Fleck oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie des wirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hautschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhütet das Austrocknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die letztern, daß keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte und sezt solche in den Zustand, das Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie das Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltenen Schönheit gezogen werden kann.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6 fl. 30 kr. Das Duzend 12 fl.

Feine orientalische Schönheits-Essenz.

Aechte, und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reiniget, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und ausserordentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß nie etwas besseres in dieser Art erdacht hat. Eine von Sonne und Luft verderbene Haut stellt sie in kurzer Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe verdorbene Haut sezt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß macht, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu seyn.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6 fl. 30 kr. Das Duzend 12 fl.

Verbesserte Makassar Pomade, zur Conservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Die Makassar Pomade ist eine wichtige Erfindung, der vor vielen ähnlichen Produkten ein grösser Vorzug gebühret.

Der Pot kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. und das ganze Duzend 13 fl.

Natürliche Haar-Restaurations-Tinktur, zur Verhütung und auch Färbung grauer Haare.

Durch chemische Untersuchung der Haare hat man die Stoffe entdekt, durch welche solche die dunkle Farbe erhalten. Diese vermindert sich meistentheils durch Alter oder Krankheiten, auch Gemüthsaffekte, Sorgen und mancherlei Einwirkungen, indem sich die naturgemäßen Stoffe in der Haut, wodurch die Haare die dunkle Farbe erhalten, verlieren, oder eigentlich während des Wachsthums nicht erhalten. Bei rothen und blonden Haaren fehlen diese natürlichen Stoffe mehr oder weniger.

Man hat daher Mittel gesucht, die, durch chemische Untersuchungen entdekten färbenden Naturstoffe den Haaren und der Haut von Aussen zuzuführen, wenn sie die beschriebeschaffendeit nicht in gehöriger Quantität und Qualität von Innen zu geben vermögen.

Das hier vorliegende ganz unschädliche Mittel enthält nun in gehöriger Form diese Stoffe, um solche den Haaren und der Haut zuzuführen. Nach einiger Zeit des fortgesezten Gebrauches wird man bemerken, daß die grauen, rothen oder hellen Haare eine natürliche dunkle Farbe erlangen, und die nachwachsenden schon in natürlicher dunkler Farbe zum Vorschein kommen.

Diese Tinktur färbt eigentlich nicht sowohl von Aussen unmittelbar die grauen, rothen und hellen Haare, als vielmehr von Innen, so daß es schon in stärkerer Kraft dunkelfärbig wächst, und überhaupt dunkelfärbig wird.

Diese Tinktur ist auch zugleich von den wohlthätigsten Folgen für den Kopf selbst, indem, bei der dadurch vermehrten Gesundheit und Thätigkeit der äussern und innern Theile des Kopfes, rheumatische Zufälle und Kopfschmerzen entfernt werden.

Uebrigens ist diese Tinktur durchaus unschädlich, indem sie nicht mit ätzender Kraft wirkt.

Die Haut selbst wird von dieser Tinktur nicht gefärbt. Von dem Lan de Chine ist sie wesentlich verschieden. Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. Das ganze Duzend 15 fl.

Mittel, um rothe Haare blond zu machen.

Rothe Haare werden gewöhnlich für eine Häßlichkeit gehalten, und solchen sogar noch überdies eine schlimme Charakterbedeutung gegeben, obwohl die damit behafteten Personen keine Schuld an diesem verhaßten Uebel haben. Es

---

Sie stechen mit der Nadel allerlei Bilder mit Punkten auf gewisse Körpertheile, worin sich die Farbe sehr festsezt und bleibend zeigt. Besondere Zierde vornehmer Frauen ist es, kleine schwarze Flecken auf den Seiten des Mundes, auf der Stirn, am Kinn, an den Wangen anzubringen, und den Nägeln eine rothe, den Augenwimpern eine schwarze Farbe zu geben.

Die Mädchen und Frauen der Perser bestreichen ihr Gesicht mit rothgelber Salbe und färben Haare, Hände und Füße roth.

Die Algierer geben ihrem Haar eine rothgelbe aus der Henna-Pflanze gezogene Farbe.

Den schwarzen Damen an der Goldküste nimmt die Toilette viele Zeit weg, denn wenn der Kopfputz geordnet ist, salben und schminken sie den Körper gewöhnlich weiß, dann werden allerlei Thiergestalten mit hölzernen Stempeln aufgetragen und zulezt erhält das Gesicht eine blaue oder grüne Farbe.

Die Birmanen, die Chinesen, die Peguaner färben und beizen die Zähne sorgfältig schwarz.

Die Tscherkassen malen sich die Nägel roth, schminken sich aber nicht im Gesichte, denn nach ihren Begriffen wenden nur unzüchtige Weibsleute diese Verschönerungsmittel an ꝛc.

Digitized by Google

ist eigentlich ein Naturfehler. Daher muß da die Kunst helfen, um diesen Mißstand aufzuheben. Wer rothe Haare hat, dem stehen schwarze nicht gut an, desto besser aber blonde. Das hier angezeigte Mittel verändert die häßlichsten rothen Haare nach kurzem Zeitraume in schöne blonde.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

Unschädliche Essenz zur Vertilgung der Sommersprossen.

Das Gesicht ist gleichsam der Spiegel der Seele, und es soll dieses, wie jene, rein und fleckenlos seyn. Die Jurasmate, oder sogenannten Sommerflecken sind aber in jeder Hinsicht eine sehr verhaßte Sache.

Durch alles Waschen mit den köstlichsten Wassern können diese häßlichen entstellenden Flecken nur langsam vertrieben werden. Diese Essenz leistet solches aber vollkommen in ganz kurzer Zeit.

Dieses durch Erfahrung erprobte unschädliche Mittel vertilgt die so häßlichen Sommersprossen, bei fortgesetzem Gebrauche, vollkommen.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das Duzend 13 fl.

Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblik verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dienet diese Essenz, welches, ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschieht.

Einzeln 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen mit 6 Flaschen 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

Neapolitanische Essenz, ein sicheres und unschädliches Mittel, den kupfrigen Ausschlag, Kupfergesicht, Hizblätterchen und rothe Nase zu heilen.

Gegen diese unangenehmen Uebel hat man schon einige Mittel mit Erfolg vorgeschlagen, aber durch vieljährige Erfahrung und Versuche hat man in dieser Essenz ein für die Haut ganz unschädliches, sehr wirksames, ja ganz untrügliches Mittel gegen diese lästigen Uebel gefunden.

Man bestreicht die Haut täglich mehrere Male mit dieser Essenze und läßt sie eintrokken. Je öfter, desto besser. Ein anhaltender Gebrauch bringt selbst sehr hartnäkige und eingewurzelte Uebel weg.

Auch kann diese Essenz als Vorbeugungsmittel gegen obige Uebel sehr gut gebraucht werden, wenn man das Gesicht Morgens und Abends damit bestreichet. Man gibt hiermit die feste Versicherung, daß es durchaus nicht schädlich ist.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

Das berühmte Gehöröl, zur Heilung der Taubheit, womit Hartbörige das vollkommenste feinste Gehör wieder erlangen und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.

Dieses ist nicht von Dr. Maurice, sondern eine schon ältere, vielfältig erprobte, höchst schätzbare Erfindung, die durch viele und lange Erfahrungen bewährt ist.

Dieses schon seit vielen Jahren bekannte, und durch kein neueres ersezte oder übertroffene Mittel, ist einzig und allein nur bei uns, den Rekliten des Erfinders, ächt zu haben.

Das Gläschen 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

Mittel zur Erlangung eines ausserordentlichen guten Gedächtnisses, so daß man Alles, was man hört und sieht, behalten kann.

Ein schwaches Gedächtniß ist ein großes Uebel, und doch klagen so viele Menschen darüber, sehr oft auch noch ganz junge Leute. Daß man aber schon in den ältesten Zeiten Mittel kannte und auch noch jezt kennt und in Anwendung bringt, die ein schwaches Gedächtniß stärken und ein gutes herstellen und erhalten, ist bekannt und vielfältig erwiesen, aber eben diese Mittel, welche eine solche wichtige Wirkung fassen, sind nicht so allgemein bekannt, als sie es wirklich verdienen, und selbst die Bereitung derselben kann nicht von Jedermann ausgeführt werden, weil pharmaceutische Kenntnisse dazu gehören.

Es wird daher für sehr Viele erwünscht seyn, dieses hochwichtige Produkt hier angezeigt zu finden.

Der zuverläßigste Erfolg wird die kleine Mühe des Gebrauches auf das Erfreulichste krönen.

Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. 30 kr. Das ganze Duzend 16 fl.

Essenz, um ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

Dieses kann auf ganz natürliche unschädliche Weise geschehen, wozu diese Essenz dienet.

Man wäscht sich zur Erreichung des vorgeschriebenen Zweckes täglich des Morgen das Gesicht damit, und bald wird sich eine gesunder Farbe desselben einstellen, solches sehr vortheilhaft verschönern und von Runzeln und Flecken rein bleiben, und neues leben in die erschlafften Hautgefässe bringen, die Zirkulation der Säfte befördern, und einem sonst bleichen abgelebten Antlig neue Lebhaftigkeit und Frische der Jugend geben.

Die Flasche kostet 2 fl. Das halbe Duzend 11 fl. Das Duzend 21 fl.

Elixir Royal. Englische Lebensessenz, oder das beste Magen-Elixir.

Ein vortreffliches stärkendes Schuz- und Heilmittel gegen Krankheiten, besonders als stärkendes Magen-Elixir längst bekannt.

Die übrigen ausgezeichneten, guten, schäzbaren Eigenschaften der englischen Lebens-Essenz sind seit langer Zeit schon in allen Ländern so bekannt, daß eine weitere Erklärung darüber zur Ersparung des Raumes billig wegbleiben kann.

Diese Essenz, von bester Qualität und mit Sachkenntniß bereitet, wird das Glas für 1 fl. Das halbe Duzend 5 fl. 30 kr., und das Duzend für 11 fl. verkauft.

Wasser gegen den fürchterlich üblen Geruch aus dem Munde.

Von diesem vortrefflichen Mundwasser, über dessen Wirksamkeit, nach angestellter chemischer Prüfung, mehrere Medizinal-Räthe die rühmlichsten Zeugnisse ausgestellt haben, gießet man etwas in ein Trinkglas mit Wasser, und spület den Mund täglich öfters damit aus.

Die Flasche 48 kr. Das Duzend 8 fl. 30 kr.

Lebensverlängernder Gesundheitssaft, ein höchst wichtiges Heilmittel.

Die Boutelle dieses Saftes kostet 2 Kronenthaler.

Wer von diesen Waaren Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, worauf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungs-Briefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. S. Nro. 388 in der Albrecht Dürer-Straße
in Nürnberg.

Bekanntmachung.

In meiner Runkelrüben-Zuckerfabrik zu Obergiesing bei München beginnt der Unterricht in der Zuckerfabrikation, wie in den vorigen drei Jahren, gleich nach der Ernte der Rüben mit Anfang des künftigen Monats November.

Ausländer, welche diese meine Anstalt vielfältig besuchen, bezeichnen dieselbe als eine wohl eingerichtete und mit vieler Sachkenntniß betriebene Rüben-Zuckerfabrik. Ausländer überzeugten sich durch Augenschein, daß in dieser Fabrik die Herstellung des Zukers mit Vortheil betrieben wird.

Wer an diesem Unterrichte Theil nehmen will, hat sich bei dem Herrn Verwalter G. J. Saal in Obergiesing längstens bis 10ten Oktober l. Js. schriftlich zu melden; Jedem sich schriftlich Meldenden wird hinsichtlich der Aufnahme schriftlich geantwortet werden.

München, 6. Septbr. J. v. Utzschneider.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 42. 19. Oktober 1832.

Die Folgen des Krieges.

Sobald man nur einige Schritte über die Thürschwelle hinauswagt oder machen muß, so überfallen Einen viele Fragen, die schon nach hergebrachter Sitte, um sich eines bessern Tones nicht annehmen zu dürfen, rufen: „Was gibts Neues, Herr Nachbar?“ und wer sein Glas Bier nicht hinter den 4 Wänden leert, hört überall den Wunsch nach Krieg, oder, wie sie meinen, nach Verbesserung. Ohne diese sonderbare Anrede definiren und würdigen zu wollen, soll das Unsinnige solcher Sehnsucht nur in den Folgen des Krieges dargethan werden.

Der Krieg ist keine Wohlthat, das lehret Geschichte und Religion. Der Krieg kann aber auch nicht vermieden werden, wenn irgend ein Staat den andern bedrüken, seine Versprechen nicht halten, mit andern nicht wirken, oder perturbiren will. Sey nun der Anlaß welcher immer, der Krieg hat üble Folgen. Wer die französische Umwälzung unter dem großen Napoleon kennt, bedürfte dieser Schilderung nicht.

Kriege schwächen Kassen, Menschen, Kultur, Moralität, Sicherheit und Ordnung. Das läßt sich leicht beweisen!

Ein vollständiges Kriegsheer, Munition, Anstalten und Versuche machen größere Auslagen, und weil man selten neue Steuern auflegen will oder kann, so bilden sich die sogenannten Staatsschulden. So erzählt uns die Geschichte, daß Ludwig XIV. v. Fr. eine Schuld von 2500 Mill. Liv. hinterlassen habe wegen seiner Kriege, besonders des spanischen Erbfolgekrieges. Weil viel des Geldes in's Ausland, in's Land des Feindes kommt, so wird dann mit Uebernahme größerer Lasten von Seite der Bemittelten der Wohlstand selten; und man sollte sich also keinen Krieg wünschen.

Die Anzahl der Menschen wird durch Kriege sehr vermindert. In den Türkenkriegen verlor Max Emanuel allein 30,000 Bayern. Und wie viele Millionen fielen unter Napoleons Riesenkriegen? Wollt ihr Feinde des Friedens sterben oder den Tod Anderer belächeln? Wenn euch auch die Hoffnung besserer Stellung bleibt — nach dem Kriege fehlen die Geschäfte, und man braucht nicht mehr viele, bis sich Alles wieder erholt hat. Freilich pro patria mori dulce.

Das unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Kultur während des Krieges leidet und mit demselben unterbrochen wird. Inter arma musae silent. Die Regierung muß für Sicherheit, Kraft, Sieg, Kunde des Aeußern zu sehr sorgen, als daß sie sich mit Belebung der Künste und Wissenschaften befassen könnte. Bildungs-Anstalten kosten zudem Geld, und dessen kann man dann nicht entbehren. Ein Vernünftiger aber kann nicht Wünsche hegen für Rükkehr der Barbarei, und Dummheit, und Unordnung, und Gesetzlosigkeit! —

Den größten Nachtheil bringt der Krieg der Sittlichkeit oder Moralität. Der Krieger erlaubt sich im In- und Auslande Dinge, die nicht mehr schön sind. Er begeht, was Jedem verboten wäre, und gibt Aergerniß. Mit dem Schwerte in der Hand dringt er auf die Unschuld los. Ehen werden zerrissen, Kinder verführt, Religion und Ordnung mit Füßen getreten. Selbst Raub befördert er, und unter dem Vorwande der Feindlichkeit wird man ächt türkisch. Was läßt sich erwarten von einem Manne, der, zurükgekehrt und verbildet vom jahre- und mehrjährigen Kriege, Sitten annahm, die scheußlich sind? Er kommt in seine Heimat und bringt nichts mit, als einen guten Soldatenkopf. Die stehenden Heere waren keine gute Anordnung; denn was braucht es des Streitens? Und doch könnet ihr Unruhigen! Krieg und Veränderung der Dinge wünschen? O, bleibe du uns, goldener Friede, und Liebe des Königs!

Im Kriege ist nichts mehr sicher. Das Haus wird geplündert oder angezündet; die Heerde zerstreut; die Gewalt besiegt das Recht; Gelder müssen coursiren; Gesetze werden suspendirt; Waffen abgenommen und mißbraucht; verbirg dich, o, man findet dich durch Spione. Ist ja die von Natur scheu geheimnißvolle Unschuld nicht mehr unzugänglich! Wünschet euch nur Krieg; ihr wißt nicht, was ihr thut! Euer Ungehorsam speit euch das Verlangen ein! Traget nur auch am Kreuze, und büßt für eure Frevel!

Doch, ich will abbrechen. Steinigen möchte ich mich nicht lassen. Daher sagte ich nur Weniges davon, daß es ganz einfältig ist, eine Last, Krieg, für die hohe Wohlthat, Friede, eintauschen zu wollen. Man muß sein Vaterland, seinen guten König und die braven Mitbürger ehren, lieben und kennen, um auf das Prädikat achtbar Anspruch

Frauenzimmer-Fach.

Ueber den Geruch der Wäsche.

Der Wäschegeruch an sich ist nichts weniger als unangenehm. Das Linnen hat im rohen Zustande allerdings einen natürlichen Geruch; allein dieser wird durch die Behandlung auf der Bleiche entfernt. Wenn daher vom Geruche der Leib- und Tischwäsche die Rede ist, so kann nur derjenige gemeint seyn, welcher vom Waschen herrührt. Zeigt sich dieser, so muß er als etwas Fremdartiges betrachtet und als eine Folge der üblen und sorglosen Behandlung der Wäsche angesehen werden.

Wenn die frische Wäsche sich durch einen unangenehmen Geruch kenntlich macht, so schiebt man die Ursache gewöhnlich auf die angewendete Seife, und nennt ihn darum auch den Seifengeruch. An sich rührt er auch wirklich von der Seife her. Allein diese wird wieder in so fern schuldlos, als es bekannt ist, daß bei guter Behandlung des Waschens die Seife völlig entfernt wird, also keinen Geruch zurüklößt. Man kann daher füglich sagen, wenn sich der widerliche Seifengeruch an der Wäsche zeigt, daß die Ursache nicht sowohl der Seife, als vielmehr der Unterlassung, die letztere wieder

Digitized by Google

machen zu können. Wann war denn das goldne Zeitalter, wo Alles geschlissen ging? Nie noch, als im fabelhaften Zeitalter der Götterfysteme, und da stritten die Götzen selbst. Was soll ich sagen zum Lobe meines Vaterlandes? Was zum Lobe meines Zeitalters? Soll ich es ein geschlissenes nennen, so puzt eure Bratspieße und — eilt damit in die Küche!

Jedem Feinde des Friedens bin ich abhold! B — l.

Seelenschmerz tödtet.

In Toulon trug sich vor einigen Jahren ein Vorfall zu, der alle Armenpfleger erinnert, die individuellen Verhältnisse der ihnen zugetheilten Bedürftigen gewissenhaft kennen zu lernen. Eine Familienmutter, die erst neulich durch Unglüksfälle in das tiefste Elend gestürzt wurde, erhielt eine Vorladung vom Friedensrichter, um an die Zahlung ihres seit zwei Monaten schuldigen Miethzinses gemahnt zu werden. Die Unglükliche ward, wie sie vor dem Richter erschien, von ihrem Gefühle übermannt, wie sie aber dieser fragte, womit sie ihren Unterhalt erwerbe, antwortete sie unter konvulsivischem Zittern: Ich nähre meine Kinder mit Almosen, stürzte nieder und war todt! — Wahrscheinlich traf ein Nervenschlag das Herz, was Seelenschmerz schon lange gepreßt haben mochte.

Treue Bruderliebe.

Vor Kurzem starb 12 Meilen von Harrisburg in Pensylvanien in einer einsamen, zwischen den Hügeln gelegenen Hütte ein braver Mann, Namens Wilson, der schon seit mehreren Jahren in völliger Abgeschiedenheit lebte. Das schreklichste Schiksal einer geliebten Schwester hatte ihn in einen finstern überspannten Gemüthszustand versezt. Dieses unglükliche Mädchen wird von Scham und verzweifelter Liebe verführt, ihr Kind, die Frucht geizloser Vertraulichkeit, zu morden; die Gesezе verurtheilten sie zum Tode. Ihr Bruder gab sich die äußerste Mühe, sie im Fortgange des Prozesses zu vertheidigen; als aber das Urtheil gegen sie ausfiel, eilte er nach Philadelphia, die Gnade des Gouverneurs zu erflehen. Es glükte dem Eifer seiner Bruderliebe, und er eilte mit der äußersten Anstrengung seines Pferdes in seine Heimat zurük. Aber während dem hatte ein großer fast allgemeiner Regen die Ströme angeschwellt, mit Todesangst im Herzen schritt er längst den schäumenden Fluten hin, und suchte eine Fähre, und zählte die Stunden und stürzte sich endlich mit seinem Pferde in den Strom, wo ihm die erste Möglichkeit eines Durchgangs erschien. Aber das hatte ihm Zeit geraubt; der Umweg, zu dem ihn sein Uebergang über den Fluß zwang, raubte ihm deren noch mehr. Sein Pferd schäumte und blutete, wie er in Harrisburg ankam — um vom lezten Zuken seiner Schwester Zeuge zu seyn. — Das Gesez war so eben vollzogen, sie war todt. — Wilson zog sich in die Hügel von Daupfin Counto zurük, wo er sich mit Behauen von Mühlsteinen beschäftigte. Er war sehr pünktlich in seiner Arbeit, hatte aber mit keinem Menschen Gemeinschaft und war in tiefe Schwermuth versunken. Er ward eines Morgens von einem Nachbar, der ihn Abends vorher noch arbeiten sah, todt vor seiner Hütte gefunden.

C o m u s.

Warum ist Comus Herz vom Bildungstrieb' so leer?
Es sind sein Bauch und Kopf von Schwelgerei schon schwer.
B o n r a t h.

Vom Eiskeller.

Das Aufbewahren der Lebensmittel ist im Sommer schwierig; dafür macht man sich Eiskeller — Gruben an einem wasserfreien, aber kühlen schattigen Orte, in die man im Winter Eis bringt, das sehr langsam in denselben abschmilzt, und dergleichen sollte jeder Mezger, Kaffeewirth, Apotheker ꝛc. haben. In Amerika hat man sehr zwekmäßige für den gewöhnlichen Hausgebrauch. Man macht 2 listenartige Verschläge, von denen der eine um so viel kleiner ist, daß, wenn derselbe in den größern gestellt wird, zwischen beiden ein Raum von ungefähr 2 Zoll bleibt; man füllt diesen Raum ohn auch einen eben so großen, am Boden mit gröblich zerstossenen Kohlen; auch macht man sich einen Dekel, der mit solchen Kohlen gefüllt ist, und am Boden eine Ableitungsröhre für das Wasser hat; man belegt sie mit Eis und versieht sie mit Gestellen; man hat Wesselben in kühlen Kellern, gräbt sie wohl auch an schattigen kühlen Orten ein und deft sie mit Strohdächern, oft mit Torf. Die Kohle ist einer der schlechtesten Wärmeleiter, und verursacht dadurch, daß das Eis nur äußerst langsam abschmilzt; sie fangen nun häufig an, dieselben auf gleiche Weise gedoppelt zu machen und in einander zu stellen; durch die Doppelböden laufen Röhren zur Ableitung des Wassers, wie oben; die Thüre, oder statt derselben ein Zugloch, läßt man offen, damit die wässerigen Dämpfe, die sich sonst daselbst verdiken und das Eis aufthauen, frei entweichen können. Sie sollen in Amerika allgemein seyn.

Erschöpfende Kraft der Getreidearten.

Die Getreidearten erschöpfen den Boden nach folgendem Verhältnisse, fast dem ihrer Nährkraft: Weizen 13, Roggen 10, Gersten 7 und Hafer 5. Diese Zahlen nun mit 0,4 multiplizirt gegen Produkt, die man als Grade der erschöpfenden Kraft von einem Viertel ansehen kann, z. B.: Ein Viertel Weizen zieht 5,2° Kraft aus; Roggen 4,0°; Gerste 2,8°; Hafer 2,0°; Erdäpfel 0,32°.

---

wegzuschaffen, zuzuschreiben ist. Die sogenannte schwarze oder Fischthranseife hat allerdings einen höchst widerlichen Geruch, und dem ungeachtet wird sie zur Reinigung der feinsten Wäsche angewendet, ohne daß eine Spur davon zurükbleibt.

Eine sorgsame Wäscherin bringt, nachdem sie die Wäsche nach irgend einer Manipulation vom Schmuze gereinigt hat, dieselbe in reines Wasser, läßt sie ziehen und bewegt sie darin Stük für Stük, bis sie sich überzeugt hat, daß alle Seife entfernt ist. Man nennt dieses Geschäft Lüttern. Je sorgsamer eine Wäscherin ist, um so größere Sorgfalt verwendet sie auf das Lüttern. Und hierin liegt nun die Ursache, warum manche Wäsche sich durch den Seifengeruch auszeichnet, während in anderer davon keine Spur zu bemerken ist. Wo man also an der frischen Wäsche, z. B. in Gasthäusern, einen unangenehmen Geruch bemerkt, darf man überhaupt gegen die Reinlichkeit mißtrauisch seyn, weil man die nöthige Sorgfalt vermißt.

Wäsche, die gebleicht wird, gewinnt überdieß noch einen angenehmen Geruch, den man mit Rechte der Luft zuschreibt; wo diese rein ist, herrscht das Gesunde.

Endlich findet man wohl Wäsche, die offenbar von dem Orte, wo sie aufbewahrt war, einen unangeneh-

Digitized by Google

Zu der eräufnenden oder ersezenden Kraft rechnet man jeden Zentner Mist gleich 1°, jede Bracke oder Weide 25°, eben so die auflokenden Früchte 25°, so geben die Erdäpfel auf der einen und nehmen auf der andern Seite.

Um nun diesen beiden Kräften Rechnung zu tragen, so schreibt man für einen Kulturwechsel jede an und hält Gegenrechnung, der Ueberschuß der einen über die andere zeigt, um wie viel die Güte des Stüks zu- oder abgenommen habe. Z. B.

1	Jahr	Dünger 260 Zentner oder 13 Fuder	} gewinnt 260° verliert 0°				
		Erdäpfel 250 Viertel		„	25	„	80
2	„	Weizen 30 „		„	—	„	156
3	„	Klee — „		„	25	„	—
4	„	Hafer 45 „		„	—	„	90
5	„	Dünger 6 Fuder		„	120	„	—
		Erbsen		„	—	„	25
6	„	Roggen 24 „		„	—	„	96
7	„	Wiken, grüne,		„	25	„	—
		Dünger, 4 Fuder		„	80	„	—
8	„	Roggen 24 „		„	—	„	96
			gewinnt 535 verl. 543				

Wenn man nun weiß, wie viel Dünger man auf seine Felder braucht, so muß man auch den Futterbau und aus diesem den Viehstand bestimmen, damit man gehörig düngen kann.

Man sezt den Strohertrag, den man aus dem früher gegebenen Verhältnisse aus den Früchten bestimmen kann, von einem ganzen Kulturwechsel in Gewicht an, und multiplizirt dasselbe mit 2,3 auf Mist. Das Produkt zieht man von dem benöthigten Dünger ab, der Rest zeigt den Mangelnden an; diesen durch 2,3 dividirt, gibt die erforderliche Heumasse, die man sich, sey es durch Futterbau auf denselben Feldern, oder von Wiesen, erzielen muß, und woraus nun alle nöthigen Folgerungen fließen.

Destillation eines brennenden Weingeistes aus Möhren.

In den Verhandlungen der königlichen Gesellschaft zu Edinburg wird ein neues von den Hrn. Hunter und Herck erfundenes Verfahren, aus Möhren einen sehr guten Alkohol zu destilliren, angegeben, und da sie ihre Versuche im Grossen gemacht haben, so kann man das Resultat derselben als gewiß annehmen. Es wurden 2352 Pfund Möhren ausgesucht und einige Tage unter einem Schuppen an der Luft getroknet, sie verloren 112 Pfund an Gewicht; hierauf wurden sie gemessen und betrugen 42 Scheffel. Nun wurden sie gewaschen, Köpfe und Schwänze abgeschnitten, wodurch nun 154 Pfund weniger und ihr Volumen war um 7 Scheffel verringert. Man hakte sie sodann in kleine Stüke, brachte den dritten Theil von der ganzen Masse in einen Kessel, goß 36 Pinten (31$\frac{33}{100}$ Berl. Quart.) Wasser darüber und nach dreistündigem Kochen bildeten die Möhren einen klaren Teig. Mit den übrigen $\frac{2}{3}$ verfuhr man eben so. Der Teig wurde nun ausgepreßt und das Ganze gab 800 Pinten = 696 Berl. Quart Saft, der nun mit 1 Pfunde Hopfen gekocht wurde, und nachdem er bis auf 70° Fahrenheit abgekühlt war, wurden 6 Pinten Hefen hinzugesezt und der Ruhe überlassen.

Die Gährung dauerte 48 Stunden und die Wärme fiel während dieser Zeit auf 58° herab. Man hatte die Temperatur der die Werkstatt umgebenden Luft die ganze Zeit der Operation über bemerkt, sie blieb beständig zwischen 44 und 46 Grad; hierauf wurde der Saft in eine Tonne gethan, worin man ihn 3 Tage gähren ließ, nachher destillirt gab er 48 Pinten Alkohol.

Die Herren Dr. Black und Hutton, so wie auch Mirusul untersuchten diesen Spiritus; er hatte im Geschmak viel Aehnlichkeit mit gewöhnlichem Kornbranntwein, war aber angenehmer; seine Stärke war durch die Rektifikation dem sogenannten Probebranntwein (Vorsprung) gleich gebracht, d. h., auf $\frac{7}{8}$ des Beaumeschen Aräometers.

Der Rükstand der ausgepreßten Möhren, welcher 672 Pfund wog, so wie die Köpfe und Schwänze wurden nebst dem Bodensaze von der Destillation, der 456 Pinten betrug, den Schweinen gefüttert.

Nach diesen Versuchen verglichen die Herren Harnby und Hunter die Kosten des Korn- und Möhrenbranntweins und fanden sie in Ansehung der Grundstoffe fast gleich, allein in Ansehung der Fütterung für das Vieh bringen die Möhren $\frac{2}{3}$ mehr Gewinn, und dieß ist schon ein beträchtlicher Vortheil für den Landmann.

Charade.

Froh wandelt mit heiterem Sinn
Die Jugend durchs Leben dahin;
Und führet die erste der Silben im Herzen;
Hast fünffach die lezte der Silben gesund,
So danke dem Schöpfer recht inniglich, und
Bewache sie wohl; sonst erzeugen sie Schmerzen.

Wenn Freunde in traulicher Weise
Sich einen im fröhlichen Kreise,
Da gehet das Ganze recht gerne dazu.
Weh! hat sich vom Zirkel dasselbe getrennet,
Dann sizt man und seufzet und murret und gähnet,
Und sehnt sich nach Hause, nach Schlaf und nach Ruh'.

G.

---

men Geruch angenommen hat. Dieser Fall kommt fast überall vor, wo der Aufbewahrungsort mehr oder weniger feucht ist. Der Schrank oder die Kiste zieht die modrige Feuchtigkeit des Lokals an, und theilt dieselbe der Wäsche mit. Wer diesem Uebelstande nicht ausweichen kann, thut wohl, die Wäsche möglichst in der Luft auszutroknen, ehe er sie einschichtet. Man darf hierbei nicht vergessen, daß die verdorbene Luft sich nicht nur der äußern Lage der Wäsche mittheilt, sondern offenbar die ganze Wäsche durchdringt. Nüzlich ist es daher auf diesen Fall, die Wäsche von Zeit zu Zeit in die frische Luft zu bringen und umzulegen. Dieses Auslüften ist überhaupt sehr gut, und darf am Wenigsten dann unterlassen werden, wenn die Wäsche lange Zeit, ohne gebraucht zu werden, verbleibt.

Es ist nicht nur eine löbliche, sondern zugleich nüzliche Gewohnheit, in dem Wäschschranke wohlriechende Kräuter, wie Spike, Rosenblätter ꝛc. aufzubewahren. Außer, daß die Wäsche davon einen angenehmen Geruch anzunehmen pflegt, wird auch noch manches kleine Insekt davon abgehalten. Macht man dergleichen Einlagen, so thut man wohl, die Kräuter oder Blüten in Papier loker einzuschlagen, damit sie keine Flekken in die Wäsche bringen.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Bayern. Die Speyerer Zeitung berichtet: „Die Auswanderungslust nach Amerika dauert bei uns nicht blos fort, sondern wird täglich größer. So vernimmt man z. B., daß einige dreißig Leute, von denen Jeder ein Vermögen von 20 bis 25,000 fl. besitzt, mit dem Gedanken umgehen, gemeinschaftlich nach Nordamerika zu ziehen; sie werden im Ganzen ein Vermögen von mehr als einer Million mitnehmen." (Die deutschen Zatungen sprechen von einem noch größeren Auswanderungsplan nach Amerika; 60,000 Deutsche wollen dort einen eigenen Staat bilden; das Projekt soll von den bekannten badischen Stände-Abgeordneten Rotteck und Welker ausgehen.)

Die Nachrichten, welche man übrigens von den bereits nach Amerika Ausgewanderten erhält, sind nicht erfreulich; nur Diejenigen, welche mit einem bedeutenden Kapitale dort ankommen, und den Akerbau treiben, finden ihr Fortkommen. Dagegen soll das Loos der Gewerbsleute und der Akerbauern ohne bedeutendes Vermögen sehr beklagenswerth seyn.

Polen. Der Papst hat an alle Bischöfe Polens ein Breve erlassen, worin sie aufgefordert werden, die Irrlehren, welche man dermalen zu verbreiten suche, zu bekämpfen, in den Gemüthern der Gläubigen Vertrauen auf den Kaiser und auf seine Regierung, Liebe zur Ruhe und Ordnung zu befestigen, die Grundsäze der Religion zu verbreiten, und Alles aufzubieten, um den Vorschriften der Religion strenge Folgsamkeit zu verschaffen.

Wer Ansprüche an den königl. polnischen Schaz aus dem Zeitraume vom 15. Juni 1815 bis 30. Nov. 1830 zu machen hat, wird von der Regierungskommission zu Warschau aufgefordert, sich vor dem 30. Nov. d. J. zu melden.

Polen erwartet eine Amnestie.

Wien. Man nimmt es in Wien als ausgemacht an, daß die Angelegenheiten Italiens, Portugals und der Niederlande ihre Entscheidung auf anderm Wege als durch das Schwert erhalten werden.

Es heißt hier, daß König Karl X. mit seiner Familie Schottland verlassen, und sich in den österreichischen Staaten niederlassen werde; er soll die Stadt Grätz in Steyermark zu seinem Aufenthaltsorte gewählt haben, wo dem Vernehmen nach bereits das Schloß zu seiner Aufnahme eingerichtet wird.

Man kann sich einer tiefen Rührung nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß ein beinahe 80jähriger Monarch, welcher durch außerordentliche Umstände eine der schönsten Kronen der Welt verlor, noch in seinem hohen Alter 300 Stunden weit von seiner Heimat eine Zufluchtsstätte suchen muß.

London. Die Auswanderung nach Canada übertrifft alle Beschreibung; bis zum 16. Juni waren in Quebec nicht weniger als 28,000 Auswanderer aus den drei Königreichen eingetroffen.

Der englische Gesandte erhielt bei seiner Abreise von Konstantinopel bei der Abschieds-Audienz vom Sultan eine goldene mit Brillanten besezte Dose mit dem großherrlichen Bildniße. Dieß ist das Erstemal, daß ein Sultan mit seinem Portrait ein Geschenk macht.

In England und Schottland sind bis zum 25. August im Ganzen an der Cholera 40,393 Menschen erkrankt und 18,592 gestorben; in Irland 27,824 erkrankt und 8923 gestorben.

In Irland soll es jezt sehr ruhig seyn und der Zehnte ohne Widerstand bezahlt werden, weil man jezt die Versicherung hat, daß er nächstens auf gesezlichem Wege abgeändert werden solle.

Marquis von Palmella reiste bereits wieder von London nach Oporto ab.

Man liest Folgendes als eine genaue Uebersicht der in Sklaverei gehaltenen menschlichen Kreaturen: Englische Kolonien, 800,000; französische Kolonien, 200,000; Cuba und Portorico, 500,000; andere ausländische Kolonien, 75,000; vereinigte Staaten, 1,050,000; Brasilien, 200,000. Zusammen 5,225,000.

Die englischen Blätter enthalten eine Angabe, wonach die Bank jährlich im Durchschnitte 40,000 Pfd. Sterling durch falsche Banknoten einbüßte.

Paris. Man liest im Temps: Die Nachrichten vom Ausland sind ohne alles Interesse. Don Pedro handelt nicht, sondern erwartet Verstärkung aus England. Rußland scheint sich, Dank der Gesandtschaft Lord Durhams, mit den revolutionären Regierungen wieder auszusöhnen, wenn man es nur ungestört mit Polen verfahren läßt; England erwartet die Explosion der Reform; Spanien schmählt über den Grundsaz des Nichteinschreitens; ziemlich entschieden ist, daß Belgien und Holland nur durch Gesandte einander bekämpfen werden.

Bis zum 2. Sept. rafte die Cholera zu Paris 50,000 (nach Andern 60,000) Menschen weg.

Die Agenten Don Pedros sind in der Auswahl ihrer anzuwerbenden Rekruten sehr vorsichtig. Viele junge Leute, welche sich anwerben lassen wollten, wurden von ihnen abgewiesen: am Liebsten sind ihnen alte Soldaten, besonders frühere Kavalleristen.

Brüssel. Der Kourier Belge meldet, die Prinzessin Louise habe eine Million als Heirathsschaz mitgebracht. Im Falle des frühern Abstehens der Königin ohne Kinder, bleibe dem König Leopold nichts von ihrer Hinterlassenschaft; dagegen seyen im Falle des frühern Abstehens des Königs der Prinzessin 500,000 Fr. Renten ausgeworfen.

Die belgische Flagge wird in allen Häfen Oesterreichs zugelassen.

Napoli di Romania. Alle Hauptstädte haben sich für die Regierung Otto's I. entschieden.

Schweden. Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Stockholm vom 31. August: Auf Sundwall ist ein Bauer aus Halingdalen, 88 Jahre alt, gekommen, um den König zu sehen. Der König füllte einen Becher mit Wein, den er dem Greise reichte. Nach einem kurzen Gespräche schenkten ihm Se. Maj. eine Medaille mit Ihrem Brustbilde, umarmten den Alten und sagten: „Wenn der König Ring in diesem Augenblike auf sein Land herabschauen könnte, würde es ihn freuen, einen seiner Nachfolger einen ehrlichen Alten aus Halingdalen umarmen zu sehen."

Brasilien. Die Nachrichten aus Rio de Janeiro sind sehr erfreulich. Der Handel ist ungemein blühend, und die Amerikaner kaufen mit baarem Gelde große Massen Produkten auf. Die Regierung ist kräftig, und das Volk scheint vollkommen zufrieden. Das Paketboot hat etwa 40,000 Pf. zu Bezahlung der Dividende für die brasilische Anleihe überbracht.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 43. 26. Oktober 1832.

Ueber den Getreidhandel.

Für einen agronomischen Staat kann wohl nichts wichtiger seyn, als die Festsetzung einer bestimmten Ordnung und Norm über den Getreidhandel; ja, Einige sind sogar der Meinung, daß eine Hagel- oder allgemeine Wetter-Schaden-Assekuranz-Anstalt ohne Vorhandenseyn dieser Ordnung und Normen und ohne Begründung von permanenten Wohlfahrts-Komitées, oder wenigstens von Kreis-Getreid-Magazinen, ihren erwünschten Zwek nicht so ganz werde erreichen können. Dabei erinnert man sich noch mit gerührtem Danke der weisen Verfügungen, welche anno $18\frac{1}{2}$ in Hinsicht des Getreidhandels und der provisorischen Wohlfahrts-Komitées und des Armenwesens erlassen wurden.

Ich wage es daher, über den Getreidhandel einige flüchtige Aphorismen unmaßgeblichst mitzutheilen, und das Bessere in der Sache der Theilnahme einsichtsvollerer Patrioten und erfahrenerer Männer vertrauend zu überlassen.

1) Sobald möglich wird ein genaues Verzeichniß über sämmtliche Getreidhandel treibende Individuen hergestellt.

2) In Zukunft kann sich Niemand mehr mit dem Getreidehandel ausschließlich befassen, wenn er nicht ein Vermögen von wenigstens baaren 3—6000 fl. nachweisen kann und eines untadelhaften Wandels und unbescholtenen Rufes ist.

3) Wirkliche Grundbesitzer und Pächter können wie ehe und vor sich dem Getreidhandel widmen, müssen aber auch gleich jenen sub Nro. 2 Gemeinten mit einem Patente oder Zertifikate versehen werden.

4) Jeder zukünftige Getreidhändler muß dem Staate nach der Größe seines baaren Vermögens eine Kaution, nach 6 pC. berechnet, erlegen, welche ihm vom Aerar aus nach 4 pC. verzinset wird.

5) Der Getreidhändler kann ohne die mindeste Beschränkung sein Getreid zu jeder Zeit und Stunde, und unter allen Verhältnissen im In- und Auslande aufkaufen, auch damit nach unbeschränktem Willen in's Ausland verkaufen.

6) Der Staat sorgt für die Errichtung freiwilliger Privat-Vereine zur Begründung von beständigen Wohlfahrt-Komitées von Kreis- und Kural-Gemeinden-Getreid-Magazinen-, und eine Getreid-Magazinen-Assekuranz-Anstalt. *)

7) Um die Zweke der Getreidhändler, wie sie sub Nro. 5 bezeichnet sind, erreichen zu können, unterstützet die Regierung dieselben mittelst verzinslichen, ja, selbst unverzinslichen Geldvorschüssen aus Stiftungs- u. s. a. Mitteln.

8) Wer von den Getreidhändlern das meiste Getreid, besonders ins Ausland, verwerthet hat, erhält alle 3 Jahre eine Prämie von 100 bis 300 fl., welche der Staat zum Nuzen der Nation durch eine gerechte Erhöhung der Getreid-Preise nüzlich vergüten wird.

9) Gutsbesizer und Pächter, wenn sie zugleich Getreid-Händler seyn und bleiben wollen, nehmen an vorigen Rechten und Vortheilen gleichen Antheil; müssen aber auch an den Staat eine verhältnißmäßige Kaution bezahlen, wovon sub Nro. 4 die Rede war.

10) Es wird eine so viel möglich mit der Wiener-Schrannen-Ordnung, und den damit verbundenen sensalischen u. s. a. Einrichtungen übereinstimmende für alle Zeiten und Umstände passende neue Schrannen-Ordnung gesezlich dekretirt.

11) Bei den, den neuen Getreidhändlern eingeräumt werdenden, besonders sub Nro. 5 et 7 bezeichneten Vortheilen haben aber auch dieselben die Haftung zu übernehmen, dem Staate für militärische, oder für Armenfonds-Zweke u. dgl. sowohl in Friedens- als Kriegszeiten stets einen sich immer gleich bleibenden Vorrath von Getreide, besonders an Korn und Haber, auch mitunter an Weizen, zur augenblicklichen Disposition parat zu halten.

12) Um den Getreidhandel durch die neuen Getreidhändler besonders zu einem wahren Ehrenhandel eines Landes zu erheben, und den Getreidhändlern selbst allmählig die Ehre, die Würde, den Kredit und das Ansehen wirklicher anderer Kaufmänner und Handelsleute höheren Ranges zu verschaffen, so wird der Staat Sorge tragen, die hieher

*) Vide im bayer. National-Blatte v. J. 1821 die dortigen Winke über eine Getreid-Magazinen-Assekuranz-Anstalt, und Krünizens Encyclopädie über Getreid-Magazine u. s. w.

Frauenzimmer-Fach.

Aufbewahrung der Eier für eine lange Zeit.

Die Ursache ihrer Verderbniß ist die Wärme, nebst der durch die poros dringenden Luft, wodurch eine Fäulniß entsteht. Daher ist ein gemäßigter, mehr kühler als warmer Ort für sie zu wählen, auch ein fleißiges Umwenden, damit kein leerer Raum in dem Ei entsteht. Ein frisch gelegtes Ei, wenn man es gegen das Licht hält, zeigt keinen leeren Raum in einem von beiden Enden, bei andern aber zeigt sich ein Zirkel, der um so größer, je älter das Ei ist. Zur Aufbewahrung für eine lange Zeit haben sich folgende zwei Methoden als die besten bewährt.

1) Man lege die Eier, unmittelbar nachdem sie gelegt worden, in ein Faß mit einem Zapfloche, gieße Wasser darauf, daß es darüber steht, zapfe solches täglich ab und gebe ihnen frisches.

2) Man überzieht die Eier mit frischem Hammeltalg, dergestalt, daß man etwas Talg am Feuer zerläßt, hierauf einen Faden um die Mitte des Eies bindet und so das Ei so geschwind als möglich eintunkt und wieder herauszieht,

Digitized by Google

passenden Handelsgesetze, Wechsel-Rechte u. s. w. auch auf diese neue Handels-Gesellschaft auszudehnen.

13) Ausnahmsweise von der sub Nro. 5 gesetzten Bedingniß darf der Getreidehändler auf öffentlichen Schrannen-Plätzen und an Schrannentagen erst dann seinen wirklichen, oder spekulativen Bedarf aufkaufen, wenn die Orts-Melber, Bäker, Bräuer ꝛc. ihren Bedarf vollkommen gesichert und gedekt haben. — (Eben gemeinte Gewerbsleute können daher auf keine Konzession zur Ausübung der Getreid-Händler-Rechte und Befugniße Anspruch machen, um jeden Unterschleif u. s. w. zu verhüten.)

14) Wer nach Nro. 2 und 3 mit einem Patente oder Zertifikate zum Getreidhandel berechtiget erscheint, muß diesen Handel selbst und persönlich führen, darf nicht durch Kommissionäre auf mehreren Schrannenplätzen zugleich erscheinen, ist aber nicht gebunden, im Bezirke seines Regierungs-Kreises allein aufzukaufen, oder zu verkaufen. — Sein Patent oder Zertifikat gilt für das ganze Königreich, und für das Ausland. — Der Handel per procuram, oder durch Abordnung der Söhne, der Verwandten, oder gar gemeiner Dienstknechte, findet in der Regel nicht Statt, und ohne sonderheitlich obrigkeitlicher Bewilligung ist derselbe nicht zu gestatten.

15) Die Regierung sieht durch besondere Gesetze und Strafsbestimmungen jenen Fälle vor, wodurch den Getreid-Händlern in Inkonvenienzfällen auf längere oder kürzere Zeit die Konzession eingezogen, oder ganz abgenommen, und ihnen die erlegte Kaution theilweise oder totaliter zurükbehalten wird.

16) Das eingedient werdende Aerarial-Getreide wird alle Jahre erst nach gänzlich vollendeter Ernte, noch besser, nach Verfluß zweier Ernte-Jahre, öffentlich versteigert.

17) Wenn in Rural-Gemeinden, ohne Schaden der Betheiligten, keine Kornhäuser angelegt werden können, dann bediene man sich der bekannten Sillos. Die Konkurrenz hiezu geschieht durch den Ertrag des z. B. 8. Theiles der eingeernten Ernte-Erträgniße, welche Gemeingut sind, und wovon alle 3 Jahre der Vorrath der ersten 2 Jahre veräussert wird, und dann an die Betheiligten vergütet.

18) An Getreidehändler weder, noch an irgend Jemand andern, darf von Rural-Getreide-Magazinen vor den 2 Jahren hieoben, und nur dann der dießfällige Vorrath auf dem Weg öffentlicher Versteigerung veräussert werden.

19) Bei öffentlichen Getreide-Versteigerungen im Allgemeinen wie im Besondern konkurriren die Getreidehändler ohne alles Vorrecht mit den übrigen erscheinenden Käufern.

20) Um das Wesen des so wichtigen Getreidehandels, der Getreide-Magazinirungen und was hieher nüzlich bezogen werden kann, recht gründlich und für die Nation gemeinnüzig zu erörtern, und hiefür in Zukunft das Beste anordnen zu können, so wird von Seite der Regierung unter ihrer obersten Leitung eine Art Jury von sachverständigen Männern aus der Oekonomen-Klasse, und von Mitgliedern des landwirthschaftl. Vereines in Bayern, der Sozietät Tripstolomea, der Hagel-Assekuranz, der königl. Staatsgüter-Administration in Schleißheim ꝛc., gebildet, und deren Beirath erhoben. —

Wer weise entsprechenden Rath, und wahrhaft segnende Hilfe will, der höre die Alten und die Verständigen eines Volkes!

Schließlich möchten folgende Bemerkungen vielleicht wirklich überflüssig erscheinen.

a) Inländische Getreide-Händler bezahlen keine Mauth-Essito-Gebühr.

b) Wenn Ausländer bei Transito-Transporten im Inlande Getreide verkaufen, so sind sie für den abgesezt werdenden Theil — von der Mauth-Transito-Abgabe exemt; wenn dieselben aber im Inlande zu dem Zweke der Ausfuhr Getreide aufkaufen, dann müssen sie das landesübliche Mauth-Essito-Quantum bezahlen.

c) Ausländer dürfen übrigens nirgends im Inlande — bei gesezlich festzusezenden Strafe-Bestimmungen — als auf öffentlichen Schrannen, Getreide aufkaufen.

d) Die nemlichen Ausländer, wenn sie auf öffentlichen Schrannen einkaufen, dürfen sich ihres Bedarfes erst alsdann versichern, wenn die inländischen Getreidehändler ihren Bedarf aufgekauft haben.

e) Nach dem Rathe im I. Buche Genesis Kap. 41, V. 33, et cons. möchte es vielleicht auch nüzlich seyn, dem Getreidehandel eine mit dem übrigen kaufmännischen Spekulations- und Handels-Systeme übereinstimmende Richtung in Hinsicht des Speditions- und Kommissions-Wesens zu geben.

Sed omnia salvo meliori!

Der Ertrag des Getreides in der Mühle.

In der Regel nimmt der Müller für sich zum Lohn den 13. Theil, (er mulzet $\frac{1}{13}$) wenn er sich nicht etwa auf den zehnten vergreift. Er soll im Maß den dritten Theil mehr Mehl geben, als er Frucht oder Korn empfing. Genau aber im Gewicht geben 100 Pfd. Kernen 92 Pfd. Mehl, 6 Pfd. Kleien oder Krüsch, 2 Pfd. verstauben.

In der Güte des Mehls geben 100 Pfd. Kernen 60 Pfd. erster Qualität, 19 Pfd. zweiter, 6 Pfd. Schwarz-Mehl.

Da Maß und Gewicht verschieden, so wird es hier nur auf 2000 französische Kubikzoll, und das Pfund zu $\frac{1}{2}$ Kilogramm oder 500 Grammen berechnet.

1000 französische Kubikzoll wiegen: Weizen 30 Pfd. 458 Gr., Roggen 29 Pfd. 202 Gr., Gerste 31 Pfd. 457 Gr., Haber 19 Pfd. 356 Gr.

---

wobei noch zu bemerken ist, daß es durchaus an dem Tage geschehen muß, an welchem das Ei gelegt worden ist und daß der Talg nicht siedend, sondern nur zerlassen seyn darf, weil sonst das Innere Schaden leidet. — Die so überzogenen Eier hängt man nun in Kammern, an den Fäden, reihenweise an Stangen oder Schnüren auf. So bleiben sie ein Jahr, und länger, so frisch, als ob sie erst gelegt wären, und der daran befindliche Talg, den man beim Gebrauche der Eier abschabt, kann zum Lichtziehen, Seifekochen ꝛc. benüzt werden, so daß wenig oder gar nichts verloren geht.

3) Die Eier können auch in Pulver aufbewahrt werden, wenn man das Eiweiß mit dem Gelben, durch Rühren oder Quirlen, innig vermischt, dann diese Vermischung, in flachen Gefäßen, in einer Temperatur von 25 bis 30 Grad Reaum., unter öfterem Umrühren, austrokuet. Ein Theil des getroknteten Eierpulvers läßt sich leicht, mit drei Theilen Wasser, aufweichen und zu jedem beliebigen Gebrauche anwenden.

Nuzen des Aconitum Anthora, als Hausmittel in verschiedenen Krankheiten.

Ihre Wurzel wird zur Heilung der Bisse giftiger Thiere gebraucht. Sie verbessert die Malignität (Bösartigkeit) der Säfte und dient wider die Bauchwürmer, wenn man das Pulver Kindern in Milch oder weißem Wein zu trinken gibt. In der Kolik und Mutterbeschwerung hilft sie augenscheinlich

Digitized by Google

Dieses sind jedoch nur mittlere Gewichte, die nach Jahrgang und Erdreich verschieden sind.

Zur Bestimmung des Preises für Getreide kann man im Allgemeinen auf folgende Weise rechnen:

Der Preis des Getreides wird mit $1\frac{4276}{10000}$ multiplizirt, um den Preis des nemlichen Gewichts Mehl zu haben.

Der Preis des Getreides wird mit $1\frac{20775}{100000}$ oder 1,20775 multiplizirt, um den Preis des nemlichen Gewichts Brod zu bekommen. Der Preis des Mehls wird mit $\frac{8446}{10000}$ oder 0,846 multiplizirt, um den Preis des Brodes zu bekommen.

Bäckerei.

In der Bäckerei brauchen obige 92 Pfd. Mehl $61\frac{1}{2}$ Wasser, gibt $153\frac{3}{4}$ Pfd. Teig, durch das Baken geht der achte Theil oder 19 Pfd. verloren, also bleiben $134\frac{3}{4}$ Pfd. Brod, also auf 100 Pfd. Mehl $145\frac{1}{2}$ Pfd. warmes Brod. Es ist aber auch im Mehl verschieden: 100 Pf. erste Qualität Mehl geben 130 Pfd. Brod; zweite Qualität 132 Pfd. Brod und Schwarzmehl 135 Pfd. Brod.

Das Brod verliert immer mehr am Gewicht, je mehr es abkühlt, das lokere Brod mehr als das feste, weil es mehr Wasser bei sich hat. Der Gewichtsverlust ist bei einem zweipfündigen fast eben so groß, wie bei einem vierpfündigen, weil es im Verhältniß mehr Oberfläche hat, folglich mehr ausdünstet.

Das Hausbrod ist für arbeitende Leute besser und nahrhafter als Bäckerbrod, weil die Kleie ein Oel enthält, welches die Nerven des Magens und mittelbar die Nerven des ganzen Körpers in größere Thätigkeit sezt, ferner mehr zukerartigen Geschmak hat, von dem Keim, der unmittelbar an die Hülsen und Kleie anschließt und unter das schwarze Mehl mitkommt, hingegen vom weißen geschieden wird, weil es fester ist, so verliert es auch weniger am Gewicht; die Bäker baken es aber nicht so gerne, weil das Mehl weniger Wasser annimmt und länger im Ofen gelassen werden muß.

Auf vorige Betrachtung ist man dahin gekommen, die Kleie (Krüsch) in Wasser abzukochen und dieses Wasser zum Einkneten zu gebrauchen; so hat man die Kraft der Kleie gewonnen und das Brod bleibt dennoch weiß; auf 100 Pfd. Mehl siedet man 10 Pfd. Kleie ab und braucht das filtrirte oder abgeklärte Wasser davon. Zu allem Brod ist auch das Regenwasser besser als das Fluß- oder Quellwasser. Es haben 25 Pfd. Weizenkleie 12 Pfd., und 25 Pf. Roggenkleie $11\frac{1}{2}$ Pfd. nahrungsfähige Stoffe.

Die Gewichte sind zwar aus dem obigen zu berechnen, indessen sind dieselben, folgende:

1 Pfd.	Brod	braucht	1 Pfd.	10	Loth	Teig
2	—	—	2	—	14	—	—
3	—	—	3	—	18	—	—
4	—	—	4	—	22	—	—
5	—	—	5	—	25	—	—
6	—	—	6	—	28	—	—
8	—	—	9	—	—	—	—

Man macht gewöhnlich Brode oder Laibe von 4 Pfd., auf welche sich bei gehöriger Hize im Ofen 22 Loth verlieren, man sieht, daß, je kleiner man ausbrodet, je mehr am Gewicht verloren wird, mithin der Bäker je größere je lieber macht.

Angestellte Versuche zeigen, daß Getreide, 10—12 Tage vor der Reife geschnitten, besser, schwerer und weißer wird, zu Brod braucht es mehr Wasser, gibt aber dem Volumen und dem Gewicht nach um ungefähr $\frac{1}{10}$ mehr Brod.

Der Roggen wirft mehr ab, als das Weizenmehl, er nimmt auch mehr Wasser an sich; altes Mehl gibt mehr Brod als neues, beides mehr im Sommer als im Winter.

Weil das Korn immer mehr austrokner, je älter es wird, so nimmt es in Masse ab und legt im Gewicht zu, da die ausgetrokneten Körner einen engern Raum einnehmen, solches Korn nimmt beim Baken auch mehr Wasser zu und gibt mehr Brod.

Anmerkung. Das Getreid schwindet aus vorigen Gründen auf dem Speicher: bei glatten Früchten 2—3%, bei rauhen oder 4—8%, es kommt aber auch auf die mehr oder mindere Reife, bessere oder mindere Reife, bessere oder schlechtere Witterung bei der Ernte und dem Jahrgange an, indessen fällt dieses Schwinden durch die neue weit zwekmäßigere Aufbewahrungsart in Erd-Gruben oder Silos fast ganz weg.

Man hat auch ein Mittel gefunden, dem Mehl den dumpfigen Geruch und Geschmak zu benehmen, welchen es durch die Feuchtigkeit und andere Ursachen erhält; zu diesem Behufe sezt man auf 250 Pfd. Mehl 1 Pfd. kohlensaure Magnesia (Bittererde) zu; zu Brod wird es wie gewöhnlich behandelt, es fällt leichter, schwammiger und weißer aus wie sonst, und erhält einen vortrefflichen Geschmak.

Auch das Aufbewahren des Mehls erfordert einige Vorsicht; man kann es in Fässern mehrere Jahre ohne den geringsten Schaden erhalten. Wenn das Mehl von der Mühle kommt, so wird es auf einen, saubern Boden, wo Luft und Sonne gehörig wirken kann, ausgebreitet oder dünn auseinander geschüttet, oft gerührt und alle Klümpchen zerrieben, alsdann wenn es recht ausgetroknet ist, so wird es in Fässer dicht eingekumpft und mit dem Deckel luftdicht verschlossen, so erhält es sich am Besten; beim Herausnehmen wird es in großen Stüken herausgehauen, die wieder klein gestoßen und gesiebt werden *).

*) Wenn schon die Gewerbe des Müllers und des Bäkers alt sind, so finden wir erst eine bevorrechtete Innung der Bäker ums Jahr 169 vor Christus bei den Römern, um welche Zeit die Kunst, das Brod in Oefen zu baken, in Europa bekannt wurde, was man von den Morgenländern lernte; die ersten Wassermühlen an der Mosel in Deutschland wurden im Jahre 325 nach Christi Geburt gebaut, die ersten Windmühlen im Jahre 1000; die erste Bäkerordnung in Deutschland erhielten die Bäker im Jahre 1599 durch den Churfürsten Friedrich Pfalzgraf am Rhein.

---

und führt die zähen Feuchtigkeiten durch den Stuhl, auch zuweilen mit Erbrechen ab. Wie hoch sie aber gehalten wird, muß sie doch mit Vorsicht gebraucht werden. Man gibt einem Kinde einer Erbse, einer mittlern Person einer Feldbohne groß, und einem Erwachsenen eine Messerspize voll, pulverisirt.

Den Geschmak eines wässrigen und verdorbenen Glases Bier sogleich zu verbessern.

Der weiße gestossene Ingwer ist sehr gut, um schlechtes Bier augenblicklich zu verbessern und schmakhafter zu machen, und wirkt überdieß sehr vortheilhaft auf die Verdauung.

Ferner: dünnes wässriges Bier, oder solches, das einen starken und schlechten Beigeschmak hat, wird verbessert durch folgendes Pulver: sal essentiale tartari 1 Lth., Zuker 2 Lth., Citronenöl 6 Tropfen. Dieß zusammen zu einem feinen Pulver gerieben, wovon man soviel unter das Bier mischt, daß es dadurch einen angenehmen säuerlichen Geschmak erhält. Den Beisaz des Zukers kann man nach Belieben vermehren oder verringern. Dieß Pulver läßt sich gut auf Reisen mitnehmen.

Sauren Gurken einen angenehmen Geschmak zu geben.

Saure Gurken bekommen einen angenehmen Geschmak, wenn die Wurzel der Verbena officinalis damit eingelegt wird.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Vom Main. Die Bundes-Versammlung hat ein allgemeines Gesez über den Nachdruk in Berathung gezogen, welches nun früher, als man gehofft hatte, ins Leben treten dürfte, da auch Oesterreich für seine deutschen Staaten demselben beitritt. Es ist dieß ein wichtiger Schritt für die Annäherung der deutschen Staaten, und wir hoffen, daß es der Vorbote anderer Einigungen im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes seyn werde. Der Buchhändel wird dadurch neues Leben gewinnen, und der Schriftsteller neuen Muth für seine geistige Thätigkeit. Auch das Gesez über die Presse soll, früher als man bisher glauben durfte, seine Erledigung finden.

London. Carl X. ist auf seiner Reise von Holyrood nach Gräz begleitet von dem Cardinal Latil, Erz-Bischof von Rheims, der das Amt eines Großalmoseniers von Frankreich versieht, vom Hrn. Herzog von Polignac, Oberst-Stallmeister, Baron Capelle, ehemaligen Minister des Königs, und mehreren Offizieren des k. Hauses.

Man hat für Carls X. Abreise aus England verschiedene Gründe angegeben. Die Wahrheit ist, daß die Maß-Regeln, womit derselbe zur Regulirung einer zur Zeit der Auswanderung gemachten beträchtlichen Schuld sich befaßte, zufolge der Julusrevolution eingestellt worden, seine Gläubiger ihn in England verfolgt hatten, und im November d. J. ein Verhaftungs-Urtheil gegen ihn erlangt hätten.

Die Ausgaben des Don Pedro zu Oporto belaufen sich monatlich auf 50,000 Pfd. St.

Die Ausgabe für die Kriege, welche England von 1688 an bis 1815 führte und bezahlte, betragen nach einer kürzlich erschienenen Liste 2,023,500 Pfd. St.

Man hat kürzlich von dem räthselhaften Tode eines Sohnes von Lucian Buonaparte gesprochen, dessen irdische Ueberreste nach Navarin gebracht wurden. Blos die lezte re Thatsache fällt in die jüngste Zeit, der Todes-Fall selbst aber trug sich schon im Jahre 1827 in der Nähe von Spezzia auf einem Schiffe zu. Eine in der Kajüte aufgehängte Pistole hatte damals den jungen Lucian Buonaparte aus Zufall getroffen.

Paris. Die übertriebensten Gerüchte haben nicht aufgehört, sich über die Zahl der Choleraopfer zu verbreiten. Nachdem man mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit alle Büllet ins untersucht, und alle Angaben, die hierüber Licht verbreiten konnten, gesammelt hatte, hat die Central-Gesundheits-Kommission einen Bericht bekannt gemacht, aus welchem sich ergibt, daß seit dem 26. März die Gesammtzahl der choleri chen Todesfälle sich ungefähr auf 18,000 erhebt.

Italien. Madame Lätitia Buonaparte liegt in Rom sehr krank darnieder.

Griechenland. Am 16. August vollzog die National-Versammlung zu Nauplia den Akt der Anerkennung und Bestätigung der Königswahl; die Bestätigung erfolgte einstimmig. Alles rief enthusiastisch: „Lange lebe und herrsche glüklich König Otto der Erste von Griechenland!“ Hofrath Thiersch hat sich andern Tags eingeschifft und überbringt das Dekret und die Adresse an JJ. MM. die Könige von Bayern und Griechenland.

Schweiz. Am 11. Sept. wurde in einer gemeinschaftlichen Note aller H. H. Botschafter der großen Mächte an die Tagsazung zu Handen der Stände das Ansuchen gestellt, den jungen Fürsten Otto von Bayern als König von Griechenland anzuerkennen. Um sich ähnlicher Aufträge zu entledigen, befindet sich der Stellvertreter Leopolds, Königs der Belgier, Graf Belain, hier, und wird heute oder morgen dem Präsidenten der Tagsazung sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

Amerika. In den vereinigten Staaten von Amerika erscheinen jezt ungefähr 1000 Zeitungen; vor 100 Jahren gab es derselben dort nur 7. Die dreizehn Millionen Bewohner des Staatenbundes haben also mehr oder wenigstens eben so viel Zeitungen, als die 190 Millionen Bewohner Europas.

Die Cholera ist nach einer aufgestellten Berechnung seit 1827 über sechshundertmal ausgebrochen und hat über fünfzig Millionen Menschen dahin gerafft. Vor 15 Jahren war sie blos in Bengalen; jezt ist sie auch im fünften Welttheile, Neuholland.

Vicinalwege.

Vor einigen zehn Jahren haben sich durch manchen patriotischen Antrieb viele Landbeamte sehr große Verdienste durch Anordnung und Herstellung der sogenannten Vicinal-Wege erworben, besonders als die Kriegsoperationen und Militärdurchmärsche eben so, als die Kultur des Landes, des Viehes, und der Menschen solches zur Bedingung gemacht, und einige interessante Schriften, z. B. Simon Strüf 2. Abth. pag. 428, dazu aufgefordert haben. Allein der Eifer für diese höchst nüzliche Sache ist hier und dort so ziemlich, ich weiß nicht aus welchen Gründen, (mit weniger rühmlichen Ausnahme) leider erkaltet und vernachläßigt, und man scheint wieder die alten Stein- und Kothlaken in Mode bringen zu wollen! — Ich war daher sehr erfreut, diesen höchst wichtigen Gegenstand wieder ziemlich nachdrüklich angeregt zu finden in einer eben erschienenen und in allen Buchhandlungen Deutschlands pr. 10 kr. zu erlangenden Schrift:

Ueber Anlage und Unterhaltung der Vicinalwege, sehr beherzigende Worte an die Staatskunst-Straßen- und alle zum Vicinalweg-Bauen verpflichteten Beamten. Ein Beitrag zur Verbesserung und Verschönerung des Landes von J. G. R. Egherr zum Besten der Wahrheit. Wahrschau bei Gottlieb Lügenicht 1832 in 8.

Diese Schrift empfiehlt nicht nur neuerlich das ordentliche Vicinalwegmachen, sondern rüget auch viele Fehler beim Vicinalweg- und Kunststrassen-Machen und dürfte wohl aller Orten, bei Gemeinden und bei den zum Vicinal-Weg-Anordnen verpflichteten Beamten, sehr zu beherzigen seyn, weil darin in gedrängter Kürze mehr Belehrung zu finden seyn dürfte, als in manchen großen kostspieligen Werken über das Kunststrassenbauwesen. —

B. Streiter.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 44. 2. November 1832.

An den Eremiten von Gauting.

Wir haben vernommen, daß ein lithographirtes Blatt dem vaterländischen Publikum die Darstellung des im Bau begriffenen Monumentes zu Wittelsbach zeige. Als Freunde des Vaterlandes und des Thrones haben auch wir das Patent des Magistrates der Stadt Aichach vom Jahre 1827 unterzeichnet, und lebendigen Antheil an dieses Magistrates edlem Vorhaben genommen. Im bayerischen Walde kann sich nicht Jeder von einem gothischen Denkmale, das uns die Augsburger- und Münchner-Blätter mit lakonischer Kürze nannten, einen deutlichen Begriff machen; denn nicht Alle von uns wissen, daß die Gothen ein deutscher Volksstamm waren, und daß die gothische Baukunst des Deutschen Eigenthum und zu einem bayerischen Nationaldenkmale ganz geeignet sey: daher ersuchen wir Dich, ehrwürdiger Eremit, der Du durch Deinen ersten Aufruf im Juni 1821 und durch Deinen Beitrag von hundert Gulden den ersten Grundstein zu diesem Bayerns Fürstenliebe ehrenden Denkmale gelegt hast, an uns ein Duzend Exemplare des gedachten lithographirten Blattes zur Vertheilung an alle Patrioten unserer kleinen Gemeinde unter meiner Adresse zu senden, da die Wenigsten von uns wegen hohen Alters nach Wittelsbach reisen, und das große Werk des bayerischen Volkes bewundern können. Wir danken Dir, edler Eremit, für Deine hochherzige Gesinnung, die Du als Bürger von Aichach uns so edelmüthig an den Tag gegeben hast, und getrösten uns der Gewährung unserer Bitte, die wir hiemit wiederholen.

Im Namen meiner Mitbürger
Felix Bayer ꝛc.

Ueber den chinesischen Hagel-Ableiter.

Für den heurigen Sommer zählt man wieder ungefähr ein Duzend über Bayern ausgebrochener Hagelgewitter, meistens in Gegenden von Möfern, Gebirgen und Waldungen.

Der Bauer fühlt schmerzlicher und länger dieses Unheil, als jede Klasse von Staatsbürgern; selbst die Regierung geht kalt, als ein Levit, an dem vielfach Verwundeten vorüber, und läßt ihn verbluten! Die 2 Pfennige vom Gulden Entschädigung können ihn nicht trösten, viel weniger heilen.

In der Bauernzeitung fowohl, als in den landwirtschaftlichen Vereinsblättern wurde diese Frage schon öfter angeregt:

„Hat denn der fruchtreiche Zeitgeist keinen Verwandten Franklins erzeugen können, welcher auch gegen den Hagel einen Ableiter schüfe, wie jener gegen den Himmels Feuer? Er — ohne gelehrten Unterricht, ohne kostbare Apparate und theure Schulen und Akademien? — Wir, mit allen Rüstungen, und nun mit diesem Feuerzeug — wissen des Himmels Eis und Kälte nicht zu erwärmen?“ Hierin liegt die große Frage.

Arm an allen chemischen Kenntnissen, wage ich es, meine Meinung zu sagen. Mögen meine Freunde lächeln, Andere lachen!

„Bekanntlich erhält die wohlthätige Natur uns einen reichen Schatz von Salz und Oelen in dem großen Behälter der Atmosphäre, bestimmt zu jener auffallenden Befruchtung, vorzüglich des neu aufgerissenen Erdreiches; dessen spezifische Leere an Salzen ist der eigentliche anziehende Magnet derselben — ganz nach dem Gesetze der Elektricität — je mehr aufgerissenes Land, desto mehr Entleerung der Luftsalze auf selbes: je weniger gebautes Land, desto weniger Entleerung der Salze, folglich desto mehr Anhäufung derselben in der Luft, bis sie losbrechen müssen.

Unsere Küchen-Chemie lehret nun: wie man gefrorne Speisen selbst im heißen Sommer durch Salze bereitet. Die Natur muß uns also ähnliche Eisgerichte von oben herab in dem Maße reichlicher spenden, je weniger Salze wir aus der Atmosphäre auf gebautes Land geleitet, und sie davon entledigt haben.

Unsre Vermessungs-Kataster überzeugen uns: daß nicht der dritte Theil unsers vaterländischen Bodens bebauet ist; die übrigen ⅔ nehmen die Oedungen, Waldungen, Möser und Sümpfe ein — alle reiche Lieferanten von verderblichem Schwefel und Salzen, dem besten Materiale zu wildem Feuer und beständigem Hagel! Oder warum weiß man denn z. B. in China nichts von dieser sogenannten Fatalität, auch Hexerei betitelt? Weil dort eine Art

Frauenzimmer-Fach.

Die Ringe bei verschiedenen Völkern.

Es ist eine sehr alte und sehr allgemeine Mode, Ringe zu tragen. Sie verliert sich im höchsten Alterthum, und will man Guilielmus von Lübeck, dem Verfasser der Quaestiones plantinae, Glauben beimessen, so war ein Ring der erste und einzige Schmuk unserer hochverehrten Elternmutter Eva im irdischen Paradise.

Die Indier, die ihrer Zeitrechnung nach ein wenig älter zu seyn scheinen, als die mosaischen Menschen, tragen einen Ring durch die Nase und die Lippen, was aber nicht zum Bequemsten seyn mag. — Die Moluccen tragen selbst einen Ring am Kinn. — Bei den Juden waren durchgestochene Ohren das Zeichen einer beständigen Knechtschaft. — Bei den Peruanern hingegen wurden sie für besondere Auszeichnung eines Ritterordens gehalten. — Auf der Küste von Malabar tragen die Frauen von der Kaste der Nayres Ohrringe, die zwei Pfund wiegen. Tavernier hätte sich nicht die Mühe geben dürfen, weitläufig zu untersuchen, warum ihre Ohren so lang seyen.

Seneka wirft den römischen Damen den über-

Digitized by Google

Exorcismus dagegen von der Regierung ausgeht. Dieser Zauberstab ist der Pflug in der Hand des Kaisers!

O, kriegten auch wir diesen Hagel-Ableiter aus China! diesen einzigen Retter der Staaten!

Unsere Königsstadt glänzt in allen Künsten, und wimmelt von Volk, unwissend in der ersten der Künste — und, wie die Umgebungen des Kabinets, ganz ohne Theilnahme an dem Schaze des Vaterlandes, bis Noth und Verzweiflung die verspätete Schule eröffnen. S. meliore.

Sailer senior v. A.

Männliche Heirathsphilosophie.

Der Sohn.

Leih'n Sie mir einmal Ihr Ohr,
Vater, ach! Ich kann im Leben
Ihrem Fräulein Philidor
Herz und Hand unmöglich geben.

Der Vater.

Lieber Sohn, nur von der Hand,
Nicht vom Herzen war die Rede;
Liebe ist blos eitler Tand.
Geld gefreit, und da nicht blöde.

Der Sohn.

Vater, welch ein bittrer Scherz!
Nein, – das kann ich mir nicht denken,
Daß ich ohn' ein liebend Herz
Sollte meine Hand verschenken.

Der Vater.

— Und warum denn nicht? — Es geht,
Wie es schon gar oft gegangen;
Wenn man auch um's Herzchen fleht,
Will man doch das Geld nur fangen.

Der Sohn.

In dem Gelde nimmermehr,
In dem Herzen wohnt die Liebe;
Wäre nicht das Leben leer,
Wenn die Liebe uns nicht bliebe?

Der Vater.

Wenn die Hand nur leer nicht ist,
Kann man ganz gemächlich leben,
Jude, Heide, Türke, Christ
Pflegen mit der Hand zu geben. —

Der Sohn.

Doch wohl Silber nur, und Gold? —
Aber ich will Liebe haben;
Nur an treuer Liebe Sold
Will das treue Herz sich laben.

Der Vater.

Labe an dem Gelde dich
Auf der langen Lebensreise!
Selten labt man lange sich
An der süßen Liebesspeise;
Liebe überlebt sich bald
Und ihr Glük hat enge Schranken;
In der Ehe wird man kalt,
Und kann oft nur warm sich zanken.

Der Sohn.

Pfui! — Ist das der Zeitvertreib,
Ei, so ruf' ich: Wehe! Wehe!
Nein, dann mag ich nie ein Weib,
Ewig flieh' ich dann die Ehe.

Der Vater.

Nicht zu hastig! denn ein Weib
(Solltest du darüber staunen?)
Ist ein Labsal für den Leib,
Und vertreibt die bösen Launen.
Was uns wurmt im Bett, am Tisch —
Läßt sich nach dem Kopf ihr zielen,
An der Frau kann man ganz frisch
Ohne Scheu sein Müthchen kühlen. —
Ungestörte Sympathie
Macht am Ende Langeweile;
Zankt man fleißig, fühlt man nie
Dieser Feindin gift'ge Pfeile.

Der Sohn.

Wär' es möglich? — Ja, das ist
Freilich wohl zu überlegen.

Der Vater.

Wenn du nur ein Narr nicht bist
Sey mir länger nicht entgegen.

Der Sohn.

Aber Fräulein Philidor —

Der Vater.

Ist ein wenig in die Jahre?
Hat 'nen Höker? — Nur ein Thor
Kann verachten solche Waare;
Denn ich sage dir, mein Kind,
Sie hat Tausende im Beutel;
Deßhalb — greife zu, geschwind,
Außer Geld ist Alles eitel. —

---

triebenen Preis dieses Schmukes vor, der oft das Erbe von fünf oder sechs Familien kostete. Die Frauen von Gayarato so wie die Bayaderen hatten alle Finger und Zehen mit Ringen überdekt. Die Weiber auf Barneo gebrauchen sie auf eine noch viel sonderbarere Weise.

Der goldene Ring galt bei den Römern als ein Ehrenzeichen, welches nur Ritter, Senatoren und Volks-Tribunen tragen durften. Nach der Schlacht von Cannä wurde vor dem Senat zu Carthago ein ganzer damit angefüllter Scheffel ausgeschüttet, wodurch die Vernichtung des römischen Adels angedeutet werden sollte. Einige Zeit hernach aber wurde die Mode, Ringe zu tragen, so allgemein, daß jeder nur irgend wohlhabende Bürger seine Sommer- und Winter-Ringe hatte.

Die mit einem geschnittenen Steine verzierten Ringe haben lange als Siegel gedient. Die Römer legten eben so vielen Werth darauf, sie ihren Feinden zu rauben, als die amerikanischen Wilden, sich der Haare ihrer Feinde als Siegeszeichen und Beute zu bemächtigen. Plutarch erzählt, daß man den Kopf des Pompejus mit seinem Siegelringe im Munde vor Cäsar niederlegte. Hannibal trug im Innern seines Ringes das Gift, das ihn vor den Ketten bewahrte. Jezt bewahrt man im Innern mancher Ringe verschiedene Liebeszeichen auf. Vertraute man ehemals

Digitized by Google

Glaub' mir, weil ich's wissen kann,
Ohne Mängel ist nicht Eine;
Darum freit ein kluger Mann
So wie ich es meine. —
Ach! die Reichen sind jezt rar,
Und willst du dich nicht bequemen,
Läufst du wohl noch gar Gefahr —

Der Sohn.

Will sie sammt dem Bukel nehmen!

Geistesauswüchse.

Die Politik ist ein hinkender Affe. Bald ahmt er den Narren, bald den Teufel nach.

Wofür sind wir anders da, als einander so aufrichtig zu kreuzigen, wie zwei eifersüchtige Geliebte?

Nur gethan, was die Zeit schafft! Wir leben in der Zeit, und gehen in ihr zu Grunde.

Niemals sind wir schlechter daran, als wenn wir Schreiern untergeordnet sind; denn die Vernunft wacht blos, und schreit nicht.

Der Namenszug kann auch täuschen. Das Wort ist verdrehbar; der Sinn abänderlich.

Soll dein Signet mir Weihe seyn,
So hilft die Ehr' im Leib' allein.

Das Studiren allein hilft nicht, auch nicht allein Denken. Handeln allein wieder nicht, auch nicht Liebe allein: Sondern wir sind nur, was wir mit Andern sind. *l.

Charade.

(Zusbig.)

Mein Erstes ziert den Adelsbrief
Und weist Geburtsort' an;
Und wenn man mich Dir näher rief,
Durchs Erste ich nur kann.
Das Zweite ist bald schlecht, bald gut,
Und führt in Thaten aus.
Auch eine Ehrenstell' und ruht
Im ersten Bürgerhaus'.
Das Ganze ist des Sängers Nam',
Der diese Blätter ziert;
Aus dessen Feder Großes kam,
Dem ewig Lob gebührt.

B — l.

Auflösung der Charade in Nro. 42:

Frohsinn.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Erdbeere *) (Fragaria vesca).

Dieses ist das beste Thee-Surrogat. Man pflükt die Blätter im April, Mai und Juni mit sammt den Blüten, jedoch nur die schönsten feinsten Herzblätter, troknet sie an der Luft, und verwahrt sie nachher vor dem Zutritte der Luft; die an sonnigen Halden sind noch besser. Auf eisernen Platten gedörrt, und wenn sie weich sind, zwischen den Fingern gerollt, die weiße Seite inwendig und dann vollends getroknet, macht sie auch dem Ansehen nach dem chinesischen Thee ähnlich (der im Jahre 1589 aus China in Europa bekannt wurde, und ihre Güte ist so auffallend gleich, daß noch Kenner damit betrogen werden können.

Nuzen und Gebrauch des Spießglases bei der Pferde- und Schweinezucht.

Das rohe Spießglas (nicht Spießglasleber) ist besonders geschikt, mageres Vieh fett zu machen. Man hat Versuche an einem Schweine gemacht, welchem man eine Unze auf Einmal hatte geben lassen, und das in 15 Tagen ungemein fetter war, als ein anderes, dem man nichts davon und gleichwohl einerlei Futter gegeben hatte. Es hat überdem die Tugend, das Blut zu reinigen. Um die Zuchtschweine vor Finnen zu bewahren, gibt man ihnen alle Vierteljahre, nach Beschaffenheit ihrer Größe, 1 bis ½ Loth.

Den Pferden muß man 1 Drachme mitten ins Futter auf einen Haufen legen und sie vorher etwas hungern lassen. Es führt die Unreinigkeiten ab und macht Freßlust.

Ein Mittel, Wanzen zu vertilgen.

Wenn das Fell vom Weißgärber von der Walk heimkömmt und noch warm ist, so legt man dasselbe unter den Strohsak, oder an eine andere von den Wanzen stark besuchte Stelle, und läßt es dort liegen, bis es kalt ist, und die Wanzen werden verschwinden. — Wegen des starken Geruches des Felles lasse man inzwischen das von allen Seiten wohlverschlossene Zimmer unbewohnt, und lüfte dasselbe hierauf zwekmäßig.

Eiter aus Quetschungen, Wunden und Geschwüren zu bringen.

Man nehme Aloe, Myrrhen, Aegyptiac, Terpentin, Eierdotter, Rosenhonig, Weihrauch, von Allen gleiche Theile, menge Alles zu einem Pflaster untereinander, streiche davon auf Leinwand und lege es alle Abende auf den leidenden Theil, bis der Eiter fließt.

*) Medizinischer Gebrauch: Die Frucht hat einen angenehmen und lieblichen süß-säuerlichen Geschmak, und war als kühlendes und auflösendes Mittel ehemals sehr berühmt. Linné gebrauchte sie mit Vortheil gegen das Podagra. Auch in der Schwindsucht und Melancholie wurden sie mit Nuzen gegeben; desgleichen auch gegen Gallensteine, Krampfkrankheiten und gegen Steinbeschwerden. Auch wandte man sie an, um über das Vorhandenseyn eines Bandwurms Gewißheit zu erlangen, da nach ihrem Genuße Stüke desselben abgingen.

einem Boten seinen Ring, so war das ein Zeichen, daß man unbedingtes Vertrauen in ihn sezen könne. Bei den alten Turnieren war der Ring einer Dame der Preis, um den die Ritter stritten. — Ehemals waren bei den Verlobungen die Ringe halb von Gold und halb von Silber. Jezt sind sie ganz von Gold und darum doch nicht dauerhafter.

Eine Opernsängerin, die sich als ein hübsches, aber auch sehr loker es Mädchen auf mehreren deutschen Theatern bekannt gemacht hatte, entschloß sich, einen ehrlichen Krämer zu heirathen und eine ordentliche Frau zu werden. Sie kündigte darauf den Wechsel ihres Geschiks mit folgenden Worten in den Zeitungen an: „Ich habe das Theater und seine mannigfaltigen Unruhen verlassen, um an der Hand eines Gatten, des S***, ruhig und glüklich zu werden. Ich mache dieß hiermit bekannt — meinen Verwandten, damit sie mir nachahmen, meinen Freunden, damit sie mich vergessen, meinen Feinden, damit sie mich beobachten, und nun meine Freunde werden."

Die neueste Mode in Paris bei Visitenkarten ist die, über dem Namen-Titel eine Grafen-, Barons- oder dergleichen Krone in getriebener (Papier-) Arbeit zu haben.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Unterstützungskommission für hilfsbedürftige Offiziere der ehemaligen polnischen Armee macht eine 32., 33., 34. und 35. Liste von 32 Personen bekannt, denen im Ganzen eine jährliche Pension von 30,565 Fl. bewilligt wird.

600 Polen haben sich nach Algier eingeschifft.

Triest. Eine griechische Deputation, welche dem Könige Otto von Griechenland die Huldigung der Nation überbringt, ist auf dem Wege. Mehrere Fahrzeuge, ein französisches, englisches und russisches sind in Bereitschaft, um die Regentschaft nach Griechenland überzusetzen. — In einer Adresse an den neuen König drükt die Nationalversammlung den Wunsch aus, daß der König durch seine heißersehnte Ankunft in Griechenland den auf dem Volke lastenden Drangsalen ein Ende machen möge.

Rom. Mad. Lätitia, Mutter des Kaisers Napoleon, ist sehr krank; ihr Testament beschäftigt hier alle Leute; die wichtigsten Dispositionen desselben bestehen in einem Legate von 50,000 Piastern für die Mutter des Herzogs von Reichstadt, von 100,000 für jeden ihrer Söhne und Töchter, ein bedeutendes Legat zu Errichtung von frommen Anstalten in Rom: dem Pfandhause von Rom fallen alle ihre Diamanten und Effekten von Werth, die wenigstens 10 Millionen Piaster betragen, anheim; von allem Uebrigen wird ein Majorat zu Gunsten des ältesten Napoleons in direkter männlicher Linie gestiftet; sollten zwei junge Leute von demselben Alter sich zusammenfinden, so sind beide Nuznießer des Majorats; stirbt die männliche Linie aus, so geht das Majorat nach Abzug von Kosten und Legaten im Betrage von 15 Millionen Franken auf die Hauptstadt von Korsika über; es beträgt dann ungefähr noch 75 Millionen Franken; diese hat aber die Verbindlichkeit, ein Legat von 50,000 Piastern für die Knaben der weiblichen Linie Napoleons davon abzuziehen. Der Leichnam der Mad. Lätitia soll nach ihrem Absterben nach Ajaccio gebracht und ihr dort ein Mausoleum mit der Inschrift: „Der Mutter der Napoleone", gesezt werden.

Cholera. Die Cholera ist in Paris verschwunden, desgleichen zu Pest, nachdem in der Nacht vom 27. auf den 28. August ein furchtbarer Gewitterregen, mit Orkan, sich entleert hatte.

Literarische Anzeigen.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Gefahren des Tanzes, dargestellt in einigen Erzählungen und der Jugend zur Beherzigung und Warnung gewidmet von einem ihrer Freunde. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage 8°. Preis 18 kr.

Wie leicht eine Neigung zur Leidenschaft wird, und wie verderblich diese ausartet, zu Elend und Schande, zum schmerzlichsten Tode unter den gräßlichsten Gewissensbissen, ja selbst auf's Schaffot führt, ist hier in einigen Erzählungen, denen wahre Begebenheiten zu Grunde liegen, rührend und anziehend geschildert; der Weg zur Bezähmung ungeregelter Begierden und Neigungen durch unsere heilige Religion bezeichnet, und dem, besonders in unsern Tagen zur Vergnügungssucht und Kleiderpracht so sehr und so allgemein sich hinneigenden jugendlichen Alter, mit liebevollen Worten an's Herz gelegt. Die Zweckmäßigkeit dieser Jugendschrift hat sich übrigens schon durch den schnellen Absaz der ersten Auflage dargethan, und wir wollen daher statt aller weiteren Empfehlung derselben nur den Inhalt dieser 2. viel vermehrten Auflage hier anführen: 1) Die Stimme der gefallenen Unschuld auf dem Sterbebette. 2) Agnes. Eine Legende. 3) Musa. Eine Legende. 4) Der erste Schritt. Eine Betrachtung nebst beigefügter Erzählung. 5) Noch Einiges über den Tanz; aus lateinischen Schriftstellern.

Herr dein Wille geschehe! — Ein katholisches Gebetbuch für bejahrte Leute, bei denen es beginnt, Abend zu werden und welche einst glükselig zu sterben wünschen. Von dem Verfasser des Gebetbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Zweite Auflage. Mit einem Titelkupfer. 8°. 1 fl. 12 kr.

Dieses Andachtsbuch des frommen ehrwürdigen Verfassers der mit so großem Beifalle aufgenommenen Werke: Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden ꝛc., des Gebetbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc., hat nun auch seinen Werth durch diese schnell erfolgte zweite, verbesserte und vermehrte Auflage begründet, und dürfte daher auch fernerhin einer allgemeinen Empfehlung und Verbreitung würdig geachtet werden. Es enthält die kernhaftesten, geistvollsten Gebete und Betrachtungen für bejahrte Leute, denen es um eine innige und aufrichtige Verehrung Gottes, im Geiste und in der Wahrheit, zu thun ist; die sich in den Willen des Herrn ergeben, sich auf seinen Ruf bereit halten. — Auch das Aeußere dieses Andachtsbuches ist ganz für das Bedürfniß alter Leute berechnet: schönes weißes Papier, reiner heller Druk und große deutliche Buchstaben sind gewählt, um das Lesen, selbst auch für geschwächte Augen, zu erleichtern. —

Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist neu erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Giftgefahren, welche das Leben täglich bedrohen, in vielen Beispielen dargestellt, zur Belehrung und Warnung für Jedermann; nebst Angabe der Mittel zur Rettung Vergifteter. Herausgegeben von Dr. J. P. Pöhlmann. 8. 1 fl. 12 kr. mit einer illuminirten Abbildung der Giftpflanzen.

Von diesem Werkchen sagt einer unserer vorzüglichsten Pädagogen, Herr Kirchenrath Stephani, im 13. Bändchen seines Schulfreundes S. 193 „diese Schrift sollte in keiner Schule fehlen. Denn die Giftgefahren, vor welchen hier in Beispielen so eingreifend gewarnt wird, sollten alle rechtschaffenen Schullehrer von ihren Schülern entfernt zu halten suchen. In welche Verlegenheit müßte jeder Lehrer kommen, wenn eines seiner Schulkinder das Unglük hätte, aus Unkunde der Giftpflanzen und anderer giftigen Substanzen, z. B. der giftthaltigen Farben, womit oft Zukerwaaren und Spielsachen bemalt sind, sich zu vergiften, und die Gemeinde klagte ihn deßhalb bei den Obern als Mitschuldigen eines solchen Todes an!"

Aber nicht nur in jeder Schule, sondern auch in jeder Familie sollte dieses Buch vorhanden seyn, da es nicht nur auf die mannigfaltigen Giftgefahren, die den Erwachsenen eben so wie das Kind täglich umschweben, aufmerksam macht, sondern auch die Mittel an die Hand gibt, durch deren schnelle Anwendung Vergiftete oft noch zu retten sind.

In Commission bei Fr. Puster in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 45. 9. November 1832.

Regierungsformen.

Die Menschen können sich schon in einer Familie nicht ohne Oberhaupt in das friedliche Recht fügen, es muß gleich dem Jenseits ein Erstes seyn, von dem alle Wirksamkeit erzeugt und gerichtet wird. Je mehr Menschen am Leiten Antheil nehmen, desto größere Gebrechen gibt es, weil der Diener erprobt und gefragt werden und in seiner Antwort nüzen, aber nicht zugleich auch herrschen kann.

Geht die Monarchie oder Alleinherrschaft — denn wir haben auch hier zwei Extreme, zu viele und zu geringe Macht und Freiheit — so weit, daß der Kopf des Regenten allenige und abgeschlossene Stätte des gesezgebenden Rechtes und des Richtens ist, und daß der Bedrängte keine Zuflucht mehr findet, oder der Würdige auf Anerkennung nicht zielen kann, dann zeigen sich die Spuren der Despotie oder Tyrannei oder Gewaltherrschaft, und der Despot ist eben so erbärmlich, als der Tyrannisirte.

Die Menschen lassen sich jedoch nicht Alles gefallen von den durch Rang, Verdienst und Wahl Vorgesezten, sondern sie meinen, Rechte zu besizen, mit der Zuname ihrer Volljährigkeit Untersuchung gebrauchen zu dürfen, und verhängen sich in ihren eigenen Nezen.

Wohl wäre ein Land sehr unglüklich, das keine Ordnung der Dinge hätte, wo Gesezlosigkeit oder Anarchie waltet, und Verderben durch Fremde ist der Beschluß dieses Kreibens.

Auch die Herrschaft des zahlreichen Adels (Aristokratie) taugt blutwenig, möchte jedoch dem Pochen des ungestümen Volkes (Demokratie) noch vorzuziehen seyn, indem dort noch Einheit und Bestand möglich ist, hier aber nicht mehr.

Es scheint, daß vor allen Verfassungen die souveränen am Besten taugen, und Konstitutionen so gut Wirrung und Verlezung nähren könnten, als freie Herrschaft. Bereits hat man Belege vernommen. Gehen wir zurük auf die frühern Zeiten, und auf die alten Verfassungen, so erzählt die freilich nicht ganz reine Geschichte, daß die Staaten Griechenlands, die Perser, Römer und andere Völker wegen Verfassung im Staate, als solchem, untergegangen; die Religion, die so sehr mißbrauchte und entstellte, hat ihre gewaltigen Drohungen ausgestossen und in Wirklichkeit gesezt. Sitten verweichlichter Nachbarn oder schlechtes Beispiel, Umsturz des Thrones oder Anmassung, liebloser Beeinträchtigung oder Unmenschlichkeit, überkluge Denkungsart oder schiefe Politik waren es, welche demnach auch zum Untergange der alten Welt Riesenhaftest beitragen mußten. Aber immer hat sich die Kraft und das Beispiel des Hofes bewährt gefunden und nüzlich. Der gemeine Mann soll sich am Wenigsten erkühnen, höhere Stellen zu bekriteln; er wird darum noch nicht geprellt, noch nicht mißkannt. Mit Waffengattungen kann nicht jeder Mann umgehen. Der Himmlische und Weiseste spricht von keinem Pakt zwischen Herrn und Knecht, sondern befiehlt, zu geben, was des Kaisers ist, und die Obrigkeit zu ehren, und das führt zu Frieden, dem man die Nahrung Gehorsam reichen muß, um die Frucht Bürgerglük genießen zu dürfen! Dieß sey allen Aufgewiegelten und Verleiteten freundlich gesagt. Und haben auch nicht Viele meine Ansicht in sich verborgen, so tröste ich mich damit, daß ich es gut meine, und hoffen kann, von der Erfahrung nicht zur Hölle verdammt zu werden. Uebrigens lebe jede Verfassung, die mit Tugend begründet und gehandhabt wird!

**l.

Noch ein Schweinpelz.

(Zu Nro. 29 der Bürger- und Bauernzeitung Jahrg. 1832.)

— — ex emendabor a delicto maximo. Psalm 18.

Als Knabe und studiosus der Oberprimärklasse (2. Vorb. Kl.) wurde ich von meinem Gönner und Assessor, dem seligen —r, zum Schreiber bei mehreren Gemeindewahlen benüzt und honorirt, unter andern auch im Dorfe J.; und es ist dem Aufsaze in Nro. 29 der Bürger- und Bauernzeitung entsprechend, anzuführen, was ich da sah. Sehr schön zu hören. Nur die Zähne nicht wässern lassen!

Bekanntlich war das Gasthaus (Wahlort) nicht das reinste. Daher ich als Deputirter vorauslaufen und befehlen sollte, Tische und Bänke der obern Stube abzustauben und Papier, Lineal und Federn nebst guter Tinte bereit zu halten. Es geschah in größtem Eifer. Der Herr Wirth

„Frauenzimmer-Fach.

Sogenannte geriebene Gerstensuppe.

Einer beim Mauthwesen mußte in Ermangelung einer Köchin selbst kochen, und weil er schon Soldat war, so war es ihm nicht ganz fremd.

Merkwürdig ist nachstehende Art, die sogenannte geriebene Gerstensuppe zu bereiten; merkwürdiger noch, daß sie ausgezeichnet gut und flaumig wurde, so daß seitdem schon mehrere nicht talentlose Köchinnen davon Gebrauch machten, manche nie mehr anders verfährt, als wie folgt.

Er machte den Teig zufällig zu weich; da er sich brökelte, so erzürnte er, machte einen Knödlknollen und warf ihn indeß in das siedende Wasser. Als er nach einigen Minuten wieder hereinkam, nahm er den ausgesottenen Knödl wieder heraus, ließ ihn am Zenster trokner, und weil er fest und kalt war, rieb er ihn neuerdings. Die Suppe daraus wurde herrlich.

Anweisung zum Canbiren.

Candiren heißt, allerhand Sachen und Gewürze mit geläutertem Zuker, welcher wie Eis durchsichtig, hart und glänzend ist, zu überziehen. Man läutert zuvörderst den

Digitized by Google

selbst legte Hand ans Werk, und ich freute mich auf Lob wegen meines gut eröffneten Auftrages. Aber, o weh! die Zimmerfenster neben dem Gange blieben immer offen, und da schauten die Hähne und Hennen den Tanzsaal für ihre Hühnerstube an und bemakelten Alles ganz erbärmlich. Der Wirth fuhr mit seinem Schurze über alle Tische hin, und was weich war, zertheilte er, was klebte, blieb stehen; rein war nichts, und der Beamte las die Lektion darüber aus der längsten Stelle, denn er war ein sehr nettes und ordentliches Herrchen.

Das war aber noch nichts. Das größte Unglük war, daß sich die Gemeindewahl spät in den Abend hinein zog und endete, und der Herr Assessor beim Wirthe zu übernachten gezwungen war. Er mußte also auch zu Abend speisen und bestellte sich einen Kalbsbraten. Die Frau Wirthin erschien. Sie dekte den Tisch und hatte dabei einen blauen, jezt schon schwarzen Schurz, der 1¾ Pfd. Schmuz wenigstens in sich trug, und an dem sich wahrscheinlich seit 14 Tagen 18 Hände gepuzt haben mußten. Nun kam es zum Auftragen.

Die Frau ging selten mit Porzellan um, und dießmal holte sie einige Teller aus dem Pfarrhofe. Sie brachte einen 2pfündigen Braten und vor den Tische glitschte er ihr hinunter auf den Boden. Tausendsarn! rief sie, fuhr mit der Hand nach, bakte den Klumpen Fleisch, fuhr 2 bis 3 Mal über ihren Schurz, um ihn zu reinigen, legte ihn auf den Teller, rief guten Appetit, und entfernte sich.

Alles schmuzte und sah die Miene des Beamten an. Der schob sein vorgelegtes Messer — vor denen der Wirthin ekelte ihn — wieder ein, gab das Fleisch dem Janghunde und rief die Wirthin wieder her.

„Hams scho gössen?“

Ja, bis auf dieses Bröklein, auf den Donau deutend.

Sieden Sie mir 4 weiche Eier, aber bald!

„Was ist dös, He Schuimoasla?“ sagte sie zum nebensizenden Lehrer.

Vier Eier sollst dem Herrn Assessor lind sieden, entgegnete dieser.

„Ja, lind; bei uns sagt ma ja lehn“, schrie die Mast-Wirthin. Die wurden aber recht.

So weit fehlt es noch in Gegenden, wo Niemand hinkömmt, der Anstand erregte; so unbehilflich sind noch Wirths-Leute! Da darf die Aufklärung noch lange steigen und sich fluchen lassen, bis es zur Erträglichkeit kömmt und alle Schweine bekehrt sind. Wär's ein Wunder, wir bekämen Mangel an Aerzten? Also sahen wir noch einen Schweinpelz. Und doch sprach der saubere Wirth: „Hm! mei Wei is schunst oiwei a bravö Köchin und gschikte Persche gwöst; und dem Stadtding war ois zschlecht!“ O du liebe Einfalt. Der nährte Affenliebe! B.

Neu erfundener Apparat gegen das Ertrinken.

Herr Heinrich Wegner, Orgelbauer zu Danzig, hat einen Apparat erfunden, welcher nicht allein bei Wasser-Gefahr jeden Menschen vor dem Ertrinken sichert (und dieß selbst in stürmischer See), sondern den mit dem Schwimmen gänzlich Unkundigen bis an die Brust über der Oberfläche des Wassers erhoben hält, und unfehlbar vor dem Ertrinken schüzt.

Geistesauswüchse.

Das Geld ist unser Schild; wer großes Ausgehänge bietet, wird weit gesehen, kleines dann und wann! Wer keines besizt, ist verdammt und nichtsbedeutend.

Ob die armen Seelen der Menschen doch noch gut genug sind, für die Reichen zu beten?

Dummheit zeugt Bosheit, Bosheit Rache. Geld Geiz, und Armuth Mißmuth. Treue und Frömmigkeit aber Glük und Ehre.

Wenn der Blig erschrekt, was soll der Engel am Lasterwege fühlen?

Ist doch sonderbar das Heuchlerwesen der Erde! Thränen und Seufzer entgehen, und im Innern herrschet Frohlocken; und wieder Freude, und das Herz bebt von Rache. Im Karneval kann man sich dorther Larv en holen! *l.

Räthsel.

Wir Zwillinge sind gleich
Vor euren Gaben Spende.
Die Gleichheit hat ein Ende,
Sind wir begabt von euch.
Doch wird der Eine reich,
So muß er sich herunter geben.
Der Arme kann sich desto mehr erheben.

Auflösung der Charade im vorigen Nro.:
Bonrath.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber den Anbau der Runkeln zur Zukerfabrikation.

Die Fabrikation des Zukers aus Runkelrüben zeigt sich immer wichtiger, und macht in Frankreich beneidenswerthe Fortschritte. Alle gesellschaftlichen Verbindungen dahelbst, die sich die Verbesserung und Vervollkommnung des Akerbaus und der technischen Gewerbe zum Ziel gesezt haben, nehmen fortwährend löbliche Rüksicht darauf, und suchen durch ausgesezte Preise diesen Industriezweig zu beleben. So hat erst vor Kurzem die Société royale et centrale d'agriculture etc. du Departement du Nord für das Jahr 1832 einen Preis, bestehend in einer goldnen Medaille von 200 Franken Werth, für die beste Abhandlung über den

---

Zuker auf die gehörige Art mit Wasser und Eiweiß, hebt ihn sodann vom Feuer und läßt ihn ½ Stunde verkühlen, daß man einen Finger darin leiden kann. Die zu kandirenden Sachen werden ordentlich in ein kupfernes oder messingenes Kesselchen gelegt, auf kreuzweis über einander geschnittenen Hölzchen, wie auf einen Rost, etwa einen Querfinger breit auseinander, dann die zu kandirenden Sachen darauf, bis das Geschirr so voll ist, daß nur noch zwei Querfinger Platz bleibt. Den erkühlten Zuker gießt man nachher darüber; damit aber die Sachen mit den Hölzern im Zuker bleiben und sich nicht heben, beschwert man sie, läßt den Zuker 24 Stunden darüber stehen und lüftet ihn nachher am Kessel, oder legt den Kessel um und läßt den Zuker wieder 24 Stunden davon ablaufen. Wenn nun der Zuker, der sich an die eingelegten Sachen nicht anhängt, abgelaufen ist, hält man den Kessel etwas über eine Glut und stößt den Inhalt verkehrt auf einen reinen Tisch, oder löset mit dem Messer ein Stük nach dem andern heraus.

Zwei empfehlenswerthe Kaffee-surrogate.

1) Die Kicher ist bereits als das vorzüglichste Kaffee-Surrogat ausgekostet worden. Man nimmt ¼ mehr davon, als von dem ausländischen, auf eine Portion von drei Tassen, brennt ihn im Kaffeebrenner braunschwärzlich, mahlt und sie-

Digitized by Google

Zustand der Runkelrübenzukerfabrikation im Dep. du Nord, über die Verbesserung, deren dieser Zweig der Landwirthschaft und der Industrie noch fähig ist, und über den Einfluß desselben auf den Akerbau des genannten Departements, ausgesezt. Kaum ein Monat vergeht, ohne eine neue Entdekung, welche die Verbesserung und Vervollkommnung der Runkelrübenzukerfabrikation beabsichtigt, zum Vorschein zu bringen, und das Dingler'sche polytechnische Journal erwirbt sich das Verdienst, uns Deutsche schnell von Allem, was darauf Bezug hat, in Kenntniß zu sezen. Möchte es doch nur bei uns schon recht eifrig benüzt werden! Auch in den Januar- und Februarheften des genannten Journales von diesem Jahre sind wieder mehrere nicht unwichtige Notizen über diesen Gegenstand enthalten. Es ergibt sich daraus, daß, der früheren Meinung entgegen, auch die in frischem Dünger erbauten Runkeln reich an Zuker sind; daß man sie aber schnell verarbeiten muß, nicht lange aufbewahren darf, wenn sie mit Vortheil zur Fabrikation zu benüzen seyn sollen; auch daß der von ihnen gewonnene Saft bei der Reinigung mehr Schwierigkeit verursacht. Dagegen hat man gefunden, daß die Runkeln, welche nach starkgedüngtem Tabak oder Raps gebaut wurden, nicht nur einen eben so hohen Ertrag, wie die unmittelbar nach einer Mistdüngung gebauten, geben, sondern auch zur Zukerfabrikation vor allen taugbar sind.

Darauf ließe sich vielleicht ein zu diesem Zweke ganz vorzüglich geeignetes Verfahren, dieselben bei uns anzubauen, gründen. Nach Raps möchte solches freilich nicht gut gehen, weil derselbe bei uns das Feld zu spät räumt, um noch in demselben Jahre Runkeln nach ihm bauen zu können. Wollte man aber dieß erst im nächstfolgenden vornehmen, so würde sich eine sehr schlechte Felddenüzung ergeben. Nach Winterrübsen dagegen würde der Anbau der Zukerrüben sich sehr gut ausführen lassen. In manchen Gegenden Sachsens, z. B. im Voigtlande bei Gera, Weida ꝛc. bauen schon jezt die Bauern einen großen Theil ihrer Kohl- und Rübengewächse mit recht lohnendem Erfolg nach Rübsen, der in die Getreidestoppeln gesäet war, und nachdem zu jenen Gewächsen frisch gedüngt wird. Dieß müßte nun wegfallen, und gerade umgekehrt der Dünger dem Rübsen gegeben werden, wodurch man auch an Zeit zur Bestellung der Rüben gewänne. Der Verlust an Oelgefäme, im Vergleich mit dem Raps, würde dabei sehr gering seyn, indem brabanter Rübsen, zur gehörigen Zeit in ein starkgedüngtes und wohl bearbeitetes Land gesäet, dem Raps hinsichtlich des Reinertrages nicht nur wenig nachgibt, sondern auch, weil seine Aussaat später Statt finden kann, recht gut eine vorgängige Benüzung des Feldes und manche Ersparniß bei seiner Bestellung, im Verhältniß zu der des Rapses, verstattet. Seine Ernte fällt in den Juni, nicht selten schon in die ersten Wochen dieses Monats. Wird er gleich unmittelbar nach dem Mähen oder Schneiden gebunden und vom Felde, worauf er stand, weggebracht, oder doch nur auf einem schmalen Streifen desselben zusammen gesezt, so kann man sogleich, noch ehe er troken, zur Bestellung der Runkeln schreiten. Ein einmaliges sorgfältiges Pflügen zur gehörigen Tiefe genügt, weil sich das Land gleich nach der Rübsenernte, wenn diese Frucht gehörig dicht und geschlossen, rein von Unkraut stand, in der Regel ausgezeichnet gut, mürber, als mehrmals gepflügtes Brachfeld macht, und die zum Pflanzen der Kohl- und Rübengewächse geeignete Frische im vorzüglichen Grade besizt. Wollte man die Bestellung noch sorgfältiger beschiken, so dürfte wohl ein zweimaliges Pflügen rasch hinter einander, das erste Mal ganz seicht, das andre Mal, nach vorhergegangenem scharfen Eggen, zur vollen Tiefe, vorzuziehen seyn. Auf jeden Fall würde es möglich werden, das Pflanzen der Runkeln Ende Junis, längstens Anfang Julis, zu vollenden, und wenn denn nichts an der Pflege derselben versäumt wird, hat die Erfahrung schon längst bewiesen, daß die zu dieser Zeit ausgepflanzten oft den höchsten Ertrag geben. Nach den auf diese Weise gewonnenen würde im nächsten Jahre mit sicherm Erfolg, ohne erneuerte Düngung, noch Gerste oder Hafer zu bauen seyn. Auch nach Kümmel, Fenchel und dergleichen um Johannis zu erntenden Gewächsen müßten sich Runkeln mit Erfolg ziehen lassen.

Dieß sind zwar nur Andeutungen und Vermuthungen; sie beruhen aber auf so sichern Wahrnehmungen, daß an einem glüklichen Erfolge keinen Augenblik zu zweifeln ist. Der Ertrag des Landes müßte, bei übrigens zwekmäßiger Einrichtung, auf diese Weise zu einer ungemeinen Höhe zu bringen seyn, weil dasselbe des Rübsens und der Runkeln wegen, im Fall nicht andere Ursachen solches nöthig machen, kein Jahr unbenüzt liegen zu bleiben braucht, in Einem sogar zwei Ernten tragen kann. Der Rübsen nemlich ist, sobald nur eine starke Düngung nicht fehlt und der Boden in einem guten Zustande sich befindet, mit dem lohnendsten und sichersten Erfolge nach mehreren das Feld zeitig, bis Anfang Augusts, räumenden Gewächsen anzubauen, z. B. nach Wikenfutter, Früherbsen, Raps, Kümmel, Fenchel, rein und üppig stehendem Klee, und selbst nach zeitig geerntetem Roggen, auch wenn nur einmal, aber sorgfältig dazu gepflügt wird. Nach ihm folgen in dem Jahre seiner Ernte nach die Runkeln und darauf im nächsten eine Sommerhalmfrucht. So fallen auf drei Jahre vier Ernten, und damit wäre die Grundlosigkeit der von Einigen ausgesprochenen Besorgniß, daß der Anbau der Runkelrüben zum Behufe der Zukerfabrikation störend auf den übrigen Wirthschafts-Betrieb einwirken könne, genügend dargethan. Freilich, Mühe, Sorgfalt und besondre Thätigkeit sind dazu erforderlich; aber wenn etwas Ausgezeichnetes errungen werden soll, darf auch eine ausgezeichnete Anstrengung nicht fehlen.

---

tritt ihn. Mit Sahne und Zuker wird er sodann ein angenehmes Surrogat des fremden Kaffeeß seyn.

2) Mit der Kicher streitet die Lupine mit blauer Blüte um den Vorzug. Sie kommt dem Kaffee sehr nahe und vier, höchstens sechs Bohnen sind so kräftig, wie ½ Loth ausländischer Kaffee, in dessen Vermischung es den angenehmsten und dem Kaffee gleichsten Trank gibt.

Ein sehr wohlfeiles Licht.

Man ziehe einer wilden Kastanie die Schale ab, trokne und durchbohre sie an verschiedenen Stellen mit einer kleinen Pfriemе. Darauf legt man sie 48 Stunden in Oel und zieht einen kleinen Docht durch. Alsdann läßt man sie in einem Gefäße mit Wasser, worauf ein klein wenig Oel gegossen wird, schwimmen und kann dieses Licht mehrere Nächte, ohne frisches Oel nachzugießen, gebrauchen.

Die diken Köpfe der Hühner zu vertreiben.

Sobald man merkt, daß ein Huhn nicht fressen will und der Kopf dik wird, so nehme man klein geschabten Rauchtabak, einer Wallnuß groß, rolle solchen so lange in Butter, bis er zusammen hält, und gebe dem Huhne die Hälfte davon ein. Dieses Mittel wiederhole man den dritten Tag, worauf man der Genesung gewiß seyn kann.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Griechenland. Nach den neuesten Nachrichten sollen sich alle Parteien in Griechenland dahin vereinigen, den König Otto anzuerkennen.

Konstantinopel. Hier ist die Pest ausgebrochen und wüthet fürchterlich, täglich sterben über 500 Menschen in der Stadt und die Wuth der Krankheit nimmt immer zu, so daß allgemeine Verwirrung herrscht. Dieser Tage brannte das griechische Dorf St. Dimytri, welches durch die Pest zur Hälfte ausgestorben war, ganz ab, und 8000 Menschen wurden dadurch ihres Obdaches beraubt.

China. Die Zeitung von Pecking einhält ein Programm des Ceremoniels, welches am zehnten Tage des achten Monats des eilften Jahres, als am fünfzigjährigen Geburtstage Sr. kaiserlichen Majestät, Statt finden sollte. — Könige und ihre Beamten, heißt es darin, müssen in silbergestickter Kleidung erscheinen. Der Ceremonienmeister führt die Könige und Beamten des dritten Civil- und des zweiten Militär-Grades nach dem Palaste der Gerechtigkeit, der Größe, des Ruhmes und des Glanzes, und ordnet dieselben an dem Fuße der großen Treppe. Demnächst ordnen sich die Civilisten des vierten und die Militärs des dritten Grades an dem Thore, wo würdige Leute ein- und ausgehen, und stellen sich ihrem Range gemäß. Dort warten sie, bis der Kaiser in den Harem der Kaiserin Wittwe geht, um ihr seine Achtung zu bezeigen, von wo kommend er seinen Thron besteigen wird. Dann beginnt die Musik das Lied: „Himmlische Bezwingung", und hört auf, sobald der Kaiser sich niedergelassen hat. Der Herold der Leibwache ruft dann aus: W—h—i—p! worauf sich alle amtlichen Herolde auf der Spize der purpurfarbnen Treppe versammeln, während die große Musik das Lied spielt: „Eine glükselige Bezwingung!" — Nach den Wangs (das heißt, den Königen und ihren Beamten) werden die Cochin-Chinesischen Gesandten eingeführt, um den Sankwei und den Kiu-kow (das heißt, die Ceremonie des dreimaligen Niederknicens und des neunmaligen Hauptneigens) zu verrichten. Wenn dieß geschehen ist, kehren die Könige mit ihren Beamten und die Cochin-Chinesischen Gesandten auf ihren ursprünglichen Plaz zurük, und die Musik hört auf. Dann ruft der Herold wieder W—h—i—p! und der Ceremonienmeister erklärt, daß die Feierlichkeit ein Ende habe, während die Musik das Lied anstimmt: „Allgemeiner Friede!" und der Kaiser sich erhebt und in den Harem zurükkehret. Dann entfernten sich die Könige mit ihren Beamten und die Cochin-Chinesischen Gesandten. Demnächst ersuchen die Eunuchen Se. Majestät, den Thron im Innern des Palastes zu besteigen, während die Kaiserin alle Frauen des Harems in die Gegenwart des Kaisers führt, wo sie die Ceremonie der sechs Kniße, der drei Kniebeugungen und der drei Diener verrichten. Hierauf erhebt sich der Kaiser vom Throne und die Kaiserin zieht sich mit den Frauen in die innern Gemächer zurük.

Literarische Anzeigen.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Conferenz-Arbeiten der Augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im Pastoralfache und anderweitigen Gebiete der praktischen Theologie. 2. Band. 2. Heft. gr. 8. Subscriptions-Preis 48 kr.

Da der Werth dieser Zeitschrift bereits begründet ist, so glauben wir nichts weiter zu deren Empfehlung sagen zu dürfen, und beschränken uns darauf, bei dem Erscheinen eines Heftes jedesmal den Inhalt desselben anzugeben. Dieses Heft enthält: I. Bearbeitungen oberhirtlicher Aufgaben: 1) „Welcher ist jener Glaube, aus dem, nach der Schrift, der Gerechte lebt, der die Welt und ihre Laster bezwingt, und selig macht?" 2) „Das Gespräch Jesu mit dem Weibe aus Samaria am Jakobsbrunnen." Joh. 4, 5—42. 3) „Meinen Frieden gebe ich euch." Joh. 14, 27. 4) „Welches ist die wahre Bedeutung des Kreuzes?" 5) „Das Kreuz, ein metrischer Versuch über eben die Aufgabe, die in dem vorigen Aufsaze behandelt wurde." — II. Bearbeitungen selbstgewählter Gegenstände. 1) „Ueber das Verhältniß eines Pfarrers gegen seinen Gastwirth." 2) „Kurze Kranken-Geschichten, als Beispiele wahrer Gottseligkeit." 3) „Rede am Grabe einer jungen hoffnungsvollen Christin, der einzigen Tochter einer verwittibten Mutter." 4) Diöcesan-Nachrichten.

Wir machen die verehrlichen Leser auf die in unserer Zeitung schon früher bekannt gemachte „Sammlung der Sonette aus bayerischen Dichtern" aufmerksam, welche nun bis zum II. Bändchen vorgeschritten ist, und von der in Kürze das III. Bändchen erscheinen wird. Indem wir uns aller Lobsprüche enthalten, weisen wir die verehrlichen Dichter und Literaturfreunde zur selbstigen Ueberzeugung durch Lesung und Ankauf dieses wohlfeilen Werkes mit dem Bemerken an, daß bei uns, so wie bei dem Herausgeber, Herrn Stadtgerichtsrath Greger in Regensburg, in der Commissions-Handlung bei Herrn J. C. v. Seidel zu Sulzbach, noch Exemplare zu haben sind.

Die Redaktion.

Gartenanwesen-Verkauf.

Anna Friedlinger, Gärtnerstochter zu Passau in der Innstadt, ist gesonnen, ihr Haus nebst Garten aus freier Hand zu verkaufen. Die ganze Realität besteht

a) Aus einem zweigädigen gemauerten und mit Schar-Schindeln gedekten Wohnhause, mit einem Keller, dann einer Einfez, 4 Holzgewölben, 4 heizbaren und 4 unheizbaren Zimmern, 4 Küchen und einem geräumigen Trokenboden;

b) Aus einem ¾ Tagwerk großen Obst-, Gemüse- und Blumengarten mit Brunnen, und einem großen Treibhause, dann 11 Frühbeeten, mit Fenstern und Dekeln versehen. Das Nähere ist bei der Eigenthümerin Nro. 30 zu erfragen.

Innstadt Passau, im Septb. 1832.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 46. 16. November 1832.

Gedanken über Gelehrte.

(Von B—l.)

Erstes Jahrhundert der Kirche.

I. Ovidius, röm. Dichter.

Dein Werk, der Freude gefallen, verspricht,
Doch beilet es Amor's Verwundungen nicht.
Ich denke, in Rom war Liebe dir nah',
Ob wohl Augustus sie nimmer sah.

II. Curtius, Geschichtschreiber.

Für wilde Mazedonier
Ist deine Geschichte geschrieben.
Bist nirgend in Ehren geblieben.

III. Juvenal, Satyriker.

Beißender Dichter, du hast die Nächstenliebe im Hassen
Ihrer Fehler gezeigt. Bliebst du wohl innerlich rein?

Zweites Jahrhundert.

IV. Tacitus, Geschichtschreiber.

Du hast das deutsche Volk besungen,
Und nicht ergötzt in matter Lust.
Du hast dem kraftgen Stamm' errungen
Unsterblichkeit in eig'ner Brust.

V. Suetonius, Biograph.

Schreibst du auf höhern Befehl der Kaiser Thaten und Laster?
„Nein, das soll die Nachwelt, welche auf Heuchelei hält."

VI. Epiktet, Philosoph.

Du, Stoiker, z'eb 's Handbuch ein!
Für uns ward es schon längst zu klein.

Drittes Säkulum.

VII. Origenes, Kirchenlehrer in Irrthümern.

Vom Ursprung zogst du all dein Wissen,
Zum Ursprung kehrtest du zurük.
Du wirst im Heiligen leben müssen,
Da du nicht suchtest Erdenglük.

VIII. Paginianus, Rechtsgelehrter.

Des Rauben Sohn, der Mörder Karakalla
Verfertigte immer das beste Gedicht,
Das ihr nur Erfreuliches spricht.

Viertes Jahrhundert p. Chr. n.

IX. Donatus, Grammatiker.

Grammatik ist nicht gut zum Lesen;
Warum bist aber du gewesen?

X. St. Hieronymus.

Heiliger Name, du Heil'ger! genies'
Jenseits das — goldene Vließ.

Aus Rußland.

Wer seinen Appetit aus der Hand mit trokenem Brod befriedigt, ist zwar eben so gut daran, als wer ihm mit Lekerbissen aus silbernen Schüsseln entgegen kommt; aber der große Unterschied besteht zwischen Beiden, daß dort der Hunger den Appetit reizt, hier hingegen dieser Reiz erst erkünstelt werden muß. Eine Künstelei, deren Unwerth Jeder leicht beurtheilen kann, wenn er den Schlaf des Ermüdeten und den des Betrunkenen zusammen vergleicht. Was aber die Pracht lezteren Falls betrifft, so will dieß nicht viel sagen; Auge und Geschmak gewöhnen sich da so gut als beim Gemeinen an das Alltägliche, und gäbe es nicht Bewunderer oder Neider, so würde es damit noch weniger auf sich haben. Einen Vorzug indessen haben (oder können doch haben) die Genüsse des Wohllebens vor denen des Sorgen-Brodes, den, daß sich dort mit ihnen leichter als hier die geistige Behaglichkeit verträgt, und diese nur ertheilt den menschlichen Froh-Stunden ihren Rang und ihre Weihe. Ein neuerer Reisender in Rußland meldet: Der gerühmte Reichthum einer russischen großen Tafel zeigt sich vor Allem in der beinahe unzählbaren Menge von Eingemachtem, von Saucen, Brühen u. dgl. Der Marchese Caracioli, neapolitanischer Gesandter in London, machte einst an dem Tische eines englischen Ministers die Bemerkung, daß es in England über 60 religiöse Sekten, und doch nur eine Sauce (die in zerlassener Butter besteht) gebe. In Rußland habe er Beides, Sekten und Religionen und Saucen, beinahe in gleich unzähliger Menge gefunden. Diese Dinge, unter welchen die eingemachten Beeren und Früchte die erste Rolle spielen, werden auf einem Seitentische eigens aufgestellt und von dem Maitre d'hôtel und seinen Assistenten servirt. Jede Minute kömmt einer mit seiner silbernen Schale und dem kleinen goldenen Löffel, und flüstert dem Gaste vertraulich ins Ohr, was für eine Seltenheit hier seinem Gaumen angeboten wird, und kaum hat sich dieser entfernt, so steht schon wieder ein anderer da und fragt eben so vertraulich, welcher von den Bechern mit Burgunder, Champagner, Lafitte, Tokajer, Pacharet, Johannisberger rc. gefällig sey. Besonders ist die Menge von Champagner auffallend, die bei einem solchen Schmause getrunken wird. Es

Frauenzimmer-Fach.

Das beste Hühnerfutter, um im Winter und Sommer Eier von ihnen zu bekommen.

1) Man dörrt Leinhülsen, worin kein Same mehr ist, in einem mäßig warmen Ofen, drischt sie wie Korn, und schüttet sie in kochendes Wasser. Dann vermischt man sie mit einer gleichen Menge Weizenkleie, die man wohl zusammen rührt, und eben so viel Eichelmehl dazu thut. Hierauf gießt man soviel Wasser zu, daß es ein Teig wird und füttert damit die Hühner, die darnach Winter und Sommer Eier legen, welche sich durch ihre Größe und gemeiniglich ein doppeltes Dotter auszeichnen.

2) Die mehrsten Hühner legen Eier ohne Hahn, die sich länger halten, als die behahnten. Man kann sie jung gewöhnen, auch im Winter Eier zu legen, wenn man sie in abgesonderten und Ställen auf dem Miste mit gekochter Gerste oder Buchweizen füttert. Sie legen am Besten, wenn das Hühnerhaus an einem Bakhause oder Schweinstalle angebaut wird, besonders wenn dabei Würmerhaufen angelegt

Digitized by Google

wäre in der That unerklärbar, wie die kleine Champagne auch nur so viel Wein liefern könnte, als jährlich in Rußland verbraucht wird, wenn man nicht wüßte, daß Rußland in seinen Provinzen am Don sehr weitläufige Weingärten hat, die einen Wein liefern, welcher dem gerühmten Champagner an Güte und allen seinen bekannten Eigenschaften durchaus nicht nachsteht. Auch in der Krimm hebt sich der Weinbau sehr, da er nicht blos von den Großen, sondern selbst von dem Monarchen auf das Thätigste unterstützt wird, und diese Insel liefert bereits Weine, die mit den besten aus Ungarn, Tirol oder Frankreich in die Schranken treten können. Unter den Lekereien der russischen Tafeln stehen die Bareniths und die Batwinia oben an. Beide sind dem Lande eigenthümlich, und für Einen, der kein Gastronom ist, schwer zu beschreiben. Die Bareniths bestehen im Allgemeinen aus eingesottenen Früchten und Beeren, und sie theilen sich in beinahe unzählige Unterarten. Die Batwinia, der König der Ollapotrida, (Lieblings-Gericht des verstorbenen Kaisers Alexander) ist ein sonderbares Gemisch von Fleisch, Fischen, Krebsen, eingesalzenen Gurken, feinen spanischen Zwiebeln und dergleichen Ingredienzen. Sie wird gewöhnlich zwischen Stüke von Eis auf einer großen Schüssel in die Mitte des Tisches gestellt. Auch die berühmte Borschtsuppe mit Kohl, rothen Rüben und Fischstüken ist eine eigenthümliche Speise der Russen. — Eine polnische Gräfin, sagt der Reisende, erzählte mir: als sie einst bei dem Grafen Orloff einen Geschäftsbesuch gemacht, habe der Graf unter dem Gespräche dem an der Thüre stehenden Bedienten befohlen, ein Glas Wasser zu besorgen. Der Diener hatte kaum den Rüken gewendet, um mit seinem nächsten Nachbar zu sprechen, als er schon wieder auf seinem Posten erschien. Es verging eine halbe Stunde und das Glas Wasser kam noch nicht. Der Graf, von Durst geplagt, mußte seinen Befehl wiederholen und sagte zur Gräfin: „Sehen Sie, was für ein armer Mann ich bin; ich habe über 120 Bediente blos in diesem Hause, und wenn ich ein Glas Wasser bedarf, kann ich es nicht erhalten.“ Die Gräfin lächelte über den armen Mann und meinte, wenn er noch ein gut Theil ärmer wäre und nur Einen Bedienten halten könnte, so würde er wohl besser bedient seyn. Die Gräfin Orloff, seine Tochter, die das ganze Vermögen des Vaters geerbt hat, soll in ihrem Palaste zu Moskau über 800 Bediente jeder Art und jedes Geschlechts haben, und blos für sie ein eigenes Hospital halten.

Gedanken.

Das Niedre steigt, das Hohe fällt;
Das ist der Kreislauf dieser Welt.
Das Große wird oft gar bald klein;
Und Kleines kann bald mächtig seyn.
Der Fleiß trägt sicher seine Frucht,
Die Faulheit ist und bleibt verflucht.

G.

Charade.

(Silbisch.)

Will man im Winter recht gemächlich schlafen,
Muß man die ersten Zwei ins Zimmer schaffen,
Doch lasse man's nicht aus —
Verloren wär' das ganze Haus.
Das Ganze ist an Haus und Felden,
Kann man in Schul' und Kirch' erbliken;
Das Ganze, fun'enreich und glatt,
Nur noch Muskel im Dienste hat.

B.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Nahrung der Bienen.

Im Frühjahr und Sommer bietet die Natur einen sehr großen Theil ihres Schmukes an Blüten und Blumen dem Bienengeschlechte zur Nahrung dar. Kaum hat die müde Lust des Frühlings die Erde angeweht und die Bande gelöset, womit der rauhe Winter sie bis dahin gefangen hielt, so schwellen schon die Blütenknospen Zirkeln des Haselstrauches, und seine Kätzchen dienen zur ersten Nahrung der Bienen.

Ihnen folgt aber bald die Sahlweide an Bächen und in Wäldern, in ihrer gelben Zierde. Mit ihrer Blütezeit regt sich ein ungemein thätiges Leben in den Bienenstöken. Ohne Rast drängen die Arbeiter einander fort, und kehren entweder ganz bedekt, mit dem goldfarbenen Blütenstaube, oder mit großen Scheiben davon, an die Hinterfüße geklebt, in dichten Reihen, ermüdet, oft vor der Wohnung niedersinkend, nach Hause zurük. Mit dieser Zeit beginnt aber erst recht der Einsaz der Brut, welcher es nun an Nahrung nicht fehlt; indem auch bisweilen die Blüte der Sahlweide den sorgfältig sammelnden Bienen überdieß noch eine süsse Feuchtigkeit gewährt.

Einen noch dichteren Honigsaft erzeugen alsdann die Blüten der Stachelbeeren, und liefern dadurch und durch den Blütenstaub früher schon den Bienen eine lekere Speise.

Darauf eröffnet sich dann an solchen Orten, wo Winterreps in Menge gezogen wird, eine heitere Aussicht auf eine reiche Honigernte und vieles Futter an Blütenstaub zur Ernährung der Brut. Unstreitig gehört der Honig, welcher die Blüten des Winter- und Sommerreps es hervorbringen, unter den schmakhaftesten, reinsten und schwersten. Das Frühjahr 1811 gab ein Beispiel, wie reichhaltig die Blüte des Winterrepses an Honig, und von welcher Güte er ist; indem damals ein gewöhnlicher Schwarm 15 Pfund, also 2½ Maß Honig eintrug. Die rauhe Witterung zur Zeit der Blüte zernichtet aber nur zu häufig die Hoffnung auf diesen schönen Gewinn. Wird aber das Einsammeln dieser Nahrung vom milden Sonnenscheine und untermischtem leichten Strichregen begünstigt, so ist es rathsam, den Bienenstöken Auf- oder Unterseze zu geben, damit die Bienen Raum zum Bauen der Wachstafeln haben; sonst tragen sie wohl ihre Wohnung voll Honig, können aber keine Brut

---

sind. Ein Wurmhaufen besteht aus einer abhängigen Grube mit verfaultem Miste, den man mit Rindsblut besprengt, mit Schafsdärmen vermischt und mit Hafer besäet, den Sommer hindurch mit Dornstrauch und Steinen bedekt, gegen den Winter öffnet und davon den Hühnern täglich einige Schaufeln voll vorwirft. Auch ist ihnen Sand zum Baden nöthig.

Wenn Hühner die Eier verschleppen und heimliche Nester haben, die man gern entdeken will, so muß man ihnen den Legedarm ein wenig mit Salz reiben, weil sie dann sogleich aufs Nest eilen.

Der Ringe mystischer Sinn.

Mein Fräulein, ich bewundere die Menge und Mannigfaltigkeit Ihrer Ringe. Hätten Sie wohl die Güte, mir den mystischen Sinn einiger zu erklären? — Sie sind sehr neugierig, mein Herr, und ich eben so gutwillig. So sehen und hören Sie denn: Diesen goldnen Schlangenring, mit einem Brillanten auf dem Kopf, nennt man die Klugheit. Man trägt ihn am Zeigefinger, er soll uns durchs Leben leiten und meine Mutter hat mir ihn an meinem Einsegnungstage geschenkt. Dieser Ring mit den beiden in einander geschlungenen Händen bedeutet die Treue und das Versprechen, nie von der Wahrheit zu weichen, ich habe ihn von einer Jugendfreundin. Dieser, mit der goldenen Schleife, heißt der gordische Knoten und stellt die Unzer-

Digitized by Google

einsetzen, und die Hoffnung auf Schwärme geht verloren; ja, auch die schon eingesammelte Nahrung nimmt wieder sehr ab; denn sobald der Thätigkeit der Bienen durch den engen Raum Grenzen gestekt sind, werden sie träge, und zehren nur.

Viele Blumen, welche der Frühling in Wiesen, Feldern und Wäldern hervortreibt, sind den Bienen mehr zum Einsammeln des Blumenstaubes, als des Honigs nüzlich. Beides aber trägt ihnen der Obstbaum in seiner Blüte, vorzüglich die Kirscharten, und unter diesen am Meisten die Sauerkirsche. Die Blüten der sogenannten diken Bohnen werden auch häufig um des Honigs willen von den Bienen besucht. Sie könnten ihn aber nicht aus dem tiefen Kelche heraus holen, wenn nicht die Ameisen unten an demselben vorher Löcher hineingebissen hätten, worein die Bienen ihre Zungen streken, und den Saft herauslekken.

Andere Gewächse bringt der Sommer, und der heiße Strahl der Sonne erzeugt in ihnen mannigfaltigere, und, wenn man den Winterreps ausnimmt, kräftigere Nahrungs-Mittel, als der Frühling hervorgebracht hatte.

Reichlichen Honig geben schon die Blüten des Stein-Klees, des Flachses, der Linden, der Erbsen, die Blumen und Stengel der Wiken, die Blüte des Hederichs, des Land-Ranunkels u. s. w., und reichlicher noch die Blüte des Sommerrepses in Feldern, und der Ginstern in Wäldern; und alle übertrifft noch daran das unansehnliche gemeine Heide-Kraut, welches unfruchtbare Felder, Heiden und Wälder überzieht. Dieses Gewächs ist oft das einzige Rettungs-Mittel der Bienen vom Hungertode, wenn vorher rauhe Winde und anhaltende Regengüsse dem Einsammeln der Nahrung hinderlich gewesen waren. Vierzehn warme Tage des Augusts reichen für einen gewöhnlichen Bienenschwarm hin, um seine nöthige Winternahrung aus der Heide zu holen. Und die Erfahrung hat es bewiesen, daß alsdann ein Bienenstok in Einem Tage 1—2 Pfund Honig gewinnen kann. —

Der spanische oder rothe Klee gewährt den Bienen nur sehr selten Nahrung. Wenn eine überaus feuchtwarme Witterung seine Blumenkelche so mit Honig füllt, daß sie überfließen, alsdann wird er erst von den Bienen besucht: sonst aber sind die Blumenkelche zu tief, so daß die Zunge der Bienen den darin befindlichen süßen Saft nicht erreichen kann. —

Nicht Blumen und Blüten sind es allein, woraus die Bienen ihre Nahrung holen; auch auf andere Weise hat sie ihnen die Natur bereitet. Dahin ist vorzüglich der Honig-Thau zu rechnen, welcher in einer klebrigen süßen Feuchtigkeit besteht, die man mehrentheils auf den Blättern der Eichen, der Linden, der Steinobstbäume und anderer zu gewissen Zeiten findet. Wenn nemlich durch warme Witterung der Saft stark in die Blätter der Bäume getrieben worden, und dann eine kühle Nacht erfolgt, und der Saft nicht schnell genug in die Zweige zurüktreten kann, so schwizt er durch die Poren (Schweißlöcher) der Blätter aus, und zeigt eine Krankheit derselben an. Dieser Honig ist sehr dünn, unrein, und von keiner besondern Güte; ist aber doch den Bienen zur Fütterung der Brut und zu ihrer eigenen Erhaltung dienlich, weil es zu der Zeit, wo es oft Honigthau gibt, gemeiniglich mit der andern Nahrung schlimm steht. — Und, wer sollte es denken, sogar die ekelhafte Blattlaus muß ihren Beitrag zur Nahrung der Bienen liefern.

Diese Insekten, welche haufenweise an den Blättern der Bäume, der Gemüse, besonders an den Stengeln der diken Bohnen sizen, sprizen bisweilen eine süße Fettigkeit von sich, welche die Bienen und die Ameisen, die so gern in der Gesellschaft der Blattläuse sind, begierig ausleken.

Im Herbste sind es die Birnen, Pflaumen und Zwetschgen, an deren Saft sich die Bienen gerne laben. Man hat geglaubt, daß ihnen der Obstsaft schädlich wäre, und ruhrartige Durchfälle verursache. Dieß ist aber durch die Erfahrung nicht bestätigt gefunden worden.

Die Nahrungsmittel der Bienen werden gewöhnlich durch Gewitterregen, wenn nach einem Gewitter der Wind gleich nach Westen umspringt, überhaupt durch kalte anhaltende Regen, so wie auch durch Höherauch verdorben. Der Honigsaft in den Blumen wird dadurch verdünnt, und von den Bienen nicht angerührt, wenn auch der größte Ueberfluß daran vorhanden wäre. Es kann also nicht befremden, wenn die Bienen bei der üppigsten Blüte des Repses und des Heidekrauts dennoch nichts eintragen.

Daß die Bienenzucht in der gegenwärtigen Zeit merklich abgenommen hat, davon mag wohl, wenigstens hier zu Lande, die Schuld auch darin liegen, daß an gar vielen Orten, statt des Sommerrepses, nur Winterreps oder gar kein Reps gezogen, und in den Wäldern das honigreiche Heide-Kraut häufig ausgerottet, und zur Streue für das Vieh gebraucht wird. Und die Blüte des Winterrepses war seit mehreren Jahren wegen der öftern kühlen Frühjahre meist ohne Nuzen für die Bienen.

Bienenhalter sollten sich es angelegen seyn lassen, so viel thunlich, solche Gewächse anzupflanzen, welche an Honig und Blütenstaub ergiebig sind. So z. B. Sahlweiden an Bächen, Stachelbeersträuche um Gärten, Kirschbäume an Wegen und Plätzen, wo ihr Stand und Schatten keinen Nachtheil bringt. Vorzüglich sollten sie den Bau des Sommerrepses nicht ganz aufgeben, wenn gleich der Winterreps einträglicher gefunden wird. Da jener im Brachfelde gezogen wird, so sollte man die Mühe und die Anwendung des Düngers zu seiner Anpflanzung nicht scheuen, zumal der sich stets hochhaltende Preis des Oels dazu noch besonders aufmuntert.

In der Besezung der Haupt- und Pfingstwege mit Obstbäumen geht den Bienen eine neue Hoffnung zu reichlicher Nahrung auf.

---

trennlichkeit vor; leider ist die Geberin nach Rußland gereist. Diese fünf kleinen Türkise, die ein Vergißmeinnicht bilden, führen den Namen Sentiment. Man steckt ihn an den kleinen Finger, da aber mein kleiner Finger nicht ist, wie Moliere's eingebildeter Kranker, da er weder lügt noch ausschwazt, so werden sie weiter nichts von ihm erfahren. Jener Ring mit der von Cypressen umschatteten Urne enthält die Haare meiner guten Tante. Dieser hier mit dem Kreuz und den zehn goldenen Kugeln herum dient mir bei dem Gebete. — Diese Perlengabe ist eine Schmeichelei; der Geber wollte damit meine gute Eigenschaften bezeichnen, täglich fällt aber eine Perle nach der andern aus. Der Ring von magnetisirtem Stahl soll gegen Kopf- und Zahnweh schüzen, und dieser Todtenkopf mich an meine Hinfälligkeit und an mein Ende erinnern.

Symbole der Monate an den Steinen der geldenen Frauenringe.

Sie tragen: Im Januar Diamant, — Februar Rubin, — März Saphir, — April Topas, — Mai Smaragd, — Juni Amethist, — Juli Aquamarin, — August Chrysolith, — September Granat, — Oktober Hyacinth, — November Opal, — Dezember Perle.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Bayern. Die griechische Deputation hatte am 15. Oktober ihre feierliche Auffahrt und Audienz am königl. Hofe.

Die griechischen Abgesandten unterhalten sich jezt täglich mit den Merkwürdigkeiten der Hauptstadt, welche sie fortwährend und mit vielem Vergnügen besichtigen. Sie sind alle eben so außerordentlich erfreut über die großen ihnen erwiesen werdenden Ehren, als höchst erstaunt und angenehm überrascht über die Pracht und Eleganz des königl. Hofes und wünschen nur, daß der König Otto recht bald das Land der Griechen mit Seiner Gegenwart beglüken möchte.

Griechenland. In seinen Briefen aus Griechenland zeigt Hofrath Thiersch an dem einzigen Beispiel der alten Landschaft Elis (der jezigen Eparchie Gastuni) die Ertragsfähigkeit des griechischen Bodens. Nicht der zehnte Theil dieser Landschaft ist angebaut, und auch der Ertrag des Angebauten könnte durch Herstellung der Bewässerung verdoppelt werden. Sie enthält jezt 80,000 Einwohner, kann aber eine Million in Wohlstand ernähren, 200,000 mehr, als jezt das ganze, in Ruinen zerfallene Griechenland enthält, und dieses ganze Feld ist öffentliches Eigenthum. Nicht anders ist die Beschaffenheit von Messenien und Böotien. Kommt das Grund-Eigenthum in Griechenland nur etwa zur Hälfte seines innern Werthes, so besizt die Regierung daran für 500 Millionen spanische Thaler. Sie besizt eben so 12,000 Millionen Oelbäume, die 50 Millionen Thaler werth sind.

Bereits sind die Kommissarien zur Regulirung der Grenzen des neuen Königreichs zusammengetreten und man glaubt, daß dieß Geschäft bald beendigt seyn werde. — Aus Syra erfährt man, daß Colocotroni jeden Widerstand gegen die neue Ordnung der Dinge aufgegeben und sich persönlich in Nauplia gestellt habe. Ueberhaupt hegt man die Ueberzeugung, daß das Erscheinen der Regentschaft, selbst vorerst ohne Militärmacht, hinreiche, um alle Zwistigkeiten zu heben und die Ordnung herbeizuführen. —

Italienischen Blättern zufolge, wird der neue griechische Staat zwei Hauptstädte haben: Athen und Argos, Korinth wird der Hauptsafen seyn, und die zwei anliegenden Meerbusen sollen mittelst einer den Isthmus durchkreuzenden Eisenbahn miteinander verbunden werden.

London. Lord Durham ist von Petersburg wieder in London eingetroffen.

Frankreich. Neuestes Ministerium in Frankreich: Marschall Soult, Kriegsminister und Rathspräsident; v. Broglie, Minister des Auswärtigen; Humann, Finanzminister; Guizot, Minister des öffentlichen Unterrichts; Thiers, Minister des Innern; Graf v. Argout, Minister des Handels; Barthe, Minister der Rechtspflege und des Gottesdienstes; v. Rigny, Marine-Minister.

Herr Fürst von Talleyrand ist von Paris wieder nach London abgereist.

Der Moniteur enthält eine Entscheidung, wodurch Herr Barthe das Loos der Scharfrichter und ihrer Gehülfen ordnet. Dank den Gesittungsfortschritten! wird nun in Frankreich, wo man bisher 86 Scharfrichter und 146 Scharfrichterknechte zählte, die Anzahl der Ersteren, jedoch nur nach Maßgabe des Erlöschens, auf die Hälfte herabgesezt: lezztere sind aufgehoben, mit Ausnahme von 16, in denjenigen Departementen, wo ihre schrecklichen Geschäfte am Meisten im Gange sind. Demnach haben nun sämmtliche Departemente, ausgenommen Seine, Niederseine, Calvados, Corsika, Eure, Ile-und-Vilaine, Manche, Nord ꝛc. keine Scharfrichtergehilfen mehr. Dagegen hat vorrechtlich, als Hauptstadt des Königreichs, Paris 4; als Ausnahme hat Rouen ihrer 2. Künftighin ist der Scharfrichter-Lohn festgesezt wie folgt: Für Paris 8000 Fr., Lyon 5000, Bordeaux und Rouen 4000, in den Städten über 50,000 Seelen 3500, in denen über 20,000 2400, in den andern 2000 Fr. Diese Gehaltverminderung betrifft nur die künftigen Ernennungen.

Portugal. Don Pedro's Admiral nahm ein miguelistisches Schiff, das mit 30,000 Louisd'or Geld von Goa nach Lissabon segelte, und schikte die 230 Köpfe starke Mannschaft nach Oporto.

Die beiden Hände.

Die rechte sprach zur linken Hand:
Ich bin geschikt, ich bin gewandt!
Du aber bist nicht meines Gleichen,
Bist ungeschikt und mußt mir weichen.

Die linke Hand erklärte sich:
Was bist du, Schwester, ohne mich?
Wohin ich greif', wohin ich wandre,
Wäscht immer eine Hand die andre.

Du bist geschikt? Ich bin bescheiden!
Und auf der Eintracht von uns beiden,
Das keine Hand der andern fehle,
Beruht das Wohl von Leib und Seele.

O, trennt euch nicht, ihr lieben Stände!
Ihr seyd des Vaterlandes Hände!
Vereinigt euch in dem Bestreben,
Die Wohlfahrt Aller zu erheben.

Nur wer's mit Allen redlich meint,
Der ist ein wahrer Menschenfreund,
Wo Glieder sich von Gliedern lösen,
Da triumphirt die Macht des Bösen.

Waldhauser.

Gartenanwesen-Verkauf.

Anna Friedlinger, Gärtnerstochter zu Passau in der Innstadt, ist gesonnen, ihr Haus nebst Garten aus freier Hand zu verkaufen. Die ganze Realität besteht

a) Aus einem zweigädigen gemauerten und mit Schar-Schindeln gedekten Wohnhause, mit einem Keller, dann einer Einfez, 4 Holzgewölben, 4 heizbaren und 4 unheizbaren Zimmern, 4 Küchen und einem geräumigen Trokenboden;

b) Aus einem ¾ Tagwerk großen Obst-, Gemüse- und Blumengarten mit Brunnen, und einem großen Treibhause, dann 14 Frühbeeten, mit Fenstern und Dekeln versehen. Das Nähere ist bei der Eigenthümerin Nro. 30 zu erfragen.

Innstadt Passau, im Septb. 1832.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 47. 23. November 1832.

Zeitbilder.

(Von J. S.)

(Fortsezung.)

XXXVII. An den König Otto von Griechenland.

Der Segen des Himmels ruht auf der Krone des weisen Monarchen:
Der Weisheit großen Erfolg sichert die männliche Kraft.
Durch Tugenden stüze Dein Reich, damit es zur Würde gedeihe,
Die jeder Edle besizt, jeder Verworfene ehrt:
Ein grauer Skalde fleht Dich darum mit bayrischem Herzen,
Das bieder am Lorber sich freut, welcher den Schiren umflicht! —
Ein Reich zu gründen, ist Deines Wirkens ernste Bestimmung:
Du hast die These gelöst, leitet die Klugheit Dein Werk.
Die kräftige Tugend des Fürsten erringt den gepriesenen Lorber,
Der Helden von Muth und Kraft reifet im Sturme der Zeit,
Die Throne und Länder entweiht, wo Feigheit und Laster regieren,
Und wo der Eigennuz frech seine Int'ressen bezieht.
Erscheine als Bayer kühn auf den Oeden des klassischen Bodens;
Der Schwache mit Liebe Dir dient, sieht er im Handeln Dich groß.
Der Arme nicht minder als Reiche bedarf der schüzenden Arme;
Denn Gräcia's glükliches Land reicht Dir als Waise die Kron'!
Du wekst aus dem Schlummer der griechischen Vorwelt rühmliche Ahnen;
Die Weisheit Solons tritt kräftig zurük in die Zeit,
Und Heerden am jonischen Meere weiden Anakreon's Hirten:
Die Aehre auf Flächen gedeiht; Berge erzeugen Dir Wein,
Und edle Früchte belohnen den Fleiß in gemäßigter Zone;
Die Göttin des Friedens bezähmt Deiner Vasallen Gemüth.
Die Vorschrift, um glüklich zu herrschen, geben weise die Ahnen,
Doch zeigen, leider, sie auch, was sie im Glüke verdarb. —
Ein edles Volk zu bilden, sey Deine höchste Bestimmung,
Mit ihm die Wohlfahrt des Staats über das Reich sich ergießt.
Parteien werde ein Damm, ein Richter dem knechtischen Laster,
Der Edle Dein Rath und Dein Freund, Jeder im Volke Dein Sohn!
Dem Recht zu dienen, ist Deiner Herrschaft erste Bestimmung,
Ihm diene des Königs Schwert, achtend nicht Tod und Gefahr.
Die Krone der Wittelsbacher zieren edle Juwelen,
Der Schiren Eiche schließt keine der Tugenden aus.
Dem Kampfe folget der Sieg, heißt Ehre das Schwert Dich entblößen:
Dein höchstes Ziel ist erreicht, blühet der Lorber am Grab!

Frauenzimmer-Fach.

Sorgfältige Aufbewahrung der Asche.

Eine Menge Feuersbrünste sind durch die nicht sorgfältige Verwahrung der Asche entstanden. Der Gegenstand ist darum wichtig genug, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Man muß so lange lehren und warnen, bis kein neuer Schaden mehr entsteht, und ältere Beispiele nur in Erinnerung bleiben.

Die Asche wird nur in sofern schädlich, als sich darin glühende Kohlen verhalten, die unvermerkt die verlöschten wieder entzünden, und solche dann zu einer um sich greifenden Glut kommen. Die Gefahr wird um so größer, als dieses Aufglühen selten bald, sondern wohl erst zu einer Zeit erfolgt, wenn man die Asche längst erkaltet glaubt. Dieses Umstandes wegen sind selbst sonst vorsichtige Leute hintergangen worden.

Um das Wiederaufglühen der Asche zu würdigen, ist es nöthig, zu wissen, das theils auf das Brennmaterial, von dem sie herrührt, theils auf die Beschaffenheit, in welcher sie vom Feuerherde kommt, viel ankommt und darauf zu achten ist.

Digitized by Google

Auch ein Wörtchen über Hagelableiter.

Einen sehr nüzlichen Wink über Hagelableitung enthält die Bürger- und Bauern-Zeitung Nro. 44.

Was ich in der Sache für eine, aber nur schlichte, einfache, zwar auf Beobachtungen, jedoch ungelehrte Meinung hege, darüber habe ich meine Scherflein bereits anno 1830 dem verstorbenen königlichen Baurath Herrn Anton Baumgartner sel. mitgetheilt, nebst einem Instruktions-Entwurfe für Getreidehändler ꝛc. *), wie auch der hochverehrlichen Redaktion vorbenannter Zeitschrift unterm 20. Juli h. Js.; und der leztern bleibt es überlassen, das Bessere hievon nach ihrem gründlichern Ermessen gefälligst und seiner Zeit zu kommuniziren. **)

Daß ich übrigens auch den chinesischen Zauber-Stab vor allen als Hagelableiter empfehle, dafür sprechen mehrere meiner öffentlichen Mittheilungen, welchen ich mich bereits über 30 Jahre unterziehe, besonders jene in Nro. 40 dieser Zeitschrift über Güter-Arrondirung.

Nur glaube ich, daß wir dadurch den gewünschten Zwek nicht so ganz erreichen werden.

Vermehrung der Blizableiter, Beibehaltung der Hagelableiter u. s. a. möchte dabei noch zu empfehlen seyn; denn es spricht sich von der eigentlichen Verminderung des Hagelkitt- oder Verbindungs-Stoffes (Salz und Schwefel) in der obern Atmosphäre, dann von der Störung der Hagel-Bildung selbst in der obern Region.

Schließlich frage ich noch, ob der in Nro. 38 dieser Bürger- und Bauern-Zeitung besprochen wordene Graphit (Plumbago) als vorgeschlagen wordenes Dachungs-Materiale nicht zugleich auch eine Art Blizableiter mehr, wenigstens, abgeben möchte? —

Veränderungen auf der Erde.

Gott, unser weiser Schöpfer und liebevoller Vater, hat das Gebot der Thätigkeit anbefohlen, und zur Strafe den Boden bestimmet, daß er auch beim heitersten Himmel des Menschen Herz nicht erfreuen soll, wenn nicht dessen Arm ihn durchrüttelt hatte; und daher kam es, daß sich die Erde sehr verändert hat. Bald drangen Forschungsgeist und Geiz in ihre Tiefen, bald hat der Fleiß Produkte in einer Gegend heimisch gemacht, worin sie um ein Menschenalter früher unter die Mährchen gezählt worden wären, bald haben die Elemente selbst Wege und Quellen geöffnet, die früher kein Gedanke erfassen konnte. Vieles änderte sich, und wer getraute sich, jene Linien nur muthmaßlich anzugeben, hinter denen die Veränderung festgebannt bliebe? Schon die Menschen stellen uns in Staunen! Künste, Wissenschaften, Fertigkeiten, Religionen, Sprachen, Sitten, Erholungen, Gewerbe, Wohnungen, Lebensweisen, Verträge, Erziehung, Gesezgebung, Krieg und Friede, Alles erlitt Veränderungen, Abwechslungen und Zuschnitte, die sich durch Widerspruch, Aehnlichkeit, Irrthum, Unbeständigkeit, Härte u. dgl. charakterisirten, und der immer wieder veränderten Nachwelt ein Bild des Abscheues oder des Wohlgefallens und der Nachahmung darbieten müssen. Nach dem Menschen erscheint uns zunächst die veränderte Thierwelt. Nichts zu sagen von der bessern Behandlung, Benüzung und Ziehung der Thiere, oder von der Verpflanzung, Erlegung, Ausrottung u. s. w., wir finden Ueberreste derselben in Ländern, worin sie jezt weder leben könnten, noch bei der Beschaffenheit nach jezigen Tagen leben wollten, und wir staunen über Gerippe und Versteinerungen, wofür uns das Alter keinen Namen, kein ganzes Bild, keine Zeichnung, keine Gleichheit zurükgelassen hat. Ja, wir sind hier wie Kinder, denen der Vater entzogen ward. Wer kennt ferner nicht die Veränderung auf unserer Erde in Bezug auf die Pflanzen-Welt, die uns gar so zahlreich umgibt und zu erfreuen sucht! Um viele tausend Pflanzen vermehrten sich Namen und Kunde. Vertheilt, verändert, verschönert, verbessert hat man bis ins Unglaubliche. Systeme hat man gebildet, Kraft und Leben erspüret, Mittel ersonnen, gedacht, genommen, beobachtet, und dieses Reich so weit ausgedehnt, daß es zur Ehre der Menschheit erwähnt werden darf, wie sich dazu besondere Liebe gezeigt hat. Ja, bis zum Steine herab ging die Veränderung. Was nicht der Zahn der Zeit thun mußte, was nicht Uebermuth und Eigennuz änderten, daran machten sich Kunstliebe, Noth, Gefahr, und selbst Zufall. Entdekungen, Pracht, und andere Ursachen haben diese Veränderungen veranlassen mögen. So erblikt man überall Veränderung, und wird die Welt nicht an Schönheit gewonnen haben; oder hat sie daran verloren? Wird der Geist des Menschen noch viele Erfindungen machen, Erfindungen, welche nüzen und schaden? Wird es vor- oder rükwärts gehen? Werden sich die Dinge zum Bessern gestalten, und die freie und vernünftige Thätigkeit sich in der Art äussern, daß der Herr daran Wohlgefallen haben wird? Mag es davon abhängen, wie der Mensch gehalten wird, angeblich leben darf, oder davon, wie stark seine innere Kraft ist, und wovon sie ausgeht und worauf sie hinzielt? Hat Alles sich so gezeigt, wie es gegründet oder angezettelt war? Soll der Glaube mehr bewirkt haben, oder die Vernunft, die Klugheit mehr, als die Redlichkeit? Fragen, welche Stoff zum Denken, aber auch Zweifel und Unrichtigkeiten geben werden. Unerschöpflisches Thema!

B—l.

*) Die Baumgartnerischen Erbsinteressenten, noch im Besize dieser Papiere, werden alle meine Angaben — sowohl in dieser Zeitschrift, wie auch im Münchner Augsblatte deponirt — in dieser Beziehung vor Gott und vor den Augen eines gerechten und beharrlichen Königs Ludwig, Majestät, nicht widersprechen können.

**) Bereits inserirt in Nro. 43 dieses Blattes h. Js.

Weiches Holz hinterläßt eine Asche, in welcher die Kohlen überaus leicht verlöschen. An sich behält sie viele Kohlen mehr, als die von hartem Holze. Sie muß darum auch ausgeglühet werden, wenn sie zu einer technischen Anwendung bestimmt ist.

Viel länger hält die Asche von hartem Holze Feuer, davon aber wieder die einer Holzart mehr als der andern diese Eigenschaft behauptet.

Am Allerlängsten und Hartnäkigsten erhält sich das Feuer in der Asche vom Torfe und Braunkohlen. Man hat nachgewiesen, daß solche noch aufglühte, wenn sie schon über eine Woche lang vom Herde genommen war. Es ist dabei noch anzumerken, daß sie, wenn sie in die freie Luft gebracht worden, öfters wieder ins Glühen kommt. Die Erfahrung spricht dafür, und die Theorie hat dieser Thatsache nichts entgegen zu sezen.

Genau genommen, muß man einen Unterschied machen zwischen Wegnehmen vom Feuerheerde und Sammeln zur Aufbewahrung der Asche in einem Aschenmagazine. Sie ist ein vielfältig nuzbarer Gegenstand.

Das Erstere geschieht, wenn man die Asche vom Feuer-Herde räumt und wegbringt. Bei Feuerstätten, wo das Feuer ununterbrochen erhalten wird, besteht sie fast nur aus glühenden Resten vom Brennmaterial. Auf diesen Fall muß sie

Digitized by Google

Longwood's Seufzer.

(Longwood, Napoleons Landhaus auf St. H.)

Der Mann, der Millionen sich
Verfindete und schmeil vergilt,
Des Riesengeist erkarrt —
Dem barg ich kleines öded Dach,
Wo Herz und Sinn dem Bessern wach,
Und Duldung Ruhe ward.

Wie eine Dynastie er schuf,
Und seines Hauses hohen Ruf,
So stark er plötzlich ab
Den Weiten, die er sich verband,
Entfernt vom lieben Vaterland,
Auf einem Inselgrab'.

Wo Viele ruh'n, ist er schon hin.
Laß ihn doch ruhen, Richter-Stan!
Nur Longwood bleib zurück:
Zu zeigen, daß der Liebe Kraft
Mild Bitterkeit und Wunden schafft,
Und kein bestehend Glück.

Doch, daß er nicht alleine ruh',
Führt ihm die Gottheit plötzlich zu
Den theuern Sohn und Herrn;
Geschichte, baue ihm ein Haus,
Zier' es mit hoher Würde aus,
Und Wahrheit sey dein Stern!

Ich Longwood zeig' den Fremden an:
„Hier wohnte einst ein großer Mann,
Der ohne Ende stritt;
Der Schweres that und ruhig trug,
Der, Glanz betäubt, im stillen Flug'
Des Glückes Schaden litt."

T.

Auf die Charade in Nro. 44 der Bürger- und Bauern-Zeitung h. Js.

Ei, der Schlüssel unsrer beiden Namen:
Acht ist unser Blut und Geistes-Stammen,
Liebend wollen wir uns Drum vereinen,
Thätig ruhen, wirken ꝛc., nicht blos scheinen;
Liegt des Adel dann in unserm Handeln,
Von darf ihn nicht erst in Rang verwandeln.
Ist uns auch kein Adelsbrief beschieden:
Ver-dienst adelt himmlisch; von hienieden.
Also hier die Hand zum Freundesbund und Gruß:
Aeffen wir — besiegelt ihn der zarte Liebeskuß.

Bonrath.

Auflösung des Räthsels in Nro. 45:

Wage.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Ueber die Verfälschung des Stärkemehls.

(Von Herrn Payen.)

In einer der größern Brauereien in Paris, deren Direktor zuerst den Stärkemehlsyrup zur Bereitung der Bierwürze mit Glück angewandt hatte, trug sich bei einem Versuche, diesen Syrup zu bereiten, ein besonders merkwürdiges Ereigniß zu.

Man war dabei wie gewöhnlich verfahren; hatte die Säure in gleichem Verhältnisse hinzugesetzt, und gleichwohl zeigte sich nicht der mindeste Zukergeschmak: man erhielt blos eine trübe Auflösung, die nach dem Erkalten wie Gallerte aussah.

Man befragte mich um den Grund dieses verdrießlichen Ergebnisses; und ich erkannte gleich, daß er in der Beimischung der Kreide lag, welche zur Sättigung der Säure in größerm Verhältnisse war hinzugesetzt worden, als zur Zubereitung nöthig war.

Es ist wichtig, diesen Betrug bekannt zu machen, um zu verhüten, daß er nicht wieder in einigen jener zahlreichen Fabriken vorkommen möge, wo man jetzt den Stärkemehl-Syrup für die Brauereien oder Branntweinbrennereien oder auch für die Bäkereien, in denen man das Stärkemehl zum Brodbaken anwenden möchte, bereitet. Eben diese Verfälschung könnte von nun an der Güte des Brodes schaden, weil das Stärkemehl in Vermischung mit anderm Mehl in großer Menge zur Zubereitung dieses Nahrungsmittels angewendet wird.

Die Mittel, das Daseyn der Kreide zu entdeken, sind sehr einfach:

Das auf diese Weise verfälschte Stärkemehl zeigt, mit der Loupe oder unterm Mikroskop betrachtet, unter den glänzenden durchscheinenden Körnern des Stärkemehls matte undurchsichtige Theilchen, welche offenbar nicht zum Stärke-Mehl gehören.

Gießt man Salzsäure, Schwefelsäure oder schwache Salpetersäure darüber, so entsteht ein lebhaftes Aufbrausen, welches das Daseyn der Kohlensäure ankündiget.

Endlich wenn man ein bekanntes Gewicht Stärkemehl in einem Schälchen von Platina oder auch nur in einem eisernen Löffel bis zum Rothwerden erhizt, so wird die Asche, oder was vom Verbrennen übrig geblieben ist, anstatt ein halbes Prozent des Gewichts des Stärkemehls zu wiegen — ein Verhältniß, das bei der gemeinsten Sorte des käuflichen Stärkemehls Statt findet — ein Gewicht liefern, das um so viel beträchtlicher seyn wird, je beträchtlicher die Menge der darunter gemischten Kreide war.

Dieses letzte Verfahren ist sehr einfach und so viel anwendbarer, da es ebenfalls die Menge des weißen Thons und jedes andern unverbrennlichen Stoffes anzeigt, womit man künftig das Stärke- oder andere Mehl, welches zu verschiedenen Zeiten auch einer Menge Verfälschungen unterworfen gewesen, zu vermischen versuchen sollte.

---

an einen Ort gebracht werden, wo die Kohlenreste vollends verglimmen, und am Ende nur die reine Asche übrig bleibt. Erst in diesem Zustande ist sie ins Aschenmagazin zu bringen.

In den häuslichen Feuerstätten ist die Asche zum größern Theil völlig ausgebrannt, wenn sie ausgeschaufelt wird. Man nimmt sie nicht weg, während das Feuer noch fortbrennt, sondern erst, wenn die Feuerstätte mehr oder weniger selbst erkaltet ist. In Stubenöfen geschieht es in der Regel wohl am Wirthschaftlichsten des Morgens, ehe wieder eingeheizt wird. Wird weiches Holz gebrannt, so ist selten noch ein Funken darin zu verspüren. Ist sie völlig erkaltet, so kann man wohl sicher seyn, daß sich kein Funken erhalten hat; ist sie aber noch warm, so erfordert es die Klugheit, sie für verdächtig zu halten, und sie an einem sichern Orte noch weiter abkühlen zu lassen.

Wird hartes Holz gebrannt, so hält sich die Asche lange warm, und man findet bei genauer Prüfung wohl in 24 Stunden noch glühende Köhlchen. Sie muß darum als verdächtig erklärt werden.

Bei der Torf- und Braunkohlenfeuerung ist das Verhalten des Feuers noch dauernder, wie bereits schon bemerkt worden ist. Sie muß darum mehrere Tage lang an einem Orte zum Ausglühen und Abkühlen aufbewahrt werden.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

München. Se. Majestät, der König Otto von Griechenland, ist von dem Bundestage anerkannt worden.

Griechenland. Se. Majestät der König von Bayern hat unterm 22. Juli nachstehendes zu Nauplia bekannt gemachtes Schreiben an den griechischen Senat erlassen: „Meine Herren! Mit der lebhaftesten Zufriedenheit habe ich die Adresse erhalten, worin Sie Mir die Gesinnungen ausdrüken, welche Ihre Nation hinsichtlich der Gelangung meines geliebten Sohnes, des Prinzen Otto von Bayern, zum Throne des Vaterlandes der Miltiades und Perikles befeelten. Ich schäze nach seinem hohen Werthe den allgemeinen Wunsch eines Volkes, das durch die langen Leiden seine wahren Interessen kennen gelernt hat, und ich erkenne in den Schritten, welche dasselbe durch Sie bei Mir gethan hat, den Willen des Allmächtigen, der in seinem Mitleiden des Uebels, die auf Griechenland lasten, ein Ziel gesezt hat. Der Wille der göttlichen Vorsehung wird sich endlich erfüllen, ein Prinz Meines Bluts scheint berufen, über Griechenland Tage des Glüks und des Friedens erglänzen zu lassen. Mit Euch danke Ich Gott für diese große Wohlthat. Euer neuer König wird bald sich Euern Wünschen fügen; seiner Ankunft in Griechenland wird die von Männern vorangehen, welche von Mir gewählt sind, und während seiner Minderjährigkeit einen Regentschafts-Rath bilden werden; sie sind, wie Mein Sohn, von den Gefühlen erfüllt, welche Ich selbst in Meinem Herzen für die Wohlthat Eures Vaterlandes hege. Umgebt ihn mit Euerm Vertrauen; auf diese Art werdet Ihr die glüklichen Resultate sichern, welche seine Gegenwart in Eurer Mitte hervorbringen soll. Diese Resultate werden der Zwek der gemeinsamen Anstrengungen aller guten Bürger seyn. Ich bitte Gott, daß er Sie, meine H. H. Senatoren, in seinen heiligen und würdigen Schuz nehme.

München, 22. Juli 1832. **Ludwig.**“

In Nauplia ist folgende Proklamation erschienen: „Hellenen! Euer neues Geschik wird erfüllt. Die Höfe von Frankreich, Großbritannien und Rußland haben, hiezu von der griechischen Nation eingeladen, euern Souverain erwählt. Ihre eben so kräftige als uneigennüzige Wirkung hat zur Unabhängigkeit Griechenlands beigetragen. Die jezige Wahl des Souverains befestigt sie unter dem Scepter des Prinzen Otto von Bayern. Griechenland wird zum Königreich erhoben und erwirbt die Allianz eines der ältesten und erlauchtesten königlichen Häuser Europas, von dem es in seinem Kampfe Hilfe, in seinen Leiden Unterstüzung, in seiner Erhebung Ermunterung fand. Der König von Griechenland wird mit seiner Ankunft nicht zögern, um selbst die heiligsten Bande mit der Nation zu knüpfen. Er bringt die gerechte Hoffnung auf ausgedehntere und sichere Grenzen mit sich, so wie pekuniaire Hilfsmittel, alle Mittel, um nach und nach Civilisation zu verbreiten, alle Elemente einer weisen Regierung und einer guten militärischen Organisation, und folglich Pfänder des Friedens und des Glüks für sein neues Vaterland. Die drei Höfe würden glauben, in dem Charakter der griechischen Nation sich zu täuschen, wenn sie die Gesinnungen bezweifelten, welche ganz Griechenland kund zu thun nicht ermangeln wird. Hellenen! Zeigt mit Festigkeit, daß sie dieser Art sind. Eure Dankbarkeit umgebe euern neuen Souverain. Getreue Unterthanen! Vereinigt euch Alle um seinen Thron, tragt mit Aufopferung zu dem Werke bei, dem Staate eine dauernde Konstitution zu geben und ihm das doppelte Glük äußern Friedens, der Ruhe, der Herrschaft der Gesezze und guten Ordnung im Innern zu sichern. Dieß ist der einzige Lohn, den die drei Höfe für das verlangen, was sie zu euern Gunsten gethan haben. (Bekannt gemacht in Nauplia, den 28. (30. August 1832.) **Talleyrand, Palmerston, Lieven, Matuszewicz.**

Niederlande. Durch eine Verfügung des Präsidenten des General-Gouvernements Luxemburg wird, in Betracht, daß seine Majestät der König-Großherzog sowohl die französische als die deutsche Sprache als Natursprachen betrachte, verordnet: 1) daß es den Einwohnern fortan frei steht, sich in derjenigen dieser beiden Sprachen, der sie den Vorzug geben, an sämmtliche Verwaltungen, Behörden oder einzelne Beamten zu wenden, und daß ihre Angelegenheiten durch in der Sprache verhandelt werden müssen, deren sie sich bedient haben; 2) daß die Notarien verpflichtet sind, die gerichtlichen Urkunden in der Sprache aufzunehmen, die von den Parteien gewünscht wird; 3) endlich, daß die Behörden des Großherzogthums, welche mit den Behörden des deutschen Bundestages in Berührung kommen, sich immer der deutschen Sprache bedienen müssen.

Madrid. Aus Veranlassung einer Krankheit des Königs, welche jedoch jezt im Abnehmen ist, hat der Infant Don Carlos in Verbindung mit J. M. der Königin als provisorischer Regent unterzeichnet, und die Königin, welcher von dem kranken Könige die Regierung übertragen wurde, die neue Regentschaft durch eine allgemeine Umwälzung der Dinge begonnen, und die Veränderung des Ministeriums, die Wiederherstellung der Universität, die Freilassung der wegen politischer Vergehen verhafteten Individuen und die für alle spanischen Flüchtlinge ertheilte Amnestie, so wie noch mehrere Verordnungen der liberalsten Art, machen die größte Sensation.

Vaterlandslied.

Munter sing' ich durch die Au,
Und wohin ich immer schau',
Seh' ich Fleiß und Glük;
Bayern, liebes Vaterland!
Segen bleib' die zuarwandt,
Lieb sey Alles Blik.

Wie das Bächlein lieblich fließt,
Ohne Ende sich ergießt
Bayerns alter Ruhm.
Froh sing' Dichtermund von dir,
Liebstes Vaterland! und mir
Bist du Heiligthum.

Dieser Wiesenschmuk bezeugt,
Daß das Recht vom Throne steigt
Bis zum Hüttendach':
O, es ist so schön im Thal,
Schön und friedlich überall,
Lust und Treu' ist wach.

Ewig kräftig blühe du,
Liebes Bayern! Kunst und Ruh'
Segen deine Zier;
Schön lebt sich's auf Berg und Thal,
Eden herrsche überall,
Heil, o Bayern! dir.

Bätel.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. N. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 48. 30. November 1832.

Ueber einige Wettspiele auf dem Lande.

Spiele liebt beinahe die ganze Welt, und es wäre jede Spilde gegen Hazardspiele und andere verloren; aber es gibt auf dem Lande einige Wettspiele, welche mir durchaus nicht gefallen wollen, und diese will ich anführen, damit sie seltener würden. Wettspiele heiße ich sie, weil man in die Wette eifert, oder weil Andere für Kraft und Kunst Einiger Wetten anhezen. Einige Spiele sind unschädlich und unterhalten; dabei gibt es aber auch unehrbare und schädliche. Diesen gilt es hier.

1. Laufen. Man läuft um einige Zwanziger Viertelstunden weit. Man möchte meinen, Laufen sey unschädlich. Bei Weitem nicht! Oft schon erlief sich Einer eine gefährliche Krankheit; ungewöhnliche lange Mattigkeit ist die gewöhnliche Nothwendigkeit. Es ist lächerlich, seine Gesundheit, gleich den Schnell-Läufern, um eine Kleinigkeit zu verkaufen, als wäre derjenige Mensch braver, welcher den Nachbar innerhalb 10 Minuten um 20 Schritte hinläuft! Christus hat auch in seiner Berg-Predigt kein Wort davon gemeldet, und keine Seligkeit für Schnelligkeit der Füße mittelst Zerstörung der Gesundheit festgesezt. Und doch laufen junge Geken und alte Narren! Gewöhnliche Wirkung des starken Bieres und der Speiteufel.

2. Böllerei. Diese Todsünde wird häufig begangen. Entweder läßt man eine ungewöhnliche Portion essen oder ein furchtbares Maß trinken, um die Genußkraft zu erproben, oder die Fertigkeit anzusprechen, oder Andere indeß in Erreichung eines zweiten Zieles zu beschäftigen. Daß dieses gemeine Wettspiel ganz verwerflich sey, daß Viele dabei Gesundheit und Ehre verloren, daß es den Menschen nicht empfiehlt, wenn er auf unwürdige Weise ergözen will, daß es endlich nicht einmal geduldet werden soll, möchte einleuchten und gar bald mit vielen Beispielen erwiesen seyn. Laßt euch doch nicht zu solchem Unsinne verleiten! Hunger und Durst kann man sich mit Wenigem stillen, und Uebermaß ist kein Genuß mehr.

3. Thierquälen. Dahin gehören mehrere Spiele, welche schon oft verboten wurden, und dennoch werden sie noch hier und dort getroffen, z. B. Hahnenschlagen u. a. Wie man sich dabei nur unterhalten, nur lächeln kann! Der hat wohl wenig Menschen-Gefühl, welcher gegen Thierschmerzen gleichgiltig ist, dieselben vermehren und vermehrt sehen kann; denn der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.

Laßt euch an dem Wenigen genügen, und vermeidet dieses. Möchte das Blatt allgemein gelesen werden, möchte man sich dieser Grausamkeiten enthalten! B.

Ueber die Aechtheit menschlicher Wahrheit.

(Schluß.)

Wir finden, daß der Mensch nichts weniger als vollkommen ist und urtheilt und handelt. Das gehört zur wichtigsten Bekanntmachung.

Der Mensch ist überall relativ, nirgend absolut. Abgesehen von Gott. Das muß uns ermuntern!

Relativ sind Grundsäze, Ideen, Verdienste, Handlungen und die Lebensdauer. Ich fahre fort, zu erklären.

Alle von Weisen, oder salzigen Narren, Neuerern oder Andern aufgeworfenen Grundsäze haben nur gewisse Wahrheit. Wenn z. B. der Dichter singt: „Was die Entlezen bringt, bringt Jenem oft Vergnügen," ist nur relativ, hängt von vielen Umständen ab. Eben so: Der Hunger ist der beste Koch — Man muß Anfangs widerstehen u. s. w.

Alle Ideen sind ebenfalls nur halbwahr in Bezug auf Anwendung, z. B. die von Ausrottung des Bösen, von Universalmonarchieen, von der Welt ꝛc.

Alle Verdienste duften beinahe von Arroganz, Eigengenuß, Zufall, Glük und Anderm. Zu beurtheilen sind wir nicht immer vor Jahren im Stande; öfter darf, manchmal will man nicht.

Die Handlungen leitet meistens verkehrter Wille u. dgl. Das Leben bringt Einer so hoch, als er eigentlich sich leiten kann; versteht sich, bis an eine Grenze des allgemeinen Loses — Vergehen u. dgl.

Diese Säze warf ein tüchtiger Streiter auf. Sie entweder auszuführen oder zu widerlegen, möge Einer übernehmen. Das Thema ist nicht gering, und würdig, behandelt zu werden; denn daß man aus dem Menschen Alles machen kann, was man will, wenn man seine Noth und Blössen benüzt, das glaube ich nicht.

Maestro.

Frauenzimmer-Fach.

Sorgfältige Aufbewahrung der Asche.

(Schluß.)

Zum Ausglühen der glimmenden Asche sind eiserne Gefäße oder thönerne Geschirre zu empfehlen, weil sie selbst nicht in Flamme gerathen. Man hat dabei nur die Vorsicht zu gebrauchen, daß sie auf ihrem Stande kein feuerfangendes Material berühren. Man deke sie zu, damit die Luft abgehalten wird, welche mehr oder weniger das Ausglühen fördert.

Das Zudeken ist auch deßhalb anzurathen, weil so Katzen als Ratten abgehalten werden, hinein zu fallen, oder Geflügel hinein flattert — die Kohlen sich anhängen, und so wohl auf leicht feuerfangende Materialien getragen werden.

In kleinen Haushaltungen würden ein Paar alte irdene oder blecherne Köpfe auslangend seyn. Zwei sind deßhalb nöthig, damit man nicht genöthigt werde, die Asche zu früh ins allgemeine Aschenmagazin zu bringen.

Manche meinen das verhaltene Feuer in der Asche durch Aufgießen des Wassers am Sichersten zu löschen. Dieses wird aber nur sicher geschehen, wenn dieselbe gänzlich in einen Teig verwandelt wird. Nicht zu gedenken, daß so die Asche

Digitized by Google

Die Goldgrube Bayerns.

Diese Goldgrube eröffnete uns Herr Staats-Rath v. Hazzi ganz besonders durch das wahrhaft klassische Werk: „Ueber den Dünger." — Und so viele Jahre auch seit dem Erscheinen dieses Werkes verflossen sind, eben so wenig ist auch größtentheils, leider! in der Sache selbst geschehen; sonst müßte der Wohlstand des bayer. Landwirthes wohl begründeter, im Durchschnitte, dastehen, als dieses wirklich der Fall ist. —

Wenn das wahrhaft Gemeinnützliche, wie es in Büchern und Schriften, die aber selten in die Hände der Geringern kommen, dargestellt wird, nicht allenthalben in einem Lande mit gleicher Theilnahme aufgenommen wird; dann liegt wohl nicht die Schuld an den edlen Herausgebern solcher Werke oder zeitschriftlichen Abhandlungen, sondern wir müssen die Ursache dieses nachtheiligen Verhältnisses in andern Umständen aufsuchen.

Nicht der mangelhaften Intelligenz einer ganzen Nation, nicht dem ungeneigten Willen der Untern eines Volkes, nicht der Theilnahmlosigkeit einer Regierung selbst, worüber Schreier oft so lärmen, sondern der mangelhaften Art und Weise, wie solche, oft so wichtige, Gegenstände verbreitet werden; oft vielleicht größtentheils das Nichtgelingen solch wichtiger und gemeinnützlicher Anträge, Vorschläge und Plane zc. zuzuschreiben.

Der geringere Bauer, der gemeine Landmann überhaupt, liest nicht gerne, oder versteht oft nicht das Gelesene, worüber anno 1827 in der Frauendorfer Bauernzeitung ein nützlicher Vorschlag ersichtlich ist; und Leute von der Art, wenn sie je von Etwas ergriffen werden sollen, wollen Beispiele, praktische Fälle, und die Unterstützungs-Gelegenheit, selbe nachahmen zu können, zugleich vor Augen haben.

Es wäre vielleicht um Manches in der bayer. Landwirthschaft schon viel besser geworden, wenn z. B. bei herrschaftl. oder sonstigen Privat-Oekonomieen nur bei landwirthschaftl. Lehrinstituten geprüft wordene Verwalter oder Baumeister u. dgl. aufgenommen werden dürften, oder wenn die anno 1827 in vorerwähnter Zeitung vorgeschlagen wordene General-Direktion der bayer. Landwirthschaft seither auch ins Leben getreten wäre. Allein der Staat scheuet dießfallsige Ausgaben, die sich zwar bald reichlich refundiren würden, und Privaten wollen oder können in der Sache nicht so recht kräftig durchgreifen. Allein wir wollen den Muth nicht sinken lassen; an der Spize unsers landwirthschaftl. Vereins von Bayern stehen eben so würdige als einsichtsvolle Männer, denen es vielleicht auch einmal gelingen wird, z. B. die Vortheile des Werkes „über den Dünger" — und über so Anderes durch einen praktisch wirkenden Privat-Verein auch für den geringsten Landmann zugänglich, und durch eine auszumittelnde Unterstüzung für selben zugleich auch ausführbar zu machen; vielleicht nach den Beitragsquoten der Vereins-Mitglieder für die landwirthschaftl. Sozietät, Triptolemea genannt, geordnet. —

Mitleidig belächelt man vielleicht anfänglich diese meine Idee; aber Zeit und Umstände haben oft schon das Wort des Geringsten zu etwas Besserm gehoben. — Der Weise findet nichts klein, der Verständige nichts unwichtig.

Ohne den vorgemeinten Privat- und Unterstüzungs-Verein, er mag sich nun nach den Statuten des Donaumooses-Kolonisirungs-Vereines v. J. 1790, oder was nach immer für Normen gestalten, ohne diesen Verein, der den allgemeinen landwirthschaftl. Verein so recht brüderlich begleiten muß, wird sich sobald der Nationalismus der bayer. Landwirthschaft, der einzige und wahre und bleibende Segen unsers Vaterlandes, nicht heben. —

Ich verstehe übrigens unter dem vorerwähnten Unterstüzungs-Verein nicht jenen Unterstüzungs-Verein, der auf Hypotheken anlehnet, sich auf Annuität und sonst gerichtliche Einschreitungen gründet, sondern dieser Unterstüzungs-Verein vertheilet z. B. Kompost-Dünger, Knochen-Mehl, junges Zuchtvieh, gemeinnüzig zu verbreitende Sämereien, Akergeräthschaften u. dgl., welche größtentheils, wo dieses möglich ist, wieder seiner Zeit naturaliter gegen kleine Zinsenzuschläge heimgegeben, oder in sehr erträglichen Geldfristen und Interessen refundirt werden. —

Ich sehe wohl die großen Schwierigkeiten, welche sich der Durchsezung dieser meiner patriotischen Idee entgegen sezen werden, ein; allein wer hätte z. B. vor 40 oder 50 Jahren je daran daran gedacht, daß wir in Bayern landwirthschaftliche Schulen, eine Hagelassekuranz, eine Feuerversicherungs-Anstalt u. dgl. erleben würden? — Groß ist überall die Klage, daß man seine Kapitalien nicht mehr recht sicher anlegen könne; und man wagt das schlimmste Spiel in der Stokjobberie — mit auswärtigen Staatspapieren. — Wäre hier der Nuzen nicht sicherer zu berechnen, wenn z. B. praktische Oekonomen dispONible Gründe und Aeker, verpachtete Güter, unkultivirte Plaze zc. subsidiarisch für diese Zweke verwenden und unterstellen wollten?

Doch ich gehe vielleicht zu weit; und schließe daher mit dem Wunsche, daß einsichtsvollere Männer das Bessere meines Scherflein aufbewahren und seiner Zeit dem Vaterlande brauchbarer vor Augen legen wollen!

Der Akerbau der Vorzeit.

Der Akerbau stand bei den alten Völkern in einem hohen Ansehen, daher es nicht zu verwundern ist, daß damals die südlichen Länder Europas, so wie Asien und Afrika, weit bevölkerter waren. Viele der berühmtesten alten Weisen und Helden, wie Hesiod, Theophrastus, Plato, Aristoteles,

---

für technische Anwendung völlig unbrauchbar gemacht wird, so ist doch immer noch ein Aufglühen zu besorgen. Denn man weiß, daß Kohlen sich um so mehr erhizen, wenn sie angefeuchtet werden. Man kann die Anwendung dieser Wahrheit in jeder Schmiede sehen.

Zum Sammeln und Aufbewahren der ausgeglühten Asche muß man ein besonders eingerichtetes Lokal haben; am Besten ein trokned Gewölbe.

Ein solcher Aschenraum darf aber nicht feucht seyn, und darum sind auch die wenigsten Keller zum Aufbewahren der Asche tauglich. Asche, die man zur Lauge gebrauchen will, darf nie naß geworden seyn, weil eine solche nie eine scharfe Lauge gibt.

In Städten fehlt es öfters an solchen Räumen, doch sammelt sich auch hier die Asche selten an. Sie wird entweder sofort zur Lauge verwendet, oder in die Seifensiederei abgegeben. Ein geräumiges eisernes Gefäß, das seinen Plaz in der Küche erhält, wird in der Regel auslangend seyn.

Sehr gefährlich und daher polizeiwidrig ist es, die Asche auf Böden und in Kammern aufzubewahren. Viele Feuersbrünste gingen von hier aus. Man hat unterlassen, die Leute zu belehren und durch Nachweisung von Thatsachen auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Das meiste Un-

Digitized by Google

Xenophon, Cato, Varro, Columella, Virgil, Plinius, schrieben über den Aferbau; der karthagische Seefahrer Mago allein 28 Bücher, die nach Rom als Beute gebracht und im Kapitol niedergelegt wurden. Von den alten Königen schrieben auch mehrere über denselben, und gaben Vorschriften, als z. B. Attalus Philometor, König von Pergamus, Archelaus von Kappadocien, Numa Pompilius in Rom, Hiero von Syrakus.

Bei den Assyrern und Persern wurden die Statthalter, deren Länder am Besten angebaut waren, reichlich belohnt.

Bei den Egyptiern war der Aferbau die erste Kunst und das erste Studium der Regenten, und seine Aufmunterung auch Sache der Religion; und kein Land war angebauter, reicher und mächtiger. In spätern Zeiten verfiel derselbe, und mit ihr der Wohlstand und die Bevölkerung; und erst im sechszehnten Jahrhunderte fingen die Regierungen wieder an, den Aferbau zu ermuntern. Gegenwärtig ist der Akerbau wieder auf derselben Höhe, wie in den alten Zeiten, und Manches weit vollkommener; jedoch sehr Vieles bleibt noch den Regierungen zu thun übrig.

Die Irrlichter.

Meine Naturlehre sagt:

„Irrlichter seyen weder Fixsterne, Planeten, noch Kometen, sondern Dünste, welche dem Schooße der Erde entsteigen, sich leuchtend und knallend zum Himmel der Allmacht und Weisheit aufschwingen, aber bald zerplatzen. Obwohl sie Irrlichter seyen, könnten sie in Berüksichtigung ihrer didaktischen Eigenschaften und Wirkungen auf menschliche Irrthümer aufmerksam machen, und dadurch dem Aberglauben die letzten Herzens-Stöße geben. Naß.

Der blinde Gastwirth.

Es sassen ihrer einmal Drei
Zu einem Mahl zusammen:
Ein Herr, sein Diener, und dabei
Ein blinder Herr. Es kamen
Bald Speisen von der besten Art,
Gekocht für Gaumen fein und zart.

Der Blinde nahm von Allem sehr,
Was kam im frohen Schmause,
Denn er war Gastwirth, sass als Herr
Kommod in seinem Hause.
Und eh' man sich's oft recht versah,
War keine Speise schon mehr da.

Doch — doch, er sticht in Einem fort,
Und sticht auf's leere Teller,
Und findet nichts, und sticht doch dort
Noch heftiger und schneller,
Daß lache der Diener heimlich sehr:
Wo fehlt es? sprach der eine Herr.

Ich lache, sprach's im Nebenton,
Daß man im Trüben fischet,
Denn, wo nichts ist, Sie wissen's schon,
Daß man auch nichts erwischet.

Ich lach' und fühl doch schmerzlich mit,
Daß unser Gastwirth nicht mehr sieht.

Bewahr! sprach Jener, lezig d'ran,
Mehr sieht er, als wir Beide.
Er sieht noch was, wo wir nichts sah'n:
Er grast auf offner Weide,
Denn ist sein Plätzlein einmal leer,
So greift er weiter um sich her.

Bonneck.

1) Thema.

Die Hühner sind wahre Feinde der Saatschule; denn
a) sie picken die Kerne aus und die Keime ab;
b) sie zerstören durch ihr gewohntes Krazen Beet, Furche und Saat; und
c) sie verunreinigen Beete und Gänge.

2) Fragen.

1) Wie sind sie in abgelegenen oder ungestörten Gärten zu verscheuchen? und
2) Welche Saatschulen besuchen sie am Liebsten? — —

(Eingesandt von einem Gemeindevorstande.)

L.

Auflösung der Charade in Nro. 46:
Feuerstein.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Das Erfrieren einzelner Glieder zu verhindern.

Man reibe die Glieder, die dem Erfrieren am Meisten ausgesezt sind, mit Zelt ein, auf die Füße ziehe man Strümpfe von Wachsleinwand.

Mittel gegen die wakelnden Zähne.

Man spült den Mund mit reinem Absud von 1 Theil Eicheln, 2 Theilen Gallus, ½ Theil Alaun, 2 Theilen Essig und 10 bis 20 Theilen Wasser aus und behält diese Mischung einige Zeit im Munde.

Gegen den Durchfall.

Genuß von getrokneten Heidel- oder Schwarzbeeren, gut gehopftem alten Bier, rothem Wein, Eisenwasser, gewürzte Speisen, Einnehmen von Kalmuswurzel, Anis, Kümmel, Majoran, Wachholderbeeren, Wermuth, Enzian, mit Wasser verdünnten Liqueuren, bittern Wassern, dabei muß man mäßig seyn, wenig trinken, keine rohen und wässrigen Speisen, sondern gut nährende und leicht verdauliche genießen.

Fliegen zu fangen.

Man hänge frische Birkenzweige an die Deke des Zimmers, die Fliegen sezen sich Abends alle an dieselben, und man kann sie dann des Morgens aus dem Zimmer hinaustragen, oder sonst beliebig mit ihnen verfahren.

---

glük hat die Unwissenheit zuwege gebracht. Man erzählt den Leuten, daß der Löwe ein grimmiges Thier sey, und macht sie nicht aufmerksam, daß eine Meze glühende Asche ganze Dörfer und Städte aufzufressen vermag.

In das Magazin darf die Asche nicht eher gebracht werden, als bis man ganz sicher ist, daß kein glimmendes Köhlchen mehr in derselben zu finden ist. Bis dahin muß man sie in den kleinen wohl verwahrten Gefäßen zurük halten.

Theils überhaupt nüzlich, um zur Lauge brauchbare Asche zu erhalten, theils der Sicherheit wegen, ist das absichtliche Ausglühen auf dem Herde zu empfehlen. Man schüttet den Vorrath zusammen und zündet ihn an, wenn er nicht selbst glühet. Die in der Asche noch verbliebenen Kohlen werden in Asche verwandelt, und so ist sie nun, wie man zu sagen pflegt, rein und gibt eine helle Lauge. Eine solche ausgeglühte Asche kommt nicht wieder zum Glühen, weil ihr der brennbare Stoff mangelt.

Gutes Zahnpulver.

Man nehme 4 Loth gepulverte Erlenkohle und eben so viel gepulverte Brodrinde und mische darunter etwa um 6 bis 9 kr. China. Dieses erhält nicht blos die Zähne rein und gesund, sondern hindert auch vor fernerer Fäulung und befestiget das Zahnfleisch.

Digitized by Google

Politiſcher Wochenbericht.

Griechenland. Die Volkszeitung vom 24. Auguſt (5. Sept.) enthält Nachſtehendes aus Nauplia: „Nach dem am 20. d. erlaſſenen Befehle der Regierung wurde am 22. das Feſt der Wahl unſeres Königs Otto gefeiert. Gegen Mittag feierten alle Kaſtelle und Kriegsſchiffe im Hafen, helleniſche ſowohl als fremde, unter Aufziehung der Nationalflagge, ihre Kanonen ab. Abends wurden die öffentlichen Gebäude, die Straßen, der neue Weg und verſchiedene Theile der Stadt erleuchtet. Die Freude des Volks am Abende wurde auch durch die Militärmuſik unterhalten, welche mehrere Stunden der Nacht hindurch vor dem Regierungsgebäude ſpielte. Die in Nauplia anweſenden Fremden nahmen bereitwillig Theil an der allgemeinen Freude. Der Befehlshaber der Fregatte Sr. brittiſchen Maj., Kapitän Lyons, gab zu Ehren des Feſtes ein glänzendes Gaſtmahl auf dem Verdecke, das ſehr zierlich ausgeſchmückt war. Die Anzahl der Gäſte betrug 26, unter denen man die Admirale und Reſidenten der alliirten Mächte, den General Korvetos, die Beamten des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, den General Church und den Hauptmann Trentini bemerkte, welcher der Regierung Briefe Sr. Maj. des Königs von Bayern überbracht hatte. Im Laufe des Gaſtmahls ſtand Kapitän Lyons mit den übrigen Gäſten auf, und trank auf das Wohl Otto's, Königs von Griechenland. Nachdem ſie getrunken hatten, riefen ſie Alle neunmal mit lauter Stimme: Er ſoll leben! Dann ſtand Herr Trikupis auf, und ſprach zu den ſich gleichfalls erhebenden Gäſten: Ich trinke auf das Wohl der drei erhabenen Mächte, welche ihren Griechenland erzeugten Wohlthaten die Krone aufſetzen wollten, indem ſie König Otto auf den Thron erhoben. — Alle erhoben ſich, und riefen neunmal laut: Er ſoll leben! Der dritte Toaſt wurde mit denſelben Ehrenbezeugungen von Herrn Lyons ſelbſt auf das Wohl des Stammes König Otto's ausgebracht. Als das Gaſtmahl zu Ende war, kamen vornehme Damen auf das Schiff, und ein Ball begann, der ſehr lange dauerte. — An demſelben Tage feierten auch die hier anweſenden Ruſſen den Krönungstag des Kaiſers Nikolaus.

Auf die heftigen politiſchen Zuckungen, welchen Griechenland ſchon ſeit geraumer Zeit preisgegeben war, folgte nun auf Einmal die größte Ruhe. Alle Parteien ſcheinen ihren Hader vergeſſen zu haben. Anführer und Soldaten, Alles kehrt ruhig nach Hauſe, um nur für die eigenen häuslichen Angelegenheiten Sorge zu tragen. Die plötzliche Umgeſtaltung der Dinge iſt der nahen Ankunft der Regentſchaft und des jungen Königs zuzuſchreiben. Das Volk überläßt ſich mit der größten Sorgloſigkeit ſeinem Freudengefühl, den König in ſeiner Mitte zu haben, denn es ſehnt ſich aufrichtig nach Ruhe und Ordnung. Man denkt nicht daran, dem neuen Königthum Bedingungen aufzulegen oder Bürgſchaften abzufordern. Die Ruhe, welche Griechenland jetzt genießt, und die Hoffnungen, welche man auf den neuen Regenten hat, haben bereits eine günſtige Wirkung hervorgebracht. Viele Griechen haben die türkiſchen Staaten verlaſſen, um ſich in ihrer Heimat anzuſiedeln. Schon werden Ländereien, beſonders in der Umgegend von Athen, angekauft, welches zur Hauptſtadt des Landes beſtimmt zu ſeyn ſcheint und bald wieder das alte blühende Athen werden dürfte. Der Handel lebt wieder friſch auf.

Viele Griechen aus der europäiſchen Türkei und Klein-Aſien haben ſich in dem neuen griechiſchen Staat, beſonders in und bei Athen, niedergelaſſen.

Bayern. Bereits haben ſich mehrere Münchner Bürger zur Expedition nach Griechenland gemeldet. Unter dieſen befindet ſich ein Kiſtlermeiſter und mehrere wohlhabende Bürger, welche auch ihre Familien mitnehmen. Der Kiſtlermeiſter ſollte ſich mit tüchtigen Hobeln nach Griechenland verſehen, um diejenigen Kapitanis zu hobeln, die in ihrer Widerſetzlichkeit gegen die neue Ordnung zu verharren ſich erkühnen ſollten.

Wien. Der ungariſche Reichstag iſt auf den 16. Dezember nach Preßburg ausgeſchrieben.

Frankreich. Die Cholera hat zu Saint Caſtl im franzöſiſchen Nordküſten-Departement ſolche Verheerungen angerichtet, daß alle noch geſunden Bewohner dieſer Gemeinde aus derſelben entflohen ſind, ohne ihre Todten zu beerdigen und indem ſie die Kranken ihrem Schickſal überließen. Sobald der das Detaſchement des 6. leichten Regiments zu Matignon befehligende Offizier von dieſen Umſtänden Kenntniß erhalten hatte, begab er ſich ſogleich mit einem Theile ſeines Detaſchements in die verlaſſene Gemeinde, ließ die Todten beerdigen und blieb daſelbſt mit ſeiner Mannſchaft, um den unglücklichen Kranken Hilfe zu leiſten. — Heil dem Manne, unter deſſen Kriegsgewand ein ſo edles Bürgerherz ſchlägt!

Spanien. Die neueſten Nachrichten ſagen, die Königin nehme, ſeit ſie die Regentſchaft übernommen, verſchiedene Perſonalsveränderungen im gemäßigten Sinne vor; beſonders werden ſolche Veränderungen im diplomatiſchen Perſonal vorgenommen.

Die Tiger.

Der König Löwe ſtarb. Die Thiere kamen,
Ein Oberhaupt zu wählen, ſchnell zuſammen.
Man kam bei dieſer Wahl nicht überein;
Denn Jeder wollte ſelber König ſeyn.
Nach langem Streit hob ſich der Tiger Heer
Und ſprach: „Wir brauchen keinen König mehr!
„Wir wollen frei und ungebunden ſeyn.“
Der Tiger Rede ging dem Haufen ein.
Von allen Seiten rief man Freiheit aus,
Und freudetaumelnd eilte man nach Haus.
Doch ach! der Freiheitstaumel ſchwand gar bald.
Weg war die oberherrliche Gewalt;
Da drängten plötzlich ſich die Tiger vor,
Und ſchwangen zur Regierung ſich empor.
Und wie die Tiger herrſchen, läßt ſich denken.
Bald ging es an ein Köpfen, an ein Hängen.
Voll Furcht und zitternd ſeufzte Jedermann:
O weh! o weh! was haben wir gethan?
Die Königswürde haben wir zerſtört,
Jetzt werden wir von Tigern aufgezehrt.

Glashauſer.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährliche Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Bringt den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speiskammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 49. 8. Dezember 1832.

Die Sterne.

Ich seh', wie hold, ich seh'
Dort oben die funkelnden Sterne;
Was sagt die unendliche Ferne?
Was deutet die schwebende Höh'?

Ihr Licht, so rein, ihr Licht
Umstrahlet die Pfade der Seele,
Und öffnet der Forschung die Quelle,
Wo Wahrheit dem Auge gebricht.

Es blinkt, so zart, es blinkt
Dem Geiste beim forschenden Triebe
Dort oben die ewige Liebe,
Die Friede und Tröstung ihm winkt.

Dieß zeigt, so klar, dieß zeigt
Die Huld, wann in darmvollen Tagen
Der Blik, um sie bittend zu tragen,
Hinauf in die Sternenwelt steigt.

Da fleußt, so sanft, da fleußt
Uns Fülle der Tröstung hernieder,
Da sammeln die Kräfte sich wieder,
Und heben den sinkenden Geist.

Lobsingt! wohlan, lobsingt
Der Huld, die die Sterne umstrahlet,
Daß Jubel den Aether durchhallet,
Und ihn in die Sternenwelt bringt!

Bonrath.

Die Elemente des Lebens und des Todes.

Die Physiker erfanden zur Angabe der Elemente oder Grundstoffe verschiedene Zahlen, und werden es bei der Erweiterung derselben im Verlaufe der Zeit und des fortschreitenden Denkens noch sehr weit bringen, wenn sie auch an Konzession und Richtigkeit ihrer Definitionen oder Ausdrüke und Erklärungen nichts weniger als Eines Sinnes sind oder seyn können. Es beweist dieses Streben einen lobenswerthen Willen und ausgezeichnete Forschung und Kenntniße.

Aber auch im geistigen Leben gibt es Anker, Anhalts-Punkte und Stüzen, ohne welche an kein Gedeihen zu denken, kein Glük zu erreichen ist. Ich will nur drei solche anführen, und bezeichnen die fünf Feinde derselben und der Menschheit, nichts erwartend, als nachsichtsvolle Prüfung!

Ohne dich, allgewaltige Liebe, sind wir nichts. Du bist vollkommen genannt von der vollkommensten Schrift. Liebe zeugt Liebe und Neues und Großes. Diese reine Gottes-, Menschen-, Vaterlands- und Rechtsliebe schafft allein Das, was wir an Gutem im Paradiße verloren, aber wieder suchen sollen. In dieser blüht Nachsicht, Verzeihung, Reue und Erwachen, Thätigkeit und Entsagung. Diese schöne Liebe — abgesehen von der eigennüzigen, zerstörenden, blinden und irdischen Liebe nach Vergänglichem — beut Segen und Geistesruhe, und adelt auf erhobenen Wegen zur Toleranz, Größe und Würdigkeit. Mit Ehre krönt sie jeden Gönner und sieht nicht anders als traurig auf Alle, welche ihr noch nicht zu huldigen sich entschließen konnten. Diese Fülle der Eintracht mit dem Heiligen, sie betet sanft, stört keine Idee des Wahren und verschönert im Guten; verachtend die anmaßende Zeit und das Böse. In ihr schweben die Tugenden, von ihr entlehnt die Gemüthlichkeit wie die Erde das Licht der Sonne.

Schrekich schleicht einher, mit falschem Stabe der Gerechtigkeit, der alles Edle zersprengende Haß, *) das vergängliche Kind des Satans. Was er gönnt, beut er in Mißmuth, erhebt es zu einer Höhe, von der es stürzen muß, indem sein unseliges Gewicht den schielenden Balken Vernichtung zur Nahrung schwor. Nieder wirft er sich auf seine Opfer, die verloren sind, und keine Zeit heilt das erdichtete Gespenst von Rache. Weh dem Geiste oder Riesen, der in Haß seine Lebensluft zieht. Furchtbar wird er sich überleben. Was er versagte, wird er rufen, doch nimmermehr erhalten können.

Was die Sonne den Pflanzen, die Frucht am Baum, der Glanz am Golde, das ist die beständige Treue dem Leben. Sie verdient, als Element in dieser Betrachtung rühmlich erwähnt zu werden! Sie kennt keine Angst, keinen Zwang, keinen Tod; in Afrika's Innerm hält sie so fest auf die Ihrigen, als in den Gärten deutscher Residenzen; überall einheimisch, wird sie aber nicht allgemein seyn, weil das nahe Glük von des Menschen vielerfassenden Bliken nicht sogleich ergriffen wird; sie besteht seit ewigen Jahren, und unter der Menschheit seit der Existenz des Erdballs. Treue

*) Die Stelle buk. 14. 26. ist erklärt und gemildert durch Math. 10. 37; ähnlich dachte auch Horaz in odi profanum vulgus, et arceo.

Frauenzimmer-Fach.

Ueber das Fegen der Oefen.

Wie nüzlich das Fegen der Stubenöfen sey, weiß jede aufmerksame Hausmutter. Denn nicht nur ein neugesezter Ofen gewährt mehr Hize, als ein alter, sondern man macht auch gleiche Erfahrung nach dem jedesmaligen Reinigen eines ältern. Die Ursache ist nicht schwer zu finden. Der angelegte Ruß, er sey Flokes- oder Glanzruß, verstärkt nicht nur die Wände, sondern als schlechter Wärmeleiter läßt er der Hize auch wenig Durchgang. Sorgfältige Wirthinnen lassen es darum nie so weit kommen, sondern halten auf zeitiges und zwekmäßiges Reinigen. Jedes Geschäft, was zur rechten Zeit geschieht, bringt seinen Lohn mit sich.

Ein Ofen, der mit Ruß angefüllt ist, trägt auch die Gefahr des Anbrennens, und auf diese Weise werden gemeiniglich auch die Essen gezündet. Manche glauben nun zwar, diesem Unglüke zu entgehen, wenn sie nur die Röhre zuweilen auskehren lassen. Dieß ist allerdings höchst nöthig und darf darum nicht unterlassen werden, aber es ist nicht ausreichend, weil der Zwek nicht vollkommen erreicht

Digitized by Google

beginnt mit des unmündigen Kindes Schreien, und endet mit dem Grabe blos körperlich. Treue war ein mächtiger Grundstein edler Monumente seit ewigen Zeiten, und ein Mensch ohne Treue, ein Volk ohne Treue, ein Gesez ohne Treue, — wie werden diese gut seyn können bei der Unmöglichkeit heiliger Bande? Und Untreue schlägt den eigenen Herrn.

Ihr gegenüber steht das Wanken! Dieses kennt nichts Arges, hat aber auch kein vorzügliches Gut, da es beinahe mit gleicher Leichtigkeit auf beide Parteien schlägt, auf die des festen Ausdauerns ein Stündchen, und auf die des bösen Weichens eine Stunde. Das Wanken beraubt noch im lezten Augenblike den Wankelmüthigen aller mühsam erspähten Güter, und stößt ihn nakt hinaus auf die umgeheure Ebene des Ungewissen. Im Schiffe wohnhaft, weicht das Wanken jedem Sturme, und nimmt, was man ihm mitleidig darzureichen beliebt.

Die den sterblichen Menschen sehr wenig verlassende Hoffnung, diese trauste Freundin (nach einer alten Sage als unsichtbare allwaltende Gottheit auf die Erde verbannt oder eigentlich auf derselben zurükgelassen) ist ein weiteres Element des Lebens, und allein am Gesuchtesten. Wenn der Arme verhungern will, sucht er nach Rettung, so oft Jemand vorübergeht, oder sich seiner Stubenthür nähert. Wenn der Schwimmer im Schiffbruche alle Kräfte den Wellen entgegenwirft, hofft er noch Rettung; wenn der Kranke schon mit den heiligen Sakramenten versehen ist und kein Arzt mehr ordiniren will, hofft er noch Rettung von der überstrengten Natur. Alle, Alle werfen sich auf die Hoffnung, selbst die Glüklichen. Und erst die Lasterhaften! Der schnaubende Geiz, die zerstörende Wollust, die tödtende Rache, der seichte Stolz, der grämliche Neid, der hochstrebende Zorn — welche Hoffnungen gebären ihre unermeßlichen Reiche? Ja, sie, die Hoffnung, ist ein Reiz, der zum Leben führt, wenn er in guter Absicht betreten wird, und wenn man sich nicht zu bösen Gefährten auf demselben schlagen will. Sie ist reich und sanft und tröstend. Wohl uns, wenn wir sie beseligend finden! Wir finden sie, wo wir das Beste annehmen.

Aber es ist traurig, daß auch ein Zweifel ist, verwandt mit Unwissenheit, näher aber der Unschlüssigkeit und dem männlichen Feige. Der Zweifel taugt selbst in den Wissenschaften wenig; und im Leben vergällt er jeden frohen Lebensgenuß. Der Zweifler ist sich eine Qual, andern Menschen eine Plage. Er fängt hundert Mal an, bis er vollendet; er begutt Alles ängstlich; er hält auf keine Tugend, er meint, es klug zu machen, wenn er Gelegenheit und Frucht aus dem Gesichte verliert. Dieser Zweifel führt zum Tode des Lebens. Er ist da, um meistens zu kreuzigen, und weiß sich recht fein in Ehrlichkeit, Wahrheit, Grund und Vorsicht zu hüllen, damit er in seiner Blöße nicht alles Zuspruches beraubt werde. Den Zweifel muß man verbannen, muß überlegen, und recht und rasch handeln, wo wir handeln sollen, und wie wir wissen, daß wir handeln sollen.

Diese drei — Liebe, Treue, Hoffnung — im Verbande mit festem Glauben — Elemente ergreife, Wanderer des Erdenthales; in ihnen blüht Heil, Rettung, Glük und Wonne! Aber weh dir, wenn du dich bethören lassest für Haß, Wanken und Zweifel; abfallen werden deine guten Prädikate, Blüten und karg erworbenen Vorzüge wie das Laub des Baumes, verschwinden muß du vom Schauplaze des Edlen, um dein Ende Verderben abzuwarten. In diesen schönen Ansichten, das Leben recht erfaßt zu haben, und in diesen schrekkichen Gedanken, betrogen zu seyn, ist kein dritter Ausweg denkbar. Es ist nur Leben und Tod, Abfall und Rükkehr möglich. Es ist ein Nachbild des herkulischen Scheideweges, und eine schwere, aber würdige Aufgabe für die Menschen, sie war und wird bleiben. Das begründet die Ewigkeit.

Die Liebe muß die Wärme geben,
Und Treue deine Liebe heben,
Und Hoffnung flicht ihre Bänder weben.
Doch Haß gräbt tief und weit dein Grab,
Im Wanken fällt dein Wille ab,
Und Zweifel bricht den schwachen Stab.

V—l.

Versuch einer Fahrt unter dem Wasser.

Am 12. August stellte Hr. Villeroi aus Nantes, vor der Insel Noirmoutier, mit seinem von ihm erfundenen Schiffe Versuche einer Fahrt unter dem Wasser an. Hr. Villeroi gab seiner Maschine, die 3 Mètres 20 Centimètres in der Länge und 1 Mètre 10 Centimètres in ihrer größten Breite hat, die Form und Lokomotiven Mittel, mit denen die Natur den Fisch ausgerüstet hat. Drei Menschen reichen hin, sie in Bewegung zu sezen und können eine gute Stunde unter dem Wasser bleiben, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu verspüren. Um vier Uhr bestieg Hr. Villeroi seine Dampfmaschine und fuhr mit ihr ins Meer hinein. Das unterseeische Schiff blieb ungefähr eine halbe Stunde an der Oberfläche des Wassers, und tauchte dann 15 bis 18 Fuß tief unter, wo es auf dem Grunde einige Muscheln sammelte. Dann fuhr es, immer unter dem Wasser, in verschiedenen Richtungen, um die Boote zu täuschen, die es vom Anfange des Versuches an umgeben hatten. Endlich erschien es in einiger Entfernung von ihnen wieder an der Wasserfläche und fuhr noch einige Zeit hin und her. Die ganze Fahrt hatte fünf Viertelsstunden gedauert. Nach diesem Versuche scheint es also hergestellt, daß man mit dieser Maschine sowohl in der Tiefe des Meeres, als auf seiner Oberfläche in beliebigen Richtungen und mit derselben Schnelligkeit, wie in einem gewöhnlichen Schiffe, hin- und

---

wird. Wie oft das Reinigen des Ofens nöthig sey, ist nicht so recht zu bestimmen. Im Allgemeinen gilt die Regel: wenn viel gefeuert, muß das Reinigen der engen Röhren öfters vorgenommen werden; das Reinigen des Ofens mag genügen, wenn es jährlich einmal geschieht. Es kommt aber auch viel darauf an, ob man Brennmaterialien verbraucht, die viel Ruß geben, z. B. Birken- oder Kiefern-Holz. So macht es auch einen Unterschied, wenn der Ofen mehr oder geringern Zug hat. Im leztern Falle sezt sich der meiste Ruß an, der dann auch gemeiniglich zum Glanzruße wird. Oefen, die mehr oder weniger überrauchen, gehören in diese Klasse, und ihr Reinigen ist besonders zu empfehlen. Es glauben Manche, daß ein Ofen nur dann anbrennen kann, wenn ein sehr heftiges Feuer darin lodert. Allerdings ist dieß der gemeinste Fall, aber man hat auch Fälle gehabt, wo der Ofen und durch diesen die Esse in Brand gerieth, wo ein bis zwei Tage her kein Feuer in demselben gehalten ward. Das Wunder läßt sich als natürlich erklären. Es war beim lezten Heizen ein wenig Ruß angebrannt, dieser glomm unbemerkt fort, und gerieth nach und nach in Flamme. Es ist just hier, wie bei der Asche, die sich öfters erst nach mehrern Tagen entzündet, und so manche Feuersbrunst veranlaßt hat.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

herfahren kann. Somit wäre also auch die Möglichkeit gegeben, sich mittelst eines solchen Fahrzeuges einer feindlichen Flotte ungesehen zu nähern, die Schiffe in Brand zu stecken und ihnen allen möglichen Schaden zuzufügen. Der Erfinder behauptet, er könne sich nach Belieben 5 bis 600 Fuß tief ins Wasser hinablassen; nur befinde man sich dort aus Mangel an Licht in einer völligen Finsterniß. In einer Tiefe von 15 bis 20 Fuß konnte er noch den Zeiger seiner Uhr genau sehen. Da die Maschine von Eisen ist, so konnte Hr. Villeroi nicht Versuche mit dem Magnet anstellen, was ihm in einem kupfernen Fahrzeuge möglich gewesen wäre. „In dem Augenblicke, wo wir unter der Wasserfläche hinfuhren, bemerkte Hr. Villeroi über seine Fahrt, hörten wir ganz deutlich das Geräusch der Wogen, und das Licht, das uns zuzisel, zitterte, dem Schwanken der Wellen ähnlich; manchmal gab es einen Glanz, der sprühenden Funken glich. Wenn man sich 15 bis 20 Fuß tief hinabsenkt, so nimmt die Helle allmählig ab, und wir befanden uns in einer Dämmerung, die bisweilen auf Augenblicke, wahrscheinlich durch einen vorüberschwimmenden Fisch oder Seegewächse, unterbrochen wurde."

Rührende Scenen vom Scheintode.

I. Der erste Rath des Fürst Abtens von St. Gallen, Freiherr von la Tour, ein Mann von 88 Jahren, verschied plötzlich. Man legte ihn in den Sarg, und veranstaltete ein feierliches Leichenbegängniß. Die Priester kamen im Ornate, und Leichenbegleiter zu Tausenden. Der Glanz der Wachskerzen, und der Todtengesang wirkte so kräftig, daß der Todte die Augen aufschlug, und rief: „Halt, ich protestire! Seyd so gut, und geht dießmal noch nach Hause! dießmal lebe ich noch!" Der Baron lebte noch viele Jahre so gesund, wie ein Fisch im Wasser.

II. Zu London starb die junge Frau eines reichen Kaufmannes, der eben verreist war. Man trug sie zu Grabe, als eben der Kaufmann erschien. „Ach, meine theuerste Amalia soll todt seyn, das ist nicht möglich!" rief er. „Setzt die Leiche hin; Aerzte her!" Diese mußten nun Schröpfköpfe ansezen, und im todten Körper kleine Einschnitte machen. Beim 25. Einschnitt fuhr die Frau auf, und schrie: „Jesus! was quält ihr mich so!" — Sie wurde gesund und steinalt. — O, wie viele Menschen mögen begraben werden, die nicht todt sind!

III. Schrecklicher Tod. — Der Kardinal Spinola sank nach einem heftigen Verdruß in eine so tiefe Ohnmacht, daß ihn Jedermann für todt hielt. — Damit er nicht in Verwesung übergehe, ließ man ihn öffnen, um ihn einzubalsamiren. Kaum erblikte man die Lunge, als man wahrnahm, daß das Herz noch schlage. Und jezt erst fuhr der unglükliche ohnmächtige Kardinal nach dem Messer des Wundarztes. Es war zu spät. Er hatte den Todesschnitt schon empfangen. Auf eine jammervolle Art starb er zum zweiten Male.

IV. Eben so erging es dem trefflichen Schriftsteller Abt Prevost in Frankreich. Dieser ging am 23. Nov. 1763 zu Fuß von Chantilly zu Haus. Im Walde rührte ihn der Schlag. Bald fanden ihn einige Bauern leblos, und führten ihn zum nächsten Pfarrer auf ihrem Wagen. Der Pfarrer gab schnell Bericht an die Justiz, und diese verordnete die Oeffnung. Alles dieses ging schnell von Statten. Schon beim ersten Einschnitte schrie der Todte auf. Zu spät! Die Wunde war tödtlich. Prevost öffnete noch die Augen, um Zeuge der schrecklichen Todesart zu seyn, dessen Opfer er wurde.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Fütterung der Quekenwurzeln.

Man liest in der France nouvelle vom 29. Februar 1832: ein Thierarzt habe ein leichtes und wohlfeiles Mittel entdekt, kranke und abgetriebene Pferde wieder gesund und wohlbeleibt zu machen. Es bestehe kürzlich darin, daß man ihnen täglich ein oder zwei Bund Quekken — 10—12 Pfd. — mit Möhren vermischt, reiche. Die Quekken, die durch ihre Vermehrung und Unvertilgbarkeit die Landwirthe zur Verzweiflung brächten, wären also eine nüzliche Arznei.

Anmerk. Schon längst, ja seit undenklichen Zeiten braucht man in einigen Gegenden die Quekenwurzeln als Futter: denn ich seze voraus, daß der Thierarzt nicht blos das Kraut gemeint habe.

Er hat nicht gesagt, daß man die Wurzeln da, wo man Gebrauch davon macht, zerstampft oder zerquetscht und klar macht, damit sie sich leicht kauen lassen, denn dieß würde ohne diese Vorsicht schwer oder unmöglich seyn, selbst wenn sie grün oder frisch sind.

Was die Möhren betrifft, so hat er wohl nicht sagen wollen, daß sie mit den Möhren sollten vermischt werden, denn dieß wäre etwas schwer und durchaus nicht rathsam, sondern man solle damit abwechseln.

Uebrigens ist die nährende Kraft der Quekenwurzeln bereits bekannt, denn man macht Mehl daraus und bäkt Brod davon. H.

Thee von Kirschenstielen,

sowohl als Arzneimittel bei eingewurzeltem Husten, als auch für tägliches Getränk zu gebrauchen.

Man sammelt die Stiele der Schwarzkirschen und troknet sie im Luftzuge, worauf man dieselben zerschneidet und in wohlverwahrten Blech- oder Holzbüchsen aufhebt.

Ein Quentchen dieser Kirschenstiele mit 1 Schoppen siedenden Wasser angebrühet, gibt einen angenehmen, bei Brust-Beschwerden sehr nüzlichen Trank, welchen man mit Zuker versüßt.

Puzpulver für Messing.

Man nehme Kienruß 2 Loth und Seife 1 Loth, schabe diese, vermische beides und reibe damit das Messing, es wird sehr vielen Glanz bekommen.

Wenn die Gänse ihre Flügel hängen lassen und nicht fressen wollen,

so räuchere man sie mit Eierschalen, lege Weinlaub in ihr Saufen, und gebe ihnen Hafer mit geröstetem Brod zu fressen. —

Uebrigens muß man nicht warten, bis sie schon wirklich die Flügel hängen lassen, sondern man muß ihnen zu der Zeit, wo man vermuthet, daß die Kiele in den Flügeln treiben wollen, Hafer mit geröstetem Brod zu fressen geben. Bei diesem Futter erlangen sie zum Austreiben der Kiele hinlängliche Kräfte und Stärke.

Schmuz aus Kleidern zu bringen.

Wenn die Krägen der männlichen Oberröke ꝛc. von den Haaren und dem Schweiße schmuzig wurden, so begieße man sie mit Essig aus Obst und reibe sie mit einer steifen Bürste, so geht Alles wieder sauber heraus.

Digitized by Google

Politischer Wochenbericht.

Polen. Die Unterstüzungs-Kommission für hilfsbedürftige Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 36., 37., 38. und 39. Liste, von zusammen 45 Personen, denen im Ganzen eine jährliche Pension von 40,950 fl. ausgesezt ist, zur öffentlichen Kenntniß.

Rußland. Die allgemeine Zeitung schreibt von der polnischen Grenze: Bei der russischen Armee bemerkt man große Bewegungen. Diejenigen Regimenter, welche nach den gewöhnlichen Herbstübungen in ihren Kantonnements auseinander gelegt wurden, werden wieder konzentrirt und brigadenweise aufgestellt. Mehrere Magazine werden an der südwestlichen Grenze Polens für die russische Armee errichtet.

Odessa. Das hiesige Journal enthält folgendes Schreiben aus Nauplia vom 19. August über den Tod des Fürsten Demetrius Ypsilanti: „Thränen in den Augen und mit zitternder Hand ergreife ich die Feder, um Ihnen das Unglük mitzutheilen, welches ganz Griechenland betroffen hat. Der Gerechte, der Mann, der durch seinen ausdauernden Muth Jedem, der sich ihm näherte, Bewunderung einflößte, hat seinen schönen Lebenslauf beendigt, bitterlich beklagt von jedem Griechen und von jedem Menschen, der für Tugend Sinn hat. Der Demetrius Ypsilanti, nachdem er seine Glüksgüter, Ruhe und Gesundheit dem Vaterlande zum Opfer dargebracht, ruhet nun endlich aus von seinen langen Arbeiten, und sein langer Athemzug galt seinem Vaterlande und seinen Verwandten. Trost wäre bei solchem Anlaß unnüz; seine Verwandten können ihn in dem erlittenen Verlust selbst finden; denn sein Tod war einer seiner herrlichsten Triumphe, seine Tugenden empfingen den Lohn, den sie verdienten. Die Soldaten beweinen in ihm ihren General, die Armen ihre Stüze und die Weisen ihren Vater; mit einer Charakterstärke, die blos die Tugend verleiht, wußte er dem Strudel der Zeit zu widerstehen und allen Beweisgründen, die man anwendete, um ihn zur Unterzeichnung oftmals ihm vorgelegter ungerechter Aktenstüke zu bewegen, einen festen Willen entgegenzusezen. Vier Stunden vor seinem Tode überreichte man ihm eine Bittschrift und ersuchte ihn, sie zu unterzeichnen; er wollte es nicht thun, ehe er sie gelesen und sich selbst überzeugt hätte, daß er nicht auf irgend eine Weise die Gesezе der Gerechtigkeit und Billigkeit dadurch verleze. Die National-Versammlung hat beschlossen, der ganzen Familie des Verewigten das Bürgerrecht zu verleihen und ihr das von ihm bewohnte Haus zu vermachen, und sein Andenken solchergestalt zu ehren."

London. Man erwartet die Auflösung des englischen Parlaments auf den 3. Dezember, und den Zusammentritt des neuen zwischen dem 20. und 30. Jäner.

Am 26. Oktober war der Nebel in London so dicht, daß es gefährlich war, in den Straßen zu gehen. In den Kaufläden waren die Gaslampen schon vor 1 Uhr Mittags angezündet.

Paris, den 30 Oktober. Der Messager berichtet: Das Kabinet hat Folgendes bekannt gemacht: „Der Traktat zwischen England und Frankreich, von welchem in den jüngsten Tagen die Rede war, wurde ratifizirt, und die Ratifikationen sind am 27. Oktober zwischen dem Fürsten Talleyrand und Lord Palmerston in London ausgewechselt worden." Dieser Traktat, welcher aus fünf Artikeln besteht, wurde noch denselben Abend durch ein Dampfschiff den Königen von Belgien und von Holland mitgetheilt. Nach diesem Traktat müssen die beiderseitigen Mächte die Grenzen so berichtigen, wie solche durch das Protokoll vom 15. November bestimmt sind. In der Mittheilung heißt es, daß wenn am 12. November die Räumung nicht vollendet wäre, die vereinten Land- und Seekräfte unverweilt einschreiten würden. Die Flotten sollen am 5. November unter Segel gehen und die Landarmee am 15. ihre Streitkräfte entwikeln.

Wien, 2. Nov. Der dermalige Stand der belgischen Frage hat auch in unserm Kabinete eine ungewöhnliche Thätigkeit hervorgerufen; nach allen Seiten werden Kouriere expedirt. Doch sind unsere Staatspapiere in den lezten Tagen auf der Börse wieder gestiegen, indem man Hoffnung hat, daß aller Verwiklungen ungeachtet der europäische Friede erhalten werde.

Spanien. Der König hielt am 18. Okt. seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt. Eine außerordentliche Menge Volks hatte sich versammelt und der König wurde mit dem lautesten Jubel begrüßt.

Die Königin hat nun das lange erwartete Amnestie-Dekret erlassen, und alle verwiesenen und ausgewanderten Spanier können jezt in ihr Vaterland zurükkehren. Nur zwei Ausnahmen sind gemacht, nemlich diejenigen Deputirten, welche zu Sevilla für die Absezung des Königs gestimmt haben, und dann Diejenigen, welche rebellische Heere gegen den König anführten.

Diese erlassene Amnestie hat sowohl in der Hauptstadt als im ganzen Lande die größte Freude erregt, und der Königin einen ungemein großen Anhang verschafft. Allgemein wird behauptet, die Königin habe nur nach langem Zögern die Ausnahmen gehemiget, es werde aber auch für diese in einzelnen Fällen auf gestelltes Bitten Gnade erfolgen, wie es bereits in einem Falle geschehen seyn soll.

Der Knabe und das Licht.

Fris spielte eines Abends mit dem Lichte,
Und brannte sich damit an dem Gesichte.
Er warf es weg. Es fiel ins Stroh,
Und schnelle brannt' es lichterloh.
Der Knabe hub nun an zu schrei'n.
Da trat zum Glük der Vater ein.
Er löscht' mit Wasser schnell den Brand.
Das dumme Licht hat mich gebrannt,
Rief Fris. Doch nicht! dem Unverstand
Thats, sprach der Vater. O, mein lieber Knabe,
Das Licht ist eine hohe Himmelsgabe,
Doch Mißbrauch kehrt das allerbeste Wesen
Gar leicht zu dem Verderben und zum Bösen.

Nennt man nicht oft in unsern Tagen
Vernunft — die Mutter aller Plagen?

Glashauser.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. E. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdeckungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfens, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer rc.

II. Jahrgang. Nro. 50. 16. Dezember 1832.

An P. T. Herrn Joh. Bapt. Weigl

zu seiner Denkschrift über den wahren Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, Sulzbach, bei Seidel, 1832, daß nicht Gerson und von Kempen, sondern Gersen, ein Benediktiner-Abt aus Bayern, der Verfasser sey.

I.

Groß ist Dein Eifer, mächtig ist Dein Wort,
Das Dunkle der Geschichte zu erhellen,
Das Wahre treu und liebend zu erzählen
Nach Zahl und Eigenschaft, nach Zeit und Ort.

Du kannst und willst, wie alle guten Seelen,
Den Tempel bauen ihm zum Ruhm und Hort;
Dahin reiße uns der hehre Zeitgeist fort,
Wo Wahrheit sich mit Kunst und Fleiß vermählen.

Zwar Gerson und von Kempen sind gepriesen,
Daß sie das Buch: Nachahmung Christi, schrieben,
Doch, Du hast Gersen gründlich nachgewiesen.

Den beiden ist genug der Ehr' geblieben,
Daß sie das heilge Buch vermehren ließen;
Doch als Verfasser Gersen wir nur lieben.

II.

Wie sieben Städte um die Ehre stritten,
Daß Homer ihnen eingeboren sey;
So stritten Königreiche sich aufs Neu,
Daß Johann Gersen lebt' in ihren Mitten.

Doch bleibt der strengen Kritik nur getreu:
Die Bayern können Länder überbieten,
Daß sie die größten Schätze rühmlich hüten.
Gewöhnlich siegt der Dritte, streiten zwei.

Wer sich dem Wahren, Guten, Schönen weihet,
Wie dieses Weigl ehrenvoll gethan,
Dem Gottes Huld den schönsten Sieg verleihet.

Mit reiner Leuchte geht Er kühn voran,
Und täuschende Irrlichter Er verscheuet,
Mit Sicherheit verfolgend Seine Bahn.

Johannes.

Anmerkung. Wir können nicht umhin, diese wichtige Schrift bestens zu empfehlen und dem Kitt. Hrn. J. B. Weigl, k. b. Kreis-Rektor und Professor zu Regensburg für seine gelehrten Forschungen öffentlich zu danken. Die Redaktion.

Das Landleben.

„Auszug aus einem Briefe an einen Gärtner."

Es ist schon oft gestritten worden, ob nemlich das Leben in den Städten oder auf dem Lande angenehmer sey, wenn man davon keine Erwähnung macht, was der Wechsel mit beiden Aufenthalten gewähren muß.

Für den Gebildeten möchte ich die Stadt, für den Halbweisen das Land, und für ganz Dumme und Boshafte die italienischen Höhlen anpreisen.

Der Gebildete liebt Lektüre, Unterhaltung, feine Erholung, Ehre, Wirkungskreis, Großes und geräuschvolle Freiheit. Dieses findet er nur in der Stadt; und Land-Mädchen kommen auch in die Stadt.

Der Halbweise, welcher zwar dominirt, schwätzt, prahlt, tadelt, lacht, spät und schiefl, soll seinen Fuß auf dem Lande bewegen. Hat er Vermögen, mag er die Städte beschauen, seine Ferien darin zubringen.

Die Uebrigen sind schon fürs Ausland eingenommen.

Stadt und Land haben für das Leben viele Reize; ich aber ziehe das Landleben, das mir jedoch vom Schikfale schon aufgebunden ist, dem Stadtleben vor.

Auf dem Lande athme ich frische reine Luft, vom frühen Morgen, an dem mich munterer Vögel-Gesang zu wekken pflegt, bis zum späten Abend, an dem mich der ruhigste Schlaf erwartet. Mit dem leichten Glokentone zum Dankesgebete legte sich der Lärm in die Furchen, und lebendige Gefilde verbreiten Wohlgeruch und Stärke nach gesezlicher Leichtigkeit. Das reinste Quellwasser stillet meinen Durst, auch gefundes Bier, und hizige Weine entbehre ich so leicht, als der Elementarschüler die Schriften der heiligen Theresia. Reines Flußwasser laben meine und der wiehernden Pferde Füße, gutgebakenes Brod stillet meinen Hunger. Milch und Käse schmeken sehr wohlfeil. Kein Zeremoniell stört meine Andacht, noch meinen Fleiß, und wenn ich mir genüge, habe ich wenige Richter zu fürchten. Mein Gewissen ist mein Gesezbuch. Wir heucheln nicht unter einander. Ein kurzer Gruß bezeugt den Nachbarsinn, und ein stiller Hände-

Frauenzimmer-Fach.

Ueber das Fegen der Oefen.

(Schluß.)

Insbesondere wollten wir hier auf eine, wie es scheint, weniger bekannte oder in Obacht genommene Ursache aufmerksam machen, warum man nemlich auch zum Sommer, wenn der Ofen nicht mehr zum Heizen gebracht wird, ihn hauptsächlich reinigen lassen müsse, und ihn ja nicht den Sommer über im Rusze stehen lassen dürfte.

Der Ruß wird bekanntlich dem Ofen selbst nachtheilig, und zwar vermittelst seiner Holzsäure. Diese greift Eisen und Thon an, und überzieht beide mit einer starken oder geringen Kalklage, die an sich nicht gut wieder wegzubringen ist, weil sie mit der Masse innig verbunden ist. Beim Eisen bemerkt man sie als Rost. Man kann annehmen, daß wenigstens die eisernen Oefen den Sommer hindurch mehr leiden, als im Winter. Die Blechröhren hat man im Herbste durchfressen gefunden.

Eben so wie das Eisen leidet auch der Thon. Die Kacheln werden von der Holzsäure allmählig durchdrun-

Digitized by Google

Druk ist das Zeichen des sichersten Kontraktes. Der Thon-Töpfer ist mein Porzellanfabrikant und der Messerschmied mein Galanterie-Händler. Was von Flora's unermeßlicher Pracht nicht im Garten sich finden kann, schaue ich auf den Gefilden, und statt in's Theater zu fahren, schiebe ich den Getreidwagen in eine Scheune, welchen der alte Seon treuer bewacht, als zehn Schmarotzer die reichlichste Tafel. Ein Mantel und gutgenähtes Paar Halb-Stiefel schützen gegen des Regens schädlichen Einfluß auf den Leib, und um ein Wichsrezept habe ich mich noch nicht bekümmert; denn ich weiß das Leder besser zu nähren. Ohne ein Zwiker zu seyn, habe ich dennoch überall Genügsamkeit um mich, und ein Rambour oder Kalvill aus meiner Baumschule lehrt mich Arien singen und fühlen, welche eine Madame Vespermann ꝛc. schwerlich für die Stadt arrangiren könnte. Meine Arbeiten werden wohl nicht gesucht, aber ich arbeite auch nicht deßwegen, sondern weil es Pflicht, ehrend und der Gesundheit zuträglich ist, und mich doch nicht hungern lassen. Die Lieder der Jugend übertreffen eure Konzerte weit, und ich brauche mich bei der Gesellschaft von Rindern und Gutmüthigen durch keinen steifen Diener melden zu lassen. Theure Spiele kennen wir nicht; eben so wenig Selbstmord, Vergiftung, Zweikampf, Pasquillen oder geheime Polizeien. Jeder lebt nach seiner Manier und fürchtet darüber keinen galligten Tadel. Die beste Arznei ist Thätigkeit, unsere Apotheke ein gesunder Magen oder ein frisches Kraut. Selbstgezogene Produkte schmüken unsere Leiber, und wir lieben unsern König mit eben der Treue, wie die Kasernen oder Feldlager. Unser Gottesdienst ist einfach, daher ungestört, und wenn uns was mangelt, so ist's die Begierde nach fremdem Gute u. s. w. B . . . l.

Ein Scherflein.

Den Herren Lottokollekteurs möchte es nicht unwillkommen seyn, auch einmal ein Scherflein für die Zweke der Begründung eines Pensions-, Alimentations- und Unterstüzungs-Vereines für sich und ihre Relikten in einem öffentlichen Blatte zu erblikken; und ich wage es daher, dießfalls einen kleinen Versuch und Wink verehrend mitzutheilen, um selbe prüfen und nach besserm Ermessen würdigen und läutern zu können.

Bekanntlich müssen unsere Lottokollekteurs dem Staate eine, auch in Fristen zu zahlen begünstigte, Kaution erlegen. Wenn diese Herren nun den 3ten Theil dieser Kaution als Fundirungs-Kapital, den 5ten Theil des Fundirungs-Beitrages zur jährlich abzureichenden Ergänzungs-Quote, und jährlich 4 bis 6 fl. als Beitrag für unvermuthete Unterstüzungsfälle bestimmen wollten, würden sie dann nicht über kurz oder lang den gemeinten Zwek begründen, und endlich selbst vollkommen erreichen können?

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß die Fundirungs-Beiträge, gleich den Kautionen, auch in Fristen erlegt werden dürfen, aber bis zur gänzlichen Tilgung fraglicher Quote nach 8 bis 4 pC. zu verzinsen kommen, und daß Pensions-Quanta ꝛc. nur in dem Verhältnisse der mehr oder mindern Tilgung der Fundirungs-Summe für sich und die Relikten in Anspruch genommen werden können.

Jedem beitretenden Herrn Kollekteur steht es übrigens frei, mehr für diesen Zwek beizutragen, als das vorige unmaßgebliche Regulativ ausspricht, auch können sich diesselben, aber nur im Zusammenhange und im Gesammt-Einverständniße, und um dieser Anstalt keinen Nachtheil zu bringen, dahin verstehen, sich in Beziehung auf Waisen an den dießfallsigen von Menzischen ꝛc. Verein in München anzuschließen. Bei dieser Gelegenheit möchte sich vielleicht auch, wenigstens einige Theilnahme-Fähigkeit für meine in Nro. 269 des Münchner-Tag-Blattes projekirt wordenen silbernen und goldenen Ehrenmedaillen ꝛc. ergeben; und wenn sich endlich die Herren Lottokollekteurs auch noch aus Liebe zu ihren Gattinnen und Kindern entschließen könnten, zur Begründung eines alle 3—4 Jahre zu vertheilenden gute Kinderzucht und eigene Sittlichkeit der Wittfrauen beehrenden Sitten-Preises ein ganzes, oder auch nur ein halbes Prozent von den diesen Herren aus ihren Kautions-Kapitalien jährlich zustießenden Staats-Zinsen, auch alle Jahre abzutreten, o! wie segnend, wie dankbar beruhigend würden dann einst ihre Gräber mit Thränen der zärtlichen Rükerinnerung beträufelt, und wie gerührt von allen Menschenfreunden beehret werden! —

Fragliche Sittenpreise könnten nach Absterben der Wittfrauen an das älteste, die Erziehung der minorennen Geschwisterte besorgente Familienglied, oder deren Vormünder, Massakuratoren ꝛc. hinausbezahlet, oder zur Fundirung einer Heirathsguts-, oder sonstigen Versorgungs-Stiftung der zurükgebliebenen Waisen unmaßgeblichst verwendet werden!

Der Ball ist hinausgeworfen; mögen ihn einsichtsvolle und würdige Menschenfreunde theilnehmend an sich ziehen und liebevoll schäkend zum Segen der Menschheit wieder von sich spielen!!

Die Schilderung Jesu in dem Briefe des Lentulus an den römischen Senat.

Die den Theologen bekannte Epistola Lentuli ad Senatum Romanum, welche in dem Codex apoc. N. T. des Gabricius zu finden ist, lautet also in der deutschen Uebersezung:

„Ein Mann ist jezt hier aufgetreten, welcher auch noch

---

gen, wie an der braunen Farbe zu sehen ist, wenn man eine durchbricht. Haben dieselben vollends Risse, so dringt hier jezt die Säure mehr auf die Stubenwand des Ofens, als selbst im Winter. Man sieht es an den braunen Flekken am Aeußern der Ofenwände, die bemerklich größer werden. Der Lehm, womit die Fugen verstrichen sind, scheint für die Aufnahme der scharfen Masse am Empfänglichsten zu seyn. Je mehr er aber davon annimmt, desto mehr trennt er sich ab.

Man darf endlich wohl annehmen, daß eine Kachel, welche von der Holzsäure durchdrungen ist, sich für die Wärmeleitung verschlechtere, und so die Ursache trägt, warum überhaupt ein älterer Ofen weniger heizt, als ein neuer.

Es ist vielleicht zur Erhaltung des Ofens nüzlicher, wenn man in demselben bei offener Klappe einen freien Luftzug unterhält. Denn wo gesperrte Luft ist, leidet nicht nur das Holzwerk, sondern auch das Eisen roſtet, und verkalkt sich nach und nach ganz. Wahrscheinlich wirkt auch hier die Holzsäure stärker. Hat man darüber Erfahrung gesammelt?

Ist ein Zimmer vollends feucht, so leidet der Ofen den Sommer hindurch offenbar mehr, als einer in einem trokenen Zimmer.

Digitized by Google

lebt, ein Mann, ausgerüstet mit großer Kraft; sein Namen ist Jesus Christus!

Das Volk hält ihn für einen großen Propheten, seine Schüler nennen ihn: Sohn Gottes.

Er macht die Todten lebendig, und heilet die Kranken von allerlei Gebrechen.

Er ist ein Mann von hoher Gestalt, doch voll Ebenmaß. Ein Angesicht voll Ernst, macht einen erstaunenden Eindruk auf Alle, die ihn erblikken, so daß sie ihn fürchten und zugleich auch lieben müssen.

Das weinfarbige Haupthaar liegt schlicht um das Haupt, bis unter das Ohr. Aber von da an, und um den Naken, nach nazaräischer Sitte, getheilt, wallt es in glänzenden Locken über die Schultern herab.

Eine freie und reine Stirne; ein makelloses Angesicht, das nur milde Röthe schmükt.

Seine Physiognomie ist geistreich und angenehm, Nase und Mund über allen Tadel erhaben.

Der dichte Bart von eben der Farbe, wie das Haupthaar, ist gleichfalls getheilt.

Die Augen sind blau und hellglänzend.

Im Tadel und Vorwurf flößt er Furcht ein; aber wenn er lehrt, oder ermahnt, dann hat seine Rede etwas ungemein Sanftes und Liebliches.

In den Mienen thront Anmuth und Würde.

Lachen sah ihn Niemand, wohl aber weinen.

Seine Natur ist edel. Die Hände trägt er nach der rechten Seite hin aufgehoben. Die Arme sind wohlgeformt. Was er spricht, ist nachdrüklich und inhaltschwer; kein Wort ist überflüßig.

Von Angesicht vielleicht der Schönste unter Allen, die auf Erden wohnen."

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Erprobtes Mittel gegen die Klauenkrankheit.

Seit einigen Jahren hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in allen benachbarten Ländern, sowohl unter dem Rindvieh, als unter den Schafen diese Krankheit epizootisch geherrscht. Unsere Thierärzte haben aber sehr wirksame Mittel dagegen angewandt und empfohlen, so daß, wenn diese zeitig angewendet wurden, die meisten Thiere davon geheilet worden sind. Diese Mittel bestanden theils in Grünspon-Sauerhonig, theils in blauem Vitriol, theils in verdünnter Salpeter-Säure. Es sind uns jedoch einige Fälle bekannt worden, wo das Uebel so hartnäkig war, daß es selbst diesen Mitteln nicht zu weichen schien, dagegen aber durch folgendes schnell und sicher geheilt wurde. Es schreibt sich von einem französischen Marquis von Livry her und bestehet im Folgenden:

Aloetinktur 8 Unzen.
Schwefelsäure 4 —
Rohes Opium 2 —

Zuerst löset man das Opium in 4 Unzen warmem Wasser auf, tröpfelt alsdann langsam und mit Vorsicht die Schwefelsäure darunter und mischt endlich auch die Aloetinktur zu. Nachdem Alles wohl unter einander gerührt worden, nimmt man mit einem scharfen Messer die kranke Stelle des Hufes hinweg, säubert und reiniget die Wunde und betupft mit diesem Elixir die ganze kranke Stelle, worauf sie sorgfältig verbunden wird. Ist die Krankheit im Anfange, so nimmt man mit einem scharfen Instrumente das Horn weg, bis man eine weiße Stelle bemerkt, welche den Abscheß bezeichnet, diese Stelle wird geöffnet und so gelangt man zum Abscheß selbst. Man schneidet ihn auf und läßt das Elixir durch den Einschnitt hineinfließen, verbindet den Huf wieder und die Heilung erfolgt schnell.

Neues Bienenfutter.

Der Italiener Ragazzoni, Redakteur des Reperatoriums des praktischen Akerbaues hat im 17. Hefte dieser Zeitschrift unter dem Titel: Moda si nutrire le Api durante l'inverno folgendes Mittel, die Bienen während der größten Kälte (?!!!) zu nähren und zur Arbeit zu erweken, bekannt gemacht. Man verdanke, sagt er, diese Entdekung einem ausgezeichneten Landwirth, Herrn Magg Muso. Dieser habe zufälligerweise in einigen Säken eine gewisse Quantität Rübsen-Kleien (pastone o panello del ravettone ridetto in Larina) stehen gehabt und bemerkt, daß sich die Bienen mit der größten Begierde darauf geworfen und sie an vielen Stellen durchfressen hätten. Er wäre also auf den Gedanken gerathen, diese Masse in flachen Schüsseln nahe bei ihre Stöke zu stellen. Die Bienen waren darüber hergefallen, hätten sogleich ihre gewöhnlichen Bäulchen daraus gemacht, solche in ihre Zellen getragen und diese Arbeit so lange fortgesezt, als noch keine Blumen auf dem Felde zum Vorscheine gekommen wären. Unser Landwirth bemerkt noch dabei, daß dieses Futter auch das Schwärmen befördere, denn alle seine Stöke hätten zweimal, einer auch dreimal geschwärmt, und die Schwärme wären volkreicher gewesen als gewöhnlich. Das Mehl der Rübkenkuchen (pastone) muß aber oft aufgefrischt werden, damit es nicht zu sehr austrokne, denn in diesem Falle ist es keine angenehme Nahrung mehr für die Bienen. Was werden doch unsere Bienenväter dazu sagen?

Bester Kleister zum Befestigen von Etiketten an Glasflaschen.

Tischlerleim wird in einem starken Essig aufgeweicht und gekocht, und während des Kochens die Masse mit feinem Mehl verdikt. Dieser Kleister haftet sehr gut, und kann in einem weithalsigem Gefäße mit eingeriebenem Stöpsel im weichen Zustande, ohne zu faulen aufbewahrt werden, ist also stets zum Gebrauche bereit. Manche setzen ein wenig Quekstilberchlorid wider die Würmer hinzu. Bei seinem Gebrauche nimmt man etwas davon mit einem kleinen Spatel heraus, erwärmt ihn, wenn es nöthig ist, ihn etwas dünner zu machen, an der Lichtflamme, und streicht ihn auf das Papier auf.

Versengte Leinwand zu reinigen.

Koche 2 Unzen terra fulconica, eine Unze Hühnermist, eine halbe Unze Seife, und den Saft von 2 Zwiebeln in einem viertel Maß Weinessig, und beschmiere mit dieser Mischung die versengten Stellen. Wasche sie in Wasser, nachdem sie troken sind, und wenn die Fäden nicht ganz verbrannt waren, so wird die Leinwand wieder ganz weiß seyn.

Leinwand vom Mehlthau zu reinigen.

Reibe sie mit Seife und geschabter Kreide, und bleiche sie. Thue es wiederholt.

Vermische Seife mit Stärke, Salz und Zitronensaft, und lasse sie, damit auf beiden Seiten betrieben, Tag und Nacht so lange auf den Rasen liegen, bis die Fleken verschwunden sind.

Wachsleinwand zu reinigen.

Reibe sie mit Milch, nachdem sie gestäubt und mit feuchtem Flanell gereinigt ist. Man kann sie auch vorher mit Wachs und trokenem Flanell reiben.

Die Haare des Sammets wieder aufzurichten.

Halte ein mit nassem Tuche bedektes heißes Bügeleisen unter den Sammet, und sie werden durch den Dunst und die Hilfe einer Binsenbürste wieder aufrichten lassen.

Digitized by Google

Der Trinkſpruch.

Ein luſtiger Student traf einen Bauersmann,
Ich weiß nicht mehr, auf welche Weiſe,
(Mich dünkt, auf einer Brokenreiſe)
Zufällig unterwegs an.
Der Bauer lud nach kurzem Gruß
Den Reiſenden auf ſeinen Wagen,
Und dieſer, der zu Fuß
Und müde war, ließ ſich's nicht zwei Mal ſagen.
„Hört," fing vertraulich Michel an,
„Ihr ſeyd doch ein ſtudirter Mann,
Der ſicher auch Lateiniſch kann;
Und ich, obgleich ich Schulze bin,
Bin — dieß kann ich getreulich ſchwören —
Wahrhaftig herzlich dumm darin;
Drum ſollt Ihr mich in Eins belehren." —
„Recht gern!" ſpricht der Student,
Der auf den erſten Blik an ſeinem Mann erkennt,
Daß er — ein echter Rothkopf zwar,
Doch nicht ein Fuchs an Schlauheit war —
„Recht gern — ſagt nur die Frage hören." —
„Je nun," fährt Michel weiter fort,
„Ich bin, wie ſchon geſagt, der Schulz' in unſrem Ort.
Nun herrſcht bei uns die gute Sitte
Und der herkömmlich alte Brauch,
Daß man zu jedem frohen Schmauſ
Im'a Hochzeit- und Gevatter-Haus
Uns immer mit zu Gaſte bitte,
Mich nemlich und den Cantor auch.
Der jezige, ein junger Fant,
Hat immer ſein Latein zur Hand.
Statt, wie der alte, proſt! zu ſagen,
Spricht der zu mir, kaum weiß ich, wie;
Ich glaub': a weit ſanfte, Ami!
Drum nichts für ungut, ſo zu fragen,
Könnt Ihr mir dieß auf deutſch nicht ſagen?" —
„Ei was!" — ſo ruft, der Schalkheit voll,
Der Studios — „das iſt zu toll!!
Herr Schulze, kann kann ich es glauben,
Wie kann der Cantor auch ſo ſchrauben;
Der Spruch iſt engliſches Latein
Und heiß auf deutſch: Rothköpfig Schwein." —
„Was!!" ruft der Schulz', — „poz Millionen!
Den Kerl ſoll ja der Teufel holen!
Trinkt er mir noch einmal ſo zu,
So ſchlag' ich ihm gleich an die Ohren,
Und geht ein Aker Land verloren
Und aus dem Stall die beſte Kuh!" —
„Ganz recht!" ruft mit verbiß'nem Lachen
Der Schalk, „ich würd' es auch ſo machen.
Doch nun lebt wohl! ich muß hier ſeitwärts geh'n." —
„Lebt wohl!" — ruft Michel — „danke ſchön." —
Der Schulze kommt erbost zu Hauſe,
Und bald, auf einem Kindtauf-Schmauſe,
Hält Michel, was er jüngſt geſchworen,
Und ſchlägt den Cantor an die Ohren,
Daß ihm die Sinne faſt vergeh'n.
Was weiter nun hierauf geſchieh'n,
Wird beſſentlich wohl Keiner fragen:
Natürlich muß der Cantor klagen,
Wie wollte ſonſt das Amt beſteh'n,
Bald flehe man auch nach wenig Tagen
Sie Weib' erzürnt zum Richter geh'n.
Doch der, ein wakrer deutſcher Mann,
Hört lachend die Geſchichte an,
Und ſpricht: „Herr Schulz, Ihr ſeyd belogen,
Und habt am Narrenſeil gezogen.
Der Spruch iſt nicht ſo dos' gemeint,
Und heißt: Bekomm's Euch wohl, mein Freund!
Doch Ihm, Herr Cantor, kann's nicht ſchaden,
Und iſt im Grunde Recht geſchieh'n.
Wird künftig Er zum Schmaus geladen,
So ſprech' Er, daß man's kann verſteh'n.
Für das franzöſiſche Geſchnatter
Sag' Er doch lieber: Proſt, Gevatter!
Dann, hoff' ich, wird es beſſer geh'n." —
„Herr Cantor!" fällt der Schulze ein —
„Laß Er den närr'ſchen Handel ſeyn!
Hier reich' ich bittend ihm die Hand,
Und geb' Ihm noch zum Unterpfand,
Daß zwiſchen uns kein Groll verbleibe,
Roſetten noch zu Seinem Weibe:
Noch heute faſt Verlobung ſeyn!"
Voll Freude ſchlägt der Cantor ein.
Der Richter ſoßt der Beiden Hände,
Und ſpricht: „So kann es mich erfreun!
O daß doch jeder Streit ſo ende."

Ferd. Scherz.

Die zwei Stiere.

Zwei Stiere hatten ſich in eine Kuh
Verliebt. Man forbert ſich im Nu.
Der Kampfplaz war beſtimmt, auch fanden
Sich bald geübte Sekundanten.
Man traf ſich zur beſtimmten Zeit,
Und alſogleich begann der Streit.
Bald ſtürzt durchbohrt der Schwächre nieder,
Und ſtrekt im Staub die matten Glieder.
Jezt kommt der Hirt, und ruft mit rauhen Worten:
„Wer hat's erlaubt, den Bruder zu ermorden?"
Er hat mich durch ſein rohes Schmähn entehrt,
Ich habe dann Genugthuung begehrt.
Ich mußte furchtlos meine Ehre retten,
Drum haben wir den Kampfplaz hier betreten. —
„Iſt die Bravour die dadurch ſchon erwieſen"
„Weil deine Hörner deinen Bruder ſtießen?"
„Konnſt du nicht nach dem Sieg ein Schuſt noch ſeyn?"
So fiel der zornentbrannte Hirte ein.
Wie könnt ihr euch zur Selbſthilfe vermeſſen?
Habt ihr, daß ich der Richter bin, vergeſſen?
So will ich denn für ew'ge Zeiten ſagen:
Wenn je zwei Stiere ſich im Zweikampf ſchlagen,
So laß ich ſie ſogleich zur Schlachtbank führen."
Der Stier verſezt: das wird und nicht geniren.
Doch wüßt du, daß Duelle nicht mehr kommen,
So werde erſt das Vorurtheil benommen:
Daß Keiner ehrlos und verachtet ſteht,
Wenn er, gefordert, nicht zum Zweikampf geht.

Glashauſer.

Charade.

Gabſt du in des Bayerlandes Kreiſen
Alle Fluren, üppig reich und ſchön;
Dann haſt du gewiß auf deinen Reiſen
Auch mein erſtes Sylbenpaar geſeh'n.

Ueberall erſchauteſt du da Segen,
Uepp'ge Gründe voll der Fruchtbarkeit,
Und ein Menſchenſchlag trat dir entgegen,
Voll Geſundheit, Kraft und Rieſigkeit.

Wahl des Chriſtenthumes Baukunſt hat gegeben!
Groß und herrlich, himmlisch wunderbar,
Herzen und Gemüther kräftig zu erheben
Rennet dir mein letztes Sylbenpaar.

Herrlich ſteh'n ſie da die großen Monumente
Einer ſchönern frömmern Zeit,
Wo ſich einten vieler Tauſend Hände
Zu erhöhen Gottes Herrlichkeit.

Und mein Ganzes iſt ein Zieren
Würdiglich und gewerbſam, nett und ſchön;
Du ſiehſt ihn im erſten Sylbenpaar ſteken,
Doch ein wenig mußt du ſeitwärts geh'n.

G.

In Commiſſion bei Fr. Puſtet in Regensburg. Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Der ganzjährliche Preis iſt in ganz Deutſchland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürſt.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 51. 23. Dezember 1832.

Orahovicza in Slavonien,

und Sr. Hochwohlgeboren, des Grundherrn Anton Georg Mihalovich, Edlen von, mehrerer löblichen Comitate Gerichtstafel-Assessor, Garten-Anlagen und Landwirthschaft.

Orahovicza, großer Ort und Marktfleken im oberen Slavonien in der Veröczer Gespannschaft, in einem anmuthigen Thale zwischen mäßigen Bergen, welche auslaufende Zweige des Slavonischen Hochgebirges sind, sich ausdehnend, der adeligen Familie v. Mihalovich gehörig, enthält in 320 Häusern über 1500 Einwohner; darunter sind 1100 römisch-katholische, 400 nicht unirte Griechen, und kaum 20 Israeliten. Der Ort hat eine römisch-katholische, und eine griechisch nicht unirte Pfarre, jede mit Kirche und Schule. Der römisch-katholische Pfarrer ist Vize-Erzpriester (Dechant) des Nassiczer Distrikts oder Dekanates. Zu der römisch-katholischen Pfarre dieses Ortes gehören aber noch mehrere Filialien mit über 1200 Einwohnern; folglich zählt diese über 2300 Seelen. Die griechisch nicht unirte Pfarre dieses Ortes hat in ihren Filialien über 1200 Einwohner; also hat selbe 1600 Seelen. Demnach ist die ganze Bevölkerung von Orahovicza sammt den zugehörigen Filialien 3900 Seelen.

Die Berge, welche das Thal von Orahovicza bilden, sind bis oben mit Feldern, Weingärten und ökonomischen Anlagen angebaut, in blühender Kultur und mannigfaltigem Wechsel, zum Theil mit Wäldern von gemischten Holzgattungen, worunter die Eiche dominirt, und nebst andern auch die Birke sich in zahlreichen jungen und erwachsenen Stämmen zeigt. Darunter befindet sich auch ein dem Herrn Anton Georg v. Mihalovich gehöriger Kastanien-Wald von bedeutender Größe und reichem Ertrag der Früchte. Nicht nur dieser, sondern mehrere, andern Besitzern gehörige Kastanienwälder sind hier, welche Orahovicza gleichsam umgeben, so zwar, daß diese, und die Eiche mit andern Hölzern vermischt, den untern und mittleren Theil der Berge einnehmen, die Buche aber im Hintergrunde auf den höheren Bergrüken erscheint. Die Kastanien-Ernte gibt demnach hier auch einen Handelskartikel ab. — Die Bewohner von Orahovicza reden die slavonische Sprache, und befinden sich auch deutsche Professionisten und Einwohner hier. Dieser Ort hat vier Jahrmärkte, nemlich: 1. zu Maria Lichtmeß; 2. den 3. Mai; 3. den 20. September; 4. zu Katharina den 25. November. Mächtige Ueberreste noch in Ruinen des Bergschlosses Ruzsicza unter dem Hochgebirge gegen Süden zeigen, wie einst diese Veste die Gegend beherrschte. Zwei Stunden von Orahovicza befindet sich im Waldgebirge das griechisch nicht unirte Kloster Orakowicza, welches in der Zahl der Mönche stärker ist, als das Kloster Lepovina zwischen Kreuz und Kopreinitz, dessen wir schon in den Rhapsodieen erwähnt haben. Thal und Ort Orahovicza sind von den Bächen Radulowacz und Herczogoacz bewässert, welche aus dem Hochgebirge kommen, mit reinem Wasser im kiesigen Bette; von demselben sind Kanäle durch die Gärten zur Bewässerung geleitet. Diese Bäche sezen mehrere Mühlen in Bewegung, davon eine auch zu Orahovicza. Auch haben hier die Bauern mehrere sogenannte Löffelmühlen. Zu beiden Seiten des Baches dehnet sich Orahovicza in mehreren sehr langen Gässen aus. Im Mittelpunkte des Ortes verbindet eine Brüke beide Ufer und Ortstheile: am rechten ist hier ein Platz, auf welchem die römisch-katholische Pfarrkirche, der Pfarrhof, die Herrenhäuser der Herren Ignaz und Alexander v. Mihalovich, und der Frau Therese verwitweten Joh. Nep. v. Mihalovich, das Einkehrwirthshaus nebst andern Gebäuden befindlich sind. Von hier läuft gegen Nordost eine über eine halbe Stunde lange Gasse aus; und hinter derselben zieht sich eine lange Nebengasse fort. Vis-à-vis am linken Ufer ebenfalls ein großer Platz mit dem Herrenhause des Herrn Ludwig v. Mihalovich. Von hier läuft gegen Südwest eine über eine halbe Stunde lange Gasse aus, neben der an einer Anhöhe zur Rechten stehenden griechisch nicht unirten Pfarrkirche sammt Pfarrhause und Schule. Hier, vom griechischen Schulhause geht gegen Nordwest eine vierte lange Gasse. Die fünfte und kürzeste Gasse geht am linken Ufer gegen Nord; in dieser befindet sich das Herrnhaus des Herrn Anton Georg v. Mihalovich, sammt seinen ansehnlichen Gärten, und seinem großen, drei Schüttböden fassenden Fruchtmagazin. Bei Weitem mehr als die Hälfte der Einwohner-Häuser dieses Ortes sind aus festem Material ordentlich erbaut, sie sind hübsch und reinlich. Diese

Frauenzimmer-Fach.

Die Gefallsüchtige.

Die Gefallsucht bei dem schönen Geschlechte ist der Wunsch, allen Männern zu gefallen. Eine Gefallsüchtige wird, in einer Gesellschaft von mehreren jungen Leuten, den Einen anlächeln, dem Andern etwas ins Ohr sagen; sich nachlässig auf die Schultern eines Dritten lehnen, und einem Vierten heimlich winken, ihr zu folgen, wenn es zur Tafel geht, um neben ihr Platz zu nehmen. Jedem ihrer Anbeter schmeichelt sie durch Hoffnungen, die sie nicht zu erfüllen denkt, und wenn in ihnen sich Eifersucht regt, so beruhigt sie jeden damit, daß sie von seinem Nebenbuhler hinter dessen Rüken mit verächtlichem Spott spricht. Eine Gefallsüchtige ist daher immer voll Falschheit.

Man hat über diesen Gegenstand folgendes Problem aufgeworfen: Amalia hat zwei Anbeter, sie betrachtet sie als die Herolde ihrer Reize, und um beide an ihren Triumphwagen zu fesseln, vermeidet sie Alles, was ihre wahren Gesinnungen verrathen könnte. Jeder

Digitized by Google

Bemerkung gilt von allen Ortschaften in Slavonien, welche wir bisher gesehen haben. Die Bauart der Wohnhäuser und Wirthschaftsgebäude aus purem Holze ist in Slavonien nicht so ganz und gar gang und gebe, wie in Croatien. Jedes Bauernhaus hat auch eine genugsam geräumige Hofstelle und einen Obstgarten. Hier ist Alles geräumig, gedehnt, nichts im Raume beschränkt, Jeder hat genugsamen, Mancher überflüßigen Boden. Die Obstkultur ist allgemein im Schwunge. — Daß dieser Ort, welcher nur 208 Kontribuenten-Häuser, folglich mit allen herrschaftlichen Häusern nur 320 Häuser zählt, dennoch über eine Stunde lang ausgedehnt ist, rührt daher, weil zwischen den Häusern die zu jedem Hause gehörigen und meistens weitläufigen Hofstellen und Gärten sich befinden. Jeder ansäßige Bewohner hat hier einen Zwetschgengarten von 1 bis 2 Joch, und darüber.

Das ebenerdige Herrnhaus des Herrn Anton Georg v. Mihalovich, einfach mit Geschmak bequem eingerichtet, hat mit seinen Nebengebäuden und Hofe 410 Fuß Länge und 116 Fuß Breite. Neben dem Herrnhause und zwischen dem entfernten aber in gleicher Fronte stehenden ansehnlichen Fruchtmagazin sind die Garten-Anlagen des Herrn Anton Georg v. Mihalovich, sie dehnen sich über das Magazin hinaus.

A. Der große Garten.

Ist oder dem Fruchtmagazin und hat 305 Fuß Breite und 367 Fuß Länge. Er zerfällt in drei abgesonderte Haupt-Theile:

I. Der Ziergarten.
II. Der Gemüsegarten.
III. Der Obstgarten.

Vor dem Garten ist noch ein großer, 230 Fuß langer und 116 Fuß breiter, grasreicher, eingefriedigter Vorplaz.

Der Ziergarten nimmt den vordern oberen Theil des Gartens ein. Dieser ist eine neue, noch junge Anlage von Blumen-Gruppen, Zierpartieen, schönen exotischen und einheimischen Sträuchern und jungen Bäumen in englischem Gartengeschmake mit gewundenen Formen und geschlungenen Gängen. Eine Anlage voll Lieblichkeit, die ein blühendes Wachsthum verspricht, und in einigen Jahren den Genuß des angenehmsten Gartenvergnügens gewähren wird. Der hintere Theil des Ziergartens enthält auch mit allerlei Gartengewächsen bebaute Tafeln und grünende Rasentafeln: alle diese Tafeln sind aber so mit Ziergruppen geschmükt, und reinlich gehalten, daß sich selbe ganz wohl zum Ziergarten schiken.

Der Gemüsegarten, welcher wie skarpirt eine etwas niedrigere Fläche hat, ist von dem Ziergarten durch einen längs der Gartenbreite gezogenen, 24 Fuß breiten, mit Gras bewachsenen grünenden Gang, und dann durch ein lebendiges, obgleich unzeschnittenes, dennoch durchaus gleiches schönes Spalier abgesondert. Der mittlere Hauptweg vom Zier- durch den Gemüsegarten der Länge nach ist eine 18 Fuß breite Allee hochstämmiger großer Obstbäume; beiderseitig sind diese mit doppelten und breiten Rabatten von Lavendel spaliermäßig begleitet. Nun zerfällt der Gemüsegarten in 16 große viereke Tafeln, von jeder Seite erwähnter Hauptallee 8 derselben. Zwischen den Tafeln sind der Länge nach 6 Fuß breite, und der Breite nach 12 Fuß breite Wege. Sämmtliche Tafeln sind längs ihren Seiten, und an ihren Eken und Enden mit wechselnden Gruppen von Blumen, perennirenden Pflanzen und Ziergesträuchen geschmükt, und mit Rabatten eingefaßt. Zwischen den Tafeln und Gängen befinden sich auch viele hochstämmige Obstbäume der edelsten Obstsorten; und eine Tafel prangt mit 2 Exemplaren der schönsten Tulpenbäume von besonderer Größe, die hier als überflüssig scheinend, ausgewiesen werden sollen, in manch anderem Garten eine wünschenswerthe Zierde wären. Im erwähnten Senderungsgange des Gemüsegartens vom Ziergarten befindet sich eine schattige Laube mit Sizen, und ein Samenbehältniß-Häuschen. Längs der linken Gartenseite läuft eine mächtige Rabatte großer schöner Stachelbeeren vieler Sorten fort.

Der dritte Haupttheil dieses Gartens, nemlich der Obst-Garten zur Rechten, enthält eine große Auswahl der schönsten und edelsten Obstsorten, und ist grasreich.

So ist denn in diesem Garten das Oekonomisch-Nüzliche mit dem Angenehmen und Vergnügenden, mit dem Zierlichen und Reinlichen in schwesterlicher Eintracht gepaart!

B. Der alte Zwetschgengarten.

Dieser ist an dem erst beschriebenen großen Garten anstoßend, und hinter dem großen Fruchtmagazin situirt. Vor dem Zwetschgengarten ist aber ein 175 Fuß langer, und 58 Fuß breiter, mit Gras bewachsener, und zum Theil mit jungen schönen Stämmen Wildkastanien besezter, eingefriedigter Vorplaz. Das Fruchtmagazin steht in dessen Fronte, mit Begleitung von zwei hohen Akazien beim Eingange.

Dieser Zwetschgengarten ist in der vordern Linie 186 Fuß breit, und in der untern Linie am durchfließenden Kanale 233 Fuß breit; seine Länge bis zum Kanal ist 410 Fuß; über dem Kanal bildet seine Fortsezung ein ungleichseitiges Viereck, dessen vordere Linie am Kanale 165 Fuß, die entgegengesezte untere 54 Fuß, die linke Seite 158 Fuß, und die rechte Seite 175 Fuß beträgt. In Mitte des Gartens steht das Branntweinhaus, wo aus den gewonnenen Zwetschgen jährlich der Zwetschgen-Branntwein — Sliwowitza — gebrannt wird. Denn in Slavonien werden aus allen Obst-Gattungen die Zwetschgen in den größten Quantitäten erzeugt, und aus dieser Frucht wird gewöhnlich der unter obigem Namen bekannte Branntwein gebrannt. Beinahe jeder Grundherr, und auch die meisten Bauern in diesem Lande

---

ihrer Anbeter glaubt der begünstigte zu seyn, und beeifert sich, durch Aufmerksamkeiten der Welt dieß zu zeigen. Aber die gefallsüchtige Amalie vermeidet diesen Augenblik der Erklärung mit kunstvoller List. Endlich dringen Beide in sie, sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen. Sie bestimmt den Tag der Entscheidung, Beide finden sich ein. Der Eine hat einen Kranz von Blumen. Amalie sizt in einer Laube, ebenfalls mit Blumen bekränzt. Sobald sie ihre beiden Anbeter erblikt, steht sie auf, nimmt ihren Kranz vom Haupte, und sezt ihn Dem auf, der ohne Kranz gekommen ist, während sie den andern aus der Hand Desjenigen empfängt, der damit vor ihr erschienen ist, und sezt sich solchen auf. Wer ist Derjenige von Beiden, dem sie den Vorzug gibt?

Im Jahre 1493 verheirathete der Bäker Veit Gundlinger in Augsburg seine einzige Tochter an den Zinkenbläser Blauch. Diese Verbindung wurde für eine Mißheirath angesehen, weil die Musikanten noch lange nicht den Rang eines Bürgers hatten. Er mußte daher sein Geschäft aufgeben, und einen Weinhandel treiben. Das Kleid der Braut bestand aus einzelnen Stüken seidener Stoffe, die Nähte mit goldenen Tressen besezt. Um den Leib hatte sie eine Goldspange und Arm-

Digitized by Google

betreiben diese Branntweinbrennerei. Dieß Produkt ist ein vorzüglicher Handelsartikel dieses Landes.

C. Der neue Zwetschgengarten.

Dieser steht neben dem vorigen, ist separat eingefriedigt, und hat die Breite von 100 Fuß, und die Länge von 466 Fuß. Eine junge, regelmäßig gesetzte Anlage; davon schon mehrere Bäume Frucht tragen. — Beide Zwetschgen-Gärten zusammen geben in guten Jahren, wenn diese Frucht geräth, 2000 bis 3000 Eimer rohe Zwetschgen, und darüber; die alle, ein kleines Quantum zum Haus-Konsummo in verschiedener Gestalt abgerechnet, zum Branntweinbrennen verwendet werden.

D. Die erste Baumschule.

Diese befindet sich hinter dem jungen Zwetschgengarten und jenseits des Kanals; sie ist ein länglichtes Viereck von 60 Fuß Breite und 180 Fuß Länge. Sie enthält in abgesonderten Abtheilungen:

a. Akazien.
b. Nußbäume.
c. Himbeerstauden.
d. Platanen, sehr junge.
e. Pfirschen.
f. Stärkere Platanen.
g. Aepfel.
h. Hochstämmige Rosen.

E. Die zweite Baumschule.

Befindet sich hinter dem Hofe des Herrnhauses, ist mit demselben von gleicher Breite, und größerer Länge. Der Kanal fließt durch dieselbe. Sie enthält folgende Bäume in abgesonderten Abtheilungen:

a. Trauerweiden, jüngere.
b. Trauerweiden, stärkere.
c. Pfirschen.
d. Platanen.
e. Mandelbäume.
f. Birnen.
g. Aepfel.
h. Populus pyramidalis, einjährige.
i. Populus pyramidalis, dreijährige.
k. Akazien.
l. Wildkastanien.

F. Die dritte Baumschule.

Diese ist die kleinste im Umfange; sie läuft an der linken Seite des Hofes des Herrenhauses in einem schmalen Viereke fort, und enthält:

a. Durchaus lauter Pfirschen.
b. Neben den Pfirschen der Länge einer Seite nach viele der schönsten Platanen.
c. am untern Ende Birnen;

Außerhalb dieser Baumschule sind im Hofe des Herrenhauses mehrere junge Linden gesetzt.

C. Der Zwetschgengarten in Ioshava.

Dieser ist von bedeutender Größe und gutem Frucht-Ertrag, befindet sich in dem eine Stunde von Orahovicza entfernten Gute Ioshava des Herrn Anton Georg von Mihalovich.

Nebst dem bedeutenden Antheile von Orahovicza, (denn diese Herrschaft ist unter mehrere Glieder dieser adeligen Familie getheilt), welchen Herr Anton Georg v. Mihalovich besitzt, in welchem das bisher hier Angeführte enthalten ist, und wozu noch sein hiesiger bedeutender Besitz an Feldern, Wiesen, Weiden, Weingärten und Wald gezählt werden muß: erstrekt sich die Landwirthschaft dieses Grundherrn und ausgezeichneten praktischen Oekonomen noch in folgende seine ebenfalls eigenthümlichen Landgüter und Besitzungen:

a. Unterthäniges Dorf Duzluk, eine halbe Stunde von Orahovicza entfernt, am Fuße des Hochgebirges, mit 500 Einwohnern. Ein Purum. *)

b. Ioshava, unterthäniges Dorf von 300 Einwohnern, 1 Stunde von Orahovicza entfernt, auf der Landstraße nach Nassicz. Ein Purum.

c. Barre, unterthäniges Dorf von über 300 Einwohnern, im Draufelde, 2 Stund von Orahovicza entfernt. Ein Purum.

d. Suhamlaka, unterthäniges Dorf von 650 Einwohnern, im Draufelde, 3 Stund von Orahovicza entfernt. Ein Purum.

e. Praedium Driekove. ½ Stunde von Orahovicza entfernt. **) Hier sind große und grasreiche, üppige Wiesen, und gute Weiden. Hier wird eine große Viehzucht betrieben. Auch in den übrigen Besitzungen seiner Herrschaft hält Herr Anton Georg v. Mihalovich große Meierhöfe und Schweizerei. Ueberhaupt ist eine ansehnliche schöne Hornviehzucht ein starker Zweig seiner trefflich kultivirten Landwirthschaft.

Sowohl über diese, als über die schöne Wahl und bedeutende Quantität des exotischen Vegetabilien-Faches in seinen Gärten und Anlagen werden wir nachträglichen Bericht liefern; um so mehr, da Er diesen Anlagen nach seinem Plane eine veränderte und verschönerte Gestalt geben wird; indem Hochderselbe die schöne Neigung seines ästhetischen Geschmaks, und seiner Liebe für das Edlere und Schönere mit rühmlichem Eifer verfolgt. — Durch zwekmäßige Behandlung und sorg-

*) Ein Purum ist in Ungarn, Slavonien und Croatien eine Herrschaft, ein Landgut, Dorf, Prädium, so ein Grundherre allein und ganz besitzt, in dessen Territorie kein anderer Grund-Herr ein Besitzthum hat.

**) Was ein Praedium in Ungarn, Slavonien und Croatien ist, haben wir schon in unsern früheren Beschreibungen erörtert.

Bänder mit Edelsteinen, die Strümpfe waren mit güldenen Fäblein gebunden und die Schuhe reich mit Silber belecht. An 60 Tischen, jeder zu 12 Personen, wurde gespeiset, so daß der Hochzeitgäste 720, und darunter 157 Bäckerknechte waren. Dieses Gelage dauerte 8 Tage und erforderte 20 Ochsklein, 40 Zikkein, 500 Stük allerlei Federvieh, 30 Hirsche, 15 Auerbähne, 46 Kälber, 900 Stük Würste, 96 Schweine, 25 Pfauen, 1000 Gänse, 1500 allerlei Fische. Des Trunkes wird nicht gedacht, es muß aber eine ehrliche Portion Bier und Wein aufgegangen seyn, damit diese 1000 Gänse und 1500 Fische haben schwimmen können. An Heirathsgut erhielt die Braut 3000 güldene Stüke. Alles durch das liebe kleine Brod. — Ein und dreißig Jahre später, im Jahre 1524, als der Herzog Georg von Sachsen seine Tochter an den Markgrafen Joachim von Brandenburg vermählte, ging es am Abende vor der Hochzeit (nach dem Ausdruke einer Chronik) gar weidlich bei Hofe zu. Die Gäste speiseten Aepfel-Muß mit schwarzem Gänsegekröse; die Hofbedienten erhielten Würste und Graupen. Müssen sonderbare Mägen gehabt haben, die alten hohen Herrschaften, denn Aepfelmuß und Gänsegekröse schmekt fast zusammen wie Weichselkuchen und Gurkensalat.

Digitized by Google

sältige Schonung seiner großen, Umfang- und Inhalt-reichen, schönen Waldungen, zeigt Hochderselbe als ein weiser und vorsichtiger Oekonom, daß er ihren Werth zu schätzen weiß. — Als Grundherr verfährt Herr Anton Georg v. Mihalovicz gegen seine Unterthanen mit einer wahrhaft väterlichen Schonung und großen Hilfeleistung, die ihnen Hochderselbe in seinem großmüthigen Sinne gewährt.

Geschrieben zu Orahovicz in Slavonien, im Septbr. 1832.

Mich. v. Kunitsch,
Prof. und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Oekonomische Vortheile für Stadt und Land.

Junge Weine schnell alt zu machen und ihnen Farbe zu geben.

Man nimmt ein neues Faß, läßt es mit starken Reifen binden, damit eine heftige Gährung es nicht zersprengt, schwankt es mit Hefenbranntwein aus, so daß dieser die Wände gut anfeuchtet, und gießt dann $\frac{1}{2}$ des Fasses voll Most. Er kommt in heftige Gährung, die aber schnell vorüber geht, wird dann auf ein altes Weinfaß abgezogen, und kann bis zum Frühjahr noch einmal mit Hefenbranntwein in Gährung gebracht werden. Hierdurch erhält er so viel Feuer, als sey er ein Jahr alt. Oder

man läßt ihn gefrieren. Oder

man werfe glühende Feuersteine nach und nach in das Faß, und ziehe den Wein nach 6 Wochen ab. Es sezt sich hierbei Schleim an die Steine ab. Oder

man lege etwas Eichenholz in das Faß. Dieses gibt dem Weine Farbe und entfernt der Schleim, ist indessen wenig zu empfehlen. Oder

man füllt den Wein in einen ledernen Schlauch, oder in ein Gefäß, das man mit eingeweichter Rindsblase fest zubindet und stellt ihn damn an einen warmen Ort.

Da durch die thierische Haut vornemlich Wasser verdunstet, und nur wenig Weingeist, so wird der Wein in kurzer Zeit sehr verbessert, sezt Weinstein ab, erhält eine dunklere Farbe, einen stärkern Geruch, einen feurigern, mildern, öligen Geschmak. Sömmering hat dieß Mittel angegeben. — In Schläuchen bewahrt man den Wein in Griechenland, Spanien, Afrika, Südamerika und andern warmen Ländern auf.

Man bringe ihn überhaupt nur in guten Gefässen an einen warmen Ort.

Weißen Weinen gibt man eine dunkle weingelbe Farbe durch gebrannten Zuker (Essentia bina), und dieß ist das einfachste und beste Mittel hiezu. Man nimmt 1 Pf. gestossenen Melisszuker, sezt $\frac{1}{2}$ Pf. Wasser zu demselben und läßt ihn unter Umrühren so lange überm Feuer, bis er eine dunkelgelbbraune Farbe hat. Mit Wein verdünnt, läßt sich der gebrannte Zuker Jahrelang in Flaschen oder Fässern zum Gebrauche aufheben. Mit ihm gibt man auch jungen Weinen die Farbe alter. Haben rothe Weine eine braune Farbe, so rühret dieß von einem Ueberschuß von Kali oder Kalk in denselben her. Ein Zusaz von irgend einer Säure, namentlich von Weinsteinsäure oder Schwefelsäure, hilft diesem Fehler gründlich ab, und ist dann die Farbe nicht schön, so kann man noch einen färbenden Körper zusezen.

Gefrornen Wein wieder gut zu machen.

Muß man den Wein in der Kälte versenden, so ist es am Besten, die Fässer auf Strohbündel zu legen, da er von unten auf gefriert, und den Wagen des Nachts, wenn die Umstände es erlauben, auf eine Miststätte zu fahren, wo man den Dung zu beiden Seiten des Wagens etwas aufhäuft.

Der gefrorne Wein wird wieder gut gemacht, wenn man ihn langsam im Keller (oder noch besser in schmelzendem Schnee) aufthauen läßt, dann mit der Hefe auf ein stark geschwefeltes Faß zieht und mit etwas Weingeist versezt.

Bei neuen Fässern den Holzgeschmak zu vertreiben.

Neue Fässer müssen erst vorbereitet, d. h., weingrün gemacht werden, um sie dadurch von dem Gerbestoff und der Gallusäure zu befreien, die im Eichenholze enthalten sind. Zu diesem Behufe muß das Faß 8 Tage lang mit kaltem Wasser gewässerth, hierauf mit kochendem Wasser ausgebrüht werden, worauf man eine Maß trüben Wein oder Weinhefe in kochendem Zustande hineinthut, das Faß zuspundet und damit gut herumrollt. Ist dieß erkaltet, so leert man es aus, gießt auf 1 Eimer Faß $\frac{1}{4}$ Maß, starken Weingeist in solches, zündet ihn an, läßt ihn ausbrennen, spundet es gut zu und läßt es so 2 Tage liegen, wo man den Weingeist wieder herauslaufen läßt und das Faß dann mit Wein füllen kann.

Vortreffliches Oel, welches Gewehre und andere Waffen vor der Nässe bewahrt.

Aus Lindenholz lasse man sich eine Büchse so dünn wie Papier drehen, daß man gegen die Sonne durchsehen kann. Gießt man in diese Büchse Baumöl, hängt sie an die Sonne und stellt ein reines Gefäß darunter, so wird das Oel nach und nach durch das Holz schwizen. Dieses Oel bewahrt man zu obigem Gebrauche auf. Man kann, wenn man ein Gewehr mit diesem Oele puzt, sicher damit in Regen und Wetter gehen, ohne zu besorgen, daß es anlauft.

Stahlwaaren zu puzen.

Wenn die Stahlsachen sehr durch den Rost gelitten haben, so stößt man weißes Glas in einem Mörser zu Staub, sichtet dieses durch feines baumwollenes Zeug, und reibt die Fleken mit einem weichen Handschuhleder, oder auch nur feiner Leinwand, und sie verschwinden. — Auch Zinnasche mit Branntwein, oder Weinsteinöl, mit einem wollenen Lappen eine Weile eingerieben, vertilgt den Rost, und polirt den Stahl; doch muß man mit dem Glaspulver nachreiben.

Leder gut zu erhalten.

Man nehme Fischthran und den sechsten Theil Tannenzapfenöl, lasse es in einem Topfe auf Kohlen laulicht werden und bestreiche, wieder erkaltet, das Leder damit.

Den geneigten Lesern zeigen wir gezimend an, daß dieses Blatt auch im nächsten Jahre seinen ungeschmälerten Fortgang habe, weßhalb gefällige Bestellung hierauf erneuert werden wolle.

Dankbar werden wir einige uns im Laufe dieses Jahres zugekommene Winke benützen, um diese Schrift der ihr möglichen Vervollkommnung immer näher zu bringen, so daß sie mit dem vollendeten dritten Jahrgange als erster Band gleichsam statt einer ganzen Bibliothek landwirthschaftlicher Notizen und angenehmer Unterhaltung für Haushaltungen in Städten sowohl, als auf dem Lande dienen, und auch für spätere Nachkommen bleibenden Werth behalten möge.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.

Redakteur: J. C. Fürst.

Digitized by Google

Allgemeine deutsche

Bürger- und Bauern-Zeitung.

Ein Organ zur Verhandlung allgemein interessanter Volks-Angelegenheiten.

Nebst den erprobt neuesten Entdekungen in der Haus-, Feld-, Garten- und Forst-Wirthschaft; beim Wein-, Obst-, Futterkräuter-, Oelpflanzen-, Hopfen-, Flachs-, Hanf- und Tabak-Bau; in der Vieh-, Bienen- und Seiden-Zucht; in Bau-Sachen und allen Theilen der innern Haushaltung in der Küche, im Keller, in der Speisekammer ꝛc.

II. Jahrgang. Nro. 52. 31. Dezember 1832.

Ende gut, Alles gut.

Der Volksschreiber hat nichts dagegen, wenn die genigten Leser diesen Wahlspruch auf seine Blätter anwenden wollen. Er aber meint das Ende des Jahres.

Im Laufe dieses Jahres waren ganze Völker wirklich nahe daran, an einigen Schreier und Volksverführer, vor denen der Volksschreiber schon von Anfang her so eifrig gewarnt hat, den gesunden Menschenverstand zu verlieren.

Diese Volksverführer genossen schon den süßen Vorgeschmak, „Regierens zu spielen" (wie die Landdötin sich ausdrükt) und sich in dem Lehnstuhle der Volkssouveraität und Gesezgebungsgewalt nach Lust zu dehnen. Sie tummelten mit berauschter Tollkühnheit das Stekenpferd der Preßfreiheit, unblegten ihre Don Quixote-Lanzen ein gegen Thron und Vaterland; man betrachtete mit liebenswürdiger Dreistigkeit Fürst und Vaterland als wie eine belagerte Festung, und schikte sich an, ihr die Lebensmittel abzuschneiden; — man knauserte an der Fürsten Civil-Listen, und drohte den Ministern mit Steuerverweigerung.

Keine Steuern mehr bezahlen dürfen, wäre freilich ein herrlich Ding; aber wie es dann in einem solchen Lande aussähe, mag etwa in folgenden Bildern geschildert seyn.

„Ein Erbschleicher bringt eine arme Familie um ihren wohlverdienten Erbtheil; ein Familienvater leibt einem Kaufmann sein halbes Vermögen, dieser macht dann falschen Bankerot; ein ränkesüchtiger Nachbar versezt einem Bauersmanne die Grenzsteine und streitet ihm sein halbes Eigenthum an; aber die Familie, der Familienvater, der Bauersmann suchen vergeblich Recht, denn — es gibt keine Gerichte mehr. — Mörder, Diebe, Mordbrenner, Betrüger, Falschmünzer, Aufwiegler treiben lustig ihr Wesen; vergeblich aber seufzt das arme Land nach Hilfe, denn — es gibt keine Criminalgerichte mehr, keine Kerker, keine Strafen; Vagabunden und bettelnde Müssiggänger durchziehen die Städte und Dörfer, liederliche Dirnen wimmeln in den Strassen, man schlägt und rauft sich am hellen Tage auf offenen Strassen, die Strassen starren von Schmuz, Niemand sieht auf Feuer-Löschs-Geräthe, die Krankenhäuser gehen ein, es darf saures Bier geschenkt, elendes Brod gebaken, in den Apotheken an Jedermann Gift verkauft, jedes Würfelspiel gespielt, von Jedem jeder Gewerbszweig ausgeübt und von Jedem in jeden Gewerbszweig hineingepfuscht werden; die wüthenden Hunde laufen frei herum, Wucherer können die Lebensmittel aufkaufen, wo sie wollen; jeder Vagabund darf ohne Ausweis über die Grenze hinein et caetera et caetera, und all diesem Uebel kann nicht abgeholfen werden, denn es gibt weder eine Polizei mehr, noch Gensdarmerie; die Kasernen stehen leer, die Festungen schuzlos; wem es beliebt, der kann das ganze Land in den Sak steken, denn es gibt keine Soldaten mehr, keine Armee; die Wege verwildern, die Brüken zerfallen; Jeder baut, wie er will, in den Tag hinein, Häuser, die wakeln, ehe sie ihr Dach haben: es ist aber nicht zu helfen, denn es gibt keine Baubehörde mehr; die Kinder balgen sich, wissen nichts von Gott, Welt und Vaterland, können nicht lesen und schreiben, verwildern wie das Waldthier; es werden keine Rechtsgelehrte, keine Theologen, keine Aerzte, keine Beamten mehr herangebildet, denn es gibt keine niedern und höhern Schulen mehr; der Landesfürst ohne Beamte, ohne Räthe, wird von Tausenden und abermal Tausenden überlaufen; Alle soll er hören, Allen soll er Trost geben, Allen soll er helfen; er hat aber nur zwei Arme und nur Menschenkräfte und keine Mittel zum Helfen und der Tag hat nur vier und zwanzig Stunden; er sieht, daß so schlechterdings nicht zu regieren ist und senkt sein müdes Haupt; es kann aber keine Gerichte, keine Criminal-Höfe, keine strafende Gewalt, keine Polizei, keine Festungen, keine Armeen, keine öffentliche Ordnung, keinen Wohlstand, keine Gottesfurcht, keine Bildung, keinen Unterricht geben, wenn nicht die erforderlichen Justiz-, Polizei- und Finanz-Beamten, die erforderlichen Lehrer, die nöthigen Anstalten zum Schuz des Rechts, zur Erhaltung der Ordnung, die nöthige Militärgewalt, die nöthigen Anstalten zum öffentlichen Verkehr, zur Erhaltung der Gesundheit, zur Unterstüzung der Armen, zur Beschäftigung der Müssigen ꝛc. vorhanden sind; — die Beamten, die Lehrer, die Soldaten aber können nicht von der lieben Luft leben; sie müssen Sold und Gehalt haben: diese Anstalten können nicht aus einem hübschen Rok-Aermel herausgeschüttelt werden, sie müssen durch Geld begründet, durch Geld forterhalten werden; da aber die Fürsten

Frauenzimmer-Fach.

Schönheitsmittel für Damen.

Eine runzellose Stirn, ein helles seelenvolles Auge, eine blühende Gesichtsfarbe, diese Eigenschaften, wesentlich für ein schönes, verschönernd für jedes Angesicht, können Sie, meine schönen Damen, wohl erlangen und bewahren. Wenn aber die Laune öfters ihre Stirn bewölkt, oder Unmuth sie runzelt, so verwischen die Spuren sich schwer. Das Auge bleibt nicht helle, wenn es viel weint, und wird nicht seelenvoll ohne ernste Beschäftigung des Geistes; und die Blüte der Wangen raubt nicht der neue Geburtstag, sondern das unbeherrschte Gemüth und das allzuweichliche Herz. Dieses Schönheitsmittel, wohl verstanden und angewandt, verjüngt sogar um einige Jährchen und ist bewährt.

Der mächtigste Zauber eines Mädchens ist süßes Erröthen; mit dem Verluste dieses Zaubers hat es nichts mehr zu verlieren.

Wer den Schönen das Bewußtseyn nehmen könnte, daß sie schön sind, würde ihnen unendlich mehr geben, als nehmen.

Wo hat die Menschheit einen schönern Tempel, als im

Digitized by Google

heut zu Tage in den meisten Ländern keine Domainen, d. h., keine eigenthümlichen Besitzungen mehr haben, die ihnen was eintragen, sondern höchstens ein Paar Lustschlösser, die nichts eintragen, aber viel an Reparatur kosten, so fragt sich's billigermassen: „woher Geld nehmen?“ — Seufzt freilich manches Bäuerlein, jammert mancher Gewerbsmann, daß die Steuern zu viel sind, und daß er halt gar keinen Nutzen davon hat und sieht. — Lieber Himmel! Was ist es ein herrlich Ding um das Licht der Augen, und achtet es Niemand, als bis er blind geworden, dann sieht er's ein. — Ist es doch ein köstlich Ding um Gesundheit und gerade Glieder; es schaut aber Niemand sonderlich darauf, bis man ein kranker Krüppel ist, — dann sieht man's ein. — Die Sonne geht alle Tage auf und bringt tausend und tausend Segnungen; man reißt aber das Maul auf, schaut sie an, und denkt gar nichts Sonderliches dabei. — Wenn aber einmal ein Paar Wochen keine Sonne mehr schiene, den Jammer möchte ich sehen auf der Welt! — Und so ist es ein kostbares, kostbares Ding um die allgemeine Ruhe und die öffentliche Ordnung; der Steuergebende, der jetzt ruhig sein Land bebauen, sein Gewerbe treiben, seinem Berufe leben kann, würde schön zu jammern anfangen, wenn auf Einmal keine Steuern mehr erhoben werden dürften, wenn er seine Paar Groschen oder seine Paar Gulden in der Tasche hätte, aber keine Rechtshilfe, keinen Polizeischutz, keine Lehrer für seine Kinder, keine Soldaten für den Schutz des Landes. — „Lieber Himmel!“ würde er ausrufen, „gebe ich doch lieber noch dreimal mehr Steuer und lebe in Ruhe und Frieden, als daß ich unter Dieben und Räubern, unter Gesindel und Zerstörung meines Lebens und meiner Habe nicht mehr sicher wäre!“ — Der müßte es doch sauber mit einem Laube meinen, der behaupten wollte, daß der Unterthan keine Steuern mehr geben soll. — — —!

Das sahen am Ende die besonnenen Deutschen noch ein, und der gesunde Menschenverstand fand sich wieder in die Ordnung der Dinge, wie sie sich nicht gestern und ehegestern, sondern durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte als am Besten gezeigt hat. Und deßhalb: Ende gut, Alles gut.

Die Gegend von Pribich in Croatien.

(Von Mich. v. Kunitsch, in den ersten Tagen des Juli 1832.)

In diesen Tagen ward mir auch der Genuß der Annehmlichkeit dieser schönen Gegend vergönnt; doch nur zum Theil, denn es galt nur, gleichsam wie im Vorbeigehen, einen Ausflug auf Einen Tag, um vorerst nur in Etwas meine Neu- und Wißbegierde über diese Gegend zu befriedigen. So manche historische Erinnerungen knüpfen sich an diese Gegenden, die einst die ersten Niederlassungen und Stammsitze der alten Chrobathen (Croaten) waren. Die Pfarrkirche von Pribich ist der älteste Gottes-Tempel im Lande Croatien, vom Jahre Christi 915, älter als das Bisthum und die Kathedralkirche Agrams. Die Urkunden darüber liegen im Archive der croatischen Herrschaft (gräflich Batthyányschen) Ozail. Dieß Archiv wurde unter der französisch-illyrischen Regierung dieses Landes in das gräflich Batthyányische Schloß Rechnitz im Eisenburger Komitate Ungarns übertragen. Unverkennbar ist schon die Bauart der Kirche von Pribich aus jener alten Zeit. Sie steht auf einer kleinen Anhöhe im Orte dieses Namens. Die alte Ringmauer, welche den Kirchhof umgab, ist durch die Länge der Zeit zusammengefallen, und man hat sie nicht wieder hergestellt, sondern gänzlich kassirt, und den Raum um die Kirche frei gelassen. Die Kirche selbst, so klein und schmal sie ist, trotzt mit ihren starken Mauern und Gewölbe dem Laufe der Zeit. Anno 1633 wurde dieß alterthümliche Gebäude renovirt, und folgende Inschrift auf der Vorderseite bezeuget es, so fern man selbe noch erkennen und lesen kann:

ANNO DNI
16--33.
HOC OPVS
FF DNVS RN-
DVS THOMAS VLAS-
SICH PAROCIAS
HOC 'F. M. OPT. DCIS
TNSC. I. INNE
SAC. COMVNV—

In neuerer Zeit war eine Vergrößerung durch den Zubau einer Seitenkapelle mit einem Altar nothwendig geworden. Der gegenwärtige Ortspfarrer, Herr Casimir Stivalich, ist beflissen und bestrebet sich, zweckmäßige Verbesserung in der innern Einrichtung der Kirche zu machen.

Beiläufig eine Stunde unter Jaszka öffnet sich gegen Nordwest ein über 2000 Fuß breites, überaus anmuthiges ebenes Thal, zwischen beiderseitig und in gerader Richtung fortlaufenden sanften Anhöhen. Diese Thalebene macht die Oeffnung in diese romantische Gebirgsgegend. Von der Hauptstraße lenkt man in dieß Seitenthal, etwa $\frac{3}{4}$ Stund unter Jaszka, ein. Diese Gebirgsgegend liegt in dem Cis-Kolapianer Distrikte des Agramer Komitats, gegen Nordwest, und grenzt mit dem Krainerischen Sichelburger hochgebirgigen Distrikte, welcher als Grenzland nun zum Karlstädter Generalate gehört, und dem Szluiner Grenz-Regimente, obgleich durch Provinzial-Gebiete davon getrennt, und entfernt, einverleibet ist; daher auch die 11. und 12. Kompagnie dieses Regimentes in besagtem Distrikte stationirt ist. Der Pfarr-Bezirk von Pribich selbst, zum Vize-Archidiakonate von Jaszka gehörig, grenzt mit der 11. Komp. des Sichelburger Distriktes. Diese ganze Gegend, obschon die Berge hier etwas bedeutender sind, als in dem untern Thale, wo sie sich gegen die Hauptstraße zu verflächen, bildet gleichsam ein sanftered

---

Herzen des Weibes? Wer darf es so kühn wagen, selbst Tyrannen zu trozen, als das Weib?

Glücklich ist das Weib, das im Kreise stiller Häuslichkeit unbemerkt schafft und sorgt, den Pfad des Mannes ebnet, hier einen Dorn wegreißt, dort eine Blume hinstreut.

Sanftmuth des Weibes, und Beharrlichkeit des Mannes, ist das beste Oel in die Stürme des Schicksals.

Das ist der Frauen schöne Himmelsgabe, daß sie das Gute fühlen, wie Gesundheit des Körpers, unbekümmert um den Grund.

Eine wohlerzogene Frau zeigt ihren Sinn für das Schöne mehr in ihrem Benehmen, als in ihrem Anzuge.

Was der Mann nur aus Liebe gibt, darf das Weib aus Gehorsam gewähren, und es gilt für Liebe.

Bittet Gott, nie eifersüchtig zu werden, und hoffet nicht, durch Klagen und Vorwürfe Euerm Mann Euch angenehm zu machen. Das erbittert. — Das einzige Mittel gegen böse Dinge in der Ehe ist die Geduld und die Liebe.

Lasset Euren Gemahl stets Euren einzigen Vertrauten seyn, und Euren besten Freund.

Die freie Wahl eines bewunderten Mannes ist der Gattin höchster Stolz und Genuß. Wenn Andere nur von Fern ihm ehrerbietig nahen, so denkt das Weib entzückt: ich ruh' an seiner Brust.

Digitized by Google

Vorgebirge zu dem höhern Sichelburger Gebirge. Den Anhöhen zur Linken entlang, kommt man in einer Stunde nach dem Pfarrdorfe Krassich, zur gräfl. Batthyányschen Herrschaft Ozail gehörig. Von hier wendet sich die Straße rechts, und macht einen Halbkirkel bis Pribich. Daher die Täuschung, daß, so wir in Pribich anlangen, wir uns hier in einem von allen Seiten durch Berge umschlossenen Rundthale befinden, und jenes offene, über eine Stunde lange Thal, das uns bis Krassich führte, hier ganz aus dem Gesichte verlieren. Wir stehen hier parallel mit der Karlstädter Haupt-Post- und Kommerzial-Straße. Die Seitenstraße, welche uns von der Hauptstraße ab, in diese Gegend führt, ist eben so solid, wie die Hauptstraße selbst; sie ist ein Werk des Hrn. Assessors Emerich Edlen v. Haraminchich, welcher selbe im Jahre 1810 unter seiner Leitung angelegt hat, und welche noch immer in gutem Zustande ist. Dieser Weg hat das Eigene, daß von der Hauptstraße ab bis Pribich, Entfernung 1½ Stund, 50 kleine Brüken an demselben sind, da so viele Bergquellen und andere lokale Ursachen so viele Brüken erheischten. — In dem schon erwähnten Rundthale von Pribich erscheinen die Ortschaften Krassich und Pribich mit ihren Pfarrkirchen, und das Gut Koztel gegen Westen mit seinem auf einer Anhöhe sich präsentirenden Herrnhause. — Die angenehme Bemerkung kann hier nicht entgehen, daß dieser malerisch eingeschlossene ländliche Circus von mehreren benachbarten sehr nahen Pfarrorten, volkreich angebaut, begrenzt ist, die alle nur eine halbe Stunde bis zu einer Stunde über die umgrenzenden Berge entfernt liegen: so liegen gegen Süden die Pfarrorte Verhovecz und Prekrisje, gegen Nord der Pfarrort Szlavetich, welcher das Stammhaus und Prädikat der gräflichen Familie Orssich ist, gegen Ost die Pfarre Petrovina u. s. f. — Diese Umgebung so naher Pfarren, und bewohnter Landgemeinden, in gegenseitiger Wechselverbindung der zwei Pfarren Krassich und Pribich in mehr berührt umschlossenem Circus, welche nur eine halbe Stunde von einander entfernt sind, zeiget nicht nur von der Sorgfalt für die Erleichterung der Seelsorge und des kirchlichen Gottesdienstes; sondern auch von der so nüzlichen und vortheilhaften landwirthschaftlichen Kommunikation und wechselseitigen Hilfeleistung. — Dieß Alles, und so manches andere Gute und Zwekmäßige im Lande zu sehen und zu kennen, kann man das Land wohl nicht ein unkultivirtes Land nennen, wenn es gleich das Croaten-Land ist.

Dieß Pribicher Rundthal durchfließt der Bach Kupchina, welcher im Sichelburger Hochgebirge entspringt, dessen Flut reines Quellwasser ist, und auch Forellen darbietet; er vereinigt sich mit dem Bache Szlatnicza, und ergießt sich dann in den Kulpa-Fluß. — In Pribich aber sind zwei Dominien; die eine Hälfte gehört dem Seminar des griechisch-unirten Kreuzer Bisthums — Episcopatus Crisiensis Graeci Ritus Unitorum; die andere Hälfte dieses Landgutes von bedeutendem Areal und eben so trefflicher Lage als gutem Boden ist Eigenthumsbesitz des Herrn Assessors und Nowigrader Herrschaftsbesitzers Emerich Edlen v. Haraminchich, in welchem wir nicht nur einen Mann von amtschtiger und äusserst thätiger Landkultur, sondern auch ein korrespondirendes Mitglied der k. k. Krainerischen Akerbau-Gesellschaft, und ein Groß-Ehrenmitglied der Frauendorfer praktischen Gartenbau-Gesellschaft verehren.

Das zwar kleine, auf einer sanften Anhöhe zu Pribich situirte ländliche Herrnhaus des Hrn. v. Haraminchich, einfach mit Geschmak eingerichtet, in welchem Reinlichkeit und Ordnung vorherrscht, bietet für einen ländlichen Aufenthalt und für wünkommene Gäste Bequemlichkeit genug dar. Weitläufiger sind die Wirthschaftsgebäude — denn Landwirthschaft und ihre Resultate sind die Hauptsache des rationellen Landwirthes — und die schönen Keller, in welchen ansehnliche Quantitäten Weine von diesen guten Gebirgen liegen.

Aus den Fenstern dieses Landhauses oder von dem Hausgarten gegen Ost und Südost getreten: welch ein Anblik! Mit Einemmale die ganze Rundfläche in ihrem malerischen Wechsel, das imponirende Vis-à-vis der Pfarrkirche von Krassich, der zur Linken die Landschafts-Szene begleitende Wald, die in blühendem Anbaue und hervorstehender Kultur im Sonnenglanze schimmernden Anhöhen und Berge, welche das Rund wie mit einem Kranze umgeben: dieß Alles drängt sich dem erfreuten Auge mit Einemmale auf. Der gute Mensch ist bei dem Anblike gerührt, der gefühlvolle mächtig ergriffen: sie fühlen, wie schön und liebenswürdig die Natur ist; wie Menschenfleiß und Kunst sie veredelt. Die Hoffnung auf der Ceres, Pomona und des Bacchus reiche Gaben belebt die Brust jedes Menschen.

Das Terrain von Pribich ist koupirt: die Pfarrkirche, der Pfarrhof, das Herrnhaus des Herrn v. Haraminchich und andere Theile, jedes steht vereinzelt auf isolirten sanften Anhöhen, in sehr nahen Entfernungen, durch Wege und Gärten und Wirthschaftshöfe verbunden, ein angenehm wechselndes Ganzes bildend. Der Bach Kupchina theilt den Ort in zwei Hälften; jenseits am Fuße des Berges das bischöfliche Herrnhaus mit seinen Angehörungen. Ob Pribich gegen West eine schöne Fläche mit üppigen Feldfluren, geschlossen durch die dominirende Anhöhe von Kotzel. Im Hintergrunde erheben sich die Sichelburger Gebirge.

Wenn gleich in diesem Dominio ein besserer, durchgängig dankbarerer Boden, als in der Herrschaft Nowigrad ist, so ist nichts desto weniger auch hier in allen Theilen der ansehnlichen Besizung des Herrn v. Haraminchich, in allen Zweigen dieser bedeutenden Landwirthschaft Dessen rationeller Betrieb und thätiger Fleiß sichtbar. Reicher Ertrag der dem Lande angemessenen Kornfrüchte auf den ebenen Feldfluren wie auf jenen der Anhöhen und Berge. Kaum

---

Wehe dem Manne, den weibliche Schönheit und Tugend kalt lassen! Wer möchte mit ihm aus Einem Becher trinken? Wehe dem Manne, der sich an ein gutes Weib gewöhnt, wie an seinen Schlafrok; der ohne Dank hinnimmt, was er täglich empfängt, und nur Gefühl für häusliches Glük hat, wenn es entflohen ist.

Vertrauen ist eine Schuld, die der Mann dem Weib nur mit dem lezten Hauch ganz abzahlt.

Der Sonne Strahl ist warm, — doch wärmer ist Mutterliebe, stark ist des Todes Arm, — doch stärker ist Mutterliebe.

In Paris ist es nicht mehr Mode, an den Damen selbst das Maß zu ihrer Kleidung zu nehmen, sondern jede besizt eine Puppe, als Facsimile ihres Wuchses; diese wird den Kleidermacherinnen, wie ein Leisten den Schuhmachern, zugesendet. In jedem Boudoir trifft man daher neben einer Dame auch ihr ledernes Facsimile, und sie verachtet alle Spöttereien, wozu dieß Anlaß geben kann. Die Bosheit jedoch will behaupten, daß nicht die zur Schau gestellten Puppen die ächten Kleidermodelle seyen, und daß die Schneiderinnen gewöhnlich ganz andere Modelle bewahren.

Digitized by Google

ist die erste Ernte dem Grunde abgenommen, folgt gleich die Bestellung und Saat zur zweiten Ernte. Alles geschieht kombinirt und zu rechter Zeit. Der erste nahe Eichenwald war ehedem mit Gesträuche verwachsen; Herr von Haramincich ließ Gesträuche und Gestrüppe ausrotten, das Dickicht lüften, den Wald reinigen, und Wege darin anlegen. Dem freien Luftzuge nun geöffnet, stets rein gehalten, die schönen Bäume majestätisch sich erhebend, gleichet dieser schöne Wald nun einem Prater, in dessen kühlendem Schatten und ruhiger Stille der denkende Mann, der Freund der Lektüre gerne weilet. Da die sanfte Anhöhe des Waldes sich abdachet, und zu den umgebenden Gründen sich verflächet, so ließ der weise Grundherr rings um die Waldung einen Graben ziehen, in diesem sammelt sich durch angebrachte kleine Rinnsäle das humusreiche Spülicht aus dem Walde, welches den trefflichsten Dünger den umgebenden Aekern und Feldern gibt. — So auch der zweite, weiter entfernte Wald. — Mit Vergnügen sah ich zwei neue, durch Ausrottung hergestellte urbare Gründe auf dem Berge jenseits der Kupchina zu Pribich; der eine ein neu angelegter Weingarten; der andere jetzt vorerst mit Kukuruz angebaut, wird dann zum Weingarten gepflanzt werden. So pfleget Herr v. Haramincich jedes Jahr eine oder mehrere Strecken auf den Bergen auszurotten, und selbe in Weingärten oder Fruchtgründe zu verwandeln: und er gewinnt auf diese Weise immer mehr nutztragenden Boden. Wie sehr heidurch die Kultur und Industrie im Lande befördert werde, bedarf keiner Erwähnung mehr.

Auflösung der Charade in Nro. 50:

Rothalmünster.

König Otto der Erste von Griechenland an Bayern. (Melodie nach „Bertrands Abschied".)

Leb' wohl, o Land von felsenfester Treue,
Mit wehem Herzen scheide ich von Dir,
Doch eingedenk der mir gedachten Weihe,
Bleibt heilig jenes Volkes Wohlfahrt mir,
Das mich zu seinem König hat erkoren,
Und ja, ich will's mit kühnem Muthe seyn,
Doch Bayern Du, in dem ich war geboren,
Bei meinem Gott, ich denke ewig Dein. —

Du lehrtest mich an Recht und Wahrheit halten,
Das beides in der Wiege mich umgab,
Und beides soll sich anders nie gestalten
Auch über'm Meer, bis an mein stilles Grab.
In meiner Jugend wonnevollen Tagen,
Wo jene Treue tiefe Wurzel schlug,
Will ich sie hin noch jenem Lande tragen,
Wohin mich selbst des Himmels Wille trug.
Leb' wohl, mein Vater, großer Ludwig lebe
In Deines Volkes bestem Glücke wohl!
O daß Dein Geist mich ewiglich umschwebe,
Der mich durch jede Zukunft leiten soll.
Denn gleich' ich Dir in Deinem Thun und Walten,
Dann Heilas Heil! ich bringe mit Dein Glück,
Und wies auch Du an Deinen Otto hatten
Vergilt es Dir erlebtes Mißgeschick. —

Laß mich an Deinem Herzen nochmal weinen,
Geliebte Mutter, edles Frauenbild,
Sieh meines Glückes ferne Sonne scheinen,
Der Wunsch der Völker ist durch mich erfüllt,
Doch was ich hier in meinem Busen trage,
Geliebte Mutter, bab' ich ja von Dir,
Es hält mit meiner Königskron' die Wage —
Dein edles Herz — das schönste Erdtheil mir! —

Mein Bruder Max, mein Luitpold und Mathilde,
Aus Eurer Mitte zieht ein treues Herz,
Es ruft die Pflicht — mit Gott und Eurem Bilde
Zieht es dahin — besieget seinen Schmerz.
Dem Bruder kömmt ein edles Volk entgegen,
Baut seine ganze Hoffnung nun auf ihn,
Und gibt ein Gott ihm und dem Volk Segen,
Zieht Otto nicht umsonst nach Hellas hin. —

Die Helden, die zur Ferne mich gerufen,
Mit edlem Steige harren sie nun mein,
Steh'n, mir ergeben, an des Thrones Stufe,
Ich soll Vergelter trüber Zeiten seyn.
D'rum trauert nicht, die Thräne muß versiegen,
Ein jedes Tüchlein bringt Euch meinen Gruß.
Denn wie die Würfel nun zum Spiele liegen,
Mit fester Kraft ich sie ergreifen muß. —

Mein Bayern Du, o könnt' ich Dich umschlingen,
Mit all' den Deinen fest an meiner Brust,
Mög' dieses Wort durch Deine Gauen dringen,
Daß ich in dieser Stunde mir bewußt!
Doch Muth! es wehen noch die alten Farben
Auf Hellas, wie im treuen Bayerland,
Für die so viele edle Helden starben,
Ich finde sie an Hellas fernem Strand. —

Leb' wohl, o Land von felsenfester Treue,
Sey stark im Sturme wild bewegter Zeit,
Auf daß ich Deiner ferne mich erfreue,
Und Deiner angestammten Biederkeit.
Ich ziehe fort, zum Retter auserkoren,
Und ja, ich will's mit kühnem Muthe seyn,
Doch Bayern Du, in dem ich einst geboren,
Bei meinem Gott — ich denke ewig Dein!

Ulrich v. Destouches.

An Se. Majestät den König Otto von Griechenland.

So willst Du wirklich, Otto, von uns scheiden,
Zu lösen Dein und Deines Vaters Wort? —
Zu heilen des bedrängten Volkes Leiden,
Reißt Dein' Entschluß Dich unerbittlich fort;
Betrau'n einstößend allen Volksparteien,
Die an des Isthmus blumenreichem Strand
Noch immer sich im Bruderkampf entzweien,
Zum bittern Schmerz für's schöne Griechenland.

Beschwichtigend die Eifersucht der Staaten,
Erscheinest Du — dem Neid der Fremden fern —
Dem Oelbaum, wie dem Weinstok und den Saaten,
Gewerb' und Handel ein willkomm'ner Stern,
Vereinend die getheilten Interessen,
Versöhnend die zum Kampf erhob'ne Hand, —
Wer wird sich noch im Uebermuth vermessen,
Zu kränken Dein geliebtes Griechenland?

So folge denn dem ehrenvollen Rufe,
Erhörend eines Heldenvolkes Fleh'n,
Besteige muthig nun des Thrones Stufe
Mit Pallas Schutz in Pallas Stadt, Athen.
Wenn schon Gebirg und Land und Meer uns trennen,
Dir bleiben uns're Herzen zugewandt;
Auch Du wirst uns're Liebe nicht verkennen,
Erlauchter Fürst, im fernen Griechenland.

Noch nie gebrach es Wittelsbachs Geschlechte
An unsrer angestammten Lieb' und Treu',
Daher bestrebt sie sich, mit vollem Rechte,
Zu zeigen, daß sie noch die alte sey.
Ein kleines Heer begleitet Dich zum Throne,
Als uns'rer Liebe stets Unterpfand.
Erlauchter König, Dir und Deiner Krone
Zum Schutz und Schirm im fernen Griechenland.

Des Himmels Segen und der Welt geleite,
Der Menschen und der Götter reiche Gunst,
Mit Deines Vaters Räthen an der Seite,
Zur Wiege Dir der Wissenschaft und Kunst.
Die Volksvertreter, edler Fürst, erscheinen,
Und legen Dir das Scepter in die Hand,
Und alle Herzen werden sich vereinen
Zum Heile für das schöne Griechenland!

Fest werden beide Reiche sich verbinden,
Den beiden Sohn und Vater ein Mären;
Du wirst in Griechenland Dein Bayern finden,
Die Griechen auch in München ihr Athen.
Wie werden Otto sich und Ludwig freuen
Ob ihrer Länder blühendem Bestand,
Seh'n ihres Scepters Früchte sie gedeihen
In Bayern hier, und dort in Griechenland! —

Urban Hellmann.

An Leser und Buchbinder.

Drei Jahrgänge dieser Zeitung bilden zusammen einen Band. Dazu kommt dann ein eigenes Titelblatt und alphabetisches Inhalts-Register über alle drei Jahrgänge, durch welche deßhalb auch die Seitenzahl mit fortlaufenden Ziffern gedruckt wird. Vollständige Exemplare vom I. und II. Jahrgange können nachträglich zu jeder Zeit bei allen deutschen Postämtern und Buchhandlungen, so wie auch bei der Redaktion in Frauendorf, nachbestellt werden.

J. C. Fürst, Redakteur.

Digitized by Google